THE LIBRARY OF CONGRESS
1800

Mexico im Jahre 1827.

Nach dem Englischen

des

H. G. Ward Esq.,

Großbritannischem Chargé d'affaires in Mexico, während der Jahre 1825, 1826 und eines Theils von 1827.

Erste Hälfte.

Weimar,

im Verlage des Gr. H. S. pr. Landes-Industrie-Comptoirs.

1828.

F1213
.W265

293638
16

Inhalt.

Mexico im Jahre 1827.

Erste Abtheilung.

Seite.

Gränzen. — Geologische Structur. — Clima. — . . . 1

Zweite Abtheilung.

Bevölkerung. 19

Dritte Abtheilung.

Producte. 29

Vierte Abtheilung.

Das Spanische Colonialsystem. 67

Fünfte Abtheilung.

Jetzige Regierungsform. 88

Sechste Abtheilung.

See- und Landmacht in Mexico, im Jahr 1827. . . . 106

Siebente Abtheilung.

Religion. — Geistliche Niederlassungen in Mexico; Zahl der Bisthümer; der Welt- und Ordens-Geistlichen; Einkünfte derselben; Einfluß; Wirkungen der Revolution. — Lage der Fremden. 116

Seite.

Achte Abtheilung.

Einkünfte von Mexico, ihre Quellen und ihr Betrag vor der Revolution. Jetziger Zustand und Aussichten für die Zukunft. 141

Neunte Abtheilung.

Bemerkungen über den Handel von Mexico. — Seine frühere und wahrscheinlich auch zukünftige Wichtigkeit. — Was er durch die Revolution gelitten hat. — 172

Zehnte Abtheilung.

Allgemeine Bemerkung über Mexico hinsichtlich seiner Minen; nebst einer Untersuchung der Frage, ob Mexico durch seine mineralischen Schätze werde in den Stand gesetzt werden seine Handelsverbindungen mit Europa zu vermehren und die Zinsen aller dort contrahirten Anleihen zu decken. — Uebersicht der Bergwerks-Gesellschaften. . . . 217

Einleitung
des
deutschen Uebersetzers.

Das vorliegende Werk des Herrn Ward, über den Zustand von Mexico im Jahre 1827, zeichnet sich eben so sehr durch seine Ruhe und Unpartheilichkeit, als durch die genaue und gründliche Erforschung des Gegenstandes aus. — Ein zweimaliger amtlicher Aufenthalt in diesem Lande setzte ihn in den Stand, nicht allein mit eigenen Augen Alles genau zu prüfen und zu erforschen, sondern auch sich diejenigen Belege und Documente zu verschaffen, deren er zur Beweisführung seiner Behauptungen und Meinungen bedurfte. Er schätzte das Gute, wo er es fand, unter jeder Gestalt, überging aber auch, wiewohl von großer Vorliebe für Mexico beseelt, die ihm auffallenden Mängel weder mit Stillschweigen, noch suchte er sie zu bemänteln, oder zu verkleinern, und kam daher dem Ziel eines jeden Reisebeschreibers, Unbefangenheit in der Darstellung und Ungetrübtheit in der Anschauung, so nahe wie möglich. —

*

Der Gegenstand seiner Arbeit hat, wie er selbst in der Vorrede bemerkt, tiefes und allgemeines Interesse; denn von der Fortdauer der neuen Ordnung der Dinge, hängen die Aussichten der werdenden Staaten für die Zukunft ab. Die Revolution hat nicht allein ihre politischen und commerciellen Verbindungen mit der ganzen übrigen Erde angegriffen; der Einfluß derselben hat sich auch auf Berg- und Ackerbau erstreckt, denen sie, nachdem sie von ihr mit gänzlicher Vernichtung bedroht worden waren, einen frischen Impuls gab, und ein neues, ausgedehnteres Feld eröffnete. Das Bestehen der neuen Ordnung der Dinge kann allein den Uebeln abhelfen, welche der Kampf um dieselbe hervorbrachte. —

Unter den Europäischen Staaten hat England das größte Interesse an dem Wachsen und Gedeihen der neuen Republiken America's, und dieß aus drei Gründen. — Es erkannte zuerst ihre Unabhängigkeit und Selbstständigkeit an, unterstützte sie mit bedeutenden Vorschüssen, und fand in ihnen einen ausgedehnten Markt für seine Fabricate. — Durch das Ausbleiben der für die gemachten Anleihen schuldigen Zinsen, von Seiten Mexico's, welches sehr nachtheilige Folgen für mehrere bedeutende Englische Häuser hatte, wurde das Vertrauen auf die inneren Kräfte jenes Landes sehr wankend gemacht, und die vorliegende Arbeit des Hrn. Ward traf gerade den passendsten Zeitpunct, um die aufgeregten Gemüther zu beruhigen. —

Es war daher natürlich, daß ein solches Werk von einem Engländer auch mit besonderer Rücksicht auf England geschrieben wurde, und daß also viele Puncte berührt werden mußten, welche für den Deut-

schen Leser durchaus kein Interesse haben. Der Britische Verfasser hat die politischen und commerciellen Verhältnisse besonders in's Auge gefaßt, und das Buch fängt eigentlich erst mit der Beschreibung der Reise in das Innere des Landes an, für Leser aller Stände anziehend zu werden; da z. B. die ausführliche Beschreibung des Zustandes der Bergwerke, der Ausgaben und Einnahmen u. s. w. Mexico's, nur Männer vom Fach interessiren kann. —

Aus diesem Grunde hat der Uebersetzer alles zu Specielle weggelassen und sich mehr darauf beschränkt, das Allgemeinere getreu wiederzugeben, indem er die ersten vier Bücher in zehn Abtheilungen zusammenzog, in welchen alles Wissenswerthe mitgetheilt wurde, um den Leser zu befähigen, aus der eigentlichen Reisebeschreibung, welche beinahe ganz unverändert gegeben wird, durch die vorher mitgetheilten Vorkenntnisse über den politischen und commerciellen Zustand Mexico's Nutzen und Vergnügen zu schöpfen.

Die ersten vier Abtheilungen der ersten Hälfte enthalten daher das Geographische, nebst einer Uebersicht des ehemaligen Spanischen Colonialsystems; die sechs letzten liefern eine Darstellung aller Staatsverhältnisse Mexico's, und einige Bemerkungen über den jetzigen Zustand der Bergwerke. — Die zweite Hälfte wird dagegen die Reise des Verfassers in das Innere von Mexico mittheilen. —

Das zweite Buch des ersten Theiles im Original erzählt ausführlich die Mexicanische Revolution von ihrem ersten Beginnen bis zu Iturbide's Tode. — Da dieser Gegenstand schon so oft und ausführlich

behandelt worden ist, und der Mehrzahl unserer Leser bekannt seyn wird, so haben wir es für rathsam gehalten, um das Buch nicht auf eine, wenig Nutzen bringende Art zu vertheuern, dieselbe wegzulassen, und schalten dafür, zur Bequemlichkeit der Freunde dieses Buches und seines Gegenstandes, eine, aus der Zeitschrift „der Tag" entlehnte chronologische Uebersicht der Ereignisse im Föderativstaate Mexico bis zu der Periode von Ward's Buche ein, welche ihrem Zweck entspricht, und den Leser mit wenig Mühe auf den rechten Standpunct versetzt, ohne ihm einen unnöthigen Kostenaufwand an Zeit und Gelde zu verursachen. —

Chronologische Uebersicht der Ereignisse im Föderativstaate Mexico.

(Umwälzungszeitraum vom 23. Febr. 1821 bis zum 16. Dec. 1823.)

1821.	
Febr. 23.	General Don Augustin Iturbide' bemächtigt sich zu Iguala einer halben Million Piaster, die der Vicekönig Apodaka in Acapulco einschiffen und nach Spanien schaffen lassen will.
25 u. f.	Iturbide tritt an die Spitze der Revolution, proclamirt Mexico als unabhängiges constitutionelles Kaiserreich unter Ferdinand VII. oder einem jüngern Prinzen des Spanisch-Bourbonischen Hauses und entwirft den Organisationsplan für die Armee der 3 Garantieen (Aufrechthaltung: 1) der Religion im gegenwärtigen Zustande; 2) der Unabhängigkeit Mexico's; 3) der Eintracht unter Spaniern und Americanern).
März.	Die neue Regierung beruft Deputirte, wählt eine Junta und eine Regentschaft. — Ausbreitung des Aufstandes. — Iturbide gewinnt durch Klugheit und Mäßigung alle Partheien: besonders die Geistlichkeit und den Kriegstand.
April.	Der Vicekönig Apodaka wird von seinen eigenen Officieren zum Niederlegen der Regierung genöthigt. — Versuche des Feldmarschalls Novella, des absoluten Königs Ansehn aufrecht zu erhalten. Fortschritte der Revolution. —
Mai.	Iturbide unterwirft das platte Land und schließt die Hauptstadt immer enger ein.

1821.	
Juni 21.	Ankunft des constitutionellen Vicekönigs Odonoju aus Spanien, zur Ablösung Apodaka's. — Freisinnige Proclamation desselben an die Mexicaner.
Juli.	Unterhandlungen des Vicekönigs mit Iturbide. —
Aug. 24.	Conferenzen zu Cordova.
	Vertrag von Cordova. Odonoju nimmt den Plan von Iguala an, macht gemeinschaftliche Sache mit den Empörern, im Namen des Mutterlandes.
	Absendung von Commissarien nach Spanien, um Ferdinand VII. die Kaiserkrone von Mexico anzubieten. —
Sept. 15.	Das General-Capitanat Guatimala und die Provinzen Yucatan und Campeche erklären sich für selbstständig.
17.	Iturbide's Einzug in die Hauptstadt. — Errichtung einer provisorischen Regierungs-Junta aus fünf Mitgliedern. — Ausschreibung eines Nationalcongresses.
Octbr. 8.	Odonoju † am gelben Fieber.
10.	Ein Chiliotisches Geschwader erobert den Hafenplatz Acapulco. —
26.	Vera-Cruz ergiebt sich den Truppen der Junta. —
Novbr. u. f.	Iturbide, Präsident der Regierungsjunta, benutzt die Zeit bis zum Eintreffen der Erklärung der spanischen Cortes über den Vertrag zu Cordova, um die Stimmen aller Volksclassen zu seinem Vortheile zu gewinnen.
1822.	Guatimala, Yucatan und Campeche errichten provisorische Regierungen. —
Jan. 5.	
Febr. 24.	Eröffnung des souveränen Congresses von Mexico. Dieser erhält die gesetzgebende, die Regierungsjunta, die ausübende Gewalt. — Vorläufige Annahme der Spanischen Constitution.
	Organisation. — Der Congreß billigt Iturbide's frühere Maaßregeln zur Beschwichtigung der verschiedenen Stände. —
Mai 18.	Iturbide legt dem Congresse die Verwerfung des Vertrags von Cordova durch die Span. Cortes vor.
19.	Der Congreß proclamirt Don Augustin Iturbide, als den Würdigsten, zum Kaiser von Mexico, mit Beibehaltung der Constitution von Iguala. — Eidesleistung des Kaisers vor dem Congresse. Die Geschäfte der Regentschaft werden vom Congresse für beendigt erklärt. — Proclamation des neuen Kaisers.
21. —	Die Staatsgewalten huldigen ihm.
Juni.	Abreise mehrerer Congreßdeputirten. — Ihre Einsagen gegen die Kaiserwahl erregen Mißvergnügen in den Provinzen.
—	Erhebung der kaiserlichen Familie in den Fürstenstand.
29.	Aufstand einiger Nationaltruppen in der Hauptstadt gegen dortige Spanier. — Die Armee leidet Mangel.
Juli 2.	Neue Unruhen in Mexico, vom Kaiser mühsam durch Militärgewalt unterdrückt. Verschwörungsangeberei. — Verhaftungen.
15.	Stiftung des kaiserlichen Guadaloupe-Ordens. —

1822.	
Aug. 4.	Auf des Kaisers Antrag decretirt der Congreß die Errichtung eines Specialgerichtshofes für Hochverräther und Aufrührer und die einstweilige Vertagung des gesetzlichen Rechtsverfahrens. — Neue Unzufriedenheit.
26 u. f.	In Gemäßheit der Constitution verfügt der Kaiser die Verhaftung mehrerer als Verschworne angegebener Repräsentanten. Der Congreß widersetzt sich. Die Provinzen Yucatan und Guatimala weigern sich, den Kaiser anzuerkennen. — Aufstand des Generals Guadaloupe-Victoria.
Septbr.	Bürgerkrieg. — General Victoria vertreibt die kaiserlichen Truppen unter dem Brigadier Sant'-Anna aus Guatimala. —
—	Wachsthum der Unordnung und Partheisucht. — Geldmangel des Kaisers. — Sant' Anna blokirt das Fort San Juan de Ulloa, wo die Spanier sich halten und Vera-Cruz beunruhigen.
Octbr. 30.	Der Kaiser läßt durch Militärmacht den Congreß auflösen und bildet an dessen Statt eine anordnende Junta von 45 Mitgliedern und 8 Stellvertretern.
Nov. 3.	Die Junta erhält den Befehl, die Zusammenberufung eines neuen Congresses einzuleiten. —
12.	Congreßacte von Guatimala. Vorschlag zur Verbindung mit Nordamerica. —
Decbr.	General Sant' Anna, Befehlshaber von Vera-Cruz, empört sich, statt seiner Abberufung an den Hof Folge zu leisten, und proclamirt die Republik.
1823.	
Januar.	Bürgerkrieg. (Die Generale Echavarri und Cartazar gegen Sant' Anna.)
—	Provinzialjunten in Vera-Cruz, Puebla, Oaxaca ꝛc.
Febr. 1.	Vertrag der drei genannten Generale zu Casa-Mata, über die Wiedereinsetzung des Congresses. Der Kaiser sucht vergeblich Truppen zu sammeln.
—	Guatimala entsagt aller Verbindung mit Mexico und will sich nach Art des Nordamericanischen Staatenbundes constituiren. —
12.	Zusammentritt einer republicanischen Junta in Xalapa. —
—	Iturbide rückt mit seinen Anhängern in's Feld. — Unterhandlungen. — Abfall des General Negrette. —
März.	Abzug Iturbide's nach Tucabaya. — Versuch die freien Indianer zu gewinnen. —
29.	Iturbide legt die Krone nieder. — Mexico Freistaat. Der Congreß tritt in seine früheren Rechte.
30.	Der souveräne constituirende Congreß überträgt den Generalen Bravo, Victoria und Negrette provisorisch die vollziehende Gewalt.
April 1.	Abreise Iturbide's unter Bedeckung nach Vera-Cruz. —
9.	Iturbide erhält durch ein Decret des Congresses ein Jahrgehalt von 25,000 Piastern und die Erlaubniß, mit seiner Familie nach Europa auszuwandern.
12.	Der Congreß decretirt die Vertilgung aller Zeichen der

1823.	
	Kaiserwürde aus dem Reichssiegel und der Nationalflagge. —
Apr. 17.	Decret über Absendung eines Gesandten an den Papst, um die Feststellung des katholischen Kirchenwesens im Freistaate zu bewirken. —
18.	Aufhebung des Staatsraths. —
19.	Untersuchung des Congresses über die Frage: ob die Volksstimmung in den verschiedenen Provinzen für eine Central- oder Föderativverfassung am günstigsten sich äußere? —
—	Fortdauer mehrerer Regierungsjunten. — Die Provinz Guadalaxara erklärt sich für unabhängig. —
Mai 11.	Abfahrt Iturbide's und seiner Familie auf einem Britischen Schiffe nach Genua. — Unordnung, Complotte und Partheiwuth füllen das Reich. —
16.	Der Congreß decretirt den Verkauf aller Güter der Inquisition und setzt sein neugeschaffenes Papiergeld in Umlauf.
Juni 18.	Vertrag zu Xalapa, zwischen Mexico und Spanien auf Grundlage gegenseitiger Anerkennung, des constitutionellen Königs von Spanien wie der Souveränität der Mexicanischen Nation. —
—	Die Regierung nähert sich den Grundsätzen religiöser und politischer Duldsamkeit — Allmälige Beruhigung der Gemüther in der Hauptstadt.
—	Dagegen Aufstand des Gal Sant' Anna in Potosi. Seinem Beispiele folgen die Provinzen: Guadalaxara, Valladolid, Oaxaca, Zacatecas, Guanaxuato, Queretaro.
Juli 1.	Abschluß eines Anlehns von 3,200,000 Lstrl. mit dem britischen Handelshause Goldsmith und Comp.
12.	Guatimala erklärt sich unter dem Titel: Vereinigte Provinzen von Mittelamerica, für unabhängig und ernennt ein vollziehendes Directorium von 3 Mitgliedern nach dem Muster von Mexico. —
17.	Eintreffen der Nachricht von dem Einrücken der Franzosen in Spanien. Eindruck dieses Ereignisses zu Mexico. — Federkrieg der Regierung mit den widerspenstigen Provinzen. Gal Bravo rüstet ein Heer für die Regierung.
August.	Unternehmung der Mexicaner gegen die Insel los Sacrificios zur Störung des vom Spanischen Gouverneur des Forts San Juan de Ulloa begünstigten Schleichhandels. Drohung des letzteren, die Stadt Vera-Cruz anzuzünden. — General Bravo rückt gegen die Insurgenten in's Feld.
10.	Vertrag zu Lagos (die Grundlagen einer Föderation, gleich der Nordamericanischen, werden allgemein als Basis der neuen Staatsbildung angenommen). —
Sept. 20.	Ankunft des General Victoria von Xalapa in Vera-Cruz. —
—	Fruchtlose Unterhandlung mit dem Gouverneur. —

1823.

25. Eröffnung und Fortsetzung des Feuers im Fort gegen die Stadt.

Oct. 1. u. f. Ein Decret der Regierung verbietet allen Handelsverkehr mit Spanien.

Oct. 3. Die Regierung schließt eine Offensiv- und Defensiv-Allianz mit der Union von Columbia. — Kriegserklärung gegen Spanien. — Alvarado zum Eingangshaven von Mexico erklärt. Vera-Cruz wird verlassen und soll aufhören, Handelshaven zu seyn, bis das Fort in den Händen der Mexicaner ist.

8. Eine Verschwörung in der Hauptstadt wird entdeckt. —

15. Alle geborne Franzosen und Spanier erhalten Befehl, binnen 40—90 Tagen das Reich zu verlassen.

— Der Vertrag von Jalapa, bereits factisch gebrochen, wird von der Regierung vernichtet. Die Spanischen Commissarien schiffen sich zu Alvarado nach der Havannah ein. —

— Guadalaxara tritt der Föderation von Mexico bei. —

— Abgang des General Eugenio Cortes als Gesandter nach Washington. — Das sequestrirte Vermögen der verbannten Altspanier beträgt 27 Mill. Piaster —

Novbr. 8. Eröffnung des Nationalcongresses zu Mexico. — Den Senatoren Michelena, Dominguez und Guerreros wird die vollziehende Gewalt übertragen.

20. Einrichtung eines Planes zur Verfassung von Mexico durch die constituirende Comitté. — Debatten im Congresse. —

— Britische Commissarien landen bei der Insel Sacrificios und bereiten sich zum Abgange nach der Hauptstadt. —

22. Dominguez und Guerrero werden als des Vertrauens unwürdig angeklagt. Michelena fordert seinen Abschied. — Der Congreß neigt sich der Föderativverfassung zu. —

Decbr. 16. Der Nationalcongreß spricht die Vereinigung aller Mexicanischen Provinzen in einen volksherrlichen Bund aus. — Der, einem Ausschlusse zur Prüfung vorgelegte Constitutionsentwurf ist (mit Ausnahme der Religionsfreiheit) dem der Nordamericanischen Union ganz nachgebildet. —

Gestaltungs-Zeitraum.

1824.

Januar 1. Oeffentlicher Einzug der Britischen Agenten Hervey, Ward und O'Gormor in Mexico.

23—31. Aufstand der Generale Lobato und Sant'-Anna, herbeigeführt durch den Verdacht der Treue des Michelena und Dominguez. — Gal Bravo, zum Dictator ernannt, dämpft denselben. Er, Guerrero, Guadaloupe-Victoria und Negrette bilden die vollziehende Gewalt. Lobato legt die Waffen nieder, erhält Verzeihung. Dominguez und Michelena

1824.

danken freiwillig ab; letzterer wird zum Botschafter in London bestimmt; Sant' Anna verbannt.

Februar. Ermordung des Nordamericanischen Agenten Crawfurd unweit Mexico. — Geldmangel. Strenge Maaßregeln der dictatorischen Regierungscommission.

März 2. Der Agent Ward schifft sich, nebst dem Don Pablo de la Llave, außerordentlichem Botschafter des Congresses bei der Britischen Regierung (unabhängig von Michelena's Sendung), zur Berichterstattung über den Zustand von Mexico nach England ein.

6. Die Provinzen Yucatan, Puebla, Zacatecas, Guadalaxara, Xalapa und Topola schließen sich der Mexicanischen Conföderation an.

18. Wiederbeginn des Feuers von S. Juan de Ulloa gegen das verlassene Vera-Cruz, nach zweimonatlicher Unterbrechung.

April. Die Regierung erfährt Iturbide's Abfahrt aus England (23. Dec. 1823). — Berathungen.

28. Die dictatorische Commission (in die Dominguez wieder aufgenommen ist) erläßt eine Achterklärung gegen Iturbide als Vaterlandsfeind. Gal Bravo bereitet Alles zum Empfange desselben.

Mai. Umtriebe in Guadalaxara, Guanaxuato, Zacatecas, Durango ꝛc. zu Gunsten Iturbide's (Gal Sant' Anna, Quintanar; die Obristen Bustamente und Gomez).

16. Der Dictator Gal Bravo rückt mit 7,000 Mann nach Guadalaxara zur Dämpfung der Unruhen. In der Hauptstadt wird eine Verschwörung zu Gunsten Iturbide's entdeckt. Verhaftungen. — Die Mörder Crawfurd's werden aufgegriffen und bestraft.

23. Ankunft eines Französischen Unterhändlers (Samuel) auf los Sacrificios. Wird nach kurzer Verhandlung abgewiesen.

Juni 13. Einzug Bravo's in Guadalaxara. Unterwerfung der Empörer. Quintanar, von seinen Truppen verlassen, flüchtet nach Sonora. Sant' Anna sucht Vergebung.

— Der Dictator entsendet Truppen in die unruhigen Provinzen.

22. Obrist Correa schlägt die Aufrührer bei Tepico und gewinnt die Stadt.

23. Ankunft von Agenten, Arbeitern und Material für den von der Britischen Gesellschaft übernommenen Bergbau, zu Mocambo.

25. Eröffnungssitzung der neuen Gesellschaft der Künste und Wissenschaften zu Mexico.

Juli. Ankunft von Agenten des Deutsch-Americanischen Bergwerksvereins in Mexico.

13. Ein Congreßbeschluß schafft den Sclavenhandel ab und decretirt dessen Bestrafung als Seeraub.

14. Iturbide landet zu Soto la Marina, wird vom Gal Garza verhaftet.

1824.	
18.	Iturbide, in Folge des Decrets vom 28. April als Vaterlandsfeind von einem Kriegsgericht verurtheilt, und erschossen zu Padilla.
29.	Iturbide's Wittwe erhält ein Jahrgehalt vom Congresse.
—	Antrag auf Vereinigung der vollziehenden Gewalt in Einer Person. Heimkehr des Dictators nach Mexico. —
—	In Yucatan und Tabasco dauern die Unruhen fort.
Aug. 4.	Der Congreß ernennt den Don Pablo Obregor zum Gesandten in Washington.
—	Gal Guadaloupe Victoria kehrt, nach Stillung der Unruhen zu Oaxaca, in die Hauptstadt zurück.
20.	Die Unabhängigkeit des Freistaats Guatimala (ver. Provinzen von Mittelamerica) wird vom Congreß anerkannt.
27.	Die Regierung wird vom Congresse zur Beischaffung einer neuen Anleihe von 20 Millionen Piastern ermächtigt (realisirt in London mit dem Hause Barclay, doch wurden von diesem nur in Allem 5,393,991 Dollars od. L. St. 1,078,792: 5: 1 ausgezahlt.) —
Sept.	Vorbereitungen zur Präsidentenwahl. — Der Constitutionsausschuß hat seine Arbeiten beendet.
Oct. 1.	Der Congreß erwählt den Gal Guadaloupe-Victoria zum Präsidenten der Union, Gal Bravo zum Vicepräsidenten, Dominguez zum Staatssecretär.
4.	Die vollendete Unionsverfassung wird durch eine Deputation von 22 Congreßgliedern feierlichst der vollziehenden Gewalt zu fernerer Bekanntmachung und Ausführung überreicht. Die drei Großbeamten der Union beschwören die Verfassung. —
5.	Manifest des Präsidenten an die Nation. — Günstiger Eindruck. Wachsthum der Ruhe und Ordnung.
7.	Die Abgeordneten der Provinzen legen den Eid auf die Constitution in die Hände des Präsidenten ab. —
—	Festlichkeiten. Freude des Volks. Zeichen des höchsten Vertrauens. —
Nov. 4.	Der Unionscongreß ermächtigt den Präsidenten, Vorschläge über die Verbindung beider Oceane mit einander anzunehmen. Bericht soll in 8 Monaten dem Congresse vorgelegt werden. —
	Die Provinz Chiapa schließt sich freiwillig der Union an.
10.	Gal Rincon besetzt die Insel los Sacrificios und läßt an deren Befestigung gegen San Juan de Ulloa arbeiten.
—	Der Provinzialcongreß von Yucatan ernennt den Gal Sant' Anna zum Gouverneur daselbst. —
Decbr.	Am Jahresschlusse tritt die Union von Mexico, bestehend aus 15 freien und souveränen Staaten; mit einem zeitlichen, verantwortlichen Präsidenten als ausübende Gewalt; mit einer Repräsentantenkammer und einem Senat als Gesetzgeber, in die Reihe der Americanischen Hauptmächte. Nur in dem Fort San Juan de Ulloa halten sich die Spanier; im Norden wenige Guerilla's als Gegner der Union. —

1825.

Jan. 3. Eröffnungsfeier der größten und reichsten Silberminen Mexico's, zu Valenciana, in Guanaxuato.

Febr. Das Spanische Linienschiff Asia und die Brigg Constante werden von ihren Mannschaften der Regierung von Mexico überliefert.

März. General Bravo begiebt sich nach Xalapa zur Organisation eines Corps von 8,000 Mann zur Belagerung von San Juan de Ulloa.

4. Eintreffen der Nachricht von der Anerkennung Mexico's durch Großbritannien.

Mai 12. Ein geistliches Rundschreiben des Papstes erregt Störungen in Mexico.

Juni 24. Der Minister Alaman macht den glücklichen Fortgang der Geschäfte aller drei Anglo-Mexicanischen Bergbaugesellschaften durch ein Decret öffentlich kund.

Juli 19. Der Minister Alaman wird zum Deputirten der Union zum Americ. General-Congresse auf Panama ernannt.

20. Die Staatsbehörden beschwören die Constitution des Staates Mechoacan.

August 1. Eröffnung der außerordentlichen Sitzung des Congresses der Union von Mexico.
Als dessen Hauptbeschäftigung liegt vor: Organisation der Gerichtshöfe; Preßfreiheit; Verbesserung der Gesetze über Ein- und Ausfuhr-Zölle; Classification und Liquidation der öffentlichen Schuld.

6. Der Congreß decretirt eine Niederlassung am Hafen Galveston in dem Staate von Cohahuila und Texas.

— Wiederbeginn der Feindseligkeiten bei San Juan de Ulloa.

10. Der Congreß erläßt ein Manifest gegen das Rundschreiben des Papstes.

— Guter Fortgang der Geschäfte des Deutsch-Americanischen Bergwerk-Vereins in Mexico.

Sept. 20. Ein Vertrag zu beständiger Eintracht, Verbündung und gegenseitiger Hülfleistung mit dem Freistaate Columbia wird zu Mexico verlautbart.

— Ein Linienschiff, zwei Fregatten und zwei Briggs, in England von der Regierung angekauft, laufen mit dem aus London heimkehrenden Gesandten Michelena in den Haven Alvarado ein.

23. Der Brigadier Coppinger, spanischer Gouverneur zu San Juan de Ulloa, unterhandelt auf's Neue; die Vorschläge desselben werden jedoch zurückgewiesen.

25 Eintreffen des Mexicanischen Blocadegeschwaders vor S. Juan de Ulloa.

26. Die Sitzungen des Union-Congresses werden vertagt; ein Ausschuß bleibt in Thätigkeit. Der durch Michelena aus London ratificirt mitgebrachte Handels- und Schifffahrtsvertrag mit Großbritannien wird von der ausübenden Gewalt nicht ratificirt, und in Betreff mehrerer Artikel neuen Verhandlungen unterworfen. —

29. Der Nordamericanische Gesandte Poinsett stiftet in Mexico eine große Freimaurerloge. —

Oct. — Die Belagerung des Forts S. Juan de Ulloa und das Ordnen der Zölle wie überhaupt des Handelsverkehrs

1825.

mit den Europäischen Seestaaten und der Nordamericanischen Union, beschäftigen hauptsächlich die Regierung.

Nov. 12 Seegefecht auf der Höhe von los Sacrificios zwischen dem Mexicanischen Blocadegeschwader und einer spanischen von Cuba abgesendeten Entsatz- und Proviantirungsflotte unter dem Admiral Laborde. Letztere vom Feinde wie vom Sturme gleichmäßig beschädigt, kehrt mit entmastetem Admiralschiffe unverrichteter Sache wieder heim.

13. Die Spanische Fregatte Gaïlda und mehrere Transportschiffe ergeben sich bei los Sacrificios den Mexicanern. —

— Der Gouverneur von S. Juan de Ulloa knüpft die Unterhandlungen wieder an.

18. Das Fort S. Juan de Ulloa capitulirt. (Die Besatzung, an Dienstfähigen 26 Officiere, 58 Soldaten stark, zieht mit vollständiger Bewaffnung, 4 Feldstücken und allen Fahnen ab, wird nach der Havannah übergeschifft, liefert dagegen sämmtliches Staatseigenthum aus. Uebergabe am 22sten.)

Dec. Die Union von Mexico erscheint am Jahrschlusse bedeutend gestärkt und gekräftigt. Der Boden des Bundes ist gänzlich vom Feinde gereinigt, dadurch Handel und Verkehr gesichert; die Verminderung des Heeres und bedeutende Einwanderungen haben die Zahl der Arbeitenden vermehrt. Der Versuch des Römischen Stuhls, Einfluß auf die Politik von Mexico zu gewinnen, ist gescheitert; die Gränze zwischen Kirche und Staat scheint glücklich gezogen zu seyn. Die Einnahmen haben sich vermehrt, die Ausgaben geregelt; des Bodens reiche Quellen öffnen sich täglich mehr und mehr dem Kunstfleiße und der Betriebsamkeit.

1826.

Jan. 1. Eröffnung der neuen Sitzungen des Congresses der Union von Mexico. Durch ein Umlaufschreiben des Finanzministers Don Estevan wird die Aufbewahrung der Hälfte des Einkommens in den sechs Haupt-Zollstätten der Union Behufs der Zinsenzahlung an Großbritannien und der Bildung eines Tilgungsfonds für die dort contrahirten Anleihen angeordnet.

Febr. 1. u. f. Der neue, die auswärtigen Nationen mit mehr Gleichheit als bisher behandelnde Zolltarif tritt in's Leben. —

März — Der Congreß debattirt über die Handelsanträge der Regierungen Großbritannien's, Nordamerica's, Frankreich's, der Niederlande und Schwedens. — Zusammentritt einer Committé für die deßfalls nöthig erkannte Untersuchung.

10. Nach Wiederherstellung des Forts S. Juan de Ulloa wird Vera-Cruz durch ein Decret des Congresses zum Haupthaven erklärt.

— In Folge dieses Decrets hört Alvarado's Wohlstand und Wachsthum plötzlich auf. —

27. Morier, Britischer Gesandter, verläßt Mexico nach vergeblichen Unterhandlungen über den Handelsvertrag. Ward bleibt daselbst als Großbritannischer Chargé d'Affaires zurück.

Mexico im Jahre 1827.

Erste Abtheilung.

Gränzen. — Geologische Structur. — Clima. —

Die Republik Mexico, welche das ganze bedeutende, früher dem Vicekönig von Neu-Spanien untergebene Gebiet umfaßt, wird nach Osten und Südosten von dem Golf von Mexico und dem Caribbeischen Meere, nach Westen vom Stillen Meere, nach Süden von Güatemälä, welches einen Theil der Landenge von Darien einnimmt und nach Norden von den Vereinigten Staaten begränzt.

Die genaue Gränzlinie, welche die Provinzen von Las Chiäpäs und Täbäscö von dem Gebiete von Güatemälä trennt, ist bis jetzt noch nicht gezogen worden, aber gegenwärtig der Gegenstand freundschaftlicher Verhandlung zwischen den beiden Regierungen. Nach Norden ist die Gränze mit hinreichender Bestimmtheit durch den Tractat von Washington *), dessen Gültigkeit seit der Erklärung

*) Dieser Tractat wurde den 22. Februar 1819 von Hrn. Adams und dem Chevalier Onis, damals Spanischem Minister in Washington, unterzeichnet.

der Unabhängigkeit stillschweigend, sowohl von Mexico, wie von den Vereinigten Staaten anerkannt worden ist, festgesetzt.

Nach dem dritten Artikel dieses Tractats fängt die Gränzlinie zwischen Mexico und Louisiana, das damals von Spanien an die Vereinigten Staaten abgetreten wurde, mit dem Flusse Säbīnă, welcher sich in den Golf von Mexico ergießt (ungefähr 29° Breite, 24° westl. Länge), an, und folgt seinem Laufe bis dahin, wo er sich mit dem Rothen Flusse von Natchitoches verbindet; dieser dient nun dazu, die Gränzscheide bis zu dem 100. Grade westlicher Länge zu bestimmen, von wo die Linie gerade nördlich nach dem Flusse Arkansas zieht, dem sie bis zu seiner Quelle folgt (42° N. Br.), von wo dann eine andere gerade Linie gezogen wird (gerade auf der 42. Parallele) bis an die Küste des Stillen Meeres; indem sie so die beiden rivalen Republiken des ganzen nördlichen Continents von America, mit Ausnahme der Britischen Colonien, trennt.

Ein Blick auf die angehängte Charte wird diese, dem Anscheine nach, complicirte Einrichtung erklären; sie ist bis jetzt nur von geringer Wichtigkeit, das ausgenommen, was die östliche Küste betrifft, da zwischen der aufgestellten Gränze und den letzten Niederlassungen der Americaner nach Norden und Westen, sich ein großer Raum befindet, den nur Indianische Stämme inne haben, die niemals unterjocht worden sind, und über welche keine der beiden Regierungen auch nur die mindeste Herrschaft besitzt. Mit Ausnahme eines schmalen Strichs von Missionen auf Neu-Californien an der westlichen Küste, welcher mit dem Hafen von St. Francisco unter'm 36. Breitengrade sich en-

digt, so wie mit der isolirten Provinz von Neu-Mexico, deren Hauptstadt (Santa Fé) in einer Parallele mit St. Francisco liegt, ist das ganze Land zwischen dem 28. und 42° n. B. durchaus nicht von Weißen bevölkert und fast unbekannt, und Jahrhunderte müssen vergehen, ehe die Civilisation von America hinreichend zunimmt, um ihm einigen Werth verleihen zu können. Es wird wahrscheinlich einer der letzten festen Plätze von Menschen im halbwilden Zustande seyn. Denn in dieser Richtung ziehen sich die Indianer, welche aus dem Missisippithal durch die reißenden Auswanderungen in den letzten Jahren von den alten Atlantischen, Anglo-Americanischen Staaten vertrieben sind, zurück *).

Auf der nordöstlichen Gränze ist es anders, denn dort könnte die reiche und schöne Provinz von Texas leicht viele Streitigkeiten erregen, hätten nicht die beiden Regierungen jene Maaßregeln ergriffen. Das Mexicanische Gebiet erstreckt sich von N.N.W. nach S.S.O. auf 27 Breitengrade, 405 Deutsche oder 1876½ Englische Meilen. Seine größte Breite ist in der Parallele des 30° N. Br., wo vom Rothen Flusse (Rio Colorado) von Texas bis zu der Küste von Sönörä, Humboldt die Distanz von 364 Lieues, 25 auf den Grad, angiebt.

Nichts kann bis jetzt unvollkommener seyn, als unsere Bekanntschaft mit diesem ausgedehnten Lande. Wenige von den Hauptstädten und Hauptflüssen selbst sind genau aufgenommen, und es mangelt daher sogar an den Elementen einer guten Charte. Humboldt hat viel für

*) Näheres darüber findet sich in „*Flint's* Journal of a Ten Years Residence in the Valley of the Missisippi.

die Verbesserung der vor seiner Zeit herrschenden Irrthümer gethan. Aber seine persönlichen Bemerkungen waren auf einen kleinen Kreis beschränkt und auf Andere konnte er sich nicht verlassen. Wir werden in kurzer Zeit jedoch weiter fortgeschritten seyn, da sich unter den Fremden, welche jetzt Mexico erforschen, mehrere gelehrte Männer befinden, die ihre Mußestunden dazu anwenden. Der Erfolg dieser Forschungen, vereint mit den statistischen Nachrichten, welche die Regierungen der verschiedenen Staaten sich zu sammeln bemühen und mit den militärischen Uebersichten des Estado Mayor werden von großem Werthe seyn und uns in wenigen Jahren hoffentlich so bekannt mit dem Innern von Mexico, wie wir es mit den meisten Ländern der alten Welt sind, machen.

Das Gebiet von Mexico hat nach Humboldt eine Oberfläche von 118,478 □ Lieues, 25 auf den Grad, aber diese Schätzung schließt den Raum zwischen dem nördlichen Ende von Neu-Mexico und Sonora und der Gränzlinie, welche neuerlich durch den Tractat von Washington bestimmt wurde, deren Ausdehnung jedoch noch nicht ganz bestimmt ist, aus. 36,500 □ Lieues, die Staaten Zăcătēcăs, Guădălajāră, Guănăjuātŏ, Vāllădŏlīd, Mēxĭcŏ, La Pūeblă, Vĕrăcrūz, Oăxācă und Mērĭdă umfassend, liegen innerhalb der heißen Zone, während Neu-Mexico, Dūrāngŏ, Neu- und Alt-Californien, Sonora und ein großer Theil der alten Intendanz von St. Luis Pŏtŏsī, in Allem 82,000 □ Lieues enthaltend, sich unter der gemäßigten Zone befinden. Die Republik in ihrer ganzen Ausdehnung ist gleich einem Viertel von Europa, oder Frankreich, Oesterreich, Spanien, Portugal und Großbritannien zusammengenommen, und die Verschiedenheit der

Breite auf einer so ungeheuren Oberfläche müßte schon allein bedeutende Verschiedenheit in der Temperatur der entfernteren Puncte verursachen, wenn nicht auch die Eigenthümlichkeit der geologischen Structur, welcher Mexico die auffallende climatische Veränderung besonders verdankt, noch dazu käme. Ich muß den Leser bitten, hierauf seine besondere Aufmerksamkeit zu richten, da ohne eine genaue Kenntniß jener Ursachen ein großer Theil der gegenwärtigen Skizze unverständlich seyn würde.

Die Cordillera der Andes theilt sich, nachdem sie ganz Südamerica und die Landenge von Pănămā durchzogen hat, in 2 Aeste bei ihrem Eintritte in den nördlichen Continent, welche, indem sie von Osten nach Westen divergiren, aber ihre Richtung nach Norden beibehalten, in der Mitte eine große Fläche oder ein Tafelland bilden, das von den höheren Puncten und Rücken der großen Kette durchschnitten wird, und sich in den Centraltheilen zu der außerordentlichen Höhe von 7000 Fuß über der Meeresfläche erhebt. Diese Erhöhung verliert es theilweise nach Norden zu durch das allmählige Verschwinden der östlichen Kette der Andes, welche fast ungefähr unter der 26. Parallele n. B. gleich wird mit dem Ocean, als wolle sie Platz machen für jene mächtigen Flüsse, von denen Texas, Louisiana und die Floridas bewässert werden. Aber nach Westen zu zieht sich die Cordillera in einer fast ununterbrochenen Linie durch Durango und Sonora gegen die Gränze der Vereinigten Staaten, wo sie sich in verschiedene Zweige theilt, bis sich ihr Lauf in den unbekannten Gegenden des Nordens verliert. Auf der ganzen Fläche dieses Tafellandes wird die Wirkung der geographischen Lage neutralisirt durch die außerordentliche Rarification

der Luft, während sie auf dem östlichen und westlichen Abhange ihren natürlichen Einfluß wieder annimmt, so wie sie sich der Meeresfläche nähert, bis zu dem Streif flachen Landes, welcher sich von dem Fuße der Cordillera bis an den Ocean erstreckt und einem gleichen Grade von Hitze, gleich der, in jedem andern tropischen Lande Vorherrschenden, unterworfen ist. So erfreuen sich Mexico, Guanajuato, Zacatecas und die andern großen Städte auf der Centralfläche einer Temperatur, die ganz verschieden ist von der zu Vĕrăcrūz, Tämpĭcŏ, Acäpūlcŏ und Sän Blās, welche ohngefähr in denselben Parallelen auf den östlichen und westlichen Küsten liegen, während der Zwischenraum fast jede nur mögliche Modification von Hitze enthält.

Von Veracruz hinauf folgen sich die Climate, um Humboldt's Ausdruck zu gebrauchen, in Lagen (se suivent par couches); und der Reisende durchläuft innerhalb zweier Tage die ganze Scala der Vegetation. Die parasitischen Pflanzen der heißen Zone werden in einer frühen Periode mit der immergrünen Eiche und die tödtliche Atmosphäre von Veracruz mit der milden Luft von Jälăpä vertauscht. Etwas weiter weicht die Eiche der Fichte, die Luft wird schneidender, die Sonne, obgleich sengend, hat nicht mehr den schädlichen Einfluß auf den Menschen und die Natur nimmt ein neues und eigenthümliches Aeußere an. Bei einem wolkenlosen Himmel und einer hellen reinen Atmosphäre herrscht ein großer Mangel an Feuchtigkeit und geringe Ueppigkeit der Vegetation vor. Große Ebenen folgen einander in endloser Reihe, jede von der andern durch einen kleinen Hügelrücken getheilt, welche das Land in regelmäßigen Intervallen durchschneiden und in irgend einer fü-

hern Periode die Becken von einer ungeheuren Kette von Flüssen und Seen gebildet zu haben scheinen. Dieß ist, mit einigen geringen Abweichungen, der Character des Fla andes von Mexico bis Chĭhuāhuă. Wo sich Wasser befindet ist Fruchtbarkeit, aber es giebt nur wenig Flüsse und sie sind unbedeutend im Vergleich mit den majestätischen Strömen der Vereinigten Staaten. Hin und wieder versengt die Sonne den Boden, anstatt ihn fruchtbar zu machen. Hohe und wüste Ebenen nehmen einen großen Theil vom Centrum des Landes zwischen Zacatecas, Durango und Săltīllŏ ein, auch bekommt die Natur ihre gewohnte Kraft nicht wieder, bis die Ströme, welche allmälig von der Cordillera herunterkommen, hinreichend gebildet sind, um auf ihrem Laufe nach dem Meere Feuchtigkeit zu verbreiten. So wie der östliche Zweig der Cordillera verschwindet oder vielmehr nach Westen zurückweicht, wird der von diesen Strömen fruchtbar gemachte Raum ausgedehnter, bis in Texas eine niedrige, aber wohl mit Wald und schönen Flüssen versehene Gegend die Stelle der wüsten Steppen des Innern einnimmt.

Der Rio Grande de Săntĭāgŏ, welcher das Băxīŏ durchfließt und sich in den Stillen Ocean, nahe bei San Blas ergießt und der Rio Bravo del Norte, welcher unter dem 26° n. B. in den Meerbusen von Mexico fließt, sind die beiden hauptsächlichsten Flüsse des flachen Landes. Der letztere verdient indessen kaum diesen Titel, da er seinen Lauf über einen Theil des Landes verfolgt, wo sich die östliche Cordillera verliert *); der erstere hingegen

*) Er entspringt am Fuße der Berge der Sierra verde und durchläuft einen Raum von 512 Lieues, ehe er den Golf erreicht.

entspringt im Mittelpuncte von Mexico und der District, durch welchen er fließt, gehört zu den reichsten der bekannten Welt.

Humboldt giebt 25 Grad des Centigraden-Thermometers oder 76° Fahrenheit als die mittlere Hitze der Küste und 17° desselben oder 64° Fahrenheit als die des Flachlandes an. Aber in einem so ausgedehnten Lande, wie Mexico, ist jede allgemeine Theorie dieses Gegenstandes großen Ausnahmen unterworfen. Eine Lage, die so geschützt ist, das sie den zurückgeworfenen Sonnenstrahlen größere Stärke giebt, oder zu sehr den Nordwestwinden ausgesetzt ist, welche zu Zeiten das Land mit unglaublicher Heftigkeit durchwehen; größere Annäherung an den Stillen Ocean, wo die Luft merklich milder ist; Mangel oder Ueberfluß an Wasser: Alles dieses sind Gegenstände, welche die Temperatur auf die verschiedenste Weise verändern, sogar auf derselben Höhe und in derselben Parallele, und es daher unmöglich machen, nach der Höhe allein eine bestimmte Idee von dem Clima des flachen Landes zu bilden. Humboldt spricht von dem Thal von Rio Verde, wo mit Erfolg Zucker gebaut wird, 4000 Fuß höher als er es nach allen Erfahrungen eigentlich verträgt, und ich selbst habe auf einem kleinen Fleck in der Nachbarschaft von Guädäläjärä, in dem Dorfe Zäpötläjënö dasselbe Phänomen beobachtet. Außer diesen localen Eigenthümlichkeiten, welche ohne merklichen Unterschied in der Höhe stattfinden, vermehrt noch jeder kleine Bruch oder jede Neigung in der Oberfläche des flachen Landes natürlicher Weise die Hitze, eben so wie die Erhebung von der Küste aus sie vermindert. Der Uebergang ist mitunter außerordentlich schnell, denn eine tiefe Höhlung oder Cänädä reicht

hin, um ihn zu verursachen. So verändern in der Cănădă von Quĕrĕtărŏ und in der berüchtigten Baranca von Rēyla, welche beide mitten auf dem Flachlande liegen und beinahe auf gleicher Höhe mit der Hauptstadt, mehrere hundert Fuß die Gestalt der Natur gänzlich. Die Ueppigkeit der tropischen Vegetation nimmt die Stelle der, der Centralfläche eigenen, verkrüppelten Natur an; die Vögel haben ein bunteres Gefieder, die Einwohner ein schlafferes und trägeres Wesen und die ganze Scene das Characteristische einer andern Welt. Dieselben Wirkungen werden überall von denselben Ursachen hervorgebracht und da, wie auf einer Gebirgskette, die Unebenheit von Natur sehr groß ist, so ist es kaum möglich, östlich oder westlich von der Hauptstadt in einiger Entfernung vorzudringen, ohne diese Uebergänge zu erfahren, welche sich oft während eines einzigen Tages wiederholen. Die Eingebornen, ohne sich um den Ursprung dieses Umstandes zu bekümmern, drücken die Thatsache aus, indem sie jene heißen Schluchten mit dem Namen Tierra caliente belegen, ein Ausdruck, der immer den Theil des Landes bezeichnet, in dem, gleichviel aus welchem Grunde, hinreichend Hitze vorherrscht, um die Früchte und die Krankheiten der heißen Zone zu erzeugen. Tierra fria (kaltes Land) heißen diejenigen Berggegenden, welche sich über der Fläche der Hauptstadt bis zu den Gränzen des ewigen Schnees erheben. Tierra templada umfaßt nun im Allgemeinen alles Land, das nicht mit jenen beiden Benennungen belegt wird. Von Vielen wird dieser Name jedoch vorzüglich für ein solches Clima gebraucht, wie das von Jălăpă und Chīlpănzīngŏ, auf der östlichen und westlichen Erhebung von der Küste. Beide liegen sehr tief unter der Höhe des Flachlandes und ich habe immer ge-

funden, daß ein Einwohner irgend eines Orts, wenn er die Temperatur desselben mit der eines andern verglich, damit eine Zunahme, nicht aber eine Abnahme, der Hitze bezeichnete. Ich werde trotz ihrer willkührlichen Anwendung die beiden Ausdrücke im Laufe dieses Werkes häufig gebrauchen, da eine Umschreibung derselben langweilig und unnütz seyn würde.

Die frühere Eintheilung von Neu-Spanien in das sogenannte Königreich Mexico und die östlichen und westlichen innern Provinzen war nie sehr bestimmt und ist jetzt von geringer Wichtigkeit, da die Republik nach dem gegenwärtigen System in Staaten, aus denen die verbündete Regierung zusammengesetzt ist, eingetheilt wird. Dieser Staaten sind 19 an der Zahl. Sie fangen nach Süden an mit der Halbinsel Yücătăn oder Mĕrĭdă nach Osten, und Tăbāscŏ, Las Chĭāpăs, und Oăxācă nach Süden und Westen. Diesen folgen in regelmäßiger Reihe nach Norden Vĕrăcrūz, Tămăulīpăs, San Luis Pŏtōsī, Neu-Lĕōn, Cōhăhūilă und Tĕxās, welche das ganze Gebiet bis an die Gränze der vereinigten Staaten an der Seite des Golfs umfassen, La Puĕblă, Mĕxĭcŏ, Vāllădŏlīd, Güadălăjără, Sōnōră und Cĭnălōă, deren westlichen Gränze an den Stillen Ocean stoßen und Quĕrĕtărŏ, Güanăjūatŏ, Zăcătēcās, Dŭrāngŏ, Chĭhuāhuă und Neu-Mĕxĭcŏ, welche die Mitte des Landes einnehmen und sich zwischen den beiden Meeren nach der nördlichen Gränze zu ausdehnen. Diesseits derselben sind wieder Alt- und Neu-Californien (auf einigen Charten Neu-Albion genannt) und das Indianische Gebiet, dessen Ausdehnnng und Einwohner beinahe gänzlich noch unbekannt sind. Die beiden Californien und Neu-Mexico sind bis jetzt noch nicht zu dem Range der unabhängigen Staaten gelangt, da

ihre Bevölkerung ihnen kein Recht giebt, im Congreß repräsentirt zu werden. Jeder der andern sendet verhältnißmäßig nach der Zahl seiner Einwohner Abgeordnete dahin.

Die Natur hat dem Lande einen fruchtbaren Boden und ein Clima gegeben, in welchem fast jedes Product der alten und der neuen Welt den zur Reife nöthigen Grad der Hitze findet; aber die Eigenthümlichkeit der Structur, durch welche diese Verschiedenheit des Clima's entsteht, hebt einigermaaßen den Nutzen, der dem Lande daraus entsprießen könnte, auf, indem sie die Communication zwischen dem Flachlande und der Küste sehr schwierig macht, und die Staaten des Innern im Verkehr sehr auf einander beschränkt. Auf dem Flachlande giebt es keine Canäle (der von Chalco nach Mexico, ohngefähr 7 Lieues lang, ausgenommen) und keine schiffbaren Flüsse, noch erlaubt die Beschaffenheit der Landstraßen einen allgemeinen Gebrauch von Räderfuhrwerken. Alles wird daher auf Maulthieren von einem Puncte zum andern gebracht und der Preis aller Gegenstände allgemeiner Consumtion dadurch ungeheuer erhöht, ehe diese die Hauptmärkte erreichen. So ist z. B. in der Hauptstadt, welche ihre Zufuhr aus einem Kreise von ungefähr 60 Lieues, das Thal von Mexico, und die fruchtbaren Ebenen von Tolūcă, so wie die großen Kornfelder von Bărīō und La Puebla mit einbegriffen erhält, Waizen, Gerste, Stroh, Mais und Holz, nicht allein theuer *), sondern die Zufuhr auch ungewiß, während

*) Waizen wird zu 14 und 16 Dollars die carga (300 Pfd.), Gerste zu 4 oder 5 Dollars nach den Jahreszeiten; Holzkohlen zu einem Dollar, und in der Regenzeit zu anderthalb per arroba (25 Pfd.) verkauft.

in den Districten, die unmittelbar jenseits dieses Cirkels liegen, die aber durch die Entfernung vom Markte ausgeschlossen werden, dieselben Artikel eine schlechte Waare sind und zu einem Bruche des Preises erlangt werden können.

Dasselbe findet in der Nachbarschaft jeder der großen Städte des Inneren statt und besonders in der Nähe der Minen, wo die Nachfrage wegen der vielen daselbst gebrauchten Thiere sehr groß ist. Für die Masse der Producte des Landes giebt es aber keinen Markt daheim und daher keine Beförderung der Industrie, welche sich über die Production der nothwendigsten Artikel zum Leben erstreckte. Auf dem Flachlande können diese Nachtheile ohne Zweifel theilweise aus dem Wege geräumt und entfernte Puncte mit einander in Berührung gebracht werden, durch die Einrichtung von Heerstraßen, welche das Land von Norden nach Süden durchziehen, oder selbst von Canälen, sobald die Civilisation und Population der Republik hinlänglich vorgeschritten sind, um es zu unternehmen. Die Beschaffenheit des Bodens würde den Plan eher begünstigen, als sich ihm entgegenstellen, aber nach Osten und Westen würden die Hindernisse sehr bedeutend seyn. Auf der östlichen Seite vorzüglich ist die Neigung von dem Flachlande so steil, daß es mir sehr zweifelhaft scheint, ob eine Straße gebaut werden könnte, die hinreichend wäre, eine Communication zwischen der Küste und den Landeigenthümern des Flachlandes zu eröffnen, d. h. eine solche, welche sie in den Stand setzen würde, ihre Producte auf den Westindischen oder selbst Europäischen Markt zu bringen zu demselben Preise, wie es die vereinigten Staaten thun. Es ist wahr, daß wegen des außerordentlichen

Verhältnisses der Zunahme und des geringen Lohnes in Mexico eine größere Ausgabe für die Frucht getragen werden könnte; da die Americaner aber schon im Besitze des Marktes sind, so müßte die Ausgabe so weit verringert werden, daß sie den Preis des Mexicanischen Waizens noch niedriger machte, als ihn die Pachter von Kentucky und den Angloamerikanischen westlichen Staaten stellen.

Dieß zu sichern und zu vollenden, wie es möglich ist, müßte der Hauptzweck der Mexicanischen Regierung seyn, da nichts einen so unmittelbaren Einfluß auf das Hauptinteresse des Landes haben würde. Die Schiffe, durch welche Mexico jetzt mit Europäischen Manufacturwaaren versehen wird, kehren mit Ballast zurück oder erhalten mit großer Mühe eine Ladung Campescheholz oder Caffee. Fehlt dieses, so werden die Remessen in Gelde allein gemacht. Würden nun Straßen mit Erfolg gebauet, wie das Humboldt und mehrere andere wissenschaftlich gebildete Männer glauben, so bekäme der Handel eine ganz andere Gestalt, indem dies eine Masse roher Producte für die Ausfuhr lieferte, welche plötzlich die Consumtion des Landes vermehren würden, wodurch Grundeigenthum, das jetzt verhältnißmäßig ohne Werth ist, im Preise stiege und der fremde Kaufmann den Vortheil hätte, seinen Gewinnst augenblicklich wieder für eine neue Unternehmung umzusetzen. Bis jetzt ist aber noch nichts dafür geschehen; die Vorschläge, welche von andern, fremden Handelshäusern im Jahre 1825 gemacht wurden, für die Errichtung einer Straße zwischen Veracruz und der Hauptstadt, wurden nicht benutzt, weil die Regierung der Meinung war, daß die Sucht für fremde Niederlassungen in England beständig dauern würde. Als sie aber 1826 ihren Irrthum ein-

sah, wollte kein fremder Capitalist Etwas zu der Unternehmung vorschießen. Mit Ausnahme einiger temporären Verbesserungen, welche die Real del Monte-Compagnie für die Fortbringung ihrer Dampfmaschinen unternahm, ist die Hauptverbindung mit der Küste noch in demselben Zustande, wie sie es 1815 war, als der große von den Kaufleuten zu Veracruz im Jahre 1803 erbaute Steindamm durch die Insurgenten zerstört wurde, um alle Communication zwischen der Halbinsel und den Spanischen Autoritäten und Kaufleuten abzuschneiden. Wenn dieser gänzlich wiederhergestellt ist und durch das Flachland bis in die Nähe der Kornfelder von La Puebla fortgeführt wird, so ist ein großer Wechsel in dem landwirthschaftlichen Gedeihen jener Gegend zu erwarten; sind anders die Meinungen derjenigen richtig, die es für möglich halten, Mexicanisches Korn auf den Markt von Havanna zu bringen, wie es die Vereinigten Staaten thun. Ich glaube jedoch nicht, daß Mexico je eine Quelle des Reichthums in der Ausfuhr seiner Feldfrüchte finden werde, weil es an einem Markte im Innern fehlt. Die Consumtion der Westindischen Inseln ist sehr beschränkt und die meisten Europäischen Nationen bemühen sich seit einigen Jahren, ihren Bedarf an Korn selbst in ihrem Lande zu bauen. Die Wirkung, welche dieses System bereits auf die Vereinigten Staaten gemacht hat, zeigt, wie wenig Mexico auf einen fremden Markt rechnen könne. Die Ausfuhr von Getraide aus den vereinigten Staaten belief sich im Jahr 1817 auf 20,288,000 Dollars, 1821 auf 5,296,000 *) und es würde ein unvermeidlicher Ruin der Getraidestaaten erfolgt seyn,

*) S. Mellish Reisen durch die vereinigten Staaten von America. A. d. E. Weimar 1819.

hätten diese nicht augenblicklich sowohl das Capital, wie die Menschen, welche der Ackerbau beschäftigte, auf Manufacturen angewandt.

Ich glaube daher nicht, daß die Kornausfuhr Mexico's je sehr beträchtlich seyn werde. In Hinsicht auf Colonialproducte aber, nach welchen beständig Nachfrage in Europa ist, und die ein großer Theil seines Gebietes mit bewundernswürdiger Fruchtbarkeit hervorbringt, hat es eine Quelle seines Reichthums, so unerschöpflich, wie seine Minen selbst. Die ganze östliche Küste von Mexico, die sich in der Länge von dem Flusse Guäsäcüalcö bis an die nördliche Gränze und in der Breite vom Ocean bis auf den Punct auf dem Abhange der Cordillera, wo tropische Früchte aufhören zu gedeihen, erstreckt, ist der höchsten Cultur fähig und kein Theil der erschöpften Inseln kann einen Vergleich mit der jungfräulichen Fruchtbarkeit dieses Bodens aushalten.

Der Staat von Veracruz ist allein im Stande, ganz Europa mit Zucker zu versehen. Humboldt schätzt die Production seines reichsten Bodens auf 28,000 Kilogramme per Hectare, während der von Cuba nicht 14,000 Kilogramme übersteigt, so daß das Verhältniß von 2 zu 1 zu Gunsten von Veracruz ist.

Caffee wird beinahe in außerordentlicher Menge hervorgebracht. Indigo und Taback kommt eben so gut fort, während ein Wenig nach Norden der Staat von Texas, der sich ungefähr desselben Clima's wie Louisiana oder Neu-Carolina erfreut, sich vortrefflich für den Bau der Baumwolle, die große Stapelwaare der Vereinigten Staaten, paßt. Es wird Mexico nie an einem Markte für diese kostbaren Artikel fehlen, da die Aufmerksamkeit der Landeigenthümer jetzt besonders darauf gerichtet ist. Ungeheure

Caffeepflanzungen sind während der letzten 4 Jahre in der Nachbarschaft von Córdóvá und Orizává angelegt worden. Baumwolle wurde in bedeutender Menge von den Americanischen Colonisten in Texas gepflanzet und die Wiederherstellung der Stampfmühlen für das Zuckerrohr, das fast wild jetzt durch ganz Veracruz wächst, wird eine der ersten Wirkungen der Erhebung des Landes aus dem Zustande gänzlicher Stagnation, in welchen während der letzten 15 Jahre Alles durch den bürgerlichen Krieg gestürzt worden war, seyn. Die Aussicht einer so reichen Zufuhr vieler dieser Gegenstände, welche bis jetzt als die Luxusartikel des Lebens betrachtet wurden, ist wichtig für Europa und besonders Großbritannien. Ohne Zweifel wird die Eröffnung des Americanischen Festlandes den Gebrauch einer Menge von Dingen, dessen sich lange nur die wenigen Privilegirten erfreuten, fast universell machen, während die allgemeinere Consumtion derselben Artikel in der alten Welt auch zu einem allgemeineren Verbrauche der Europäischen Manufacturwaaren in der neuen, unter Leuten, die bisjetzt von den Wohlthaten der Civilisation ausgeschlossen waren, führen wird.

Es giebt keinen besseren Beweis dafür, als der Wechsel, den ich selbst innerhalb 2 Jahren beobachtete, in den Gebräuchen und äußeren Erscheinungen der niederen Classen zu Mexico. Vor der Revolution waren die Straßen der Hauptstadt besetzt mit einer Art nackter Lazaronis, deren Zahl sich fast auf 20,000 belaufen sollte und welche zugleich der Schandfleck und das Verderben aller öffentlichen Plätze war. Diese Classe ist nun fast gänzlich verschwunden. Kleidung ist so allgemein geworden, daß Niemand ohne dieselbe erscheint. In den Minen-Districten hat

ein ähnlicher Wechsel stattgefunden und da die Hülfsquellen des Landes sich entwickeln, so leidet es keinen Zweifel, daß es sich allmälig bis in die entferntesten Provinzen verbreiten werde.

Mexico kann während des gegenwärtigen Jahrhunderts kein Manufacturland seyn und wird es wahrscheinlich nie versuchen. Seine Minen und sein Ackerbau werden es in den Stand setzen, mit nur gewöhnlicher Industrie alle die Vorzüge transatlantischer Künste zu genießen und sich die Luxusartikel der höchsten Civilisation zu verschaffen. Mit den nothwendigen Bedürfnissen des Lebens ist es hinlänglich im Innern versehen, wie sich dieß in den folgenden Abschnitten zeigen wird.

Eine große Seemacht kann es ebenfalls nicht seyn; denn seine Häven auf der Atlantischen Seite sind nur für Kauffartheischiffe geeignet und können ihrer natürlichen Beschaffenheit nach nie für Kriegsschiffe taugen. Die meisten von ihnen sind unsicher und Viele, bloße Landungsplätze. Die Einfahrt in die Hauptflüsse ist durch Sandbänke verdämmt und obgleich die Kunst hier viel thun kann, so ist sie doch nicht im Stande, das zu verschaffen, was die Natur versagt hat, einen hinlänglich geräumigen Haven nämlich, der zu einer Station für eine bedeutende Seemacht dienen könnte. Glücklicherweise ist dieses keineswegs nothwendig für das Gedeihen des Landes, da die Nachbarschaft der Vereinigten Staaten und die Menge der Europäischen Schiffe, welche die Mexicanischen Häven mit den Manufacturwaaren verschiedener Länder besuchen, hinreichende Hülfsmittel bieten für die Ausfuhr seiner rohen Producte und wäre diese noch so ausgedehnt.

Auf der westlichen Küste tritt der entgegengesetzte

Fall ein. Von Ăcăpūlcŏ nach Guaȳmās im Golf von Californien findet sich eine Reihe prächtiger Häven und in viele derselben ist noch nie ein Schiff eingelaufen. Acapulco selbst, vielleicht der beste Haven in der Welt, wird nur wenig besucht. Seine Wichtigkeit endete mit dem Handel der Gallionen und wird vielleicht nie seinen alten Ruhm wieder erhalten. Der Chinesische und Indische Handel hat einen andern Weg genommen und die meisten der damit beschäftigten Schiffe laden ihre Fracht aus in den Häfen von San Blas, Măzătlān und Guaymas, da die Nachfrage nach Chinesischen Waaren auf dem nördlichen und westlichen Theile des Flachlandes größer ist, und hier sich nicht eine so reiche Zufuhr von Europäischen Manufacturwaaren findet, als in der Hauptstadt, wo der Markt gänzlich damit überfüllt ist. Viele Jahre müssen indessen noch vergehen, ehe der Handel auf der westlichen Küste von Mexico eine solche Wichtigkeit erlangt, wie sich deren die östliche Seite erfreut; denn da nur wenig Unterschied ist zwischen den Agriculturproducten derjenigen Länder, mit denen sie Verbindung haben kann vermittelst des Stillen Oceans (Gūayăquil, Pĕrū und Chili, China und Calcutta) und ihren eigenen, so müssen alle Remessen in Gelde gemacht werden, Talg, Waizen von Californien und Felle ausgenommen, mit denen bereits ein bedeutender Handel getrieben wird.

Silber kann eine der Stapelwaaren von Neu-Spanien genannt werden. Der jährliche Betrag belief sich auf 24 Millionen Dollars im Durchschnitt, vor der Revolution, eine Summe, die allein schon hinreichend wäre, das Land, welches im Stande ist, dieselbe hervorzubringen, zu einem bedeutenden Markte von Europäischen Manufactur-

waaren zu machen. Diese Quellen des Reichthumes, welche ich bereits andeutete, und auf die ich späterhin zurückkommen werde, setzen Mexico in den ersten Rang consumirender Nationen und müssen seine Fortschritte zu jener Stelle, welche es bestimmt ist unter den großen Staaten der Welt einzunehmen, zu einem Gegenstande des höchsten Interesses für Alle machen. Wenn mein gegenwärtiges Unternehmen Etwas dazu beiträgt, so ist meine höchste Absicht erfüllt.

Zweite Abtheilung.

Bevölkerung.

Die erste Zahl der Volksmenge in Mexico, wurde im Jahr 1793, auf Befehl des Vicekönigs, Grafen Revillagigedo veranstaltet und die Zahl der einregistrirten Einwohner betrug derzeit 4,483,529. Dieß war das Minimum der Bevölkerung; da, unabhängig von der Schwierigkeit, welche statistische Forschungen immer begleiten, eine Zählung in America, bekannter Weise stets als das Vorspiel eines neuen Taxationssystems betrachtet wurde, dem die Eingebornen zu entgehen suchten, indem sie sich bemühten, die Zahl derjenigen, auf die es sich erstreckte, zu verringern. Humboldt fügt ein Sechstel hinzu, um das Deficit zu decken und schätzt die Gesammtmasse (im Jahre 1794) auf 5,200,000 Seelen. Er ist der Meinung, daß sich diese Bevölkerung in neunzehn Jahren verdoppeln müsse, nach dem Durchschnittsverhältnisse der Gebornen zu den Todten, welches die Pfarre-

gister in jedem Theile des Landes geben (170 zu 100), wenn nicht Seuchen oder Hungersnoth störend eintraten, und er hält es für mehr als wahrscheinlich, daß sie sich, während der Periode seines Besuchs (1803) bereits auf sechs und eine halbe Million belief.

Seit dieser Zeit fiel nur eine unvollkommne Zählung (1806) vor, welche indessen Humboldts Schätzung als richtig bestätigte, indem sie 6½ Millionen als das Minimum (d. h. den einregistrirten Betrag) angab. Der Bürgerkrieg, welcher seitdem dieses Land verwüstete, muß jede bedeutende Vermehrung unmöglich gemacht haben, nicht allein durch die Sterblichkeit, welche das Schlachtfeld verursachte, sondern auch weil er die ackerbauende Bevölkerung der Mittel des Unterhaltes beraubte; die fruchtbarsten Districte waren während dieses Kampfes diejenigen, die am meisten litten, und der Reisende, welcher jetzt die Ebenen des Bajio durchwandert, würde kaum glauben, daß diese einst dicht bevölkert und bebaut waren, wenn ihn nicht die Ruinen, die er überall erblickt, davon überzeugten.

Die Einwohner, obwohl aus ihren alten Sitzen vertrieben, wurden indessen doch nicht ausgerottet; auch giebt es keinen Grund anzunehmen, daß mehr als 300,000 Personen in Allem während des Krieges umkamen. Das Uebrige mußte nach dem Laufe der Dinge fortfahren, zuzunehmen. — Wenn ich daher, anstatt anzunehmen, daß die Bevölkerung sich verdoppelt habe, von 1806 bis 1826, was gewiß nicht der Fall ist, anderthalb Millionen zu dem Minimum von 1806 rechne als das Verhältniß der Zunahme während der letzten zwanzig Jahre und die ganze Bevölkerung von Mexico auf acht Millionen (im Jahre

1827) schätze, so glaube ich nur einen sehr mäßigen Ueberschlag, welchen der jetzt sich bildende Census, in den verschiedenen Staaten, bestätigen wird, aufgestellt zu haben.

Vor der Revolution war die Bevölkerung in sieben scharf gesonderte Kasten getheilt, nämlich: 1) die alten Spanier, als Gächüpīnēs in den bürgerlichen Kriegen bezeichnet; 2) die Creolen, oder Weißen von reinem Europäischen Stamm, in America geboren und von den alten Spaniern als Eingeborne betrachtet; 3) die Indianer oder eingeborne kupferfarbige Race; 4) die Mestizos oder die vermischten Nachkommen von Weißen und Indianern, allmälig in Creolen übergehend, nachdem die Verbindung mit den Indianern immer spärlischer wurde; 5) die Mulattos oder Nachkommen von Weißen und Negern; 6) die Zambos oder Chinos, Kinder von Negern und Indianern; 7) die Africanischen Neger, entweder freigelassen oder Sclaven.

Von diesen Kasten waren die drei ersten und die letzte rein, und gaben in ihren verschiedenen Vermischungen den andern ihr Entstehen, welche wieder Untereintheilungen in's Unendliche erlitten, durch Namen, welche das Verhältniß jeder Generation zu den Weißen bezeichneten (wie z. B. Quarteron's, Quinteron's u. s. w.), zu denen, als zu der herrschenden Farbe, jede Annäherung wünschenswerth war.

Der Hauptsitz der weißen Bevölkerung von Mexico ist das Flachland, nach dessen Mittelpuncte zu, die Indianische Race ebenfalls concentrirt ist: (in den Intendanzen von La Puebla, Mexico, Guanajuato, Oaxaca und Valladolid); während die nördliche Gränze fast nur von Weißen und ihren Nachkommen, vor welchen sich die In-

dianische Bevölkerung wahrscheinlich zur Zeit der Eroberung zurückzog, bewohnt wird. In Durango, Neu-Mexico und den Provincias Internas ist der rein Indianische Stamm fast unbekannt; in Sönörä findet er sich wieder, weil die Eroberer dort die letzten Stämme der ursprünglichen Einwohner, welche sich noch nicht hinter dem Flusse Gïlä (33° n. B.) zurückgezogen hatten, einholten. — Die Küsten, sowohl nach Osten wie nach Westen zu, sind von Mulatten und Zambos, oder wenigens von einer Race, in welcher eine Mischung des Africanischen Blutes vorherrscht, bewohnt. In diesen ungesunden Gegenden war es, wo die früher nach Mexico gebrachten Sclaven vorzüglich gebraucht wurden, da die Eingebornen des Flachlandes unfähig waren, der ungeheuren Hitze des Clima's Widerstand zu leisten. Sie haben sich dort auf außerordentliche Weise vermehrt, durch Zwischenheirathen mit der Indianischen Race, und bilden jetzt ein gemischtes Geschlecht, das vorzüglich für die Tierra caliente paßt, aber dem Anscheine nach, weder das Characteristische der alten, noch das der neuen Welt, besitzt.

Die Mestizen (Abkömmlinge der Eingebornen und Indianer) werden überall im Lande gefunden; denn wegen der geringen Anzahl Spanischer Frauen, welche zuerst die neue Welt besuchten, hat die Hauptmasse der Bevölkerung einige Mischung von Indianischem Blute. Wenige der Mittelclassen (die Richter, die Curas oder Pfarrgeistlichen, die Handwerker, die kleineren Landeigenthümer und die Soldaten) würden im Stande seyn, ihre Reinheit von demselben zu beweisen, und jetzt, da eine Verbindung mit den Ureinwohnern aufgehört hat, nachtheilig zu seyn, bemühen sich auch nur Wenige, es zu läugnen. —

Nächst den reinen Indianern, deren Zahl im Jahr 1803 mehr als 2½ Millionen betragen haben soll, sind die Mestizos die beträchtlichste Kaste; es ist indessen unmöglich, das genaue Verhältniß, in welchem sie zu der Gesammtbevölkerung stehen, auszumitteln, da viele von ihnen zu den reinen Weißen gezählt werden, welche vor der Revolution auf 1,200,000, (70 bis 80,000 Europäer, welche sich in den verschiedenen Theilen des Landes niedergelassen hatten, miteingerechnet,) geschätzt wurden.

Von den Mulattos, Zambos und andern vermischten Stämmen ist nichts Sicheres bekannt.

Man wird aus dieser Skizze sehen, daß die Bevölkerung von Neu-Spanien aus sehr verschiedenartigen Elementen zusammengesetzt ist; auch sind in der That die zahllosen Schattirungen des Unterschiedes, welche unter seinen Einwohnern vorherrschen, auf keine Weise bis jetzt genau bestimmt.

Die Indianer z. B., welche auf den ersten Anblick eine große Masse zu bilden scheinen, die ungefähr zwei Fünftel der ganzen Bevölkerung einnimmt, zerfallen unter sich auf die merkwürdigste Weise in Abtheilungen und Unterabtheilungen. Sie bestehen aus verschiedenen Stämmen, die sich an Farbe und anderen allgemeinen Kennzeichen, welche auf einen gemeinschaftlichen Ursprung deuten, gleichkommen, in der Sprache, den Sitten und der Kleidung aber gänzlich von einander abweichen. Es ist bekannt, daß nicht weniger als zwanzig verschiedene Sprachen auf Mexicanischem Gebiete vorherrschen, von denen viele nicht bloße Dialecte, sondern ganz für sich bestehende Muttersprachen sind. Einige derselben haben Buchstaben, welche sich bei anderen nicht finden und in den meisten

findet sich eine Verschiedenheit des Klanges, die selbst dem ungewohntesten Ohr auffällt. Die tiefe Kehlenaussprache des Mexicanischen oder Aztec contrastirt auf eine merkwürdige Weise mit dem wohltönenden Otomi, welches in dem benachbarten Staate von Valladolid gesprochen wird*); und dieß Letztere soll wieder dem Dialect einiger nördlichen Stämme ganz unähnlich seyn. — Die Erforschung dieses bemerkenswerthen Phänomens wäre eine würdige Aufgabe für Gelehrte, da über die Art der Bevölkerung von America nichts vergewissert ist, als daß die Masse derselben sich beständig von Norden nach Süden zu drängte. Man will Aehnlichkeiten zwischen der Sprache einiger Indianischen Stämme im Süden von Chili, und der Aztec-Race in Mexico gefunden haben; aber in dem Zwischenraume herrschen ganz verschiedenartige Dialecte vor; auch findet sich nicht der geringste Zusammenhang zwischen der Peruanischen und Mexicanischen Sprache, trotz dem hohen Civilisationspuncte, welchen beide Völker erreicht hatten.

Spanien's Politik beförderte eine beständige Rivalität zwischen den verschiedenen Classen der Einwohner in seinen Colonien, indem es kleine eingebildete Schattirungen der Superiorität unter ihnen erschuf, welche immer Eine derselben verhinderte mit einer anderen ein gemeinschaftli-

*) In der Aztec-Sprache giebt es kein R, das sich dagegen in der Otomi-Sprache fast in jedem Worte findet — So ist Pŏpŏcătēpĕtl Istăccihuătl und das von Humboldt mitgetheilte Wort Notlazomahuizteopixcatatzin (ehrwürdiger Priester, den ich wie einen Vater ehre) ganz Aztec, da hingegen in Valladolid Namen wie Ŏcāmbārŏ, Pŭrŭŭndĭrŏ u. s. w., alle mit einem R, vorherrschen.

ches Interesse zu haben. Die Ursache der Feindschaft zwischen den Creolen und Gachupinen werde ich seiner Zeit ausführlicher behandeln; unter den übrigen war der Rang, da er mehr oder weniger mit der Hauptfarbe zusammenhing, die Ursache zum Streit. Die weiße Farbe war das allgemeine Criterium für die Vornehmen, daher die bei einem Streit so häufig vorkommende Frage: „Es posible que se crea V. mas blanco que yo? (Ist es möglich, daß sie sich für weißer halten, als ich bin?) Der König behielt sich selbst die Macht vor, die Ehre der weißen Farbe jedem Individuum von jeder Classe zu ertheilen. Dieß geschahe durch ein Decret der Audiencia mit den Worten: Que se tenga por blanco (daß man ihn als einen Weißen betrachte); und man gab sich die größte Mühe, dem Volke die Wichtigkeit dieses Unterschiedes einzuprägen; denn diese Ehre kam einem Adelspatente gleich. Es hatte auch lange Zeit die Wirkung, die verschiedenen vermischten Kasten von einander entfernt zu halten; jeder fürchtete die seinige durch eine Verbindung mit der niedrigeren zu verlieren. Der weiße Creole sah stolz auf alle Uebrigen; der alte Spanier vornehm auf ihn herab.

Dieß war im Jahre 1803 so vorherrschend, daß Humboldt, ein scharfsinniger und philosophischer Beobachter befürchtete, eine Creolische Regierung, wenn jemals eine solche existirte, würde sich noch stärker bemühen, eine Scheidelinie zwischen ihr und den Kasten zu ziehen, als es von einer Verwaltung geschah, welche keine Parthei besonders begünstigte, sondern nur die Absicht hatte, alle auf gleiche Weise niederzudrücken. Der Erfolg der letzten 17 Jahre hat indessen gezeigt, daß diese Furcht unwillkürlich war. Von dem ersten Ausbruch der Revolution an waren die

Creolen genöthigt, sich um die Verbindung der vermischten Classen zu bewerben, und wir finden in allen ihren Proclamationen, daß sie ihre eigene Sache und die der Ureinwohner als eine und dieselbe betrachten. Der Unterschied der Kasten wurde durch die Eine große Unterscheidung zwischen Europäer und Africaner verschlungen. Seit dieser Zeit können keine Kasten mehr in Mexico bestehen und meiner Meinung nach überhaupt nicht in irgend einem Theile des Spanischen America. Viele der ausgezeichneten Personen des Revolutionskrieges gehörten zu den vermischten Classen und nach dem jetzt eingeführten System haben alle gleiche Ansprüche auf das Bürgerrecht und die Fähigkeit, die höchsten Staatswürden zu bekleiden. Mehrere Curas von reiner Indianischer Abstammung sind bereits Deputirte gewesen und ich kenne einen jungen Mann von ausgezeichneten Fähigkeiten, der ein Beisitzer des obersten Gerichtshofes in Durango ist. General Guerrero, der 1824 ein Mitglied der ausübenden Gewalt war und sich jetzt um die Präsidentschaft bewirbt, hat eine starke Beimischung von Africanischem Blut in seinen Adern, was durchaus nicht als ein Makel betrachtet wird. Dieß ist kein geringes Zeichen der Verbesserung, welche sich in kurzer Zeit hoffen läßt und wahrscheinlich werden später die ausgezeichneten Mitglieder der Verwaltung eben so gut in denjenigen Classen gefunden werden, welche früher von allem Antheil an derselben ausgeschlossen wurden.

Ich kann diese Skizze von der Bevölkerung Mexico's nicht schließen, ohne einen großen Vortheil anzuführen, dessen sich Neuspanien vor seinen Nachbarn sowohl im Norden als im Süden erfreut. Es ist dieß die gänzliche Abwesenheit aller rein Africanischen Einwohner. Die Einführung von

Negersclaven in Mexico war immer unbedeutend und ihre Zahl belief sich im Jahr 1793 nicht über 6000. Von diesen sind viele gestorben, viele freigelassen und die übrigen entflohen 1800 ihren Herren und suchten Freiheit in den Reihen der Independenten. Ich darf daher, wie ich glaube, wohl mit Recht behaupten, daß es kaum noch einen einzigen Sclaven in den centralen Theilen der Republik giebt.

In Texas an der nördlichen Gränze sind einige Wenige von Nordamericanischen Anbauern eingeführt worden; aber alle weitere Importationen sind durch das Gesetz verboten, und es sind Vorkehrungen getroffen, den Nachkommen der jetzigen Sclaven die Freiheit zu sichern. Die Zahl derselben muß sehr klein seyn; vielleicht nicht über 50; denn bei der jährlichen Feier in der Hauptstadt am 16. September zum Andenken an die Unabhängigkeitserklärung durch Hidalgo zu Dolores, welche auch darin besteht, einer gewissen Anzahl von Sclaven die Freiheit zu schenken, eine Handlung, die von dem Präsidenten selbst verrichtet wird, war es unendlich schwierig Personen auszumitteln, welche man damit beglücken konnte und ich zweifle sehr, daß man in diesem Jahr auch nur Einen finden werde.

Der große Vortheil, der hieraus erwächst, kann nur von denjenigen geschätzt werden, die die Gefahren, welche das Gegentheil mit sich führt, kennen. In den Vereinigten Staaten, wo die Sclaven, Mulatten und freien Sclaven mehr als $\frac{1}{6}$ der ganzen Bevölkerung ausmachen, ist dieß eine beständige Quelle von Unruhe und Lärm. In einem Lande, wo die Freiheit beständig angerufen wird, gehört doch der freie Schwarze zu einer proscribirten Kaste.

Er wird nicht allein von dem Umgange mit Weißen ausgeschlossen, sondern auch höchst sorgfältig von der ausübenden Gewalt, nicht durch das Gesetz, sondern auch durch den Gebrauch; denn das Gesetz kennt keinen Unterschied der Farbe, und stellt überhaupt keinen andern Unterschied auf, als den, zwischen Sclaveneigenthümer und Sclaven. Dadurch ist eine solche Feindseligkeit zwischen den freien Schwarzen und den Weißen in den Vereinigten Staaten entstanden, wie sie kaum bei Sclaven gegen ihre Herren gefunden wird und in einigen Staaten derselben, besonders in Virginien, hat man es für nöthig erachtet, Gesetze zu geben, durch welche alle freigelassenen Sclaven gezwungen sind, den Staat zu verlassen. In andern ist es sogar verboten, bei schwerer Strafe oder körperlicher Züchtigung, einen Sclaven lesen oder schreiben zu lehren.

Mexico ist von allen diesen Uebeln frei. In seinem Gebiete ist die Africanische Race fast gänzlich mit den Eingebornen verschmolzen, und wenn Erziehung die Nachkommen derselben vorbereitet haben wird, die höheren Bürgerrechte auszuüben, so wird weder ein Gesetz, noch ein Gebrauch sie verhindern, die höchsten Stellen im Staate zu bekleiden. Diese versehen unterdessen die Tierra caliente mit einer sehr nützlichen Classe von Ackerbauern, welche, da sie dem Vomito, oder Veracruzfieber, nicht unterworfen sind, die meiste Arbeit in den Städten an der Küste thun und im Innern diejenigen Producte bauen, welche der Terra caliente eigenthümlich sind. In Mexico wird alle Arbeit von freien Leuten gethan und Zucker, Caffee und Indigo, die, wenn auch nicht ausgeführt, doch stark im Innern consumirt werden, nur von diesen gebauet. Es giebt keinen einzigen Sclaven in dem Thale von Cuĕrnă-

văcă oder in der Umgegend von Ŏrĭzāvă und Cŏrdŏvă, wo die großen Märkte für Zucker und Caffee sind. Alle Arbeit wird dort von Indianern oder gemischten Einwohnern verrichtet und es fehlt selten oder nie an den nöthigen Händen. Ich werde hierüber einiges Nähere in der folgenden Abtheilung geben und füge hier nur noch hinzu, daß Großbritannien in der neuen wie in der alten Welt nach besten Kräften für die Verbesserung des Zustandes der Negersclaven gesorgt hat. In Mexico ist man seinen Absichten sehr bereitwillig entgegengekommen. Die Abschaffung des Sclavenhandels war eine sine qua non Bedingung ihrer Verbindung mit den Neuamericanischen Staaten. Die schönen Früchte dieser Menschenfreundlichkeit werden hoffentlich nicht ausbleiben.

Dritte Abtheilung.

Producte.

Aus dem bereits Mitgetheilten über die besondere Beschaffenheit des Bodens und Clima's von Mexico läßt sich auf eine mannigfaltige Verschiedenheit seiner Producte schließen. Die Früchte der entgegengesetztesten Regionen finden sich dort nicht allein, sondern oft sogar auch in der merkwürdigsten Annäherung. Ich erinnere mich, einst während einer ganzen Tagereise zwischen Tĕmăscăltĕpĕc und Ăngăngĕō dem Lauf einer Schlucht gefolgt zu seyn, durch welche wir mehrere Mal hin und her zogen und immer die Früchte der tropischen Zone in großer Menge an dem Ufer eines kleinen Stroms, der sich durch den Mittelpunct der Barranca schlängelte, gefunden zu haben, während die

Hügel an beiden Seiten mit Birken, Eichen und Nadelholz besetzt waren. Dieser Wechsel kommt, wie ich bereits bemerkt habe, täglich vor und macht es unmöglich, einem bestimmten Districte bestimmte Producte anzuweisen, oder sie anders zu classificiren, als in die Früchte der Tierra caliente und in die Früchte des flachen Landes. Ich halte es in der That auch nicht für wesentlich, diesen Unterschied zu machen, da die einfachste Weise, einen Begriff von dem Reichthum des Ackerbaues in Mexico aufzustellen, diejenige seyn wird, einen Bericht von den bedeutendsten Producten zu geben und das Characteristische derselben, so wie diejenigen Theile des Landes, in denen sie besonders gebaut werden, zu bezeichnen. Ich werde mit denjenigen beginnen, welche wesentlich zu der Erhaltung der Einwohner dienen. Unter diesen ist Mais das bedeutendste.

Mais. (Mexicanisch: Tlaouili. — Haytisch: Mahiz — Blé Turc — Indian corn).

Es giebt wenige Theile sowohl auf der Tierra caliente, so wie auf dem Flachlande, in welchen Mais mit Erfolg gebaut würde. In den niederen heißen Gründen an der Küste und am Abhange der Cordillera wächst es bei weitem höher als auf dem Flachlande, aber selbst dort, 7 — 8000 Fuß über der Meeresfläche, ist seine Fruchtbarkeit so groß, daß man es kaum in Europa glauben wird. An einigen besonders begünstigten Stellen hat es, wie man weiß, 800 Fanegas für 1 in der Aussaat, hervorgebracht, und wo nur Bewässerung möglich ist, ist das gewöhnliche Verhältniß der Vermehrung 400 auf 1. Wo die Aerndte von der Jahreszeit abhängt, ist es veränderlicher, so daß auf den Hochlanden von Zacatecas und San Luis Potosi, wo es wenige Wasserbehälter giebt, um den

Mangel an periodischem Regen zu ersetzen, der Pächter nur auf ein gutes Jahr 110 rechnet, aber obgleich das Verhältniß der Vermehrung in den Zwischenjahren nicht 40 oder 50 Scheffel auf 1 in der Aussaat übersteigt, ist es gewöhnlich doch hinreichend, um die Nachfrage zu befriedigen, und allen Mangel an Vorrath unter den niederen Classen, bei denen Waizenbrod ein fast unbekannter Luxusartikel ist, zu verhindern.

Der größere Theil der Einwohner von Neu-Spanien lebt hauptsächlich vom Maismehl, woraus eine Art ungegohrenen, zähen, aber nahrhaften Brodes, ärepä oder gewöhnlicher tortillas genannt, bereitet und eher durchgewärmt als gebacken, mit einer pikanten Sauce von Chile (capsicum) und Tomates (Pommes d'amour) gegessen wird.

Der Preis des Türkischen Waizens ändert sich nach dem Jahre und der Entfernung vom Markte. In der Hauptstadt habe ich es selten wohlfeiler als zu zwei Dollars die Fanega (150 Pfd) gefunden; bisweilen aber steigt es bis zu $3\frac{1}{2}$ Dollars, wie dieß kurz vor meiner Abreise von Mexico, im April 1827, der Fall war, in Folge eines gänzlichen Mißjahres, nach der ungewöhnlich trockenen Witterung im Jahr 1826. Im Innern ist der gewöhnliche Preis 3 — 4 Realen (8 auf den Dollar); aber 1826 stieg es bis auf 2 Dollars und $2\frac{1}{2}$, zu großem Kummer der Indianischen Einwohner.

Mais kann fast überall in Mexico gebaut werden; jedoch, ein großer Theil des Landes, auf welchem dieß vor der Revolution der Fall war, ist seit 1810 vernachlässigt worden, in Folge der Suspension der Bergwerksarbeiten, welche die Nachfrage überall bestimmen, ausge-

nommen in der Nachbarschaft der großen Bischofssitze und in der Hauptstadt.

Einen Begriff von der Consumtion in den Bergwerksdistricten möge das Factum geben, daß in Guanajuato allein 14,000 Maulthiere in täglichem Gebrauch waren, die mit Maisstroh und Jăcătĕ, getrockneten Maisstängeln, welche alle Thiere gern fressen, gefüttert wurden. Ein ähnliches Bedürfniß fand in einem mehr oder weniger ausgedehnten Kreise in der Umgebung aller Bergwerksstädte statt, so daß das Gedeihen des Ackerbaues im Lande in großem Maaße von dem Gedeihen der Minen abhing; während die Arbeiten des Bergmannes auf der andern Seite nie mit solcher Leichtigkeit betrieben wurden, oder in solcher Ausdehnung, als wenn mehrere aufeinanderfolgende gute Jahre, welche eine reiche Zufuhr von Producten des Ackerbaues zu billigem Preise in seinen Bereich brachten, ihn in den Stand setzten, seine Niederlassungen so einzurichten, daß er auch die ärmeren Metalle zu seinem Vortheil fördern konnte. Hohes Steigen in den Maispreisen wirkte fast eben so nachtheilig auf den Gewinn aus den Bergwerken, als das Steigen der Preise des Queckſilbers; und würde man eine Tabelle über die an mineralischen Reichthümern ergiebigsten Jahre entwerfen, so würde man finden, daß sie genau mit den guten Jahren für den Ackerbau übereinstimmen. —

Die reichsten Districte an Mais sind jetzt das Bărĭō (welches den Centraltheil des Flachlandes umfaßt), die südlichen und östlichen Theile des Thales von Mexico, selbst der Staat von La Puebla, und die Nachbarschaft von Agŭas Călĭēntēs. — Es wächst indessen überall, wo es nicht an Wasser fehlt, und wird, da die Nachfrage zunimmt,

auch wohl überall gebaut werden. — In einigen Theilen des Landes wurden verschiedene gegohrene Getränke, bekannt unter der allgemeinen Benennung Chicha de Maiz, von den Indianern daraus bereitet; sie sind alle mehr oder weniger berauschend, wie es das Pulque de Maiz oder Tlaolli ist, welches aus dem Zuckersaft oder Syrop, durch Pressen aus dem Stängel gezogen, verfertigt wird. Vor der Eroberung wurde dieser Syrop von den Eingebornen verdickt und wie Zucker gebraucht.

Getraide.

Ich verstehe darunter Waizen und Gerste; Hafer ist nur wenig bekannt; für das Vieh wird Gerste allgemein gebraucht, entweder mit Mais vermischt oder allein.

Waizen gedeiht durchgängig wohl auf dem Flachlande von Mexico. — Das Minimum der Höhe, auf welcher er fortkommt, ist noch nicht genau bestimmt worden, aber sowohl in der Tierra caliente wie auf dem östlichen und westlichen Abhange der Cordillera, hat die Erfahrung gezeigt, daß er daselbst, vielleicht aus zu großer Ueppigkeit der Vegetation, nicht fortkomme.

Um Jalapa herum (678 Toisen über der Meeresfläche) wird er gewöhnlich zum grünen Futter für das Vieh gebaut. Zu Perote (550 Toisen höher) scheint er seine passende Höhe zu finden, und fährt nun fort nach Norden zu, wo er einen geringeren Grad der Höhe fordert, in jeder folgenden Parallele zu gedeihen, bis nach Californien, wo er in den tiefsten Thälern gefunden wird. Auf dem Flachlande hat der Ackerbauer mit der großen Schwierigkeit des Wassermangels zu kämpfen; wo der Boden bewässert werden kann, giebt es gewiß eine gute Aerndte:

wo das aber nicht der Fall ist, ist die natürliche Fruchtbarkeit des Landes von geringerem Einfluß, da das Gedeihen oder der Mißwachs hier von dem zeitigen Eintritt der regnichten Jahreszeit abhängt. In Mexico ist unsere Eintheilung des Jahrs in vier verschiedene Perioden, unbekannt. Man hat dort keinen Unterschied als die Regenzeit (Estacion de las aguas), welche gegen das Ende des Mai anfängt und vier Monate dauert; und die trockene Jahreszeit (el Estiō), welche den übrigen Theil des Jahres hindurch vorherrscht.

Der Regen beginnt auf der Veracruz-Küste und verbreitet sich allmälig von Osten nach Westen, in der Richtung der Passatwinde; sein Anfang ist aber sehr ungewiß, und wenn die trockne Jahreszeit sich über die Mitte des Juni hinaus erstreckt, so leidet das Getraide und der Mais gewöhnlich, insofern nicht künstliche Mittel angewandt werden, um der Dürre entgegenzuwirken. Bewässerung der Felder ist daher ein wichtiger Gegenstand für den Mexicanischen Landmann und um diese zu erreichen werden auf den Hauptländereien große Summen verwandt für die Construction von ăcēqŭiăs (Bewässerungs-Canäle), prēsăs (Wasserbehälter) und nōrĭăs (Wasserräder, roues à godet), durch deren Hülfe eine Art von Gleichheit zwischen der trocknen und regnichten Jahreszeit herbeigeführt und das Land erfrischt wird, wenn es von den senkrechten Strahlen der Sonne versengt ist. Man hat Fälle gehabt, daß die trockene Jahreszeit drei Monate länger als gewöhnlich dauerte, wie z. B. 1802, wo fast ein allgemeines Mißjahr eintrat. 1826 fing der Regen erst Ende Juli an und der Mais war daher verdorrt; diese Unregelmäßigkeiten sind indessen glücklicher Weise selten. Wo ein

Bewässerungssystem eingeführt ist, da werden die Kornfelder (haciendas de trigo) zwei Mal unter Wasser gesetzt; nämlich im Januar, wenn das junge Getraide durchbricht, und zu Anfang März, wenn sich die Aehre bildet; die Wichtigkeit dieses Verfahrens ist so wohlbekannt, daß selten ein Stück Land zu einer hacienda de trigo gewählt wird, wo kein Zufluß an Wasser erlangt werden kann.

Die großen Kornfelder von Mexico sind die von La Puebla (nahe bei Atlīsīō, San Martin und Chōlūlă; das Bario, welches einen Theil der Staaten von Guanajuato, Qüerētărō, Valladolid, Zacatēcas und Guadalajara in der Nähe des großen Flusses von Santiago umfaßt; das Thal von Tĕnōchtītlān oder Mexico; das von Pōānās in Durango und die Missionen in Californien. Es sind nur Flecken der Cultivation auf einer so ausgedehnten Fläche, wie das Gebiet von Neu-Spanien uns darbietet; aber man nimmt an, daß der, in der Nähe eines jeden, gereinigte Boden, im Stande sey, soviel Waizen hervorzubringen, als hinreichend ist, für eine fünf Mal größere Bevölkerung, als die jetzige in Mexico.

Dieß kommt theils von der Fruchtbarkeit des Bodens, durch welchen ein solches Verhältniß der Vermehrung entsteht, theils von der großen Consumtion von Mais und Bananen, statt des Waizenmehls, in der Tierra caliente und auf der ganzen Küstenlinie her. Die schwierige Verbindung mit dem Flachlande macht den Waizen zu einem Luxusartikel für die Bewohner jener Gegenden; denn so seltsam die Behauptung auch klingen mag, es würde jetzt leichter und wohlfeiler seyn für die Städte der Ost- und Westküste, bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge ihre Zufuhr aus den Vereinigten Staaten oder aus Californien

zu erhalten, zur See, als von den nächsten Kornfeldern des Flachlandes. Americanisches Mehl wird z. B. zu Havanna für 14 Dollars per Barrel, nach Entrichtung eines Zolles von sechs Dollars, verkauft. Jede Carga (800 Pfd.) von Attlisco, als Maulthierfracht nach Veracruz gesandt, würde soviel oder noch mehr für den Transport kosten, der Preis des Mehles wird gar nicht in Anschlag gebracht. Veracruz könnte also aus Kentucky oder Ohio zu dem halben Preise, den es jetzt dafür giebt, das Mehl beziehen; auch glaube ich nicht, daß die Verbesserung der Wege im Innern von Neu-Spanien, so betrieben werden könne, um die Mexicanischen Landeigenthümer in den Stand zu setzen, niedrigere Preise als ihre nördlichen Nachbaren zu stellen, wenn ihnen nicht anders Gesetze, die jenen hinderlich sind, dabei zu Hülfe kommen. Sie haben allerdings einige Compensation durch die außerordentliche Fruchtbarkeit ihres Bodens; doch ist diese nicht viel bedeutender als die der ergiebigsten Districte in Nordamerica.

Humboldt nimmt 25 Scheffel auf Einen der Aussaat als das jährliche Durchschnittsverhältniß der Ergiebigkeit aller Mexicanischen Kornfelder an. In Frankreich würde das Maximum im Durchschnitt zehn, in England vielleicht zwölf seyn. In den ärmern Theilen von Deutschland, wird 5 bis 6 Scheffel auf Einen von der Aussaat für eine gute Aerndte gehalten. In Kentucky sind ungefähr 22 das Maximum; wo aber in Mexico ein ordentlicher Bewässerungsproceß stattfand und das Jahr gut war, da kamen oft 60 bis 80 Scheffel auf Einen. Zu Chölülä ist das gewöhnliche Durchschnittsverhältniß 30 bis 40. In Zelaya, Salamanca, Leon und Santiago 25—40, communibus annis. — Im Thal von Mexico wechselt es

von 18 bis 20 und selbst so weit nördlich, wie in Neu-Californien, sind 15 bis 17 nicht ungewöhnlich. Humboldt bemerkt noch, daß das Verhältniß zwischen Aussaat und Aerndte ungleich größer seyn würde, wenn nicht soviel bei der Aussaat verloren ginge. Trotz der großen Fruchtbarkeit ist der Waizen dennoch um die Hälfte theurer als in Paris und übersteigt bedeutend den jetzigen Marktpreis in England. Aus dem Inhalte dieses Abschnittes wird erhellen, daß noch bedeutende Verbesserungen vorgenommen werden müssen, ehe an Ausfuhr gedacht werden kann, die sich am Ende vielleicht ganz unthunlich erzeigt.

Die Banana. (Platano — Musa.)

Die Banana ist das für die Bewohner der Tierra caliente, was Mais für die Bewohner des Flachlandes ist. Sie liefert ihnen den Hauptstoff ihrer täglichen Nahrung und hat das Verdienst auf geringerem Raume und mit weniger Mühe eine nahrhaftere Substanz hervorzubringen, als jede andere Pflanze. Humboldt berechnet, daß Ein Morgen Landes bepflanzet mit der Platano — Arton hinreicht, um funfzig Menschen zu erhalten, während ein Morgen Waizen communibus annis höchstens die Bedürfnisse von dreien liefert. Ihre Cultivation kostet wenig Mühe. Sind die Schößlinge einmal gepflanzt, so thut die Natur das Uebrige. In 10 bis 11 Monaten kommt die Frucht zur Reife, die alten Stängel müssen dann weggeschnitten werden, mit Ausnahme des Pimpollo, welcher ohngefähr 3 Monate nach der Mutterpflanze auch Frucht trägt. Wird die Erde ein- oder zweimal im Jahre um die Pflanze herum gehäuft, so kostet es keine weitere Anstrengung, einen Plätänär im beständigen Ertrage zu er-

halten. Die Frucht wird entweder frisch genossen oder in Stücke geschnitten und an der Sonne getrocknet. Dann heißt sie Platano Pasado. Sie erfordert nur eine geringe Temperatur (24 Grad des hundertgradigen Thermometers, 19 Reaumur, 75 Fahrenheit), um reif zu werden.

Cassava-Brodt. (Pain de Manioc.)

Dieß Brodt, welches aus der Wurzel der Yuca Amorga (Jatropha Manihot) bereitet wird, ist mehr im Gebrauch auf der westlichen als auf der östlichen Küste von Mexico. Auf beiden Seiten ist es der Tierra caliente eigenthümlich. Die Wurzel, welche das Mehl giebt, aus dem nachher kleine zerbrechliche Kuchen gemacht werden, ist roh ein tödtliches Gift, sie verliert aber ihre schädlichen Eigenschaften, wenn sie geraspelt und in einem Beutel, Cïbücän genannt, gepreßt wird, wodurch der Saft ausfließt und nichts als ein mehliges Mark übrig bleibt. Der Verbrauch des Cassava-Brodts in Mexico ist nicht beträchtlich und wird es auch wohl nie werden.

Reis,

wird nur wenig gebauet und ist nicht sehr allgemein bekannt.

Oliven.

Die erste in Mexico bekannte Olivenpflanzung zu Täcübäya, in der Nähe der Hauptstadt, gehörte dem Erzbischof; während der Revolution aber wurden viele Oelbäume gepflanzet, sowohl in den Provinzen, als auch unmittelbar um Mexico herum, welche jetzt alle gut gedeihen. Das Oel, welches sie geben, ist so rein wie das reinste Französische oder Italienische Oel, und da das Cli-

ma dem Baume besonders günstig ist, so darf man wohl vermuthen, daß die Menge des gewonnenen Oels bald alle Zufuhr unnöthig machen wird. Vor 1810 war der Anbau desselben verboten, da man befürchtete, daß er dem Mutterlande nachtheilig seyn könnte.

Wein

war ebenfalls eine verbotene Frucht vor der Revolution, obgleich der Boden von Mexico sich so gut dazu eignet, daß er wild in Texas wächst und so hoch nördlich fortkommt, wie bis Parras, der einzigen Gegend, wo unter dem alten Systeme Wein gebauet werden durfte, wahrscheinlich nur deßhalb, weil die Zufuhr von der Hauptstadt aus so schwierig war. Im Mittelpunct des Landes wurden Weingärten überall zerstört, wo man den Versuch machte, den Anbau desselben in einiger Ausdehnung zu betreiben. Ein allgemeines Gesetz in dieser Hinsicht wurde noch im Jahre 1802 ausgegeben und war 1805 noch zu Dolores (der Pfarrei des ersten Insurgentenhäuptlings Hidalgo) in voller Kraft. Es leidet keinen Zweifel, daß in ganz Mexico die Rebe fortkommt und Wein gewonnen werden kann. Wie er auch beschaffen seya möge, er kann nicht schlechter seyn, als der Catalonische, mit welchem das Land bisher versorgt wurde. Auf den Handel wird es indessen einen bedeutenden Einfluß haben, da die Summe des eingeführten Weins sich vor der Revolution im Durchschnitt auf 700,000 Dollars jährlich belief. Die Aufmerksamkeit der Landeigenthümer ist bereits auf diesen Gegenstand gerichtet, aber es muß noch lange Zeit verfließen, ehe eine Aenderung bewirkt werden kann, und da die Franzosen jetzt den Markt inne haben,

so werden sie ihn wohl ihrem Vortheil gemäß so billig wie möglich liefern, so daß der Plan, im Lande selbst den nöthigen Wein zu bauen, vielleicht aufgegeben seyn wird, ehe noch ein ernstlicher Versuch gemacht wird.

Chile oder Capsicum.

Ganze Ländereien sind auf dem Flachlande dem Anbau dieses überaus kräftigen Stimulans gewidmet und wenige sind productiver, da es eins der Hauptbedürfnisse der Indianer und Mestizen ist, und sich in sehr großen Quantitäten auf den Tischen der Kreolen von jedem Stande vorfindet. Seine Schärfe ist so groß, daß es bei denen, die nicht daran gewöhnt sind, Excoriationen hervorbringt; aber der Gaumen befreundet sich allmählig damit, und dann kann man es nicht mehr entbehren. Es wird von den unteren Classen gebraucht, um die flaue Tortilla damit zu würzen, und diese beiden liefern ein ihnen so wohlschmeckendes Mahl, daß sie es um keinen Preis mit Fleisch oder Waizenbrod vertauschen möchten. Außer diesen vegetabilischen Producten besitzt Mexico noch Kartoffeln, welche in großem Ueberfluß überall auf dem Flachlande gefunden werden. Yamswurzeln, die sich auf die Tierra caliente beschränken, Tomates und jede Art von Gartenpflanzen und Früchten, Aepfel, Pfirsiche, Birnen und die meisten Europäischen Obstarten, nebst Ananas, Guavas, Chirimoyas, Orangen, Citronen, Pistacien, Melonen, kurz alle gewöhnlichen Producte der heißen Zone. Es hat ebenfalls:

Maguey (Metl — Agave Americana),

eine Art Ananas oder Aloe, aus welcher das Lieblingsgetränk der untern Classen im Centraltheile des Flachlan

des, welches Octli oder Pulque heißt, gewonnen wird. In La Puebla, Mexico, Guănăjuătŏ und einem kleinen Theile von Vălladŏlid werden die bedeutendsten Pflanzungen von Maguey gefunden. Die berühmtesten sind die in der Nachbarschaft von Chŏlūlă, und in den Llanos de Āpăm zwischen den Städten Hŭămāntlă, Tlăscălă, Āpăn und der Hauptstadt; das Thal von Tŏlūcă ist ebenfalls wegen seines Pūlquĕ berühmt. Aber im Allgemeinen, wiewohl die Pflanze überall in Mexico wild wächst, wird doch kein Versuch, Pulque daraus zu gewinnen, gemacht, ausgenommen in den Districten, welche im Bereich der beiden großen Städte La Puebla und Mexico sind, wo unter den niederen Classen der Einwohner ein ungeheurer Verbrauch stattfindet. Vor der Revolution betrug die Einnahme einer kleinen Abgabe auf Pulque an den Thoren dieser Städte im Durchschnitt 600,000 Dollars und belief sich im Jahre 1793 auf 817,739 Dollars.

Pulque ist so wenig in Europa bekannt, daß ein kurzer Bericht von der Bereitungsart desselben hier wohl seine Stelle finden mag.

Die Maguey oder Aloe, aus der es gezogen wird, weicht dem Aeußeren nach wenig oder gar nicht von denen ab, die im großen Ueberflusse in Südspanien wachsen, und, obgleich viel kleiner, auch in England bekannt sind. Sie wächst nur langsam, ist sie aber zur Reife gekommen, so haben ihre Blätter eine Länge von 5 bis 8 Fuß, obgleich einige bedeutend mehr betragen.

In den Pflanzungen werden sie in Reihen gebaut, in einem Zwischenraume von 3 Ellen. Ist der Boden gut, so bedürfen sie keiner weiteren Aufmerksamkeit von Seiten des Eigenthümers, bis die Zeit der Blüthe ein-

tritt, wo die Pflanze anfängt, productiv zu werden. Diese Periode ist sehr ungewiß, obgleich man im Durchschnitt zehn Jahre annehmen kann. In einer Pflanzung von 1000 Aloen, stehen, wie man berechnet hat, hundert jährlich in Blüthe. Die Indianer, die mit der Pflanze bekannt sind, kennen an gewissen Zeichen fast die Stunde, in welcher der Stamm oder Centralschößling, welcher die Blumen hervorbringen soll, sich zeigt, und sie kommen ihm zuvor, indem sie einen tiefen Einschnitt machen, und das ganze Mark oder das Herz (el cŏrăzōn) ausnehmen, eben so wie ein Chirurgus einen Arm aus dem Gelenk nehmen würde, indem sie nichts, als die dicke äußere Rinde zurücklassen, welche ein natürliches Becken bildet, von ungefähr 2 Fuß Tiefe und 1½ im Durchmesser. In diese Vertiefung, welche die Natur zur Erhaltung des riesenhaften Mittelschößlings bestimmte, findet ein beständiger Ausfluß statt, in solcher Menge, daß man ihn nothwendig 2 oder 3 Mal täglich wegnehmen muß. Um diese Operation zu erleichtern, werden die Blätter auf einer Seite weggeschnitten, damit man frei hinzukommen kann. Der Indianer steckt dann einen langen Schlauch hinein, Acŏjōtē genannt, an dessen dünnerem Ende sich ein Horn befindet, während an der entgegengesetzten Seite ein kleines viereckiges Loch gelassen ist, das er an die Lippen bringt und so den Saft durch Saugen herauszieht. Dieser Saft wird, ehe er gährt, Aguamiel, Honigwasser, genannt und verdient diese Benennung, da er einen sehr angenehmen Geschmack hat und noch nichts von dem unangenehmen Geruche, welcher nachher so widerlich ist. Von der Pflanze wird ein kleiner Theil nach einem zu diesem Zweck gebauten Hause gebracht, wo man ihn

10 oder 14 Tage gähren läßt. Diese Gährung heißt Mädrè Pülquè (Pulque-Mutter) und wird in geringer Quantität in die verschiedenen Häute oder Tröge, welche für die tägliche Aufnahme des Aguamiel bestimmt sind, vertheilt. Hier wirkt sie als eine Art Hefen, erregt augenblickliche Gährung, und in 24 Stunden ist die trinkbarste Pulque da. Die täglich weggenommene Quantität wird durch einen frischen Beitrag von Aguamiel ersetzt, so daß der ganze Proceß während eines ganzen Jahres fortdauern kann und nur durch den Ertrag der Pflanzen beschränkt wird. Eine gute Maguey giebt 1 — 15 Quärtillos von Aguamiel in einem Tage, ungefähr einen Real (4 Groschen) an Werth und das Zufließen des Saftes dauert zwei, oft drei Monate. Die Pflanze ist daher dicht vor der Blüthe dem Pächter 10 Thaler werth, obgleich in der Uebergabe einer Besitzung die Magueyes de corte (die zum Schneiden reifen) selten durch einander höher als 5 Dollars geschätzt werden. In dieser Schätzung wird jedoch etwas nachgelassen, für das Fehlschlagen Einiger, welches unvermeidlich ist, da die Ausnahme des Corazons, zu früh oder zu spät geschehend, keinen Erfolg hat, und die ganze Pflanze zerstört. Der Anbau derselben hat viele Vortheile wo ein Markt in der Nähe ist, da sie, obgleich am Besten in gutem Boden fortkommend, nicht leicht durch Hitze oder Kälte leidet und wenig oder gar kein Wasser braucht. Sie wird mit großer Leichtigkeit fortgepflanzt, denn obgleich die Mutterpflanze verwelkt, sobald der Saft erschöpft ist, so zeigen sich gleich eine Menge Sprößlinge, welche aus der alten Wurzel entspringen, und gut fortkommen, wenn sie verpflanzt werden. Das Schlimme bei der Sache ist allein die Zeit,

welche verfließen muß, ehe eine neue Pflanzung fruchtbar wird und die Ungewißheit der Blüthe, welche von 8 zu 18 Jahren wechselt. Maguey-Pflanzungen aber, einmal im Gange, sind von großem Werthe, da manche ein jährliches Einkommen von 10 bis 12000 Dollars tragen.

Die Eingebornen schreiben dem Pulque ebensoviel gute Eigenschaften, wie die Schottländer dem Whiskey zu. Sie sagen, es sey gut für den Magen, befördere die Verdauung und den Schlaf, und sey außerdem noch ein vortreffliches Heilmittel in vielen Krankheiten. Man muß wirklich alle diese guten Eigenschaften kennen, um den Geruch von saurer Milch oder angegangenem Fleisch, den es an sich hat, erträglich zu finden; kann man aber diesen überwinden, so wird man wirklich erfahren, daß es ein erfrischendes und gesundes Getränk sey; die berauschenden Eigenschaften sind unbedeutend, und da es beständig in einem Gährungszustande getrunken wird, so ist es selbst bei dem heißesten Wetter angenehm kühl. — Man findet es überall, wo man kein Wasser antrifft, und selbst der Leckerste wird, wenn er in einer solchen Hitze reist, sich genöthigt sehen, die Verdienste desselben anzuerkennen.

Man findet es nur in der Nähe der Plätze, wo es bereitet wird, vollkommen; denn nach den großen Städten wird es in Schläuchen auf Eseln gebracht, wodurch der unangenehme Geruch vermehrt wird und die Frische verloren geht.

Eine starke Art Branntewein, Mēxĭcāl oder Aguardiente de Maguey genannt, wird gleichfalls aus der Aloe bereitet. — Hierauf beschränkt sich die Nützlichkeit derselben aber nicht allein. Die Aztecs verfertigten aus den Blättern derselben ein Papier, auf welches sie ihre Hiero-

glyphen schrieben; man findet solche Stücke von verschiedener Dicke noch heutigen Tages. Die faserigten Theile versahen ferner das Land mit pita, einem starken Faden oder Draht, aus dem Stricke gemacht werden, deren man sich nicht allein in den Minen, sondern auch auf der westlichen Küste als Taue für die Schiffe bedient. — Es ist nicht so biegsam wie Hanf und leidet mehr vom Wetter, ist aber dagegen außerordentlich zähe und dauerhaft und daher von großem Nutzen. —

Colonial-Producte.

Ich komme nun zu den Producten, welche in Europa Colonialproducte genannt werden, da es gewöhnlich diejenigen Gewächse sind, welche die Nationen der alten Welt in der neuen anbauten und die die Mutterstaaten mit jenen Luxusartikeln oder Bedürfnissen versehen, welche das Clima von Europa nicht hervorzubringen im Stande ist.

In Mexico gehören dazu: Zucker, Kaffee, Taback, Indigo, Cacao und Baumwolle; außerdem noch Vanille und Cochenille, welche die Natur fast Neu-Spanien allein verliehen zu haben scheint. Ich nenne den Zucker zuerst, da er der einzige Artikel allgemeiner Consumtion in Europa ist, dessen Ausfuhr vor der Revolution in einiger Ausdehnung betrieben wurde.

Zucker.

Humboldt hat sich bemüht, das Maximum der Höhe, auf welcher das Zuckerrohr in Mexico mit Erfolg gebaut werden kann, auszumitteln; ich muß daher den wißbegierigen Leser an ihn verweisen. Meiner Meinung

nach, kann keine allgemeine Theorie aufgestellt werden, denn tausend locale Ursachen können die Hitze hervorbringen, die erforderlich ist, das Zuckerrohr zur Vollkommenheit zu befördern, und thun es auch. Die Höhe hat indessen bedeutenden Einfluß auf die Zuckertheile des Saftes und der Ertrag einer Pflanzung im Thal, auf dem Flachlande, kommt einer gleich großen Pflanzung auf der Küste, weder in der Qualität noch in der Quantität gleich.

Die Höhe hat daher einige besondere Wirkungen auf die Vegetation, selbst da, wo die äußeren Erscheinungen sich gleich sind; wie weit sich indessen ihr Einfluß erstreckt, bleibt dem Ermessen künftiger Forscher überlassen. Im Allgemeinen hält man dafür, daß das Zuckerrohr einer niedrigen Temperatur von 19 bis 20° des 100 Grad-Thermometers (68 bis 69 Fahrenheit) bedürfe. Mexico hat an der östlichen und westlichen Küstenlinie eine bedeutende Strecke Landes, wo sich diese Temperatur findet; da aber vor 1810 die Exportation nur aus dem Hafen von Veracruz erlaubt war, während die große Masse der Consumenten sich auf dem Flachlande concentrirt fand, so wurde wenig Aufmerksamkeit auf diese Gegenden gerichtet, welche nicht im Bereich einer der Marktstädte lagen.

Der beständigen Nachfrage im Innern müssen wir es zuschreiben, daß die Thäler von Cuĕrnăvăcă und Cuautlă Amilpăs (innerhalb 20 Lieues von der Hauptstadt) als der Sitz der vornehmsten Zuckerpflanzungen des Landes erwählt worden waren; so wie die Ursache, warum dieselben sich während des ganzen Revolutionskrieges hielten, ebenfalls darin zu suchen ist, während die von Orizava und Cordova, auf dem Abhange der Cordillera, in Verfall

geriethen, da sie mehr von fremden Käufern abhingen und das Fortschreiten der Insurrection aller freien Communication mit der Küste ein Ende machte.

Mit der Zeit wird die zunehmende Verbindung mit fremden Ländern hierin wahrscheinlich eine Aenderung hervorbringen und den Werth einer Zuckerpflanzung auf der Küste, wenigstens dem einer Solchen im Innern gleichstellen. — Die Menge der Schiffe, welche jetzt mit Ballast von Veracruz zurückkehrt, sichert einen guten Absatz und wiewohl der Lohn für die Arbeiter auf der Küste höher ist, so wird die größere Fruchtbarkeit des Bodens noch mehr als den Nachtheil ersetzen.

Humboldt giebt 2800 Kilogrammen oder 224 Arrobas (a 25 Pfd) rohen Zuckers als das Product einer Hectare des besten Bodens in Veracruz an, in Gegenden, die der Bewässerung günstig sind. Auf Cuba ist der Ertrag nicht über 1400 Kilogrammen, so daß das Verhältniß wie 1 zu 2 zu Gunsten von Veracruz ist.

Der ungeheure Betrag der Capitalien, die seit 1822 aus dem Lande gezogen worden sind und das Mißtrauen, welches die Erinnerung an die Revolution noch immer einflößt, macht eine schnelle Ausdehnung im Anbau des Zuckerrohrs unwahrscheinlich.

Für den Verbrauch des Landes selbst, der ungeheuer ist, wird bis jetzt kaum genug gebaut. Im Jahr 1802 wurde derselbe auf 1,400,000 Arrobas geschätzt, zu dem Werthe von 3,500,000 Dollars. — Dazu wurde nun noch in den Jahren 1802, 1803 und 1804 für anderthalb Millionen Dollars ausgeführt, und wiewohl die Ausfuhr späterhin abnahm, so hatte doch die gebaute Quan-

tität eben, wie man meinte, keine bedeutende Verringerung erlitten *)

Heutigen Tages ist der Betrag des Totalproductes nicht genau bekannt; er muß aber bedeutend geringer seyn, als in den besten Jahren vor der Revolution, da die Zuckerpflanzungen fast gänzlich auf die Thäler von Cuautlă und Cuĕrnăvăcă beschränkt sind. Die in Oaxaca, dem Bario, Valladolid und Guadalajara wurden während des Bürgerkrieges zerstört, und die Maschinen sind nie wieder hergestellt worden, so daß die entferntesten Provinzen sich genöthigt sehen, ihren Bedarf an Zucker aus Cuautla zu ziehen; ein Umstand, welcher die Consumtion bedeutend verringert, indem er den Preis so hebt, daß die ärmeren Classen vom Markte ausgeschlossen werden. Der gegenwärtige Preis der Arroba Zucker in der Hauptstadt ist von 3 bis 3½ Dollars (24 bis 28 Realen); also ungefähr 4 gute Groschen, das Pfund, innerhalb zwanzig Lieues von der Pflanzung. In das Innere versandt, steigt er von 20 zu 20 Lieues, bis in Durango, wo die Arroba 6 bis 7 Dollars und in Chihūahŭa, wo sie 9 bis 10 kostet. Diesem Uebelstande kann nur durch Pflanzungen in verschiedenen Gegen-

*) Auszug aus der „Balanza General del Comercio de Veracruz.

	Werth der Zuckerausfuhr.
1802	1,454,240
1803	1,495,056
1804	1,097,505
1809	482,492
1810	269,383
1813	19,412
Von 1814 bis 1820	—

den, die dem Fortkommen des Zuckers günstig sind, abgeholfen werden; keine transatlantische Speculation würde vielleicht so günstig ausfallen, wie diese, wenn sie richtig betrieben würde.

Die Nähe der großen Zuckerpflanzungen von Cuernavaca und Cuautla, bewog mich das Thal, in welchem sie liegen, zu besuchen. — Es findet sich am Fuß der ersten Stufe oder Terrasse auf dem Abhange des Flachlandes nach dem Stillen Ocean zu, ungefähr 319 Toisen*) unter der Fläche der Hauptstadt, und dehnt sich ungefähr 50 (Englische) Meilen in der Richtung von SW. nach NO. aus. Die Ebenen von Cuautla sind bedeutend tiefer, als die um San Gabriel in der Nachbarschaft von Cuernavaca. Mit Ausnahme einer Hügelreihe, welche die beiden Thäler trennt, ist der ganze Strich von Izūcăr bis Cuĕrnăvācă durch eine Reihe von Ländereien (haciendas) besetzt, welche sich alle in dem Zustande der vorzüglichsten Cultivation befinden. Das Thal hatte Ueberfluß an Wasser, sowohl für die Bewässerung wie für die Maschinen; diese letzteren waren nach der Meinung eines mit den Westindischen Inseln wohlbekannten Mannes, der mich begleitete, eben so gut, wie die in den Britischen Colonien, wo noch keine Dampfmaschinen eingeführt worden sind.

Die Aerndte fällt meistentheils sehr reichlich aus, da das Zuckerrohr weit dichter gepflanzt wird, als es in Jamaica gebräuchlich ist; aber der Boden wird durch dieß

*) Dieß ist die Höhe der Stadt Cuernavaca selbst, aber die Ebenen von San Gabriel sind meiner Meinung nach wenigstens 80 Toisen tiefer als die Stadt, und die von Cuautla nähern sich der Höhe von Istlă, welches 664 Toisen tiefer als Mexico ist.

System nicht erschöpft, weil der Mexicanische Pflanzer im Stande ist, seine Zuckerländereien in vier gleiche Theile zu theilen, von denen nur einer jährlich bebaut wird; die andern drei liegen brach, bis die Reihe an sie kommt.

Der gewonnene Zucker, obwohl reich an Zuckertheilen, ist gewöhnlich dem Anscheine nach grob und von schlechter Farbe, da er nur von dem Zuckersatz gereinigt wird; die Kunst zu raffiniren, wird nie oder doch sehr selten über den ersten Grad des Verfahrens hinaus angewandt, trotz dem daß man sie genau kennt, da keine Nachfrage nach doppelt raffinirtem Zucker auf dem Markte ist.

Die hauptsächlichsten Pflanzungen in der Nachbarschaft von Cueruavaca, sind die von Tĕmīsío und San Gabriel, Trēintă-pēsŏs, El Puente, Mĕăcătlān, San Gaspar und San Vicente Chĭconquăc. — Im Thal von Cuautla finden sich San Carlos, Pāntĭtlān, Cŏcŏyōc, Căldĕrōn, Casa-sano, Santa Ines, Cŏhăhuīstlă, Măpăstlān und Tĕnĕstĕpāngŏ. Keine derselben liefert weniger als 30,000 Arrobas Zucker jährlich. Der Ertrag der bedeutendsten kann aber zu 40—50,000 angeschlagen werden. Der Vortheil eines guten Jahres ist sehr groß, denn da jede Arroba eine gleiche Quantität Syrop liefert, welcher an Ort und Stelle für 5½ Realen per Arroba verkauft wird, so reicht dieß oft schon hin, um die raya oder wöchentlichen Kosten der Pflanzung zu decken, so daß nur der Verbrauch der Maschinen noch aus dem vollen Ertrage der Aerndte bestritten zu werden braucht. Aus dem Syrop werden allein in der Nachbarschaft von Cuernavaca, 30,000 Barrels Chĭngărīto oder grober Rum jährlich gewonnen. Zu Santa Ines, wo eine Privat-Distillation auf dem Gute selbst angelegt ist, in welcher 4000 Barrels auf Rechnung

des Besitzers bereitet werden, findet man diese Speculation sehr einträglich, da der Barrel in Merico 32 Dollars gilt und 24 Dollars netto nach Abzug der Fracht und des Zolles werth ist.

Die Möglichkeit, das Zuckerrohr unter der heißen Zone nur von freien Arbeitern cultiviren zu lassen, ist oft bestritten worden, und ich wüßte außer Mexico kein Land, wo es in großem Maaßstabe versucht worden ist. Die Pflanzungen von Cuernavaca wurden zuerst von Sclaven bearbeitet, welche in Veracruz zu 300 — 400 Dollars jeder gekauft wurden. Die Schwierigkeit während des Krieges mit einer Seemacht, hinreichende Zufuhr zu erhalten, und die Menge der Sclaven, welche durch den plötzlichen Wechsel des Clima, auf dem Wege von der Küste dorthin, umkamen, verleitete mehrere der bedeutendsten Eigenthümer, den Versuch zu machen, ein Geschlecht freier Arbeiter zu bilden, indem sie jährlich eine gewisse Zahl Sclaven freigaben und diese ermunterten, sich mit eingebornen Indianerinnen zu verheirathen, was auch bald in großer Ausdehnung geschah.

Man fand den Plan so vortheilhaft, daß es im Jahr 1808 auf vielen sehr bedeutenden Pflanzungen keinen einzigen Sclaven mehr gab; der Nutzen dieser Maaßregel zeigte sich aber noch auffallender im Jahr 1810, denn sobald die Revolution ausbrach, sahen sich diejenigen Pflanzer, welche das System allmäliger Emancipation nicht angenommen hatten, auf einmal von ihren Sclaven verlassen, und an einigen Stellen sogar gezwungen, die Bebauung ihrer Pflanzungen aufzugeben, während es denjenigen, welche sich bei Zeiten mit einer gemischten Kaste freier Arbeiter versehen hatten, selbst in den schlimmsten

Zeiten, nicht an den nöthigen Händen fehlte für die Cultivation ihrer Ländereien, wenn auch in geringerem Maaßstabe.

Die großen Haciendas brauchen jetzt an Lohn und andern currenten Ausgaben 800 — 1200 Dollars wöchentlich. Die Arbeiter werden meist stückweise bezahlt und können, wenn sie fleißig sind, 6 — 7 Realen täglich verdienen. — Auf einer Pflanzung, welche im Stande ist, 40,000 Arrobas Zucker hervorzubringen, werden im Durchschnitt 150 Arbeiter gebraucht. Sie werden, wie in Westindien, in Haufen eingetheilt, und verrichten, wie es mir schien, ihre verschiedenen Geschäfte mit Schnelligkeit und Genauigkeit. — Funfzig sind mit der Wässerung des Zukkerrohrs, zwanzig mit Schneiden, zehn mit der Fortbringung des geschnittenen Rohres vom Felde, auf Maulthieren, fünf und zwanzig, meist Knaben, mit der Absonderung der grünen Spitzen, die als Futter gebraucht werden, und mit dem Zusammenbinden des Uebrigen für die Maulthiertreiber beschäftigt.

Zwanzig Männer, in Abtheilungen von je vier, unterhalten die Maschine bei Tage und bei Nacht; vierzehn achten auf die Kochkessel, zwölfe schüren das Feuer an, vier wenden das Rohr in der Sonne um, wenn der Saft ausgedrückt ist und trocknen es zu Futter, und zehn arbeiten beständig im Speicher, reinigen den Zucker und bringen ihn dann nach den Vorrathskammern, von wo er auf den Markt geschickt wird *).

*) Die spanischen Namen in regelmäßiger Folge sind: Rĕgădōrĕs, Măchĕtērŏs, Arriērŏs, Zăcatērŏs oder Atăjădōrĕs, Trăpĭchērŏs, Hōrnērŏs, Călděrērŏs, Vōltĕădōrĕs, Alzădōrĕs, Pūrgădōrĕs. —

Alle diese Arbeiten finden ohne Schwierigkeit oder Zwang statt, und der Schlag der Peitsche wird nie gehört; ob aber die Freiheit soviel Einfluß habe, die Arbeiter zu einem gewissen Grade der Civilisation zu erheben, ist eine Frage, die ich mir nicht zu entscheiden erlaube. Wünschenswerth ist es allerdings, denn ein liederlicheres, unwissenderes und grausameres Geschlecht, als die jetzigen Bewohner der Zuckerdistricte, giebt es schwerlich irgendwo. Wenn sie nicht arbeiten, sind sie beständig betrunken, und da sie wenig oder gar kein Gefühl für religiöse oder moralische Pflichten besitzen, so ist nicht auf Besserung zu hoffen. Sie sind indessen thätig und zu Zeiten arbeitsam, fähig, große Mühseligkeiten zu ertragen, und haben, dem Anscheine nach, eine dauerhafte Constitution für das gefährliche Clima, in welchem sie leben.

Das Thal von Cuernavaca litt sehr in den ersten Jahren der Revolution, hauptsächlich während der Belagerung von Cuautla Amilpas im Jahre 1814, wo die meisten der benachbarten Besitzungen von den kämpfenden Armeen zerstört wurden. Sie haben sich indessen in den letzten zehn Jahren wieder erholt, und ich fand keinen Grund anzunehmen, daß der Totalertrag des Thales je bedeutender, als jetzt gewesen sey.

Die Einrichtung eines Trapiche (ein Ausdruck, welcher alle zu einer Zuckerpflanzung nöthigen Werke umfaßt) ist zu kostbar, als daß sich eine sehr schnelle Ausdehnung des Zuckerbaues vermuthen ließe; denn diejenigen Leute, welche die bedeutendsten Besitzungen in dieser Hinsicht hatten (die alten spanischen Eigenthümer), haben Mexico verlassen, und an vielen Orten die Besitzungen, welche sie nicht zu Gelde machen konnten, völlig aufgegeben. Die jetzige

freie Verbindung mit den Staaten der alten Welt liefert noch keinen Ersatz dafür. — Daß es indessen mit der Zeit zunehmen werde, leidet keinen Zweifel, denn der Vortheil ist zu groß in einem Lande, wo die bedeutende Consumtion im Innern, während der letzten zehn Jahre den Zucker auf den doppelten Betrag des Havannah-Marktpreises gestellt hat; zumal da das System der freien Arbeiter die Ausgaben auf den Pflanzungen selbst bedeutend geringer macht. —

Kaffee.

Der Kaffee ist ein anderes Product der heißen Zone, für welches der Mexicanische Boden sehr geeignet ist, und welches wahrscheinlich sehr bald in großem Umfange cultivirt werden wird, da das zu einer Pflanzung erforderliche Capital, nach Verhältniß unbedeutend ist. Es war nie ein Ausfuhrartikel in Neu-Spanien, und der Gebrauch im Innern war ebenfalls nicht sehr allgemein, bis in den letzten Jahren, wo die Mexicanischen Pflanzer durch die großen Vortheile, welche die Havanneser aus ihren cafetales (Kaffeeländereien) zogen, darauf geführt wurden, diesem Zweige des Colonial-Ackerbaues größere Aufmerksamkeit zu widmen.

In den Jahren 1818 und 1819 wurden bedeutende Kaffeepflanzungen in der Nähe von Córdóva und Orizáva angelegt, welche seit den letzten drei Jahren ansehnlich vermehrt worden sind.

Der Kaffeebaum wurde gleichfalls in dem Thal von Cúáutla durch Don Antonio Velasco und in dem von Cuernavaca durch den Agenten des Herzogs von Monteleone eingeführt; dieser letztere besitzt das bedeutende Gut Atlá-

jömülcö. Die beiden Besitzungen Velascos zu Cöcöyöe und Päntitlän enthalten ungefähr 500,000 Kaffeepflanzen, von denen 50,000 reichlich trugen, als ich sie 1826 sah. Die Aerndte des vorhergehenden Jahres belief sich auf 5000 Arrobas oder 125,000 Pfd., also 2½ Pfund im Durchschnitt für jede Pflanze. Ich glaube, daß dieß das gewöhnliche Product des guten Bodens durch ganz Mexico sey; an manchen Orten soll es sich aber auf 3—4 Pfd. im Durchschnitt belaufen; doch kann ich für die Wahrheit dieser letzteren Behauptung nicht einstehen; obgleich mir ein Beispiel bekannt ist, wo ein einziger Kaffeebaum 28 Pfd. Kaffee getragen hat, in dem Garten des Don Pablo de la Llave zu Cordova.

Der Bau dieses Productes hat jetzt in Neu-Spanien viele Vortheile vor dem des Zuckers; die Arroba wird in der Hauptstadt zu 5—7 Dollars verkauft, und macht ungleich weniger Kosten, wiewohl sie fast noch einmal so theuer ist, als dieser; denn eine Besitzung von 200,000 Pflanzen bedarf nur der beständigen Wartung von zwanzig Arbeitern, um sie rein zu halten und zu bewässern *).

Die jungen Pflanzen sind indessen zart und müssen zwei ganze Jahre hindurch vor der Sonne geschützt werden. Zu diesem Zweck wird ein großes Stück Landes, das Sëmïllërö genannt, bedeckt, und dicht mit jungen Schößlingen bepflanzt; im dritten Jahre vertragen diese die Um-

*) Zehn Regadores (Bewässerer) und zehn Escardadores (Reiniger) machen das Bedürfniß einer Pflanzung aus; außerdem erfordert aber die Aerndte 50—60 Menschen und noch einmal so viel das Reinigen und Beschneiden der Bäume nachher; diese Operationen dauern aber nur drei Monat.

setzung auf das freie Feld, und im vierten stehen sie in voller Kraft; sie halten sich 20—30 Jahr.

Aus der Aufmerksamkeit, welche jetzt auf die Kaffeepflanzungen in ganz Mexico gerichtet wird, zu schließen, wird dieses Product bald die Liste seiner Ausfuhrartikel vergrößern, und der Europäische Handel in diesem Falle eine beträchtliche Vermehrung des Vorrathes, den er jetzt aus dem Westindischen Archipel zieht, erhalten; denn wiewohl die Inseln noch im Besitze des Marktes sind, so hat doch Mexico den Vortheil, jährlich eine große Menge von Europäischen Schiffen in seine Häfen zu ziehen, denen eine Rückfracht von großer Wichtigkeit ist. Der Abhang der östlichen Cordillera paßt sich trefflich dazu, diese zu versorgen, wegen der nahen Küste, so wie die Halbinsel Yucatan (auf welcher bereits einige kleine Kaffeepflanzungen bestehen) und der Staat von Tabasco, wo dieses Product, das früher nur als ein Anhang zu den Cacaopflanzungen betrachtet wurde, jetzt als ein besonderer Zweig des Ackerbaues betrachtet wird und bereits in einiger Ausdehnung gepflanzt und ausgeführt worden ist. —

Die Pflanzungen von Cuautla werden durch ihre Entfernung und die schwierige Communication vom fremden Handel ausgeschlossen werden, dagegen aber den ganzen Consumtionsbedarf des Innern, welcher täglich zunimmt, liefern.

Im Innern von Mexico galt der Kaffee im Jahre 1825 5—7 Dollars die Arroba, 20—28 der Quintal; dieser Preis wird aber abnehmen, so wie der Anbau zunimmt. Ich zweifle nicht, daß der Kaffee von Cordova an der Küste nicht höher als in Havanna verkauft werde. Die Qualität ist vortrefflich, und kommt, nach der Mei-

nung der competentesten Richter, jedem anderen Kaffee, woher er auch sey, gleich.

Taback.

Der Mexicanische Taback ist hauptsächlich wichtig als ein Revenue-Artikel. Die Pflanze ist ein Monopol der Regierung und der Anbau derselben auf einen kleinen District in der Nähe von Orizāvā und Cōrdōvā beschränkt. — Er wird daher wohl kein Ausfuhrartikel werden, und ist für den Europäischen Handel nur wegen des Papiers, das in den Zigarrenfabriken verbraucht wird, von einiger Bedeutung; von diesen, so wie von der Verwaltung des Tabacks-Monopols, werde ich gelegentlich anderswo sprechen. — Die Qualität dieser Pflanze in Neu-Spanien wird für geringer, als die der Havanneser gehalten.

Indigo (Anil).

Der Gebrauch dieser Pflanze war allgemein unter den Aztecs vor der Eroberung; sie nannten sie Xiuhquilipitzahuac. — Während des letzten Jahrhunderts ist sie fast gänzlich vernachlässigt worden, wegen des Vorzugs, der in Europa dem Indigo von Guatimala gegeben wird, und des Fehlschlagens der Baumwollen-Manufacturen im Lande, in welchen sie besonders angewandt wurde. Auf der westlichen Küste wird jetzt etwas Indigo gezogen und man macht Versuche, ihn im Thal von Cuautla einzuführen; jedoch in so geringem Maaßstabe, daß noch viele Jahre verfließen müssen, ehe er sich zu einiger Bedeutung erhebt. In Yucatan giebt es einige Indigopflanzungen, und in Tabasco wächst er wild auf dem moorigen undh eißen Boden, zufolge des statistischen Berichtes dieses Staates an den Congreß. Es läßt sich aus der Nähe von Ta-

basco zu den großen Indigopflanzungen von Sän Sälvädör in Guatimala, welche jährlich 12,000 Tercios oder 1,800,000 Pfd. Indigo (2 Millionen Dollars an Werth) hervorbringen, schließen, daß die Pflanze dort mit großem Erfolge gebaut werden könne; dazu gehört aber, wie überhaupt zu jedem Dinge in Mexico, Zeit. Die Hülfsquellen des Landes können nicht in einem Tage entwickelt werden und wie auch Tabasco in Zukunft sich gestalte, jetzt ist es einer der ärmsten Staaten der Verbindung. —

Cacao (Cacava quahuitl).

Aus Mexico ist sowohl der Gebrauch, als der Name Chocolade (Aztec: Chocolatl), zu uns nach Europa gekommen; aber der Cacao von Socconusco, im mittleren America, hat durch seine Vortrefflichkeit vor allen andern Arten, den Mexicanischen Cacao verdrängt, und es wird daher dem Baue desselben nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Die Pflanze scheint besser in der Nähe des Aequators in dem niedrigen heißen Boden von Caraccas, Guatimala, Guajaquil, wo sie in bedeutender Menge gebaut wird, fortzukommen. Aus allen diesen Gegenden zieht Mexico einen jährlichen Beitrag; aber es giebt noch einige Cacaopflanzungen nahe bei Cölimä auf der westlichen Küste, auf der Landenge von Tĕhuätĕpēc und in dem Staate von Tabasco, wo dieses Product, nach dem statistischen Bericht von 1826, einen bedeutenden Artikel ausmachen soll. Man glaubt, daß, es wie der Indigo, eine dem Boden eigenthümliche Pflanze gewesen sey. Die Hauptpflanzungen sind jetzt an den Ufern von Flüssen, oder in Districten, welche jährlich überschwemmt werden, (Tierras Anegadizas), wo der Cacao am besten fortkommt.

Die Zahl der jetzt gepflegten Bäume ist nicht bekannt; aber der jährliche Ertrag im Durchschnitt ist auf nicht weniger als 15,000 Cargas, jede zu 60 Pfd., angegeben.

Baumwolle

wurde zur Zeit der Eroberung von Mexico unter den eigenthümlichen Producten des Landes vorgefunden und lieferte fast allein die von den Eingeborenen getragene Kleidung. Die Cultivation derselben ist seitdem sehr vernachlässigt worden, und die unter den Aztecs so gewöhnliche Kunst, ihr lebhafte Farben zu geben, gänzlich verloren gegangen. Bis zu dem Schlusse des letzten Jahrhunderts wurde indessen der jährliche Werth der Baumwollen-Manufacturen des Landes auf 5 Millionen Dollars geschätzt. Sie verschwinden jetzt allmälig, da die Zufuhr aus Europäischen Manufacturen häufiger wird, und werden wahrscheinlich im Laufe weniger Jahre ganz aufhören. Aber das rohe Material, mit dem sie versehen wurden, kann von der größten Wichtigkeit werden, wenn man die Baumwollenpflanzungen für den ausländischen Handel beibehält. Die Mexicaner sehen die Vortheile, welche ihnen aus diesem Wechsel erwachsen, oder die Leichtigkeit, mit der sie ihn bewerkstelligen können, noch nicht ganz ein.

In allen Vereinigten Staaten muß die Baumwollenpflanze jährlich von Neuem gezogen werden, da der Frost sie jedes Mal zerstört. Dieß thut in der Tierra Caliente von Mexico nicht nöthig. Der Baum pflanzt sich selbst fort, und das Einzige, was der Eigenthümer zu thun nöthig hat, besteht darin, den Boden von anderen Pflanzen, welche die üppige Vegetation beständig hervorbringt, rein zu halten. Auf der westlichen Küste und in der Nachbar-

schaft des Flusses Nazas in Durango giebt es noch bedeutende Baumwollenpflanzungen, aus welchen die Baumwollenspinner von Zăcătēcās, Saltillo und San Luis den rohen Vorrath zu ihren Tapalos (Shawls) beziehen. Der Preis der Baumwolle ist auf dem Flachlande noch sehr hoch bis jetzt gewesen wegen der Fracht, denn bis vor Kurzem war eine Baumwollenpresse im ganzen Lande unbekannt, und die Baumwolle wurde von dem Orte, wo sie gewachsen war, ohne alle Reinigung nach den nächsten Manufacturdistricten versandt. Dieß wird aber wahrscheinlich nicht mehr lange so bleiben, da das Mittel so leicht, und die Vortheile so groß sind. 25,000 Arrobas Baumwolle ist das Aeußerste, was bis jetzt jährlich aus Veracruz ausgeführt worden ist. Dieser Betrag wird aber durch die Nachfrage steigen, da es weder große Mühe, noch große Capitalien kostet, ihn hervorzubringen. In Texas macht Austin's Colonie schon bedeutende Geschäfte in Baumwolle nach Neu-Orleans.

Wäre es möglich, in Mexico die Thätigkeit der Vereinigten Staaten zu erregen, so würde die Wirkung auf den ausländischen Handel desselben sehr bedeutend seyn.

Vanille (Epidendrum Vanillae).

Dieß ist eine der endlosen parasitischen Pflanzen, an denen die Wälder von Veracruz Ueberfluß haben. Man glaubte lange, daß sie nur auf dem District von Nisantla, am Fuße des Berges Quĭlătĕ in Veracruz und in der Nachbarschaft des Dorfes Teutila im Staate von Dăracă wachse. Aber sie ist kürzlich in großer Menge in Tabasco auf den Bergen nahe an der Küste gefunden worden und man hat daselbst während der letzten zwei Jahre einige

Hundert Millares gesammelt, mit jeder Wahrscheinlichkeit künftiger Zunahme. In Oaxaca ist die Cultivation gänzlich in den Händen der Indianer. Es ist ein sehr einfaches Verfahren. Denn ein Vanilleschößling, wenn er am Fuße des Baumes, um den er sich schlingen soll, gepflanzt ist, verlangt keine andere Sorgfalt, als gelegentlich von anderen Schlingepflanzen, die sein Fortkommen verhindern könnten, befreit zu werden. Er trägt Früchte in der dritten Jahreszeit und fährt darin 30 — 40 Jahre ohne Unterbrechung fort. Die Schoten werden bei Millaren oder Tausenden, die wieder in Mazas oder Packete, von 50 Schoten jedes, eingetheilt werden, verkauft. Um sie für den Markt zu bereiten, wird die Vanille einige Stunden in der Sonne getrocknet und dann in wollenes Zeug gewickelt, um zu schwitzen. Darauf wird sie wieder der Sonne ausgesetzt, gänzlich getrocknet und eingepackt.

Es giebt verschiedene Arten Vanille, Grande, Fina, Chica Fina, Zacate, Rezacate und Basura. Die beste Art wurde vor der Revolution zu ungefähr 44 Dollars per Millare in Veracruz verkauft, und jährlich 8 — 900 Millares ausgeführt.

Jalappe (Convolvulus Jalapae.)

hat ihren Namen von der Stadt Jalapa, in deren Nähe sie gefunden wird. Es ist die Wurzel einer Schmarotzerpflanze mit epheuähnlichen Blättern und einer rothen Blüthe, welche sich vor der Sonne scheut und sich nur des Nachts öffnet, daher der Französische Name belle de nuit. Die aus Veracruz ausgeführte Quantität übersteigt selten 3,000 Pfd. Quintales.

Cochenille.

Dieß ist Eins von den kostbarsten Producten, welche die Natur ausschließlich Mexico verliehen zu haben scheint. Denn das Insect, welches denselben Namen in Brasilien trägt, ist von weit geringerer Art. Die Naturalisten kennen es unter dem Namen Grana silvestre und der daraus gezogene Farbestoff ist weder so lebhaft, noch so dauernd, wie der der Grana Fina, mit welcher Mexico den Europäischen Handel versieht. Die Grana Fina in ihrem äußersten Wachsthume gleicht einer Wanze an Gestalt und Größe, mit der Ausnahme eines mehligen weißen Pulvers, durch welches die Ringe oder Kreuzstreifen des Insectes deutlich zu sehen sind. Das Weibchen bringt allein den Färbestoff hervor, das Männchen ist kleiner und Eins reicht für 300 Weibchen hin. Nach Humboldt lebt dieses Insect auf einer Cactusart (Opuntia oder Indische Feige), deren Frucht weiß ist. Es nährt sich nur auf dem Blatte. Das Verfahren, es zu ziehen, ist sehr verwickelt und schwierig. Die Blätter des Nopal, auf welche der Saame gelegt wird, müssen frei seyn von allen äußerlichen Substanzen, und man sieht in den Cochenilledistricten die Indianischen Frauen sich stundenlang über die Pflanzen beugen und sie sanft mit einem Eichhornsschwänzchen abwischen. In einem guten Jahr liefert ein Pfd. Semillar, im October auf die Pflanze gelegt, 12 Pfd. Cochenille im December und läßt noch hinreichende Saat für eine zweite Aerndte im Mai zurück. Die Pflanzungen der Cochenille sind auf den District La Mistécā im Staate von Oaxaca beschränkt. Einige dieser Haciendas de Nopales enthalten 50 — 60,000 Stück in Reihen, wie die Aloes in den Maguey-Pflanzungen und bis auf eine gewisse Höhe

abgeschnitten, damit die Nopaleros besser ankommen können, um sie zu reinigen. Im Jahre 1758 wurde eine Gouvernements-Registratur in Oaxaca etablirt, in welcher alle in der Provinz hervorgebrachte Cochenille untersucht und eingetragen wurde, weil sich einige Englische Kaufleute beklagt hatten, verfälschte Cochenille bekommen zu haben. Aus den officiellen Berichten derselben, welche ich besitze, erhellet, daß der Werth der bis 1815 eingetragenen Cochenille sich auf 91,308,907 Dollars belief, welches in 57 Jahren 1,601,910 in Durchschnitt jährlich machte, ohne die Contrebande zu rechnen, die beständig getrieben wurde und wohl eine halbe Million mehr belief. Die Anzahl der gesammelten Pfunde derselben Zeit belief sich auf 37,835,104 Pfd., so daß der currente Preis auf dem Platze 2 Dollars 3½ Reals per Pfund im Durchschnitte betrug. Er wechselte jedoch von 6—34 Realen und stieg sogar in demselben Jahr von 6 — 24.

Die jährliche registrirte Ausfuhr an Cochenille aus Veracruz betrug, zufolge den Consulado-Berichten während eines Zeitraums von 25 Jahren (von 1796 — 1820 incl.) die Summe von 34,316,961 Dollars, also den Werth von 352,843 Arrobas Cochenille; im Durchschnitt 1,372,678 Dollars und 14,113 Arrobas jährlich. Das einregistrirte Gesammtproduct von Oaxaca beträgt, wie wir bereits wissen, 1,513,404 Arrobas in einer Zeit von 57 Jahren. Dieß giebt 26,550 Arrobas im jährlichen Durchschnitt und es liegt also am Tage, daß ein unerlaubter Handel in ungeheurer Ausdehnung getrieben worden seyn muß, da der Unterschied zwischen dem Producte und der Ausfuhr 12,437 Arrobas beträgt, als jährlichen Verbrauch im Innern von Mexico. Nimmt man daher an, daß in

Mexico ¼ mehr producirt als registrirt wird, so muß man wenigstens ⅓ als Contrebande auf der Küste annehmen. Dieß würde 1,830,237 Dollars als den Werth der Ausfuhr geben, indem man 1,372,678 Dollars als Durchschnitt der Register annimmt. Das Gesammtproduct würde also, wenn man, wie vorher angegeben, ¼ hinzurechnet, 2,002,387 Dollars geben. Dieß steht im guten Verhältniß zu der Ausfuhr und es läßt sich wohl annehmen, daß jährlich soviel Cochenille in Mexico gewonnen werde. Manche schätzen den Betrag noch höher als 2½ Million Dollars.

Die Aerndte wird in 3 Classen getheilt: Grana, Granilla und Polvos de Grana. Zu diesen kann man noch hinzufügen Zacatilla.

So heißt nämlich die Decemberärndte in La Misteca, die man, der Quantität nach, noch für besser hält, als die andern.

Wachs.

Der große Verbrauch dieses Productes bei den kirchlichen Feierlichkeiten macht es zu einem Artikel von hoher Wichtigkeit. In der Halbinsel Yucatan giebt es Colmenares von 6 — 700 Bienenstöcken.

Mexico führt aber demungeachtet jährlich eine bedeutende Menge Wachs ein (2 bis 3000 Arrobas), das jetzt aber, da der directe Handel mit der Havanna geschlossen ist, hauptsächlich durch Neu-Orleans kommt.

Mexico besitzt außer diesen Producten, die ich weitläuftiger behandelt habe, Tabascanischen Pfeffer (Pimienta Malagueta, O'llainada), welcher in diesem Staate wild

wächst und in den Monaten Juli und August gesammelt wird; Campescheholz, Mahagoni, welches dem von St. Domingo oder Cuba gleichkommt, und tausend andere Arten von Bauholz der schönsten und verschiedensten Art. Alle diese sind bis jetzt vernachlässigt worden. Denn es giebt in den Tierras calientes, in denen sie hauptsächlich gefunden werden, auch nicht eine einzige Sägemühle. Die Staaten fangen jedoch jetzt an, diesen Zweig der Nationalindustrie zu befördern, indem sie bei allen, seit dem neuen System aufgeführten Gebäuden, es in Anwendung bringen. Perlen finden sich in großer Menge auf den westlichen Küsten, besonders in dem Meerbusen von Californien, wo, obwohl die Versuche mit der Taucherglocke fehlgeschlagen sind, die Eingebornen sie mit vielem Erfolg heraufzubringen wissen.

Wenige Länder sind reicher als Mexico an Hausthieren. Hornvieh, Schaafe, Schweine, Ziegen und Pferde, die durch die Spanier eingeführt wurden, fanden überall Gedeihen und vermehrten sich unzählig. In Texas, Californien und auf dem Indianischen Gebiete, laufen große Heerden wild in den Wäldern umher und selbst im Innern ist die Zahl des auf den großen Haciendas gehaltenen Zug- und Rindviehes kaum bekannt. Die Wolle der Mexicanischen Schaafe soll von geringerer Qualität seyn. Ich glaube aber, daß man diesen Fehler mehr der Nachlässigkeit und den Cactus und andern Dornsträuchen in den Ebenen, wo die großen Heerden des Innern weiden, zuschreiben müsse. Wo diesem Gegenstande gehörige Aufmerksamkeit geschenkt und Sorge getragen wird, die Wolle vor Beschädigung zu hüten, scheint die Qualität besser zu seyn und der Preis steigt von 14 Realen bis

auf 24 und 28 Realen per Arroba. Dieß ist der Fall zu Queretaro mit der sogenannten Lana de Chinchorro, von der ich weiterhin zu reden Gelegenheit haben werde.

Ohne irgend eine unvernünftige Hypothese auf den Inhalt der vorhergehenden Blätter gründen zu wollen, glaube ich doch aus demselben folgende Schlüsse ziehen zu können: I. Mexico besitzt die Mittel, eine weit bedeutendere Volksmasse, als die jetzige, im Ueberfluß zu erhalten. II. Obgleich wegen der besonderen Structur des Landes der Agricultur-Reichthum desselben nicht leicht einem Europäischen gleichgeachtet werden kann, so sichert er doch den allgemeinen Wohlstand des Innern, während Kaffee, Baumwolle, Indigo und Cacao und andere Producte der Küste im Laufe weniger Jahre eine bedeutende Menge von Ausfuhrartikeln bilden werden. III. Daß diese, in Verbindung mit Cochenille und den edlen Metallen, den Auslandshandel von Neu-Spanien höchst wichtig für Europa machen müssen, während die bedeutende Volksmenge und der Mangel an Manufacturen der inneren Consumtion des Landes eine Wichtigkeit giebt, welche keiner der neuern Staaten America's besitzt.

Mexico enthält ungefähr die Hälfte der 17 Millionen Einwohner, welche die Bevölkerung der frühern Colonien von Spanien ausmachte, und diese Hälfte besitzt vielleicht den größten Antheil an den mineralischen und vegetabilischen Reichthümern der neuen Welt. Es läßt sich daher wohl vermuthen, daß die Fortschritte eines solchen Landes einen bedeutenden Einfluß auf die Manufacturindustrie der alten Welt haben werden. Eine Schätzung seiner künftigen Consumtion kann nicht nach den vergangenen Zeiten

gebildet werden, da die eifersüchtige Staatsklugheit des Mutterlandes seine Hülfsquellen verhinderte, sich zu entwickeln.

Vierte Abtheilung.

Das Spanische Colonialsystem.

In diesem Abschnitte geht meine Absicht dahin, einige Nachricht von der Art und Weise, wie die innere Verwaltung der früheren Spanischen Colonien vor dem Jahre 1810 geführt wurde, zu geben, und einen kurzen Abriß jener Verbote, welche den fremden Handel betrafen und ein Hauptzug in der Politik des Mutterlandes waren, mitzutheilen. Zwar haben diese Gesetze aufgehört, aber eine Kenntniß derselben und der Staatseinrichtungen, durch welche sie kräftig erhalten wurden, ist zum besseren Verständniß der späteren Ereignisse unumgänglich nothwendig; denn in der Verwickelung der Mißbräuche, welche durch das alte System entstanden, müssen wir allein die Ursachen jener Revolution, die die Gestalt der neuen Welt gänzlich veränderten, suchen.

Mit Ausnahme von Brasilien, dem Holländischen und Französischen Guiana und den Englischen Colonien von Demerara und Esequibo besaßen die Spanier ganz Süd-America, die Landenge von Pănămā und einen Theil des nördlichen Festlandes, der sich bis an die Gränze der Vereinigten Staaten erstreckte.

Dieses große Gebiet wurde in vier Vice-Königreiche getheilt *): Mexico, Peru, Rio de la Plata (Buenos Ay-

*) Ursprünglich gab es deren nur zwei, Mexico und Peru, von

res) und Neu-Granada; und in fünf General-Capitänschaften, welche die Halbinsel Yucatan, Guatemala, Chili, Venezuela und die Insel Cuba umfaßten. Die Generalcapitäne waren, wiewohl sie geringere Stellen hatten, unabhängig von den Vicekönigen, so wie diese von einander; auch verhinderten in den meisten Fällen natürliche Gränzen, die Verbindung.

Das Gouvernement von jeder der Colonien war Einem dieser großen Diener der Krone übergeben. — In Mexico war der Vicekönig mit allen Vorrechten der königlichen Würde bekleidet und als alter ego des Königs angesehen. Der einzige Zügel für seine Autorität war die Residencia, oder gesetzliche Untersuchung seines Benehmens, der er, nach des Königs Gefallen, auf seiner Zurückkunft nach Spanien unterworfen werden konnte, die aber selten oder nie erzwungen war; und die Audiencia oder der oberste Appellationshof, mit der er jedoch als Ehren-Präsident leicht in gutem Verhältniß bleiben konnte. — Die Audiencia indessen, aus lauter Europäern bestehend, besaß bedeutende Macht und Einfluß; sie führte eine Controlle über alle anderen Tribunäle, sowohl geistliche, wie bürgerliche, in den Fällen, wo der strittige Gegenstand nicht den Werth von 10,000 Dollars überstieg (in diesem Falle konnte an das Concilium von Indien appellirt werden); und erfreute sich des Privilegiums, in directer Correspondenz mit dem Könige und dem Concil von Indien zu stehen. — Dieses Letztere war ein Gerichtshof, den Ferdinand II. 1511 für

denen alle andern Colonisten-Niederlassungen abhingen. Die dadurch entstandenen Mißbräuche bewirkten die Errichtung eines besondern Gouvernements in Neu-Granada 1718, in Venezuela 1731, in Chili 1734 und in Buenos-Ayres 1778.

die ausschließliche Oberaufsicht der Angelegenheiten in den Colonieen errichtet und Carl V. 1524 umgeformt hatte. — Diesem Gerichtshofe sollte der König beständig in Person vorstehen; Befehle und Decrete mußten, obwohl sie von der Krone ausgingen, durch denselben mitgetheilt werden, ehe sie gesetzliche Kraft erhielten; und alle Projecte zu Reformen durften nicht eher zur Ausführung gebracht werden, als bis er sie gebilligt hatte.

Das Recht, direct mit diesem furchtbaren Tribunal zu communiciren, gab der Audiencia von selbst großes Gewicht; dieses wurde noch durch die sorgfältige Wahl der Mitglieder, und die Mühe, mit welcher dieselben von den Eingebornen, was Interessen und Gefühle betraf, fern gehalten wurden, vermehrt. Sie durften, (ebensowenig wie der Vicekönig und dessen Kinder,) sich nicht mit Creolinnen verheirathen, nicht mit Creolen Geschäfte machen oder ein Besitzthum in dem Lande, in welchem sie residirten, haben. Zum Ersatz dafür wurden sie mit der Gewalt des Vicekönigs, im Falle dieser starb, belehnt, bis ein neuer erwählt war; der Regent oder älteste Oidor wurde so lange damit bekleidet. — Außerdem genossen sie noch andere Privilegien, so daß nicht leicht einer ihrer Landsleute, selbst in pecuniärer Hinsicht, eine bessere Stelle haben konnte. In den bedeutenderen Colonien waren Zweige der Audiencia, in den von dem Sitze der Regierung entferntesten Provinzen errichtet *); aber diese übten keine unabhängige Jurisdiction aus, und man konnte in allen Fällen von ihnen an die Audiencia der Hauptstadt appelliren.

*) Wie z. B. in Mexico, wo drei Audiencia's zu Valladolid, Guadalajara und Chihuahua errichtet waren.

Die heterogene Masse der Statuten, durch welche während der letzten drei Jahrhunderte die Entscheidungen dieser Tribunäle bestimmt werden sollten, hieß in der Spanischen Jurisprudenz die „Recopilacion de las Leyes de las Indias.“ — Ursprünglich waren es nichts als Decrete über verschiedene Gegenstände, welche vom Könige oder vom Indischen Concil ausgingen, sich oft widersprechen und im Allgemeinen nicht mit einander zusammenhingen; sie wurden aber endlich gesammelt und erschienen in vier Foliobänden. Man hatte sich indessen keine Mühe gegeben, sie zu classificiren, oder auf etwas, das wie ein System aussah, zurückzubringen; sie wimmelten von den auffallendsten Widersprüchen und da jeder neue Fall auch der Gegenstand eines neuen Decretes wurde, das gleich nach seiner Bekanntmachung in Gesetzeskraft trat, so läßt sich kaum ein größeres Chaos denken, als es der legislative Codex von America darbot. Schon unter der Regierung Carl's III. waren noch mehr Decrete nicht in der Recopilacion aufgenommen, als dieselbe enthielt; viele von diesen wurden wieder von späteren annullirt, so daß zuletzt der Rechtsgelehrte selbst nicht mehr wußte, welche Decrete galten, welche außer Gebrauch gekommen, und welche sowohl in Hinsicht auf einzelne Provinzen als auf sämmtliche Colonien suspendirt worden waren. Die Folgen dieser Verwirrung waren so häufige Verschiedenheiten in den königlichen Befehlen, daß es entsetzlich schwierig wurde, selbst in den klarsten Fällen den Beklagten zu verhindern, sich hinter einem Decrete, das der beleidigten Parthei nachtheilig war, zurückzuziehen; ein Umstand, der nicht wenig jenes verderbte System der Rechtsverwaltung, welches so lange schon das Mutterland entehrt hat, und in dem der

Richter selbst bei den schreiendsten Ungerechtigkeiten, Schutz vor dem Gesetze findet, begünstigte.

Die einzelnen Privilegien oder Fueros, deren sich die verschiedenen Stände und Corporationen erfreuten, vermehrten diese Verwirrung noch bedeutend. Es gab Fueros der Geistlichkeit für alle Würdenträger der Kirche, Domherren, Inquisitoren und ihre Untergeordneten, und Mitglieder der Collegien; Fueros für alle in öffentlichen Aemtern stehenden Personen; Fueros del Consulado oder für die Kaufleute; besondere Fueros für die Miliz, die Flotte, die Ingenieurs und das Artilleriecorps und Fueros für die Armee im Allgemeinen. Jedes dieser Fueros befreite diejenigen, die sich darauf stützten, von der Jurisdiction der gewöhnlichen Behörden, und machte sie in allen civilen und criminellen Sachen dem Tribunal des Oberhauptes der Corporation, zu welcher sie gehörten, verantwortlich.

Bei diesem Wirrwarr des Interesse und der Behörden waren die eingebornen Americaner gewöhnlich die Leidenden, da er die Schwierigkeiten vermehrte, Hülfe in irgend einer Streitigkeit mit einem Europäer zu erlangen, und sich ein solcher gewöhnlich eines zwiefachen oder dreifachen Fueros, als Kaufmann, Regierungsbeamter, oder wenigstens als einen Rang in der Miliz bekleidend, erfreute.

Die Municipal-Einrichtungen in der neuen Welt behielten noch lange einige Spuren von dem Geiste der Freiheit und der Vorliebe für volksthümliche Einrichtungen, welchen Carl V. bei seiner Thronbesteigung in Spanien so kräftig unterdrückte. Die Regidores und Alcaldes, welche die Municipalitäten, Aguntamientos, ausmachten, wurden ursprünglich von den Einwohnern jeder Stadt gewählt;

und obgleich diese Einrichtung bald gemißbraucht wurde, so betrachtete das Volk sie doch beständig mit vieler Liebe und die Mitglieder des Cabildo (der Municipalität) als seine natürlichen Beschützer. Als solche erwiesen sich diese auch immer, denn sie waren durch tausend, dem höheren Beamten verwehrte Bande an dasselbe geknüpft, so wie durch gemeinschaftliches Interesse, welches auf keine Weise zwischen den Eingebornen und den Europäern stattfinden konnte. Zu Anfange der Revolution wurden die Cabildos überall die Organe des Volkes und die Oberadvocaten seiner rechtmäßigen Ansprüche auf eine unabhängige, provisionelle Regierung während der Abwesenheit des Königs. — Der Weg, den sie einschlugen, im Gegensatze zu den Audiencias, welche sich dem Europäischen Interesse ergeben zeigten, war es auch, der zuerst die Streitigkeiten zwischen den Creolen und dem Mutterlande zu einer Krisis brachte.

Merkwürdig ist es, daß dieser Geist so lange vorherrschte unter den Formenwechseln, denen diese Einrichtungen unterworfen waren. In Mexico war bis zur Einführung der Constitution in Spanien (1812) das Privilegium der Wahl nur nominal; die Alcalden und Regidorenstellen wurden wirklich an den Meistbietenden verauctionirt; in einigen Theilen des Landes wurden sie sogar als eine Verlockung gebraucht, um die Leute dazu zu bringen, in die Militia zu treten. So führte der Brigadier Calleja, später General-Vicekönig und Graf von Calderon, der 1794 mit der Organisation derselben in den Provincias internas beauftragt war, eine Anordnung ein, durch welche in jeder Stadt und in jedem Dorfe der Capitain der Miliz dieses Ortes beständiger Alcalde, der erste und zweite Lieutenant Regidores und der erste Ser-

geant, Procurador bei der so seltsam gebildeten Corporation wurde. Waren sie abwesend, so trat der nächste im Range nach der militärischen Stufenfolge an ihre Stelle. Durch dieses absurdes System, war oft in jenen entfernten Provinzen, wo die Municipalitäten die einzigen Tribunäle für die Entscheidung aller kleinen Streitigkeiten ausmachten, einem Corporal oder gar einem Gemeinen während der Abwesenheit seiner Obern das Richteramt anvertraut, in Dörfern, welche 50 bis 60 angesehene Eigenthümer bewohnten. Diesen blieb als einziges Mittel gegen die Absurditäten, zu denen ihn seine Unwissenheit verleiten konnte, nichts übrig als eine Appellation an den Statthalter der Provinz, oder an die Audiencia von Chihuahua, deren Erfolg oft ungewiß und mit großen Kosten verknüpft war.

Die Unabhängigkeit der geistlichen Einrichtungen in ganz America bildet einen höchst merkwürdigen Zug in der Spanischen Colonialpolitik. Durch die Bulle Alexander's VI. vom Jahre 1800 war Ferdinand als das Haupt der Americanischen Kirche bestätigt worden, und welche Unterwürfigkeit der Hof von Madrid auch in andern Fällen gezeigt haben mag, seine bigotten Monarchen wiesen mit entschiedener Festigkeit alle Einmischungen des Römischen Stuhls, welche America betrafen, zurück. Päpstliche Bullen wurden nur in den Colonien zugelassen, wenn diese ein Regium exequatur von dem Rathe von Indien empfangen hatten und jeder Geistliche, der diese weise Einrichtung zu umgehen suchte, wurde auf das Strengste bestraft. Der Papst konnte mit keinem Theile von America anders als durch Vermittelung Spanien's in Verbindung treten; auf diese Weise wurde die Cruzada oder Vertheilung der Bullen ein Zweig der Königlichen Einkünfte

Der König kaufte sie zu einem gewissen Preise in Rom und verhandelte Indulgenzen und Dispensationen jeder Art mit ungeheurem Vortheile wieder an seine Americanischen Unterthanen. Diese Speculation wurde eben so sorgfältig, wie das Tabacksmonopol betrieben, und obgleich mehreremal zwischen den Höfen von Madrid und Rom Streitigkeiten entstanden, während eines Handels, der für beide eben so einträglich als entehrend war, so mußte doch der Papst nach mehreren vergeblichen Versuchen, einen größeren Antheil an dem Geschäfte zu bekommen, seinem Königlichen Compagnon fast den ganzen Vortheil überlassen. Es war eine Streitfrage, welche nicht allein den Geiz, sondern auch die ganze Politik Spanien's anging. Die Haupttriebfeder seines Colonialsystems ging dahin, allen Classen zu lehren, einzig und allein auf den König hinsichtlich der Beförderungen zu sehen. Die Spanier sind immer eine Nation von Employés gewesen und die sicherste Art, sie in Zwang zu halten, war die, alle ihre Hoffnung auf Beförderung in einen Focus zu concentriren. Die geringste Einmischung von Seiten einer andern Macht, würde diese Einheit des Planes gestört haben, und dem zufolge würden die Absichten des Römischen Hofes mit eben so viel Eifersucht und Mißtrauen bewacht, als die Versuche der Franzosen und Engländer, ihre Manufacturwaaren einzuschmuggeln; ein Verbrechen, das einem Eingebornen, wenn er daran Theil genommen hatte, fast noch schlimmer als Hochverrath angerechnet wurde. Außer diesen großen Einrichtungen gab es noch einen andern höchst wichtigen Zweig, die Einnahme der Zölle und Abgaben, bei welcher eine Menge von Beamten angestellt waren, unter der Direction der Intendentes, von denen jeder Einem Districte

vorstand. In allen Sachen, welche diesen Gegenstand betrafen, besaßen die Intendenten sehr ausgedehnte Macht, und waren fast unabhängig, da ihre Ernennung von dem Rathe von Indien ausging und sie in ihren eigenen Provinzen nichts mit dem Vicekönige zu thun hatten. Das Commando der Truppen war dem Vicekönige in Person übertragen. Dieser bestimmte alle militärischen Operationen und füllte die Vacanzen aus. Es verstand sich von selbst, daß der König die von ihm gemachten Promotionen bestätigte. In diesem Theile seiner Verwaltung stand ihm ein Kriegsrath, Junta de Guerra, zur Seite, so wie in allen gerichtlichen Sachen ein Fiscal. Alle Aussprüche, von welcher Art sie auch seyn mochten, trugen seine Unterschrift und von ihm fand keine weitere Appellation statt. Zu dieser und allen großen Stellen waren alle Unterthanen der Krone gleich wahlfähig, ohne Unterschied auf Americaner und Europäer. Es giebt in der That keinen Punct, auf welchen die Gesetze so häufig und so strenge bestehen, als gerade auf diese Gleichheit.

Dieß ist eine Skizze des mächtigen Gebäudes, durch welches die Autorität Spanien's so lange in der neuen Welt aufrecht gehalten wurde. Die Fehler desselben sind in der Theorie nicht so groß, wie Viele gemeint haben. Das Uebel bestand nur in der Praxis und in der Anwendung der ganzen politischen Macht der Krone auf die Erhaltung eines Systems von Revenüegesetzen, durch welche das Interesse der Colonie gänzlich dem des Mutterlandes aufgeopfert wurde. Es wird nothwendig seyn, diese beiden Puncte etwas näher zu betrachten. Was den ersten betrifft (den Unterschied zwischen der Theorie und Praxis Spanien's in seinem Colonialsystem), so hat die Geschichte der beiden letzten Jahr-

hunderte hinlänglich gezeigt, wie sehr die vermittelnden Absichten der ersten Gesetzgeber durch die gänzliche Ausschließung der Creolen von aller Theilnahme an der Verwaltung ihres Vaterlandes hintangesetzt wurden. Jede Stelle, die von der Krone abhing, vom Vicekönig an bis auf den untersten Zollbedienten, wurde einem Europäer gegeben. Auch giebt es kein Beispiel, lange Jahre vor der Revolution hindurch, daß in der Kirche, der Armee oder den Gerichtshöfen ein Eingeborner vorgezogen worden wäre. Es war die Lieblingsmaxime der Spanischen Politik, in den Americanischen Besitzungen eine Classe von Menschen zu verbreiten, welche von den Eingebornen gänzlich in ihren Gefühlen und Gewohnheiten abwichen, sich als eine privilegirte Kaste betrachteten, und ihre eigene Existenz für genau verbunden mit der des Systems, dessen Hauptstützen sie waren, hielten. Zur Vergeltung für diese Ergebenheit gegen die Krone, waren alle Stellen in der Verwaltung ihnen gegeben, und auf einem regelmäßigen Beförderungswege stiegen sie in Würde und Rang, wobei sich mit jedem Schritte die Gelegenheit sich zu bereichern vergrößerte, bis sie im Stande waren, sich als wohlhabende Leute nach Spanien zurückzubegeben. Diesen Vorzug genossen die Regierungsbeamten nicht allein, die Vortheile, deren sich die Europäer erfreuten, brachten den ganzen Handel des Landes in ihre Hände. Denn das gute Verständniß, welches sie mit ihren Landsleuten in den Zollhäusern auf der Küste unterhalten konnten, und die Leichtigkeit, mit der sie von dem Vicekönig die Erlaubniß bekamen, verbotene Artikel einzuführen, machte die Mitbewerbung fast unmöglich.

Es ist schwer etwas allgemeiner verbreitet zu finden,

als die Verderbtheit, welche in dem Departement der Einkünfte in den Colonien herrschte. Die Vicekönige selbst gaben ein glänzendes Beispiel; denn sowohl in Peru wie in Mexico hielten sie bei einem nominellen Gehalt von nur 60,000 Dollars, einen förmlichen Hof, und nachdem sie sich mehrere Jahre durch ihre Pracht ausgezeichnet hatten, kehrten sie mit einem Vermögen von 1 oder $1\frac{1}{2}$ Millionen nach ihrem Vaterlande zurück. Es lag am Tage, daß sie dieses nur durch eine unrechtliche Benutzung der Vortheile ihrer Lage erworben haben konnten.

Die Vertheilung des Queckfilbers, eines Königlichen Monopols, war in Mexico Eine Quelle dieses unrechtlichen Erwerbes; eine Andere war der Verkauf von Titeln und Auszeichnungen, welche der König gewöhnlich auf ihre Empfehlungen gewährte. Die einträglichste von allen aber bestand darin, die Einführung eines fremden Productes auf eine bestimmte Zeit zu erlauben. Dafür bezahlten die großen Handelshäuser in Mexico und Veracruz ungeheure Summen, oder dem Agenten des Vicekönigs wurde ein Antheil an dem Gewinnste der Speculation zugesichert. Dieses System der Bestechung, das mit dem Oberhaupte anfing, erstreckte sich durch alle Zweige der Verwaltung. Die unteren Höfe waren voll von einer Menge Europäer, welche Alle darauf ausgingen, durch Mittel, die ihnen allen selbst am besten bekannt waren, ihr Glück zu machen.

Die Klagen der Creolen und die Bemühungen Einiger der aufgeklärtesten Europäer, diejenigen, die sich am meisten gegen das Recht vergangen hatten, zur Rechenschaft zu ziehen, waren gleich fruchtlos. Ihre Bemühungen wurden theils durch den Rang und den Einfluß der Schuldigen, theils durch den Kastengeist, der alle Europäer

unter einander verband, vereitelt. Man muß zu jener Zeit in America gewesen seyn, um eine Idee davon zu haben, wie weit es getrieben worden ist. Es wurde zuletzt eine Leidenschaft, welche die Menschen verleitete, die Bande des Vaterlandes den Banden des Blutes vorzuziehen. Der Sohn, der das Unglück hatte, von einer Creolischen Mutter geboren zu seyn, wurde in dem Hause seines eigenen Vaters einem Europäischen Buchhalter oder Commis, für den die Tochter, wenn eine da war, und ein großer Theil des Vermögens aufbewahrt wurde, nachgesetzt. „Eres Criollo, y basta:“ Du bist ein Creole, und das ist genug, war eine gewöhnliche Phrase der Spanier, wenn sie mit ihren Kindern böse waren und enthielt alles Verächtliche, was sich nur in einer Sprache finden läßt, bis zu der Zeit, wo eben die schimpflich damit belegten Menschen einen Ehrennamen daraus machten. Merkwürdig ist es, daß der Name Spanier in der neuen Welt jetzt eben so verachtet wird. Aber die Heftigkeit der Wiedervergeltung ist vielleicht der beste Beweis, wie weit die Uebel, die dieselben verursachten, gingen. Es leidet wohl keinen Zweifel, daß die Spanische Regierung diese gegenseitige Antipathie zwischen den beiden ersten Classen ihrer Unterthanen nährte, nach demselben Princip, mit welchem sie alle Distinctionen der Kaste und der Farbe beförderte.

Dieß war indessen nicht der Fall mit den andern Mißbräuchen, welche ich bereits erwähnte; wo sein finanzielles Interesse in's Spiel kam, war das Mutterland außerordentlich wachsam, aber es wandte dann nur zu häufig unrichtige Mittel an, um seinen Zweck zu erreichen. Jedes neue Jahr machte die Maschinerie noch complicirter, statt daß es mehr Einfachheit und Einförmigkeit des

Planes in das allgemeine System gebracht hätte. Wo man in irgend einem Amte Mißbräuche entdeckte, da wurde ein neues Amt eingerichtet, und das Ganze allmählig so verwirrt, daß am Ende Nichts wieder die Ordnung herstellen konnte. Mexico, die bedeutendste aller Colonien, sandte nur 6 Millionen Dollars jährlich nach Spanien, der übrige Theil einer Einnahme von 20 Millionen Dollars wurde entweder von der Regierung verbraucht, oder an andere Colonien (Havanna und die Philippinen), deren Einnahme ihre Ausgabe nicht deckte, remittirt.

Bei einem solchen System konnte nicht viel für die Verbesserung des Volkes gethan werden. Spanien fühlte, daß seine Macht größtentheils von der Unwissenheit desselben abhing. Indem es den Segen der Erziehung unter seinen Unterthanen verbreitete, würde es durchaus seine eigene Autorität untergraben und sie ungeduldig gemacht haben, ein Joch zu ertragen, welches durch den Vergleich mit andern Ländern noch lastender wurde. Man ließ sie daher glauben, daß das Schicksal aller Menschen dem ihrigen gleich sey, oder vielmehr, daß sie vorzugsweise begünstigt würden, indem sie einer Monarchie zugehörten, welche an Macht und Würde so sehr vor der ganzen übrigen Welt hervorragte. Spanien war für sie die Königin der Nationen: hablar Christiano (christlich reden) war das Vorrecht derjenigen, die sich seiner Sprache bedienten, während Engländer und Franzosen, Deutsche und Nordamericaner, ohne Unterschied, als Juden und Ketzer, mit denen kein guter Katholik Umgang haben dürfte, verdammt wurden.

Die Inquisition war der Wächter dieses Glaubens und unterzog sich dieser Pflicht mit einem Eifer, welcher bewies, wie sehr man die Wichtigkeit derselben fühlte. Luther's

Werke wurden nicht strenger verbannt, als neuere Geschichte oder politische Schriften, ja selbst noch im Jahre 1811 wurde die Lehre von der Oberherrschaft des Volks als eine sträfliche Ketzerei in Mexico verdammt, obgleich sie zu derselben Zeit von den Cortes in Spanien feierlich anerkannt worden war. Einzelne Studien wurden jedoch, trotz der allgemeinen Tendenz alle Forschung zu unterdrücken, befördert, hauptsächlich scholastische Theologie, die als ein harmloses Vergnügen betrachtet wurde, und Mathematik. So wurde auch der Maler- und Bildhauerkunst, und in den Bergwerksdistricten der Mineralogie einige Aufmerksamkeit geschenkt. Diese letztere fand besonders in Mexico Begünstigung mit wahrhaft königlicher Freigebigkeit; Alles dieses geschah indessen eigentlich nur, um die Aufmerksamkeit der Creolen von gefährlicheren Untersuchungen abzulenken; der Geist des Systems ging dahin, alle Aufklärung und mit ihr die Fortschritte des menschlichen Geistes zu unterdrücken.

Nach denselben Grundsätzen wurde in den letzten Zeiten die Erlaubniß, eine Schule von irgend einer Art zu gründen, unwiderruflich verweigert. Die Municipalität von Buenns-Ayres bekam, als sie um die Gewährung eine Anstalt zu stiften, in der nur Mathematik gelehrt werden sollte, anhielt, zur Antwort: „Gelehrsamkeit passe sich nicht für die Colonien." Der Padre Mier, Verfasser eines merkwürdigen Werkes über die Mexicanische Revolution, zählt mehrere Beispiele dieser Gattung auf. In Bogotä war das Studium der Chemie verboten, in Mexico dagegen erlaubt; in Neu-Granada durften die Werke des berühmten Mutis, obgleich rein botanischen Inhalts, nicht herausgegeben werden. — Die Erlaubniß fremde Länder, ja selbst Spanien zu besuchen, wurde sehr selten und nur auf gewisse Zeit ge-

stattet. Eine Druckerpresse wurde als ein specielles Privilegium von dem Rathe von Indien, jedoch nur den drei Vicekönigreichen Mexico, Buenos Ayres und Peru gewährt; Caraccas aber und mehreren bedeutenden Städten gänzlich abgeschlagen.

Besondere Sorgfalt über die Einführung von Büchern zu wachen, trug, wie ich bereits bemerkte, die Inquisition; diese wandte ihren ganzen Scharfsinn dazu an; die Schiffe wurden nicht allein bei ihrer Ankunft im Hafen einer strengen Untersuchung unterworfen, die Capitaine wurden auch persönlich verantwortlich gemacht, für die genaue Liste der am Bord befindlichen Werke, welche sie einreichen mußten. — Im Innern des Landes fanden Haussuchungen statt, und die Mitglieder derselben Familie wurden ermuntert, einander zu verrathen; mit welchem Erfolge dieß geschah, kann man aus dem Factum sehen, daß noch im Jahre 1807 ein Mexicaner Don Jose Roxas von seiner eigenen Mutter angegeben wurde, weil er einen Band von Rousseau's Werken besaß, und deßhalb mehrere Jahre in den Kerkern der Inquisition schmachten mußte. — Er war glücklich genug, zu entwischen, starb aber 1811 in Neu-Orleans. — Solche Beispiele von äußerster Strenge waren indessen selten und wurden weniger gefühlt, weil in der Theorie die Gerichtsbarkeit der Inquisition sich eben so weit in den Colonien wie im Mutterlande erstreckte. In der Praxis wurden in beiden Regionen die Verbote derselben nicht beobachtet von den höheren Classen, welchen im Allgemeinen selbst die heftigsten Schriften aus den frühern Tagen der Französischen Revolution, nicht fremd geblieben waren.

Es ist auffallend, welche geringen Fortschritte die neuen Staaten nach der ersten Erklärung ihrer Unabhängig-

keit machten, bis die Erfahrung ihnen eine gesündere Doctrin beigebracht und sie gelehrt hatte, ihre Einrichtungen nach dem Muster der Vereinigten Staaten, welche am Ende, wenn auch mit kleinen Abweichungen, wohl im ganzen Spanischen America Eingang finden werden, zu bilden.

Um diese Skizze der Colonialpolitik Spanien's zu schließen, bleibt mir noch ein kurzer Bericht von den Einschränkungen, denen der Handel seiner Americanischen Unterthanen unterworfen wurde, und welche wahrscheinlich zu den Haupturſachen der Revolution gehörten, zu machen übrig.

„Des principes d'après lesquels on arrache la vigne et l'olivier, ne sont guères propres à favoriser le commerce ou les manufactures:" (Grundsätze, nach welchen man den Weinstock und den Oelbaum ausreißt, sind durchaus nicht geeignet, den Handel und die Manufacturen zu begünstigen:) So beginnt Humboldt seinen Bericht über den Handel Neu-Spanien's und nichts ist passender als eine solche Einleitung zu einem solchen Gegenstande. — Spanien behielt sich das ausschließliche Recht vor, alle Bedürfnisse seiner Colonien selbst zu liefern. Kein Fremder durfte mit ihnen Handel treiben, kein fremdes Schiff in ihre Häfen einlaufen, kein Americaner selbst ein Schiff besitzen. — In Spanien selbst war noch ungefähr vor 100 Jahren der ganze Handel auf den Hafen von Sevilla beschränkt; jedes nach America befrachtete Schiff mußte von hier auslaufen und hieher zurückkehren. — Der Tod stand auf dem Bruch dieser Gesetze, und eine furchtbare Anstalt, die Guarda Costas, wachte für die Aufrechthaltung derselben.

Um die Bedürfnisse der Colonien zu vermehren, war es ihnen verboten, irgend einen Artikel zu verfertigen, den das Mutterland liefern konnte; sie waren sogar gezwungen, die Vortheile unbenutzt zu lassen, welche ihr eigener fruchtbarer Boden ihnen gewähren konnte, und aus Spanien nothwendige Dinge kommen zu lassen, welche die Natur gleichsam vor ihrer Thür wachsen ließ. Wein- und Oelbau, für welche das Clima von America sich bewundernswürdig paßt, waren verboten und selbst die Cultur der sogenannten Colonialproducte wurde nur unter gewissen Einschränkungen und in solcher Menge, wie das Mutterland deren zur jährlichen Ausfuhr bedurfte, geduldet. Nichts glich dem Elend, in welches diejenigen Theile der Spanischen Besitzungen, welche nicht durch Gold- und Silberadern bereichert wurden, versanken. — Die ganze Küste von Venezuela verarmte mitten in ihrem Naturreichthum, und in Buenos Ayres wurde der Waizen gewöhnlich gebraucht, um die Löcher in den Straßen und die Moräste in der Nähe der Stadt auszufüllen. Die Bewohner, deren einziger Reichthum in dem Ertrag ihrer Felder bestand, waren dazu verdammt, in hoffnungsloser Armuth, aller Vortheile der Civilisation beraubt und in einem Zustande, der wenig von dem der Indianer, vor der Eroberung abwich, fort zu vegetiren. Die Reformen, welche allmählig in dem Colonialsystem von Mexico, Havanna und Peru eingeführt worden waren, erstreckten sich nicht in demselben Grade auf diese unglücklichen Gegenden. — Die edeln Metalle zogen so ausschließlich Spanien's Aufmerksamkeit an, daß diejenigen Besitzungen, in welchen sich dieselben nicht fanden, gar wenig beachtet wurden. Es hatte keine Idee von einer Han-

delsbalance, um die natürlichen Hülfsquellen der Colonien zu befördern, oder selbst der Mittler zwischen ihnen und andern Nationen zu werden, deren Manufacturwaaren es allerdings jenen liefern mußte, denen es aber nur wenig von den Producten, welche seine Americanischen Colonien im Ueberflusse besaßen, dafür zurückgab. Es war ihm nie darum zu thun, die Zahl der Consumenten zu vermehren, sondern nur seinen Vortheil zu vergrößern, indem es die Zufuhr schmälerte. — Die Luxusartikel des Lebens konnten nur von den Reichen genossen werden; die unteren Classen hatten keinen Theil daran. — Um die Verwaltung dieses seltsamen Systems so wenig beschwerlich wie möglich zu machen, wurden die Verbindungscanäle mit dem Mutterlande so viel nur möglich, beschränkt. Bis zum Jahre 1700 wurde alle für America bestimmte Zufuhr allein in die Häfen von Portobello und Veracruz gebracht. Aus dem ersteren wurden dann noch Versendungen über Panama (auf der entgegengesetzten Seite der Landenge) nach der ganzen Küstenlinie des Stillen Oceans, Güayäqüil, Qüitö, Chili und Peru mit eingerechnet, gemacht. Während des Erbfolgekrieges stand der Handel mit Peru den Franzosen offen. — Im Utrechter Frieden 1713 erhielt Großbritannien mit dem Asiento (Contract für die Sclavenzufuhr) einen directen Antheil an dem Americanischen Handel, vermöge der ihm gewährten Erlaubniß, jährlich ein Schiff von 500 Tonnen nach dem Hafen von Portobello abgehen zu lassen. Dieses Privilegium hörte auf durch die Feindseligkeiten von 1737; aber Spanien sah sich gezwungen, bei Wiederherstellung des Friedens, einige Maaßregeln zu treffen, um der vermehrten Nachfrage, welche diese freie Verbindung mit Eu-

ropa hervorgebracht hatte, entgegen zu kommen. In dieser Hinsicht wurden sogenannten Registerschiffen, welche während der Zeit zwischen dem gewöhnlichen Abgange der Galleonen befrachtet wurden, Licenzen ertheilt. Im Jahre 1764 wurden monatliche Paketböte nach Havanna, Portorico und Buenos-Ayres, welche eine halbe Güterfracht mitnehmen durften, eingerichtet. Hierauf folgte 1774 die Aufhebung des Verbotes, der Verbindung der Colonien mit einander, und dieser 1778 das sogenannte Decret des freien Handels, durch welches sieben der bedeutendsten Häfen Spanien's die Erlaubniß bekamen, eine directe Verbindung mit Buenos-Ayres und der Südsee zu unterhalten.

Es ist nicht zu läugnen, daß diese Verbesserungen den glücklichsten Erfolg hatten, sie waren aber dennoch unzureichend. Die zunehmende Wichtigkeit der Colonien forderte mehr, als das Mutterland zu liefern im Stande war, während die gemachten Concessionen die aufgelegten Beschränkungen nur noch unerträglicher machten. Es wäre nicht schwer gewesen, alle diese Bedürfnisse durch Spanien's Vermittelung zu erhalten, hätte dieses dagegen die überflüssigen Producte der Colonien, von denen der Reichthum einiger derselben abhing, zurückgenommen. — Dieß geschah aber nur in geringem Grade. Bezahlungen in baarem Gelde war das Hauptaugenmerk des Spanischen Kaufmannes, und diesen wurde jeder andere commercielle Vortheil aufgeopfert.

Die Ausschließung von Fremden bei der Concurrenz in einem so beschaffenen Handelswesen, gehörte wesentlich zu der Erhaltung dieses Systems. Die Bereitwilligkeit derselben, statt des Geldes Producte des Landes, für ihre

Manufacturwaaren anzunehmen, und sich mit einem kleinen Vortheile zu begnügen, wenn sie im Stande waren, die letzteren in hinreichender Menge abzusetzen, würde die Concurrenz von Seiten Spanien's unmöglich gemacht, und zur selben Zeit die Schwierigkeit, die Colonien unterwürfig zu erhalten, wenn man ihre Hülfsquellen so schnell vergrößerte, vermehrt haben. Spanien's ganze Aufmerksamkeit war daher auf diesen Punct gerichtet. — Lange Zeit machte es Ansprüche auf eine ausschließliche Herrschaft über die großen Meere, welche seine Americanischen Besitzungen umgaben, und behauptete dieselbe im höchsten Grade überall da, wo es im Stande war, es durch eine überlegene Seemacht zu thun.

Wenigen wird die Ausdehnung bekannt seyn, in welcher diese Ansprüche gemacht wurden. Aus diesem Grunde theile ich einige Auszüge aus einer Correspondenz mit, welche 1790 zwischen Don Teodoro de Croix, damaligem Vicekönige von Peru, und dem Gouverneur der Insel Juan Fernandez, stattfand. — Der Letztere war in Ungnade gefallen und entging nur mit genauer Noth einer schwereren Strafe, weil er in demselben Jahr einem Schiffe aus den Vereinigten Staaten, das sein Steuer verloren hatte und außerdem noch stark beschädigt worden war, erlaubt hatte, einige Tage im Hafen zu verweilen, um wieder ausgebessert zu werden.

Der Vicekönig giebt in sehr harten Ausdrücken sein Mißfallen über die Nachlässigkeit des Gouverneurs zu erkennen, da dieser einem Schiffe erlaubte, die Insel zu verlassen, „ohne versucht zu haben, sich desselben zu bemächtigen," und sein Erstaunen, „daß der Gouverneur, von einer von des Königs Inseln, ein solcher Ignorant sey,

nicht zu wissen, daß jedes fremde, in der Südsee, ohne Spanische Erlaubniß segelnde Schiff, als ein feindliches behandelt werden müsse, wenn auch das Land, zu dem es gehöre, in Frieden und Freundschaft mit Spanien sey." —

Dieser Grundsatz wurde von der Audiencia von Peru entschieden gebilligt, und sogleich ein Circular an alle Statthalter von Inseln und Befehlshaber von Festungen oder Städten an der Küste des Stillen Oceans erlassen, welches diese unterrichtete, „daß sie, falls ein fremdes Schiff in ihre Häfen einlaufe, sich nach besten Kräften bemühen sollten (wörtlich: con la sagacidad, arte y prudencia convenientes), es festzuhalten, bis sich eine schickliche Gelegenheit fände, sich desselben nebst der Mannschaft zu bemächtigen, und daß sie, so schnell wie möglich, einen Bericht von dem Erfolge nach der Hauptstadt zu befördern hätten." Diese Correspondenz wurde in den Archiven von Lima gefunden, und von der Parthei der Independenten, als sie sich dieser Stadt bemächtigte, bekannt gemacht.

Auf diese Weise beförderte Spanien nur das System des Schmuggelns, anstatt den fremden Handel gänzlich auszuschließen. —

In allen übrigen Theilen war die Verwaltung mild. Es fehlte nicht an guten Gesetzen, aber sie galten nichts, da man sie zu leicht umgehen konnte, und die Verbrecher ungestraft blieben. Kein Wunder also, daß man Mittel suchte, das ganze System umzustoßen, oder vielmehr, daß ein, dem früher herrschenden, ganz entgegengesetztes System angenommen wurde. —

Fünfte Abtheilung.

Jetzige Regierungsform.

Die von den Abgeordneten von Mexico angenommene Form der Regierung, als Iturbide's Entsagung es ihnen anheimstellte, eine freie und unbefangene Wahl zu treffen, war die Form einer bundesmäßigen Republik; jedes Mitglied derselben verwaltet seine eigenen Angelegenheiten, während das Ganze in einem politischen Körper durch gewisse allgemeine Verpflichtungen und Gesetze, in der Föderal-Constitution vom 4ten October 1824 enthalten, vereint ist.

Dieses Instrument fährt fort, nachdem es die absolute Independenz des Landes erklärt; (1. Artikel) die Römisch-katholische Religion als die vorherrschende angenommen (3. Artikel); und als Hauptbestandtheile des Bundes die neunzehn Staaten: Chiāpās, Chihŭāhuă, Cŏhāhŭilă und Tĕxās, Dŭrāngŏ, Guanajuato, Mexico, Michoacan, Valladolid, Neu-Lĕŏn, Oajacă, Puebla, de los Angelos, Queretaro, San-Luis Potosi, Sonora und Sinaloa, Tabasco, las Tamaulipas, Veracruz, Xalisco (Guadalajara), Yŭcătān und Zacatecas, so wie das Gebiet von Alt- und Neu-Californien, Cŏlīmă, Neu-Mexico und Tlascala anerkannt hat (Art. 5), die Oberregierung in drei Zweige, die gesetzgebende, ausübende und richterliche, zu theilen (Art. 6).

Die gesetzgebende Gewalt besteht in einem Congreß, welcher in zwei Kammern, das Haus der Repräsentanten und den Senat, zerfällt (Art. 7).

Das Haus der Repräsentanten ist aus Mitgliedern zusammengesetzt, welche auf zwei Jahre von den Bürgern

der verschiedenen Staaten gewählt werden. Die Basis dieser Wahl ist die Bevölkerung, da jedes Mitglied für eine Einwohnerzahl von 40 bis 80,000 auftritt (Art. 8, 10, 11). Ein Staat von 205,000 sendet also dieselbe Zahl von Deputirten wie ein Staat von 240,000.

Ein Deputirter muß 25 Jahre alt seyn und 2 Jahre in dem Staate, für den er gewählt wird, gewohnt haben. — Ist er kein Mexicaner von Geburt, so gehören acht Jahre dazu, nebst einem 8000 Dollars werthen Eigenthum, oder einem Geschäft, das jährlich 1000 Dollars einträgt. — Eine Ausnahme wird hier zu Gunsten der Eingeborenen der früheren Spanischen Colonieen, bei denen nur ein Aufenthalt von drei Jahren nöthig ist, so wie aller Militärpersonen, welchen acht Dienstjahre im Independentenkriege alle Rechte eines eingebornen Mexicaners geben, gemacht (Art. 21).

Der Präsident und der Vice-Präsident des Bundes, die Mitglieder des obersten Gerichtshofes, die Staatssecretäre, und die in ihren Departements angestellten Personen, die Statthalter der Staaten und Gebiete, die Militär-Commandanten, Erzbischöfe, Bischöfe, Generalvicare, Districtrichter, General-Commissäre der Finanzen oder des Krieges sind nicht wahlfähig als Deputirte für die Staaten oder Gebiete, in welchen sie ihre Stellen bekleiden; um es zu werden, müssen sie ihre Aemter sechs Monate vorher, ehe die Wahl stattfindet, aufgegeben haben (Art. 23, 24).

Der Senat besteht aus zwei Senatoren für jeden Staat, welche durch Stimmenmehrheit in der Staatslegislatur (dem Congreß) gewählt werden. Der letzte der beiden Ernannten wird durch einen andern nach Verlauf von zwei Jahren ersetzt; der erstere behält seinen Sitz vier

Jahre lang. Beide müssen dreißig Jahre alt seyn, und alle für einen Deputirten erforderlichen Eigenschaften besitzen (Art. 25, 26, 28, 29).

Der so constituirte Congreß kommt an jedem ersten Januar zusammen (Art. 67) und schließt seine Sitzungen am 15. April, wenn es nicht entweder nach seiner eigenen Meinung oder nach der des Präsidenten nothwendig ist, dieselben noch dreißig Tage zu verlängern (Art. 71).

Zwischen den ordentlichen Sitzungen kann ein außerordentlicher Congreß (der immer aus den bestehenden Kammern zusammengesetzt seyn muß) entweder von dem Präsidenten oder von dem Regierungs-Rathe, wenn zwei Drittel von dessen Mitgliedern drein willigen, zusammenberufen werden (Art. 110).

Der Congreß kann seine Sitzungen nicht eröffnen, wenn nicht mehr als die Hälfte der Gesammtzahl seiner Mitglieder zugegen ist (Art. 36).

Jede der Kammern kann sich als eine Grand-Jury bestimmen, welche geeignet ist, alle Klagen gegen den Präsidenten (falls dieser versucht, die bestehende Regierungsform umzustoßen oder die freie Wahl der Senatoren zu verhindern), so wie gegen die Mitglieder des obersten Gerichtshofes, die Staatssecretäre und Statthalter der verschiedenen Staaten, wegen Verbrechen gegen die Constitution durch Bekanntmachung von Gesetzen, welche den allgemeinen Gesetzen der Union zuwider sind, anzunehmen (Art. 38).

Sollte eine Untersuchung von zwei Dritteln der Kammer, der die Anklage vorgelegt ist, festgesetzt werden, so ist der Angeklagte ipso facto von seiner Stelle suspendirt,

und der Verfügung seines competenten Tribunals übergeben (Art. 42).

Beide, Deputirte so wie Senatoren, sind unverletzlich und können niemals ihrer Meinungen wegen zur Rechenschaft gezogen werden (Art. 42). Ein jährlicher Gehalt von 2000 Dollars ist ihnen angewiesen (Art. 45).

Die Concurrenz beider Kammern wird erfordert, um irgend eine gesetzliche Verhandlung dem Präsidenten zu übergeben. Billigt er sie, so wird sie augenblicklich mit seiner Unterschrift bekannt gemacht, wodurch sie Gesetzeskraft erhält. Mißbilligt er sie aber, so wird sie den Kammern mit seinen Bemerkungen zurückgesandt. Wird sie dagegen wieder von einer Mehrzahl von zwei Dritteln beider Kammern bestätigt, so muß der Präsident sie ohne Weiteres unterzeichnen und bekannt machen. Hat aber diese Mehrzahl es nicht gebilligt, so kann das Project nicht wieder vor dem nächsten Jahr vorgenommen werden. — Die Einwürfe des Präsidenten müssen immer innerhalb zehn Tagen vorgelegt seyn; ist das nicht der Fall, so wird das Gesetz als bestätigt angenommen und muß promulgirt werden.

Gesetze jeder Art können ohne Unterschied in beiden Kammern entworfen werden, mit Ausnahme derer über Taxen, welche in der Kammer der Deputirten vorgetragen werden müssen (Art. 51—57).

Bei der Bildung eines Gesetzes ist die Gegenwart einer Mehrzahl von Mitgliedern in beiden Kammern erforderlich (Art. 66).

Die Hauptgegenstände für den Congreß sind:

Die Föderal-Union der Staaten, ihre Unabhängigkeit

von einander und die vollkommene Gleichheit ihrer Rechte und Verpflichtungen zu erhalten.

Allgemeine Aufklärung durch die Einrichtung von Verlagsrechten und die Bildung von hohen Schulen, für das Seewesen, die Armee und die Ingenieure, zu befördern.

Landstraßen und Canäle zu eröffnen, Posten zu reguliren und Patente für die Erfindung oder Einführung nützlicher Entdeckungen zu gewähren.

Die Freiheit der Presse auf eine solche Weise zu beschützen und zu ordnen, daß ihre Ausübung nie suspendirt oder vernichtet werden kann in irgend einem Theile der Republik.

In der Union neue Staaten und Gebiete aufzunehmen, ihre respectiven Gränzen festzusetzen, Gebiete von geringerem Range zu Staaten zu erheben und 2 oder mehrere Staaten, auf Ersuchen ihrer respectiven Legislaturen und mit der Einwilligung von $\frac{2}{3}$ in jeder wie im allgemeinen Congreß, zu einem zu verbinden.

Die Ausgaben des Landes zu ordnen und dafür durch Taxen, Impost und Zölle zu sorgen. Die Oberaufsicht über die Einsammlung derselben zu führen und jährlich die Rechnungen der Regierungen nachzusehen.

Geld auf den Credit der Föderation zu borgen und Sicherheit für die Bezahlung desselben zu stellen.

Den Handel mit fremden Nationen zwischen den verschiedenen Staaten und mit den Indianischen Stämmen zu reguliren.

Anweisung für die Bildung eines Concordats mit dem heiligen Stuhl zu geben; dieses Concordat für die Ratification zu billigen und die Ausübung des Patronatrechtes in allen Bundesstaaten zu reguliren.

Alle Friedens = Allianztractate u. s. w. mit fremden Mächten zu bestätigen.

Häfen und fremden Handel zu eröffnen und Zollhäuser zu errichten.

Das Gewicht, den Gehalt und den Werth des Geldes in allen Bundesstaaten zu bestimmen und ein gleichförmiges System des Gewichtes und Maaßes anzunehmen.

Krieg zu erklären, Kaperbriefe auszufertigen, Prisenfälle zu entscheiden, die bewaffnete See = und Landmacht anzugeben, das Contingent jedes Staates festzusetzen und Anordnungen für die Leitung der Land = und Seemacht zu treffen.

Den Einzug fremder Truppen in das Gebiet, oder fremder Geschwader in die Häfen zu erlauben oder zu verwehren, öffentliche Aemter zu errichten oder aufzuheben und die damit verknüpften Gehalte zu vergrößern oder zu verringern.

Corporationen oder Individuen, welche dem Lande Dienste geleistet haben, Belohnungen zukommen zu lassen und öffentliche Ehrenbezeigungen zu ihrem Andenken zu decretiren.

Ein allgemeines Gesetz in Hinsicht auf Naturalisation und Bankerotte zu geben, eine passende Residenz für die obersten Gewalten der Republik auszuwählen und exclusive Jurisdiction in dem Districte umher zu verwalten.

Gesetze und Decrete für die innere Verwaltung der Districte und Gebiete zu geben, alle diejenigen Gesetze abzufassen, deren die in den vorigen Artikeln erwähnten Gegenstände bedürfen. (Art. 49, 50.)

Die höchste ausübende Gewalt liegt in den Händen des Präsidenten (Art. 74.), der von einem Vicepräsiden=

ten unterstützt wird, welcher im Falle einer moralischen oder physischen Untüchtigkeit von Seiten des Präsidenten in dessen Vorrechte eintritt und seine Functionen verwaltet. (Art. 75.)

Nur ein geborner Mexicaner, der das 35ste Jahr erreicht hat und im Lande wohnt, kann Präsident oder Vicepräsident werden. (Art. 76.)

Der Präsident kann erst nach Verlauf von 4 Jahren wieder gewählt werden. (Art. 77.)

Die Wahl wird von den Congressen der verschiedenen Staaten gemacht. Jeder von ihnen ernennt am 1. September des unmittelbar der Einsetzung eines neuen Präsidenten vorhergehenden Jahrs 2 Individuen als Candidaten, von denen wenigstens Einer nicht im Staate selbst geboren seyn darf. Ein versiegeltes Certificat dieser Handlung wird dem Präsidenten des Regierungsrathes zugeschickt und in Gegenwart der Kammern am folgenden 6ten Januar eröffnet. Eine Commission der Deputirten, zusammengesetzt aus Einem von jedem Staate, untersucht die Gültigkeit der Certificate und die Kammer nennt dann das Individuum, auf welches die Wahl gefallen ist. (Art. 79 — 84.)

Wenn 2 der Candidaten eine gleiche Zahl von Stimmen haben, oder keiner eine Stimmenmehrheit erhält, so ernennt die Kammer der Deputirten den Präsidenten und Vicepräsidenten und zwar diejenigen Candidaten, welche die meisten Stimmen haben. (Art. 85 — 89.)

Sind aber auch hier die Stimmen getheilt, so wird die Wahl durch's Loos entschieden. (Art. 90.)

Der Präsident kann dem Congreß solche Aenderun-

gen der Gesetze, als er für nöthig hält, vorschlagen. (Art 105.)

Während seiner Präsidentschaft ist er unverletzlich und kann nur in einem der obenerwähnten Fälle vor einer der Kammern angeklagt werden. (Art. 107.)

Der Präsident hat die Macht:

1) Gesetze und Decrete des Generalcongresses bekannt zu machen, circuliren zu lassen und in Ansehen zu erhalten.

2) Selbst Decrete und Anordnungen zu geben für die bessere Beobachtung der Constitution und der allgemeinen Gesetze.

3) Alle Gesetze für die Aufrechthaltung der Föderation und deren Unabhängigkeit und Ruhe auszuüben.

4) Nach Wohlgefallen die Staatssecretäre zu ernennen und abzusetzen.

5) Die Oberaufsicht über die Einsammlung der Einkünfte, und deren Anwendung, wie es der Congreß bestimmt hat, zu führen.

6) Die Chefs der verschiedenen Finanzdepartements, die Generalcommissäre, die diplomatischen Agenten, Consuln, Obersten und andere Staabsofficiere der Armee und Miliz mit Billigung des Senates, oder wenn der Congreß keine Sitzung hält, mit der des Regierungsrathes zu ernennen.

7) Alle andere Regierungsanordnungen unter gewissen gesetzlichen Beschränkungen zu treffen.

8) Einen der drei ihm vorgeschlagenen Candidaten in allen Vacanzen des obersten Gerichtstribunals oder als Richter und Fiscal eines Districtes zu erwählen.

9) Militärpensionen in Uebereinstimmung mit den Gesetzen anzuweisen.

10) Ueber die Land- und Seemacht der Republik zur besseren Sicherheit der Föderation zu verfügen.

11) Aus der Miliz zu demselben Zwecke die von dem Congreß, oder falls dieser keine Sitzungen hat, von dem Regierungsrathe vorläufig bestimmte Menge aufzurufen.

12) In Folge eines vorhergegangenen Decretes des Congresses, Krieg zu erklären und Kaperbriefe auszufertigen.

13) Ein Concordat mit dem Papste unter den obenerwähnten Einschränkungen zu schließen.

14) Alle diplomatische Verbindung mit fremden Ländern zu leiten und Friedens-, Freundschafts-, Allianztractate u. s. w. zu schließen, wenn die Einwilligung des Congresses der Ratification derselben vorherging.

15) Die Minister und Abgesandten fremder Mächte zu empfangen.

16) Von dem Congreß die Verlängerung seiner ordentlichen Sitzungen auf 30 Tage zu fordern.

17) Den Congreß zu einer außerordentlichen Sitzung zu berufen, im Fall er es für nöthig hält, mit Concurrenz von zwei Drittheilen der Mitglieder des Staatsrathes.

18) Den Congreß auf gleiche Weise zu berufen, wenn zwei Drittheile des Staatsrathes meinen, daß es nöthig sey.

19) Für die gehörige Rechtspflege zu sorgen und darauf zu sehen, daß die Sentenzen des obersten Gerichtshofes und der andern Tribunäle des Bundes in's Leben treten.

20) Einen Jeden der Regierungsbeamten, welcher sich des Ungehorsames oder eines Vergehens gegen die Gesetze

schuldig macht, auf 3 Monate zu suspendiren und ihm die Hälfte seines Gehaltes zu nehmen.

21) Sein Pase oder Exequatur allen Decreten, Bullen, Breven und Rescripten mit Einwilligung des Generalcongresses, wenn sie allemeine Anordnungen, und mit der des Senats, des Staatsrathes oder des obersten Gerichtshofes, wenn sie individuellere Bestimmungen enthalten, zu gewähren, oder zu verweigern. (Art. 110.)

Die Einschränkungen in der Gewalt des Präsidenten sind, wie folgt:

1) Er kann persönlich ohne Einwilligung des Congresses oder einer Stimmenmehrheit von zwei Drittheilen im Staatsrathe das Commando der Truppen nicht übernehmen. Im Fall, daß es geschieht, vertritt der Vicepräsident seine Stelle in der Regierung.

2) Er kann Niemanden seiner Freiheit berauben. In Fällen, wo das Interesse des Bundes es verlangt, darf er jedes Individuum arretiren, muß es jedoch innerhalb 48 Stunden dem competenten Tribunal überliefern.

3) Er kann sich nur in Folge eines Congreßdecretes des Eigenthums eines Einzelnen oder einer ganzen Corporation bemächtigen oder Beschlag darauf legen.

4) Er kann auf keine Weise die Wahlen verhindern, oder sich darein mischen.

5) Weder der Präsident noch der Vicepräsident können das Gebiet der Republik ohne die Erlaubniß des Congresses während ihrer Dienstzeit und des ersten Jahres nach derselben, verlassen. (Art. 112.)

Der Staatsrath besteht nur in den Zwischenräumen zwischen den Sitzungen des Congresses und ist aus dem halben Senate (ein Senator aus jedem Staate), mit dem

Vicepräsidenten an der Spitze, zusammengesetzt. (Art. 113. 114. 115.)

Seine Hauptpflichten sind:

Für die Beachtung der Föderalacte und der allgemeinen Gesetze der Union zu sorgen, solche Bemerkungen dem Präsidenten mitzutheilen, als er zu ihrer bessern Ausführung für nöthig hält.

Sowohl in eigener Handlung als auf Ermunterung des Präsidenten in außerordentlichen Fällen den Congreß zusammenzurufen, wozu in beiden Fällen die Concurrenz von zwei Drittheilen der Mitglieder desselben erforderlich ist.

Seine Einwilligung zu dem Aufruf der Localmiliz zu geben; die Ernennung der Regierungsbeamten zu bestätigen.

Zwei Individuen zu ernennen, welche in Verbindung mit dem Präsidenten des obersten Gerichtshofes die executive Gewalt haben, im Fall der Absetzung, Unfähigkeit oder Abwesenheit des Präsidenten und Vicepräsidenten. (Art. 97.)

Seine Meinung in allen Fällen zu geben, wo der Präsident ihn um Rath fragt.

Die Mitglieder der executiven Gewalt schwören zu lassen.

Das Gouvernement wird zur Besorgung der Geschäfte in 2 Departements getheilt. An der Spitze eines jeden steht ein Staatssecretär, welcher verantwortlich ist für alle Acten seines Departements, welche er unterzeichnet hat. (Art. 117. 118. 119.)

Die Staatssecretäre sind verpflichtet, dem Congreß einen Bericht von dem verschiedenen Zustande ihrer Departements zu Anfange der jährlichen Sitzungen zu über-

reichen; dieser Bericht muß das Budget für das folgende Jahr enthalten. (Art. 120.)

Sie müssen geborne Mexicaner seyn. (Art. 121.)

Die richterliche Gewalt ist einem Oberjustiztribunal und den unteren Gerichtshöfen der Departements und Districte, deren Anzahl der Congreß bestimmt, übergeben. Der oberste Gerichtshof ist aus 11 Richtern und einem Fiscal oder General-Anwald zusammengesetzt. (Art. 123 und 124.)

Seine Mitglieder müssen geborne Mexicaner und 35 Jahre alt seyn. Sie werden von den Legislaturen der Staaten auf dieselbe Weise und mit denselben Formalitäten, wie der Präsident gewählt, und können nur in den besonders von den Gesetzen bestimmten Fällen entlassen werden. (Art. 125 — 136.)

Sie bekümmern sich um alle Streitigkeiten zwischen zwei oder mehreren Staaten der Föderation oder zwischen einzelnen Mitgliedern verschiedener Staaten in Hinsicht auf Verleihungen von Ländereien, Regierungscontracte, Controversen zwischen den verschiedenen Untertribunälen der Föderation oder zwischen diesen und den Tribunälen der Staaten; Einwendungen gegen den Präsidenten oder Vicepräsidenten, die Staatssecretäre oder Statthalter, die diplomatischen Agenten oder Consuln der Republik. Sie entscheiden ebenfalls alle Admiralitätssachen, Streitigkeiten wegen Prisengelder oder Contrebande, Verbrechen die auf der See begangen sind, Verrath gegen die Nation und Vergehungen gegen die Constitution oder die allgemeinen Gesetze. (Art. 137 und 138.)

Sie können von der Kammer der Deputirten vor

ein zu diesem Zwecke eigends errichtetes Tribunal gefordert werden. (Art. 139.)

Die Tribunäle der Departements bestehen aus einem Richter und einem Fiscal; die der Districte aus einem Richter allein; in allen Fällen, welche den Werth von 500 Dollars übersteigen, kann an den obersten Gerichtshof appellirt werden.

Die Richter werden in beiden Fällen von dem Präsidenten, aus einer Liste von drei Candidaten, welche der oberste Gerichtshof ihm vorlegt, ernannt. (Art. 140 bis 144.)

Mit der Strafe der Infamie kann nur ein Verbrechen belegt werden. (Art. 146.)

Confiscation des Eigenthums, Verurtheilungen durch besondere Commissionen, retroactive Gesetze und die Tortur unter jeder Gestalt und jedem Vorwande sind für immer abgeschafft. (Art. 147. 148. 149.)

Niemand darf ohne starken Verdacht eingekerkert und länger als sechzig Stunden ohne Beweise der Schuld festgehalten werden. (Art. 150. 151.)

Es darf in kein Haus gedrungen werden, das einem Bürger der Republik zugehört, noch dürfen dessen Papiere untersucht werden, außer in gewissen, ausdrücklich von den Gesetzen angeführten Fällen, und auch dann nur auf die von denselben vorgeschriebene Weise. (Art. 152.)

Kein Bürger der Republik soll gezwungen werden, Eideszeugniß abzulegen, welches darauf berechnet ist, ihn schuldig zu machen. (Art. 153.)

Niemanden soll das Recht genommen werden, einen Proceß durch schiedsrichterliche Entscheidung, wie weit derselbe auch vorgerückt seyn möge, zu endigen. So soll

auch Keinem erlaubt seyn einen Proceß anzufangen, bevor er sich nicht an das Versöhnungsgericht gewandt hat *). (Art. 155, 156.)

Allgemeine Grundsätze hinsichtlich der verbündeten Staaten.

1) Das Gouvernement eines jeden Staates soll wie das der Föderation eingetheilt werden. (Art 157.)

Die Staatslegislatur soll die Zeit bestimmen, während welcher alle öffentlichen Aemter im Staate von ihren respectiven Constitutionen verwaltet werden sollen (Art. 159.), so wie die Art der Rechtspflege in allen Criminal- und Civilfällen, in welchen die oberste Gerichtsbarkeit den Staatstribunalen gehört. (Art. 160.)

2) Die Verpflichtungen der Staaten sind: Ihre Regierungen und das System der inneren Verwaltung in Uebereinstimmung mit der Föderalacte zu organisiren.

3) Die allgemeinen Gesetze der Union und die von der obersten Regierung geschlossenen Tractate mit fremden Mächten, zu befolgen und aufrecht zu erhalten.

4) Ihre Einwohner zu beschützen, besonders in dem vollen Genuß der Freiheit ihre politischen Meinungen zu schreiben, zu drucken und herauszugeben, ohne nothwendige vorherige Erlaubniß, Revision oder Approbation.

5) Von anderen Staaten reclamirte Verbrecher auszuliefern.

*) Dieß war eine von den wenigen wirklich guten und nützlichen Einrichtungen der spanischen Constitution. Es verbot zwei Partheien einen Proceß anzufangen, wenn sie nicht mit einem Zeugniß von einem constitutionellen Anwalde versehen waren, daß alle Versöhnung umsonst versucht worden sey.

6) Zu der Tilgung der vom National-Congreß anerkannten Schulden beizutragen.

7) Jährlich, jeder der beiden Kammern des General-Congresses, einen umständlichen Bericht von der Ausgabe und der Einnahme ihrer Schatzkammern abzulegen; nebst dem Ursprunge von jeder und einer Note, welche eine Beschreibung der Agricultur- und Manufactur-Industrie jedes Staates enthält, so wie der neuen Zweige des Gewerbfleißes, welche eingeführt werden können und der besten Weise es zu thun, von einer Zählung der Bevölkerung begleitet.

9) Ebenfalls Abschriften aller Decrete und Gesetze ihrer respectiven Congresse abzuliefern. (Art. 161.) Kein Staat hat die Freiheit, ohne Erlaubniß des General-Congresses:

Fracht- oder Hafenzoll einzuführen.

Eine Ein- oder Ausfuhrtaxe aufzulegen.

Truppen oder Kriegsschiffe zu halten.

Sich in irgend eine Verhandlung mit fremden Mächten einzulassen oder Krieg zu erklären; wenn auch, in Fällen von Invasion, Feindseligkeiten angefangen haben.

In irgend eine Verhandlung mit andern Staaten der Föderation wegen Gränzen oder Gebiets-Abtretung sich einzulassen.

Art und Weise Aenderungen in der Constitutions-Acte zu bewirken.

Der General-Congreß allein hat die Macht irgend eine Frage zu entscheiden, welche bei der Auslegung eines Constitutionsartikels entsteht (Art. 165).

Die Congresse der Staaten können solche Vorstellun-

gen, wie sie ihnen gut dünken, gegen jeden besonderen Artikel der Constitution machen, diese können aber erst im Jahre 1830 vom General-Congreß in Betracht gezogen werden. (Art. 166.)

Der Congreß dieses Jahres muß sich darauf beschränken, diese Vorstellungen, welche er für die Beachtung des folgenden Congresses geeignet hält, zu untersuchen und darüber zu berichten; dieser Bericht soll dem Präsidenten mitgetheilt werden, welcher ihn ohne Bemerkung bekannt machen soll. (Art. 167.)

Der folgende Congreß im ersten Jahr seiner regelmäßigen Sitzungen soll den ihm vorgelegten Bericht untersuchen, und die ihm nöthig scheinenden Reformen machen; keine Aenderung aber kann je gemacht werden von demselben Congreß, der die Ausführbarkeit erklärt. (Art. 168.)

Außer den hier angegebenen Regeln müssen noch alle Formen, welche bei der Bekanntmachung von Gesetzen vorherrschen, bei jeder Aenderung in, oder Hinzufügung zu der gegenwärtigen Acte, beobachtet werden. (Art. 170.)

Diejenigen Artikel dieser Constitution, welche die Freiheit und Unabhängigkeit Mexico's als eine Nation, seine Religion und Regierungsform, die Freiheit der Presse, und die Eintheilung der höchsten Gewalten der Föderation enthalten, können nie verändert werden. (171ter und letzter Artikel). — Mexico den 4ten October 1824.

Bemerkungen.

Die Grundsätze dieses Systems, von dem wir einen kurzen Bericht in den vorhergehenden Blättern gaben, sind zu deutlich, als daß sie eines Commentars bedürften.

Obgleich in mancher Hinsicht monarchische Institutionen sich besser für die Gebräuche und die frühere Bildung der Mexicaner geeignet hätten, so glaube ich doch, daß in einem so großen Lande die Einrichtung von Localregierungen, so wie die des Föderalsystems, nach dem unmittelbaren Beispiele der Vereinigten Staaten von Nordamerica, viele gute Wirkungen gehabt habe. Die persönliche Freiheit des Unterthans ist durch gute practische Sicherheit festgestellt worden, statt leerer Theorien, und noch leererer Untersuchungen über seine abstracten Rechte.

Viele Artikel der Föderalacte sind gleichartigen Artikeln in der Constitution der Vereinigten Staaten entlehnt. Es findet sich jedoch noch gelegentlich eine Beimischung von den alten spanischen Hefen, besonders in der Annahme des Römisch-Katholischen und Apostolischen Glaubens mit Ausschließung aller andern Religionen, und in der ängstlichen Vorsorge zu verhindern, daß der Präsident sich auf irgend eine Weise etwas anmaaßen könne.

Das Erstere ist die natürliche Folge einer langen Lehrzeit im Dienste der bigottesten Nation auf der ganzen Welt; das Zweite entsprang aus dem Umstande, daß ein Iturbide zuerst an die Spitze der Angelegenheiten gestellt wurde. Als die Föderalacte im Jahre 1824 entworfen wurde, hatte man ihm soeben erst das Scepter aus den Händen gewunden, und es blieb lange zweifelhaft, ob der Congreß die executive Gewalt einem Einzelnen wieder anvertrauen wolle. Während des Interregnum's wurden drei Personen ernannt, um die Function des Präsidenten zu versehen; aber die Inconvenienzen einer auf diese Weise constituirten Regierung wurden bei Zeiten gefühlt, und die absolute

Nothwendigkeit einer Aenderung versöhnte die Kammern mit dem Wagniß.

Ich halte es für meine Pflicht, die Aufmerksamkeit der Leser auf die lobenswerthe Sorgfalt zu lenken, welche die Mexicanische Constitutionsacte für die allgemeine Verbesserung des Landes entfaltet, indem sie den Seegen der Erziehung verbreitet, die Anlage von Straßen empfiehlt, Verlagsrechte, Patente und Preßfreiheit feststellt, Collegien gründet, die Naturalisation befördert, die Häfen dem fremden Handel öffnet, die Folter und willkührliche Einkerkerung abschafft, so wie die Confiscation der Güter u. s. w., kurz die Häuser und Personen ihrer Unterthanen gegen alle willkührlichen und unrechtmäßigen Eingriffe der Gewalt in Schutz nimmt.

In einem Lande, das erst seit so kurzer Zeit das Joch abgestreift hatte, waren alle diese Verhandlungen nothwendig, um Zutrauen für das System einzuflößen und das Volk zu lehren, seine neuen Rechte, im Vergleich mit den Leiden, von denen es so eben befreiet worden war, hochzuschätzen.

Es läßt sich nicht läugnen, daß viele von diesen Vorkehrungen der Föderalacte bereits eine gute practische Wirkung gehabt haben und größtentheils dazu dienten, das Land zu nützlicher Thätigkeit anzuregen. Für die Erziehung der werdenden Generation ist schon Manches gethan worden; wir kommen im Laufe dieser Blätter noch darauf zurück. — So werden auch statistische Forschungen mit großem Eifer betrieben, um Stoff für die erforderlichen jährlichen Berichte zu liefern. In diesen ist bereits eine Menge von nützlichen Nachrichten vorhanden, und jeder neue Tag wirft helleres Licht auf die Hülfsquellen des Landes;

während die Fürsorge gegen zu schnelle Aenderung des Systems, begüterte Leute ermuthigt, ihre Capitale noch einmal in den früher so ergiebigen Zweigen der Industrie anzulegen.

Zu bedauern ist es, daß der Mangel der Oeffentlichkeit in der Gerichtspflege, und der Toleranz in Religionssachen die Fortschritte des aufstrebenden Geistes hemmt. Doch wird auch hierin wohl die Zeit, und die Wirkung des Systems selbst, das Beste thun.

Sechste Abtheilung.

See- und Landmacht in Mexico, im Jahr 1827.

Seemacht.

Als die spanischen Truppen, nachdem sie aus der Hauptstadt und dem festen Lande vertrieben worden waren, das Castell St. Juan von Ulloa, welches auf einer Sandbank, der Stadt Veracruz fast gerade gegenüber, liegt, besetzt hatten, trieb die Nothwendigkeit dieselben aus diesem letzten festen Puncte zu vertreiben, und die Unmöglichkeit es zu bewirken, das Gouvernement an, in den Vereinigten Staaten sechs Kanonenböte und zwei Kriegsschaluppen zu kaufen, welche nebst einer Brigg und zwei Bugsirbooten 1823 die ganze Seemacht der Republik ausmachten.

Während der Belagerung von St. Juan, welche bis November 1825 dauerte, wurde diese Macht allmählig vermehrt, bis sie denn im Sommer 1827 aus einem Linienschiff (früher die spanische Asia, jetzt der Congreß), zwei Fregatten (Libertäd und Tĕpĕyāc), der Corvette Mo-

relos, der Kriegsbriggs Guerrero, Victoria, Bravo und Constante; dem Schooner Hermon, vier Kanonenböten, vier großen Bugsirböten und zwei Lootsenböten, welche für die Beförderung der Regierungscorrespondenz mit Californien gebraucht wurden, bestand.

Die Gesammtausgabe, mit Einschluß der Seedepartements-Vorräthe, des Soldes, der Ausbesserungen, wird auf 1,309,045 Dollars geschätzt und wird wahrscheinlich nie diese Summe übersteigen, da Mexico sowohl wegen der geringen Bevölkerung an den Küsten, so wie wegen des schwierigen Zuganges zum Innern des Landes, nie weder fähig noch geneigt seyn wird, die Vertheidigung seines Gebietes in einiger Entfernung von seinen eigenen Ufern unternehmen zu wollen.

Das Geschwader (denn das ist es) steht unter den Befehlen des Commodore Porter, desselben, der, wahrscheinlich aus Unkenntniß der bedeutenderen von den Spaniern in der Havanna, unter Admiral Laborde versammelten Macht, diesen Hafen zu blokiren drohte, um durch Zerstörung des Handels von Cuba, die spanische Regierung zu zwingen, sich in irgend ein Verständniß mit ihren früheren Colonien einzulassen.

Das Mißlingen dieses Planes zeigte sich bald, und Porter, unfähig die See auch nur einen Augenblick vor Laborde's Flotte zu halten, welche wirklich aus sechs schönen Fregatten, zwei Linienschiffen und mehreren kleinen Fahrzeugen bestand, war gezwungen sich zurückzuziehen. — Der Versuch auf Havanna war überhaupt unvernünftig, denn mit so geringer Macht konnte es kaum auf irgend eine Art zu einem entscheidenden Resultate kommen. — Es hat nur dazu gedient ein Kapersystem einzuführen,

das den Zorn des Mutterlandes noch mehr reizen und wahrscheinlich Repressalien an der mexicanischen Küste herbeiführen wird, ohne irgend gute Folgen zu haben.

Die Mexicaner werden sich jedoch in Kurzem überzeugen, daß einige wenige leichte Schiffe zur Verhinderung des Schmuggelns und zur Unterhaltung einer Verbindung zwischen den verschiedenen Puncten der Küste, Alles was sie brauchen, gewähren; dem Lande wird alsdann eine sehr bedeutende und unnütze Ausgabe erspart werden. —

Landmacht.

Die Republik Mexico zerfällt in 18 Comandancias Generales oder Districte, von denen jeder unter dem Befehle eines Militärcommandanten steht, welcher seine Instructionen nicht von der Regierung des Staates, in welchem er sich befindet, sondern vom Kriegsminister empfängt. — Für das gegenwärtige Jahr besteht die Armee aus 58,955 Mann, von denen 32,161 unter den Waffen sind; die Uebrigen sind bereit, aufgerufen zu werden, sobald man ihrer Dienste bedarf.

Die Linientruppen enthalten 12 Bataillons Infanterie, jedes von 823 Mann, (im Kriege 1,223 Mann); 12 Regimenter Cavallerie, jedes von 559 Mann (im Kriege 815 Mann) und 3 Brigaden Artillerie, 1,767 Mann in Allem.

Außer diesen giebt es noch 34 Präsidial-Compagnien, welche nur Cavallerie enthalten, und besonders zur Deckung der nördlichen Gränze gebraucht werden; und 11 Companias sveltas (Local-Corps von Infanterie und Cavallerie), welche an verschiedenen Puncten der Küste vertheilt sind; die ersteren bestehen aus 3,317 Mann in Allem, die zweiten aus 1,120. Mit den bereits Genann-

ten bilden sie eine Gesammtmasse von 22,788 Mann regulärer, jetzt unter den Waffen stehender Truppen. (Siehe Tafel I., welche dem officiellen Bericht von diesem Jahre entlehnt ist.)

Die Milicia Activa, oder Miliz gegenwärtig im Dienst, enthält 9,373 Mann; nämlich vier Bataillons im Innern, vier auf den Küsten, und funfzehn Präsidial-Compagnien. (Siehe Tafel II.) Diese Macht kann nach Belieben auf 36,617 Mann vermehrt werden, welche bereits enrollirt und in einiger Hinsicht disciplinirt sind, wiewohl man ihnen gestattet hat, zu Hause zu gehen, so lange man ihrer nicht bedarf. Ein ähnliches, obgleich nicht so ausgedehntes Verfahren ist bei den Linientruppen eingeführt; daher ist die Kriegsmacht, so lange das Land nicht mit Feindseligkeiten von außen bedrängt wird, wiewohl nominell vorhanden, doch verhältnißmäßig mit geringen Kosten verknüpft.

Der Estado Mayor-General, welcher das Generalquartiermeisteramt mit den wissenschaftlicheu Zweigen des Genie-Departements zu vereinigen scheint, ist seit seiner Errichtung im September 1823 damit beschäftigt, militärische Messungen zu machen, einen allgemeinen Vertheidigungsplan zu entwerfen, im Falle einer Invasion, die Lage der bedeutendsten Puncte astronomisch zu bestimmen, eine Kriegsschule zu gründen und ein allgemeines Chartendepôt zu errichten. Einige von den Messungen sind sehr interessant, besonders die des Isthmus von Tĕhuantĕpēc durch Colonel Ŏrbĕgōsŏ, welche die Unmöglichkeit zeigt, einen schiffbaren Canal vom Atlantischen bis zum Stillen Ocean an diesem Puncte zu eröffnen; ferner die Aufnahmen einiger Theile von Veracruz, hauptsäch-

lich durch General Terán und Colonel Iberri ausgeführt. General Morán, vor der Abolition der Titel, besser als Marques de Vibanco bekannt, steht an der Spitze des Estado Mayor und verwendet keinen geringen Theil seines eigenen Vermögens auf die Beförderung nützlicher Gegenstände, wodurch er jeder mit seinem Departement verbundenen Sache regeres Leben mittheilt.

Die Ausgaben für die Land- und Seemacht belaufen sich auf 10,378,678 Dollars jährlich; ungefähr vier Fünftel der jährlichen Gesammtausgabe der Republik. —

Dieß ist nicht eine bloß nominelle Auslage, denn am ersten Januar dieses Jahres hatte kein Regiment im Dienst noch Einen Dollar zu fordern. Demungeachtet fällt es doch dem Lande sehr beschwerlich und muß, wenn es so fortfährt, ohne Zweifel ein bedeutendes Hinderniß für das Gedeihen desselben werden. Auf der andern Seite ist indessen die Einschränkung schon sehr weit gediehen. Die Schätzungen für das Jahr 1825 beliefen sich auf 19 Millionen Dollars (18,916,524): 1826 waren sie auf 13,587,083 Dollars und 1827 auf die eben angeführte Zahl beschränkt. Der Minister ist der Meinung, daß von diesem wieder ⅓ abgezogen werden könne, ohne daß die Vertheidigungsmittel des Landes zu sehr dadurch geschwächt werden. Die totale Ausgabe für die Armee im Jahr 1827 würde sich also auf 7,784,000 verringern, und er hofft, sowohl in dem Berichte für 1826 als für 1827, daß sie zuletzt auf 7,000,000 Dollars herabgesetzt werden könne, seiner Ansicht nach das Minimum, bis der Krieg mit Spanien geendigt ist.

Das größte Verdienst hat sich der General Gomez Pedraza durch die Organisation der Miliz erworben.

Auf keine andere Weise konnte eine so große Reduction unter den Linientruppen bewirkt werden und nach dem bereits Geschehenen, glaube ich, daß noch vor dem Ablauf der jetzigen Präsidentschaft (April 1829) das Minimum von 7 Millionen Dollars erreicht seyn wird.

Aber die Ersparniß von 11 Millionen Dollars jährlich ist nicht die einzige wohlthätige Veränderung im Kriegsdepartement, welche während der jetzigen Präsidentschaft eingeführt worden ist. Nichts konnte kläglicher seyn, als der Zustand der Armee im Herbst 1824. Die Revolution hatte alle Disciplin und alles Ansehen der Civilautoritäten aufgehoben, und der Soldat, an die Zügellosigkeit des Lagers gewöhnt, war bereit, jedem Anführer zu folgen, welcher ihm Plünderung statt des Soldes versprechen konnte. Dieser gefährliche Stand der Dinge endigte sich mit der Einführung der Constitution und dem Zufluß von Gelde, welches die Regierung vermittelst fremder Anleihen erhielt. Die Truppen, wohlgekleidet, wohlgenährt und pünctlich bezahlt, unterwarfen sich bald. Die unruhigen Köpfe unter den Offizieren wurden auf halben Sold entlassen, und die größte Aufmerksamkeit wurde auf die allmählige Verbesserung der Andern gerichtet.

Waffen wurden zu gleicher Menge unter die Miliz und die Linientruppen ausgetheilt, so daß sie einigermaßen einander im Zügel halten können, und da das neue System zu derselben Zeit allmählig Wurzel faßte, und sich mehr befestigte, so hat es wenig Mühe gekostet, die Ruhe zu erhalten und partielle Unordnungen, wo sie sich auch zeigten, zu unterdrücken. Seit der Insurrection von Lobato im Jahr 1824 findet sich nur ein Beispiel grober Insubordination von Seiten irgend eines Corps oder Re-

giments und dieses wurde ohne die Dazwischenkunft einer bewaffneten Macht unterdrückt. Es fand zu Durango statt, wo ein Lieutenant von einem in der Stadt einquartierten Kürassierregiment Mittel gefunden hatte, seine Leute zu überreden, er habe Befehle vom Präsidenten, dort das Project, die Republik zu centralisiren, in Ausführung zu bringen. Nachdem er sich mit ihrer Hülfe der Staabsoffiziere bemächtigt hatte, publicirte er ein bando oder Decret, welches die constituirten Autoritäten absetzte, den Staats-Congreß auflöst'te und ihn als den Herrn und Meister des Platzes erklärte.

Dieser außerordentliche Stand der Dinge währte, bis die Nachricht von dem Vorgange die Hauptstadt erreichte, worauf denn Gonzalez und alle seine Anhänger in die Acht erklärt wurden, und Truppen aus den benachbarten Staaten von Jalisco und Zacatecas den Befehl erhielten, gegen sie zu marschiren. Dreitausend Mann würden binnen drei Wochen vor Durango versammelt gewesen seyn, aber General Parres, der Militär-Commandant von Jalisco, dem der Oberbefehl anvertraut worden, war so fest überzeugt, die Truppen unter Gonzalez seyen mit falschen Vorstellungen getäuscht, daß er mit einer Escorte von nur funfzig Dragonern nach Durango eilte und Gonzalez's Leute sich sogleich zu ihm schlugen, als ihnen das Decret des Congresses mitgetheilt wurde. Ihr Anführer entwischte unglücklicher Weise mit einem seiner Genossen und hatte sich zu der Zeit, als ich Mexico verließ, noch immer der gerechten Strafe entzogen.

Die, sowohl von dem Congreß als von der executiven Gewalt, bei dieser Gelegenheit gezeigte Kraft hatte den besten Erfolg; man muß indessen zugeben, daß in einem

Lande, wo, wegen der großen Unwissenheit des gemeinen Soldaten und des unruhigen Characters vieler Offiziere, solche Versuche leicht zu unternehmen sind, ein großes stehendes Heer nicht ohne Gefahr ist. Die beste Sicherheit liegt in der Trennung der verschiedenen Corps, wodurch auf eine große Truppenmasse nicht so leicht von einem einzelnen Offizier eingewirkt werden kann und in der Opposition, mit welcher sich die öffentliche politische Meinung gegen jede von ihr abweichende Neuerung erklärt. Zu gleicher Zeit müßte auch den männlichen Vorstellungen des Kriegsministers, über die jetzige Art, das Heer zu recrutiren, die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt, und die äußerste Sorgfalt getragen werden, daß die Regimenter nicht so die Hefe und den Ausschuß der Gesellschaft, mit welchen die Staaten nur zu oft das Fehlende in ihrem localen Contingent ersetzen, aufnehmen. Die bessere Gattung Mexicanischer Soldaten ist vortrefflich in ihrer Art. Sie sind sehr gelehrig, besitzen viele Ausdauer, persönlichen Muth und die Geschicklichkeit, sich leicht alle Handgriffe ihres Standes anzueignen. — Die schlechte Gattung ist hingegen sehr schlecht und schwerer zu lenken als irgend eine Classe von Menschen auf der ganzen Welt.

Trotz dem nominellen Kriege mit Spanien, sind wenig Länder so wohl geeignet wie Mexico, ohne ein großes stehendes Heer fertig zu werden. Es giebt fast keinen Punct auf der ganzen langen Küstenlinie, wo man eine feindliche Armee landen könnte; und wäre das auch geschehen, so sind die Schwierigkeiten das Innere zu erreichen doch, wegen des Mangels an Heerstraßen und Vorräthen, so wie wegen der tödtlichen Beschaffenheit des Clima's so groß, daß ein völliger Untergang fast unvermeid-

lich wäre. — Der einmonatliche Aufenthalt in der Tierra caliente würde dem Schaden einer gänzlich verlornen Schlacht gleichkommen, und selbst unter vortheilhaften Umständen würde ein Monat kaum hinreichen, das Flachland zu erreichen. Dort begönne nun der Kampf von Neuem; und der Abscheu vor fremder Herrschaft ist dort jetzt so groß, daß ich fest überzeugt bin, das ganze Volk würde in Masse aufstehen, um den Feind zu vernichten. Wie gefährlich das seyn würde, in einem Lande, wo die Entfernungen zu groß sind, um Communicationslinien zu unterhalten und wo der größte Theil des Volkes aus guten Reitern besteht, denen der Guerillas-Krieg nicht fremd ist, braucht wohl nicht erst erwiesen zu werden; aber ich glaube nicht, daß selbst das bedeutendste Heer, welches Spanien je aufbringen könnte, Mexico auch nur mit dem geringsten Erfolg bekriegen würde. — Wohl könnte es einen Theil des Landes verheeren und auf funfzig Jahre in der Civilisation zurückwerfen, aber Wenige würden es überleben, um davon erzählen zu können und ein zweiter Versuch würde geringe Aufmunterung finden.

Mexico besitzt nur 5 Festungen: St. Juan von Ulloa, Cämpēche, Pĕrōtĕ, Acäpūlcō und San Blas. Die Werke sind in den meisten im schlechten Zustande; doch sieht es auch eben nicht darnach aus, als würde man ihrer bedürfen.

Die Regierung hat eine Tabelle über die Menge aller Gattungen von Waffen, welche jetzt in ihrem Besitz und entweder an die Truppen vertheilt, oder in den Magazinen sind, publicirt. — Ich theile sie hier mit. (Siehe Tafel III.)

Die Mehrzahl der Musketen, Säbel, Pistolen und

Lanzen wurde in den letzten drei Jahren angekauft und befindet sich in gutem Zustande. — Die kupfernen Kanonen, lauter Spanische, sind vortrefflich; viele der eisernen werden dagegen untauglich seyn. Die Totalsumme ist bedeutend und reicht durchaus zu der Vertheidigung des Landes hin.

Tafel I.

Linientruppen.	Artillerie.	Infanterie	Cavallerie	Gesammtmasse.
13 Brigaden Artillerie .	1178		589	1767
12 Bataillons Infanterie .		9876		9876
12 Regimenter Cavallerie .			6708	6708
34 Präsidial-Compagnien .			3317	3317
11 Compagnias sveltas an der Küste		920	200	1120
	1178	10796	10814	22788
Milicia Activa.				
12 Compagnien Artillerie .	1152			1152
20 Bataillons Infanterie im Innern		24240		24240
13 Bataillons an den Küsten .		6600		6600
6 Schwadronen, 9 Compagnien } Küstengarden			2475	2475
15 Compagnien in den nördlichen Staaten . . .			1500	1500
1 Schwadron zu Mazatlan .			200	200
	1152	30840	4175	36167

Tafel II.

Bewaffnete Macht im Jahr 1827.
Linientruppen, s. Taf. I.

Milicia Activa.	Artillerie	Infanterie.	Cavallerie	Gesammtmasse.
4 Bataillons im Innern .		4848		4848
4 detto guarda costas .		2000		2000
2 Schwadronen, 3 Compagnien } guarda costas			825	825
15 Präsidial-Compagnien .			1500	1500
1 Schwadron zu Mazatlan			200	200
		6848	2525	9373

Gesammtmasse der bewaffneten Macht.

Linientruppen . .	22788
Milicia . . .	9373
	32161

Tafel III.

Kupferne Kanonen von verschiedenem Caliber		308
Eiserne detto		456
Kupferne Feldschlangen		36
Mörser		17
Carronaden u. s. w.		93
Kanonenkugeln von 36 zu 6		210,145
Traubenschüsse		19,913
Bomben		38,644
Musketen		111,564
Gezogene Gewehre		2,000
Carabiner		15,280
Pistolen	(Paar)	8,000
Säbel u. s. w.		26,500
Lanzen		5,792
Patronen mit Kugeln		3,701,113

Siebente Abtheilung.

Religion. — Geistliche Niederlassungen in Mexico; Zahl der Bisthümer; der Welt- und Ordens-Geistlichen; Einkünfte derselben; Einfluß; Wirkungen der Revolution. — Lage der Fremden.

Der große Einfluß, welchen die Römisch-Katholische Geistlichkeit in jedem Lande, wo ihr Glaube vorherrscht, ausübt und die Macht, welche sie besitzt, diesen Einfluß in ein sehr furchtbares politisches Werkzeug zu verwandeln, macht eine Untersuchung des Zustandes der Mexicanischen Kirche wesentlich nothwendig für das bessere Verständniß der Fortschritte und Aussichten dieses Landes.

Die von den Spaniern in Neu-Spanien eingeführte, mehr durch die Waffen der ersten Eroberer, als durch die Argumente der sie begleitenden Mönche unter den Eingebornen fortgepflanzte Religion, war natürlich die der Rö-

mischen Kirche; sie wurde während der letzten drei Jahrhunderte in aller Reinheit, aber auch mit aller Intoleranz, welche das Mutterland so berüchtigt macht, erhalten.

In einiger Hinsicht wich die Lage Mexico's gänzlich von der Spanien's ab; keine directe Verbindung mit Rom fand je Statt; kein päpstlicher Legat oder Nuntius wurde zugelassen, und keine Bulle, Indulgenz u. s. w. konnte circuliren, wenn ihr nicht das Exequatur von dem Rathe von Indien ertheilt worden war.

Die Ursachen dieser ängstlichen Vorsicht habe ich bereits oben auseinandergesetzt; sie gab dem ganzen religiösen System America's einen eigenen Character und bahnte dem Geiste der Unabhängigkeit, welchen die Mehrzahl der neuen Staaten in ihren Verhandlungen mit dem Römischen Stuhl, seit ihrer politischen Existenz gezeigt hat, den Weg.

Dieß war aber nicht die einzige Wirkung, welche die Anwendung der gewöhnlichen Grundsätze des Spanischen Colonialsystems auf die geistlichen Anstalten der Colonien hervorbrachte. In Mexico kann man diese wenigstens als eine der Haupturſachen der Revolution betrachten. Die Welt- oder Pfarrgeistlichen litten ebenfalls unter allen den Nachtheilen, welche ihre Creolischen Landsleute, durch die eifersüchtige Politik Spanien's, tragen mußten. Sie waren von allen höheren geistlichen Aemtern ausgeschlossen und mußten sich mit den mühseligen Pfarrstellen begnügen, während die Bisthümer, Decanate und Capitel der verschiedenen Cathedralen Spaniern ertheilt wurden, von denen Viele niemals zuvor das Land erblickt hatten, in welchem sie so bedeutende Stellen bekleideten, als bis sie hingesandt wurden, um eben diese Stellen anzutreten.

Wahr ist es, daß Einige von diesen neuen Würdenträgern einen wahrhaft apostolischen Sinn zeigten, während Andere Monumente ihrer Freigebigkeit hinterlassen haben, welche wohl beweisen, daß sie ihre Einkünfte nur als ein anvertrautes Gut, zum Besten ihres neuen Vaterlandes anwandten. — Sie waren aber Fremdlinge; eine privilegirte Kaste, welche das, was sie inne hatte, zum Nachtheil und mit Uebergehung der Eingebornen besaß; und das waren Beleidignngen, welche keine Tugend wieder gut machte. Diese erklären deutlich, warum so viele der ersten Häupter der Revolution Geistliche waren: Hidalgo, Morelos, Matamoros und eine Anzahl Anderer, welche während des Krieges umkamen, waren sämmtlich Curas oder Pfarrer; und die Leichtigkeit, mit welcher sie die unteren Classen dahin brachten, ihren Fahnen zu folgen, zu einer Zeit, wo von zwanzig ihrer Anhänger, neunzehn nichts von der Rechtmäßigkeit des Streites, in welchen sie verwickelt waren, wußten, ist kein geringer Beweis für die Vortheile, welche die Krone hätte aus ihrer Unterstützung ziehen können, wenn sie sich bei Zeiten ihrer versichert hätte, indem sie sie Theil nehmen ließ an den Ehrenstellen ihres Standes. — Aber, wie die Sachen standen, sahen sie sich, gleich den übrigen Creolen, gezwungen, in der Unabhängigkeit ihres Landes, den Genuß derjenigen Rechte zu suchen, welche sie so lange entbehrt hatten; und wiewohl der Versuch im Jahr 1810 mißlang und die erste Insurrection beinahe unterdrückt wurde, so würde doch ohne sie die der Armee im Jahre 1821 nie stattgefunden haben, und Mexico wäre vielleicht noch heutigen Tages eine Spanische Provinz.

Der verhängnißvolle Einfluß der Geistlichkeit ist sehr

oft behauptet worden, sowohl in Calleja's Brief an den König, wie auch in dem Bericht der Audiencia an die Cortes; und es leidet keinen Zweifel, daß nur die Mitwirkung so vieler Pfarrer auf Seite der Independenten, die Wirksamkeit der geistlichen Waffen, deren sich die Vicekönigliche Regierung zu Anfang des Streites bedienen wollte, vernichtete. Die Excommunication wurde unschädlich, wenn sie auf Personen geschleudert wurde, deren heiliger Character ein Schild dagegen war; und Hidalgo wurde von seinen Anhängern nicht weniger geehrt, oder ihm Folge geleistet, als sowohl die Inquisition, wie der Bischof von Valladolid ihn aus der Gemeinschaft der Kirche gestoßen hatten; eine Erklärung, die, wenn sie gegen einen Laien ausgesprochen worden wäre, gewiß die ernsthaftesten Folgen gehabt hätte.

Der Hof von Madrid sah seinen Irrthum ein, als es zu spät war, und die Ernennung des Don Antonio Perez (eines Creolen) zum Bischof von La Puebla im Jahr 1815 beweis't, wie gern er seine früheren Maaßregeln zurückgenommen hätte. — Es war aber nicht mehr Zeit zur Versöhnung; denn trotz ihren Privilegien als Diener des Altars, hatten viele Priester ihren neuen politischen Glauben mit ihrem Blute besiegelt. Andere waren als unschlüssig, wieder Andere als notorisch andersdenkend bekannt; die Leidenschaften Aller waren erregt, und es lag bald klar am Tage, daß ein gutes Einverständniß zwischen der Krone und der Parochialgeistlichkeit unmöglich sey. — Man blieb deßhalb bei dem alten System, und bis 1820 wurden alle Pfründen an Gachupines (Spanier) vergeben; ein Umstand, der die stattfin-

dende Aenderung des folgenden Jahres nicht wenig begünstigte.

Es ist ein merkwürdiges Factum, daß die Mexicanische Geistlichkeit, nachdem sie so bedeutend Antheil an dem der Revolution vorhergehenden Kampfe genommen, die einzige Classe von Creolen ist, welche bis jetzt noch keinen Vortheil davon gehabt hat. In der Armee, dem Congreß, den Regierungsämtern und in der Justiz, wurden auf ein Mal Eingeborne statt der, unter dem Vicekönige dienenden Spanier angestellt; aber die verschiedene Weise, in welcher geistliche Beförderungen stattfinden, verhinderte, daß dieser Wechsel sich auch auf die Kirche erstreckte. Auch war dieß nicht die einzige Schwierigkeit, welche überwunden werden mußte; die Trennung von Spanien hatte das Band, welches Mexico mit dem Römischen Stuhl verknüpfte, zerrissen; und die Errichtung einer directen Verbindung war keine leichte Aufgabe zu einer Zeit, wo noch keine Europäische Macht die independente Existenz Mexico's anerkannt hatte und Spanien dieselbe heftig bestritt.

Die Privilegien des heiligen Stuhles plötzlich abzuschneiden und mit einem Male das früher dem Könige gehörige Patronatrecht ohne die päpstliche Bestätigung ausüben zu wollen, hielt man für ein zu gefährliches Unternehmen in einem Lande, wo Nachsicht mit den Vorurtheilen des Volkes es nöthig machte, im dritten Artikel einer sonst ganz liberalen Constitution zu erklären, daß keine andere Religion als die der Römischen Kirche, im Gebiete der Republik geduldet werden solle.

Unter diesen verfänglichen Umständen bedurfte es vieler Klugheit, und große Mäßigung wurde gezeigt. — Die Geistlichen haben in jeder Hinsicht das Interesse ih-

res Standes im Allgemeinen den Aussichten auf individuelle Beförderung vorgezogen. Weit entfernt, auf plötzliche unzeitige Aenderungen zu bestehen, hat man nicht allein den alten Spanischen Dignitarien erlaubt, im ungestörten Besitz ihrer Pfründen zu bleiben, die Vacanzen sind sogar nicht ausgefüllt worden, in der Hoffnung, daß der baldige Abschluß eines Concordats mit Rom, der Regierung ein Patronatsrecht verleihen werde, gegen welches selbst der eifrigste Katholik nichts könne einzuwenden haben.

Ein solches Concordat ist bis jetzt noch nicht wahrscheinlich, da der Papst noch nicht eingewilligt hat, einen Mexicanischen Minister in dieser Würde vorzulassen. Die sechs Jahre, welche indessen seit der Unabhängigkeitserklärung verflossen sind, haben der Concurrenz Sr. päpstlichen Heiligkeit viel von ihrer Wichtigkeit genommen. Das Land ist allmählig auf eine Aenderung vorbereitet, die nicht länger verschoben werden kann; und würde auch einige Verzögerung von Seiten des Römischen Hofes stattfinden, so ist die Lage der Mexicanischen Kirche so beschaffen, daß das Gouvernement, wenn es die Vacanzen ausfüllt, nicht allein von der Geistlichkeit dabei unterstützt werden wird, sondern auch dem allgemeinen Wunsche den Stempel des Gesetzes aufdrückt.

Eine kurze Uebersicht des jetzigen Zustandes der geistlichen Anstalten in Neu-Spanien wird ein helleres Licht über diesen Gegenstand verbreiten. Die Republik zerfällt in ein Erzbisthum (Mexico) und neun Bisthümer: La Puebla, Guadalajara, Valladolid, Durango, Monterey, Oajaca, Yucatan, Chiapa und Sonora.

Alle diese, mit Ausnahme von Sonora, haben Domkirchen und Capitel (Cabildos Ecclesiasticos), welche mit

dem Stiftscapitel von Guadelupe 185 Prebendarien und Dompfründen, die früher der König zu vergeben hatte, enthalten.

Sieben Bisthümer und 79 der zu den Cathedralen gehörenden Beneficien sind jetzt vacant. Einige Capitel sind auf 2 und 3 Individuen reducirt, von denen Viele alt und unfähig sind, ihre Amtspflichten zu erfüllen. Von den 3 anderen Bischöfen (von La Puebla, Yucatan und Oaxaca) ist Einer, der Bischof von Yucatan, völlig kindisch und die beiden andern sind, weil ihre Pfründen im Süden der Republik liegen, nicht im Stande, diejenigen, welche im Norden eintreten möchten, zu ordiniren, ohne sie zu zwingen, eine Reise von 2 bis 300 Lieues zu unternehmen, um das nöthige Examen zu bestehen. Der Primas Don Pedro Fonte, Erzbischof von Mexico, hat aus politischen Gründen das Land verlassen und hält sich jetzt in Spanien auf, so auch eine Menge von Eigenthümern unterer Pfründen, deren jährliches Einkommen, welches sich auf 371,148 Dollars beläuft, die Regierung sequestrirt hat. Die in 1194 Kirchspielen, in welche das Land zerfällt, vertheilten Pfarrgeistlichen leiden am meisten von der gegenwärtigen Unordnung in der Kirche. Sie sind nicht allein besserer Stellen, auf die ihre Dienste ihnen Ansprüche gaben, beraubt, sondern auch Viele, welche 1821 Pfarren in der Tierra caliente oder andern ungesunden Districten annahmen, in der Voraussetzung, daß sie diese, wie es vor der Revolution der Fall war, nur wenige Jahre behalten würden, sind gezwungen, da zu bleiben, bis das Patronatsrecht die Regierungen in den Stand setzt, ihnen zu helfen.

Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß man

sich nach Erlösung sehnt, und der Papst wird wohl daran thun, seine Forderungen nicht zu hoch zu spannen, er möchte sonst, wenn es zu spät ist, finden, daß man seine Colonialpolitik eben so wenig ertrug, als die des Spanischen Hofes.

Die gänzliche Unwirksamkeit geistlicher Waffen in der neuen Welt ist erst seit Kurzem wieder lebhaft empfunden worden durch die Aufnahme, welche die Circularbulle oder Enciclica des Papstes an die Erzbischöfe, Bischöfe und die Geistlichkeit im Allgemeinen, im katholischen America fand. Diese, vom 24. September 1824 datirt, ermahnte sie, „nicht länger zu schweigen, sondern sich zu vereinigen, ihre Heerden wieder unter den Befehl des Herrn zurückzuführen, welcher Könige auf den Thron setzt und durch unauflösliche Bande die Rechte und das Ansehen derselben mit der Wohlfahrt des heiligen Stuhles verknüpft."

Die Regierung von Mexico überzeugt, daß in dieser Sache das gute Recht und die gesunde Vernunft auf ihrer Seite sey, ließ sich durch nichts abschrecken, sondern theilte sie der Nation ausführlich, sobald sie dieselbe empfangen hatte, in der Regierungszeitung mit. Die Noten, von welchen dieselbe begleitet wurde, schmeckten durchaus nicht nach Frömmelei oder Aberglauben, enthielten weder erheuchelte Demuth, noch den Wunsch einer baldigen Versöhnung mit dem päpstlichtn Stuhl, sondern untersuchten vielmehr die Frage von des Papstes geistlicher und weltlicher Oberherrschaft, erklärten, daß diese beiden sich nicht mit einander vertrügen und gaben sehr deutlich zu verstehen, daß jede weitere Bemühung Sr. Heiligkeit, sein Ansehen in weltlichen Angelegenheiten auszuüben, nicht allein ohne Erfolg seyn würde, sondern auch den Verlust seiner geistlichen Herrschaft ebenfalls nach sich

ziehen könnte. Dieses männliche Entgegentreten von Seiten der Regierung wurde mit allgemeiner Zufriedenheit aufgenommen. Die Staatslegislaturen, Bischöfe und Domcapitel erklärten sämmtlich, daß sie mit den in dem Circular des Ministers der geistlichen Angelegenheiten ausgesprochenen Ansichten vollkommen übereinstimmten. Es wurden Hirtenbriefe deswegen an die verschiedenen Gemeinden erlassen, und da der Einfluß der Regierung und der Kirche hier zusammentrafen, so verfehlte die Bulle nicht allein ihren Zweck, sondern hatte eine ganz andere Wirkung, als ursprünglich damit beabsichtigt worden war. Unter den Eingebornen zeigt sich auch nicht die geringste abweichende Meinung, und da der Präsident, welcher damals mit außerordentlicher Macht begabt war, den kritischen Moment benutzte, und zwei Altspanier, die Herausgeber einer Zeitung zu Tampico, welche sich bemüht hatten, Abschriften der Bulle unter den Einwohnern von Neu-Leon und San Luis heimlich zu vertheilen, nach Californien verbannte, wurden die andern Spanischen Residenten dadurch so abgeschreckt, daß sie es weislich unterließen, die unteren Classen, unter dem Deckmantel der Religion, zur Empörung gegen die Constitution zu reizen.

Humboldt's Werk und die vortrefflichen Berichte, welche der Mexicanische Minister der geistlichen Angelegenheiten, Don Miguel Ramos Arizpe, dem Congreß im Jahre 1826 und 1827 übergab, setzen mich in den Stand, einen Vergleich zwischen der Mexicanischen Kirche vor der Revolution und der, der jetzigen Zeit aufzustellen.

Im Jahre 1802 wurde die Zahl der Welt- und Ordensgeistlichen in Neu-Spanien auf 10,000 und die Laien-

brüder der Klöster und andere untergeordnete Mitglieder der Kirche mit eingerechnet, auf 13,000 geschätzt. Die Weltgeistlichen bestanden aus 5000 Priestern (Clerigos); die Ordensgeistlichen, die zu verschiedenen Orden gehörten, aus einer gleichen Anzahl, von denen allein 2500, (die Laienbrüder mit eingeschlossen,) sich in den Klöstern der Hauptstadt befanden. Es gab nur 9 Bischöfe mit dem Primas; der Sitz von Chiapa wurde damals noch nicht als zu Mexico gehörend betrachtet. Die Einkünfte derselben beliefen sich, wie folget:

Mexico	130,000	Dollars
La Puebla	110,000	—
Valladolid	100,000	—
Guadalajara	90,000	—
Durango	35,000	—
Monterey	30,000	—
Yucatan	20,000	—
Oaxaca	18,000	—
Sonora	6,000	—
	439,000	—

Dieses Einkommen entsprang hauptsächlich aus jenem Theil der Zehnten, welcher zu der Unterhaltung der Geistlichkeit bestimmt war. Der jährliche Durchschnitt desselben (in einem Zeitraume von 10 Jahren, wie ihn Humboldt mittheilt) scheint im Jahre 1790 folgender gewesen zu seyn:

In	Dollars	Realen
Mexico	708,287	7
La Puebla	350,888	8
Valladolid	323,940	—
Oaxaca	86,323	5
Guadalajara	257,910	6
Durango	108,031	3
	1,835,382	—

Dieß sind die 6 hauptsächlichsten Bisthümer, aus den andern scheinen keine regelmäßigen Berichte gekommen zu seyn. Außer diesen besaß die Geistlichkeit noch ein ungeheures Capital in baarem Gelde, welches seit 300 Jahren sich unter der Benennung Capitales de Capellanias y Obras Pias aufgehäuft hatte. Man war der Meinung, daß das Ganze sich im Jahr 1805 auf 44½ Million Dollars belief. Dieß Capital, das zu sehr mäßigen Zinsen an die Landeigenthümer verliehen, und auf deren Besitzungen hypothecirt wurde, war in folgendem Verhältniß unter die verschiedenen Bisthümer vertheilt:

	Dollars
Mexico	9,000,000
La Puebla	6,500,000
Valladolid	4,500,000
Guadalajara	3,000,000
Durango, Monterey und Sonora	1,000,000
Oaxaca und Merida	2,000,000
Obras Pias, den Ordensgeistlichen zugehörend	2,500,000
Stiftungsfond der Kirchen, Mönchs- und Nonnenklöster	16,000,000
	44,000,000

Das Landeigenthum der Kirche (bienes raices) stand in keinem Verhältniß zu ihrem baaren Capital. Sein ganzer Werth belief sich nicht über 3 Millionen Dollars.

1826 wurde die Anzahl der Weltgeistlichen auf 3473, 1827 auf 3677 geschätzt. Die Zahl derjenigen, welche während jedes dieser Jahre ordinirt wurden, scheint nicht das Viertel der 1808 ordinirten betragen zu haben. Die Ordensgeistlichen werden in 14 Provinzen eingetheilt,

welche 150 Klöster besitzen, in denen sich 1918 Mönche befinden, so daß die Gesammtmasse der Welt- und Ordensgeistlichen heutigen Tages nicht viel über die Hälfte der 1803 existirenden beträgt.

Die Capitalien der Kirchen haben ohngefähr in gleichem Verhältniß abgenommen. Von den 44 Millionen, welche ursprünglich vorhanden waren, bemächtigte sich die Spanische Regierung in den Jahren 1805 und 1806 unter der Administration des Friedensfürsten eines Theils, um einen sinkenden Fond für die Einlösung der Vales zu bilden; eines anderen Theiles bemächtigten sich die Autoritäten, um die Bedürfnisse des Augenblickes während der Revolution zu befriedigen und wieder einen Theil eigneten sich die Verwalter dieser Fonds (los Directores de Obras Pias etc.) in der allgemeinen Unordnung und Verwirrung, die darauf erfolgte, zu. Ramos Arizpe schätzte 1826 das übrig gebliebene Capital auf 20 Millionen Dollars, auch giebt es keinen Grund zu vermuthen, daß es mehr betrage.

Bei der jetzigen Lage des Landes zieht die Geistlichkeit sehr wenig Zinsen von diesem Capital; denn die Besitzungen, auf welchen es haftet, haben sich noch nicht wieder vollkommen erholt von den Einwirkungen der Revolution, um die Zinsen von Summen, welche früher den Eigenthümern vorgeschossen worden sind, abtragen zu können. Mehrere Besitzer haben im Gegentheil noch Zuschüsse bekommen, um ihre Arbeiten wieder anfangen zu können und Alle haben sich geweigert, die Ansprüche der Bisthümer auf die während des Bürgerkrieges aufgelaufenen Zinsen anzuerkennen.

In den meisten Theilen des Landes hat die Geist-

lichkeit deßhalb eine Uebereinkunft mit den Eigenthümern getroffen; in anderen Gegenden aber, wo sie, wie in La Puebla, auf die volle Summe der Schuld bestand, setzte es, so zu sagen, böses Blut. Die Gutsbesitzer weigerten sich, Ländereien wieder zu bebauen, deren Ertrag keinen Vortheil brachte, und die Geistlichen waren am Ende gezwungen, nachzugeben, da die Regierung drohte, sich darein zu mischen.

Ueber den Zehnten ist bis jetzt noch nichts Gewisses bekannt; er ändert sich mit jedem Jahre des wiederauflebenden Ackerbaues; doch hat er seine frühere Höhe noch nicht erreicht, und wird es wohl auch nie thun. In den Bisthümern an der westlichen Küste (Durango, Guadalajara und Valladolid), hörte ich allgemein über die Abnahme desselben klagen; dieß rührte aber nicht von dem Ruin der großen Haciendas allein, sondern auch von der Verbreitung unvortheilhafter Meinungen über die Rechte der Kirche her. In der großen Diöcese von Michoacan (Valladolid) betrug der Zehnte während der letzten beiden Jahre nicht über 200,000 Dollars, statt 500,000 Dollars, worauf er sich im Durchschnitt vor 1808 belief. Dieß mag zum Theil davon herrühren, daß die Verwaltung der Kircheneinkünfte zu lange in den Händen des Domcapitels war, welches nie einen solchen Einfluß auf das Volk haben kann, wie ihn gewöhnlich der residirende Bischof hat, den aller Pomp, welcher die Großwürdenträger der Kirche umgiebt, darin unterstützt; andererseits läßt sich aber nicht läugnen, daß durch ganz Mexico sich eine Gesinnung verbreitet, welche es der höheren Geistlichkeit sehr schwer macht, den Reichthum, dessen sie sich früher erfreute, auch künftig zu besitzen. —

Eine gleichartigere Vertheilung des Vermögens, welches jetzt einige Wenige an sich gezogen haben, wird eine der ersten Folgen der Dazwischenkunft des Congresses in geistlichen Angelegenheiten seyn; und es ist sehr zu wünschen, daß eine Aenderung stattfinde, denn in manchen Diöcesen, wo der Bischof 100,000 bis 120,000 Dollars einzunehmen hatte, gab es arme Curas (Pfarrer), die sich kümmerlich mit 100 — 120 Dollars jährlich behelfen mußten.

Die Quellen, aus welchen die Pfarrer ihre Einkünfte ziehen, verdienen ebenfalls eine Untersuchung und Reform. Da der Staat nicht für sie gesorgt hat, so hängt ihr Unterhalt lediglich von ihren Pfarrkindern ab und ist im Allgemeinen durch den Gebrauch, nicht durch das Gesetz bestimmt. Er besteht aus Tauf-, Trauungs- und anderen bei Begräbnissen, Messen und sonstigen kirchlichen Ceremonien zahlbaren Gebühren, von denen einige sehr hoch sind, und eine höchst unmoralische Wirkung auf die Indianischen Einwohner haben. So sind z. B. in Staaten, wo der tägliche Lohn des Arbeiters nicht über zwei Realen beträgt, und wo eine Hütte für vier Dollars gebaut werden kann, die armen Leute gezwungen, zwei und zwanzig Dollars Trauungsgebühren zu bezahlen, eine Summe, die die Hälfte ihres jährlichen Einkommens übersteigt, obendrein in einem Lande, wo die vielen Fest- und Fasttage, die Zahl der dias utiles (Tage, an welchen das Arbeiten erlaubt ist) auf 175 reducirt wird. — Die Folge davon ist, daß der Indianer entweder mit seiner zukünftigen Frau zusammen lebt, bis sie schwanger wird (wo dann der Priester gezwungen ist, sie für oder ohne die Gebühren zu trauen), oder daß er, wenn er religiöser ge-

sinnt ist, Schulden macht oder stiehlt, um nur die Forderungen der Diener jener Religion, deren Geist so wenig gefaßt zu seyn scheint, Genüge zu leisten.

Im ganzen Bisthum Valladolid steigen die Trauungsgebühren von 17 bis auf 22 Dollars; in La Puebla, Durango und Mexico von 14 bis 18 Dollars, nach dem angenommenen Vermögen der Partheien; und diese ungeheuren Summen werden von dem ärmsten Eingepfarrten verlangt.

Die Tauf- und Begräbnißgebühren sind ebenfalls sehr hoch; in den Bergwerksdistricten zahlt jeder Arbeiter wöchentlich der Kirche einen halben Real (ein Medio), um die Ausgaben für seine Beerdigung zu decken und am wöchentlichen Zahltage ist immer ein Agent des Pfarrers gegenwärtig, um das Geld in Empfang zu nehmen. So muß also jeder Bergmann jährlich 26 Realen, nach unserm Gelde ohngefähr 3½ Species, bei voller Gesundheit und Beschäftigung bezahlen, um sich das Privilegium, daß ihm eine Todtenmesse gelesen wird, zu sichern. Wenn auch ein Mann diesen Beitrag 10 Jahre lang bezahlt hat, so wird er nicht frei davon, sondern muß damit fortfahren, so lange er lebt, obgleich der Belauf Eines Jahres alle Forderungen, welche die Kirche rechtmäßig machen kann, übersteigt.

Die diesem Abschnitte beigefügte Tafel No. 1. giebt eine allgemeine Uebersicht von der Anzahl der Weltgeistlichen in den verschiedenen Bisthümern in dem Jahre 1827. No. 2. enthält den Bestand der Anzahl der Klöster in Mexico, die Orden und Provinzen, zu denen sie gehören, die Zahl der Individuen, welche sich in jedem befinden, wobei diejenigen unterschieden sind, die in den letzten 5 Jahren Profeß gethan haben; die Kirchspiele und die

Missionen unter ihrer Aufsicht, und den Belauf ihres Eigenthums, sowohl in Ländereien als in Capitalien, welche auf Grundstücke ausgeliehen sind. No. 3 enthält eine ähnliche Uebersicht der 6 Collegien de propaganda fide in Mexico. Aus den beiden letzteren lassen sich sehr wichtige Folgerungen ziehen. Zuerst sieht man daraus, daß aus den 156 Klöstern von Mexico nur 249 Individuen während der letzten 5 Jahre von 527, welche das Gewand annahmen, wahrscheinlich in der Absicht, Profeß zu thun, wirklich Profeß gethan haben, und daß heutigen Tages nur 92 in Allem, im Noviziat stehen. Dieß ist kein geringer Beweis für die Behauptung, daß jene irrige Religionsmeinung, der zufolge Viele, welche nützliche Glieder der Gesellschaft hätten werden können, verleitet wurden, sich in Gemeinschaften zu begeben, von denen Manche gänzlich durch die Beiträge ihrer unwissenden Landsleute bestehen, immer mehr und mehr abnimmt. Es zeigt sogleich an, daß die Mildthätigkeit der früheren Unterstützer dieser Orden gänzlich erkaltet. Die Totalsumme aller von den verschiedenen Klöstern 1826 empfangenen Allmosen beträgt nicht über 204,604 Dollars, einer Summe, welche in früheren Zeiten das Convent von St. Francisco in Mexico allein einzunehmen pflegte.

Man ersieht ferner daraus, daß das ganze Capital, welches im Besitz der Ordensgeistlichen von Neu-Spanien ist, nicht über 9,225,015 Dollars beträgt; eine sehr mäßige Summe im Vergleich mit dem ungeheuren Reichthum der Mönchsorden in einigen Theilen Europa's, vorzüglich in Spanien. Diesen Vortheil verdankt Mexico, nach der Meinung des Hrn. Ramos Arizpe, dem Umstande, daß es niemals in seinem Gebiete Bernhardiner

und Karthäuser-Mönche aufnahm; diese beiden Orden haben große Besitzungen in Spanien, und dabei das Privilegium zeitlicher Rechtspflege. Die in Neu-Spanien sich befindenden Orden sind: Franciscaner, Dominicaner, Augustiner, Barfüßer, Mercedarier. Alle diese werden durch ihre Ordensregeln verhindert, Herrschaften mit Herrenrechten zu haben oder großes Eigenthum zu besitzen, und können daher weit nützlichere Mitglieder der christlichen Gesellschaft seyn.

Nach dieser allgemeinen Uebersicht sey es uns erlaubt, die Wirkungen, welche die Revolution in Mexico auf die Kirche hervorbrachte, mit einiger Ausführlichkeit zu betrachten. Die Constitution hat dem Präsidenten das Recht verliehen, das Pase oder Placet, welches dem Regium exequatur gleichkommt, zu verweigern oder zu geben; dieses Recht ist freimüthig ausgeübt worden, denn von 33 Breven und Rescripten aus Rom bekamen nur 24 das constitutionelle Pase im Jahre 1826. Von den übrigen wurden 4 dem Senate übergeben und 5 gänzlich zurückgewiesen. Eine von diesen ist die Bulle vom 24. December 1825, wegen der Ausdehnung des Jubilaeums: „weil sie Grundsätze enthält, die der Lehre von der Oberherrschaft des Volkes gänzlich widersprechen und zu Gunsten der absoluten Macht der Könige reden, indem sie ihre Sache mit der der Könige identificiren." Die 4 andern sind zu Gunsten der Parochialkirche von Jalapa, sie wurden verworfen, weil der Agent des Königs von Spanien in Rom, sie contrasignirt hatte.

In den Sendbriefen der Ordensgenerale hat auch eine gänzliche Aenderung stattgefunden. Die in Mexico bestehenden Orden waren alle, ihrem Ursprunge nach, Zweige

ähnlicher Orden in Spanien und hingen von den dort residirenden Generalen ab. Nach der Unabhängigkeitserklärung verbot die Regierung, aus Vorsicht, alle Verbindung mit den Generalen, und diesem Befehle ist bis jetzt strenge Folge geleistet worden. Die executive Gewalt wünscht jetzt, daß die Mexicanischen Ordensgeistlichen Generale erwählen, welche auf dem Gebiete der Bundesstaaten residiren. Es ist aber noch nichts Näheres darüber bestimmt worden. Was die innere Disciplin der Klöster nun betrifft, so weiß man bis jetzt nur von einer einzigen vorgefallenen Schwierigkeit. Die Franciscaner von Queretaro waren nach ihren Ordensregeln verpflichtet, bei der Wahl ihrer Prioren, welche alle 3 Jahre ernannt werden, die sogenannte Tripartita zu befolgen. Zufolge dieser Regel fiel die erste Wahl auf einen Spanischen Mönch, der in Spanien, die zweite gleichfalls auf einen Spanier, der in Mexico Profeß gethan hatte, und die dritte erst auf einen gebornen Mexicaner. Die Regierung wünschte natürlich eine für die Eingebornen so ungünstige Unterscheidung aus dem Wege zu räumen. Aber das Kloster erklärte jede Veränderung für unmöglich, da die fragliche Anordnung durch eine Bulle des Papstes entstanden und in den Gründungsregeln des Klosters aufgenommen worden war. Es wurde den Mönchen erlaubt, sich geradezu nach Rom zu wenden, um ihre Scrupel zu beseitigen. Aber der Papst verwies sie, statt ihnen eine directe Antwort zu geben, mit der Frage an den Bischof von Neu-Orleans, einen gebornen Franzosen, und dieser empfahl in einem Hirtenbriefe, welcher an die Mönche gerichtet war, die strenge Befolgung der Tripartita. Dieser Hirtenbrief wurde heimlich eingeführt, aber das Gouverne-

ment, welches Wind davon bekommen hatte, ließ ihn sich ausliefern und gab dem Ueberbringer, einem Mönch aus jenem Orden, einen strengen Verweis, weil er sich damit befaßt hatte. Die Tripartita ist seitdem aufgehoben worden, ohne daß strenge Maaßregeln dabei nöthig gewesen wären. Ich habe schon oben davon gesprochen, daß das Nichtvorhandenseyn eines Patronatrechtes während der letzten 5 Jahre, sowohl für die Geistlichen, als das Land überhaupt, große Unbequemlichkeiten zur Folge habe. Der Congreß hat sich im 50sten Artikel der Föderalacte vorbehalten, dieses Recht in den Bundesstaaten zu reguliren, bis jetzt darf, aber die executive Gewalt weder autorisirt, Bischöfe ernennen, noch an den Ernennungen, welche bei andern Verbindungen stattfinden, Antheil nehmen. Diese anscheinende Schüchternheit des Congresses läßt sich wohl dem klugen Wunsche desselben zuschreiben, daß die Geistlichen aller Classen das Unangenehme der Abhängigkeit von einer überseeischen Macht fühlen sollen, ehe irgend eine Maaßregel zu ihrer Erleichterung getroffen wird. Dieser Zweck ist jetzt erreicht, der Wunsch einer unabhängigen Nationalkirche ist allgemein geworden, und zu Anfange dieses Jahres sind in den Legislaturen von Zacatecas und Durango Motionen gemacht worden, welche den Congreß auffordern, das Patronatrecht anzunehmen, ohne auf ein Concordat mit dem Römischen Stuhle zu warten. Das lange Interregnum, welches in vielen Bisthümern stattfand, hat die Einführung einiger sehr nützlichen Reformen erleichtert, aber auch zugleich in einigen Staaten einen Neuerungsgeist begünstigt, welcher ohne Dazwischenkunft des Congresses zu weit gegangen wäre. In Guadalajara zum Beispiel decretirte die Staatslegisla-

tur die Confiscation des ganzen Kircheneigenthums in diesem Staate und gab vor, sie wolle für die Diener der Religion auf öffentliche Kosten anständig sorgen. Dieses Project wurde selbst als ein Artikel der Staatsconstitution sanctionirt, aber die Geistlichkeit, welche sich geweigert hatte, unter sochen Bedingungen den Eid zu leisten, drohte, als die Civilautoritäten den Versuch machten, sie dazu zu zwingen, mit dem Bann. Die Frage wurde dem Generalcongreß vorgelegt und dieser erließ am 12. December 1824 ein Decret, welches den Staaten verbot, Maaßregeln zu treffen, die darauf berechnet waren, die Einkünfte der Kirche zu verringern, ohne gänzliche Einwilligung der geistlichen Autoritäten, bis zu der Zeit, wo es der Generalcongreß für nöthig halten würde, ein Gesetz für die Regulirung des Patronatrechtes in der ganzen Republik zu geben. Diese Maaßregel, obgleich sie sehr getadelt worden ist, hatte unbedingt den besten Einfluß, da sie Eingriffen von Seiten der Staaten vorbaute, auf welche das Land durchaus nicht vorbereitet war, und dennoch so zu sagen, eine Thür offen ließ für alle nöthigen Reformen. Man muß nämlich bemerken, daß dieses Decret, obgleich es jeden Versuch, die Einkünfte der Kirche zu schmälern, verhindert, dennoch die Einmischung der Staaten hinsichtlich der Art, diese Einkünfte einzusammeln, nicht verwehrt. Diesen Vortheil hat man daher auch fast überall in der Republik benutzt, um das Tribunal de Haceduria, oder das Zehntengericht, abzuschaffen. Vor dieses Gericht wurden alle Rechtsfälle, welche die Einsammlung der Zehnten betrafen, gebracht und in letzter Instanz von den Domherren entschieden, die auf diese Weise Richter und Parthei in ihrer eigenen Sache waren. Die Art der

Abolition war in den verschiedenen Staaten verschieden. In Durango ist die Entscheidung dem obersten Gerichtshofe übertragen worden. In Valladolid, San Luis, Potosi, Guanajuato und Jalisco, sind vermischte Gerichtshöfe (mixed Courts) errichtet: sie sind aber alle von gleichem Geiste beseelt und es ist ein fester Beschluß bei allen, durchaus nicht geistliche Jurisdiction in Civilfällen zu gestatten.

Diese Maaßregel fand vielen Widerstand von Seiten der Capitel; in Guadalajara erklärten die Domherren sogar, sie würden lieber allen ihren Ansprüchen auf die Zehnten entsagen und gänzlich von den Almosen der Gläubigen leben, ehe sie Einem aus ihrer Mitte erlaubten, Mitglied des gemischten Gerichtshofes zu werden. Da der Congreß aber bei meiner Abreise seine Einmischung in diese Angelegenheit verweigert hatte, und wie ich glaube, es seitdem auch noch nicht gethan hat, so wird es wohl in allen Staaten durchgesetzt werden, und noch vor Ablauf dieses Jahres in voller Kraft seyn. —

Die zur Disposition der Cathedralen, unter der Benennung obras pias (milde Beiträge), gelassenen Summen, haben in mehreren Theilen der Republik ebenfalls Ursache zu Zwistigkeiten gegeben. Diese Summen machen, wie wir gesehen haben, einen Theil des Generalfonds der Geistlichkeit aus und viele von ihnen sind wahrscheinlich nicht nach der Absicht der Erblasser angewandt werden.

Da man sich in Durango Abschriften von den Testamenten zweier Individuen verschafft hatte, welche der Kirche Capitalien, unter der ausdrücklichen Bedingung Schulen zu errichten, vermachten, so verlangte der Staats-Congreß die Herausgabe eines Capitals, welches 30 Jahre unbenutzt, wenigstens für den eigentlichen Zweck, gelegen

hatte. Das Capitel wollte Anfangs nichts davon wissen; da es aber den General-Congreß sehr geneigt fand, die Sache in Ordnung zu bringen, so zog es lieber vor, um Weitläuftigkeiten zu vermeiden, die von der Regierung zu nützlichen Zwecken verlangte Summe, als eine Anleihe, vorzuschießen. —

Was ich von der zunehmenden Einmischung der Staaten in die Angelegenheiten der Bisthümer gesagt habe, läßt sich auch auf die Mönchsorden anwenden. Es giebt keine Nationalacte bis jetzt, welche die Kammern oder die executive Macht mit irgend einem gesetzlichen Rechte der Controlle über sie bekleidet, noch wird gegenwärtig eine solche Controlle anders, als in allgemeinen Anordnungen ausgeübt; aber es finden sich deutliche Anzeichen, daß der Congreß die Absicht habe, die Noviziate auf ein gewisses Alter zu beschränken und allmählig die Zahl der Klöster zu reguliren, indem er für jedes eine Minderzahl von Mönchen festsetzt. Gänzliche Aufhebung durch eine Gewaltsacte, wie sie in Spanien so schreckliche Folgen nach sich zog, ist, wie ich glaube, nicht zu befürchten; aber der jetzige Zustand der Klöster erleichtert gemäßigte Reformen sehr; von 150 Klöstern enthalten nur 47 mehr als 12 Mönche und 35 bereits weniger als 5. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Regierung allmählig mit den Umänderungen fortschreite, und wiewohl die allgemeine Stimmung mehr dafür ist, da in früheren Zeiten unter dem Deckmantel der Religion zu viel Schändliches geschah, Alles von Grund aus neu zu gestalten, dennoch vorsichtig zu Werke gehe. — Die Geistlichen selbst sind uneinig unter einander, außer dem Zwiespalt zwischen den Altspaniern und den Eingebornen, trennt sie noch das Interesse

der Weltgeistlichen im Gegensatze zu dem der Ordensgeistlichen und der Domcapitel, und dieser Umstand ist einer gemäßigten Reform besonders günstig. —

Religiöse Toleranz ist, wenigstens in der Theorie, nicht in Mexico vorhanden. — Keine, von der herrschenden abweichende Religion, wird geduldet, noch ist der öffentliche oder Privat-Cultus einer solchen erlaubt. Um Bürger von Mexico zu werden, muß man sich wenigstens äußerlich zur katholischen Kirche bekennen und ein Mexicanischer Unterthan hat durchaus keine Ansprüche auf Privilegien, wenn er sich nicht zu diesem Glauben bekennt.

Hinsichtlich der Fremden, welche sich als solche auf Mexicanischem Gebiete aufhalten, sind nur wenige Concessionen gemacht worden, auch hat man es nicht möglich gefunden, als ein Recht, die öffentliche oder private Ausübung der protestantischen Religion einführen zu können; obgleich den Wünschen der Engländer in diesem Puncte von Seiten Buenos Ayres und, mit einiger Einschränkung, auch von Seiten Columbia's, kein Hinderniß in den Weg gelegt wurde. In Mexico machte der 3te Artikel der Bundesacte eine ähnliche Gewährung unstatthaft — Die Ursache ist in dem verschiedenen Gange der Revolution in diesen Ländern zu suchen. Die Nothwendigkeit, sich in die religiösen Vorurtheile des Volkes fügen zu müssen, wird lebhaft von den aufgeklärteren Mexicanern beklagt, und man muß das Beste von der Zeit erwarten; da bereits seit drei Jahren schon viel Gutes geschehen ist. Ausländer sind bis in jeden Theil der Republik vorgedrungen, und da sie dem Berg- und Ackerbau neues Leben eingeflößt haben, so nehmen die gegen sie gehegten Vorurtheile außerordentlich schnell ab.

In vielen der Staaten (deren jeder eine Constitution in Miniatur zu seinem eigenen Gebrauche gebildet hat), ist die Verbots-Clausel im religiösen Artikel der Bundesacte gänzlich ausgelassen worden. Das Recht des Begräbnisses nach den Formen der protestantischen Kirche ist

nicht allein den Engländern gestattet, sondern es sind auch freiwillig Todtenäcker von den Localbehörden überall, da wo ein ausländischer Consul residirt, angewiesen worden. In vielen Fällen begleiteten sogar Eingeborne, persönliche Freunde oder Bekannte des Verstorbenen, die Leiche ausgezeichneter Fremden zum Grabe.

Was nun die Heirathen betrifft, so haben sich seit dem letzten Zuflusse von Fremden, bedeutende Schwierigkeiten gezeigt, auch kann sich kein Protestant mit einer Mexicanerin verheirathen, ohne sich zum katholischen Glauben zu bekennen. Zwischen zwei Fremden kann die Trauung im Gesandtschaftshause vollzogen werden, und die Mexicanischen Autoritäten registriren sie als gültig bei der Uebergabe eines Certificates. So ist es wenigstens bis jetzt bei Englischen Unterthanen gehalten worden.

Ueberhaupt hat die Mexicanische Regierung in diesen und anderen Sachen, welche sich auf Mexico beziehen, den Fremden allen möglichen Schutz angedeihen lassen und besondere Rücksicht auf ihre Klagen genommen, soviel es jene obenerwähnten Einschränkungen erlaubten. — Es läßt sich jedoch hoffen, daß auch diese bald aus dem Wege geräumt seyn werden.

Nro. 1.

Allgemeine Uebersicht der Zahl der Weltgeistlichen in den Bisthümern von Mexico im Jahr 1827.

Bisthümer.	Zahl der Weltgeistlichen.	Zahl der Kirchspiele.
Mexico	482	245
Guadalajara	611	135
Puebla	907	241
Oaxaca	364	124
Valladolid	500	122
Yucatan	357	99
Monterey	145	57
Durango	184	64
Sonora	54	65
Chiapa	73	42

Nro. 2.

Allgemeine Uebersicht der Provinzen und Orden der Ordensgeistlichen in Mexico; die Zahl ihrer Klöster und der daselbst sich befindenden Individuen nebst Unterscheidung derer, welche in den letzten 5 Jahren Profeß gethan; die von ihnen versehenen Pfarren und Missionen, und ihr Vermögen in Land, Geld und jährlichen milden Beiträgen.

Provinzen.	Lage der Klöster.	Zahl der Klöster.	Individuen in denselben.	Nahmen das Gewand in den letzten 5 Jahren.	Thaten Profeß in derselben Zeit.	Jetzt im Noviciat.	Pfarrer.	Missionen.	Eigenthum in Ländereien.	Deren Ertrag.	Eigenthum in Städten.	Dessen jährlicher Ertrag.	Capitalien.	Jährliche Zinsen.	Fonds consolidé.	Milde Beiträge.
Dominicaner.																
Santiago de Predicadores.	Mexico	10	123	15	8	6	2	18	6	16855	321	35741	66010	3451	74825	6755
S. Miguel de los Stos Angelos.	Puebla	6	42	4	4	0	2	00	6	4060	112	1.9[illegible]7	34204	1710	13079	400
S. Hipolito Martir.	Oaxaca	5	50	13	11	2	9	00	19	9692	137	11811	96107	4655	158566	14400
S. Jose de las Chiapas.	Ciudad Real	4	44	7	7	0	9	00	11	9898	1	72	11320	566	0000	1684
Franciscaner.																
Sto Evangelio.	Mexico	20	320	64	47	7	2	30	00	0000	1	2724	188736	3136	48315	48800
S. Diego.	Ibid. —	14	212	52	17	13	0	3	00	0000	1	100	11625	5531	60115	20737
S. Pedro y San Pablo.	Queretaro	15	162	86	33	9	3	8	00	0000	0	000	269259	13462	53334	17297
S Francisco de los Zacatecas.	Potosi	11	125	20	12	8	4	1	00	0000	0	000	225646	11363	59774	23972
Santiago Jalisco.	Guadalajara	7	128	28	17	1	2	23	00	0000	87	1659	34587	1711	30539	86371
S. Jose de Campeche.	Merida	1	61	00	00	0	3	00	00	0000	00	000	33763	1688	8963	9930
Augustiner.																
Dulce Nombre de Jesus.	Mexico	11	143	49	18	12	2	00	17	8106	239	63231	179234	8[illegible]44	1040	13795
S. Nicolas de Michoacan.	Salamanca	11	92	34	28	4	2	00	43	34702	216	15144	162163	7768	49720	12021
Carmeliter.																
S. Alverto.	Mexico	16	224	50	19	11	0	00	27	43655	237	35960	272555	13553	63420	6214
Mercedarier.																
S. Pedro Nolasco.	Mexico	19	192	40	26	14	0	00	10	2755	427	36586	134426	5801	29095	2228
S. S.		150	1918	462	247	87	40	106	139	129723	1719	216002	1819231	83039	649735	204604

Nro. 3.

Allgemeine Uebersicht der sechs Mexicanischen Collegien de propaganda fide.

Collegien.	Zahl der Geistlichen	Nahmen das Gewand seit 5 Jahren	Thaten Profeß während dieser Zeit	Jetzt im Novizjat	Zahl der Missionen	Wo.
San Fernando von Mexico	6	7	7	60	21	Alta California
Santo Cruz, Queretaro.	56	0	0	0	9	Sonora.
S. Francisco, Pachuca.	42	10	9	1.	9	Cohahuila y Tamaulipas.
S. José, Orizava.	35	7	7	0	0	
Nuestra Señora de Guadelupe, Zacatecas.	83	18	11		22	Las Tarahumaras y Texas.
N. Senora de Zapopan.	25	23	14		0	
	307	65	47	6	61	

Achte Abtheilung.

Einkünfte von Mexico, ihre Quellen und ihr Betrag vor der Revolution. Jetziger Zustand und Aussichten für die Zukunft.

Meine Hauptabsicht während der vorhergehenden Abtheilung ging dahin, alle Theorie so viel wie möglich zu vermeiden und ein Bild von dem Vorhergegangenen als das beste Criterium von dem, was in Zukunft werden kann, zu geben. Auf diese Weise will ich auch im gegenwärtigen Capitel fortfahren und meinen Bericht von den Einkünften des Landes, ihren Quellen und Aussichten mit einer gedrängten Uebersicht ihres früheren Zustandes beginnen. In Hinsicht auf die Lage der Dinge vor 1810 muß ich mich, wie in allem Uebrigen, so auch hier, auf

Humboldt beziehen, der diesen Gegenstand genau untersucht hat.

Nach seiner Annahme überstiegen die Einkünfte von Mexico zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts (1712) nicht den Betrag von 3 Millionen Dollars.

1763 beliefen sie sich auf .	5,705,876	Dollars.
1767	6,561,316	—
1776	12,000,000	—
1780	15,010,974	—
1784	19,605,574	—
1802	20,200,000	—

Diese außerordentliche Zunahme rührte theilweise von der Errichtung des Tabackmonopols (1764) her; unendlich mehr aber trug die Erschlaffung der Colonialpolitik im Mutterlande dazu bei, so wie die Aufmunterung, welche den Bergwerken durch die Reduction des Queckfilberpreises von 84 auf 64 Dollars per Quintal wurde. Die Einkünfte stiegen, so wie der Preis dieses bedeutenden Artikels fiel und man den Colonien Impuls gab, durch die Wegräumung einiger früheren Einschränkungen ihres Handels.

Die hauptsächlichsten Quellen der Einkünfte Mexico's zu jener Zeit waren:

	Dollars.
Abgaben aus den Minen, (derechos de oro y plata) Gewinnst bei'm Verkauf des Queckfilbers, und Münzstempel	5,500,000
Tabaksmonopol (estanco de tabaco) .	4,500,000
Alcavalas (Verkaufsabgaben) . . .	3,000,000
Indianische Kopfsteuer	1,300,000
Abgabe auf Pulque	800,000

Ein- und Ausfuhr	500,000
Cruzada (Verkauf der päpstlichen Bullen ꝛc.)	270,000
Postgelder (Renta de correos) . . .	250,000
Schießpulver (estanco de polvora) . .	150,000
Media Anata und Mesada (geistliche Contributionen)	100,000
Karten (estanco de naypas) . . .	120,000
Stempelpapier (papel sellado) . . .	80,000
Erlaubniß zu Hahnenkämpfen (estanco de gallos)	45,000
Schnee (estanco de nieve) . . .	30,000
Jährlicher Ertrag netto 1805	16,645,000

Die Bruttoeinnahme betrug nach Tabellen, welche Graf Revillagigedo 1790 und der Vicekönig Iturrigarray 1803 entwarf, 20 Millionen Dollars, nämlich:

Betrag der Alcavalas, Kopfsteuern und Abgaben von edlen Metallen . .	10,747,878
Ertrag des Tabackmonopols, Charten, Pulvers, Queckſilbers ꝛc. . . .	6,899,830
Cruzada, Zehnten, Medias anatas ꝛc. .	530,425
Einkünfte von Ländereien unter Inspection der Regierung (obras pias) . .	1,897,128
	20,075,261

Diese Einkünfte wurden auf folgende Weise verwandt:

1) $10\frac{1}{2}$ Millionen Dollars im Innern des Landes, welche alle Ausgaben der Colonialverwaltung deckten.

2) $3\frac{1}{2}$ Millionen in Remessen an andere Colonien, Cuba, La Florida, Portorico, die Philippineninseln, Louisiana, Trinidad und St. Domingo, welche alle gewissermaßen von Mexico unterstützt wurden.

3) 6 Millionen Dollars in Remessen nach Spanien unter dem Namen Sobrante liquido remisible, die jährlich im Königlichen Schatze zu Madrid niedergelegt wurden.

Die Ausgabe des Einsammelns der Einkünfte hat Humboldt zu 18 Procent berechnet.

	Dollars.
Das Militär und die Guarda costas auf der östlichen und westlichen Küste, nebst den jährlichen Ausbesserungen in den Festungen, schätzte man 1802 auf . .	3,800,000
Sueldos de Hacienda, die Gehalte des Vicekönigs und aller untern Beamten eingerechnet	2,000,000
Ausgaben aller Königlichen Monopole und Uebersendung des baaren Geldes von einer Provinz in die andere . .	3,500,000
Rechtsverwaltung, Audiencias ꝛc. . .	250,000
Pensionsliste	200,000
Hospitäler und Ausbesserungen Königlicher Gebäude ꝛc.	400,000
	9,900,000

Humboldt nimmt eine Zunahme von 600,000 Dollars in der Ausgabe des folgenden Jahres an, indem er 200,000 Dollars zu den Unkosten der Armee, 50,000 zu denen der Pensionsliste, 50,000 zu denen der Rechtsverwaltung und 300,000 zu den allgemeinen Unkosten der Collection und Administration hinzufügt. Das Ganze beträgt also 10,500,000 Dollars. Diese Schätzung halte ich für sehr richtig und man kann sie als den besten Durchschnittsüberschlag annehmen für die Jahre, welche unmittelbar der Revolution im Jahr 1810 vorhergingen,

bis zu welcher Zeit Mexico durchaus keine Staatsschuld hatte.

Das Deficit in den Einkünften, welches die Revolution verursachte, wurde ersetzt, durch gezwungene Anleihen (sogenannte freiwillige) und durch die Errichtung der Derechos de Guerra y convoy (Abgaben für Krieg und Convoy), des Derechos de Patriotas (eine Taxe zur Unterstützung der Royalisten, welche sich Patrioten nannten) und einer Taxe von 10 Procent auf Häuser, welche, da alle großen Städte im Besitz der Spanier waren, sehr einträglich ausfiel.

Der Totalbetrag dieser verschiedenen Taxen wird auf 4 bis 5 Millionen Dollars geschätzt; es war aber nur ein geringer Ersatz für den Verlust an den Bergwerksabgaben und an dem Tabacksmonopol, welche wieder durch den Bürgerkrieg gewaltig verringert wurden.

Iturbide hob alle diese Kriegsabgaben bei der Erklärung der Independenz im Jahre 1821 auf. Aber der Mangel, welchen die Kaiserliche Regierung erduldete, zwang ihn von Neuem seine Zuflucht zu der Häusertaxe zu nehmen, welche bis 1823 nicht definitiv aufhörte. So kamen auch ebenfalls während seiner Regierung gezwungene Anleihen wieder auf und es wurde ein Versuch gemacht, Papiergeld in Umlauf zu bringen, der aber gänzlich mißrieth, da es nur für ein Dritttheil seines Nennwerthes angenommen wurde. Nichts ist trauriger, als der Bericht, den die beiden ersten Mexicanischen Minister (Don Antonio Medina und Don Francisco Arillaga), von dem Zustande, auf welchen die Einkünfte im Jahre 1822 und 1823 reducirt waren, gaben. In der Verwirrung, welche der Auflösung der vicekönigl ichen Regierung folgte, wurden die Regierungsarchive geplündert, als das beste Mittel frühere

Veruntreuungen zu verhehlen; diejenigen, denen die Fonds der Obras pias und die gerichtlichen Depositа anvertraut waren, verließen das Land mit soviel Geld, als sie sich dessen nur immer bemächtigen konnten: die Provinzen bemächtigten sich ihrer eigenen Einkünfte und weigerten sich, Rechenschaft davon abzulegen und die Regierungsbeamten, welche sich das allgemeine Elend zu Nutze machten, konnten oder wollten auch nicht das Mindeste remittiren.

Im October 1822 erklärte Medina in seinem Bericht an den Congreß, daß „die Zahlung an die Truppen nicht allein in der Hauptstadt im Rückstande sey, sondern sich auf dem Punct befinde, gänzlich aufgehoben zu werden, und in den Provinzen aus Mangel an Hülfsquellen reducirt werden müsse. —

In der Vertheidigung seiner Verwaltung vor dem Congreß (am 3ten September 1823) fügte derselbe Minister hinzu, daß seine Befehle hinsichtlich der Sammlung der nothwendigen Data zur Entwerfung eines neuen Finanzplanes nicht befolgt worden wären, und daß er es für außerordentlich schwierig halte, sie zur Ausführung zu bringen, weil diese von einer Menge Menschen abhinge, von denen Einige zu unwissend wären, um die verlangte Auskunft zu geben; Andere aber ihren Vortheil darin fänden, sie zu unterdrücken, um die Mißbräuche zu verläugnen, und daß endlich Alle in der unter der alten Regierung angewöhnten Faulheit zu sehr beharrten."

Diese Behauptung bestätigte Arillaga, der dem Medina 1823 im Ministerium folgte und die in der Verwaltung der Finanzen vorherrschenden Mißbräuche als furchtbar bezeichnete, indem er betheuerte, daß in allen Zweigen derselben nur Plünderung und Bestechung vor-

walte. Noch im November 1823 erklärte er, daß weder gewöhnliche Maaßregeln, noch Drohungen hinreichten, um die unteren Beamten aus ihrer verbrecherischen Apathie herauszubringen, und daß man auf eine ernstere Weise mit ihnen verfahren müsse.

Diese Maaßregeln, so streng sie auch waren, würden vielleicht nur wenig geholfen haben, hätte nicht die mit dem Hause Goldsmith geschlossene Anleihe der Regierung auf einmal die Mittel an die Hand gegeben, ihre Befehle durchzusetzen und einige der wichtigsten Zweige in der Finanzverwaltung zu organisiren. Man giebt allgemein zu, daß Hr. Arillaga mit vieler Umsicht diese Vortheile benutzte und Bedeutendes für eine bessere Ordnung der Dinge vorbereitete. Er behielt indessen das Ministerium nur neun Monate nach seinem zweiten Bericht, und übergab es dann Hrn. Esteva, der am 9ten August 1824 sein Amt antrat.

Die Reorganisation der Einkünfte Mexico's nach der in den vorigen Seiten beschriebenen Verwirrung und Unordnung kann von der Abfassung der Bundes-Constitution, so wie von der Bekanntmachung des Decrets vom 4ten August 1824, das Gesetz für die Classification der Staaten genannt, an, datirt werden.

Durch dieses Decret wurden:

1) Alle Einfuhr- und Ausfuhrzölle jeder Art, sowohl in den Häfen wie an den Gränzen der Republik;

2) die Tabacks- und Schießpulvermonopole;

3) das Postamt;

4) die Lotterie;

5) die natürlichen Salzniederlagen (Salinas);

6) die Einkünfte der Bundesgebiete;

7) der Ertrag alles National-Eigenthums, wie z. B. von Ländereien, die früher der Inquisition oder Klöstern zugehörten, welche noch unter der Oberherrschaft Spanien's aufgehoben wurden; und

8) alle Gebäude, Festungen, öffentlichen Aemter und die dazu gehörigen Ländereien, welche früher als Eigenthum der Krone betrachtet wurden, als

ausschließlich der Föderation gehörig erklärt und unter die unmittelbare Controlle der obersten Verwaltung gestellt.

Alle andern Zweige von Einkünften wurden der Staaten überwiesen und diesen freigestellt, ihre eigenen Ausgaben nach ihren Hülfsquellen zu ordnen.

Dasselbe Decret setzte ein Contingent von 3,136,875 Dollars fest, welches in bestimmten Proportionen von den Staaten erhoben werden sollte, um das Deficit zu decken, das höchst wahrscheinlich während der ersten Jahre aus dem zerstörten Zustande vieler, der Föderation angewiesenen Einkommen-Branchen, entspringen würde. Zugleich wurden regelmäßige statistische Berichte an den Staatscongreß, in jedem Theile des Landes angeordnet, um die Kammern in den Stand zu setzen, ein neues Beitragsverhältniß, das sich besser zu den Hülfsmitteln der Staaten verhielt, aufzustellen.

Diesem Decret folgte ein zweites (vom 21sten September 1824), welches alle complicirten Aemter, die unter dem Namen Intendencias, Direcciones, Contadurias u. s. w. während der viceköniglichen Verwaltung so sehr den Gang der Maschine gehemmt hatten, aufhob und an deren Stelle einen einzigen General-Commissär in jedem der hauptsächlichsten Staaten ernannte, welcher mit Unter-

stützung einer mäßigen Anzahl von Gehülfen und unter unmittelbarer Aufsicht des Finanzministers angewiesen wurde, persönlich jedes, mit den Einkünften in seinem Districte zusammenhängende Geschäft zu besorgen; das Contingent der Staaten und die Zolleinnahme zu empfangen; die Truppen zu bezahlen und die Oberaufsicht über das Postwesen und alle unteren Departements zu führen.

Diese weise Anordnung kann als der erste Schritt zu der Forträumung der Hindernisse, welche die Mißbräuche seit Jahrhunderten aufgehäuft hatten, betrachtet werden. Sie vereinfachte das ganze Finanzsystem, und da am 16ten des folgenden Monats (October 1824) die Staaten in den vollen Besitz aller ihrer Rechte traten, und daher sich selbst mit ihren eigenen Einkünften befaßten, so wurde die Aufmerksamkeit der obersten Behörde seitdem auf die Verbesserung derjenigen Zweige vorzüglich gerichtet, welche bei Seite gesetzt waren, um die Ausgaben der Föderation zu decken. — Unter diesen Umständen übernahm Esteva das Ministerium. — Er war in einiger Hinsicht sehr dazu geeignet, da es ihm weder an lebendiger Thätigkeit, noch an dem aufrichtigen Bestreben fehlte, Ordnung und Regelmäßigkeit in das ihn umgebende Chaos zu bringen. Andererseits aber fehlte es ihm, da er nur gewöhnt war, in kleinen Verhältnissen zu arbeiten, an der gehörigen Uebersicht; er besaß die Kraft nicht, die vortheilhafte Einwirkung des Regierungswechsels auf die inneren Hülfsquellen des Landes zu würdigen, oder das neue Finanzsystem den dadurch hervorgebrachten Bedürfnissen, anzupassen. Er sah zuerst nichts als ein Deficit, dessen Größe ihn mit Angst erfüllte, und wußte kein anderes Mittel, dieß zu vermeiden, als die Rückkehr zu dem alten System der

Monopole, hohen Abgaben und Einschränkungen des Handels.

Eine kurze Analyse des Januarberichts von 1825 wird seine Ansichten mehr verdeutlichen.

Der erste und zweite Theil jenes Berichtes enthielt eine Schätzung der Brutto-Einnahme des beginnenden Jahres, nach der der beiden verflossenen Jahre berechnet. Sie war auf 10,690,608 Dollars angeschlagen; es mußten jedoch 1,317,543 Dollars, als der gültige übrig bleibende Betrag von Goldsmith's Anleihe davon abgezogen werden, so daß also der ganze Belauf der Einkünfte Mexico's im Jahre 1825, nicht höher als 9,373,065 Dollars geschätzt werden konnte.

Dagegen nahm der dritte Theil des Berichts eine Ausgabe von 18 Millionen Dollars (die Zinsen der fremden Anleihe nicht eingerechnet) an; nämlich:

	Dollars		
Ausgabe für die Einsammlung der Einkünfte, Gehalte u. s. w	920,235	— 7	— 9
Ministerium des Innern und des Auslandes . . .	105,737	—	—
Ministerium der Justiz- und Kirchensachen . . .	77,220	—	—
Kriegsministerium . . .	12,000,000	—	—
Ministerium der Seemacht .	2,934,533	— 4	
Finanzministerium . .	1,083,143	— 1	
Guthaben, an die Regierung, zahlbar 1825 . . .	865,804	— 7	— 8
	17,986,674	— 4	— 8
Einnahme	10,690,608	— 2	— 9
Ausgabe	17,986,674	— 4	— 8
Deficit	7,296,066	— 1	— 1
oder	8,613,609		

wenn der Betrag der Anleihe von der Einnahme abgezogen würde.

Der vierte und letzte Theil des Berichtes giebt die Mittel an, durch welche, nach Esteva's Meinung, das Deficit gedeckt werden kann. Nämlich:

1) Die Wiederherstellung des Tabaksmonopols auf denselben Fuß wie 1809, indem die oberste Behörde gleiche Macht, wie sie die Vicekönige hatten, erhielte, um das Schmuggeln zu verhindern.

2) Die Schließung der meisten neuerlich dem fremden Handel geöffneten Häfen, welche seiner Angabe nach in der Zahl die Bedürfnisse des Landes bei Weitem übersteigen, und nur dazu dienen, das Schmuggeln zu befördern.

3) Die Erhebung der Abgabe auf Gold und Silber, nach der Festsetzung von 1799, welche als doppelt anwendbar empfohlen wird, weil es erstlich den Bergwerken nicht schwer werden kann, 1825 die 1801 so leicht bezahlten Abgaben zu entrichten und zweitens, weil diese Abgaben besonders auf Fremde fallen würden, die in allen ihren Berechnungen, die letzte Reduction der Bergwerksabgaben in Anschlag gebracht hätten.

Er berechnet den Ertrag dieser Branchen des Einkommens nach denen von 1795 und 1799 und versicherte dem Congreß, daß, wenn sein Plan angenommen würde, man auf eine Zunahme von 6,649563 Dollars für das Jahr 1825 rechnen könne, wodurch das Deficit gedeckt würde und der Regierung Zeit gelassen, über die Reductionen, welche sie so sehr zu bewerkstelligen wünschte, zu berathen.

Zum Glück für Mexico entging das Irrige dieser Be-

rechnung und die beschränkte Ansicht, welche eine Rückkehr zu dem alten Spanischen Prohibitionssystem anempfahl, dem Scharfsinne des Congresses nicht. Der für die Untersuchung des ministeriellen Berichtes angeordnete Comité machte mit großer Strenge auf seine kleinlichen und antisocialen Vorschläge (proyectos mezquinos y antisociales aufmerksam; zeigte die Absurdität der Behauptung, daß der Schmuggelhandel durch die Verringerung der Häfen verhindert werden könne, und die Illiberalität, eine Erhöhung der Bergwerksabgaben anzuempfehlen, (welche selbst das Spanische Gouvernement zu reduciren für nöthig gefunden hatte) bloß, weil die Nachtheile der Veränderung allein den Fremden zur Last fallen würden, die sich im Vertrauen auf eine öffentliche Acte der Legislatur, in diese Speculation eingelassen haben. Endlich bemerkte er die gänzliche Uebergehung der Nationalschuld, und deutete die Mittel an, vermöge welcher, durch geeignete Reductionen in der Armee, und gehörige Aufmerksamkeit auf die Zweige des Einkommens, die unmittelbaren Nutzen aus der neugeborenen Freiheit des Landes zögen, die Einkünfte beigebracht werden könnten, um die Ausgabe zu decken, ohne für immer die Hülfsquellen des Staates zu verstümmeln, indem man diesen in den Wurzeln seines Fortkommens selbst, angriffe.

Diese Analyse, deren Gründe Esteva umsonst zu widerlegen suchte, wurden fast allgemein von dem Congreß angenommen. Die Kammern weigerten sich, auch nur die geringste Aenderung in den Tabakseinkünften vorzunehmen, einen einzigen Hafen zu schließen, oder auf irgend eine Weise, die Abgaben von den edeln Metallen zu erhöhen, obgleich Esteva zu diesem Zwecke einen Vorschlag auf-

brachte, der jedoch, ungeachtet er ihn mit seinem ganzen Einflusse unterstützte, von einer großen Mehrzahl verworfen wurde.

Dieser Schlag war sowohl dem Lande, wie ihm selbst von dem größten Nutzen. Er entsagte von diesem Augenblicke an, jeder Idee von Gesetzgebung und beschränkte sich auf die Organisation seines Departements und die Befolgung desjenigen Systems, welches die Kammern ihm vorschrieben. Die Thätigkeit und Beharrlichkeit, welche er hier bewies, kann nicht genug gelobt werden; sie gaben dem System neues Leben und ihre wohlthätigen Wirkungen wurden in den entferntesten Gegenden gefühlt. Durch eine Folge sehr strenger, aber höchst nöthiger Anordnungen wurde die Subordination in jedem Zweige des Finanzdepartements wieder eingeführt; die Commissäre wurden alle verantwortlich gemacht, für das Betragen ihrer Untergebenen; Abwesenheit von ihren Posten, und wäre es auch nur auf einen Tag, ohne Erlaubniß, wurde mit Verlust der Stelle bestraft; monatliche, wöchentliche, ja selbst täglich Berichte über die Ausgabe und Einnahme mußten den Schatzkammern der Hauptstadt übersandt werden und man erhielt auf diese Weise Data zu den Schätzungen für folgende Jahre, deren Umständlichkeit desto merkwürdiger ist, da es vor Esteva's Zeit gänzlich an allen authentischen Nachrichten in diesem Fache mangelte.

Nach diesem Datis werde ich eine allgemeine Uebersicht den finanziellen Quellen Mexico's entwerfen, indem ich mit einem Berichte über die Hauptquellen der Einkünfte dieses Landes beginne und mit einer vergleichenden Tabelle der Einnahme und Ausgabe während der beiden letzten Jahre schließe.

Das Tabaksmonopol zeigte sich seit seiner Einrichtung im Jahre 1764 bis zur Zeit der Revolution von 1810, als eine der einträglichsten und am wenigsten drückenden Taxen. Während eines Zeitraums von ungefähr 30 Jahren gab es einen Netto-Profit von 4 Millionen Dollars jährlich und wiewohl es während der ersten Abtheilung des Bürgerkrieges auf circa eine halbe Million reducirt wurde, so half man der eingetretenen Unordnung doch im Jahre 1817 leicht ab, und es gewann schnell von Neuem eine solche Wichtigkeit, in einem kurzen Zwischenraume der Ruhe (von 1818 bis 1820), daß es nach der Unabhängigkeitserklärung, leicht die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich zog.

Nach vielen Verhandlungen wurde beschlossen, daß das alte königliche Monopol, mit gewissen Abänderungen, die der Wechsel der Dinge erforderte, beibehalten werden sollte. Der Tabaksbau wurde daher in allen Bundesstaaten verboten, mit Ausnahme des Districts in der unmittelbaren Nachbarschaft von Orizaba und Cordova, wo jährlich eine gewisse Quantität gezogen wird, welche die Eigenthümer sich verbindlich machen, das Pfund zu drei Realen an die Agentur der Regierung zu liefern.

Der so gekaufte Tabak wird in Blättern (en rama) nach Mexico geschickt, wo eine ungeheuere Cigarrenfabrik auf Kosten der obersten Behörde ist. Die Staaten können entweder ihren Antheil in Blättern kaufen und diese selbst verarbeiten, in welchem Falle sie acht Realen (einen Dollar) für das Pfund bezahlen, (mit Ausschluß aller Frachtkosten, welche die Föderation trägt) oder auch ihren Cigarrenvorrath aus der Fabrik der Hauptstadt neh-

men, in welchem Falle die Ausgaben für die Arbeit und das Papier zu den acht Realen hinzugefügt werden.

Der Verkaufspreis in den Staaten ist auf eilf Realen per Pfund, für verarbeiteten Tabak festgesetzt.

Der Gewinnst der obersten Behörde ist hieraus deutlich zu ersehen. — Der Profit derjenigen Staaten, welche eine Cigarrenfaberik (Fabrica de tabacos) auf ihre eigenen Kosten errichten, wird sich in der folgenden Tabelle des Unterschiedes zwischen dem Verkaufspreise der Kiste Puros (Cigarren in gewöhnlicher Gestalt) und der Ausgabe für die angewandte Arbeit, und das Material zeigen.

Eine Küste Puros de a 5

Enthält 4000 papeles, (kleine Bündel Papiercigarren), welche, zu einem halben Real,			Dollars
betragen			250--0--0--
Sie verlangt			
163 Pfd 8 osz 15 ads. 32 grs. von Tabak in Rama zu 8 Realen per Pfd. Dieß macht	163--4--5--7		
Ein Rieß, sechs Buch und 16 zwei Drittel Bogen Papier, zu 8 Dollars das Rieß .	10 -5--4--0		207--4--9--6
Mühe und allgemeine Ausgaben . . .	33--2--11--7		
Reiner Gewinnst -- -- --			42--3--2--2

Bei den längeren Küsten (cajones), welche 4800 und 6000 papeles enthalten, beläuft sich der Gewinnst verhältnißmäßig zu 55 Dollars 6 Realen und 77 Dollars 1 Real; so daß überall wo die Bevölkerung groß genug ist, um hinlänglich zu verbrauchen, die Staaten großen Vortheil haben, von der Errichtung einer eigenen Fabrik, welche

nach den ersten Monaten gewöhnlich einen bedeutenden Artikel in den Einkünften ausmacht.

Die Gegner der Monopole behaupten, daß Mexico größeren Vortheil davon haben würde, den freien Anbau und die freie Ausfuhr des Tabaks zu erlauben. Ich bin dieser Meinung nicht. Der Mexicanische Tabak, als Ausfuhrartikel, würde auf dem Europäischen Markte mit dem von Cuba wetteifern müssen, und dieser ist ungleich besser; der der Vereinigten Staaten ist eben so gut, und die ganze Küste von Columbia und Brasilien liefert gleichfalls eine vortreffliche Art. Käme der Mexicanische Tabak nun noch dazu, so würde der Markt überfüllt werden und der Preis überall bedeutend fallen, und dem Pflanzer wenig Gewinn bringen. — Der Ertrag des Tabaksmonopols wird nie in den Berichten der jährlichen Einkünfte der Republik, dem der viceköniglichen Regierung gleichkommen: da der Gewinn in neunzehn Staaten vertheilt wird, anstatt sich, wie früher, in einem Puncte zu concentriren. Die Wirkung bleibt jedoch dieselbe, da diese Vortheile die Staaten in den Stand setzen ihr Contingent zu decken und also, wenn auch auf größerm Umwege, die öffentlichen Einkünfte zu vermehren.

Es wird einige Zeit erforderlich seyn für die geeignete Organisation eines in allen seinen Zweigen so ausgedehnten Departements; da aber die Menge des Tabaks in den Regierungsmagazinen während der letzten drei Jahre ungeheuer zugenommen hat, und 1827 auf zehn Millionen Dollars geschätzt wurde, so können regelmäßige Sendungen an die Staaten gemacht, und regelmäßige Bezahlungen erwartet werden, bis die Consumtion

des Landes der von 1803 gleichkommt, wo das Nettoproduct sich auf 4,447,486 Dollars belief.

Es ist unnöthig über die aus dem Schießpulver, dem Salz, dem Postamte und der Lotterie zu ziehenden Einkünfte mehr zu sagen, als daß sie sämmtlich großer Verbesserungen fähig sind. So stand z. B. die Zufuhr an Schießpulver in keinem Verhältniß zu der Nachfrage, und mehr als die Hälfte des in den Bergwerksdistricten verbrauchten Schießpulvers war Contrebande. Es gab nur drei Pulvermühlen in der ganzen Republik; zwei in der unmittelbaren Nachbarschaft der Hauptstadt (zu Chapoltepec und Santa Fé) und eine zu Zacatecas, welche so wenig lieferten, daß die registrirte Consumtion von Guanajuato, zu der Zeit meines Besuchs daselbst, nicht die Hälfte des Pulvers im Bergwerke von Valenciana allein, während dessen blühendster Periode, betrug. Salz wird ebenfalls nur in geringer Menge hervorgebracht, obgleich die Nachfrage allgemein und die Consumtion groß ist.

Das Postamt könnte bei einem andern System wenigstens das Doppelte seines jetzigen Ertrages hervorbringen; so wie es jetzt beschaffen ist, giebt es so wenig Sicherheit, die Fortschaffung geht so langsam und das Porto ist so hoch, daß Niemand, der seine Correspondenz auf einem andern Wege besorgen kann, sich an dasselbe wendet. Demungeachtet aber hat die erwachende Thätigkeit des Landes es wichtig gemacht.

Der Ertrag der Münze zu Mexico, (welche die oberste Behörde allein verwaltet, da sie einer Bundesstadt zugehört) wird nie frühern Zeiten gleichkommen, indem die mit Bergwerken versehenen Staaten das Recht erlangt haben, eigene Münzen zu errichten, in welchen neun Zehn-

tel des früher nach der Hauptstadt geschickten Silbers, in Zukunft geprägt werden sollen. In der Umgebung der Hauptstadt giebt es indessen mehrere bedeutende Minendistricte (Real del Monte, Chīcŏ, Zimăpān, Tĕmăscăltĕpec, Tascŏ und Tlălpŭjăhuă), deren Product vorzugsweise in die Münze von Mexico gesandt werden wird, so auch das Silber aus den Minen von Oaxaca, wo keine Provinzialmünze besteht. Sobald nun diese Districte wieder productiv werden, hat die Münze der Hauptstadt das Vier- oder Fünffache ihres jetzigen Ertrages zu erwarten.

Der Ausfuhrzoll des Silbers (2 Procent) muß ebenfalls sehr wichtig werden, wenn anders nicht der sehr mäßige Anschlag des in, oder vor dem Jahre 1830 zu erhebenden Betrages der edeln Metalle gänzlich ungegründet ist; ich sehe aber jetzt durchaus keinen Grund das zu glauben.

Der Einfuhrzoll für fremde Güter (aduanas marítimas), dessen Belauf bereits schon sehr beträchtlich war (im Januar 1827 für zehn Monate 6,855,633), wird gleichfalls große Bedeutsamkeit erlangen. — An der östlichen und westlichen Küste wird jetzt furchtbar geschmuggelt. Es gab 1826 nördlich von Tampico an der einen und von San Blas an der andern Seite kaum einen Zollbeamten; in Folge dessen wurden die beträchtlichsten Frachten nach Refugio (an der Mündung des Rio Bravo) oder nach Măzătlān und Guaymas am Golf von Californien gesandt. An allen diesen Orten sind jetzt Zollhäuser errichtet; die Bezahlung der Abgaben wird aber leicht umgangen, da die dort angestellten Beamten unter keiner Controlle stehen. Das einzige wirksame Mittel scheint mir eine Modification des Tarif's, so daß der rechtliche Kauf-

mann, dem mit eingeschmuggelten Waaren handelnden, die Spitze bieten könne, und der geringere Preis derselben mehr Consumenten anziehe. — Würden die bereits in der Deputirten-Kammer durchgegangenen Vorschläge angenommen, so würde allein der Einfuhrzoll beinahe drei Viertel der jährlichen Ausgaben, die Zinsen der fremden Anleihe mit dazu gerechnet, decken.

Das Contingent wurde bald nach seiner Festsetzung durch das Gesetz vom 4ten August 1824 zuerst auf zwei Drittel, dann auf die Hälfte reducirt, da man es unmöglich für die Staaten fand, sogleich nach Annahme des Föderalsystems den ganzen, ihnen angewiesenen, Betrag zu zahlen. Jeder Staat mußte sich zu einem Verfahren bequemen, wie sich ihm die Generalverwaltung selbst hatte unterwerfen müssen; nämlich sein gesetzgebendes Corps versammeln, die Beschaffenheit und den Betrag seiner Einkünfte vergewissern, das alte System der Einsammlung so viel wie möglich vereinfachen, Münzen- und Tabacksmanufacturen einrichten, um sein Theil an den Vortheilen, welche die neue Ordnung der Dinge gestattete, zu empfangen, und seine Ausgabe reguliren, um seinen Verpflichtungen mit dem Bunde nachzukommen.

Dieß konnte nur durch die Zeit bewerkstelligt werden; und es muß diejenigen, welche 1823 den Zustand der Dinge in Mexico kannten, in Erstaunen setzen, zu sehen was drei Jahre bewirken konnten. Der ganze Rückstand des Contingents betrug 1827 nicht mehr als 538,143 Dollars und es war alle Aussicht vorhanden, daß ein Theil dieser Schuld im Laufe des gegenwärtigen Jahrs getilgt werden würde.

Die Staaten von Durango, Chihuahua, Yucatan,

Oaxaca, La Puebla, San Luis Potosi, Veracruz und Zacatecas waren der Föderation nichts schuldig. — Die Schuld mehrerer anderer Staaten (wie z. B. Guanajuato, Neu-Leon, Cöhähüilä und Sonora) war sehr unbeträchtlich; während diejenigen deren Rückstände die bedeutendsten waren (Jalisco, Mexico, Queretaro und Valladolid) auch gerade am meisten geeignet sind, wegen ihrer Volksmenge und ihrer vorzüglichen inneren Hülfsquellen, sich ihrer Verpflichtungen zu entledigen.

Die der Föderation für Taback zukommenden Guthaben, sind bei Weitem bedeutender, als die für das Contingent. Aus den officiellen Berichten erhellt, daß bis Juni 1826 die Staaten an rohem und verarbeitetem Taback erhalten hatten zum Betrage von . 3,950,890 Dollars

und davon bezahlt . 1,343,539 —

Bilanz 2,607,351 Dollars

Die Bezahlung dieser letzteren Summe wird Zeit erfordern. Der Belauf des Deficit zeugt indessen für die Wichtigkeit, welche dieser Zweig des Einkommens bereits erlangt hat, und da alle damit verbundenen Etablissements jetzt organisirt sind, so kann der Ertrag fortan nur zunehmen. Ich glaube daher nicht zu viel anzuschlagen, wenn ich die wahrscheinliche Brutto-Einnahme für 1828 auf 2½ Million annehme.

Eben so bin ich der Meinung, daß das volle halbe Contingent während derselben Periode bezahlt seyn wird, so wie, daß der Ertrag der Zollhäuser, wegen der zunehmenden Consumtion, im Inneren nicht weniger als acht Millionen Dollars, welche Herr Esteva in seinem Berichte für 1827 annimmt, betragen werde.

In dieser Voraussetzung wage ich es, eine Berechnung

des wahrscheinlichen Einkommens von Mexico im Jahr 1828 zu entwerfen; indem ich die Brutto-Einkünfte der zehn Monate bis zum 1sten Juli 1826, zur Grundlage nehme, und die wahrscheinlichen Vermehrungen nach billiger Schätzung dazu zähle, diejenigen Einnahmen im Jahre 1826 aber, welche nur zufällig waren, und durch das Gesetz vom 2ten August, nicht zu den ordentlichen Einkünften der Föderation gerechnet werden, auslasse.

Schätzung der Mexicanischen Einkünfte für 1828.

	Brutto-Einnahme im Jahr 1826.	Nettobetrag im Jahr 1826.	Wahrscheinlicher Betrag im Jahr 1828.
	Dollars	Dollars	Dollars
Einfuhrzoll	7,043,237	6,854,533	8,000,000
Taback	1,582,616	1,361,626	2,500,000
Contingent	1,368,452	1,368,452	1,573,756
Schießpulver	159,840	132,522	250,000
Post-Amt	224,543	87,462	320,000
Lotterie	106,887	49,153	120,000
Salinen	65,813	44,921	75,000
Münze	170 670	15,607	250,000
Inquisition (Eigenthum der)	26,440	15,010	30,000
Temporalidades (Kloster-Einkünfte u. s. w.)	34,456	21,475	40,000
Ausfuhrzoll vom Silber	48,525	48,525	75,000
Stempel	14,340	434	20 000
Pulque	29,353	29,353	35,000
Probier- und Apartado-Zoll	21,074	19,128	21,074
Fondo de Californias	11 247	11,197	12 000
Averia	539,886	529,850	540,000
Wegegeld (Schlagbäume 2c.)	66,740	45,542	70,000
	11 514,619	10,634,890	13,931,830

Oder in runden Zahlen 14 Millionen Dollars (wenn man 68,170 Dollars für Rückstände und andere Contingent-Einkünfte anschlägt), welche Summe das Land nach meiner Ueberzeugung hervorbringen muß, falls es nicht ganz erbärmlich verwaltet wird.

Wenn man sich auf Esteva's Berechnungen verlassen

kann, so ist das Einkommen jetzt schon meiner Schätzung für 1828 beinahe gleich.

Die in der vorhergehenden Tabelle angegebenen 11,514,619 Dollars sind nicht die Einnahme eines Jahrs, sondern nur eines Zeitraums von zehn Monaten.

Esteva, welcher in seiner allgemeinen Uebersicht mehrere zufällige Einkünfte, welche ich ausgelassen habe, in Anschlag bringt, läßt das Nettoproduct sich belaufen

auf . . . . . 11,389,698 Dollars

Hinzufügt er ein Fünftel für die beiden anderen Monate . . 2,277,939 —

also eine Totalsumme von 13,667,637 Dollars

Man handelt jedoch irrig, wenn man in einem Lande, wo der Einfuhrzoll eine Hauptrolle spielt, die Einkünfte aller Monate gleich hoch anschlägt. Die ganze Zufuhr europäischer Güter auf den Markt von Mexico wird fast nur während der Wintermonate eingebracht, wegen der von April bis October auf der Küste herrschenden Trockenheit. Es ist daher falsch, für den Juli und August dasselbe Verhältniß wie für zwei Wintermonate anzunehmen. Diese Bemerkung erstreckt sich jedoch nicht auf die andern Zweige der Einkünfte, noch auf meine Schätzung des wahrscheinlichen Ertrages der Zollhäuser, im Jahr 1828; aber sie mag dazu dienen den anscheinenden Widerspruch einer surplus Revenue von 304,538 Dollars, wie sie Herr Esteva in seinem Bericht vom Januar 1828 giebt, mit der Schwierigkeit die gegenwärtigen Verbindlichkeiten des Landes zu decken, welche man wahrscheinlich gefunden hat, zu erklären.

Um eine klare Einsicht in diesen Gegenstand zu bekommen, wird es nöthig seyn, die Ausgaben von Mexico im Vergleich zu der Einnahme, nach den Schätzungen für

das gegenwärtige Jahr, wo sich wohl keine große Vermehrung finden wird, genauer zu betrachten.

	Dollars
Ministerium der Relaciones (Departement des Aus- und Inlandes) . . .	264,082
Departement der Rechts- und geistlichen Angelegenheiten nebst dem obersten Tribunal	226,098
Die Armee	9,073,932
Die Seemacht	1,309,045
Der Congreß (Gehalte der Deputirten und Senatoren; Schreiber, Bureaukosten) .	402,064
Zinsen von Goldsmith's Anleihe zu 5 Procent	973,600
Zinsen von Barclay's Anleihe zu 6 Procent	1,136,000
Finanz-Departement (die Gehalte des Präsidenten, der Minister, und der Bundes-Beamten, so wie die Kosten des Tabacks, Schießpulvers u. s. w. mit eingerechnet.)	2,574,021
S. S.	15,958,842

Von diesem Betrage zieht Esteva (bey angeführter Concurrenz des Kriegsministers) 2,595,744 Dollars für Reductionen, welche in der Armee und Seemacht vorgenommen werden sollen, und bringt also die Gesammtausgabe des Jahrs auf 13,363,098 Dollars, nämlich

	Dollars
Gesammt-Ausgabe	15,958,242
Reduction im Kriegsdepartement . .	2,595,744
Rest	13,363,098
Einnahme nach der in Esteva's Bericht gegebenen Schätzung	13,667,637
Ausgabe wie oben	13,363,098
Surplus-Revenue	304,539

Dieß ist das Resultat, welches Esteva in seinem officiellen Bericht, Januar 1827 gab, und nach dem Wunsch

des Präsidenten in einem Manifest bekannt machte, als er bald nachher das Ministerium verließ.

Es zeigt sich leider nur zu deutlich, daß dieses Resultat unrichtig ist; denn wie würde sonst, fragt man mit Recht, Mexico bei einem, wenn auch sehr geringen, Ueberschusse gestattet haben, daß sein Credit in Europa zerstört wurde, was in diesem Sommer durch die Nichtübersendung der Fonds zur Bezahlung der auf seine Anleihe schuldigen Zinsen geschah? Diese Frage ist keineswegs leicht zu beantworten, wenn man nicht, wie ich gethan habe, voraussetzt, daß irgend eine falsche Rechnung stattgefunden hat, sowohl in den gegenwärtigen Einkünften der zehn, wie in der Schätzung der andern 2 Monate. Im Jahr 1826 war es allgemein in Mexico bekannt, daß man sich zur Zeit, als der Rechnungsabschluß sich näherte, große Mühe in jedem Zweige des Departements der Einkünfte gegeben hatte, um eine möglichst günstige Ansicht von den Finanzen des Landes aufzustellen. Man hatte deßhalb Alles, was nur irgend dazu gehörte, in dem Bericht über die Einkünfte, welcher dem Congreß zur Basis für die Berechnung des Ministers vorgelegt wurde, aufgenommen. Es ist daher durchaus nicht unwahrscheinlich, daß irgend ein untergeordneter Beamter (absichtlich, oder zufälliger Weise) die Einkünfte der ersten 10 Monate vergrößert hat, indem er einen Theil der in den beiden letzten Monaten fälligen Summen hinzufügte. In diesem Falle giebt das später, als der Ertrag derselben Monate hinzuaddirte Fünftheil ein doppelt irriges Resultat für den Totalbelauf des Jahres.

Wenn wir aber auch zugeben, daß 11,389,698 Dollars die netto bona fide Einkünfte von zehn Monaten

waren, so ist das Fünftel, welches Herr Esteva für die beiden andern Monate hinzurechnet, wenn auch nicht falsch, doch auch keineswegs durch positive Data begründet. Von dieser Voraussetzung hängt aber das Factum, daß Mexico je eine Surplus-Revenue gehabt habe, gänzlich ab. Nimmt man z. B. die gegenwärtigen Ausgaben, wie sie im Finanzbericht angegeben sind 13,363,098 Dollars
Und die gegenwärtigen Netto-
Einkünfte . . . . 11,389,698 —
so giebt es ein Deficit von 1,973,400 Dollars

Fügt man zu den Einkünften ein Zehntheil statt eines Fünftel, wie es Herr Esteva annahm, so wird noch immer ein Deficit von fast Einer Million bleiben, nämlich:

Ausgabe	. .	13,363,098	Dollars
Einkünfte	11,389,698		
Ein Zehntheil	1,138,969	. . 12,528,675	—
	Deficit	834,423	Dollars

Selbst wenn man ein Siebentheil hinzufügt, ist noch immer ein Deficit von 346,296 Dollars vorhanden. Herrn Esteva's Berechnung beruht also auf dem Factum, daß der Ertrag der beiden letzten Monate dem der übrigen 10 gänzlich oder beinahe gleich sey, und dieß ist es eben, was mir zweifelhaft erscheint.

Außerdem muß man nicht vergessen, daß die Schätzung des Kriegsdepartements bedeutend geringer war, als in dem Berichte des Kriegsministeriums, (siehe die sechste Abtheilung); während die Einkünfte auf dem Papier so hoch als möglich angeschlagen wurden, um das günstige in Herrn Esteva's Berichte mitgetheilte Resultat zu geben. Die Ausgaben der Armee und der Seemacht wa-

ren dort zu 10,378,678 Dollars berechnet. Herr Esteva giebt nur 7,787,233 Dollars dafür an, und hält daher die Reduction im Jahr 1828 für effectiv, welche nur als wahrscheinlich für 1828 bezeichnet wurden, und für welche die Kosten des unter Commodore Porter's stehenden Geschwaders und die nach Texas gesandten Verstärkungen wenig Raum im gegenwärtigen Jahre übrig gelassen haben.

Es läßt sich daher mit Recht vermuthen, daß, wenn die Einkünfte geringer waren, auch die Ausgaben der gegenwärtigen 12 Monate bedeutend beträchtlicher gewesen sind, als man bei Anfang derselben voraussah. Fügt man nun zu diesem Umstande den Betrag der auf die Anleihe gezogenen und hier protestirten Wechsel, für die man in Mexico hätte sorgen sollen, obgleich sie weder in den Schätzungen für 1826 noch in den für 1827 aufgeführt waren, und den gänzlichem Verlust von 1,458,496 Dollars, die von der zweiten Anleihe übrig bleiben, deren aber die letzten Stockungen des Hauses Barclay die Regierungen beraubt haben, so wird man deutlich sehen, daß eine augenblickliche Verlegenheit eintreten konnte, ohne daß es einen Grund gab, diese als wirklich nachtheilig für den Credit oder die Hülfsquellen dieses Landes zu betrachten. Da der Betrag des Beistandes, welchen Mexico von fremden Capitalisten empfing, von einiger Wichtigkeit ist hinsichtlich der Fähigkeiten dieses Landes, seine eigenen Ausgaben zu decken, so will ich diese Abtheilung mit einem kurzen Berichte über die in England contrahirten Anleihen mit dem Hause von Goldsmith und Barclay nebst einer Angabe ihres Nominalwerthes und Real-Ertrages beschließen.

Die erste Anleihe mit dem Hause Goldsmith 1823 für die Summe von 3,200,000 Pfd. Sterling trug zu

50 Procent, zu welchem Preise sie disponirt, jedoch zu 58 ausgegeben wurde, 1,600,000 Pfd. Sterling, oder 8 Millionen Dollars, von welchen das Haus für Commission, Zinsen und so weiter 419,936 Pfd. inne behielt, wodurch der Netto-Ertrag der Anleihe auf 1,180,064 oder 5,900,323 Dollars reducirt wurde. Dieß war Alles, was Mexico empfing, dafür daß es sich für 16 Millionen Dollars zu 5 Procent Zinsen verpfändet hatte. Man muß gestehen, daß diese Bedingungen wucherisch genug sind.

Die zweite Anleihe, welche das Haus Barclay im Jahr 1824 übernahm, betrug eben so viel, wie die erste, nämlich 3,200,000 Pfd. Sterling zu 6 Procent.

Sie wurde im Auftrage verkauft und trug zu 86¼				Lsterling. s. d. 2,776,000 0 0
Abzug.	Lsterl.	s.	d.	
Commission	166,560	0	0	
Zurückbehaltene Zinsen für die ersten 18 Monate . . .	288,000	0	0	
Sinkender Fonds . . .	48,000	0	0	1,405,502 9 3
Dito für die erste Anleihe .	694,000	0	0	
Contingent-Kosten . . .	8,942	9	3	
Vorläufig auf Zinsen vorgeschossenes Geld	200,000	0	0	
	Netto-Betrag			1,370,497, 10 9
	Oder in Dollars			6,852,487.

Von diesem Netto-Product . . 1,370,497:10:9
müssen wir ferner abziehen . . 291,699:5:8
welche das Haus Barclay nicht im Stande war aufzubringen,
so daß . . . . 1,078,792:5:1 oder 5,393,991 Dollars in der Wirklichkeit der einzige Theil der zweiten Anleihe war, welcher in den letzten 3 Jahren für die inneren Bedürfnisse von Mexico angewandt worden

ist. Ueber die Art, wie diese ausgegeben worden sind, kann man nicht eher etwas Bestimmtes wissen, als bis der Congreß die ausführlichen Berichte der beiden letztern Jahre empfangen hat. Es ist viel von unüberlegten Ausgaben geredet worden, und auf keine Weise unwahrscheinlich, daß ein plötzlicher Zuschuß an Gelde die gewöhnlichen Wirkungen hervorgebracht habe. Auf jeden Fall war indessen auch einiges Gute mit dem Uebel vermischt. Nach den bereits von Herrn Esteva bekannt gemachten Berichten ist ein bedeutender Theil der Anleihen auf folgende Weise angewandt worden:

	Dollars
Ankauf von Tabak und Papier für die Fabriken, nebst Rückständen für die vorhergehenden Jahre	1,616,256
Bezahlung alter Schulden . . .	439,287
Waffen, Schiffsausrüstung, Kleidung für die Truppen u. s. w.	917,549
Fremde Gesandtschaften	108,995
Remessen nach Californien und für die Vertheidigung der Gränzen . . .	400,000
In Allem	3,482,087

Dieß ist wenigstens nützlich ausgegebenes Geld und wie theuer man es sich auch verschafft hat, so darf man es doch nicht beklagen; denn ohne dasselbe würde sich Mexico nie aus seinem gedrückten Zustande, in welchen es der lange dauernde bürgerliche Krieg gestürzt hatte, erhoben haben.

Ich habe jetzt nur noch die Hauptfacta in den vorhergehenden Seiten zu recapituliren.

Das Einkommen betrug zwanzig Jahre vor der Revolution von 1790 bis 1810 nach den authentischen Be-

richten 20 Millionen Dollars im Durchschnitt jährlich. Zwei der Hauptquellen dieses Einkommens, die Abgabe auf Gold und Silber und die Indianische Kopfsteuer, welche zusammen 6,800,000 Dollars betrugen, nämlich die erstere 5,500,000 Dollars und die zweite 1,300,000 Dollars, sind unter dem gegenwärtigen System abgeschafft worden, die eine auf gewisse Zeit, die andere für immer. Aber ihre Stelle ist durch den Aus- und Einfuhrzoll ersetzt. Dieser trägt bei dem immer mehr zunehmenden Handel des Landes bereits, wie wir gesehen haben, 4,073,237 Dollars in Einem Jahre statt der 500,000 Dollars, zu welcher er unter der vicekönigl ichen Regierung angeschlagen wurde.

Die Monopole für Tabak und Schießpulver, das Postamt, die Lotterie und die Abgabe in der Bundesstadt bleiben unverändert. Das Salzmonopol ist hinzugefügt worden.

Das confiscirte Eigenthum der Klöster und die Inquisition können der Media anata und mesada entgegengesetzt werden, obgleich die Alcavalas, welche allein 3 Millionen Dollars trugen, nebst den untern Zweigen, Karten, Stempel, Erlaubniß zu Hahnengefechten und einem Theil der Zehnten den Staaten überlassen worden sind. Das Contingent, welches diese wieder zu bezahlen haben, 3,136,875 Dollars, beträgt mehr als das dadurch entstehende Deficit.

Es giebt also keinen Grund zu vermuthen, daß die Einkünfte der Föderation geringer seyn werden, als die früher von Spanien aus dem Lande gezogenen. — Es erfordert aber Zeit und Ruhe, und meiner Meinung nach wird das Jahr 1825 wohl dasjenige seyn, in welchem die

Einkünfte der Mexicanischen Schatzkammer, denen von 1803 gleichkommen.

Einige Fortschritte sind indessen bereits gemacht worden. Von dem Ertrage der Einkünfte von 1810 bis 1821 ist nichts Gewisses bekannt; der allgemeinen Annahme nach überstiegen sie jedoch die Summe von 14 Millionen Dollars nicht.

	Dollars
Nach dem Umsturze der Spanischen Herrschaft durch Iturbide waren die Einkünfte 1823	5,409,722
1824 betrugen sie sicherlich nicht mehr als	8,452,828
Für 1825 kann man als Minimum annehmen	11,500,000
und 1826	13,000,000

indem man etwas weniger, als ein Siebentheil zu den gegenwärtigen Eikünften der zehn Monate in Esteva's Bericht von 1827, statt des dort angenommenen Fünftels für den Ertrag von zwei Monaten, für welche die Rechnungen noch nicht aufgeführt sind, hinzufügt.

Während derselben Zeit sind die Schätzungen der Ausgaben von	17,986,674	Dollars
oder mit den Zinsen der fremden Anleihen	2,109,600	
	20,096,274	

reducirt worden auf 13,363,098 Dollars: so daß, wenn man selbst eine Million mehr als Esteva's Anschlag für die Ausgaben im Kriegsdepartement anschlägt, dennoch eine Ersparung von fast sechs Millionen Dollars im Laufe von vier Jahren stattgefunden hat: nämlich

	Dollars
Schätzungen für 1827, mit den Anleihezinsen	13,363,098
dazu eine Million für das Kriegsdepartement	14,363,098
Schätzung für 1825, mit Dividenden der Anleihe	20,096,274
Ersparniß 1827:	5,733,176

Dieß ist ein Resultat, welches genugthuender für Alle diejenigen seyn muß, deren Interesse durch das letzte Ausbleiben von Remessen aus Mexico gelitten hat, als der ausführlichste Versuch auf dem Papiere, die Existenz eines Ueberschusses zu beweisen, der nicht den geringsten practischen Nutzen bringt.

Von den Einkünften der einzelnen Staaten, welche bestehen in:

1) Münz-Abgaben;

2) Alcavalas;

3) drei Procent Zoll von fremden, im Gebiete jedes Staates verbrauchten Waaren. — Gewinn am Tabaksverkauf;

4) drei Procent Ausfuhrzoll von Silber;

5) Stempel;

6) Einkommentare und andere Municipalabgaben;

7) Abgaben von Pulque, Theatern, Stier- und Hahnengefechten, werde ich im Laufe dieses Werkes, bey Gelegenheit der Beschreibung meiner Reise in das Innere ausführlich reden.

Neunte Abtheilung.

Bemerkungen über den Handel von Mexico. — Seine frühere und wahrscheinlich auch zukünftige Wichtigkeit. — Was er durch die Revolution gelitten hat. —

Ich beginne diese Abtheilung, wie ich es bereits schon bei mehrern andern Gelegenheiten gethan habe, mit einem Berichte von dem gegenwärtigen Zustande des Mexicanischen Handels und einer Uebersicht seiner Beschaffenheit, vor dem Jahre 1810. Man wird es mir indessen nicht als eine verstellte Bescheidenheit anrechnen, wenn ich gestehe, daß ich nur sehr ungern an diese Arbeit gehe, da es besonders schwierig war, während der letzten 3 Jahre in Mexico die erforderlichen Belege für jede entscheidende Behauptung zu erlangen.

Seit der Eroberung Mexico's bis zum Anfange der Revolution war der Mexicanische Handel auf die beiden Häfen von Acapulco und Veracruz beschränkt, durch welche eine sehr geringe Einfuhr von Chinesischen und Europäischen Manufacturwaaren in das Land gebracht wurde. Den Handel von Acapulco leitete eine königliche Gallione von circa 12 bis 1500 Tonnen und die Europäische Einfuhr wurde auf gleiche Weise bis zum Jahre 1778, wo eine gewisse Handelsfreiheit den Colonien gestattet wurde, nach der östlichen Küste von Neu-Spanien in Flotten von Registerschiffen, welche die Regierung ausdrücklich zu diesem Zwecke befrachtete, und die ein königlicher Officier befehligte, gebracht. Diese Flotten segelten einmal in 4 Jahren aus Sevilla oder Cadix ab. Einige bedeutende Handelshäuser, in Mexico etablirt, versahen während die-

ser Periode fast gänzlich den Verkehr mit Europa. Sie kauften die Ladungen der Registerschiffe bei Ankunft der Flotte auf dem Markte zu Jalapa, bestimmten die Detailpreise nach ihrem Wohlgefallen und vertheilten alsdann die verschiedenen Einfuhrartikel an die Kaufleute im Innern des Landes.

Im Jahre 1778 fand aber eine bedeutende Veränderung statt; die Abschaffung der Registerschiffe und die gestattete Verbindung mit den vorzüglichsten Häfen Spanien's machten dem ausschließlichen Monopol von Mexico ein Ende und ermunterten viele Spanische Capitalisten sich in Veracruz, dem einzigen Einfuhrhafen an der Atlantischen Seite des Mexicanischen Gebietes, niederzulassen. Diese neuen Häuser, welche entweder Commandite anderer Häuser in Spanien waren oder auf eignes Risiko Geschäfte machten, vergrößerten den Handel bedeutend. Die Hauptstadt wurde, mit Ausnahme dessen was jährlich daselbst verbraucht wurde, nur ein bloßer Transito-Platz, der Markt von Jalapa hörte auf, und die Grossisten, welche sich im Innern schnell vermehrten, kamen nach der Küste und kauften zu Veracruz die Vorräthe, welche die kleineren Kaufleute und die Consumenten im Innern des Landes bedurften. Dieser Stand der Dinge, freilich schlecht genug, weil die Einfuhr auf einen Ort beschränkt war, und der Werth jedes Artikels daher durch die Landfracht erhöht wurde, hatte doch viele Vortheile vor dem frühern System voraus und seiner Wirkung läßt sich ein allmäliges Steigen in der Industrie, den Producten und Einkünften von Mexico zuschreiben. Humboldt hat im zwölften Capitel des sechsten Buchs seines Essai politique die günstigen Folgen dieses Impulses näher bestimmt. Es

erhellt daraus: 1) daß bei einem Vergleiche zweier verschiedenen Zeiträume von 4 Jahren von 1774 bis 1778 und von 1787 bis 1790 ein Unterschied von 8,928,293 Dollars für den Betrag der Ausfuhr allein zu Gunsten des neuen Systems stattfand, und 2) daß bei einer ferneren Vergleichung von zwei zwölfjährigen Zeiträumen vor und nach dem Decret für den freien Handel, die Einkünfte von 131,135,286 Dollars auf 233,302,557 Dollars und die Ausfuhr von Dollars allein von 155,160,564 auf 224,052,025 gestiegen war. Ungeachtet der Vortheile aber, welche die Regierung selbst von den 1778 gemachten Concessionen genoß, und der daraus folgenden Wahrscheinlichkeit, daß dieselben durch fernere Gewährungen bedeutend erhöht wurden, setzte doch der Reichthum, der sich schnell in Veracruz anhäufte, verbunden mit einer genauen Kenntniß der Bedürfnisse und mit Hofintriguen die dort etablirten Kaufleute in den Stand sich jedem Project, durch welches ihr Monopol angegriffen werden könnte, mit Erfolg zu widersetzen, und alle Pläne, die gelegentlich dem Spanischen Ministerium vorgelegt wurden für die Eröffnung einer Verbindung mit dem Inneren vermittelst anderer Häfen, welche den Einwohnern der Central- und der nördlichen Provinzen zugänglicher waren, als Veracruz, zu vernichten. Der ganze Handel mit Europa war auf diesen Ort beschränkt, und wir müssen daher in den Berichten seines Consulado (oder der Corporation der dort etablirten Kaufleute, 1795 durch eine königliche Cedula errichtet) die einzigen authentischen Data suchen, welche man sich über den frühern Handel von Spanien verschaffen kann. Diese Berichte umfassen eine Zeit von 25 Jahren von 1796—1820 und wiewohl man bedauern muß, daß die verschiedenen Ar-

tikel, aus welchen die Einfuhr bestand, nicht specificirt sind in der Balanza general (so hieß der Bericht des Consulado), so kann man diese doch in andern Quellen finden, vorzüglich bei Humboldt, und die Balanza behält ihre Wichtigkeit, indem sie den jährlichen Gesammtbetrag der registrirten Aus- und Einfuhr für einen langen Zeitraum mittheilt. Nach Humboldt's Schätzung 1803 betrug die Ausfuhr

	Dollars.
Gold und Silber	17,000,000
Cochenille	2,400,000
Zucker	1,300,000
Mehl	300,000
Indigo	280,000
Gesalzenes Fleisch	100,000
Häute	80,000
Sarsaparille	80,000
Vanille	60,000
Jalape	60,000
Seife	50,000
Campescheholz	40,000
Pfeffer von Tabasco	30,000

oder 21,780,000 Dollars, welche er als den Durchschnittsbetrag der Ausfuhr, wie ihn die Zollregister während mehrerer Friedensjahre gegeben haben, festsetzt.

Der Ausfuhrbetrag jedes Jahres im Durchschnitte belief sich nach demselben Verfasser auf

	Werth in Dollars
Roxas (Leinwand, Baumwollenzeuge, Seidenzeuge ꝛc.)	9,200,000
Papier (300,000 Rieß)	1,000,000

	Werth in Dollars
Branntewein	1,000,000
Cacao	1,000,000
Queckſilber	650,000
Eiſen	600,000
Stahl	200,000
Wein	700,000
Wachs	300,000
	14,650,000
oder allgemeiner Ausfuhr, im Durchſchnitt	22,000,000
Einfuhr — —	15,000,000
Betrag des Handels	37,000,000

(Mouvement du commerce.)

Hier iſt das für Rechnung des Königs ausgeführte Silber, ſo wie das für die königlichen Monopole eingeführte Papier und Queckſilber mit eingeſchloſſen. Wir müſſen dieſen Umſtand erwähnen; weil die Consulado-Berichte, welche ſich nie um die Aus- und Einfuhr für die königliche Schatzkammer bekümmerten, ſonſt zu ſehr von Humboldts Annahme abweichen und dieſer widerſprechen würden; jene muß alſo zu jedem Jahre hinzugefügt werden, um den Totalbetrag zu geben.

Während der fünf und zwanzig Jahre, welche die Berichte aus Veracruz umfaßten, belief ſich der Handel von Neuſpanien mit Ausſchluß der eingeſchmuggelten Waaren wie folgt.

Ausfuhr	Dollars
Werth in Dollars nach Spanien	197,853,520
Dito nach Cuba und dem Spaniſchen America	49,388,246
Direct nach fremden Ländern	32,292,457
Totalbetrag	279,534,223

Einfuhr		Dollars
Von Spanien . .	186,125,113	
— Cuba u. s. w. . .	51,008,190	
— fremden Ländern direct	21,972,637	
		259,105,940
Totalbetrag der Aus- und Einfuhr in 25 Jahren		538,640,163
Die Ausfuhr bestand in edeln Metallen	209,777,206	
Americanischen Producten	69,757,017	
Totalbetrag		279,534,223
Die Einfuhr bestand in Europäischen Producten aus Spanien und den von ihm abhängigen Ländern . .	224,447,132	
Amerikanische Producte .	34,658 808	
Totalbetrag		259,105,940
Aus- und Einfuhr . .		538,640,163

Ungefähr neun Zehntheile davon waren von dem Mutterlande monopolisirt; nämlich:

Werth des Handels (in Dollars) von Spanien und den von ihm abhängenden Ländern, mit Mexico von 1796 bis 1820	484,375,069
Werth des Handels während derselben Periode mit andern Ländern direct .	54,265,094
	538,640,163

Selbst dieser kleine Betrag des directen Handels rührte von zufälligen Umständen her, welche den Hof von Spanien zwangen, gelegentlich von allen gewöhnlichen Regeln abzuweichen, wie dieß z. B. 1807, 1808, und 1809 geschah, wo fremde Schiffe Erlaubniß zum Handel mit

Veracruz bekamen und in dem kurzen Zeitraum von drei Jahren ausführten:

	Dollars
An Gold und Silber	27,825,504
— Cochenille	2,043,480
— Zucker	554,652
	30,423,636
Die directe Einfuhr betrug zur selben Zeit	19,202,912
Aus- und Einfuhr	49,626,548
Das Uebrige des directen Handels wurde vertheilt unter die Jahre 1817, 1818 und 1820, wo es sich belief auf . .	4,638,546
Totalbetrag des directen Handels .	54,265,094

Der jährliche Durchschnittsbetrag des Handels von Veracruz war also:

Ausfuhr.	
Edle Metalle	8,391,088
Andere Producte	2,790,280
	11,181,368
Einfuhr.	
Europäische Manufactur-Waaren und Producte	8,977,885
Amerikanische Producte	1,386,352
	10,364,237
Totalbetrag der Aus- und Einfuhr . .	21,545,606

Vier Zehntheile der Einfuhr kamen aus den Manufacturen Alt-Spaniens und seiner Colonien, die übrigen sechs Zehntheile aus anderen europäischen Ländern, indirect über Spanien oder Cuba, und die Remessen dafür gingen auf demselben Wege zurück *).

*) Diese ganze Analyse der Balanza de Comercio verdanke ich dem schätzbaren Bericht über den Veracruzhandel, den Herr

Zu dem oben gegebenen jährlichen Durchschnittsbetrag der Aus- und Einfuhr müssen noch 9,840,687 Dollars hinzugefügt werden; nämlich 8,340,667 Dollars 3 Realen, als Durchschnittsbetrag der auf Rechnung des Königs, während eines Zeitraums von 13 Jahren, von 1779—1791 ausgeführten edeln Metalle; und 1,500,000 Dollars, welche, nach der niedrigsten Schätzung, das für die Minen und das Königliche Tabacksmonopol eingeführte Queckſilber und Papier gekostet haben muß.

	Dollars	Realen.
Diese beiden zusammen, geben für		
die vollen 25 Jahre .	226,016,684	3
Hinzugefügt zu der Aus- und Ein-		
fuhr der Balanza General	538,640,163	0
macht es	764,656,847	3

als Gesammtbetrag, oder 30,586,273 Dollars 7 Realen als jährlichen Durchschnittsbetrag der Aus- und Einfuhr von Veracruz.

Dieß beläuft sich weit geringer, als Humboldt's Schätzung (37 Millionen), aber ist, wie ich glaube, richtiger, denn in den 22 Millionen, zu denen er die Ausfuhr von Mexico anschlägt, rechnet er:

Zucker, zu dem Betrag von .	1,300,000	Dollars
Cochenille	2,400,000	—
und Mehl	300,000	—

da Zucker nur im Durchschnitt von 1804 bis 1810 inclusive 281,025 und Cochenille 1,100,327 Dollars jährlich betrug; über den Betrag des ausgeführten Mehles finde

---

Mackenzie, der 1823 und 1824 englischer Consul daselbst war, verfaßt hat.

ich nichts Gewisses; in diesen drei Artikeln allein, war also eine Verringerung von 2,618,648 Dollars, indem

die Schätzung betrug . . .	4,000,000 Dollars
die wirkliche Ausfuhr aber nur .	1,381,252 —
Die Differenz, berechnet auf einen Zeitraum von sieben Jahren .	2,618,648 Dollars.

Dieß reducirt Humboldt's Anschlag von 37 Millionen auf 34,381,352 Dollars; und da ich vielleicht den Werth des Queckſilbers und Papiers zu niedrig geschätzt habe, indem diese sich wohl auf etwas mehr als anderthalb Millionen Dollars jährlich belaufen haben, so wird der Unterschied zwischen dem in den Consulado-Berichten gegebenen Betrage und den Berechnungen im Essai politique, obgleich immer noch sehr bedeutend, doch beträchtlich verringert. —

Während derselben Periode soll der Verbrauch von Wollen- und Baumwollenzeugen, eigener Fabrik, sich in Mexico wenigstens auf zehn Millionen Dollars jährlich belaufen haben, oder auf 250 Millionen während des ganzen Zeitraums von 25 Jahren, so daß die Manufacturwaaren, die im Lande verfertigt wurden, beinahe dem Werthe der registrirten Einfuhr (259,105,940) aus Europa und Amerika gleichkam, obgleich der Geschmack für die feineren Artikel der europäischen Industrie, nach Humboldt, zu Anfange dieses Jahrhunderts sehr vorherrschend war.

Wahr ist es, daß die registrirte Einfuhr europäischer Manufacturwaaren, auf keine Weise den Betrag der wirklichen Consumtion des Landes angiebt; denn eine Durchschnittseinfuhr von 8,977,883 Dollars, würde bei einer Bevölkerung von sechs Millionen, nur eine Consumtion von zwölf Realen (anderthalb Dollars) für jedes Indivi-

duum jährlich betragen; während nach den Berechnungen des Vera-Cruz Consulado die Consumtion der Producte und Manufacturwaaren des Landes, zur selben Zeit, für jede Person 32 Dollars 3 Realen im Durchschnitt betrug. Es ist daher glaublich, daß ein sehr großer Schmuggelhandel getrieben wurde, und daß daher die Consumtion der Manufacturwaaren des Landes nie der der europäischen so gleich kommt, wie es in dem registrirten Berichte Beider zu seyn scheint. Trotz dem würde es aber immer ein merkwürdiges Factum bleiben, daß in einem so spärlich bevölkerten Lande wie Mexico jemals ein Wetteifer zwischen dem rohen Gewerbfleiße der Eingebornen und den Erzeugnissen Europäischer Maschinen stattfand, wenn nicht das Monopol von Veracruz es hinreichend erklärte.

Dieser Haven hatte eine bequeme Lage für die Bedürfnisse der Hauptstadt, und der mittleren Theile des Flachlandes; für die nördlichen Staaten lag er aber zu entfernt, indem es wenige Kaufleute in Durango, Sonora oder den östlichen Provinzen gab, welche reich genug waren, die nöthigen Bedürfnisse zu liefern, deren Preis, außer den hohen Zöllen und dem Gewinnste von 200 Procent, den der Einführende machte, noch durch eine Landfracht von 300—500 Lieues außerordentlich erhöht wurde.

Der größere Theil der Bevölkerung sah sich also gezwungen in seiner eigenen Industrie, einen Ersatz für diejenigen Bedürfnisse zu suchen, welche er nicht im Stande war, sich von den Nationen der alten Welt zu verschaffen; obgleich es vielleicht keinen einzigen in Mexico verfertigten Manufacturartikel gab, den man nicht aus Europa viel besser und wohlfeiler hätte beziehen können. Auch hier übte das Monopolsystem seinen verderblichen Einfluß

aus, denn sobald die inländischen Manufacturen einige Wichtigkeit erlangten, fielen sie in die Hände spanischer Capitalisten, welche sie so viel wie möglich in die unmittelbare Nachbarschaft der Hauptstadt (zu La Puebla und Queretaro) brachten. — Aus diesen Plätzen mußten sich nun die Bewohner des Inneren ihre gewöhnlichen Consumtionsartikel holen, und alle wetteifernden Fabriken daselbst, wurden dadurch entmuthigt.

Die Wirkungen dieses Systems sowohl auf den fremden wie auf den inländischen Handel, entwickelte Herr Rāmŏs Arĭzpĕ im Jahre 1811 (als Deputirter bei den Cortes, für den Staat von Cŏhăhŭīlă) in einem Berichte über die inneren östlichen Provinzen, von den ich bereits geredet habe *).

Er führt darin an, daß die in diesen Provinzen producirte Wolle und Baumwolle ausgeführt und gegen Ende des Jahres von Queretaro und San Luis grob bearbeitet zurückgebracht wurde, jedoch mit allen Kosten doppelter Fracht, und drei oder vier Alcavalas, je nachdem sie durch verschiedene Hände gegangen war, belastet. —

Diesen Nachtheil zeigt er noch weit größer, in Hinsicht auf europäische Waaren. Sie wurden in Cadix aus der zweiten Hand gekauft (denn es gab dort nur wenige nach Mexico einzuführende wirklich spanische Artikel), in Veracruz aus der dritten, in Mexico, Queretaro oder Zacatecas aus der vierten, auf dem großen Markte zu Saltillo (wo die Detailhändler der östlichen Provinzen sich

*) Die östlichen inneren Provinzen, unter der alten Territorial-Eintheilung des Landes, umfaßten: Cohahuila und Texas, Neu-Leon, Neu-Santander und Tämäulĭpäs.

ihren jährlichen Vorrath anschafften) aus der fünften und in jeder von den Provinzen aus der sechsten.

Ehe sie nun daselbst ankamen, bezahlten sie einen Eingangs- und Ausgangszoll in Cadix; einen Eingangszoll in Veracruz; Alcăvălă daselbst, Alcavala für die Fortschaffung nach Mexico oder Queretaro, wo der Saltillo-Händler seinen Vorrath einkaufte; Alcavala in Saltillo und wiederum Alcavala in jeder Provinzialstadt, wo die Waaren zuletzt verkauft wurden. — Der ursprüngliche Verfertiger hatte seinen Vortheil, der Cadixer Kaufmann den seinigen; die Kaufleute von Veracruz, Mexico oder Queretaro den ihrigen; der Saltillo-Händler den seinigen; die Detailhändler auch den ihrigen; und die ganze Summe dieser aufgehäuften Abgaben und Profite nebst den Kosten der Landfracht von der Küste, obendrein auf einem großen Umwege, fiel den unglücklichen Einwohnern von einem Theil des Landes zur Last, welches bei einem vernünftigeren System, alle seine Bedürfnisse hätte zu einem mäßigen Preise und ohne alle Schwierigkeit, vermittelst der Häven von San Bernardo (in Texas), Refugio (an der Mündung des Rio Bravo) und Altamira, welche Alle innerhalb 60 Lieues von den bedeutendsten Städten entfernt liegen, befriedigen können.

Jede Aenderung in dieser Hinsicht erforderte aber eine vorläufige Revision des ganzen Codex der Prohibitivgesetze, und dieß war ein viel zu zarter Gegenstand für die Monopolisten von Cadix und Veracruz, um nicht jede Bemühung deßhalb, welche ihr Geld oder ihr Einfluß abwenden konnte, zu verhindern. —

Solange dieß währte, waren alle Häven nördlich von Veracruz geschlossen und die Bewohner der Gränzprovin-

zen von Mexico gezwungen, ihren ganzen Vorrath von Bedürfnissen für das Jahr, auf dem großen Markt von Saltillo einzukaufen. Aber selbst hier hatten sie besondere Nachtheile zu erdulden. Es ging so wenig von dem in der Hauptstadt gemünzten Gelde nach dem Norden zurück, daß die Pächter oft gezwungen waren ihre Zahlungen mit Producten zu machen, wobei sie einen solchen Verlust erlitten, daß der ganze Ertrag eines Besitzthums oft nicht hinreichte, um den Eigenthümer in den Stand zu setzen, seine Familie mit den nothwendigsten Bedürfnissen zu versehen. In diesem Falle wurde Credit gegen Verpfändung eines Theils seines Eigenthums gegeben, und man hatte von Jahr zu Jahr Nachsicht mit der Schuld, bis diese endlich so anschwoll, daß sie die ganze Besitzung verschlang. Auf diese Weise fiel kein geringer Theil des Land-Eigenthums im Norden, in die Hände der Kaufleute von Mexico und Saltillo.

Die westlichen Provinzen des Inlandes, welche reicher an edeln Metallen waren, sahen sich in den Stand gesetzt, vermittelst derselben, eine regelmäßigere Zufuhr von europäischen Waaren zu erhalten; und vor 1810 wurden Tausende von Maulthieren für den Handel zwischen Durango und der Hauptstadt gebraucht. Sie kamen mit Silberbarren, Häuten, Talg, Korn, etwas Wein, Capsicum und mitunter mit Waizen beladen, und kehrten mit Bergwerksbedürfnissen (Queckſilber, Stahl und Eisen), Branntwein und mit ausländischen und inländischen Manufacturwaaren bepackt zurück.

Während dieser Periode wurden oft zu Puebla allein, 20,000 Mantas (Stücke Baumwollenzeug zu 32 Ellen jedes) jährlich verfertigt, und zu Queretaro 63,000—65,000

Arrobas Wolle zu Panos, Xergetillas, Bayetas und Xergas (Namen der verschiedenen Wollenwaaren unter dem Volke) verarbeitet. Der jährliche Durchschnittsbetrag derselben wurde auf 600,000 Dollars geschätzt.

Seife, Leder, Hüte und Töpferzeug wurden gleichfalls in großer Menge gemacht; zu gewisser Zeit bildete die irdene Waare von La Puebla und Guadalajara einen bedeutenden Ausfuhrartikel auf der westlichen Küste, wo sie zu Acapulco, nach Peru und Guayaquil verschifft wurde.

Der Handel war jedoch auf der Seite des Stillen Oceans nie bedeutend im Verhältniß zu dem von Veracruz. Er bestand fast ausschließlich aus Chinesischen und Indischen Seidenwaaren und Musselin, welche die Ladung der Gallione oder Nao de la Chiua ausmachten, wofür baares Geld remittirt wurde. Der Totalbetrag derselben wechselte von anderthalb Millionen zu zwei Millionen Dollars; die ganze Aus- und Einfuhr belief sich innerhalb 15 Jahren, bis 1810, wo der Gallionenhandel eines natürlichen Todes verstarb, im Durchschnitt nicht über drei und eine halbe Million Dollars.

Aus der obigen Angabe wird man ersehen: 1) daß der jährliche Durchschnittsbetrag des Mexicanischen Handels mit Europa im Durchschnitt vor 1821 betrug:

	Dollars
Mit der Aus- und Einfuhr für den königlichen Schatz	30,586,273
Ohne dieselbe	21,545,606

2) Daß der Werth des Handels auf der West-Seite (bis 1810) drei und eine halbe Million Dollars; also zusammen mit der Ausfuhr von Veracruz eine Summe von 34,086,273 Dollars betrug. —

3) Daß die ganze Ausfuhr von Acapulco, und fünf Sechstheile der Ausfuhr von Veracruz in edlen Metallen bestand.

4) Daß theils die Einfuhr Spanische Erzeugnisse enthielt (Wein, Branntwein, Oel, Papier und Seidenwaaren), theils Europäische Manufacturwaaren, welche meist aus Spanien oder der Havanna eingebracht wurden. Die directe Einfuhr belief sich in 25 Jahren auf weniger als ein Zehntel des Ganzen.

5) Daß die Ausfuhr jedes Jahres im Durchschnitt die Einfuhr überstieg; und

6) daß der Werth der inländischen Manufacturwaaren in Wolle und Baumwolle allein (ohne Lederwaaren, Hüte, Sattlerarbeit, Töpferwaaren mit einzuschließen) ungefähr dem Werthe aller Einfuhr aus jedem anderen Theile der Welt gleich kam.

Das Obige ist eine rohe Skizze des Handels von Mexico bis 1810. — Die erste bedeutende Veränderung wurde durch den Bürgerkrieg veranlaßt, welcher in diesem Jahre ausbrach, und die Regierung schon 1812 zwang die Häfen von Tampicō und Tūspăn im Osten und von San Blas im Westen, zu öffnen, wegen der Unmöglichkeit die hinreichende Menge Europäischer Manufacturwaaren über Veracruz allein zu beziehen, da die Verbindung mit diesem Hafen oft Monate lang von den Insurgenten unterbrochen wurde.

Fremde Schiffe waren jedoch von diesen Häfen ausgeschlossen und der Totalbetrag des directen Intercurses mit fremden Ländern, überstieg in den Jahren 1817, 1818 und 1820 nicht vier und eine halbe Million Dollars auf der östlichen Seite.

Hinsichtlich der westlichen Küste ist nichts Gewisses

bekannt; aus den unvollkommenen Berichten, welche ich im Stande war mir zu verschaffen, erhellt, daß der Handel von San Blas, wiewohl er im Anfange bedeutende Wichtigkeit erlangte, durch die aus den Englisch-Westindischen Inseln, von Spanischen Kaufleuten hinüber geschickten Waaren doch bald gänzlich auf Spanische Schiffe beschränkt wurde, und erst im Jahre 1821 eine entscheidende Aenderung stattfand. —

Während dieses Jahres trug sich die Unabhängigkeitserklärung der Armee zu und eine der ersten Wirkungen der politischen Emancipation bestand darin, das Land von dem System absoluter Prohibition, durch welches es so lange gelitten hatte, zu befreien. — Fremde Schiffe wurden eingeladen die Mexicanischen Häfen zu besuchen, in gänzlicher Gleichheit mit den Spanischen Fahrzeugen; und die meisten Spanischen Capitalisten, abgeschreckt durch die Aussicht auf solche Eingriffe in ihre frühern Monopolrechte, und entmuthigt durch den Stand der Dinge zogen sich mit ihren Familien nach Spanien oder Cuba zurück.

Sie wurden durch Fremde, vorzüglich durch Engländer und Amerikaner nebst einigen Franzosen und Deutschen ersetzt; diese waren meist Commissionnaire und fanden es vortheilhafter die Detailhändler im Innern direct, ohne Zwischenhändler, zu versorgen. Demzufolge ließen sie sich in der Stadt Mexico nieder und hatten nur Correspondenten in den Häfen, um die ihnen von Europa zugesandten Waaren weiter zu besorgen.

Auf diese Weise wurden Veracruz und Alvarado (dieser Hafen war 1823 dem fremden Handel geöffnet worden) reine Transitoplätze, mit Ausnahme ihrer eigenen Consumtion, welche jedoch in den Seeplätzen im Osten un-

bedeutend ist, da der Verbrauch von Jalapa, der Hauptstadt von Veracruz, z. B. nicht über 600,000 Dollars jährlich betragen soll.

Ein großer Theil der Englischen Manufacturwaaren, welche jetzt in Mexico verbraucht werden, geht durch die Hände der Nordamericaner. Nachdem ihn Americanische Schiffe zu Tampico, Soto la Marina, und Refugio an das Land gebracht haben, verfügen Nordamericanische Kaufleute darüber zu San Luis Potosi und Saltillo, wo sie Niederlassungen gegründet haben und fast im alleinigen Besitz des Handels sind.

Die Wichtigkeit dieses Zweiges darf nicht nach seinem Werthe in frühern Zeiten geschätzt werden, denn der Handel, von allen künstlichen Hindernissen befreit, hat sich tausend neue Eingänge geöffnet; und eine der ersten Früchte dieses heilsamen Wechsels war die Befreiung der nördlichen Provinzen von jenen Uebeln, welche Hr. Ramos Arizpe im Jahre 1811 so nachdrücklich schilderte. —

Sie steigen jetzt täglich im Gedeihen und haben alle Aussicht, durch die Nachbarschaft von Neu Orleans und die Leichtigkeit der Verbindung mit der Küste, so gut wie die Hauptstadt selbst, mit allen Bedürfnissen versorgt zu werden.

Der Congreß hat mit freigebiger Hand dem ganzen Mexicanischen Gebiet ähnliche Vortheile zufließen lassen. Die ganze Küstenlinie, vom äußersten Ende der Halbinsel Yucatan an bis an die Gränze der Vereinigten Staaten, wird bereits von fremden Schiffen besucht; und in gerader Folge von Süden nach Norden sind die Häfen von Sisal, Campeche, Isla del Cārmĕn, Guăsăcoālco, Ălvărādŏ, Veracruz, Tūspăn, Puēblŏ, Vīejŏ de Tămpīcŏ, Tampīco de

las Tămăulīpas, Sŏtŏ la Marīna oder Santander, Refugio, San Bernardo, und Galveston dem Europäischen Handel geöffnet worden, und dienen bereits als Medium der Verbindung mit dem Flachlande.

Dieß hat wiederum zur Errichtung von Niederlagen geführt, welche, ohne alle Verbindung mit der Hauptstadt, in den innern und nördlichen Provinzen ihre Zufuhr direct, aus dem nächsten Hafen bekommen.

So ist z. B. San Luis Potosi das Depôt für Tampico und Soto la Marina geworden, von denen es ungefähr so weit entfernt ist, wie Mexico von Veracruz (100 Lieues), wogegen Güter über Veracruz und die Hauptstadt gesandt eine Landfracht von 250 Lieues bezahlen müßten, ehe sie San Luis erreichen.

Cătōrcĕ wird auf gleiche Weise durch Soto la Marina versorgt; Saltillo, Monterey und Mondōva erhalten ihre Zufuhr aus Refugio, und Texas die seinige aus der Bai von Galveston und dem Hafen von San Bernardo, zwischen welchen Orten und Neu-Orleans bereits Dampfböte gehen.

Auf der westlichen Küste dient Guadalajara als Depôt für Săn Blās; Cūliăcăn, Ălămōs, Cōsăla und die andern Minenstädte mit Durango (auf dem Flachlande) für Mazatlan; und Villa del Fuerte, Arispe (in Sonora), Jesus Maria und Chihuahua für Guaymas, einen prächtigen Hafen unter dem 28° B. ungefähr in der Mitte des Golfs von Californien.

Acapulco fängt gleichfalls an besucht zu werden, da es auf der westlichen Küste der der Hauptstadt am Nächsten liegende Hafen ist.

Diese plötzliche Ausdehnung der Verbindungscanäle

hat natürlich die Schwierigkeit, eine allgemeine Uebersicht des Betrags des jetzigen Mexicanischen Handels, oder eine Analyse seiner verschiedenen Bestandtheile zu geben, zur Folge.

Es wird indeß allgemein angenommen, daß die erste Wirkung der Revolution 1821 eine unmittelbare außerordentliche Abnahme in der Aus- und Einfuhr zu Wege brachte. — Der Gesammtbetrag derselben zu Veracruz belief sich

1821 auf . . .	17,244,569	Dollars.
1822 — . . .	14,030,478	—
1823 — . . .	6,259,209	—

Die Aenderung wird noch auffallender, wenn man die Einfuhr allein betrachtet.

1821 fiel dieselbe von ihrem Durchschnittswerthe von 10,364,238 Dollars auf 7,245,052 Dollars oder ungefähr zwei Drittel herab; 1822 auf 3,723,019 Dollars oder ungefähr ein Drittel des frühern Belaufs. 1823 stieg sie langsam, indem sie in Allem 3,913,019 Dollars betrug, also die Einnahme des vorigen Jahres um 190,000 Dollars überstieg, doch aber nur ungefähr zwei Drittel des frühern Betrags ausmachte.

Während der erstern beiden Jahre kann die Ein- und Ausfuhr von Veracruz als eine billige Schätzung der Aus- und Einfuhr des Landes im Allgemeinen angenommen werden, da keine andern Häfen damals besucht wurden. 1823 war dieß aber nicht länger der Fall. Drei und zwanzig Americanische Schiffe besuchten den Hafen von Tampico in diesem Jahre und da die Feindseligkeiten zu Veracruz im September mit dem Castell St. Juan, das damals in den Händen der Spanier war, anfingen, so wurde das Zollhaus nach Alvarado, dem bedeutendsten Einfuhrhafen, für jene Zeit verlegt.

Man müßte also einen genauen Bericht über den Handel von Tampico und Alvarado während der vier letztern Monate des Jahres 1823 besitzen, um den wirklichen Betrag des Handels von Mexico während dieses Jahres bestimmen zu können, und es war mir unmöglich diesen zu bekommen.

Im Jahre 1826 wurde ein Bericht über den Handel von Alvarado im Jahr 1824, bekannt gemacht, woraus erhellt, daß der ganze Betrag der Aus- und Einfuhr sich belief auf Dollars.

	15,158,941
Die Einfuhr betrug	11,058,291
nämlich:	
Küstenhandel	284,087
Americanische Producte	878,737
Europäische Producte in Americanischen Schiffen, über Cuba und Yucatan . .	3,481,831
Europäische Einfuhr, direct . . .	6,413,636
Gesammt-Betrag	11,058,291

Die Ausfuhr von 1824 betrug in Allem 4,098,650 Dollars.

Die directe Einfuhr aus Europa in Veracruz während derselben Periode, betrug . 1,023,759 Dollars

Die Ausfuhr . . . . 593,007 —

Gesammt-Handel von Veracruz 1824 } 1,617,646 Dollars.

2,423,019 Dollars von den 4,098,650 Dollars, welche die Ausfuhr von Alvarado betrug, waren in gemünztem oder verarbeitetem Silber; das war eben so der Fall mit 431,130 Dollars von den 593,907 Dollars der Ausfuhr von Veracruz.

Der Gesammtbetrag der Aus- und Einfuhr in jenem Jahre, in den beiden Häfen betrug 16,774,587 Dollars nämlich:

Gesammt-Einfuhr zu Alvarado und Veracruz	12,082,030	—
Gesammtausfuhr	4,692,557	—
	16,774,587 Dollars.	

Der Handel von Alvarado und Veracruz im Jahr 1824 war aber auf keine Weise der von Mexico; denn obgleich die Englischen Schiffe für den Golf befrachtet wurden, so löschten sie doch ausschließlich in diesen beiden Häfen, und es ist bekannt, daß nicht weniger als 5,000 Tonnen Americanischer Schiffung 1824 für den Handel zwischen Tampico und den Vereinigten Staaten gebraucht wurden.

Es wird daher zwiefach nöthig seyn, den Belauf dieses Handels (welcher hauptsächlich in der Einfuhr Europäischer Waaren bestand), zu vergewissern, ehe irgend eine Schätzung von dem Handel des Landes im Allgemeinen gemacht werden kann; dieß ist aber unglücklicher Weise unmöglich, da man nicht im Stande war sich irgend eine authentische Nachricht über diesen Gegenstand zu verschaffen.

Nimmt man indessen vier Millionen Dollars als den Werth der Ein- und Ausfuhr der 5,000 Tonnen Schiffung an und fügt diese vier Millionen zu dem Grosso-Betrag des Handels von Alvarado und Veracruz (16,776,587 Dollars) hinzu, so wird man wenig Unterschied zwischen dem Handel von Mexico im Jahr 1824 und seinem jährlichen Durchschnittsbetrag vor Erklärung der Unabhängigkeit finden, nämlich 21,545,606 Dollars, mit Ausschluß der Ein-

und Ausfuhr für den königlichen Schatz, wie sich das von selbst versteht.

Es war in der Art der Einführung und in der Beschaffenheit der eingeführten Artikel, mehr als in ihrem Betrage, wo die größte Aenderung stattfand.

Im Jahre 1821 wurde die ganze Einfuhr mit Ausnahme von 37,995 Dollars, auf spanischen Schiffen aus Spanien oder dessen Besitzungen, ohne alle Dazwischenkunft oder Theilnahme irgend einer fremden Macht, eingeführt.

1822 betrug die Einfuhr, aus Spanien und dessen Besitzungen nur 2,553,255 Dollars, während die directe Einfuhr aus fremden Ländern auf 1,169,764 Dollars, also fast auf das Dreißigfache des Belaufs von 1821, stieg.

1823 belief sich die spanische Einfuhr zu Alvarado und Veracruz nur auf ein Viertel ihres Betrags während des vorigen Jahres, nämlich auf 480,007 Dollars; dahingegen die directe Einfuhr aus fremden Häfen auf 2,090,732 Dollars stieg, ohne irgend eine Einrechnung für die 23 Schiffe aus den Vereinigten Staaten, welche zu Tampico ausluden, zu machen.

1824 betrug die Einfuhr direct aus Europa zu Alvarado und Veracruz 7,437,375 Dollars und die der europäischen Producte von Cuba 3,481,831 Dollars, während durchaus keine directe Einfuhr aus Spanien stattfand. Zu Tampico war der Handel gänzlich in den Händen der Vereinigten Staaten, während zu Alvarado von 18,730 Tonnen Schiffung 8,320 direct auf Europa kommen.

Diese Facta zeigen deutlich, wie sich die Verbindungscanäle von 1821 bis 1824 gänzlich änderten. Im ersten

Jahre löschte kein fremdes, im letzten kein spanisches Schiff in irgend einem mexicanischen Hafen.

Ein ähnlicher Wechsel trug sich in der Beschaffenheit der Ausfuhr selbst zu.

Spanische Seidenzeuge, welche im Jahr 1821 zu dem Betrage von 1,205,219 Dollars eingeführt wurden, fielen 1822 auf 224,228 Dollars. — 1823 beliefen sie sich nur auf 212,778 Dollars und 1824 ist keine Spur von denselben in den Einfuhrlisten von Alvarado und Veracruz zu finden. — Die Baumwollenzeuge stiegen im Betrage, nach Verhältniß der Abnahme der Seidenzeuge. — 1821 beliefen sie sich nur auf 888,726 Dollars; 1823 stiegen sie auf 1,156,787 Dollars und obgleich nichts Authentisches für 1824 existirt, so läßt sich doch aus anderen Gründen schließen, daß ihr Werth in diesem Jahre wenigstens 2½ Millionen Dollars betrug.

Spanische Weine und Branntweine, welche 1821 noch allein in Mexico bekannt waren, wurden gänzlich durch französische ersetzt; von diesen Letzteren ist 1824 zu Alvarado und Veracruz für 927,366 Dollars aus einer Gesammteinfuhr von 1,062,790 Dollars ausgeschifft worden.

Die einheimischen Manufacturwaaren theilten das Schicksal der spanischen: sie kamen allmälig außer Gebrauch, da die Mexicaner fanden, daß man weit bessere Dinge für einen viel geringeren Preis haben konnte, und werden bald ganz verschwunden seyn. Queretaro wird zwar noch durch einen Contract mit der Regierung für die Bekleidung der Armee, erhalten; aber die Baumwollenspinnereien zu La Puebla und in anderen Städten des Inneren, haben sich gezwungen gesehen, ihre Industrie auf einen andern Punct zu richten.

Dieß ist in einem so spärlich bevölkerten Lande nicht allein nicht zu bedauern, sondern kann als sehr vortheilhaft betrachtet werden; einige wenige Städte werden allerdings zuerst bei diesem Wechsel leiden, der allgemeine Vortheil des Landes wird aber befördert werden, so wie der des fremden Manufacturisten, welcher nicht allein auf eine Rückfracht schätzbarer roher Producte rechnen kann, sondern auch die Nachfrage nach europäischen Waaren zunehmen sieht, in demselben Verhältniß wie der Werth der im Lande verfertigten Wollen- und Baumwollenzeuge, welcher vor der Revolution sich auf zehn Millionen Dollars jährlich im Durchschnitte belief, abnimmt. — Diese Summe wird jetzt zu den Bedürfnissen des Landes gefügt. —

So sind die Hauptänderungen, welche die Revolution in dem Intercurs zwischen Mexico und Europa hervorbrachte, beschaffen. —

Da die Berichte über die Häfen während der drei letzten Jahre sehr unvollständig ausfallen, an der Westseite obendrein diejenigen Häfen, welche jetzt am besuchtesten sind, wie z. B. Mazatlan und Guaymas, vor 1825 kein Zollhaus hatten, so müssen wir unsere wenigen Bemerkungen auf folgende Puncte beschränken.

Diese umfassen:

1) den Belauf des mexicanischen Handels im Jahre 1827, nach dem Ertrage der Zollhäuser und der Zahl der dabei gebrauchten Schiffe geschätzt.

2) die Wahrscheinlichkeit einer Zu- oder Abnahme desselben im Laufe der nächsten fünf Jahre.

3) Das jetzt befolgte System mit Rücksicht auf den

ausländischen Handel und die Verbesserungen, deren es fähig ist.

Der erste dieser Puncte läßt einigen Beweis zur Unterstützung der von mir gefaßten Meinung zu; der zweite führt unvermeidlich zu vagen Schlüssen, die nur nach den Thatsachen, auf welchen sie sich gründen, einige Aufmerksamkeit verdienen. — Der dritte besteht nur aus einer Angabe von Factis, bei denen man nicht in's Einzelne zu gehen braucht, da ein längst beabsichtigter neuer Tarif erschienen seyn wird, ehe dieß Buch geendet ist.

Hinsichtlich des ersten Punctes habe ich bereits angegeben, daß die erste Wirkung der Revolution von 1821 eine plötzliche Abnahme im commerciellen Intercurse Mexico's mit Europa zur Folge hatte; dieser wurde in drei aufeinander folgenden Jahren von $21\frac{1}{2}$ Million Dollars (dem jährlichen Durchschnitt bis 1821) auf 17 — 14 und 6 Millionen Dollars, wozu er 1823 in Veracruz herabsank, reducirt. — Fügt man drei Millionen für die Ein- und Ausfuhr zu Alvarado und Tampico hinzu, so findet man, daß der bona fide Handel von Mexico im Jahre 1823 nicht die Summe von 9 Millionen Dollars überstieg. —

Diese schnelle und dem Anscheine nach unnatürliche Verringerung in der Consumtion eines Landes gerade zu demselben Augenblicke, als ihm gestattet wurde die Vortheile des freien Handels mit Europa zu genießen, wird theilweise durch die Entfernung aller derjenigen, welche früher Mexico mit den Bedürfnissen des Handels versahen, wie durch die Zeit, welcher fremde Ankömmlinge bedurften, um sich vollkommen einzurichten, erklärt. — Das ganze Jahr 1822 und ein großer Theil von 1823 verstrich während dieser

Einrichtungen, welche durch die Nothwendigkeit eine neue Communicationslinie mit dem Inneren zu eröffnen, sehr verwickelt wurden. Veracruz war obendrein als Haven, wegen seiner Nähe zu dem Castell von Ulloa, fast unbrauchbar geworden. Die Spanier ferner, welche nur mit Widerwillen ihren Halt im Lande aufgaben, waren noch immer damit beschäftigt, ihre Angelegenheiten zu ordnen und fremde Speculanten fanden daher wenig Aufmunterung, so lange dieser Uebergangszustand währte. — Erst zu Anfange des Jahres 1824 faßten sie hinlängliches Vertrauen zu der Dauer der neuen Einrichtungen, und erwarben sich die nothwendigen Kenntnisse der vorhandenen Verbindungs-Canäle, um den commerciellen Intercurs mit Mexico einigermaaßen thätig zu betreiben.

Die Wirkungen desselben in diesem Jahre sind bereits gezeigt worden. Der Handel von Veracruz und Alvarado stieg von 6 auf 16½ Million, während der von Tampico, welcher allein 5000 Tonnen amerikanischer Schiffung erforderte, den Gesammtbetrag der Ein- und Ausfuhr dieses Jahres dem früheren Durchschnittsbelauf von 21,545,606 Dollars nahe gebracht haben muß. —

Die seit jener Zeit gemachten Fortschritte lassen sich unmöglich genau bestimmen. Verbindet man den Ertrag der Zollhäuser mit der Zahl der für den mexicanischen Handel gebrauchten Schiffe, so findet man so ziemlich eine Norm, um den Anschlag zu bestimmen, und nach diesem gebe ich hier das Resultat meiner Nachforschungen

	Dollars
1824 trugen die Zölle während des ganzen Jahres ein	4,351,218
1825 während acht Monate . . .	4,842,354
1826 während zehn Monate . . .	7,043,237

Im Jahre 1823 war die Zahl der in der Provinz Veracruz löschenden Schiffe, wie folgt

	Veracruz.	Alvarado.	Tampico.	Zusammen
Englische Schiffe	12	3	0	15
Amerikanische —	34	15	23	72
Spanische —	30	0	9	39
Mexicanische —	18	0	0	18
Französische —	1	0	0	1
Dänische —	1	1	0	2
Schwedische —	1	0	0	1
	97	19	32	148

Zu Veracruz, wo es allein registrirt wurde, belief sich das Tonnenmaaß auf 8524 Tonnen.

Die Berichte für 1824, welche ich besitze, geben keine ähnliche Classification der Schiffe, und erstrecken sich nicht auf Tampico. Sie zeigen nur an, daß im Laufe dieses Jahres 176 Schiffe in die Häven von Alvarado und Veracruz einliefen und 18,730 Tonnen ausmachten. — Neun und dreißig dieser Schiffe waren mexicanische (bei dem Küstenhandel gebraucht); die übrigen alle amerikanische oder europäische; die von der Regierung bekannt gemachte Balanza giebt jedoch nicht an, ob der Ausdruck americanische Schiffe auch die Insel Cuba einbegreift, und ob unter den 61 europäischen Schiffen sich auch spanische befanden.

Es würde vielleicht überflüssig seyn, eine Analyse des Jahres 1825, während welches, langsame aber sichere Fortschritte gemacht wurden, zu geben. Ich gehe daher sogleich zu 1826 über, in dessen Laufe folgende Schiffe in mexicanische Häfen einliefen. —

Aus England	55 .	95
— dem englischen Westindien . .	25 .	
— Gibraltar	15 .	

Aus Frankreich	49
— Holland	15
— Italien	6
— Dänemark	1
— Hamburg und Bremen	2
— Schweden	1
— Preußen	1
— Spanien	1
— den Vereinigten Staaten . . .	399
— Lucia, Guayaquil und anderen Häven des Stillen Oceans	46
— Columbia	6
— China	5
— Asien	2
Wallfischfänger an der Küste von Californien .	10
Zusammen	639
Prisen aus der See	8
Mexicanische Schiffe	626
Zusammen	1273

Man muß gestehen, daß diese außerordentliche Zunahme an Thätigkeit, in dem Intercurse zwischen der alten und neuen Welt, verbunden mit dem Steigen der Zölle von vier auf acht Millionen Dollars (wenn man etwas weniger als eine Million für die in der Einnahme von 1826 nicht eingeschlossenen Monate annimmt) sehr zu Gunsten der zunehmenden Wichtigkeit des mexicanischen Handels spricht. Zwar mag er nicht die goldenen Visionen derjenigen realisiren, welche 1825 die neue Welt als eine Quelle schnellen augenblicklichen Reichthums betrachteten, aber einem wohlgeregelten kaufmännischen Uebernehmungsgeiste, zeigt er eine Aussicht künftiger großer Vortheile. Es feh-

len mir gegenwärtig die Mittel, diese genau zu bestimmen, aber ich bin der Meinung, daß ein Handel, bei welchem 629 Kauffahrteischiffe aus Europa, den Vereinigten Staaten, Asien und den südlichen Küsten des Stillen Oceans beschäftigt wurden, mehr werth sey, in dem Verhältniß von fast drei zu eins, als ein Handel, bei dem nur 210 Schiffe gebraucht wurden. Denn das ist der Betrag der Schifffahrtsberichte für 1824, wenn wir zu den 176 zu Alvarado und Veracruz einregistrirten Schiffen noch 34 mehr für die 5000 Tonnen amerikanischer Schifffahrt, welche zu Tampico während desselben Jahres eingetragen wurden, rechnen. — Kam daher der Handel von 1824 dem jährlichen Durchschnittsbetrage vor der Revolution (21½ Million Dollars) gleich, so muß der von 1826 bedeutend höher gewesen seyn.

Die Aenderung ist hauptsächlich in der Einfuhr zu suchen; denn die ausführbaren Agricultur-Producte des Landes haben sich seit 1824 wenig geändert. Sie bestehen fast gänzlich aus den edeln Metallen, Cochenille, etwas Indigo, Vanille, Campeche-Holz, Jalappe und Sarsaparille, Pfeffer und Cacao von Tabasco, nebst Baumwolle, Häuten und Mehl, welche im Norden anfangen einige Wichtigkeit zu erlangen.

Die hinreichende Zeit, um den Durchschnitts-Werth dieser verschiedenen Artikel zu bestimmen, ist noch nicht verflossen. — Derselbe wird noch für viele Jahre beständigen Veränderungen ausgesetzt seyn; denn da der kürzlich dem Lande gegebene Impuls fortdauert, so werden die Producte sich vermehren mit der zunehmenden Leichtigkeit dieselben gegen europäische Erzeugnisse auszutauschen, und es läßt sich also nicht wohl eine Berechnung dieses Gegenstandes wagen.

Jetzt deckt indessen nur der Gesammtbetrag des aufgebrachten Silbers die Differenz zwischen dem Werthe der Einfuhr und dem der ausführbaren Agriculturproducte. Das geprägte Geld sämmtlicher Münzen belief sich 1827 auf 8,452,000 Dollars, während die registrirte Ausfuhr des baaren Geldes während derselben Periode 7½ Millionen überstieg.

Es hat vielleicht Interesse für den Leser, da andere mehr authentische Data fehlen, den Fortschritten von einigen der verschiedenen Zollhäuser in den, dem fremden Handel seit 1824 eröffneten Häfen nachzuspüren, da ihre Einnahmen, trotz aller Nachtheile eines gänzlich neuen Systems, das obendrein in seiner ersten Anwendung untauglichen Agenten anvertraut wurde, gewiß das beste Zeugniß für die zunehmende Thätigkeit des Handels ablegt. — Ich gebe daher eine vergleichende Uebersicht des Betrages ihrer Einnahme. —

	Betrag in Dollars 1824 — 1826	10 Monate.
Campeche	115,033	157,464
Isla del Carmen		19,280
Tabasco	7,446	36,682
Tampico (Pueblo Viejo) .	367,680	480,195
Tampico de Tamaulipas . . .		326,640
Refugio und Soto la Marina		
Im Jahre 1823 . .	14,538	478,734
Im Jahre 1824 . .	113,119	
Acapulco 1821 . .	20,362	422,343
Acapulco 1824 . .	100,308	
Mazatlan . . .	30,392	125,298
Guaymas 1821 . .	26,736	44,676

Ich muß hier wiederholen, daß die in dieser Tabelle angeführten Summen durchaus keinen Begriff von dem Werthe der, in die verschiedenen Häfen gebrachten Einfuhr, geben, sondern nur zeigen sollen, was für die Organisation eines Systems gethan worden ist, durch welches der Betrag dieser Einfuhr später bestimmt werden kann.

Das Schmuggeln herrscht übrigens gegenwärtig noch auf der östlichen, wie auf der westlichen Küste in schändlicher Ausdehnung vor. Ein sehr großer Theil der europäischen Waaren, welche durch die Vereinigten Staaten kommen, bezahlt gar keine Abgaben; und ohne Zweifel hat die Hoffnung, ihre Ladungen auf ähnliche Weise einzubringen, so viele Besitzer von Kauffahrteischiffen, auf der Seite des Stillen Oceans bewogen den Hafen von San Blas zu verlassen und zu Mäzätlan und Guaymas auszuladen, wo sich bis 1825 kein Zollhaus befand.

Alle diese Umstände machen es unmöglich die gegenwärtige Consumtion Mexico's zu berechnen, da man sich weder den Betrag der Einfuhr, noch den der Ausfuhr, oder eine billige Schätzung des unerlaubten Handels verschaffen kann. — Daß sie die von 1824 übersteigen muß, ist klar, und eben so sichtbar, daß die Quantität der consumirten europäischen Manufacturwaaren unendlich größer seyn muß, als zu irgend einer Periode vor der Revolution, wo an jedem Artikel ein Gewinn von 150 Procent gemacht wurde, dahingegen jetzt der Verkauf nur zu oft, die Fracht, weder die Abgaben und die ersten Kosten deckt.

Ich gehe jetzt zu dem zweiten Puncte über, betreffend die Wahrscheinlichkeit einer Zu- oder Abnahme des Handels im Laufe der nächsten fünf Jahre.

Diese Frage umfaßt mehrere bedeutende Betrachtun-

gen, denn um zu bestimmen, ob die Nachfrage nach europäischen Waaren in Mexico bereits ihre volle oder natürliche Ausdehnung erlangt habe, muß man nothwendiger Weise festsetzen, wie der Zustand des Landes 1824 beschaffen war, und wiefern man von seinen Hülfsquellen sagen könne, daß sie sich in dem Laufe der beiden letzten Jahre entwickelt haben.

Man kann annehmen, daß Mexico erst im Jahre 1824 anfing sich von den Wirkungen eines vierzehnjährigen Bürgerkriegs zu erholen, während welches das Land nicht allein erschöpft, sondern auch allmälig eines großen Theils seines Capitals beraubt worden war. Die Alt-Spanier, in deren Händen dasselbe sich aufgehäuft hatte, begannen in einer sehr frühen Periode des Freiheitskampfes für ein Ereigniß Sorge zu tragen, dessen Möglichkeit sie vorhersahen, indem sie die größte Masse ihres beweglichen Eigenthums nach Europa sandten. — Es blieben zwar Einige und behielten einen hinreichenden Theil ihrer Fonds, um dem Handel eine gewisse Thätigkeit zu geben, und besondere Zweige der Industrie zu befördern: aber selbst die Kühnsten entfernten sich, als die Trennung von dem Mutterlande unvermeidlich wurde, und in den Jahren 1821 und 1822 wurde das ganze Surplus-Capital, so zu sagen, der Circulation entzogen. Von dem Belaufe desselben läßt sich keine genaue Schätzung ermitteln, da ein großer Theil auf geheimen Wegen aus dem Lande geschafft wurde. Die Mexicaner behaupten, daß es die Summe von hundert Millionen überstieg, und daß eine bedeutende Masse in Gold und Silber ausgeführt wurde.

Diese plötzliche Verringerung des circulirenden Mediums konnte nur in einer Colonie stattfinden, welche, wie

Mexico, durch besondere Umstände, von einem nicht ganz ihm gehörenden Capital abhing. In dem geordnetsten Staate hätte sie große Verlegenheit und Mangel hervorgebracht, um so mehr mußte sie in einem verschwenderischen und sorglosen Lande für's Erste die Möglichkeit irgend einer Verbesserung gänzlich zerstören. Alle Hülfsquellen des Nationalreichthums waren versiegt, und da die Periode der größten Abnahme des circulirenden Mediums mit der der größten Niederdrückung in den Minen zusammentraf, so ist es wohl möglich, daß das Land sich ohne Hülfe von außen nicht von dem unglücklichen Zustande, in welchen eine Concurrenz so ungünstiger Umstände es versetzt hatte, zu erholen vermochte. — Die Hülfe wurde theils in der Gestalt von Anleihen, theils in Remessen, welche die verschiedenen Bergwerksgesellschaften zur Fortsetzung der Werke, an denen sie Antheil hatten, herschossen, gewährt. — Der Belauf beider Hülfsmittel war indessen unbedeutend im Verhältniß zu dem, dem Lande entzogenen Capital, aber hinreichend, um die natürlichen Hülfsquellen in's Leben zu rufen und dem System den Impuls zu geben, dessen Wirkungen ich in den vorhergehenden Blättern geschildert habe.

Daß aber diese Wirkungen in dem kurzen Zeitraume von drei Jahren so beträchtlich wurden, ist kein geringer Beweis sowohl für die Fähigkeiten des Landes als auch für die Vortheile, welche es aus seiner Befreiung von den frühern Einschränkungen zieht; man kann sie aber nicht als ein reines Criterium dessen was die Handelsbedürfnisse Mexico's seyn werden, wenn sie sich nicht mehr auf die ersten und wesentlichsten Elemente künftigen Gedeihens beschränken, sondern sich allmälig auf die bedeutendsten

Zweige der früheren Agricultur-Industrie erstrecken werden, betrachten.

Die Minen haben bis jetzt noch keine Berichte geliefert, und wiewohl das, zu der Bearbeitung derselben angewandte Capital, die wohlthätigsten Wirkungen auf diejenigen Zweige des Ackerbaues und Handels, welche mit den Bergwerken unmittelbar in Verbindung stehen, gehabt hat, so können wir doch nur auf den Ertrag der Minen, nicht aber bloß auf das Capital, durch welches derselbe bewerkstelligt werden soll, hinsichtlich einer bleibenden Vervollkommnung, Rücksicht nehmen. — Die jetzt ausgegebenen Summen können die Zufuhr der Bedürfnisse im Inneren vermehren und den Landeigenthümern in der Nähe der Minendistricte, die Mittel verschaffen sich mit europäischen Manufacturwaaren, die sie sonst entbehren müßten, zu versorgen, aber sie sind nicht im Stande einen Ueberschuß derjenigen Artikel, aus welchen die bedeutendste Einfuhr Mexico's wahrscheinlich späterhin bestehen wird und wovon die meisten (Zucker, Kaffee und Indigo) die Anwendung eines kleinen Capitals zu ihrem Baue erfordern, ehe sie beträchtlich werden können, hervorzubringen.

Dieses Capital müssen die Minen liefern; sie allein sind im Stande das Fehlende in dem circulirenden Medium Mexico's, das so manche nützliche Pläne scheitern machte, und bis jetzt die Fortschritte hemmte, zu ergänzen.

In einem Lande, wo man drei Procent monatlich in der Hauptstadt für Geld (und obendrein bei der größten Sicherheit) erhielt, ist für Capitalisten keine große Lockung ihre Fonds zu Agricultur-Speculationen herzugeben. Es darf daher nicht überraschen, wenn man hört, daß in den letzten drei Jahren sehr wenig gethan worden ist, um die

Vortheile zu benutzen, welche die Verschiedenheit des Clima und der Producte auf dem östlichen Abhange der Cordillera zu gewähren vermag. — Dieß mußte unter allen Umständen der Zeit überlassen werden, denn die Seedistricte sind nicht allein spärlich bevölkert, sondern auch merkwürdig wegen des gleichgültigen indolenten Characters ihrer Bewohner, der zuzunehmen scheint, je freigebiger die Natur und je leichter es ist, sich die nothwendigsten Bedürfnisse des Leben zu verschaffen. Die Schwierigkeit eine solche Menschenclasse dazu zu bringen, sich anzustrengen, ist ohne Zweifel ein bedeutendes Hinderniß für schnelle Verbesserung.

Demungeachtet ist aber schon Manches daselbst geschehen, wenn man die Zeit abwarten konnte. So ward der Zucker, der einen so beträchtlichen Artikel in der Ausfuhr Mexico's vor der Revolution ausmachte, und sich 1802 und 1803 allein auf 1,500,000 Dollars jährlich belief, in der Provinz Veracruz nur durch freie Arbeiter gebaut; die während dieser Periode eingeführten Sclaven haben nichts zur Vermehrung des Ertrages beigetragen.

Der Kaffee- und Tabacksbau um Cordova herum, wird heutigen Tages auf gleiche Weise geleitet; auch fand man keine Schwierigkeit sich eine hinlängliche Anzahl Arbeiter zu verschaffen, um die Cultivation auszudehnen und mit der größeren Nachfrage Schritt zu halten. Von der Thätigkeit, welche durchgängig im Thale von Cuautla herrscht, habe ich bereits oben gesprochen, und finde keinen Grund meine Hoffnung auf große, wenn auch allmälige Verbesserungen, sinken zu lassen. Diese Verbesserungen aber erfordern Zeit, Fleiß und Capitalien, und die beiden Letzteren hängen in großem Maaße von den Minen ab, welche,

indem sie den Geldumsatz vergrößern, die Mittel liefern müssen, und mit den Mitteln die Neigung jene Zweige des Ackerbaues, welche am Besten die bei ihnen angewandte Zeit und Capitalien belohnen können, zu befördern.

Sollte die Vermehrung des Ertrages der Minen, auf welche ich vertrauend hoffe, so bald eintreten, wie ich glaube erwarten zu dürfen, so kann der Zeitraum, in welchem diese Wirkungen in's Leben treten, sich nicht über fünf Jahre hinaus verzögern.

Sey dieß nun früher oder später der Fall, der mexicanische Handel wird im Verhältniß zu der jetzigen Bevölkerung des Landes nicht eher seine natürlichen Gränzen erreichen, bis der Ertrag des Silbers dem jährlichen Durchschnittsbelauf desselben vor der Revolution (24 Millionen Dollars) gleichkommt; auch glaube ich nicht, daß man auf irgend eine schnelle Vergrößerung der Nachfrage nach europäischen Manufacturwaaren rechnen könne, wenn derselben nicht eine eben so schnelle Verbesserung der Minen vorhergegangen ist.

Es ist möglich, daß die niederen Preise der meisten europäischen Manufacturwaaren während des letzten Jahres, und die Schwierigkeit auch nur den mindesten Profit zu realisiren, die Einfuhr, den Betrag der bei den jetzigen Umständen möglichen Consumtion übersteigen machten; in diesem Falle wird man eine Abnahme der Thätigkeit im Intercurse mit Europa, in den Handelsberichten von 1827 bemerken.

Dieser Umstand ist jedoch unbedeutend, da solche Fluctuationen oft stattfinden. — Andererseits braucht man auch nicht zu fürchten, daß die Nachfrage beträchtlich sinken werde, da bei allen Verbesserungen jeder Schritt den

folgenden erleichtert und Mexico die größte Schwierigkeit, das Beginnen einer neuen Laufbahn, überwunden hat.

Ohne daher den äußersten Werth seines Handels bestimmen zu wollen, gestehe ich nur, daß ich nicht umhin kann zu glauben, derselbe werde große und dauernde Wichtigkeit erlangen. Nur ein unvernünftiges gesetzliches Dazwischentreten von Seiten der mexicanischen Regierung wird im Stande seyn ihn zurückzudrängen, und ich sehe keinen Grund es je zu befürchten; denn was bereits in den letzten drei Jahren geschehen ist, läßt das Beste für die Zukunft erwarten.

Dieß bringt mich auf den dritten und letzten Gegenstand meiner Untersuchung, nämlich auf das jetzige System in Hinsicht auf den ausländischen Handel so wie auf die Verbesserungen, deren dasselbe fähig ist.

Die Abgaben auf die Aus = und Einfuhr in allen mexicanischen Häfen sind auf einen von der Junta suprema gubernativa im Januar 1822 entworfenen Tarif gegründet, der aber in einigen Puncten durch spätere Verordnungen des Congresses modificirt wurde. — Nach demselben mußte von allen Waaren aller Länder eine Abgabe von 25 Procent bezahlt werden. Diese Abgabe war nach einem, jedem besonderen Artikel beigelegten, Werthe, rücksichtlich des Preises der während der Existenz der Monopole Spanien's vorgeherrscht hatte, berechnet. — Außer diesem Zolle wurde noch eine Art Accise in den Städten, wo die verschiedenen Artikel consumirt wurden, unter der Benennung Alcăvălă erhoben. Dieß betrug im Durchschnitt zwölf Procent, jedoch von Wein uud Branntewein fünf und dreißig bis vierzig. Endlich wurden noch gewisse Municipalabgaben in den Städten im Inneren von

den Ayuntamientos erhoben; diese waren aber selten höher als anderthalb Procent.

Sowohl die Alcavalas, die dem Nationalschatz zugehörten, als die Municipalabgaben wurden durch das Gesetz vom 4ten August 1824, welches die Einkünfte der Föderation ordnete, abgeschafft und statt dessen eine Abgabe von 15 Procent auf alle Güter die aus den Häfen in das Binnenland geschafft wurden, (Derecho de internacion) gelegt, während eine andere Abgabe von 3 Procent den Staaten für die auf ihrem Gebiet consumirten Artikel bewilligt wurde. —

Diese Veränderung war, obgleich die zu bezahlenden Abgaben von fremden Einfuhrartikeln auf $4\frac{1}{2}$ Procent stiegen *), dennoch ein Vortheil für den Kaufmann; da es kein größeres Hinderniß für den Handel gab, als das beständige Wiederkehren der Alcavala, für die keine festgesetzte Bestimmung des Werthes stattfand. Dieser wichtige Punct wurde dem Gutachten des Inspectors überlassen und die Schätzung stieg oder fiel, je nachdem man sich mit ihm abgefunden hatte.

Bei dem jetzigen System wird das Derecho de Internacion nach demselben Anschlage wie die Zölle und an dieselben Beamten bezahlt, wodurch die willkührliche Schätzung sehr verringert wird.

Wenn Güter ausgeladen worden sind, so lagern sie im Zollhause, bis sie „dispachirt" werden, wie es heißt. —

---

*) Zoll . . . 25
Alcavalas . . 12
Municipal-Abgabe $1\frac{1}{2}$
$38\frac{1}{2}$

Zoll 25
Derecho de internacion . 15
Derecho de consumo . 3
43

Dieß besteht darin, daß sie der Zollinspector untersucht, und ihren Werth nach dem Tarif bestimmt, was 40 Tage nach ihrer Landung geschehen seyn muß. — Die Bezahlung des Zolls hat drei Monate Zeit.

Etablirte Häuser oder Individuen, die Sicherheit stellen, dürfen ihre Waaren nach dem Binnenlande versenden, ohne die Abgaben vor dem durch das Gesetz bestimmten Termin bezahlen zu müssen; Individuen, die keine Sicherheit geben können, oder nicht etablirt sind, bezahlen vor der Versendung.

Was nicht durch den Tarif verboten ist, kann in jedem Hafen der Republik ausgeschifft und aufgespeichert werden, bis man sich an die Regierung hat wenden können.

Artikel, die nicht im Tarif angeführt sind, werden von dem Vista oder Inspector mit Zuziehung des Administrador oder Collecteurs geschätzt, und die Schätzung nach ähnlichen Artikeln bestimmt.

Queckſilber, mathematische und chirurgische Instrumente, nützliche Maschinen, Bücher, Zeichnungen und Risse, Musikalien, Saamen und Pflanzen, Flachs (gehechelt und ungehechelt) und Thiere aller Arten sind frei von jeder Abgabe.

Die Ausfuhr von unverarbeitetem Gold und Silber ist verboten, die aller anderen Producte aber erlaubt. Die folgenden Artikel sind einer Abgabe unterworfen, wenn sie das mexicanische Gebiet verlassen.

	Procent.
Gold (gemünztes)	2
Gold (verarbeitetes)	1
Silber (gemünztes)	$3\frac{1}{2}$
Silber (verarbeitetes)	3

	Procent.
Cochenille (feine) zu 60 Dollars per Arroba	6
Cochenille (Staub) zu 10 — — —	6
Cochenille (geringere) — do do	6
Vanille (zu 40 Dollars das Tausend)	10

Schiffe aller Nationen (mit Ausnahme der spanischen, wegen des Krieges;) werden in den mexicanischen Häfen zugelassen, nach Bezahlung der festgesetzten Abgaben; diese besteht aus einer Abgabe von 20 Realen (2½ Dollars) per Tonne, nebst dem Anker- und Hafengelde, das mexicanischen Schiffen in den Ländern, zu welchen die fremden Fahrzeuge gehören, abgefordert wird.

Die Ausfuhrabgaben müssen sogleich bezahlt werden.

Das Derecho de Internacion wird nicht von Gütern, die auf der Küste consumirt werden, bezahlt, sondern nur wenn die Guia, oder der Erlaubnißschein für die Versendung derselben in's Innere, genommen wird.

Nachdem Güter dispachirt sind, müssen die Abgaben, die auf ihnen haften, ohne allen Abzug entrichtet werden, ausgenommen in dem Falle, daß ein Irrthum in der Berechnung oder Bezahlung nachgewiesen werden kann.

So ist der Tarif beschaffen, der seit den letzten sechs Jahren existirt hat, mehr wegen der Schwierigkeit sich über einen besseren zu einigen, als wegen irgend einer besonderen Vortrefflichkeit im jetzigen System, dessen Mängel nur zu sichtbar sind und viele unangenehme Streitigkeiten verursacht haben. —

Die fremden Kaufleute klagen nicht sowohl über den Betrag der zu entrichtenden Abgaben, als über den unsinnigen Maaßstab der Schätzung, nach welchem diese Abgaben bezahlt werden.

Der Werth der durch den Tarif erlaubten Einfuhr wurde, wie ich bereits bemerkt habe, in der ersten Instanz nicht nach beeidigten Facturen bestimmt, sondern nach einer Schätzung des currenten Preises, während des Monopols des Mutterlandes, so daß statt 43½ pro Cent, 100 und 150 pro Cent für manchen Artikel bezahlt worden sind, welche in dem Tarif mit dem Fünf- oder Sechsfachen ihres Werthes angeschlagen waren.

Wo diese übertriebenen Abgaben nicht als ein absolutes Verbot wirken, da bieten sie doch dem unerlaubten Handel einen so reichen Lohn, daß der größte Theil des Verkehres in seine Hände fällt, zu großem Schaden des etablirten Kaufmanns. Dieses Treiben ist bereits in Mexico so weit gediehen, daß Baumwollenzeug, welches nach den darauf lastenden Abgaben nicht unter 5 Realen die Elle verkauft werden konnte, im Jahre 1825 öffentlich für 3 Realen abgelassen wurde, und dieß in solcher Menge, daß etablirte Häuser sich gezwungen sahen, Commissionsartikel mit 30 bis 40 pr. Ct. Schaden zu verkaufen, um ihren Correspondenten in England nur Etwas remittiren zu können. Diesem Uebel wurde ein Wenig durch die Organisation der Zollhäuser an der Küste abgeholfen. Man hat aber dennoch Grund zu vermuthen, daß heutigen Tages ein Drittel der in Mexico consumirten europäischen Manufacturwaaren eingeschmuggelt wird. Im Jahre 1826 schien der Congreß geneigt zu seyn, das einzige wirksame Mittel, die Herabsetzung der Abgaben, anzuwenden. Eine Committee der Deputirten-Kammer verfertigte nach langer Untersuchung der Facturpreise einen Maaßstab für die Schätzungen, in welchem die meisten Irrthümer des alten Tarifs verbessert wurden. Außerdem schlug sie noch eine

Reduction von 14 pr. Ct. in den nach diesen Schätzungen zu bezahlenden Abgaben vor, so daß die ganze Verringerung ohngefähr 50 pr. Ct. betragen haben würde.

Dieß Project wurde von dem Unterhause angenommen, vom Senate aber verworfen und die Sitzungen von 1821 gingen zu Ende, ohne daß es zu irgend einem Verständniß zwischen den beiden Kammern gekommen wäre.

In dem gegenwärtigen Congresse ist bis jetzt noch nichts dafür geschehen, da aber der Tarif einer der Hauptgegenstände der außerordentlichen Sitzungen (im November 1827) ist, so darf man mit Grund hoffen, daß das nächste Jahr eine neue Ordnung der Dinge bringen werde.

Außer der Modification der Zölle, welche die Mexicaner um ihres eigenen Selbst willen früher oder später annehmen müssen, giebt es noch andere wesentliche Puncte, in denen eine Aenderung höchst nothwendig ist. So sind z. B. sehr große Inconvenienzen, durch jenen Theil der vorherrschenden Verordnungen, welcher den Küstenhandel nur den Nationalschiffen gestattet, verursacht. Denn durch eine seltsame falsche Deutung dieses Artikels sahen sich fremde Kauffartheischiffe, welche an der Küste von Mexico mit einer, für verschiedene Häfen und verschiedene Correspondenten, bestimmten Güterfracht ankamen, genöthigt, die ganze Fracht in dem ersten Hafen, in den sie einliefen, auszuladen und mit ungeheuren Kosten kleine mexicanische Fahrzeuge zu miethen, um die, für andere Häfen bestimmten Güter, dahin gelangen zu lassen oder auch sie über Land zu schicken, was in den meisten Fällen, wegen des Mangels an Landstraßen und der großen Entfernung, fast unmöglich ist. Der durch eine solche Anordnung ent-

stehende Schaden ist nicht zu berechnen in einem Lande, wo die Bevölkerung sowohl nach Osten, wie nach Westen gering und die Küstenlinie so ausgedehnt ist.

Auf der westlichen Seite herrscht eine noch viel schlimmere Maaßregel vor. Kauffahrer welche aus Europa um das Cap Horn herum segeln, führen gewöhnlich eine ausgesuchte Ladung, welche darauf berechnet ist, der Nachfrage in den verschiedenen Häfen, die sie berühren, zu entsprechen. Viele der in Mexico verbotenen Artikel sind keine Contrebande in Chili, Peru, Columbien und Guatimala, welche alle Häven am Stillen Ocean besitzen. Ein Schiff kann daher natürlicher Weise Güter für alle diese verschiedenen Märkte am Bord haben und wenn gerade kein Versuch gemacht wird, dieß zu verbergen, so kann man nicht wohl annehmen, daß die Waaren mit betrügerischer Absicht in einen mexicanischen Haven gebracht worden sind. Das ist aber nicht im Geiste des gegenwärtigen Codex von Mexico; denn sollte ein so beschaffenes Schiff mit dem Wunsche seine mexicanische Ladung zuerst auszuladen, in einen mexicanischen Haven einlaufen, so wird die ganze am Bord befindliche Fracht, welche nicht im Tarif der Republik enthalten ist, confiscirt, ob auch die Factura ausweist, daß sie für andere Häven bestimmt war. Dieser Fall hat sich noch 1826 mit einer peruanischen Brigg zugetragen.

Eine andere sehr erhebliche Ursache zur Klage ist das Packhaussystem, hauptsächlich wie es auf der westlichen Küste betrieben wird. Zu Veracruz und Tampico giebt es passende Magazine, um die ausgeladenen Güter aufzunehmen. Zu San Blas aber liegt das einzige Packhaus in der Stadt, in ziemlicher Entfernung von dem Landungsplatze und auf dem Gipfel eines sehr hohen Hügels, wodurch eine große

Verzögerung und Unbequemlichkeit und bedeutender Verlust unvermeidlich wird. Denn welchen Schaden erleiden nicht die Waaren und was kostet nicht das Hin- und Herbringen u. s. w.! Dies ist aber noch nicht Alles; die Magazine sind voll von einer Gattung weißer Ameisen, el comajen genannt, welche Alles angreifen und es in unglaublich kurzer Zeit zerstören. Alle diese Nachtheile, so wie ein Unterschied in der Weise das Derecho de Internacion zu erheben, welches von allen Waaren zu San Blas, nach Verlauf von 90 Tagen, gefordert ward, und eine andere Abgabe von 2½ Procent, Averia genannt, welche für die Ausfuhr von baarem Gelde bezahlt wird, haben den Handel von San Blas, der früher ziemlich bedeutend war, fast ganz zerstört. Diesem Uebel kann nur abgeholfen werden durch die Reform der Mißbräuche, welche selbst die achtbarsten Häuser zwingen, ihre Zuflucht zum Schmuggeln zu nehmen, als das einzige Mittel ihr Eigenthum vor Vernichtung zu schützen.

Der bedeutendste Fehler in den jetzt bestehenden Anordnungen ist aber die Macht, welche dem Vista gegeben ist, Artikel, die nicht ausdrücklich in dem Tarif genannt werden, mit einer nach dem am Nächsten kommenden Artikel geregelten Schätzung zuzulassen. Dadurch entstanden sehr unangenehme Streitigkeiten, welche mehrere Jahre dauerten, bis der Präsident am Ende diesen Punct zu Gunsten der Kaufleute entschied.

Die Offenheit, mit der ich in diesem Abschnitte die Nachtheile, an denen der Handel von Mexico gegenwärtig leidet, dargelegt habe, kann als Beweis dienen, daß ich die Wichtigkeit desselben nicht absichtlich überschätzte. Viele

der jetzt noch vorherrschenden Mißbräuche werden allmählig abgeschafft werden; denn die Commission, welche von der Regierung beauftragt wurde, die Zollhäuser an der Küste zu untersuchen, bezeichnete die meisten der in dieser Abtheilung erwähnten Fehler als solche, die unmittelbarer Abänderung bedürften. Dieß wird aber Zeit erfordern und ich bin der Meinung, daß es besser sey, wenn der gegenwärtige Tarif noch etwas länger seine Kraft behält, indem man dann die Handelsvortheile des Landes genauer kennt, und also kräftiger einwirken kann.

Die Einkünfte von Mexico, bei denen die Zölle einen so bedeutenden Zweig ausmachen, werden nicht eher ihre volle Ausdehnung erhalten, als bis das System alle Verbesserungen deren es fähig ist, angenommen hat; ist dieß geschehen, und sind die Abgaben so reducirt, daß die eingebrachten Waaren mehr in die Hände des großen Haufens der Consumenten gelangen, so wird der Ertrag der Zölle allein, wie ich mit Recht glaube vermuthen zu können, die Ausgaben der Republik decken.

Alles Uebrige muß, wie ich bereits gesagt habe, die Zeit und der allmählige Einfluß auf die Mexicaner selbst entscheiden. Wahrhaft glücklich wird Mexico dann werden, wenn der Congreß einsieht, daß das Interesse der Regierungen sich nicht allein wohl mit dem des etablirten Kaufmanns verträgt, sondern auch insofern eins und dasselbe mit ihm ist, daß der Handel und die Einkünfte mit einander steigen und fallen müssen, und dann, nur dann allein wird Mexico die Stellung erreichen, welche es bestimmt zu seyn scheint, späterhin unter den großen Staaten der Welt einzunehmen, denn nur dann, und dann allein können die wunderbaren Fähig-

keiten seines Bodens und der nicht weniger reiche Ueberfluß seiner mineralischen Schätze, den vollen Ertrag ihres Werthes liefern. —

Zehnte Abtheilung.

Allgemeine Bemerkungen über Mexico hinsichtlich seiner Minen; nebst einer Untersuchung der Frage, ob Mexico durch seine mineralischen Schätze werde in den Stand gesetzt werden seine Handelsverbindungen mit Europa zu vermehren und die Zinsen aller dort contrahirten Anleihen zu decken. — Uebersicht der Bergwerks-Gesellschaften.

Alle Kenntniß der Eigenthümlichkeiten, welche Mexico als ein Minen-Land auszeichnen, verdankt Europa dem Essai Politique des Herrn von Humboldt. Wie wenig man vorher davon wußte, läßt sich aus dem Factum ersehen, daß der seiner großen Genauigkeit wegen gefeierte Robertson in seiner Uebersicht, durchgängig das Clima von Mexico mit dem von Peru und Chile verwechselt und die große Sterblichkeit unter dem Eingeborenen beklagt, die nach seiner Meinung gezwungen sind, in den Minen zu arbeiten. Die Ursache derselben schreibt er dem plötzlichen Uebergange von den heißen schwülen Clima der Thäler zu der dem Hochlande in der heißen Zone eigenthümlichen schneidenden und durchdringend kalten Luft zu. — Ich brauche wohl nicht zu bemerken, daß hier ein gewaltiger Irrthum stattfindet, denn so schrecklich das Loos jener Armen, deren Leiden in dem ewigen Schnee der Andes (zu Upsallata und San Pedro Nostoli) Capitain Head treffend schildert, auch seyn mag, so findet sich doch

keine Aehnlichkeit zwischen ihrer Lage, und der der Arbeiter in den Bergwerken von Neu-Spanien. Zwangs-Arbeit hat man hier nie gekannt; und die Temperatur von Zacatecas und Guanajuato, wo die ersten Minen angelegt wurden, weicht wenig von der zu Tlascala, Cholūlă und Tenōchtitlān, wo die Bevölkerung zur Zeit der Eroberung am Meisten concentrirt war, ab. —

Die metallreichen Bergreihen, welche bis jetzt die Hauptniederlage der großen Minenoperationen der Spanier waren, erheben sich so wenig über die Höhe des Flachlandes, daß ich mit Ausnahme von Jesus Maria (nordwestlich von Chihuahua) kaum einen Minendistrict kenne, in dessen Nähe der Schnee lange liegen bliebe. Real del Monte und Tlalpujahua sind gewiß nicht warm, und das Erstere wird mitunter in Wolken, gehüllt so wie der District El Oro nahe Zimăpān und mehrere andere auf der östlichen Kette der Cordillera. Der Unterschied zwischen ihrer Höhe und der der Hauptstadt übersteigt aber nicht 1,500, oder 2000 Fuß, und die Kälte, welche Reisende, die aus wärmern Gegenden kamen, dort empfanden, ist nur relativ; da der Thermometer selten unter 50° Fahrenheit fällt, ausgenommen in den Nächten, die mitunter sehr kalt sind. Diese Temperatur scheint der Constitution der Indianer wohl zu behagen, denn sie eilen nach diesen Bergdistricten mit ihren Familien, bey der ersten Nachricht von einer neuen Entdeckung und kommen dort eben so gut fort, wie auf dem Flachlande. — Es giebt besondere Stämme von Eingeborenen, welche von Generation zu Generation Bergleute gewesen sind und die ein herumziehendes Leben führen, indem sie mit ihren Weibern und Kindern von einem Districte zum andern pilgern, je

nachdem der Ruf größerer Reichthümer sie dahin zieht. Einer Mine in Bonanza, in welchem Theile des Landes sie auch liegen möge, wird es nie an Arbeitern fehlen, da das System der Bezahlung per Partido (eines Antheils am geförderten Metalle), dessen man sich gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten bedient, immer dem regelmäßigen Lohn, wie hoch er auch seyn möge, in erschöpften Bergwerken, vorgezogen wird. Auf diese Weise fanden die Spanier Mittel und Wege, die entferntesten und schlechtesten Districte zu bevölkern, ohne daß sie nöthig hatten ihre Zuflucht zur Mita oder Tanda zu nehmen, welche in Peru und Chili allgemein angewandt wurden. Die Befreiung von aller Zwangsarbeit war es eben, die nicht wenig dazu beitrug, die Liebe zu Bergwerksarbeiten zu befördern, welche heutigen Tages unter den Eingebornen von Neu-Spanien vorherrscht. Sie halten dieselben für ihre natürliche Beschäftigung und hegen in einigen Theilen des Landes eine entschiedene Verachtung gegen die Landleute, welche gezwungen sind von dem kärglichen Ertrage des Tages zu leben, während ein Barretero oft Mittel findet, plötzlich reich zu werden. Außerdem ist der Gehalt eines Solchen sehr hoch, und er wird keine Arbeit scheuen, um sich die gewohnten Lebensgenüsse, selbst bis zu Excessen, verschaffen zu können.

Man darf also nicht befürchten, daß die letzte Aenderung der Dinge in Mexico es irgend schwierig machen werde, die nöthigen Hände für den Bergbau aufzubringen, wie sehr derselbe auch durch die Compagnieen ausgedehnt werden möge, obgleich große Klagen hinsichtlich dieses Gegenstandes stattfanden, da die Bewohner mehrerer Districte durch den Bürgerkrieg gänzlich versprengt worden waren. —

Alles kehrt allmälig wieder zu dem früheren Stande der Dinge zurück, und zwar ohne nothwendige Anstrengung. So sammelte man z. B. zu Tlälpüjähüa, bei Ankunft der Bergwerksgesellschaft (1825) nur 150 Arbeiter mit großer Mühe; 1827 waren schon 1200 bis 1600 Personen täglich in den Minen beschäftigt, außer 600 oder 700 mehr, welche dazu gebraucht wurden, in den benachbarten Bergen Holz zu fällen und Kohlen zu brennen. Zu Guanajuato vermehrte sich die Bevölkerung im Laufe eines Jahres nach der Niederlassung der Anglo-Mexicanischen und vereinigten mexicanischen Compagnieen von 30,000 bis auf beinahe 45,000. Ein ähnlicher Wechsel fand in Zăcătēcās, Sōmbrērētē und Real del Monte statt. — Hunderte von Indianern kamen aus ihren Wildnissen, in welchen sie eine rohe, von allen Genüssen beraubte Existenz geführt hatten, heraus, um sich durch thätige Arbeit ihren Lebensunterhalt zu verschaffen. Diese Neigung muß natürlich zunehmen, je deutlicher die daraus entspringenden Vortheile hervortreten. Volle Wirkung wird es aber dann erst haben, wenn die Minen anfangen Metall zu geben, denn bis jetzt ist nur der wirklich fleißige Theil des Volkes bei den Vorbereitungswerken beschäftigt gewesen; sobald diese geschlossen seyn werden, fehlt es, der allgemeinen Ueberzeugung zufolge, nicht an Arbeitern.

Die Wichtigkeit der Minen in Mexico beruht nicht allein auf der Quantität der mineralischen Schätze, welche sie hervorbringen, sondern auf dem Impuls, den sie allen anderen großen Interessen des Staates geben.

In einem Lande, dessen größter und fruchtbarster Theil (das Flachland) durch seine eigenthümliche Lage und den Mangel der Verbindung zu Wasser mit der Küste, von

dem Austausch seiner Producte gegen die Fabricate europäischen Gewerbfleißes ausgeschlossen ist, würde die große Masse der Bevölkerung zur bittersten Armuth herabsinken, hätte sie nicht den durch die Minen entstehenden Markt im Innern. In dieser Hinsicht war der geringe Gehalt des mexicanischen Erzes ein Vortheil, indem er den Maaßstab, nach welchem Bergwerke eingerichtet werden mußten, außerordentlich vergrößerte. Drei Millionen Mark Silber, worauf sich der jährliche Ertrag des Landes im Durchschnitt belief, wurden aus zehn Millionen Quintals Erz gezogen. — Die Zahl der dazu erforderlichen Menschen und Thiere war ungeheuer, und an jedem Ort, in welchem sie auf diese Weise versammelt war, entstand eine Nachfrage nach Agriculturproducten, welche mit der zunehmenden Wichtigkeit der Minen stieg und allmälig eine Cultivation in's Leben rief, von der man früher keine Spur gefunden hatte. So waren die Fortschritte der Civilisation und der Agriculturindustrie in Neu-Spanien beschaffen gewesen. Mit Ausnahme der Hauptstadt, welche als Sitz des Gouvernements ihre Wichtigkeit anderen Quellen verdankte, und der Städte La Puebla, Guadalajara, Valladolid und Oaxaca, welche Bischofssitze waren, giebt es kaum eine einzige Stadt in Mexico, welche ihren Ursprung nicht direct oder indirect von den Minen herleitet, und auf gleiche Weise wird man finden, daß die Linie des Ackerbaues daselbst genau der Linie der Entdeckungen in den Minen folgt.

Die fruchtbarsten Theile des Flachlandes sind: das Bajio, welches unmittelbar an Guanajuato gränzt und einen Theil von Valladolid umfaßt; (Guadalajara, Quĕrĕtārō und Guanajuato): das Thal von Toluca und die südlichen Theile des Staates von Valladolid, welche sowohl

die Hauptstadt wie die Minendistricte von Tlälpujähüä, El Oro, Temascaltepec und Ängangëö mit Zufuhr versehen; die Ebenen von Pächüca und Äpäm, welche sich an jeder Seite des Fußes der Berge, auf welchen die Minen von Real del Monte und Chico liegen, erstrecken; Ïtzmïquïlpän, das seine Existenz Timäpän verdankt; Aguascalientes, woher die große Bergstadt Zacatecas ihre Bedürfnisse erhält; ein bedeutender Kreis in der Nachbarschaft von Sömbrërëtë und Fresnillo; das Thal vom Jaral und die Ebenen um San Luis Pötösï, welche Stadt wieder ihren Namen von den Minen des Cerro de San Pedro (ungefähr vier Lieues von derselben) entlehnt. Etwas weiter nördlich finden wir den District von Mätëhüalä, in dem sich jetzt eine werdende Stadt von 7000 Einwohnern, entstanden durch die Entdeckung von Catorce befindet, während zu derselben Zeit (in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts) Durango sehr bedeutend wurde, durch den Impuls, den die Werke Zämbränä's zu San Dïmäs und Guarisamëy der umliegenden Gegend gaben. Seine Bevölkerung stieg in zwölf Jahren von 8000 auf 20000 Einwohner, während die Freigebigkeit dieses glücklichen Bergmanns dasselbe mit neuen Straßen und Plätzen verschönerte. Im äußersten Norden entstand die Stadt Chihuahua durch Santa Eulalia; Bätöpïläs und El Parral wurden jedes der Mittelpunct eines kleinen Cultivationskreises; Jesus Maria bringt heutigen Tages Aehnliches hervor; Mapini, Cuëncämë und Indëë (etwas mehr südwärts) dienten dazu die natürliche Fruchtbarkeit der Ufer des Flusses Näzäs zu entwickeln, während in den niedrigen heißen Gegenden von Sonora und Cinaloa auf der westlichen Küste, fast jeder, auf der Charte, als eine Stadt bezeichnete Ort ursprünglich ein Minendistrict war, oder noch ist.

Das war z. B. der Fall mit Alämös und Cüliäcän, Cösälä und El Rösário, und mit unzähligen anderen auf dem Gebiete der mexicanischen Republik verstreuten Städten, welche nie existirt haben würden, wenn die Minen nicht gewesen wären. Waren sie einmal gebildet, so überlebten sie, wie Humboldt richtig bemerkt, sehr oft die Minen, denen sie ihr Entstehen verdankten, und wendeten sich zum Ackerbau, um anderen Städten ihre Bedürfnisse zu liefern. Einige von ihnen haben indessen eine so unglückliche Lage, daß sie nothwendig das Schicksal ihrer Bergwerke theilen müssen. In diesem Falle wenden sich die Einwohner zu dem nächsten Districte, in welchem Nachfrage nach Arbeitern ist, können aber leicht anderswo hingebracht werden, wenn die ihnen angebotenen Vortheile hinreichen, um ihnen den aus der Ortsveränderung entspringenden Schaden zu ersetzen.

Forscht man den Quellen des Reichthums bei den bedeutendsten adelichen Familien von Mexico nach, so wird man finden, daß sie mit den Städten gleichen Ursprung haben. Die Familie Regla, welche jetzt ein außerordentlich großes Eigenthum an Ländereien, in verschiedenen Theilen der Republik besitzt, kaufte das Ganze, mit dem Ertrage der Minen von Real del Monte. Die Fagoagas verdanken ihr ganzes Ansehen der großen Bonanza des Pavellon zu Sombrerete u. s. w. Der Bürgerkrieg hat zwar den Werth dieser Besitzungen beträchtlich verringert, ja beinahe auf Nichts reducirt, aber es bedarf nur der Zeit, um alles wieder auf seine natürliche Höhe zurückzubringen. Der Saamen des Reichthums ist vorhanden, und je mehr sich das Land einer geregelten Ordnung nähert, desto mehr kann man mit Recht erwarten, daß der Zeit-

punct wieder eintreten werde, in welchem Alles, wie früher, reichliche Früchte trägt.

Der Zustand von Mexico würde allerdings höchst traurig seyn, wenn die Quelle, aus der alle seine Reichthümer fließen, wie Einige vermuthen, erschöpft und vertrocknet wäre. Das Land fände nicht allein keinen Stellvertreter für die Minen, in seinem Handel mit dem Auslande, für welchen sie den großen Stapelartikel Silber liefern, seine Hülfsquellen würden auch in eben demselben Verhältniß, als seine Kraft, sich die Bedürfnisse von außen zu verschaffen, abnehmen. Der Ackerbau würde sich darauf beschränken, nur so viel hervorzubringen, als jedes Individuum zu seinem Lebens-Unterhalt bedürfte. Districte, welche früher als die reichsten der ganzen Erde bekannt waren, würden für immer ungebaut liegen; die großen Minenstädte würden wieder zu dem Zustande herabsinken, in welchem sie sich während der schlimmsten Jahre der Revolution befanden, kurz das ganze Land würde so zurückgeschleudert werden, daß der größte Theil der Einwohner sich gezwungen sähe zu einem Nomadenleben zurückzukehren, und eine precäre Subsistenz bei seinen Heerden zu suchen, wie der Gaucho der Pampas. Ich weiß keinen besseren Beweis dafür als den Contrast, welcher heutigen Tages in allen Theilen Neuspaniens, zwischen der erbärmlichen Lage eines Landmannes oder kleinen Gutsbesitzers in einem Districte ohne Ausfluß, und der eines, wenn auch noch so unbedeutenden, Landeigenthümers in der Nähe der Bergwerke vorherrscht. — Wer das so, wie ich, gesehen hat, der kann es nicht oft genug wiederholen, daß Mexico, trotz der Fruchtbarkeit seines Bodens, und dem großen Betrage seiner früheren Agriculturpro-

ducte, ohne seine Minen, niemals einige Bedeutung in der Waage der Nationen erhalten werde. Die Märkte des Flachlandes müssen Inlands-Märkte seyn, und diese können einzig und allein nur von den Minen versorgt werden. An der Küste können allerdings die Producte der Tropenländer, welche wir Colonialproducte nennen, als Gegenstand des Tauschhandels dienen; sie werden aber, und wenn sie auch in noch so großer Masse gebaut würden, nie hinreichen die Nachfrage nach den Erzeugnissen Europäischen Gewerbfleißes zu decken, welche bei einer Bevölkerung von acht Millionen Seelen stattfindet. Der Werth jener Producte muß sinken, je stärker ihre Menge wird und am Ende so fallen, daß er kaum die Kosten ihrer Hervorbringung deckt. Der Handel Mexico's würde nur auf seine Vanille und Cochenille beschränkt werden, während die Zahl derjenigen im Inneren des Landes, welche Europäische Manufacturwaaren verbrauchen, auf ein Zehntheil reducirt würde. —

Glücklicher Weise giebt es durchaus keinen Grund die Annäherung einer so geringen Ausbeute an mineralischen Producten, mit welcher Einige Neu-Spanien bedroht glauben, zu vermuthen. Bis jetzt hat wenigstens jeder neue Schritt zur Erforschung des Landes auch zu neuen Anzeichen des Reichthums, der in Norden wirklich unerschöpflich zu seyn scheint, geführt. Den Europäischen Manufacturisten ist es ganz gleichgültig, ob das Silber, welches ihm für seine Waaren ermittelt wird, aus Guanajuato, oder Durango, aus dem Mittelpuncte des Flachlandes, oder den Wildnissen der Sierra Madre kommt. Die Fähigkeit des Landes eine hinreichende Menge zu erzeugen, um einen fortwährenden Markt zu sichern, und eine eben

so sichere Bezahlung, sind allein für ihn von Wichtigkeit, und daran ist wohl durchaus nicht zu zweifeln, sobald ein hinreichendes Capital angewandt wird, um die Arbeiten in den Bergwerken zu betreiben. —

Diese Arbeiten sind bisjetzt in Mexico auf einen verhältnißmäßig kleinen Kreis beschränkt gewesen; die große Masse Silber, welche das Land seit der Eroberung geliefert hat (Humboldt berechnete sie auf 1,767,952,000 Dollars im Jahr 1803), kam aus einigen wenigen Centralstellen, in welchen das Capital und die Thätigkeit der ersten Speculanten hinreichend beschäftigt wurde. — Untersuchen wir nun diese Stellen, so finden wir, daß drei Jahrhunderte fortwährender Productivität nicht hingereicht haben, die Hauptminen, in denen ursprünglich gearbeitet wurde, zu erschöpfen, während bei Weitem der größte Theil der bedeutendsten Adern unerforscht blieb. — Dieß ist der Fall zu Guanajuato mit den Minen von Cătă und Răyās, und zu Zacatecas mit denen von San Acasto und San Bernabe — welche alle jetzt der vereinigten Mexicanischen Gesellschaft zugehören. Valenciana ist eine neuere Entdeckung, aber Mellado (gleichfalls zu Guanajuato), welches der Anglo-Mexicanischen Gesellschaft zugehört, soll die erste in jenem Districte aufgefundene Mine seyn. Zu Sombrerete ist die Ader des Pavellon seit der Eroberung bearbeitet worden, wiewohl sie eigentlich erst im Jahr 1792 die berühmte Bonanza der Fagoagas hervorbrachte. Die Minen von Santa Eulalia in Chihuahua fuhren während eines Zeitraums von 80 Jahren fort, gleich viel zu tragen, und wurden endlich nur wegen der Einfälle der Indianischen Stämme verlassen.

Man kann kaum sagen, daß die Reichthümer von Real del Monte innerhalb 60 Jahren abgenommen hätten, obgleich die Werke, wegen der Schwierigkeit der Wasserableitung, suspendirt werden mußten. Dasselbe ereignet sich mit Bolaños, das ebenfalls einer von den Englischen Compagnien gehört, — und wiewohl einige geringere Adern erschöpft worden sind, so lassen sich doch die bisjetzt unerforschten ungeheuern Regionen dagegen aufstellen, so wie diejenigen, welche nur in so weit untersucht worden sind, um ein schwaches Anzeichen von den Schätzen, die sie enthalten, zu geben.

Man hat daher wenig Ursache die producirenden Kräfte des Landes in Zweifel zu ziehen, und es ließe sich eher ein Herabsinken des Werthes bei dem jetzt circulirenden Medium, wegen des wahrscheinlichen zu großen Anwachses des jährlichen Betrages als ein Sinken des Betrages selbst befürchten. — Der Fortgang der Entdeckungen ist jedoch tausend Umständen unterworfen, die mit den Minen selbst durchaus nicht in Verbindung stehen; jeder große Wechsel erfordert Zeit, und da die Compagnien jetzt mit ausgedehnten Unternehmungen in den mittleren Districten beschäftigt sind, so wird der frühere Ertrag von 24 Millionen jährlich, wohl nicht vor 1835 erreicht werden; auch darf man nicht erwarten, daß bei den weniger zugänglichen Districten des Nordens, die von der größten Wichtigkeit zu seyn scheinen, irgend ein bedeutendes Capital werde angewendet werden, so lange die Werke in Süden hinreichen, die Speculanten zu befriedigen.

Auf der andern Seite läßt sich indessen anführen, daß der jetzt durch die Häfen von Mazatlan und Guay-

mas eröffnete Handel mit Asien, alle Speculationen sehr in jener Gegend ermuntern werde, da er mit Leichtigkeit die Mittel darbietet, den Reichthum augenblicklich auf eine gute Weise anzuwenden, was früher nur verhältnißmäßig geringen Vortheil brachte. Die Einwohner der Provinzen am Atlantischen Ocean sind jetzt im Stande sich alle Luxusartikel eben so leicht wie die Bewohner der Hauptstadt zu verschaffen, und es leidet wohl keinen Zweifel, daß dem Reichthum um desto mehr nachgestrebt wird, je wünschenswerther er erscheint. — Gönnt man allen diesen Umständen nun die erforderliche Wirkungszeit, so können auch die natürlichen Folgen derselben nicht ausbleiben; in diesem Falle läßt sich auf eine bedeutende Vermehrung des in Mexico zu Tage geförderten Silbers hoffen, obgleich es jetzt unmöglich ist, die Periode zu bestimmen, in welcher diese Aenderung eintreten wird, oder die Ausdehnung aufzustellen, welche sie erreichen kann. Es muß den Handel treibenden Nationen Europa's genügen, zu wissen, daß alle Aussicht vorhanden sey, jede Nachfrage nach Europäischen Artikeln zu vermehren, und das Gouvernement in Stand zu setzen, seinen auswärtigen Verpflichtungen nachzukommen, von dem Augenblicke an, in welchem die inneren Angelegenheiten Neu-Spanien's einen geregelteren Character angenommen haben, und hinreichende Zeit verflossen ist, um den neuen Einrichtungen zu verstatten, Wurzel zu fassen.

Man wird mir hier einwerfen können, daß ich ein Factum angenommen habe, um alle meine folgenden Schlüsse daraus zu ziehen, und daß die Beweise für dasselbe unzureichend sind. — Ich kann darauf nur entgeg-

nen, daß es nach möglichst genauer Untersuchung geschah, und daß ich nur von der Wahrscheinlichkeit, nicht von der Gewißheit desselben rede. Wie auch die Fähigkeiten eines Landes beschaffen seyn mögen, die Entwickelung derselben hängt von dem allgemeinen Laufe der Dinge ab, welche auch hier den Augenblick, in dem der Betrag der Hülfsquellen Mexico's genügend erkannt werden wird, beschleunigen oder verzögern können.

Ich gehe jetzt zu dem letzten Theile dieses Abschnittes über, nämlich zu der Untersuchung des unmittelbaren Einflusses der Minen auf den Handel.

In einer ausgedehnten Bergwerks-Unternehmung kann man die Hälfte des jährlichen Ertrages, als das durch die Unkosten der Arbeiten im Lande in Circulation gesetzte Capital annehmen. Diese Hälfte kommt theils an die Oberaufseher und Arbeiter in den Minen, theils an die Landeigenthümer in der Umgegend, und setzt jeden von ihnen in den Stand, sich seinen Theil von den eingeführten Erzeugnissen Europäischen Gewerbfleißes zu verschaffen, mit welchen der Amerikanische Markt versehen wird. Den Beweis, wie leicht dieß sey, liefert der gänzliche Verfall der inländischen Wollen- und Baumwollen-Manufacturen, in dem kurzen Zeitraume von vier Jahren. Mir fehlen die Mittel, den genauen Betrag des Verbrauchs englischer Manufacturwaaren, in jedem der Minendistricte anzugeben, so viel ist aber gewiß, daß überall, wo eine Compagnie sich niederließ, auch Läden geöffnet wurden, und man die nöthige Zufuhr regelmäßig aus der Hauptstadt oder aus dem nächsten Haven bezog. Nicht der fünfzigste Theil da-

von würde consumirt werden, wenn die Minen unbearbeitet lägen. Die Straßen von Guanajuato, Sombrerete und Zacatecas sind voll großer Magazine, zwischen Catorce und Refugio ist eine fortwährende Communication, so wie zwischen den Minenstädten Sonora und Cinaloa und den Häven von Mazatlan und Guaymas. —

Zu Real del Monte versicherte man mir, daß der Wechsel, welcher binnen 14 Monaten in dem äußeren Erscheinen der Volksmasse stattgefunden habe, wirklich wunderbar sey; und in Tlälpüjähuă, das 1825 noch ein zerstörtes Gebirgsdorf war, erzählte mir Herr de Rivafinoli (der Director der dortigen Compagnie), daß die Alcavala, welche bei seiner Ankunft nur 250—300 Dollars monatlich betragen habe, auf 1500—2000 Dollars gestiegen sey; und daß das Haus Green Hartley dort einen Laden für europäische Manufacturwaaren eröffnet habe, dessen monatliche Einnahme sich auf 6000 Dollars belaufe. Bedenkt man nun, daß das in Circulation gebrachte Geld nicht auf diese Districte allein beschränkt ist, sondern sich mehr oder weniger durch das ganze Land verbreitet, indem es Waizen, Mais, Gerste, Häuten, Talg, Pita-Tauen, Ochsen, Schaafen, Maulthieren und Pferden, einen größeren Werth verleiht, und die Eigenthümer in den Stand setzt, ihre Vorräthe gegen Europäische Waaren umzutauschen, so wird man finden, daß das in den Minen angewandte Capital, welches diese Aenderung hervorbrachte, keinesweges schlecht angelegt worden ist, sondern sogar bereits in die Hände Europäischer Manufacturisten zurückfloß.

So wie die Minen besser werden, nehmen auch die Remessen zu; bis jetzt trägt das Capital, durch welches

die Wiederherstellung bewirkt wird, wenig mehr als die Zinsen, in Verbindung mit einem Ertrage, der nicht ein Drittheil des jährlichen Durchschnittsertrages vor der Revolution übersteigt. Sobald die Minen anfangen zu tragen, wird es anders seyn; denn in Addition zu der einen Hälfte, welche ich für die Unkosten annehme, wird ein halber Theil der anderen Hälfte dem Mexicanischen Eigenthümer zufallen und im Lande bleiben, bis er daselbst gegen die Producte Europäischen Gewerbfleißes umgesetzt wird.

Von dem Betrag jenes consumirten Productes hängt der wichtigste Theil der Einkünfte ab; und auf die Zu- oder Abnahme derselben müssen die Creditoren von Mexico wiederum achten, rücksichtlich der Bezahlung der schuldigen Zinsen für die mit diesem Lande contrahirten Anleihen.

Ueber die Fähigkeit Mexico's, bei mäßig guter Verwaltung seinen Verpflichtungen nachzukommen hege ich keinen Zweifel; auch würde kein temporäres Schwanken in seiner Einnahme, oder in seinem Handel meine Ansicht von seinen Hülfsquellen erschüttern. Traurig würde es in der That seyn, wenn die segensreichen Absichten der Natur, durch bürgerliche Zwiste vereitelt würden, einige Neigung dazu findet sich allerdings in allen den Ländern, welche früher unter Spanischem Scepter standen; aber meine Reise in das Innere von Mexico überzeugte mich, daß der Partheigeist, welcher gelegentlich in der Hauptstadt wüthet, nicht als ein Criterium der allgemeinen Gesinnungen der Einwohner angenommen werden kann. Auch läßt sich hoffen, daß es wirklich nur wenige Ursachen gebe, durch welche

die öffentliche Ruhe von Neuem gestört werden könnte. Ueber diese Ursachen darf ich in einem Werke dieser Art nicht reden.

Eine Uebersicht der Bergwerks-Compagnieen in Mexico, des nominellen Capitals derselben, welches gegenwärtig dabei angelegt ist, und der Staaten, in welchen die Arbeiten unternommen werden, findet sich in der folgenden Skizze.

I. Real del Monte-Compagnie,

Director in Mexico: Capitain Betch.

Capital	Angelegt	Staaten		Minen
L. St. 400,000	Ungefähr L. St. 400,000	Mexico	Real del Monte.	Alle Minen der zwei großen Adern von Biscaina und Santa Brigida, welche früher der Familie Regla zugehörten.
				Die Mine von Moran.
				Minen an den Adern von Acosta und S. Esteban.
			Zimapan.	Blei-Minen von Lomo del Toro zu Zimapan.
				Acht Eisen-Minen zu Encarnacion, nahe Zimapan.
				Minen von San Francisco, Guadalupe und Don Martin zu Pechuga.
		Valladolid		Minen von los Apostoles, la Machorra und San Pedro Barreno zu Ozumatlan.

II. Bolaños = Compagnie,

Directoren: Capitain Betch und Lyon.

Capital	Angelegt	Staaten	Minen
£. St. 200,000	Ungefähr £. St. 150,000	Guadalajara oder Jalisco	Fepu, Intermedio, Concepcion, el Camichin, Laureles, und Barraneo an der Veta Madre von Bolanos.
		Zacatecas	Minen, welche der Familie Fagoaga zu Veta grande gehören.

III. Tlalpujahua = Compagnie,

Director Hr. de Rivafinoli.

Capital	Angelegt	Staaten	Minen
£. St. 400,000	Ungefähr £. St. 180,000	Mexico . . .	Sieben Minen zu El Oro und
		Valladolid	Acht und sechszig Minen an den vorzüglichsten Adern des Districts von Tlalpujahua, die von Coronas, Laborda und Las Virgenes mit eingeschlossen.

IV. Anglo-Mexicanische Compagnie,

Director: Hr. Williamson.

Capital	Angelegt	Staaten	Minen
£. St. 1,000,000	Ungefähr £. St. 800,000	Guanajuato	Valenciana, Mellado, Tĕpĕyāc, Sirēna, Villalpando und einige kleine Minen an der Veta Madre und andern Adern zu Guanajuato.
		Mexico . . .	La Cruz, San Fernando, Guadalupe und drei andere kleine Minen zu Zimapan.
		Queretaro .	Vier kleine Minen zu San Cristobal und Mācōnī.
		San Luis Potosi	Minen von Concepcion (ein Antheil), Guadalupe, de Veta grande und Milāgrōs zu Cātōrcĕ.
		Mexico . . .	Minen von La Reunion, Soledad, Guadalupe, Santa Brigida und El Rosario zu Real del Monte.

V. Vereinigte Mexicanische Compagnie,

Directoren: Don Lucas Alaman. Hr. Glennie. Hr. Agassiz.

Capital	Angelegt	Staaten.	Minen.
£. St. 1,200,000	Ungefähr £. St. 800,000	Guanajuato	Rayas, Sechó, Ceta, La Calera, San Roquito, San Rafael, La America, Guadalupe, zu Guanajuato.
		Guadalajara	Diamantillo und Guardaraya zu Comanja.
		Zacatecas . .	Quebradilla, Malanoche, San Bernabé, San Acasio, El Desierto, Loreto zu Veta Grande. Minen an den Adern von El Pavellon, und La Veta negra zu Sombrerete.
		Chihuahua .	La Divina Providencia, Animas und Belen zu Jesus Maria.
		Oaxaca . . .	La Natividad, Dolores und eine Mine von Magistral zu Capulalpan. Minen von den Adern von San Pablo zu Teojo mulco.
		Staat von Mexico	Minen von La Bomba, Santa Ana, Las Papas, San Miguel, San Antonio und Santa Rita zu El Chico. Alle Minen von La Veta Descubridora von El Oro, mit denen von San Acasio u. San Rafael. La Magdalena, los Reyes und La Guitarra zu Temascaltepec. San Antonio und San Diego zu El Christo. San Mateo zu Zacualpon. Coronilla zu Tetela del Rio.

VI. Die Mexicanische Compagnie.

Capital	Angelegt	Staaten	Minen
		Veracruz . .	Kupferminen zu Sumoloacan zwischen Las Vigas und Perote.
		Zacatecas . .	Einige Minen zu Fresnillo (nicht bearbeitet).
		Oaxaca, nahe der Hauptstadt dieses Staates	Minen von Dolores, Santa Ana, San Felipe, Neri, Jesus, San José, La Soledad, ꝛc. ꝛc.

VII. Catorce = Compagnie,

Jetziger Director: Hr. Stokes.

Capital	Angelegt	Staaten	Minen
nicht genau bekannt	wahrscheinlich nicht über 60,000 L. St.	San Luis Potosi	Dolores, Mĕdĕllin, Guădălupitŏ, Dolores, Trŏmpĕtă, Sereno und ein großer Stollen von La Purisima zu Catorce
		Queretaro .	Mine von El Doctor im District dieses Namens.
		Mexico . . .	Minen von Santa Ana, Guadalupe, Todos Santos, Santa Clara und Cinco Señores zu Tepāntitlăn.

Americanische Compagnieen.

VIII. Compagnie von Baltimore,

Director: Hr. Keating.

Capital	Angelegt	Staaten	Minen und Districte
Unbekannt, aber sehr klein		Mexico . . .	Minen von San José, San Luis und Santa Brigida zu Temascaltepec

IX. Compagnie von New-York.

Capital	Angelegt	Staaten	Minen
Unbekannt.	Sehr unbedeutend, wenn überhaupt etwas	Mexico . . .	La Carniceria. Las Animas. La Mina de Aguas. San Juan de las Quebradillas, zu Temăscăltĕpēc.

X. Deutsche Compagnie von Elberfeld,

Directoren: Hr. Stein. Hr. Schleiden. Hr. von Geroldt.

Capital	Angelegt	Staaten	Minen und Districte
	Ungefähr 637 760 Dollars oder £. 127,552	Mexico	Minen von Arévalo und Santa Rosa zu El Chico. Mine von Santa Rita zu Zimápán. Chalma und La Santisima zu San José del Oro. Saltillo und San Joaquin zu El Cardónal. Neunzehn kleine Minen zu La Pechuga. Neun Minen genannt De Arriba zu Temascaltepec. Die Mina Grande und zwei andere zu Sultépec. Durazno, Christo, Dolores und Trinidad zu El Christo. El Carmen, La Purisima und San Atenogenes zu Angangeo.

Mexico im Jahre 1827.

Nach dem Englischen

des

H. G. Ward Esq.,

Großbritannischen Chargé d'affaires in Mexico, während der Jahre 1825, 1826 und eines Theils von 1827.

Zweite Hälfte.

Weimar,
im Verlage des Gr. H. S. pr. Landes-Industrie-Comptoirs.
1829.

Inhalt

Erste Abtheilung.

Seite

Erster Besuch in Mexico im Jahre 1823. — Reise von Veracruz nach der Hauptstadt. 1

Zweite Abtheilung.

Aufenthalt in der Hauptstadt. — Rückkehr nach der Küste. 39

Dritte Abtheilung.

Zweite Reise nach Mexico im Jahre 1825. — Zustand von La Puebla. — Beschreibung von Huehuetoca und Tezcuco. — Weg nach Cuautla Amilpas. 67

Vierte Abtheilung.

Zurüstungen zur Reise in Mexico. — Reise in die Bergwerk-Districte von Tlalpujahua. 100

Fünfte Abtheilung.

Tagebuch einer Reise in die Bergwerkdistricte von Zimapan. — San Jose del Oro. — La Encarnacion. — El Chico. — Capula und Real del Monte. 114

Sechste Abtheilung.

Reise nach den Bergwerken von Temascaltepec, Angangeo, Tlalpujahua und El Rancho del Oro. . . . 140

Seite

Siebente Abtheilung.

Anfang der Reise in das Innere. — Queretaro. — Guanajuato; Minen der zwei dortigen Bergwerkcompagnien. — Statistische Bemerkungen. 154

Achte Abtheilung.

Weg von Guanajuato nach San Luis Potosi. — Hacienda del Jaral. — Beschreibung von San Luis. — Weg nach Catorce und Minen dieses Districts. 210

Neunte Abtheilung.

Reise von Catorce nach Sombrerete — Minen dieses Districts. 262

Zehnte Abtheilung.

Reise von Sombrerete nach Durango. — Minen von Guarisamey und der Sierra Madre überhaupt. — Die Staaten Sonora und Cinaloa. — Golf von California. — Mazatlan und Guaymas. — Minen von Arispe, Alamos, Mulatos und Cosala. — Allgemeine Bemerkungen über den Norden von Mexico. 289

Eilfte Abtheilung,

Rückkehr von Durango nach Sombrerete. — Zacatecas. — Bergwerke von Veta Grande und der vereinigten Gesellschaft. — Reise durch Guadalajara und Valladolid über Ozumatlan und Tlalpujahua nach der Hauptstadt. — Notizen über Mexico, Veracruz, Oaxaca, Yucatan und Tabasco. 347

Zwölfte Abtheilung.

Rückkehr nach England. — Character der Creolen. — Ansichten über Mexico. — Schluß. 385

Verlags-Anzeigen

des Großh. S. pr. Landes-Industrie-Comptoirs und des geographischen Instituts zu Weimar.

Landcharten-Anzeige.

In unserm Verlage sind so eben folgende neue Landcharten erschienen und durch alle Buch-, Kunst- und Landchartenhandlungen, aber auch von uns unmittelbar gegen portofreie Einsendung des Betrags zu bekommen.

I. *Oestlicher und westlicher Planiglob der Erde.* Mit Zugrundelegung der (über 20 Thlr. kostenden) englischen Ausgabe von Gardner, nach den besten und neuesten Charten und Reisebeschreibungen aller Länder verbessert und ergänzt, (z. E. auch schon die Resultate der zweiten Expedition des Capt. Franklin enthaltend) und dem neuesten Stand der Erdkunde angemessen. Acht, in jeder Hinsicht gut ausgeführte, Blätter im größten Landcharten-Format, auf Schweizerpapier. Preis des Ganzen 4 Thlr. Sächs. oder 7 Fl. 12 Kr. Rhein. — jedes einzelnen Planiglobs in 4 Blättern 2 Thlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

II. Von dem *geographisch-statistisch-historischen* ***Atlas von America*** in 52 Charten im gewöhnlichen großen Landcharten-Format sind wieder folgende Blätter zur Versendung bereit:

1) Die *Nordpolarländer und die Russische Nordwestküste von America.* 2) Das *Britische Nordamerica.* 3) Der *District Columbia.* 4) Die *Gebiete Missouri und Oregan.* 5) *Patagonien, Feuerland* und die *Südpolarländer.*

Sämmtlich nach den neuesten und besten Materialien gezeichnet von C. F. Weiland und mit geograph.-statist.-histor. Beschreibung von Dr. G. Hassel an der Seite. Preis einer Charte 8 Gr. S. oder 36 Kr. Auf Schweizerpapier 12 Gr. oder 54 Kr.

Mit diesen sind nun zusammen 43 Blätter erschienen, wovon einige schon ein- oder mehremal neu bearbeitet wurden. Die noch fehlenden 9 Blätter sind der Beendigung nahe und werden in kurzem erscheinen.

Im vorigen Jahre erschienen und sind erneuert worden:

III. *Compendiöser allgemeiner Atlas der ganzen Erde,* nach dem neuesten Stande der Erdkunde; bestehend aus 30 schön gestochenen und illuminirten Charten, auf Schweizerpapier. Zum Unterricht bei allen geographischen Lehrbüchern brauchbar eingerichtet. Von C. F. Weiland. gr. Querquart. Preis

2 Thlr. oder 3 Fl. 36 Kr. Einzelne Blätter à 2 Gr. oder 9 Kr. In Partien billiger.

IV. *Erdglobus*, 4 englische Zoll im Durchmesser; neu entworfen und gezeichnet von C. F. Weiland, nach dem neuesten Stande der Erdkunde und reichhaltiger, als man der Gröfse nach vermuthen könnte; schön gestochen und illuminirt, mit messingenem Meridian, auf elegantem polirten Gestell. Ladenpreis 3 Thlr. oder 5 Fl. 24 Kr.

Emballage für ein Exemplar 4 Gr. oder 18 Kr.

Das Geographische Institut.

Augustin Freiherr von Meyerberg und seine Reise in Rufsland. Von Friedr. Adelung; gr. 8. St Petersburg 1827. Nebst 64 Steindrücken

mit dem Titel:

Sammlung von Ansichten, Gebäuden, Bildnissen, Trachten u. s. w., welche der röm. kaiserl. Gesandte Augustin Freiherr von Meyerberg auf seiner Reise, während seines Aufenthalts in Rufsland, in den Jahren 1661 und 1662 hat entwerfen lassen. Herausgegeben und erläutert von Friedr. Adelung, wirkl. Staatsrath und Ritter. gr. Royal-Folio. St. Petersburg, 1827. Preis 25 Thlr. S. oder 45 Fl. Rhein.

Das Werk des Freiherrn von Meyerberg über seine Reise und seinen Aufenthalt in Rußland, gehört zu den merkwürdigsten Berichten über den Zustand dieses Landes in der Mitte des 17. Jahrhunderts. Es erhält aber noch einen besondern Werth durch die Sammlung von Zeichnungen, die dieser aufmerksame Reisende in dem damals noch so wenig gekannten Lande durch einen geschickten Künstler hat aufnehmen lassen und die der Herr Herausgeber nach dem auf der Königl. Bibliothek zu Dresden befindlichen Original, und auf Veranlassung des verewigten Reichscanzlers Grafen Nicol. Petrow. Romanzoff hat copiren und lithographieren lassen; sie sind in der vorliegenden Sammlung sauber auf Velin-Papier gedruckt, enthalten.

Von der nur kleinen Auflage haben wir eine Anzahl Exemplare in Comission erhalten und man kann sich deßhalb unmittelbar oder auch durch jede Buchhandlung an uns wenden.

Weimar im Februar 1829.

Gr. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Erste Abtheilung.

Erster Besuch in Mexico im Jahre 1823. — Reise von Veracruz nach der Hauptstadt.

Im Herbste 1823 hatte ich die Ehre, zum Mitgliede der Commission ernannt zu werden, welche die Englische Regierung nach Mexico sandte, um den Stand der Angelegenheiten in jenem Lande zu untersuchen. Die politische Trennung Mexico's von Spanien war der Welt im Jahre 1821 durch den Tractat von Cordova und die darauf folgende Erhebung Iturbide's au fden Kaiserthron bekannt worden.

Die Gesellschaft bestand aus Herrn Hervey, welcher sich an der Spitze der ersten Commission befand, Herrn O'Gorman, jetzigem Englischen General-Consul in Mexico, Herrn Mackenzie, der eine Zeit lang als Consul in Jalapa residirte, Herrn Thompson, Secretair der Commission, Dr. Mair und mir. Unsere Reise war einförmig glücklich. Ich brauche daher nur anzugeben, daß wir uns am 18. October 1823 am Bord des Schiffes Thetis, commandirt von Sir John Phillimore, zu Plymouth einschifften und am 11ten December bei der Insel Sacrificios Anker warfen, indem wir verhindert wurden, in den Hafen von Veracruz einzulaufen, weil die Feindseligkeiten zwischen der Stadt und dem Castell San Juan de Ulloa seit 2 Monaten begonnen hatten.

Auf der Ueberfahrt legten wir nur bei Madera an, wo wir vier köstliche Tage zubrachten. Diese Insel bildet gleichsam einen Verbindungsring zwischen der alten und ne en Welt und besitzt viele Eigenthümlichkeiten von beiden. Der Rebenvorhang, welcher sich über die ganze Oberfläche des Berges über Funchal erstreckt, und allmälig bis an den Fuß der Anhöhe hinansteigt, auf welcher das Kloster Nuestra Señora de la Soledad liegt, ist Italien's oder Andalusien's würdig, während das Binnenland uns bald an die so häufig in America vorkommenden vulcanischen Ueberbleibsel, bald an die herrlichen Gegenden in der Schweiz und in Tyrol erinnert. Dieß contrastirt wieder merkwürdig mit den geringeren Schönheiten der Cultivation in der Nähe der Stadt. Die Seiten der hohen gepflasterten Straßen sind mit der Camellia Japonica bedeckt, welche üppig wild in den Gärten wächst, und die hellen weißen Häuser glänzen in der Sonne, mit Veranda's geziert, welche ein großer Baum oder Bananenblätter vor den Strahlen derselben schützen. Das Ganze bildet eine Scene, die nicht so leicht aus dem Gedächtnisse schwindet, und welche sich vielleicht meiner Seele um desto stärker eindrückte, durch ihre gänzliche Verschiedenheit von der darauffolgenden — den finsteren Sandhügeln von Veracruz, hervorgehoben.

Am Morgen nach unserer Ankunft zu Sacrificios trug mir Hr. Hervey auf, an's Ufer zu kommen, um unsere Unterhandlungen mit den Mexicanern zu eröffnen. Da es uns unbekannt war, daß die Hauptthore der Stadt geschlossen waren, seitdem das Schießen begonnen hatte, und daß alle Verbindung mit derselben über einen Weg von der Mocambo-Spitze aus, die unserm Ankerplatze gerade

gegenüber lag, geführt wurde, so benutzten wir ein kurzes Stillschweigen der Batterien auf beiden Seiten, und ruderten gerade auf den Brückenkopf zu, indem wir nur ohngefähr eine Viertel-Meile von dem Castell, dessen Mauern mit Menschen bedeckt waren, vorbeifuhren. Als wir den Molo erreichten, landeten wir und begaben uns nach dem Thore am äußersten Ende, wo es uns nach langem Zögern gelang, durch ein Pförtchen eingelassen zu werden. Hinter diesem bemerkten wir eine Brustwehr von Sandsäcken, und einige wenige umherschweifende Soldaten mit einem Officiere, der uns nach gehöriger Erklärung zu dem Hause des Generals Victoria, damaligen Gouverneur's der Provinz und Oberbefehlshabers der bei der Belagerung von Ulloa gebrauchten Truppen, führte. Die Straßen, durch welche wir kamen, gewährten den höchst traurigsten Anblick; die Stadt war gänzlich von Einwohnern verlassen, überall sah man Spuren des Krieges, zerschossene Häuser, halbzerstörte Kirchen, Haufen von Raubvögeln, die sich auf den Straßen bei dem Aase versammelt hatten, kurz die Einbildungskraft ist nicht im Stande, sich ein gräßlicheres Bild der Verheerung, als wir es hier erblickten, zu malen. Das kriegerische Geräusch, welches gewöhnlich eine Belagerung begleitet, fand hier nicht statt; die Garnison von San Juan war so geringe und das Clima von Veracruz so gefährlich, daß die Mexicanische Streitkraft nur aus soviel Mannschaft bestand, als hinreichend war, um die Batterien zu bedienen. Ich glaube nicht, daß wir einem einzigen menschlichen Wesen von der Seeseite bis zu Victoria's Hause begegneten. Hier fanden wir aber zu unserm größten Erstaunen plötzlich ein geräuschvolles Treiben und laute Freudenbezeugungen. Es war der Tag seiner Hei-

ligen der Jungfrau von Guadelupe, und alle Officiere der Garnison speiseten bei ihm zur Feier desselben. Recht gute Musiker spielten im Hofe, eine Zahl dunkler kräftig aussehender Männer war sorglos umher zerstreut; obgleich das Aeußere vieler derselben ziemlich rauh war, so fand man doch unter ihnen, wie unter den Officieren, zu denen wir später geführt wurden, einen Versuch, sich gleichartig zu kleiden, wovon wir bei den Wachen vor dem Thore nichts bemerkt hatten. General Victoria kam selbst heraus, um uns zu begrüßen; ich brauche nicht zu beschreiben, wie erfreulich ihm unsere Ankunft war; denn eine Verbindung, mit England war, nach der Unabhängigkeit seines Vaterlandes, sein lebhaftester Wunsch. Nach einer langen Unterhaltung führte er uns in das Zimmer, in welchem die Officiere versammelt waren, die uns mit betäubenden Vivas empfingen. Die Musiker wurden im Vorsaal aufgestellt. Man brachte Toast's zu Ehren England's und seines Königs aus, in welchen das glückliche Zusammentreffen unserer Ankunft mit dem Tage der Schutzheiligen von Mexico und Guadelupe nicht vergessen wurde. Einige der von den Officieren bei dieser Gelegenheit gemachten Impromtus waren recht geistreich und die Verse wohlklingend, obgleich ihr Hauptverdienst natürlich meist darin bestand, uns die Gefühle des Augenblicks zu verdeutlichen.

Nachdem wir Anstalten für die Landung unseres Gepäcks zu Mocambo getroffen und das Versprechen erhalten hatten, sobald wie möglich Maulthiere für unsere weitere Reise in das Innere zu bekommen, begaben wir uns nach dem Borde, von einer Ehrenwache begleitet, zurück und nahmen am Thore Abschied von unsern neuen Freunden. Das letzte Zeichen ihrer Aufmerksamkeit, mit der

sie uns beehrten, hätten wir ihnen gern erlassen. Sie beurlaubten uns nämlich mit einer Salve, und vergaßen, daß ihr Geschütz scharf geladen und auf das Castell gerichtet war. Dieses eröffnete sogleich seine Batterien und wir befanden uns eine Zeitlang zwischen zwei Feuern. Die Kugeln flogen zwar ziemlich hoch über uns weg; aber mehr als eine schlug in den Brückenkopf, den wir eben verlassen hatten, und die meisten begruben sich im Sande nahe bei der Bastion, am südlichen Ende der Stadt.

Trotz Victoria's Wunsche unsere Abreise zu beschleunigen, verflossen doch mehrere Tage, ehe die Zubereitungen für unsere Reise vollendet wurden. Die größte Schwierigkeit bestand darin, uns Maulthiere für unser Gepäck oder Pferde für uns selbst zu verschaffen; denn der Handel von Veracruz war nach Alvarado verlegt, und eine allgemeine Auswanderung der Einwohner hatte stattgefunden, mit Ausnahme einiger wenigen kränklichen Familien, die sich in einem ehemaligen Walde von Cocosnußbäumen, in Zelten niedergelassen hatten. Während dieser Zeit wurde eine beständige Verbindung zwischen der Thetis und der Stadt unterhalten. Herr Hervey und der General Victoria besuchten sich gegenseitig und am 14ten speis'te die ganze Commission in des Generals Hause, wo sich am Abend eine komische Scene darbot. Denn obgleich es kein einziges Frauenzimmer zu Veracruz gab, so spielte doch die Musik aller Regimenter im Patio, und die Soldaten tanzten den Charave und andere Nationaltänze bis tief in die Nacht. Ein heftiger Nordwestwind erhob sich um 8 Uhr Abends, der es uns ohnmöglich machte, an Bord zurückkehren, aber General Victoria versah uns alle mit Betten und der Wind nahm während der Nacht

hinlänglich ab, so daß wir am andern Morgen nach dem Frühstück die Thetis erreichen konnten. Wir machten dort unsere letzten Zubereitungen für die Landung und brachten endlich alles Gepäck an das Ufer, in der Hoffnung, früh am 16ten unsere Reise beginnen zu können. Die Maulthiere kamen jedoch so spät an und es erfolgte eine solche Verwirrung, als sie ankamen, unter den Maulthiertreibern hinsichtlich der Vertheilung unserer Koffer und Paquete, von denen wenige sich für den Rücken eines Maulthiers paßten, daß wir erst des Nachmittags um 4 Uhr fertig wurden, obgleich wir schon um 6 Uhr des Morgens angefangen hatten. Ich war sehr geneigt, die Oberaufsicht abzugeben. Denn mit 50 Maulthieren und 7 Englischen Fuhrwerken, jedes von 7 erbärmlichen Thieren gezogen, schwand mir doch alle Hoffnung, jemals die Bucht zu verlassen. Keiner unserer Englischen Bedienten war uns von Nutzen, da sie, mit Ausnahme des meinigen, der 4 Jahre mit mir in Spanien gewesen war, kein Spanisch sprachen. Hätten sie indeß auch alle vortrefflich diese Sprache verstanden, so würde uns das dennoch wenig geholfen haben, denn weder Drohungen, noch Vorstellungen, oder Schimpfreden brachten die geringste Wirkung auf das Gesindel, das uns umgab, hervor. Nur die Hefen des Volkes waren in Veracruz zurückgeblieben und man hatte unsere Maulthiertreiber und Kutscher aus diesen gewählt. Es waren fast nur Schwarze oder Abkömmlinge von Schwarzen mit einer Mischung von Indianischem Blute, welche während der Revolution gänzlich verwildert zu seyn schienen. Denn sie erkannten bei uns keinen Obern an, als den Corporal der Escorte, dessen Säbel, flach auf ihren Rücken gelegt, allein hervorbrachte, was

auf keine andere Weise erreicht werden konnte. Als wir die Bay mit unserer ganzen Caravane in gehöriger Ordnung verließen, folgten wir einem Pfade, der sich ohngefähr 1 Lieue lang durch die Sandhügel wand, welche Veracruz umgeben. Er vereinigte sich darauf mit der Straße nach Santa Fe, einem Dorfe, welches wir, obgleich es nur 3 Lieues von Veracruz entfernt ist, zum Rendez-vous und Aufenthalte für die Nacht bestimmt hatten. Wir erreichten es nicht vor 7 Uhr Abends und die Wagen trafen erst um 11 Uhr Nachts daselbst ein. Ich fand sie ohngefähr 1 Lieue von Veracruz im Sande stecken; die Kutscher hatten sich neben ihren Maulthieren zum Schlafen hingelegt, eine Maaßregel zu der sie, wie unsere Englischen Bedienten mir erzählten, alsbald ihre Zuflucht nahmen, so wie ein Hinderniß ihnen aufstieß. Mit Hülfe der Wache machte ich Anstalt sie aufzuwecken, da ich aber sah, daß Alles umsonst war, so ritt ich fort und ließ 1 Unterofficier und 4 Mann zurück, um sie auf die Beine zu bringen. Ich tröstete mich mit dem Gedanken, daß alle Mitglieder unserer Gesellschaft jung und kräftig genug wären, um sich ohne Fuhrwerk behelfen zu können, so nöthig dieses auch in der Hauptstadt seyn mochte.

Wir fanden zu Santa Fe die erste Probe von den Bequemlichkeiten, welche wir auf unserer Reise durch die Tierra caliente zu erwarten hatten. Das Dorf bestand aus 5 oder 6 Hütten, zwar größer, als diejenigen, die wir nachher antrafen, aber aus Bambus gebaut und mit Palmblättern gedeckt, mit einem ebensolchen Portico vor der Thür. Das Rohr, aus welchem die Seiten gemacht sind, steht so weit auseinander, daß es Licht und Luft bequem zuläßt; Fenster sind daher überflüssig. Die Thür führt

sogleich in das Hauptgemach, in welchem Vater und Mutter, Brüder und Schwestern, Ferkel und Hühner in angenehmer Verwirrung hausen. Hier und da wird eine Abtheilung versucht, indem eine Matte so aufgehängt wird, daß sie einen Winkel von dem übrigen Zimmer scheidet. Dieß hält man jedoch gewöhnlich für unnütz. Die Küche nimmt eine besondere Hütte ein, die Betten liegen oft auf einem kleinen Rohrgestell, häufiger aber bestehen sie aus einer viereckigen, auf dem Boden ausgebreiteten Matte. Einige Wasserflaschen, mehrere große Gläser zu Orangeade, ein Stein, um Mais zu mahlen und etwas grobe irdene Waaren machen das Hausgeräthe aus; Vorräthe fanden wir jedoch in Ueberfluß; Geflügel, Reis, Tortillas (dünne Maiskuchen), Ananas, und viel Orangeade gaben ein vortreffliches Abendessen. Darauf machten wir unsere Vorbereitungen für die Nacht. Wir hatten Alle Sorge getragen, uns mit kupfernen Feldbetten zu versehen, die in Amerika zu den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens gehören. Vor allen muß man aber das Mosquitonetz nicht vergessen, denn es giebt wenige Gegenden in der neuen Welt, in welchen diese beschwerlichen Insecten dem Reisenden nicht allein alle Ruhe rauben, sondern ihn auch für einige Tage fieberkrank machen. Wir schlugen unsere Betten in freier Luft auf, unter dem hervorragenden Dache des Wirthshauses. Unsere Pferde wurden rund herum aufgestellt und hinreichend mit getrockneten Maisstengeln versehen. Die Diener schliefen an der Außenseite in Mäntel gehüllt, unsere Säcke als Kissen gebrauchend. Jenseits dieser hatten sich die Männer und Pferde der Escorte niedergelassen bei einem großen Nachtfeuer, um die Räubereien in der Nacht zu verhindern. Ich habe im Ganzen selten

einen merkwürdigeren Anblick gesehen und wir konnten nicht umhin zu bemerken, daß sich wohl wenige Candidaten um Missionen in die neuen Staaten bewerben würden, wenn unser gegenwärtiger Zustand als ein Beispiel für die Art und Weise der Einführung amerikanischer Diplomatik gelten sollte.

Am Morgen des 17. Decembers verließen wir Santa Fé um 9 Uhr, nachdem wir die Wagen und das Gepäck einige Stunden vorher vorausgeschickt hatten. Unsere Tagereise sollte nur 12 Lieues betragen, da man uns gerathen hatte, zu Puente del Rey, einem großen Dorfe, berüchtigt als die Scene manches blutigen Handels während des Revolutionskrieges, zu schlafen. Wiewohl sich der Boden nur wenig erhebt, so wurde uns doch das Fortrücken sehr schwer gemacht, wegen des entsetzlich schlechten Weges, der an manchen Orten eine gänzliche Sandwüste war. Die Fuhrleute wollten sowohl zu El Manantial wie zu Paso Ovejas, zwei Ranchos, bleiben und obgleich wir sie zwangen, weiter zu fahren und zuletzt eine Wache bei ihnen zurückließen, mit dem ausdrücklichen Befehl, ihnen nicht zu erlauben still zu halten, so kamen sie doch erst um 2 Uhr Morgens in Puente del Rey an. Wir langten ohngefähr in der Dämmerung an, doch war es kaum noch hell genug, um die herrliche Gegend, welche uns umgab, betrachten zu können. Die Brücke, welche hier über den Fluß Antigua geschlagen ist, erfreut sich, wie die meisten spanischen Bauwerke dieser Art, einer vortrefflichen Construction. Die Bogen sind von Stein und die Brücke selbst steht mit einem Damme in Verbindung, welcher an der einen Seite steil hinabgeht, an der andern aber eine erhöhte Straße bildet. Längs demselben liegen die Hütten des Dorfes Puente

del Rey zwischen einigen großen Bäumen in ziemlicher Entfernung von einander zerstreut. Blickt man aber nach der Veracruz-Seite, so setzt der pittoreske Anblick der Brücke wirklich in Erstaunen. Denn man erblickt dort höchst deutlich die Krümmung, welche ihr eigenthümlich ist, während die schönen Felsenmassen, welche sie beherrschen, und der reißende Strom, der unten fließt und sich einen Weg durch tausend Hindernisse bahnt, eine Scene bildet, die Alles übertraf, was wir seit unserer Landung gesehen hatten. Nichts kann jedoch einladender seyn, als der Weg von Veracruz nach Puente del Rey. Die Sandhügel erstrecken sich zwar nicht über 3 englische Meilen in das Innere hinein; aber während einiger Lieues scheint ein Kampf zwischen Vegetation und Unfruchtbarkeit stattzufinden. Flächen von reichem üppigen Grün werden von langen Zwischenräumen von Felsen und Sand durchschnitten. Auch zeigt sich vor Paso de Ovejas durchaus keine geregelte Cultivation. Dort kamen wir bei den Ruinen einer großen Zuckerhacienda vorbei, welche während der Revolution verlassen worden war, und sahen Spuren eines reichen und fruchtbaren Bodens. Als wir jedoch den Fluß verließen, von dem diese Fruchtbarkeit herrührt, befanden wir uns wieder in einer sandigen Wüste, wo wenig mehr, als die Mimosa zu sehen war, ausgenommen an Stellen, wo ein dem Anscheine nach unbedeutender Strom plötzlich die üppige Vegetation der Tropenländer in's Daseyn rief. An solchen Stellen nun wurden wir ganz betäubt durch die Verschiedenheit der Pflanzen, die alle dem europäischen Auge neu waren, und in solcher phantastischen Verwirrung durcheinander wuchsen, daß der erfahrenste Botaniker Mühe gehabt haben würde sie zu classificiren. Da jeder Baum zwei oder

drei Schlingepflanzen trägt, deren Früchte und Blumen in keinem Verhältniß zu den zarten Aesten der Mutterpflanze stehen, so ist es nicht leicht, sie bei'm ersten Anblick zu unterscheiden von den Früchten des Baumes, um den sie sich schlingen. Die Düfte zeugen von dieser Menge von Blumen, von denen viele mit den schönsten Farben prangen, vorzüglich die verschiedenen Convolvulusarten, während das Gefieder der Vögel, die an einigen Oertern die Wälder füllen, kaum lebhafter ist als die Blumen selbst. Nach allen Richtungen zu sieht man Schaaren von Papageien und Macawos, Cardinälen, Spottvögeln und tausend Andere. Hirsche und Rehe laufen eben so häufig queer über den Weg, doch bemerkten wir nirgends Jaguares (mexicanische Tiger) obgleich man ihr Fell überall antrifft. In der ganzen Tierra caliente ist nicht der hundertste Theil des Bodens bebaut worden, doch fand ich überall in den indianischen Hütten hinreichende Vorräthe von Mais, Reis, Bananen, Orangen und Ananas, welche letzteren, obgleich nicht so wohl schmeckend, wie die von Havanna, uns während der Reise außerordentlich erquickten. Die Bananen mochte ich nicht, sie schmeckten mir wie süße Pomade und so gab ich sie bald wieder auf. Alle diese Früchte werden mit wenig oder keiner Mühe gezogen, auf einem Stückchen Land in der Nähe der Hütte, welches, dem Anscheine nach unfähig eine einzelne Person zu ernähren, dennoch den Unterhalt für die ganze Familie liefert, sobald noch einige Frijoles (Bohnen) und etwas Capsicum aus dem Innern des Landes hinzukommt. Dieß Alles ist leicht zu haben. Fleisch genießen sie selten. Ihr Federvieh versieht sie hinreichend mit Eiern und setzt sie in den Stand, wenn sie es nach dem nächsten Markte schicken, sich mit den nöthig-

sten Kleidungsstücken zu versehen. Wo irgend eine Mischung von weißem Blute stattfindet, da ist auch ein Pferd ein nothwendiges Erforderniß. Der Wald liefert aber genug Weide und es macht weiter keine Unkosten. Ein Sattel und ein Machete (ein langes Schwerdt für Hieb und Stich), welches fast beständig getragen wird, sind zwar kostbare Artikel, gehen aber als Erbstücke in der Familie von Generation auf Generation und man kann von einem jungen Manne, welcher sich noch während seines Vaters Lebzeit dergleichen zu verschaffen im Stande ist, sagen, er habe sich auf einmal seine Unabhängigkeit erworben.

Am Freitage, dem 18ten, verließen wir Puente, wo unsere Bequemlichkeiten denen von Santa Fe ziemlich gleich gekommen waren; denn wir bivouaquirten vor dem Hause, das nicht groß genug war, uns aufzunehmen. Ehe wir abreiseten, blickten wir noch einmal nach der Brücke und nach der kleinen Anhöhe, auf welcher Victoria sich verschanzt hatte. Sie ist steil genug, um jeden Versuch, sie durch Sturm zu nehmen, abzuschlagen. Aber als militärische Position ist sie unhaltbar, indem sie umgangen und des Wassers, welches der Fluß ihr unten liefert, beraubt werden kann. Victoria erfuhr dieß, als ihn Miyares mit einem geregelten Corps angriff, denn er versuchte umsonst den Platz gegen ihn zu behaupten. Als fester Platz in einem Guerillas-Kriege war die Besitznahme von Puente del Rey wichtig, indem sie die Insurgenten in den Stand setzte, alle Verbindung mit der Hauptstadt abzuschneiden, und kleineren Detachements der königlichen Truppen Trotz zu bieten.

Die Entfernung von Puente nach Plan del Rio beträgt nicht mehr als 6 Lieues. Wir fanden aber bei un-

serer Ankunft daselbst, daß unsere Wagen sich, wie gewöhnlich, weit hinter uns befanden und daß es unmöglich war, ohne frische Maulthiere den Encerro, der etwas über Plan del Rio anfängt, zu besteigen. Da wir nicht im Stande waren, uns welche zu verschaffen, so mußten wir Halt machen. Ein von Backsteinen gebauetes Wirthshaus, das in mehrere Zimmer getheilt war, von denen jedes eine Thür hatte, die auf den Hof führte, und obwohl ohne Fenster, doch weiß getüncht, und mit einem kleinen Tisch und Stuhle versehen war, söhnte uns mit der Zögerung aus; eine solche Bequemlichkeit kam uns ganz unerwartet. Zu Plan führt eine schöne Brücke über einen reißenden Strom, den man ohne dieselbe in der regnichten Jahreszeit gar nicht würde passiren können. Sie besteht aus einem einzigen, sehr großen Bogen, und steht wie zu Puente del Rey mit einem Damme in Verbindung, welcher früher einen Theil der großen gepflasterten, auf Kosten der Kaufleute zu Veracruz gebauten Heerstraße ausmachte. Von dieser Heerstraße giebt es jetzt nur noch Fragmente. Eines derselben zieht sich ohngefähr 2 Lieues weit von Puente del Rey in's Innere hinein, das Uebrige wurde entweder von den streitenden Partheien während des Bürgerkrieges aufgebrochen, oder zerfiel in Trümmer, weil es nicht ausgebessert wurde. Das Dorf el Plan war zur Zeit unseres Besuchs sehr gesund, aber es liegt in dem Striche des Vomito oder Veracruz-Fiebers, von dem ich späterhin reden werde und ist deßhalb durchaus kein gesunder Aufenthalt während der heißen Monate. Die einzige Unbequemlichkeit vom November bis zum April sind die Sandfliegen, die fast unerträglich sind. Sie sind so klein, daß kein Mosquitonetz sie abhält, und stechen so

scharf, daß ein kleiner Blutstropfen gewöhnlich erst anzeigt, daß sie sich auf die Hand oder das Gesicht gesetzt haben. Glücklicher Weise weichen sie von den Mosquitos darin ab, daß sie bei Sonnenuntergang verschwinden. Als wir Plan del Rio am 19. December verließen, fingen wir an das Flachland zu ersteigen. Die Erhebung des Plan über der Meeresfläche ist sehr unbedeutend, aber in den 6 Lieues zwischen ihm und dem Encerro erreicht man eine Höhe von 3043 Fuß, hinreichend um dem Clima und den Producten einen gänzlich neuen Character zu geben. Die Luft wird bedeutend verdünnt, die Früchte und Blumen der Tierra Caliente verschwinden und die Mimosen werden durch die mexicanische Eiche ersetzt, welche im Sommer einen angenehmen Anblick gewährt, da sie dem Reisenden seine Ankunft in gesünderen Gegenden anzeigt, woselbst er, hat er anders die Ansteckung nicht mitgebracht, nichts mehr zu befürchten hat. Mit Ausnahme dieses Wechsels, auf welchen Humboldt's Werk uns schon vorbereitet hatte, fanden wir nichts Bemerkenswerthes auf dem Wege nach dem Encerro, wo wir hielten, um zu frühstücken und unser Fuhrwerk zu erwarten. Wir waren sehr erfreut darüber, unser Nachtquartier nicht daselbst am vorigen Tage aufgeschlagen zu haben. Denn das Haus war klein und unbequem, litt an allen den Gerüchen, die einem spanisch-amerikanischen Laden eigenthümlich sind, von denen Tasajo (gedörrtes Rindfleisch) und Knoblauch noch zu den angenehmsten gehören. Obendrein herrschte noch großer Schmutz vor, den wir nicht hätten vermeiden können, da das Clima uns würde verhindert haben, unter freiem Himmel zu schlafen. Der ferne Anblick von Orizava und Perote, so wie die schöne Gegend überhaupt, durch welche wir ge-

kommen waren, ersetzte einigermaßen diese Unannehmlichkeiten.

Sobald unsere Wagen angekommen waren, reiseten wir auf Jalapa zu, wo man, wie wir hörten, einige Vorbereitungen für unsere Ankunft getroffen hatte. Nachdem es ohngefähr 2 Stunden lang beständig bergan ging, auf einem steilen und gefährlichen Wege, erreichten wir die Plattform, auf welcher die Stadt steht und setzten unsere Reise auf einem Stücke des alten Damms von Veracruz fort. Der Weg führte uns durch Maisfelder und Gärten, welche schnell auf einander folgten. Diese waren zuweilen mit Hecken von Bananen oder Aloe umgeben, mit Chirimoyas und anderen Bäumen vermischt, zuweilen von einem Zaune aus leichtem Rohr begränzt, welches uns in den Stand setzte, die Menge und Verschiedenheit der Blumen, in welcher die Häuser fast begraben waren, zu bemerken. In einiger Entfernung von der Stadt kamen uns mehrere Officiere zu Pferde entgegen, die abgesandt worden waren, uns zu begrüßen. Sie führten uns zu einem Hause in der Hauptstraße, das zu unserm Empfange eingerichtet war. Wir fanden daselbst den Gouverneur und einige der ersten Mitglieder des Ayuntamento. Es wurde ein Mittagsessen aufgetragen, zu dem wir uns alle in großer Feierlichkeit niedersetzten. Musicanten standen vor der Thür, Diener wurden uns zu unserer Verfügung gegeben, und ein maître d'hôtel wurde uns vorgestellt, dem man, wie wir hörten, befohlen hatte, uns mit Allem, was wir während unseres Aufenthaltes brauchten, zu versorgen. Kurz nichts konnte erfreulicher seyn, als unsere Aufnahme. Die Straßen waren voll Menschen, als wir durchkamen und obgleich die Vivas, mit denen sie uns begrüßten, zeigten,

daß sie nur einen undeutlichen Begriff von unserem wirklichen Character hatten, so bewiesen sie doch, daß wir keine unwillkommene Gäste waren.

Mit unserer Ankunft fing auch in der That eine neue Epoche in der Geschichte America's an. Sie war der erste Schritt zu einer nähern Verbindung mit Europa.

Wir blieben drei volle Tage zu Jalapa, stündlich die Ankunft unserer Zugmaulthiere erwartend, um deretwillen man nach La Puebla geschickt hatte, da es unmöglich war, mit denen die uns von Veracruz hergebracht hatten, weiter zu reisen. Endlich kamen sie an und wir setzten am 24ten unsere Reise weiter fort. Während dieser Zeit hatten wir hinlänglich Gelegenheit, sowohl die Schönheit der Umgegend von Jalapa, als die Gastfreiheit ihrer Einwohner kennen zu lernen. Alle Kreolen suchten eifrigst unsere Bekanntschaft zu machen und unterließen nichts, was uns angenehm seyn konnte. Von den alt-spanischen Kaufleuten sahen wir jedoch, wie ich glaube, keinen. Dieß war eine schlechte Politik von ihrer Seite. Denn obgleich es natürlich war, daß sie ihren Halt im Lande nur mit großem Widerstreben fahren ließen, so gaben sie doch, indem sie ihre Gefühle zeigten, ihren Feinden mehr als einen Vorwand in die Hände, um die gewaltsamen Maaßregeln, welche man späterhin zu ihrer Vertreibung traf, zu beschönigen. Keiner beklagt diese Gewaltthätigkeiten mehr als ich. Sie bringen Mexico in schlechten Ruf, da sie das öffentliche Zutrauen verletzten, welches den Spaniern durch die Declaration von Iguala hinsichtlich der Unantastbarkeit der Personen und Güter derer, welche es vorzogen da zu bleiben, zugesichert wurde. Es schadet ferner den allgemeinen Interessen des Staates, indem es ihn des

Capitals beraubt, das der Bürgerkrieg noch übrig gelassen hat, und welches 1827 kaum hinreichte, den Handel in Thätigkeit zu erhalten. Zu derselben Zeit muß ich jedoch hinzufügen, daß auf der andern Seite irgend eine Vermischung so entgegengesetzter Interessen unmöglich auf die Dauer stattfinden kann. Nur sehr wenige Spanier lernten es, Menschen, welche sie so lange unumschränkt beherrscht hatten, als ihres Gleichen zu behandeln. Viele hingegen verriethen ihr wahres Gefühl auf eine höchst unvorsichtige Weise, und ihre Unvorsichtigkeit trug nicht wenig dazu bei, den Haß der Creolen, der seit einem zwölfjährigen Bürgerkriege so tiefe Wurzel geschlagen hatte, noch mehr zu reizen.

Es ist unmöglich, die Schönheit der Gegend um Jalapa mit Worten zu schildern. Sie liegt in der Mitte der herrlichsten Berge, deren sich die Welt rühmen kann. Nichts ist bewundernswürdiger als der Pic von Orizava wenn der dichte Wolkenschleier, der ihn zuweilen während des Tages umgiebt, den Strahlen der glorreich sinkenden Sonne weicht. Einen solchen Sonnenuntergang und einen solchen Berg findet man nur in den Tropenländern, wo Alles gigantisch ist und wo wegen der reinen Atmosphäre selbst die Fluth des Lichtes von oben, im Verhältniß zu der Größe der Gegenstände, auf welche sie ausgegossen wird, zu stehen scheint.

Orizava liegt 173,75 Fuß über der Meeresfläche und ist durch eine lange Kette von Bergen mit dem Coffre de Perote verbunden. Dieser letztere hat seinen Namen von einer Felsenmasse, auf dem Gipfel des Gebirges, die die Gestalt einer Kiste hat. Beide zusammen bilden eine schöne Begränzung der Aussicht nach dem Flachlande

zu. Der Coffre ist ungefähr 4000 Fuß niedriger als Orizava und sieht beinahe klein aus, wenn der Pik zu gleicher Zeit sichtbar ist, obgleich das Auge, wenn man sie nicht Beide zu gleicher Zeit betrachtet, mit Vergnügen auf dem großartigen Wesen des Ersteren verweilt.

Auf dem Abhange, der sich vom Fuße von Orizava an bis zu der See erstreckt, liegen die Städte Cordova und Orizava, berühmt durch den in ihrer Nachbarschaft gebauten Taback und Kaffee. Derselbe District bringt die beste Vanille hervor, so wie Jalappe und Sarsaparille, welche unter den Ausfuhrartikeln von Veracruz erwähnt worden sind. Einige wenige Indianische Dörfer liegen zerstreut in dieser reichen Gegend und überall erfordert es nur wenig Anstrengung von Seiten der Menschen, um ihren Unterhalt aus dem überaus fruchtbaren Boden zu gewinnen. Ungeheure Waldungen füllen die Zwischenräume aus, reich an jeder Art von Bauholz, aber nur selten besucht, ausgenommen von den Indianern zur Vanille-Aerndtezeit; sie werden von Strömen gewässert, die von dem Abhange der Cordillera herabfließen und bringen während des größten Theils des Jahres alle Früchte der Tropenländer in solchem Ueberflusse hervor, daß Victoria fast gänzlich von ihnen lebte, während der achtzehn Monate, die er daselbst zubrachte, ohne auch nur ein menschliches Wesen zu sehen. Es sind viele Anzeichen einer weit stärkeren Bevölkerung zur Zeit der ersten Eroberung Mexico's vorhanden, da man Ruinen von Städten und Festungswerken entdeckt hat, welche nur sehr zahlreiche Stämme erbaut haben konnten; aber wie Alles, was mit der Indianischen Race in Verbindung steht, ist auch ihre Geschichte in Dunkel gehüllt, und mit Ausnahme einiger giebt es selbst

jetzt nicht einmal mehr ein mündliche Ueberlieferung von ihnen.

Jalapa verdankt die außerordentliche Milde seines Clima's, der Eigenthümlichkeit seiner Lage. Die Stadt liegt auf einer kleinen Platform, 4,335 Fuß über der Meeresfläche, und würde daher mehr als der Encerro den Nordwestwinden ausgesetzt seyn, welche die Vegetation sowohl über als unter diesem gesegneten Striche verbutten, würde es nicht durch das Gebirge vor ihrer Heftigkeit geschützt. Da es gerade auf der Höhe liegt, auf welcher die über dem Meere hängenden Wolken die Cordillera berühren, so findet eine beständige Feuchtigkeit statt, welche der Luft etwas Balsamisches und allen andern Dingen umher eine entzückende Frische mittheilt. Nachdem man die ermüdende Anhöhe von Plan del Rio aus, das fast ganz in einer traurigen und einförmigen Gegend liegt, erklommen hat, erscheint einem die kleine Senkung, welche die letzte Viertelmeile vor Jalapa bildet, zu allen Jahreszeiten als ein Paradies; aber ihre Schönheit verschwindet, so wie man die Gränzen jenes bezauberten Grundes überschreitet. Dieß ist besonders der Fall auf der Anhöhe nach dem Flachlande zu, welche außerordentlich steil wird, fast gleich hinter Jalapa und so bleibt bis nach Las Vigas. — Die Entfernung beider Puncte von einander beträgt nicht mehr als achtzehn Englische Meilen, der Unterschied der Erhöhung aber 3,485 Fuß. Wir waren daher auf einen großen Wechsel der Temperatur gefaßt, obgleich wir keinen so schnellen und vollkommenen Uebergang erwarteten, wie wir ihn erfuhren.

Wir verließen Jalapa um zwölf Uhr Mittags am 24ten December bei wolkenlosem Himmel und dem Ther-

mometer zu 70 Grad; ehe wir aber auf halbem Wege nach Vigas waren, erhob sich ein Norte auf der Küste und wir fanden uns augenblicklich in Wolken eingehüllt, die sowohl dem äußeren Anscheine, wie der Wirkung nach einem Schottischen Novembernebel gleichkamen. Unsere Mäntel reichten nicht hin, uns vor der schneidenden Kälte zu schützen und es blieb uns nichts übrig, als rasch fortzureiten, wo der Weg es erlaubte, wodurch wir denn unser Nachtquartier erreichten, ohne gänzlich durchnäßt zu seyn. — Der Wechsel in der Landschaft war in jeder Hinsicht dem in der Atmosphäre ganz ähnlich. Schon sehr früh verloren wir die Gärten von Jalapa aus dem Gesicht, und obgleich Hecken mit Chirimoya bepflanzt, sich eine Lieue weit von der Stadt erstreckten, so wichen sie doch bald Pflanzen von stämmigerm Wuchse. Diese machten wiederum allmälig der Mexicanischen Eiche Platz, und zuletzt sogar der Fichte, welche während der letzten (Englischen) Meilen einsam vorherrschte. Die leichten Bambus-Hütten der Indianer, die, trotz dem was ich an ihnen als Ruheplätze auf der Straße auszusetzen hatte, hübsch und pittoresk aussahen, wurden durch festere Gebäude ersetzt, die sich daher besser für das Clima paßten, aber keine Ansprüche auf Schönheit machten. Sie schienen mir viel Aehnlichkeit mit den Häusern in Schweden, vorzüglich in Dalecarlien zu haben, welche aus unbehauenen, roh befestigten Eichenstämmen errichtet, und mit zwölf Fuß hohen Zäunen umgeben sind, um das Vieh vor den Wölfen zu schützen. Trotz dem hat diese ärmliche Gegend Mexico's doch viele Eigenthümlichkeiten, die dem Reisenden auffallen, wenn er hindurchzieht. Ungefähr zwei Lieues von Las Vigas giebt es einen ganz mit Blasen-Lava bedeckten District; der

Grund ist, soweit das Auge reichen kann, mit schwarzen calcinirten Felsmassen bestreut, welche deutlich ihren vulcanischen Ursprung zu erkennen geben. — An einigen Stellen sind diese Massen außerordentlich groß, an andern sehen sie aus, als wären sie durch eine Riesen-Dampfmaschine pulverisirt worden; überall aber fühlt man sich geneigt zu glauben, daß erst wenige Jahre seit der Eruption verflossen seyen, wiewohl es nicht einmal mehr eine Tradition hinsichtlich ihres Datum's giebt.

Wir fanden den alten Damm von Veracruz ziemlich gut erhalten, zwischen Las-Vigas und Jalapa, so daß selbst Fuhrwerke ziemlich leicht fortkommen konnten. Pferde und Maulthiere leiden indessen entsetzlich auf den steileren Theilen der Anhöhe, da es ihnen so schwer wird, auf dem harten Pflaster festen Fuß zu fassen. Nachdem wir durch die Dörfer La Cruz de la Cuesta, La Hoya, und San Miguel el Soldado gekommen waren, zwischen welchen wir schöne Gegenden zu finden glaubten, an deren Beschauung uns jedoch der Nebel hinderte, erreichten wir Las Vigas in der Dämmerung und fanden daselbst ein sehr behagliches Quartier im Hause des Cura für uns bereitet, so wie einen hinreichenden Vorrath an Geflügel, um ein erträgliches Abendessen zu geben. Es war weder anderes Fleisch noch Brod im Dorfe zu haben, aber unsere Wagen kamen zeitig genug an, um uns sowohl damit, wie mit einigen Ananas und Chirimoyas, wofür in Jalapa gesorgt worden war, zu versehen. Die Chirimoya ist, wie ich glaube, eine in Europa unbekannte Frucht; sie ist größer als die größte Orange und hat eine grüne unebene Schaale; aber einen schönen weißen und so zarten Kern, daß er mit Löffeln gegessen werden muß, indem

er eine Roſtfarbe annimmt, wenn man ihn mit dem Meſſer ſchneidet; er ſchmeckt nach Erdbeeren und andern Früchten.

Ich erinnere mich ſelten mehr von der Kälte gelitten zu haben, als zu Las Vigas; wir fühlten die Strenge des Wetters wahrſcheinlich lebhafter, weil uns die ungewöhnlich heiße Witterung einen ganzen Monat hindurch auf unſerer Ueberfahrt von Madeira nach Veracruz erſchlafft hatte. Die Einwohner wiſſen nicht viel davon, denn obgleich die Häuſer getäfelt ſind, und man dafür ſorgt die Kälte abzuhalten, ſo iſt doch ein Kamin ein unbekanntes Ding und ſelbſt das Spaniſche brasero (Kohlenbecken), wird nicht allgemein gebraucht. — Unſer Fröſteln war indeſſen doch nicht bloße Wirkung der Einbildung, denn am andern Morgen um 7 Uhr ſtand das Thermometer auf 41° (ungefähr 30° unter der Temperatur von Jalapa) und es hatte während der Nacht gereift. Unſere Pferde, von denen viele in der Tierra Caliente gezogen worden waren, litten mehr als wir ſelbſt, denn obgleich es uns gelang, Stallung für ſie zu bekommen, ſo waren ſie doch am nächſten Morgen ganz ſteif vor Kälte und bekamen den vollen Gebrauch ihrer Glieder nicht eher wieder, als bis wir die halbe Tagereiſe vollendet hatten.

Die Straße von Las Vigas nach Perote iſt ſehr ſteil und ſchlecht. Sie war einſt beinahe, auf Koſten des Veracruz-Conſulado, in demſelben großartigen Styl, wie der übrige Theil des Steindammes vollendet worden; heutigen Tages trifft man aber keine Spur mehr davon. Während des Bürgerkrieges wurde der Grund zwiſchen Jalapa und Perote hartnäckig von den Inſurgenten vertheidigt; dieſe zerſtörten, bei dem Verſuche die Verbindung

zwischen der Hauptstadt und der Küste abzuschneiden, jeden Theil der Heerstraße, den die royalistischen Truppen, welche in bedeutender Menge zu Jalapa stationirt waren, nicht inne hatten. Daher die Spuren von Verheerung, welche in gleicher Entfernung über und unter der Stadt anfangen. Wir brauchten eine Stunde, um Perote zu Pferde zu erreichen, obgleich die Distanz nicht über vier Lieues beträgt. Die Wagen ließen wir, wie gewöhnlich, weit zurück. Die Straße windet sich fast beständig durch einen Fichtenwald, mit gelegentlichen lichten Stellen. Die Zäune um dieselben zeigen, wie wenig Werth Bauholz in diesem Lande habe, denn sie sind aus ganzen Baumstämmen der Länge nach, verschwenderisch auf einander geworfen, errichtet. Diese Anzeichen menschlicher Gegenwart nahmen zu, jemehr wir uns Perote näherten. Nachdem wir durch das Dorf Cruz Blanca gezogen waren, kamen wir bei zwei großen Hacienda's oder Pachthöfen vorbei, welche von ausgedehnten Feldern mit Gerste, Waizen und Mais umgeben waren. So lange die Saat noch steht, mögen sie wohl Humboldt's Beschreibung von ihrer Schönheit rechtfertigen; als wir sie sahen, hatten sie die einförmige Färbung, welche dem Flachlande während der trockenen Monate eigenthümlich ist, und es gab daher nur Weniges, das die Aufmerksamkeit anzog oder den Blick erfreute.

Da Perote, San Juan de Ulloa, Acapulco und San Blas die einzigen Festungen waren, welche das Vicekönigreich Mexico enthielt, so waren wir neugierig, einen Ort zu sehen, dem die Eingebornen große Wichtigkeit beilegen. Aus diesem Grunde bildeten wir uns ein, daß es seiner Lage nach einen der bedeutendsten Bergpässe, durch welche ein einfallendes Heer es versuchen könnte, in das

Innere zu dringen, beherrschte. Wir hatten uns aber getäuscht, denn wir fanden, daß das Castell jenseits der letzten Bergreihe, am Rande einer der ungeheuern Ebenen, welche sich fast ohne Unterbrechung funfzig (Englische) Meilen weit nach der Hauptstadt zu erstrecken, liege. Es ist in der That mehr ein Depot für Waffen und Geld; denn, wiewohl regelmäßig befestigt, mit vier Bastionen und hinreichendem schweren Geschütz, ist es doch zu klein, um wichtig zu erscheinen, und ein Heer würde wahrscheinlich auf seinem Zuge nach den inneren Provinzen, gar keine Notiz davon nehmen. Die Stadt, welche ungefähr eine halbe (Englische) Meile von der Festung liegt, besteht aus einer langen Straße mit flach-gedeckten Häusern, die selten mehr als ein Stockwerk haben. — Die Fenster in denselben sind niedrig, die Mauern weiß getüncht. — Sie giebt überhaupt ein Beispiel von der Bauart, welche die Spanier überall in den Amerikanischen Colonieen eingeführt haben, wo Häuser von zwei Stockwerken selten sind. Wir wurden mit großer Gastfreiheit empfangen, von dem Gouverneur und den Officieren der Garnison, reis'ten aber augenblicklich weiter nach dem Dorfe Tepeyagualco (7 Lieues jenseits Perote), wo wir kurz vor der Dämmerung ankamen.

Perote kann als die östliche Spitze des Flachlandes betrachtet werden; es liegt 7,692 Fuß über der Meeresfläche und da es nur wenig vor den Nordwestwinden geschützt ist, so wird sein Clima zu Zeiten außerordentlich rauh. Unmittelbar in der Nähe der Stadt ist der Boden fruchtbar und das Getraide gedeiht vortrefflich; so wie man aber in das Innere vordringt, nimmt die Unfruchtbarkeit mit jedem Schritte zu. Die Fichtenwälder sind

gänzlich auf die Berge beschränkt; sie gedeihen nicht mehr auf den Strichen des flachen Landes, durch welches die Reihen, die in Zwischenräumen dasselbe durchschneiden, von einander getrennt werden. Diese bilden eine Folge von Bassins, welche zu einer früheren Periode große Landseen haben gewesen seyn müssen. Die Einwirkung des Wassers auf den Fuß der Berge, von denen diese Bassins umgeben sind, ist deutlich zu sehen, und man kann selbst den Strich bemerken, bis zu welchem es sich gehoben hat. Es scheint gleiche Beschaffenheit mit dem Wasser im See von Mexico gehabt zu haben, denn, indem es zurücktrat, ließ es eine dicke Rinde von Tequesquite oder verkohlter Soda zurück, welche allmälig jede Spur von Vegetation zerstört. Die ganze Ebene bringt nur spärlich Futter für die Schaafheerden, welche man gelegentlich darüber hinziehen sieht, hervor, und da das noch vorhandene Wasser brackisch ist und von Jahr zu Jahr abnimmt, so wird die Ebene wahrscheinlich am Ende zur Wüste werden.

Ich kenne kaum etwas so Finsteres als den Weg von Perote nach Tepeyagualco; die Einförmigkeit der Gegend wird nur durch kleine Hügel, die hier und dort hervorragen, unterbrochen. — Sie sind mit Aloes, Cactus und einigen Zwergpalmen bedeckt, welche fast die Lavamassen verbergen, aus welchen sie bestehen. Im Ganzen war Niemand von uns geneigt, diesem Landstriche seinen Namen el mal pais (das böse Land) streitig zu machen, obgleich es hier und da einige Puncte giebt, welche ein Europäischer Reisender mit Interesse, ja selbst mit Vergnügen betrachten kann. Der erste von diesen ist der Anblick von Orizava, das sich von dieser wüsten Ebene noch vortheilhafter, als von Jalapa aus, zeigt; und der zweite die häufigen Luftbilder,

die sich gestalten, wie sie die Wüste Sahara kaum schöner haben kann. Obgleich wir auf diese optische Täuschung vorbereitet waren, so wurden wir doch mehr als ein Mal irre geführt und bildeten uns ein, eine große Wasserfläche, in welcher sich Häuser, Bäume, kurz alle sie umgebenden Gegenstände, herrlich spiegelten, zu sehen. Auch waren die Sandwirbel, die sich zu Zeiten in majestätischen Säulen mitten auf der Ebene erhoben, mir etwas Neues. — Unsere Aufmerksamkeit wurde ferner durch einen inselartigen kegelförmigen Berg, el Cerro de Pizarro genannt, angezogen. Wir hatten ihn bereits, gleich nachdem wir Perote verließen, bemerkt und fanden, als wir ihn erreichten, daß er gänzlich aus Lava bestand, die so schwarz und dunkel war, daß sie ihm das Ansehen gab, als habe er sich so eben erst aus den Eingeweiden der Erde erhoben.

Das Haus, in dem wir zu Tepeyagualco logirten, enthielt eine weite Sala, welche uns zum Schlafzimmer, Speisesaal, kurz zu Allem diente. — Darin bestanden jedoch alle unsere Bequemlichkeiten, denn Lebensmittel waren hier nicht zu haben, und die Bedienten hatten es versäumt, sich zu Perote damit zu versorgen. Wir waren daher auf schmale Bissen beschränkt, hatten aber glücklicher Weise einige Stücke Tafelbouillon mit uns, die wir in Suppe verwandelten, und fanden einige Brodkrusten in einem von den Fuhrwerken. Dieß rettete uns vor einer Schüssel Tortillas und Chile, mit welcher sich die Dienerschaft, aus Strafe für ihre Nachlässigkeit, behelfen mußte.

Wenigen Leuten nur schmeckt dieses Gericht anfangs, obgleich es die einzige Nahrung von zwei Dritttheilen der Bevölkerung Mexicos ausmacht. Der Mais hat etwas Unangenehmes für den Geschmack und es erfordert einige

Zeit, ehe man sich daran, so wie an die Schärfe des Chile gewöhnt. Ich habe nie Behagen daran gefunden, wiewohl ich dann und wann, in Ermangelung besserer Speise, meine Zuflucht zu derselben genommen habe.

Nach einem abscheulichen Frühstück, reis'ten wir früh am 26. nach Nopaluca (einer ungefähr 12 Lieues von Tepeyagualco entfernten Stadt) ab. Wir hatten die Vorsichtsmaaßregel getroffen, einen von den Soldaten unserer Escorte voran zu schicken, um wo möglich einen zweiten Mongel an Vorräthen zu vermeiden. Unser Weg führte über eine Fortsetzung der bereits beschriebenen Ebenen, wo wir, mit Ausnahme einiger Habichte und Geier, eines oder zweier Wölfe, und einiger Coyötes (eine große Art Schakals), die überall in der Nähe von Schaafheerden herumstreifen, kein lebendes Wesen zu sehen bekamen. Sehr erfreut ritten wir ungefähr um ein Uhr Mittags über eine kleine Hügelreihe, welche die nordwestliche Gränze des Mal Pais ausmacht und fanden, daß wir eine nicht so traurige Gegend betraten. Von dieser Hügelreihe bis zu El Ojo de Agua, einem einsamen Wirthshause, das seinen Namen einer in der Nähe entspringenden schönen Quelle verdankt, wurde die Gegend bedeutend besser. Einige Bäume und Haciendas, mit kleinen bebauten Flecken umher, unterbrachen die monotone Aussicht; wir bemerkten einige große Schaafheerden, eine oder zwei Kühe und mehrere Pferde, und als wir uns dem Strome näherten, von dem diese Anzeichen der Fruchtbarkeit herrührten, fanden wir Enten und andere Wasservögel in großer Menge daselbst.

Von dem Hofe zu Ojo de Agua bietet sich eine merkwürdige Aussicht von Orizava dar. — Der Berg liegt dem Thorwege, von welchem ein langer gewölbter Gang in

den Patio oder Hof führt, gerade gegenüber. Dieser Gang beschränkt die Aussicht auf eine solche Weise, daß das Auge ausschließlich auf dem Pik ruht, welcher, wenn man ihn so sieht, allein zu stehen scheint, abgelöst von der unteren Hügelreihe, die ihn mit dem Coffre verbindet. An einem hellen Tage ist die Wirkung in der That auffallend, da man wegen der reinen Atmosphäre den Umriß dieser ungeheuern Masse deutlich und scharf unterscheidet; ich halte es aber für sehr schwierig, diesen Effect auf das Papier zu bringen, um eine Idee von der Großartigkeit des Gegenstandes geben zu können. Wie es dann sich darbietet, ist es ein natürliches Gemälde und ich zweifle, daß die Kunst ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen könne.

Die Gränzlinie zwischen den Staaten von Veracruz und La Puebla streift dicht an Ojo de Agua. — Demzufolge wurde die Garde, die uns von der Küste aus begleitet hatte, durch eine Escorte von Lanciers ersetzt, welche die Regierung von La Puebla hieher beordert hatte, um unsere Ankunft zu erwarten. Die Leute waren ausgezeichnet gut beritten und equipirt, und ihr Officier, Don Juan Gomez, ein junger Creole von feiner Sitte und angenehmer Unterhaltung, erfreute uns Alle durch seine Gesellschaft während der ganzen übrigen Reise. Nachdem wir eine Stunde im Wirthshause zugebracht hatten, wo sich hinreichende Vorräthe fanden, um uns für unser schlechtes Frühstück zu entschädigen, setzten wir unsere Reise nach Nopaluca fort, und bemerkten mit Vergnügen, so wie wir weiter vorrückten, daß uns mehrere kleine Pachthöfe sichere Anzeichen eines fruchtbareren Bodens gaben. Zu Santa Ana, einem ungefähr zwei Lieues von Ojo de Agua entfernten Dorfe empfing uns der Cura, ein alter Mann der

uns in seinem Priestergewande entgegen kam, mit großer Höflichkeit. Solche Freundlichkeit gegen Ketzer war zu merkwürdig, um nicht auf das Dankbarste erwiedert zu werden, und wir verweilten eine Zeit lang bei gegenseitigen Complimenten, zur großen Zufriedenheit vieler Umstehenden, die uns sehr neugierig betrachteten. Wir erreichten Nopaluca nicht vor der Dämmerung, und fanden daselbst vortreffliche Quartiere in dem Hause eines der Regidores der Stadt, Don Raymundo Gönsälez, dessen Frau und drei Töchter beschäftigt waren, mit eigenen schönen Händen unser Abendessen zu bereiten. Das Aeußere der Stadt gefiel uns sehr, sie sah rein und hübsch aus; die Häuser sind zwar nur von Tapia oder gerammter Erde gebaut, aber die Mauern sind weiß angestrichen und so gut erhalten, daß nichts das demüthige Material, aus dem sie erbaut sind, verräth. Das Land rund um die Stadt, ist in eine Menge kleiner Einzäunungen getheilt, die dem Auge, nach einer zweitägigen Reise durch die Wüste, wieder sehr wohl thaten. Sie zeigten Spuren von Fleiß, deren wir bis jetzt nur wenige gesehen hatten; denn in der Tierra caliente hatten wir mehr die Güte der Natur, als die Bemühungen der Einwohner zu bewundern, Ursache gehabt; ihre Faulheit schien in demselben Maaße zuzunehmen, als ihre Bedürfnisse leichter zu erlangen waren. — Auf dem Flachlande erreicht man diese aber nicht ohne einige Mühe; die Fruchtbarkeit des Bodens ist zwar groß, aber er bedarf der Hand des Bebauers, um sie hervorzurufen. —

Am Abende unserer Ankunft zu Nopaluca langte ein Courier aus der Hauptstadt an, mit Briefen, welche uns benachrichtigten, daß Unruhen zu la Puebla, der Haupt-

stadt der Provinz, stattgefunden hätten. Obgleich diese nicht von Wichtigkeit waren, so wünschte doch die oberste Verwaltung, daß die Commission einen andern Weg, welcher nach Norden zu abging, über die Llanos de Apan führt, und das Thal von Mexico bei Otumba und San Christoval eröffnet, la Puebla aber weit südwestlich liegen läßt, einschlagen möchte. Wir weigerten uns nicht, diesen Wunsch zu erfüllen und 2 Dragoner von der Escorte wurden demzufolge abgeschickt, um uns in irgend einer Hacienda auf dem Wege nach Otumba, wo man willig und fähig seyn würde, uns aufzunehmen, Nachtquartiere zu bereiten. Wir selbst reiseten nicht vor 10 Uhr ab, und schlugen den Weg nach Huamantla, einer kleinen Stadt, 4 Lieues von Nopaluca, ein. Dieser führte uns durch eine Folge von großen Korn- und Maisfeldern, zwischen welchen sich Aloepflanzungen befanden. Von dem aus der Aloe (Agave americana) gewonnenen Getränke, Pulque, habe ich bereits schon ausführlich gesprochen. Ich füge hier nur noch hinzu, daß das letztere sich nirgends in solcher Vollkommenheit findet, als gerade in diesem District. Obgleich man die Einwohner von Huamantla nur sehr oberflächlich von unserer Absicht, diesen Ort zu besuchen, unterrichtet hatte, so fanden wir doch, daß uns sämmtliche Einwohner in den Straßen erwarteten. Auch war es nicht möglich, den Bitten des Cura zu widerstehen, der uns einlud, vor seinem Hause abzusteigen. Das Ayuntamiento machte uns sogleich seinen Besuch, den Alcalden an der Spitze. Dasselbe thaten die Officiere des in der Stadt garnisonirenden Regiments. Darauf wurden wir in ein Zimmer geführt, wo ein Mittagsessen für 30 Personen aufgetragen wurde, das jedem andern Lande Ehre gemacht haben würde. So wie wir

die Tafel verließen, setzten unsere freundlichen Wirthe, entschlossen Nichts halb zu thun, unserer Dienerschaft, so wie der Escorte, die unzähligen Schüsseln vor, welche wir nicht hatten berühren können; wir wurden dagegen als sehr vornehme Leute ersucht, uns vom Balkon aus der unten versammelten Menge zu zeigen. Ich erwähne alle diese an und für sich unbedeutenden Umstände nur, um zu zeigen, mit welchem Gefühl die Mexicaner die Aussicht auf eine Verbindung mit Großbritannien begrüßten. Nichts war in dieser Hinsicht entscheidender als unsere Aufnahme, denn in den kleinern Städten geschah Alles freiwillig von den Einwohnern selbst, und die Regierung hatte keinen Antheil daran.

Die Bevölkerung von Huamantla beträgt nicht über 3000 Seelen. Die Stadt ist dem Range nach die zweite im District von Tlascala, zu dem sie gehört, und beinahe so wichtig, wie die Hauptstadt selbst, welche jetzt nur 4000 Einwohner enthält. Wir verließen Huamantla erst sehr spät, da die Tafel erst um 3 Uhr aufgehoben wurde und schlugen die Straße von Acocotlan, einer großen Hacienda, ohngefähr 5 Lieues von der Stadt, wo wir unser Nachtquartier finden sollten, ein. Die Gegend war herrlich; sie lag am Fuße des Malinche, eines Berges, der die Vulcane von Mexico und Orizava verbindet, und seine Umgebungen durch die zahllosen Ströme, welche von ihm herabfließen, befruchtet. Von welcher Seite der Malinche auch gesehen werde, seine Gestalt ist immer die eines vollkommenen Kegels. Auf seinem Abhange wächst der beste Waizen, den man in la Puebla kennt, und weiter herunter, wo nur die Berge irgendwo die Bewässerung erleich-

tern, finden sich Maisfelder, die in einem guten Jahre 400 Fanejas Ertrag für 1 Faneja Aussaat geben.

Die Hacienda von Acocotlan hat, außer ihrer Lage, wenig Empfehlenswerthes. Diese ist aber auch wunderschön. Der Balkon der großen Sala oder des Staatszimmers, in welchem wir logirten, gewährt einen Blick auf 5 Berge, von denen zwei 2000 Fuß höher als der höchste in Europa sind. Wir sahen den Orizava mit seinem Pic in Rosenfarbe, indem er die letzten Strahlen der untergehenden Sonne zurückwarf; den Coffre de Perote schon halb in Dunkelheit begraben, den Malinche ganz in Schatten vor uns, und die beiden großen Vulcane, welche la Puebla und Mexico trennen, (Pöpöcätépétl und Istäccihuätl) mit einem zufälligen Lichtstrahle, der um die schneeigen Gipfel spielte. Wir bewunderten alle die prächtige Scene, als das Schweigen um uns her auf eine höchst unerwartete Weise unterbrochen wurde. Eine lange Reihe Indianer, die von der Tagesarbeit zurückkehrte, stellte sich vor dem Hause auf und begann das Ave Maria oder die Abendhymne zu singen. Die Melodie war sehr einfach und nur wenige Stimmen gut, aber das Ganze machte, wie der Schweitzer Kuhreigen unter ähnlichen Umständen, einen tiefen Eindruck. Unser Wirth zu Acocotlan war ein sehr achtungswerther Mann, einer von der geringern Classe der Landeigenthümer, die ihr ganzes Leben damit beschäftigt sind, den Flecken, auf dem sie geboren sind, zu bebauen, und von Generation zu Generation ein Besitzthum hinterlassen, welches sie und ihre Kinder in Behaglichkeit und verhältnißmäßigem Ueberflusse erhält. Er empfing uns mit großer Gastfreiheit und setzte uns ein vortreffliches Abendessen nebst einigem Pulque vor, das,

obgleich wir nicht daran gewöhnt waren, doch den Meisten von uns sehr mundete. Dieß war nicht der Fall mit dem Chile, einer sehr scharfen Art Capsicum, das zwar anfangs angenehm schmeckt, aber außerordentlich streng ist. Unsere nächste Station von Acocotlan war Cuautmanzingo, wo man uns rieth, die Nacht zuzubringen, obgleich es nur 7 Lieues entfernt war, wegen der Schwierigkeit irgend ein anderes Nachtquartier für eine so große Reisegesellschaft zur rechten Zeit zu erreichen. Die Straße war größtentheils gut. Da sie sich aber um den Fuß des Malinche wand, so wurde sie gelegentlich von tiefen Barrancas (oder Schluchten) durchschnitten, die dem Reiter zwar kein Hinderniß darboten, das Fortkommen der Fuhrwerke aber beträchtlich aufhielten. An einem Orte kamen wir zu einem Abhange von ungefähr 12 Fuß senkrecht, der nicht vermieden werden konnte, da die Barranca sowohl oben wie unten überaus tief und holpericht war. Die Wagen waren vor uns, als man dieses Hinderniß entdeckte und ein Dragoner kam zurückgeritten, um uns anzuzeigen, daß alles Weiterkommen unmöglich sey. Als wir den Ort erreichten, fanden wir indessen eine solche Menge loser Steine in allen Theilen der Schlucht, daß es uns nicht schwer fiel, eine Niederfahrt für die Wagen zu bauen. Wir machten uns sogleich mit vereinten Kräften an's Werk, und hatten innerhalb einer halben Stunde eine leidliche Brücke errichtet, über welche die Wagen sicher den Grund erreichten.

Zu Cuautmanzingo, wo wir frühzeitig ankamen, wurden wir mit derselben Gastfreiheit, wie überall bisher, empfangen. Der bedeutendste Theil des Gutes bestand in einigen großen Kornfeldern, welche vom Malinche aus

bewässert wurden, und den Magueypflanzungen, die dicht bei dem Hause lagen. Wir waren erfreut, hier eine Gelegenheit zu finden, diese zu besuchen und brachten einen Theil des Nachmittags damit zu, die Bereitung des Pulque in ihrer ganzen Ausdehnung kennen zu lernen. Dieß Getränk hat an Ort und Stelle weder einen unangenehmen Geschmack noch Geruch. In den dazu gebrauchten Gebäuden wird die größte Reinlichkeit beobachtet und der leichte Zustand der Gährung, in dem es immer getrunken werden sollte, giebt ihm etwas angenehm Kühlendes. Nur wenn es der Sonne ausgesetzt und auf eine sorglose Weise eine bedeutende Strecke transportirt wird, bekommt es den unangenehmen Geschmack, den Humboldt mit faulem Fleische vergleicht.

Wir verließen Cuautmanzingo am 29ten December in der Frühe, machten aber zu San Nicolas, einer schönen, dem Conde de Santiago gehörenden Hacienda, Halt, um zu frühstücken. Die Familie des Grafen, welche sich derzeit daselbst aufhielt, gewährte uns das Vergnügen ihrer Bekanntschaft. Wir wurden hier zuerst bei Creolischem Adel eingeführt und freuten uns sehr an seinem ungezierten feinen Benehmen. Nach einer prächtigen Bewirthung wurde es uns gestattet unsere Reise fortzusetzen, jedoch nicht eher, als bis auch unsere Dienerschaft und Escorte die Gastfreundschaft im gräflichen Hause genossen hatte; dieß erstreckte sich sogar auch auf die Pferde unserer zahlreichen Reisegesellschaft. — Ungefähr um vier Uhr des Nachmittags erreichten wir die Venta de las Indias (das Wirthshaus von Indien), deren prächtiger Namen uns größere Bequemlichkeit erwarten ließ, als sie uns das Haus, das sehr klein ist, zu gewähren im Stande

war. Es ist ungefähr 11 Lieues von Cuautmanzingo und 7 Lieues von San Nicolas entfernt. Den ganzen Zwischenraum füllen Felder mit Mais, Frijoles, Waizen und Gerste, oder Maguey-Pflanzungen, deren Werth im Verhältniß ihrer Nähe zu der Hauptstadt zunimmt, aus. Das Land ist flach und uninteressant wie es auch schon sein Name Los Llanos (die Ebenen) de Apan anzeigt. Einige große Haciendas finden sich hier und da auf der Ebene, in dem ganzen Districte bemerkten wir aber keinen Baum. Wild fanden wir im Ueberfluß, besonders Hasen, welche von den unsern nur in der Farbe abweichen, da sie mehr Weiß haben und mitunter graublau gefleckt sind.

Als wir uns Otumba näherten (30. Dec.), kündete uns die Erscheinung einer großen Species Peruvianischen Pfeffers el Arbol de Peru genannt, und einiges Bruchland die Nachbarschaft der Bergkette, welche uns noch immer von dem Thale von Mexico trennte, an. Der Arbol de Peru ist, wie ich glaube, in Europa bekannt, obgleich er zu Madrid, wo ich ihn gesehen habe, nur ein kleiner, wiewohl hübscher Strauch, war. In Mexico, wo er sehr gemein ist, erreicht er eine bedeutende Höhe und sieht sehr schön und zierend aus.

Otumba schien, wie die meisten kleinen Städte, durch welche wir gekommen waren, sehr während der Revolution gelitten zu haben. Wegen seiner Nähe zu der Hauptstadt und den Llanos, wo ein bedeutendes Insurgenten-Corps während des Bürgerkrieges gebildet wurde, ging es häufig von der einen Parthei zu der andern über, blieb nie lange im Besitz derselben, wurde aber von Beiden gleich sehr gemißhandelt; und wird noch manchen Jahres der Ruhe bedürfen, ehe es die Spuren seiner Leiden gänzlich zu verlöschen im Stande ist.

Wie gewöhnlich, fanden wir, als wir nach der Stadt kamen, ein Mittagsmahl für uns im Hause des Alcalden in Bereitschaft; wir wurden gezwungen es einzunehmen, obgleich es unsere Ankunft zu San Juan de Teötihuacan (wo wir schliefen) bis nach der Dämmerung verzögerte und uns daher verhinderte die in der Nähe dieses Ortes befindlichen Mexicanischen Alterthümer zu besuchen. — Diese alten Monumente bestehen aus zwei ungeheuren Pyramiden, welche der Sonne und dem Monde geweiht waren. Sie sind abgekappt, wie alle diese Pyramiden, und die Hand der Zeit so wie der Fanatismus der ersten Eroberer, welche nichts ungeschehen ließen, um jedes Andenken an den Urglauben des Landes auszurotten, haben sie bedeutend entstellt. Sie befinden sich in einiger Entfernung von der Straße, und es war schon beinahe dunkel, als wir vorbei kamen; aber selbst im Zwielicht gesehen, fanden wir etwas Imponirendes in der ungeheuren Gestalt dieser Massen, welche sich hoch in der Mitte des Thals erheben, als wenn sie an längst vergangene Zeiten erinnern wollten und an ein Volk, dessen geschwundene Macht sie allein zu verkünden übrig sind. Bemerkungen wie diese regen die Einbildungskraft lebhaft auf, nachdem man die Ebene von Otumba durchzog, wo die Mexicaner in einem der heftigsten Kämpfe gegen die größere Geschicklichkeit und die bessern Waffen ihrer Bedrücker rangen. Ich konnte nicht umhin, mir Solis Beschreibung dieser Ebene, die mich schon als Knaben ergötzt hatte, in's Gedächtniß zu rufen, und die Schilderung des glänzenden Zustandes jenes Mexicanischen Heeres mit dem der Dummheit, Erbärmlichkeit und niedrigen Unterwürfigkeit, zu dem spätere Zeiten die Nachkommen jener Krieger brachten, zu vergleichen. Die Früchte der Einführung unserer

so gerühmten Civilisation waren in der That bitter für die neue Welt. Durch ganz America ist das Indianische Urgeschlecht geopfert worden und ich finde nicht, daß man in Neu-Spanien auch nur einen Schritt zu seiner Verbesserung gethan habe. Nichts ist kläglicher in der Nachbarschaft der Hauptstadt, als ihr Erscheinen; und wiewohl sie unter einer republicanischen Verfassung am Ende, wenigstens in der Theorie, gleiche Rechte mit jeder andern Classe von Bürgern genießen müßten, so schienen sie doch in der Praxis zu der Zeit meines ersten Besuches unter den Befehlen eines Jeden zu stehen, mochte er nun Officier, Soldat, Geistlicher oder Civilist seyn, der sie mit seinem Befehle beehrte.

Wir verließen San Juan frühzeitig am 31. December und näherten uns mit großer Neugier der Hauptstadt. Eine Aussicht in das Thal von Mexico erfreute uns fast unmittelbar; da aber der Tag ungewöhnlich dunkel war, so konnten wir weder die Seen noch die Stadt deutlich erblicken. Nachdem wir von der Hügelreihe, welche die Gränze nach Nordosten zu bildet, herabstiegen, und über einen langen Steindamm ritten, der den See von Tëzcücö von dem von San Cristoval trennt, kamen wir um zwölf Uhr vor dem Guadalupe-Thor an, wo uns Hr. Alaman, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, begrüßte. Nachdem uns derselbe eine große Staatskutsche, welche früher Iturbide zugehört hatte, jetzt aber von der Regierung zu unserm Gebrauche bestimmt war, hatte besteigen lassen, führte er uns nach einem Hause auf der Alameda, das für uns meublirt worden war und verließ uns, damit wir selbst uns nach Gefallen einrichteten, nachdem er uns gebeten hatte, uns daselbst

gänzlich wie zu Hause zu betrachten und hinzufügte, daß man für Alles sorgen würde, was wir nur immer brauchten.

Wir waren anfangs froh, diese unerwartete Höflichkeit benutzen zu können, da alles schwere Gepäck zu Jalapa zurückgelassen worden war. Nur wenige Maulthiere, mit unsern Betten, Mantelsäcken und einem Flaschenfutter, hatten uns nach der Hauptstadt begleitet. Dieß ist eine nothwendige Einrichtung für eine Reise in Mexico, da die gewöhnliche Tagereise eines Maulthiertreibers, wenn seine Maulthiere die volle Fracht von 12 Arrobas (300 Pfd.) tragen, nicht mehr als vier Lieues beträgt; mit einer Last von 200 Pfd. halten sie ohne Schwierigkeit Schritt mit einem Fuhrwerk, und sind dann jeder andern Art der Fortbringung vorzuziehen, da kein noch so schlechter Weg sie hindert, was sich bei Räderfuhrwerken dagegen jeden Augenblick ereignet.

Niemand von unserer Gesellschaft hatte durch Krankheit auf der Reise gelitten, aber wir waren Alle ermüdet, als wir die Hauptstadt erreichten. Das Clima der Tropenländer hat im Allgemeinen Anfangs etwas Angreifendes besonders für uns, die wir die sitzende Lebensweise des Schiffes sogleich mit heftiger Anstrengung vertauschten. — Der Uebergang von der erschlaffenden Hitze der Küste zu der verdünnten Atmosphäre des Flachlandes wurde ebenfalls lebhaft von uns Allen gefühlt. — Wir hatten es verschmäht, von den Vorsichtsmaaßregeln Gebrauch zu machen, welche die Eingebornen fast immer treffen, wenn sie reisen. — Sie hüllen nämlich den untern Theil des Gesichtes in ein weißes Tuch. — Die Folge unserer Nichtachtung war, daß wir sämmtlich aufgesprungene Lippen von der Sonnenhitze und der überaus dünnen Luft beka-

men, und noch lange schmerzlich daran leiden mußten. — In allem Uebrigen sahen wir nur mit Vergnügen auf unsere Reise zurück. — Wir hatten ein Land durchzogen, das bis jetzt nur von wenigen unserer Landsleute besucht worden war. — Hatten wir auch gleich nur wenig Schönes bemerkt, so gab es doch des Neuen die Menge. — Auf jedem Schritte hatten wir unzweideutige Beweise dafür gefunden, daß unser Auftrag dem größten Theil der Einwohner höchst angenehm sey. Mehrere von diesen nannten das Beginnen einer unbeschränktern Verbindung mit Europa „die zweite Entdeckung der neuen Welt", und das ist es in der That für uns geworden, denn wir haben dadurch eine größere Kenntniß von America und eine nähere Einsicht in die Fähigkeiten des Landes und den Character seiner Einwohner, während der letzten drei Jahre erlangt, wie sie uns während der drei Jahrhunderte, die denselben vorangingen, nicht zu Theil geworden ist.

Zweite Abtheilung.

Aufenthalt in der Hauptstadt. — Rückkehr nach der Küste.

Die Annäherung an Mexico gab uns eben keine sehr günstige Ansicht, sowohl von der Hauptstadt selbst, als von der umliegenden Gegend. Das Thal an der Otumba-Seite besitzt durchaus nichts von den Annehmlichkeiten, welche sich nach Süden und Osten zu darbieten. Denn da es noch später einen Theil des großen See's von Tezcūcō bildete, welcher sich in der regnichten Jahreszeit bis

nach San Cristoval ausdehnt, so hat das zurückweichende Wasser einen unfruchtbaren Strich übrig gelassen. Unfruchtbarkeit herrscht überhaupt mit wenigen Unterbrechungen von dem Dorfe San Juan de Teotihuacan bis zu dem Kloster von Guadalupe, in welchem die Jungfrau Guadalupe, die Schutzheilige von Mexico, ihren Aufenthalt genommen hat, vor.

Der Weg von Guadalupe nach den Thoren der Hauptstadt, ist auf der Linie eines alt-Mexicanischen Dammes gezogen. Er ist breit, in der Mitte gepflastert, und an beiden Seiten mit Bäumen besetzt. Die Vorstadt, zu der er führt, entspricht jedoch auf keine Weise dieser Pracht. Sie steht traurig und verlassen da, indem die Indianische Bevölkerung, welche dieselbe in frühern Zeiten inne hatte, von einer Epidemie fortgerafft wurde. Ihre Häuser, die aus Lehm gebaut sind, liegen gänzlich in Trümmern. Diese Scene vertrug sich schlecht mit den Erwartungen, welche Humboldt in uns erregt hatte, und wir glaubten uns sehr getäuscht, bis wir am zweiten Tage Gelegenheit hatten, das Innere der Stadt zu besuchen, und nachdem wir die Plaza, die Cathedrale, den Pallast, und die schönen damit verbundenen Straßen betrachtet hatten, uns gezwungen sahen einzugestehen, daß Humboldt's Behauptungen nicht allein vollkommen wahr sind, sondern Mexico es auch mit allen andern Hauptstädten der Welt aufnehmen kann.

Die Bauart hat im Allgemeinen etwas Eigenthümliches. Die Straßen sind breit, luftig und in rechten Winkeln gezogen, so daß man fast eine Uebersicht der Ausdehnung der ganzen Stadt hat, wenn man überall, wo sich zwei durchschneiden, hinunterblickt. Die Häuser sind ge-

räumig, aber niedrig und haben selten mehr als ein Stockwerk. Die Dächer sind flach und hängen oft eine ziemliche Strecke weit mit einander zusammen. Nur wenige von den öffentlichen Gebäuden erreichen die Höhe, an welche ein Europäisches Auge gewöhnt ist. Dieß rührt theils von der Schwierigkeit im Thale von Mexico einen guten Grund zu legen, indem man schon einige Fuß tief Wasser findet, theils von den häufigen Erdbeben her.

Wer nur in einem südlichen Clima gelebt hat, weiß, wie sehr die Reinheit der Atmosphäre dazu beiträgt, die Entfernungen zu verringern, aber selbst zu Madrid, wo der Himmel im Sommer bewundernswürdig hell ist, bemerkte ich dieß nie in einem so hohen Grade, wie zu Mexico. Das ganze Thal ist von Bergen umgeben, von welchen die meisten wenigstens 15 Englische Meilen von der Hauptstadt entfernt sind. Blickt man aber eine der Hauptstraßen entlang, besonders in der Richtung von San Angel oder San Augustin, so scheint die Stadt von einer Felsennasse begränzt zu werden, welche man bei schönem Wetter so deutlich sieht, daß man beinahe im Stande ist, die auf den Bergen wachsenden Bäume zu zählen.

Die Stadt hatte zur Zeit unserer Ankunft etwas Todtes, ausgenommen früh Morgens, wo die Hauptstraßen eine sehr lebhafte Scene darboten, besonders diejenigen in der Nähe der Cathedrale und der Plaza wo der Parian, und die vorzüglichsten Kaufläden sich befinden. In diesen fanden wir manche Artikel von inländischer Manufactur, Hüte, wollene und baumwollene Kleider von La Puebla und Queretaro, eine große Menge farbiger Decken, Mangas genannt, deren sich die meisten Leute zum Reiten be-

dienen, und welche das gemeine Volk überhaupt als Kleidung braucht. Ferner, merkwürdig gegerbtes Leder, nebst Sätteln, Sporen, Lassos, und allen den andern Spielereien, mit denen die Mexicanischen Pferde geputzt werden. Alles dieses befand sich auf einem Haufen beisammen, so wie man in der Nähe, so zu sagen, ein ganzes Nest von Silberschmieden auf der Calle de Plateros antraf; in anderen Theilen der Stadt sah man hin und wieder unförmliche Mobilien, wie z. B. Bettstellen, Pressen, Tische u. s. w., gemalt, gefirnißt und sehr kostbar ausgelegt, gewöhnlich aber von sehr schlechter Façon. Alle andere Waaren schienen Europäischen Ursprungs zu seyn, der Vorrath war aber gering und der Preis ungeheuer. Von den andern Seiten hingegen bezeigte sich die Natur höchst freigebig, als wolle sie den Mangel an Europäischen Luxusartikeln wieder gut machen. Noch lange nach meiner Ankunft konnte ich nicht bei einem Fruchthändler vorbeigehen, ohne still zu stehen und die Menge und Verschiedenheit der Früchte und Blumen, mit denen er seinen Laden geschmückt hatte, zu bewundern. Ananas, Orangen, Bananen, Chirimoyas, Melonen, Grenaditos de China, und tausend andere ähnliche Früchte finden sich fast während des ganzen Jahres nebst Birnen, Aepfeln und anderen Producten der nördlicheren Gegenden.

Bei solchen Vortheilen könnte das die Stadt umgebende Thal ein Paradies seyn. Aber man findet dort kaum ein einzelnes Landhaus, ausgenommen in den Pueblos von San Angel und San Auguſtin, welche jedoch auch seit dem Anfange der Revolution fast gänzlich verlassen worden sind. Das Hauptgebäude in kleineren Dörfern ist eine kleine weiße Capelle, welche einen wun-

derschönen Eindruck hervorbringt, wenn man sie in der Ferne durch die Bäume schimmern sieht. Kommt man aber näher, so verliert sich der Zauber, denn sie wird von nichts, als von einigen elenden Hütten umgeben, in welchen wenige Indianische Familien mit allem ihren lebendigen Besitzthum in möglichst engem Raume leben. Nach vielen Seiten giebt es jedoch angenehme Spazierritte Chăpültĕpĕc und Tăcŭbāyă sind nur wenig entfernt. Schlägt man die Richtung nach den Pasco de las Vigas ein, so sieht man die Ueberbleibsel der Chinampas, oder schwimmenden Gärten welche sich in geringer Entfernung von dem Canal von Chalco befinden.

Es scheint mir noch sehr zweifelhaft, ob sie jemals schwammen. Gewiß aber ist, daß sie jetzt ganz fest sind. Sie sind von einem breiten Graben voll Wasser umgeben, über welchen eine kleine Zugbrücke führt. Ueber die Richtigkeit von Humboldt's Beschreibung vermochte ich nicht zu urtheilen, da wir uns im Januar natürlich umsonst nach Blumenhecken umsahen; uns schienen sie nur Küchengärten zu seyn und die Hauptstadt wird von ihnen auch hauptsächlich mit Vegetabilien versorgt. Die Hütte des Indischen Eigenthümers trägt nichts zur Verschönerung dieser Gärten bei. Es ist gewöhnlich ein erbärmliches Nest und entspricht den Lumpen, welche ihre Bewohner bedecken, vollkommen.

Der Canal von Chalco bietet einen weit lebhafteren Anblick dar. Man sieht ihn sowohl Abends, wie Morgens mit Canoes bedeckt, in welchen die Eingeborenen die Erzeugnisse ihrer Gärten nach Mexico zu Markte bringen. Chalco ist eine große Stadt, am See desselben Namens, ungefähr 20 Englische Meilen südöstlich von Mexico. Der zu derselben führende Canal ist sehr eng. Die gewöhnlich

gebrauchten Canoes sind zweierlei: 1) eine Art von Kahn, der von Männern fortgestoßen wird und mitunter den Gesammtvorrath von 2 oder 3 Familien enthält, 2.) ein sehr leichtes enges Canoe, ungefähr 12 Fuß lang und gerade weit genug, um Platz für eine sitzende Person an jedem Ende zu haben. Die kleine Marktprovision ist alsdann in der Mitte aufgehäuft. Die Canoes werden hauptsächlich von Frauen geführt und zwar nur mit einzelnen Rudern, mit denen sie jedoch sehr schnell über das Wasser dahingleiten. Die Gesticulation dieser Damen, wenn etwas Pulque sie auf ihrer Rückfahrt begeistert, ihre außerordentliche Beweglichkeit und die Energie, mit der sie Streitigkeiten der Kinder, welche sie in Menge bei sich führen, beilegen, stechen auffallend gegen ihre melancholischen Blicke und ihre außerordentliche Schweigsamkeit zu anderer Zeit ab. Es ist indessen ein abgehärtetes Geschlecht, fähig große Mühseligkeiten zu ertragen. Ich begegnete oft, wenn ich von meinen Ritten zurückkehrte, ganzen Haufen von Männern und Frauen, die sämmtlich schwer bepackt waren. Die Männer trugen Körbe, die Frauen jede zwei Kinder. Auf diese Weise machen sie in einem beständigen Trabe 7 oder 8 Englische Meilen in 1½ Stunden.

Unter den vielen merkwürdigen Scenen, die Mexico gegen das Ende des Jahres 1823 darbot, zog Nichts unsere Aufmerksamkeit so sehr auf sich, als die Alameda. Wollte man sie mit dem Prado von Madrid vergleichen, so würde ihr die Hauptzierde, die Frauen, fehlen. Denn nur sehr wenige Mexicanische Damen erscheinen zu Fuß an öffentlichen Oertern. An einem Sonn- oder Festtage waren die Alleen mit ungeheuren Kutschen angefüllt. Diese waren meist ohne Federn, aber dagegen sehr stark gefir-

nißt und mit merkwürdigen Bildern statt der Wappen verziert. In jeder Kutsche saßen zwei oder mehrere Damen in vollem Abendputz, welche sich die Zeit mit einer Cigarre vertrieben, während Einige von den vielen reitenden oder gehenden Herren herankamen, ihnen den Hof zu machen. Die Reiter sahen nicht weniger merkwürdig aus. Die meisten von ihnen waren im vollen Reitputz des Landes, der von der Tracht der niedrigen Classen nur durch den Reichthum der Stoffe abweicht. Er ist sehr theuer, wenn er dazu bestimmt wird, in der Hauptstadt zu glänzen. Der Hintertheil des Pferdes wird alsdann mit einer ledernen Decke belegt, welche oft vergoldet und gepreßt, oft sehr schön gearbeitet ist. Sie wird die Anquera genannt, und endet allemal in einen Saum von kleinen kupfernen, eisernen oder silbernen Stiften, welche bei jedem Schritt gewaltigen Lärm machen. Der Sattel, der aus einem Stücke mit der Anquera ist, hat ähnliche Verzierungen und endet sich vorn in einen eingelegten Knopf, an welchem auf dem Lande der Lasso festgemacht ist. Das plattirte Kopfgestell wird durch große silberne Zierrathen mit dem mächtigen arabischen Gebiß verbunden. Die Anquera wird sehr oft mit Pelzwerk besetzt, und dieß, wenn es kostbar ist, wie z. B. schwarzes Bärenfell, oder Otternfell, so wie die Stickereien mit breiten Gold- und Silberstreifen sind oft Ursache, daß die Kosten des ganzen Reitzeuges sich auf 4 bis 500 Dollars belaufen. Ein gewöhnlicher Ledersattel kostet 50—80 Dollars. Der Reiter trägt einen Mexicanischen Hut mit einem 6 Zoll breiten mit goldenen oder silbernen Schnuren besetzten Rande und einem sehr niedrigen Kopf, eine Jacke, die gleichfalls mit Gold gestickt oder mit reichem Pelzwerk besetzt ist, ein Paar Hosen, die

am Kniee offen sind, und sich in 2 Spitzen von auffallender Farbe enden. Dicke silberne Knöpfe ziehen sich dicht an beiden Seiten herunter. Der untere Theil des Beines wird durch ein Paar Guadalajara-Kamaschen geschützt. Sie werden am Kniee mit gestickten Bändern befestiget, reichen bis an den Knöchel, wo ihnen Schuhe von ganz eigenthümlicher Gestalt mit einer Art von Flügel an der Sattelseite folgen. Den Beschluß machen Sporen, zu Lerma oder Toluca verfertigt, von so ungeheuerer Gestalt, daß viele von ihnen 1½ Pfund wiegen. Wird der Reiter genöthigt abzusteigen, so schleppen die Räder auf dem Boden. Eine Art Reitrock ist oft über die Spitze des Sattels geworfen, und hinter dem Reiter so gekreuzt, daß er ein rundes Stück grünen oder blauen Sammt im Mittelpunct, durch welches der Kopf gesteckt wird, wenn man den Reitrock trägt, entfaltet. Dieß ist gewöhnlich sehr schön gestickt. Die Kosten des ganzen Anzuges lassen sich nicht wohl berechnen, da sie gänzlich von dem Aufwande abhängen, den der Besitzer für die Stickerei machen kann. Einen sehr hübschen Sattel kann man für 300 Dollars kaufen. Für ein Paar Guadalajara-Kamaschen, die mit Silber verziert waren, hat man, wie ich weiß, 200 Dollars bezahlt. 80 Dollars kann man als einen sehr niedrigen Preis dafür annehmen. Eine nicht sehr schöne Jacke würde noch einmal so viel kosten. Der Hut ist 20 Dollars werth, die Beinkleider 50 oder 60, die Sporen mit gestickten Steigbügelriemen 20, der plattirte Zaum 32. Einen Reitrock (manga) von der gewöhnlichsten Art hat man nicht unter 100 Dollars und soll er nur etwas ausgezeichnet seyn, so kostet er nicht weniger als 300. Das gewöhnlich bei diesen Gelegenheiten gerittene Pferd

muß ein Brazeador seyn. Pferd und Reiter zusammen geben einen sehr malerischen Anblick.

Die Alameda, welche beinahe an dem einen Ende der Stadt liegt, steht mit dem Paseo Nuevo, einer breiten Allee, in Verbindung. Von dieser letzteren gehen die Wege nach Chăpūltĕpēc und Tăcŭbāyă. Das erstere ist ein Sommerpallast, den der berühmte Graf Galvez, als er Vicekönig war, auf einem Felsen erbauete, dessen Fuß früher der See von Tĕzcūcŏ bespühlte. Es giebt nichts Schöneres als seine Lage und die Aussicht auf das Thal von Mexico, die er beherrscht. Eine Wasserleitung zieht sich durch die Straße nach Chapultepec und trennt den für Karren und Maulthiere von dem für Wagen und Reiter bestimmten Theil derselben. Der Bau dieses Aquäducts ist dauerhaft. Er besteht aus 900 Bögen, und der ihn versorgende Brunnen hat ein so helles und klares Wasser, wie ich es noch nie gesehen habe. Wenn man die Gärten von Chapultepec betritt, so fällt einem zuerst der prächtige Cypressenbaum (Cupressus disticha), die Cypresse des Montezuma genannt, in die Augen. Er hatte seinen vollen Wuchs erreicht, als dieser Monarch auf dem Throne war (1520), so daß er jetzt wenigstens 400 Jahr alt seyn muß. Alle Kraft jugendlicher Vegetation ist ihm aber geblieben. Der Stamm hat 41 Fuß im Durchmesser, doch ist die Höhe des ganzen Baumes so majestätisch, daß selbst diese ungeheure Masse ein schlankes Ansehen davon bekömmt. Wenn man ihn näher betrachtet, so scheint er aus 3 Bäumen zu bestehen, welche sich nach der Wurzel zu so dicht verbinden, daß sie sich zu einem Stamme vermischen. Dieser Umstand verleitete uns, einer andern Cypresse den Vorzug zu geben, welche zwar nur 38 Fuß im Umfange hat, aber eben so alt und hoch

ist, und sich durch eine Krümmung in der Mitte des Stammes auszeichnet, wodurch sie ein außerordentlich gefälliges Ansehen bekommt. Beide Bäume sind theilweise mit einer Schmarotzerpflanze (Tillandsia Usneoides) bedeckt, welche wie langes graues Moos aussieht und das dunkele Laub sehr hervorhebt. Früher umgab sie ein ganzer Wald von eben so ehrwürdigen Cypressenbäumen, aber die Revolution, welche Nichts verschonte, respectirte sie ebenfalls nicht. Ein zu Chapultepec eindetachirtes Departement fällte eine Menge der schönsten alten Bäume und es ist wirklich bewundernswürdig, daß auch nur einer verschont wurde zu einer Zeit, wo die Zügellosigkeit an der Tagesordnung war und man solche kleine Excesse gar nicht achtete.

Die Aussicht von der Azotea zu Chapultepec umfängt die ganze Aussicht des Thales von Tēnōchtitlān mit seinen Seen und Dörfern und herrlich bebaueten Feldern. Es wird hie und da von höchst ungestalteten Felsen durchschnitten, welche mitunter isolirt, mitunter in so merkwürdigen Gruppen zusammenstehen, daß sie der Gegend einen ganz neuen Character geben. Jenseits derselben ruht das Auge auf zwei glänzenden Bergen, welche die Gränze des Thales nach Süd-Osten bilden. Der entfernteste von diesen, Popocatepetl, ist höher als irgend ein Berg in der nördlichen Abtheilung von America, der Sanct Elias-Berg ausgenommen. Der andere, der Iztaccihuatl, der weit näher steht, ist 2000 Fuß niedriger; von welcher Seite des Thals man sie auch sehen möge, sie ragen überall hervor. Im Innern von Chapultepec findet sich durchaus nichts Merkwürdiges. Die Hauptzimmer sind weder geräumig noch hoch. Auf der äußeren Seite der Häuser ruht je-

doch der Blick von allen Seiten des Thales aus mit Vergnügen.

Die große Straße nach Lerma und Toluca, welche südwestlich von Chapultepec ausgeht, zieht sich durch Tacubaya, einem 4 englische Meilen von der Hauptstadt entfernten Dorfe, welches früher der Landsitz des Erzbischofes von Mexico war. Der bischöfliche Palast liegt auf einer Anhöhe und steht mit einer großen Olivenpflanzung und einem Garten in Verbindung. Die Fenster der Hauptzimmer gewähren ungefähr eine eben so weite Aussicht, wie die von Chapultepec; aber der ganze Ort hat ein trauriges und melancholisches Ansehen, da er seit der Revolution gänzlich vernachlässigt worden ist.

Unter den wenigen öffentlichen Gebäuden von Mexico, welche eine Beschreibung verdienen, ist die Cathedrale eins der schönsten. Sie bedeckt einen bedeutenden Raum; wer aber an die hohen Wölbungen der Schwibbögen gewohnt ist, wodurch sich die gothischen Bauwerke in Europa auszeichnen, dem kann nichts den Mangel an Höhe ersetzen, welcher einen unvermeidlichen Fehler in der mexicanischen Architectur ausmacht. An dem Innern der Cathedrale sind große Reichthümer verschwendet worden; das Ganze macht aber keine erhabene oder imponirende Wirkung. Eine Balustrade, welche das Centrum der Kirche einnimmt, ist das Merkwürdigste; sie besteht aus einem, über die Philippinen aus China gebrachten Metall (daher Metal de China genannt), das eine Composition von Erz und Silber zu seyn scheint. Die Balustrade ist massiv, aber nicht hübsch und muß sehr theuer gewesen seyn, denn sie wurde nach dem Gewichte mit Dollars bezahlt. An der äußeren Mauer der Kirche steht ein runder mit Hieroglyphen bedeckter Stein,

durch welche die Aztecs die Monate des Jahrs zu bezeichnen pflegten, und von dem man meint, er sey eine Art von immerwährendem Calender gewesen. In einiger Entfernung findet sich ein zweiter Stein, der zu Menschenopfern bestimmt war, die so oft den Tempel von Mexico befleckten. Er ist vollkommen wohl erhalten und die kleinen Canäle, in welchen das Blut ablief, so wie die Höhlung in der Mitte geben selbst nach Verlauf von 300 Jahren ein ziemlich lebhaftes Bild von den scheußlichen Gebräuchen.

Die Cathedrale bildet einen Theil der Nordseite der Plaza mayor, eine andere ganze Seite nimmt der Pallast ein, der früher die Residenz des Vicekönigs war; jetzt ist er für das oberste Tribunal, die Büreaus der Minister u. s. w. bestimmt und es geht daher zu allen Tageszeiten ziemlich lebhaft in demselben zu. Der botanische Garten im Innern zieht mit Recht die meiste Aufmerksamkeit auf sich. Vor der Revolution war er eben so ausgedehnt als reich; während derselben wurde aber ein Theil des Gartens zu Baracken für die Soldaten des Vicekönigs angewandt, denn das Schicksal Iturrigaray's hatte bewiesen, wie nothwendig es für denselben war, eine bewaffnete Macht in der Nähe zu haben; einige der bedeutendsten Pflanzen wurden späterhin auf Befehl der Madame Calleja, als sie Vicekönigin war, fortgebracht, um Europäischen Gewächsen, die sie besonders liebte, Platz zu machen. Der Garten soll aber dennoch im Jahre 1823 mehr als 300 in Europa wenig bekannte Pflanzenspecies enthalten haben. Mir fiel vor allen ein ziemlich bedeutender Baum auf, el Arbol de las Manitos der Baum der kleinen Hände (cheirostemon platanifolium) genannt, welcher eine schöne rothe Blume trug, deren Centrum die Gestalt einer

Hand mit einwärts gekrümmten Fingern hat. Es giebt überhaupt nur 3 Bäume von dieser Gestalt in ganz Mexico, zwei im botanischen Garten und einer (die Mutterpflanze) in den Bergen von Toluca, wo er zufällig entdeckt wurde Dieselben Berge bringen eine sehr merkwürdige Art Cactus hervor, die gleichfalls nach dem botanischen Garten verpflanzt worden ist. Sie sieht gerade so aus wie der Kopf eines alten Mannes, da sie mit langem grauen Haar bedeckt ist, welches die Dornen vollständig verbirgt. Sie wird in Schachteln aufgezogen, die voll von den Schlacken sind, in welchen man sie ursprünglich fand. In dem Garten schwärmen eine Menge Kolibris, welche sich von den Blüthen des Arbol de las Manitos nähren.

Mexico ist, gleich vielen spanischen Städten, reich an Klöstern und Kirchen, deren Inneres sehr glänzend ist, vorzüglich das der Profesa und des großen Klosters von San Francisco. Das Collegium ist gleichfalls ein weitläufiges Gebäude, dessen Plan dem berühmten Architecten Tolsa Ehre macht, obgleich, wegen eines Hauptfehlers in der Ausführung, der Bau jetzt in Trümmer zerfällt. Man vermuthet, daß die Pfeiler, auf welchen der Grund gelegt wurde, nicht so tief hineingetrieben worden sind, als es im Contract bedingt war; demzufolge hat nun die Superstructur nachgegeben und der Fußboden ist tiefer als die Oberfläche der Straße gesunken. Es ist höchst traurig zu sehen, wie herrliche Säulenreihen, Fenster und Thüren ganz aus ihrer Richtung gewichen sind und die Mauern und Treppen nach allen Seiten hin Risse bekommen haben. In wenigen Jahren wird das edle Gebäude ganz zertrümmert seyn. Die Mineralsammlung des Collegiums ist reich, aber in der größten Unordnung. Dasselbe findet

auch bei den Modellen und Instrumenten statt, wiewohl sie mit etwas mehr Aufmerksamkeit behandelt worden sind. Sie stehen unter der Aufsicht eines Professors, der abwechselnd Vorlesungen über Chemie und Mineralogie hält, die früher sehr stark besucht wurden. Seine Zuhörer sind jetzt auf 2 oder 3 beschränkt und die Einsamkeit in den innern Gemächern entspricht dem Verfalle der Außenseite des Gebäudes vollkommen.

Der unangenehmste Theil von Mexico gegen das Ende des Jahres 1823 war seine Lazaronibevölkerung, welche die Vorstädte zu einer fortwährenden Scene des Raubes und Elendes machten. 20,000 dieser Leperos (Aussätzigen) verpesteten zu dieser Zeit die Straßen und boten ein Bild des Jammers dar, das keine Feder zu beschreiben im Stande ist. Außer der natürlichen Häßlichkeit der Indianischen Race, besonders wenn sie sich schon bei vorgerücktem Alter befindet, geschah noch Alles, was der ekelhafteste Schmutz und Lumpen zu thun im Stande sind. Kleider trugen sie nicht; eine durchlöcherte Decke für den Mann, ein zerrissener Unterrock für die Frau, war Alles, womit sie ihre Blöße bedeckten; ihr Anblick wurde dadurch einem Fremdem ganz unerträglich. Aber selbst unter diesen entarteten Geschöpfen, findet man Menschen, welche mit ausgezeichneten natürlichen Fähigkeiten begabt sind, durch welche sie in eine andere Lage würden versetzt werden, wenn sie eine richtige Anleitung bekämen. — Die Wachsfiguren, welche zu London in Bullock's Museum gezeigt werden, sind alle von diesen Leperos mit den rohesten Werkzeugen verfertigt worden. Einige darunter sind vortrefflich gemacht, besonders die Madonnenbildchen, von denen mehrere ein so süßes Antlitz haben, daß es unmög-

lich aus der Einbildungskraft der Verfertiger hervorgegangen seyn kann, sondern irgend einem Bilde Murillo's entlehnt seyn muß. Humboldt macht, wie ich glaube, die Bemerkung, daß die Fähigkeiten der kupferfarbenen Race auf Nachahmung beschränkt sind. Hierin suchen sie auch wirklich ihres Gleichen. Denn als die Academia de San Carlos geöffnet war (ein höchst liberales Institut, in welchem Unterricht im Zeichnen, nebst den Modellen und allem Erforderlichen, auf öffentliche Kosten ertheilt wurde), gehörten die hoffnungsvollsten Schüler zu der untersten Indianischen Volksclasse. — Sie schienen, um mich der Worte des an der Spitze stehenden Professors zu bedienen, instinktmäßig zu zeichnen und Alles, was ihnen vorgelegt wurde, mit der äußersten Leichtigkeit zu copiren, aber es fehlte ihnen an Ausdauer; die geringen Einschränkungen, welche die Academie auflegte, wurden ihnen bald lästig; sie verschwanden nach einigen Lectionen und kamen nicht wieder. — Man muß erwarten, welche Einwirkung ein besseres Regierungssystem auf eine Classe Menschen haben werde, die aus solchen heterogenen Elementen zusammengesetzt ist. Im Jahre 1824 waren sie nichts als eine öffentliche Last. — Es war fast unmöglich die Theile der Stadt, welche sie inne hatten, zu passiren und wäre die Luft nicht so außerordentlich rein, so hätte der vor ihren Thüren aufgehäufte Koth nothwendig eine Pestkrankheit erzeugen müssen. —

Es ist unnütz, hier von dem gesellschaftlichen Zustande im Jahre 1824 zu sprechen, da wir die Hauptstadt nur unter sehr ungünstigen Umständen sahen. Ein mit unerhörter Grausamkeit auf beiden Seiten, geführter Bürgerkrieg hatte das Land dreizehn Jahre lang verwüstet; und ob-

gleich der Kampf mit Spanien endlich entschieden war, so hatten doch die Unruhen, welche Iturbide's Thronbesteigung zur Folge hatten, erst vor einigen Monaten ein Ende genommen. — Die jetzt anzunehmende Regierungsform war auch noch nicht gänzlich entschieden; es herrschten noch große Spaltungen über die Bestimmung der Frage, ob eine Central- oder Föderal-Republik gebildet werden sollte, vor. Die ausübende Gewalt war merkwürdig zusammengesetzt; sie bestand aus den Generälen Victoria, Bravo und Negrete, und da jeder von diesen, sich auf Commission in den Provinzen befand, so wurde er durch einen von dem Congreß ernannten Substituten ersetzt, der, in Verbindung mit seinen Collegen, die Function bis zur Rückkehr des Propretario (des ursprünglich erwählten Mitgliedes) nach der Hauptstadt versah. Die Substituten im Januar 1824 waren die Herrn Michelana und Dominguez, nebst General Guerrero, der die Angelegenheiten des Landes einige Zeit leitete. Für eine auf diese Weise constituirte Regierung war es keine leichte Aufgabe, den zügellosen Geist, der durch die Revolution entstanden war, zu bändigen, und es fand sich demzufolge viel Wildheit in dem Wesen der Truppen und nicht wenig Insubordination von Seiten der Officiere. Ein Beispiel davon giebt der Aufstand von Lobato. Man fand Mittel, sowohl diesen, wie jeden anderen Versuch der obersten Behörde Widerstand zu leisten, zu unterdrücken, aber es erforderte Zeit, um die demoralisirenden Wirkungen der Revolution zu vernichten und damals war noch Alles im Werden. Die Straßen der Hauptstadt wurden nicht erleuchtet, das Pflaster war an einigen Stellen zerstört, und die vorzüglichsten Häuser verschlossen, während das äußere Erscheinen

des Volkes Armuth und Elend verkündigte. Es gab kaum einen auswärtigen Residenten, mit Ausnahme zweier Herren (Herr Ruperti für das Haus Green und Hartney und Herr Staples), die einige Monate vor der Ankunft der Commission Etablissements in Mexico gegründet hatten. Der Handel stockte gänzlich; denn die meisten alt spanischen Capitalisten hatten sich aus dem Lande entfernt und es war noch keine neue Verbindung mit Europa eröffnet, um ihre Stelle zu ersetzen. Die Minen waren ebenfalls gänzlich verlassen und die große Menge von Individuen, welche diesen beiden Hauptquellen ihr Fortkommen verdankten, irrten unbeschäftigt und Mangel leidend umher.

Die Wirkung eines solchen Umstandes wurde von jeder Classe der Gesellschaft lebhaft empfunden; denn ein starkes Sinken der Preise für die Producte des Landbaues war die Folge des allgemeinen Mangels und viele Landeigenthümer, deren Einkommen in besseren Zeiten sich auf mehr als auf 50 oder 60,000 Dollars belief, sahen sich gezwungen, ruhig auf ihren Gütern zu bleiben und jedes Etablissement in der Hauptstadt aufzugeben. Demungeachtet war der Saame zu künftigem Gedeihen vorhanden und man sah deutlich, daß es nur der Zeit und der Ruhe bedurfte, um die Dinge zur Reife zu bringen. Alle unsere Forschungen strebten dahin, uns eine höhere Meinung von den Hülfsquellen des Landes zu geben, und nächst der Unabhängigkeit wünschte das Volk am meisten und am sehnlichsten den Frieden. Ich verließ daher die Hauptstadt, wo ich überhaupt nur 3 Wochen blieb, in der gewissen Ueberzeugung, daß ich, wenn mein Schicksal mich einmal wieder zurückführte, die Sache in einem ganz ande-

ren Stande finden würde, und nicht ohne Zufriedenheit denke ich daran, wie sehr meine Erwartung gerechtfertiget wurde.

Ehe ich Mexico verließ, hatte ich Gelegenheit, die genauere Beschaffenheit der Empfindungen, welche ein Erdbeben hervorbringt, kennen zu lernen und ich kann nicht sagen, daß ich sie eben sehr angenehm fand, um eine Wiederholung derselben lebhaft zu wünschen. Am Morgen des 14ten Januars 1824 erlitten wir einen Stoß von der unangenehmsten Art, welcher ungefähr 6 Secunden dauerte. Die Bewegung war senkrecht, nicht waagerecht und das verschiedenartige Geräusch, welches dieselbe begleitete, das Krachen der Thüren, das Klirren der Fenster, so wie das melancholische Heulen der Hunde, welche die Annäherung eines Erdbebens immer zuerst fühlen, trugen nicht wenig dazu bei, selbst den Furchtlosesten zu erschrecken. Dem ersten Stoße, der sich um 4 Uhr des Morgens ereignete, folgten mehrere andere, die, obgleich leicht, doch dazu dienten, ihn in Verbindung mit einem zweiten starken zu bringen, der um Sonnenuntergang stattfand. Im Allgemeinen thun Erdbeben sehr wenig Schaden in Mexico, eine oder zwei Kirchen werden aus ihrer Richtung gebracht, aber weiter haben sich die Wirkungen nicht oft ausgedehnt. Die Vergangenheit ist indessen keine Sicherheit für die Zukunft in einem Lande, wo sich überall die Spuren großer vulkanischer Eruptionen zeigen. Doch erträgt man aus diesem Grunde ein Beginnen des Erdbebens mit mehr Ruhe, als es unter ähnlichen Umständen zu Caraccas oder auf den Ruinen von Callao der Fall seyn würde. Die Eingebornen leiden mehr als die Fremden von kleinen Stößen und werden

stärker dadurch erschreckt, ja selbst Thiere zeigen deutlich ihre Aengstlichkeit bei Annäherung derselben.

Nachdem ich einen so in's Einzelne gehenden Bericht von der ersten Reise der Commission nach der Hauptstadt gegeben habe, würde es überflüssig seyn, meine Rückkehr nach der Küste ausführlich zu beschreiben. Da ich keine Wagen mit mir schleppte, so war ich im Stande, sie in kurzer Zeit zurückzulegen. Ich nahm mehrere sehr leicht beladene Packmaulthiere mit mir so wie zwei gute Pferde für mich und meinen Diener. Meine Escorte, welche die Unruhen im Lande unumgänglich nöthig machten, wurde in jeder Stadt, durch welche wir kamen, gewechselt, so daß ich sehr schnell vorwärts reisete. Ich schlug die Straße von La Puebla ein, da die Unruhen daselbst gänzlich beigelegt waren und übernachtete zuerst in der Venta de Cordova, ungefähr 8 Lieues von Mexico, indem ich diese Stadt erst spät am Tage verlassen hatte. Am zweiten Tage erreichte ich La Puebla, am dritten Ojo de Agua, am vierten Perote, am fünften Jalapa, wo ich den Morgen des sechsten Tages zubrachte, und von wo ich in 24 Stunden Veracruz erreichte, einige Stunden der Ruhe zu Plan del Rio und Puente del Rey mit eingerechnet. Ich fand die Thetis noch vor Anker, wurde aber durch einen sehr heftigen Norte am Einschiffen verhindert und gezwungen, beinahe eine Woche zu Veracruz zu bleiben. Glücklicherweise war die Jahrszeit gesund und das Feuern aus dem Castell hatte ein Ende genommen. Beide Theile hatten Waffenstillstand geschlossen, da sie es müde waren, auf eine so nutzlose Weise Krieg zu führen. Ich wohnte im Hause des Herrn Smith, des nachherigen englischen Viceconsuls. Die Wohnung lag den Batterien des Castells San Juan

gerade gegenüber und die vielen Schüsse, von denen sie durchlöchert war, bewies deutlich, welche genaue Richtung auf die Stadt man den Kanonen gegeben hatte. Das Haus mußte einen sehr unbehaglichen Aufenthalt gewährt haben, nach dem was ich von der Wirkung der Eröffnung einer Batterie, welche an einem Abende während meines Aufenthalts stattfand, schloß. Sie war toll genug, um mich zu verleiten, augenblicklich eine andere Wohnung zu suchen, hätte mich nicht ein heftiger Norte daran verhindert. Es giebt nichts Traurigeres als der Anblick von Veracruz während eines solchen Sturms. Die Luft ist mit Sand angefüllt und der Himmel von Wolken verdunkelt, während die Wellen mit solcher Heftigkeit an das Ufer getrieben werden, daß die ganze Küste mit Schaum bedeckt zu seyn scheint. Alle Verbindung zwischen den Schiffen und der Stadt hört auf, selbst wenn die ersteren unter den Mauern des Castells, welche keine halbe englische Meile von dem Brückenkopf entfernt sind, vor Anker liegen. Die Schnelligkeit, mit welcher sich diese Winde erheben, gleicht ihrer Heftigkeit. Ein leichter Wind aus Norden kündiget ihre Annäherung an, und wenn Böte auf der See oder am Ufer sind, so dürfte kein Augenblick verloren werden, um sie in Sicherheit zu bringen. Ich habe gesehen, daß 5 Minuten später die Kraft einer ganzen Bootsmannschaft umsonst angewandt wurde, um das Boot nach der See zu zu halten. Es gelang ihnen mitunter, es durch die Untiefe von der Mocambo-Spitze zu bringen; aber kaum ergriffen sie die Ruder, so wurden sie auch schon wieder zurückgetrieben und gezwungen, den Versuch aufzugeben. Der einzige Trost in diesen Fällen ist die Bemerkung, daß der Aufenthalt am Lande, so lange der Norte dauert, keine Gefahr hat. Dieser Wind reinigt

die Atmosphäre und scheint so lange den Saamen der schrecklichen Krankheit, el Vomito genannt, zu vernichten. Zu anderen Zeiten ist dieses Uebel den Fremden an der ganzen Küste von Neuspanien höchst verderblich. Es ist der schlimmsten Art des gelben Fiebers ziemlich ähnlich und entlehnt seinen Namen von einem seiner Symptome, dem schwarzen Auswurf (vomito prieto), das gewöhnlich der Auflösung vorhergeht. Zu Veracruz suchte man die Ursache desselben in den localen Eigenthümlichkeiten der Lage und es leidet wenig Zweifel, daß die Ausdünstungen der Moräste, welche die Stadt umgeben, außerordentlich zu der Bösartigkeit des Fiebers beitragen müssen, aber um den ganzen Golf von Mexico herum hat sich das Vomitofieber überall da gezeigt, wo man eine Menge Europäer des Handels wegen versammelt fand. Zu Tampico, wo es wenig gekannt, oder auch wenig bemerkt wurde vor dem Jahre 1821, ist es jetzt eben so vorherrschend, wie zu Veracruz, und da Neuorleans, im äußersten Norden des Golfs, demselben während der heißen Monate ebenfalls unterworfen ist, so ist es höchst wahrscheinlich, daß die ganze Seite dieser Küstenlinie dieser Plage ausgesetzt seyn wird, sobald die Ankunft der Fremden die verborgene Malaria, welche auf die Eingebornen nicht mit gleicher Heftigkeit zu wirken scheint, in's Leben ruft.

Bei den Letzteren bringt sie Frios (Fieber), denen die Europäer, wenn sie das Vomito überstanden haben, auch unterworfen sind, hervor, während sie bei Anderen zu einem so bösartigen Gallenfieber führt, daß die Medicin wenig im Stande ist zu helfen, wenn die stärksten Mittel nicht sogleich angewandt worden sind. In vielen Fällen ist die Krankheit am dritten Tage tödtlich geworden. Die-

jenigen, die den fünften Tag überleben, sind außer Gefahr, wenn ihre Natur kräftig genug ist, um sie durch die Genesung zu bringen. Aber es findet eine solche Schwächung statt, daß die Natur oft gerade dann im Stiche läßt, wenn die besten Hoffnungen für die Herstellung vorhanden sind.

Zu den Eigenthümlichkeiten dieses Uebels gehört die Leichtigkeit, mit welcher man davon befallen wird. Personen, welche nicht einmal durch die Stadt Veracruz kamen, sondern sich am Ufer in eine Sänfte begaben, und eine Viertelstunde, nachdem sie das Schiff verließen, den Weg nach Jalapa einschlugen, brachten schon die Ansteckung mit und starben unterweges. Wahrscheinlich waren sie nervöser Disposition und ihre Furcht vor der Krankheit erhöhte ihre Reizbarkeit und Empfänglichkeit. Vorsichtsmaaßregeln dürfen allerdings nicht vernachlässigt werden; die besten sind aber Mäßigkeit und Entwöhnung vom Wein auf der Seereise. Jeder überflüssige Aufenthalt in Veracruz und ein zu langes Verweilen in der Sonne müßte, nach der allgemeinen Annahme, vermieden werden. — Sobald man die Höhe des Encerro erreicht, hört alle Gefahr der Ansteckung auf. — So viel ist wenigstens gewiß: das Vomito verbreitet sich nie unter den Einwohnern von Jalapa, oder in den Dörfern auf den höheren Theilen der dorthin führenden Straße, wo ärmere Reisende oft Halt machen, um zu sterben. So weit wie Plan del Rio erstreckt es gelegentlich seine Verheerungen; es ist möglich, daß es dort, wie zu Veracruz, einheimisch sey, denn Humboldt behauptet, es könne nicht durch Ansteckung mitgetheilt werden und in der Luft des Krankenzimmers fände sich nichts, daß die Miasmata des von dem Uebel Er-

griffenen, seiner Umgebung gefährlich machen könne. Sey dem wie ihm wolle, die Verdünnung der Luft in den höheren Regionen befreit sie von solchen Heimsuchungen und obgleich die Krankheit dem Patienten selbst verderblich werden kann, so ergreift sie doch nie seine Pfleger.

Ist man einmal davon ergriffen, so bringt die Fortschaffung nach einer gesünderen Gegend eben keinen Nutzen. Das Vomito ist eben so heftig zu Jalapa, wie an der Küste und der Erfolg hängt ganz von den Kräften des Kranken ab. Im Allgemeinen hat man bemerkt, daß die Stärksten, dem Anscheine nach, am ersten erliegen. Frauen werden nicht so leicht davon ergriffen wie Männer und sehr junge Kinder gar nicht. Zwischen den Einwohnern des südlichen Spanien's oder Italien's und den anderen Europäern herrscht hier auch ein Unterschied vor. Die Ersteren werden selten davon ergriffen, während es die Letzteren, falls sie sich nur eine Zeit lang in Veracruz aufhalten, fast nie verschont. Gleich den Blattern überfällt es aber selten dieselbe Person zwei Mal. — Diejenigen, welche den ersten Anfall überleben, besonders wenn dieser hartnäckig ist, können sich für acclimatisirt halten und finden alle weiteren Vorsichtsmaaßregeln überflüssig. — Die Einwohner des Flachlandes von Mexico sind, wenn sie die Küste besuchen, selbst mehr als die Fremden dem Vomito unterworfen. — Dieß rührt wahrscheinlich von dem plötzlichen Uebergange her: die schnelle Senkung von Perote an, gestattet Niemanden, sich an die feuchte Hitze der Tropenländer, die so sehr von der trockenen und verdünnten Atmosphäre des höheren Landes abweicht, zu gewöhnen; alle Poren werden auf ein Mal geöffnet und die allgemeine Erschlaffung des Systems, macht vorzüglich empfänglich für

das Uebel. Nur wenige Maulthiertreiber aus dem Inneren werden tiefer als bis Jalapa, in den heißen Monaten (vor Ende April bis Anfang October) herabsteigen, und wenn sie es thun, so sterben sie gewöhnlich auf der Landstraße, wie ich das selbst mehrere Mal gesehen habe. Wenn sie nicht weiter fort können, so strecken sie sich unter dem ersten Baum oder Strauch, der sie vor der Sonne schützt, aus, hüllen den Kopf in ihre Decke, und erwarten mit jener Ruhe, die überall in der neuen Welt der indianischen Race eigenthümlich ist, ihr Schicksal.

Während dieser Jahrszeit werden die Gouvernements-Couriere zu Jalapa gewechselt, und nur der, den die äußerste Nothwendigkeit dazu zwingt, denkt daran, die Tierra caliente zu besuchen. Der Handel stockt fast gänzlich, und nur bei Annäherung des Herbst-Aequinoctiums zeigt sich wieder einige Thätigkeit in den Geschäften. Von der Mitte des Octobers bis zu Ende März ist der Aufenthalt zu Veracruz, wenn auch nicht ganz sicher, doch wenigstens nicht sehr gefährlich.

Die Nortes, obgleich für die Schifffahrt unbequem, sind doch dem fast ganz gewissen Untergange der Mannschaft, während des Ausladens eines Kauffahrteischiffes, unendlich vorzuziehn; so lange diese wehn, fängt die ungesunde Jahrszeit selten an. — Man hat zwar auch Beispiele, daß Leute im November und December am Vomito gestorben sind, dieß geschieht jedoch nur äußerst selten, und gewöhnlich liegt der Grund davon in irgend einer anderen Ursache. In einem gewöhnlichen Jahr würde ich mich nicht weigern, zu jeder Zeit von October bis März durch Veracruz zu reisen, und ich glaube selbst, daß es mit der gehörigen Vorsicht auch viel später im Jahre geschehen

könne. — Diener und andere Leute, die nicht im Stande sind sich auf die Landung vorzubereiten, und dadurch zu ängstlich oder zu unvorsichtig werden, leiden am Meisten. Unter diesen ist die Sterblichkeit zuweilen sehr groß. — Im Jahre 1826 wurde eine Anzahl Franzosen, meist aus den niederen Ständen, welche nach Veracruz gekommen waren, um ihr Glück zu machen, auf ein Mal fortgerafft. Der Mangel an Hospitälern, welche seit der Revolution noch nicht, wie es sich gehört, reorganisirt sind, beförderte die Fortschritte des Uebels zwiefach. Ein furchtbares Beispiel der Wirkungen des Clima's, in Fällen wo es unvermeidlich ist, sich der Sonne auszusetzen, ereignete sich 1825. In Folge einiger Verzögerung in der Vollendung der Dampfmaschinen für die Real del Monte-Compagnie, erreichte die Expedition, welche unter Capitain Colquhoun's Leitung, die Maschinen in das Innere bringen sollte, Veracruz nicht vor Anfang der bösen Jahrszeit; und von dieser kleinen Menge wurden funfzehn Menschen in der Nähe des Platzes, wo die Ausschiffung vor sich ging, begraben. Der Versuch, die Maschinen landeinwärts zu bringen, mußte bis Anfang Winters aufgegeben werden; aber traurig ist es zu bedenken, wie so viele Menschenleben, durch eine falsche Berechnung der Zeit, auf der anderen Seite des atlantischen Oceans, vergeudet wurden.

Die Behandlungsart des Vomito zu Veracruz ist mir gänzlich unbekannt. Die Eingebornen nehmen nicht gern ihre Zuflucht zu den heftigen Mitteln, welche in Westindien angewandt werden, wo sie, wenn der Patient stark genug ist, um sie auszuhalten, das Uebel mit einem Male heben. Sie gebrauchen gewöhnlich Arzneien von weniger entschiedenem Character, wie z. B. Baumöl und Infusionen meh-

rerer Arten, welche, wenn sie auch nicht eben helfen, doch eben so wenig schaden. Ueberlebt der Patient die Krankheit, so verdankt er es in den meisten Fällen seiner guten Constitution, wenigstens nach der Meinung der englischen Aerzte. — Ich habe indessen gesehn, daß starke Aderlässe und der noch stärkere Gebrauch von Calomel, den die englischen Matrosen in Jamaica aushalten, der nicht so robusten Constitution eines Spaniers auf der Stelle verderblich wurde. — Bis jetzt practisirte noch kein guter Arzt zu Veracruz. Ein amerikanischer Doctor, der im Anfange des Jahres 1826 sich dort durch mehrere glückliche Curen auszeichnete, starb gegen das Ende der heißen Jahrszeit, selbst an der Krankheit. Weder von ihm noch von irgend einem Anderen findet sich ein guter Bericht über den Wechsel, welchen der Zufluß der vielen Fremden, seit der letzten Zeit, im Verhältniß der Zahl der Fieberkranken zu der der Todten, hervorgebracht hat. Humboldt bemerkt, daß dasselbe in den besten Hospitälern zu Veracruz nicht Sechszehn auf Hundert überstiegen habe. Das Vomitofieber ist, wie ich glaube, gefährlicher geworden, seitdem so viele im Norden von Europa Geborene seiner Einwirkung ausgesetzt wurden; ich kenne indessen mehrere Personen, welche davon genasen und deren Gesundheit nach der überstandenen Krisis im Allgemeinen weit kräftiger wurde.

Weder die Eingebornen von Veracruz noch die Schwarzen daselbst sind dem Vomito ausgesetzt. Unter Eingebornen verstehe ich jedoch nur die in der Stadt Veracruz, oder in der dieselbe am Nächsten umgebenden Tierra caliente Gebornen. Diese scheinen sich einer besonderen Ausnahme zu erfreuen, und verlieren, was das Merkwürdigste ist, diesen Vorzug selbst dann nicht, wenn sie in früher Ju-

gend den Ort ihrer Geburt verlassen, und die folgenden Jahre in solchen Ländern verbringen, deren Eingeborne die Hitze der Tropenländer nicht ohne große Gefahr ertragen können. Dieß ist wenigstens der allgemeine Glaube, und ich kenne selbst einen jungen Mann aus einer der angesehensten Familien zu Veracruz, der in Paris, Madrid und Hamburg seine Erziehung vollendete, in der schlimmsten Periode des Jahrs 1821 nach seiner Vaterstadt zurückkehrte, und dennoch frei von aller Krankheit blieb.

Es läßt sich hoffen, daß der ganze Gegenstand, den ich so eben ausführlicher als ich eigentlich sollte, behandelt habe, bald die Aufmerksamkeit eines Kenners auf sich ziehen werde; denn obgleich man kaum erwarten darf, daß die Wissenschaft ein specifisches Mittel für eine Krankheit entdecke, deren Keime in der Einwirkung des Clima auf den feuchten Boden der Tropenländer zu liegen scheinen; so leidet es doch wenig Zweifel, daß ihre Folgen nicht mehr so gefährlich seyn werden, sobald man sie genauer erforscht hat. — Glücklicherweise erstrecken sich die Verheerungen dieser verderblichen Krankheiten nur auf das Land; wenige oder gar keine von den Schiffen, in denen die gehörigen Vorsichtsmaaßregeln getroffen, und die Leute nicht unnöthig der Gefahr ausgesetzt wurden, haben von dem Fieber gelitten. Dieß hat man vorzüglich bei englischen Kriegsschiffen bemerkt, von denen mehrere fünf oder sechs Wochen zu Veracruz vor Anker lagen, und doch den Haven ohne Kranke verließen. In Schiffen wo einzelne Fälle des Vomito vorkamen, hat es sich nicht weiter verbreitet, wenn nicht mehrere Individuen der Mannschaft Ursachen von derselben Wirkung ausgesetzt wurden. In diesem Falle wird das Schiff am Ende selbst ein Sammelplatz der Mi-

asmata, welche wie man glaubt, die Krankheit fortpflanzen. Die ganze Besatzung ist dann der äußersten Gefahr ausgesetzt; diese Fälle sind jedoch äußerst selten, und bei der Aufmerksamkeit, welche jetzt auf gehörige Reinlichkeit und Lüftung gerichtet wird, darf man eher ihre Abnahme als ihre Zunahme erwarten. Die Thetis verlor nur einen Mann während der sechs Wochen, in denen sie zu Sacrificios vor Anker lag, und dieser starb an einer Herzkrankheit.

Am 5ten Februar 1824 kehrte ich an Bord zurück und wir seegelten noch an demselben Morgen nach England ab. Im Golf traf uns ein starker Norte, der jedoch unangenehmer in seinen Folgen als während seiner eigentlichen Dauer war; da er die ganze Wassermasse so aufrührte, daß wir noch mehrere Tage nachher keinen ruhigen Augenblick hatten. Ich erinnere mich noch mit Vergnügen der Erleichterung, die wir erfuhren, nachdem wir fünf ganze Tage so zugebracht hatten, und nun in den prächtigen Haven der Havanna einliefen, wo sich auch keine Welle auf der Wasserfläche zeigte und die Bewegung des Schiffes gar nicht zu fühlen war. — Der Uebergang war wirklich entzückend. Wir gebrauchten zehn Tage für die Fahrt von Veracruz nach Havanna, und brachten ebenfalls zehn Tage auf der Insel zu; demungeachtet ankerten wir vor Plymouth am 17ten März nach einer Ueberfahrt von 21 Tagen. — Wenige Schiffe machten diese Reise in so kurzer Zeit. —

Dritte Abtheilung.

Zweite Reise nach Mexico im Jahre 1825. Zustand von La Puebla. Beschreibung von Huehuetoca und Tezcuco. Weg nach Cuautla Amilpas.

Ich brachte den ganzen Sommer und Herbst des Jahres 1824 in England zu; im December empfing ich aber den Befehl, mich sogleich für die Abreise nach Mexico vorzubereiten, wo mir, in Verbindung mit Herrn Morier, der Auftrag zur Unterhandlung des Tractates, den die englische Regierung mit Neu-Spanien, so wie den anderen südamericanischen Regierungen zu schließen Willens war, zu Theil wurde.

Am 8ten Januar 1825 verließ ich London und nachdem wir mehrere Tage zu Devonport durch widrige Winde aufgehalten waren, schifften wir uns am 18ten auf seiner Majestät Schiff Egeria, commandirt vom Capitain Roberts, ein. Unsere Reisegesellschaft war unbehaglich groß im Verhältniß zum Schiff, da sich außer meiner Gattin, Herrn Ball und Dr. Wilson, die nebst mir die mexicanischen Passagiere ausmachten, noch Oberst Campbell und zwei andere Herren, die zu der Gesandtschaft in Columbien gehörten, und welche die Egeria zu Carthagena auf ihrem Wege nach Bogota an's Land setzen sollte, darauf befanden. Wir richteten uns indessen ein, so gut es ging, doch litten wir nicht wenig, als wir uns den wärmeren Regionen näherten.

Wir hatten anfangs sehr schlechtes Wetter, ließen es aber mit der Bai von Biscaya hinter uns und erreichten Madeira am achten Morgen nach unserer Abreise von Devonport. Hier blieben wir jedoch nur 24 Stunden. Von

Funchal kamen wir in 21 Tagen nach Barbadoes, wo wir wenig der Aufmerksamkeit Werthes fanden. Eine fünftägige Seereise brachte uns dann von Barbadoes nach Carthagena, dem heißesten, trockensten und unangenehmsten Orte, den ich je gesehen habe. Doch soll er nicht ungesund seyn und obgleich ihn viele Fremde besuchen, gab es bisher nur sehr wenige Beispiele des in Veracruz vorherrschenden Vomito's. Dieß rührt wahrscheinlich von der außerordentlich trockenen Atmosphäre her. Als wir daselbst waren, erzählte man uns, daß es in zwei vollen Jahren nicht geregnet hatte und die Moräste in der Umgegend der Stadt waren fast ausgetrocknet. Oberst Campbell verließ uns hier, um seine Reise weiter fortzusetzen.

Am 5ten März erreichten wir Cap San Antonio, von welchem Puncte aus man auf zweierlei Weise nach Veracruz steuern kann. Wählt man die erstere; so geht man bis zum 24. Grad N. Br. hinauf und läßt auf diese Weise alle bis jetzt bekannten Felsen und Klippen zwischen Cuba und dem festen Lande südwärts liegen. Bei der zweiten Art hält man sich innerhalb der Untiefen und dicht am Ufer, seegelt zwischen der Bank von Sisal und der Stadt durch und hat beständig dann die Küste von Juga im Gesicht, ohngefähr vom 88. bis 91. Grade W. L. Steuert man den ersten Curs, so bedarf es eines Seitenwindes von Norden, um Veracruz zu erreichen und nach diesem würde man sich vom Mai bis zum October vergeblich umsehen. Zu allen anderen Zeiten ist es, meiner Meinung nach, die sicherste Linie wegen des außerordentlich seichten Wassers nahe bei der Küste von Yucatan und der wenigen Genauigkeit, mit welcher die Klippen zwischen Veracruz und Campeche aufgenommen sind. Am 6ten März

unter dem 88. Grade W. L. faßte das Senkblei bei 2¾ Faden und in der Nacht des 8ten waren wir nahe daran unsere Reise in einiger Entfernung von dem Orte unserer ursprünglichen Bestimmung zu enden. Wir hatten ohngefähr seit 24 Stunden das Land aus dem Gesichte verloren und seegelten in der Richtung nach Veracruz bei einem vortrefflichen Winde von ungefähr 8 Knoten, als das Senkblei plötzlich auf 8 Faden faßte. Der nächste Wurf desselben gab 7 Faden, der dritte 6, und obgleich alle Hände angewandt wurden, das Schiff herumzubringen, so würde doch Niemand von uns je das Land wiedergesehen haben, hätte es nicht augenblicklich dem Steuer gehorcht. Die See ging ziemlich stark und die Egeria war ein altes Schiff, und wäre augenblicklich entzwei gegangen, so wie sie angestoßen hätte. Man hat sich seitdem überzeugt, daß im Mittelpunct dieser gefährlichen Stelle, welche die Spanier lange selbst nicht kannten, das Wasser nur 1 Faden tief ist. Sie liegt 19,35 Br., 92,32 L.

Am 11ten März erreichten wir Veracruz ohne weitere Unterbrechung. Die Nachricht von dem projectirten Tractat war 2 Tage vorher angekommen und nichts glich dem dadurch erregten Enthusiasmus in allen Theilen des Landes. Von Veracruz nach der Hauptstadt herrschte dasselbe Gefühl vor und in jedem Dorfe, durch welches wir kamen, empfingen wir Beweise von der Aufgeregtheit desselben. Die Wünsche der Regierung wurden von den Einwohnern unterstützt, sie wetteiferten darin, uns mit Aufmerksamkeit und Freundlichkeit zu behandeln.

So wie wir uns den Ufern von Veracruz näherten, bemerkten wir überall eine auffallende Veränderung. Im Castell befand sich allerdings noch eine spanische Garnison

und der Haven war demzufolge fremden Schiffen gesperrt, aber die Belagerung war in eine Blokade umgewandelt, bei welcher eine Menge mexicanischer Schooner und Kanonenböte beschäftigt wurden, während das Castell gelegentlich durch die spanische Flottille von Havanna mit Vorräthen versehen wurde. Die Insel Sacrificios, wo wir wieder Anker warfen und die ich vor 1 Jahre als einen wüsten und unfruchtbaren Fleck verlassen hatte, war regelmäßig befestigt worden und gewährte den mexicanischen Kanonenböten Schutz bei Annäherung der spanischen Flotte. Mocambo hatte ebenfalls eine kriegerische Gestalt angenommen. Auf beiden Seiten wehten die Flaggen der Independenten und auf dem dortigen Ankerplatze befanden sich mehr Kauffahrteischiffe verschiedener Länder versammelt, als während des ganzen Jahrs 1823 in sämmtliche Häven von Mexico eingelaufen waren. Nichts war hübscher als die Scene am Morgen unserer Landung, da die Schiffe sämmtlich ihre Flaggen aufgezogen hatten und die Batterien vom Ufer und der Insel sich gegenseitig antworteten, als wir auf den Brückenkopf zuseegelten, wo uns der Gouverneur von Veracruz, General Rincon, mit seinem ganzen Stabe empfing. General Victoria war einige Monate vorher abgerufen worden, um die Stelle eines Präsidenten zu bekleiden.

Ein kleiner Theil der Einwohner der Stadt war bereits zurückgekehrt, seitdem die Feindseligkeiten mit dem Castell aufgehört hatten. Sie sah aber demohngeachtet noch traurig und verwüstet aus, da nur sehr wenige Häuser der reicheren Einwohner bewohnt waren.

Das Wetter fing an schwül zu werden, aber die Stadt war, glücklicher Weise für uns, gesund; denn wir

sahen uns genöthiget, zwei Tage daselbst zu verweilen, bis unser Gepäck ausgeschifft und die Vorbereitungen für die Reise gemacht waren. Ich hatte alle mögliche Sorgfalt getragen, unsere sämmtlichen Sachen so einzurichten, daß sie von Maulthieren fortgebracht werden konnten. Wir waren daher im Stande, in geringerer Zeit marschfertig zu seyn, als man es bei einer so großen Reisegesellschaft und einer solchen Menge Gepäckes, welches die Aussicht auf einen langen Aufenthalt nöthig gemacht hatte, erwarten konnte.

Meine Frau legte die Reise in einer Sänfte zurück; die Uebrigen ritten. Zu el Manantial kam uns ein Officier entgegen, den General Barragan, der Gouverneur des Staates von Veracruz, mit Wein, Porter und Erfrischungen aller Art für uns abgesandt hatte. Zu Puente del Rey, wo wir die erste Nacht schliefen, erwartete uns ein vortreffliches Abendessen und Zimmer in dem einzigen steinernen Hause im Orte, das während meiner Abwesenheit erbaut worden war. Zu Plan del Rio behandelte man uns mit gleicher Aufmerksamkeit, und zu Jalapa, wo wir ganz vortrefflich in dem Hause der Madam Santa Anna logirten, bewillkommneten uns General Barragan und seine liebenswürdige Frau mit einer Gastfreiheit und Freundlichkeit, wie ich sie nicht leicht gefunden habe. Wir verweilten einen Tag zu Jalapa, um bei einem Mittagsmahle gegenwärtig zu seyn, das General Barragan gab. Wir fanden daselbst die Civil-, so wie die Militairautoritäten und fast alle Personen von Bedeutung aus der Stadt und deren Umgebung. Viele derselben hatten uns schon am Morgen besucht, und Nichts konnte einem Engländer angenehmer seyn, als die bei einer solchen Angelegenheit

geäußerten Gefühle. Es wurden Toasts ausgebracht und Verse recitirt zu Ehren der bevorstehenden Verbindung zwischen den beiden Nationen und obgleich viele der damals gehegten goldnen Hoffnungen nicht verwirklicht worden sind, so werde ich mich doch dieses Tages stets mit dem größten Vergnügen erinnern.

Am 18ten verließen wir Jalapa, noch immer als Gäste des Staates von Veracruz, dessen Fürsorge wir auch jetzt vortreffliche Quartiere sowohl zu Lasvigas, wie zu Tepeyagualco verdankten. Zu Nopaluca, wo wir am 20sten schliefen, hatten die Autoritäten von la Puebla, auf deren Gebiete wir uns jetzt befanden, uns auf gleiche Weise versorgt, und als wir die Hauptstadt dieses Staates am 21sten, nach einem vortrefflichen Mittagsessen, das uns zu Amozoque erwartete, erreichten, nahm uns der Gouverneur Don Jose Maria Caldron in seinem eigenen Hause auf, und bestand darauf, trotz dem, daß unserer so Viele waren, uns sämmtlich zu bewirthen.

La Puebla war früherhin sowohl dem Umfange wie der Bevölkerung nach die erste Stadt nach der Hauptstadt des ganzen Landes. Sie enthält jetzt ungefähr 50,000 Einwohner und ist ein sehr wichtiger Platz, da sie der Sitz des reichsten Bischofs ist, und die bedeutendsten Manufacturen von Töpferwaare, Baumwolle und Wolle enthält. Die Straßen sind, gleich denen von Mexico, rechtwinklich, geräumig und luftig. Die Häuser sind niedrig, aber geräumig und die Zimmer größtentheils mit Porcellain gepflastert, und mit Frescogemälden auf den mit Stucco verzierten Wänden geschmückt. Die Gegend umher ist reich, aber nackt: da sie fast gänzlich von Bäumen entblößt ist,

mit Ausnahme des Pinals, oder Fichtenwaldes, der sich 1½ Lieues von Nopaluca bis zu 5 Lieues vor den Thoren von La Puebla erstreckt. Der Weg durch den Wald ist sehr schlecht und in unruhigen Zeiten gefährlich, da er der Lieblingsaufenthalt von Banditen ist, von denen wir jedoch wegen unserer starken Escorte nichts zu befürchten hatten. Wir blieben den ganzen 22sten zu La Puebla, da der gastfreie Gouverneur nicht gestatten wollte, daß wir kürzer, als zu Jalapa daselbst verweilten. Diese Zögerung gab uns Gelegenheit, die Cathedrale zu besehen, bei deren Erbauung die Engel selbst sollen geholfen haben. Wenigstens geht die Sage unter der indianischen Bevölkerung, so wie unter einem großen Theile der weiblichen spanischen Einwohner, daß während des Baues in jeder Nacht zwei Boten vom Himmel kamen und jedesmal ebensoviel zu der Höhe hinzufügten, als die gesammten Arbeiter am Tage aufgemauert hatten. Auf diese Weise und durch diese Hülfe wurde das Werk in unglaublich kurzer Zeit vollendet und die Stadt bekam ihren Namen La Puebla de los Angelos zur Erinnerung an dieses Wunder. Sey dem nun, wie ihm wolle, die Cathedrale ist ein sehr schönes Gebäude und im Innern außerordentlich reich. Die großen Leuchter, die Ballustrade, die Lampen und aller Schmuck des Hauptaltars sind von massivem Silber und der Anblick dieser Pracht, in Verbindung mit den schönen Säulen aus einheimischem Marmor, welche das Dach stützen, macht wirklich einen herrlichen Eindruck. Man ließ uns jedoch nicht lange ungestört in der Betrachtung dieser Herrlichkeit; denn trotz der Gegenwart der Madame Calderon und mehrerer Adjutanten des Generals, war die Kirche so schnell von Neugierigen, die noch nie eine Engländerin

gesehen hatten, angefüllt, daß wir nur mit genauer Noth durch eine Hinterthür entwischten.

Wir verließen La Puebla am 22sten März und schliefen zu San Martin, indem wir den Weg über Cholula dahin einschlugen, um eine bessere Ansicht der altmexicanischen Teocalli oder Pyramide, welche Humboldt's Werk so ausführlich beschreibt, zu bekommen. — Die Basis dieser Pyramide umfaßt ein Quadrat von ungefähr 1773 Fuß, die Höhe beträgt 55 Metres oder 177 Fuß. Sie ist abgestumpft, und die Eroberer haben auf der geräumigen Platforme, in welche sie sich endigt, eine Capelle errichtet. — Die ganze Masse ist aus abwechselnden Lagen von ungebrannten Backsteinen und Lehm gebildet und jetzt mit dickem Gesträuch, in welchem man eine Menge von Tortelas (einer Art kleiner Holztauben) findet, überwachsen. — Die Structur dieser Pyramide hat, nach Humboldt, eine merkwürdige Aehnlichkeit mit dem Tempel des Belus zu Babylon, und den ägyptischen Pyramiden. Ohne Zweifel war sie einem religiösen Gegenstande gewidmet, da aber ihre Erbauung den Toltecs zugeschrieben wird (einer Nation, welche den Aztecs in ihren Auswanderungen nach Süden voranging), so lassen sich nur Muthmaaßungen über die eigentliche Beschaffenheit des Ritus, zu dem sie bestimmt war, bilden. Vielleicht hat sie zu Menschenopfern im Angesichte des versammelten Stammes oder zur Vertheidigung bei Ueberfällen gedient; vielleicht zu beiden zugleich; denn bei der Belagerung von Mexico wurde der hartnäckigste Widerstand in der Nachbarschaft des großen Tempels, der in der Form, wenn auch nicht im Umfange den Teocallis von Cholula und Teotihuacan glich, geleistet und die Priester feuerten von der Spitze

desselben die Krieger, welche die große Treppe und die Platform vertheidigten, zur Tapferkeit an.

Die Aussicht auf der Pyramide von Cholula umfaßt die drei großen Vulcane und den Malinche, nebst einer schön bebauten Gegend, welche den Zwischenraum deckt. Die Stadt Cholula liegt unmittelbar unter der Platform; sie ist zwar sehr reducirt im Verhältniß zu ihrer ehemaligen Größe, doch zeigt der Umfang der Plaza noch immer, welche Fläche sie ehemals bedeckte. Die Ebene rund umher ist außerordentlich fruchtbar, da durch die Nähe der beiden großen Berge, Popocatepetl und Istaccihuatl, eine hinreichende Bewässerung erlangt werden kann; sie ist reich an Haciendas de Trigo (Kornfeldern), von denen manches in guten Jahren Waizen im Verhältniß von 80 zu 1 der Aussaat hervorbringen soll. Diese Fruchtbarkeit hört in einiger Entfernung jenseits San Martin auf, wo der Uebergang über die Berge, die La Puebla von Mexico trennen, beginnt.

Auf seinem Marsche nach Mexico eröffnete Cortez für sein Heer einen Weg zwischen den Bergen; dieser ist aber längst aufgegeben worden und die Communicationslinie zieht sich jetzt östlich vom Istaccihuatl, wo freilich der Boden etwas rauh ist und an einer Stelle (der Barranca de Juanes) die Höhe von 10,486 Fuß erreicht, Wagen aber demungeachtet fortkommen können. Von San Martin (sieben Lieues von La Puebla auf der der directen Straße) bis zur Venta de Tesmelucos (ungefähr drei Lieues) ist die Erhöhung sehr sanft und beträgt nur 557 Fuß; aber in den nächsten vier Lieues, welche sich bis Rio Frio und der Barranca de Juanes ausdehnen, findet ein Unterschied von 2,219 Fuß statt.

Von dem Gipfel der Barranca bis zum Thal von Tenochtitlan findet eine allmälige Neigung statt, welche unmerklich wird, wenn man die Venta de Chalco erreicht, wo Humboldt die Höhe genau der auf der andern Seite der Bergreihe zu San Martin, nämlich 7,711 Fuß, gleich fand. — Nichts kann schöner seyn als die erste Ansicht des Thals von Mexico, so wie sie sich ein wenig jenseits der Venta de Cordova zeigt mit allen ihren Seen Dörfern und Hacienda's, in einem weiten Bassin rund um die Hauptstadt verstreuet.

Der Zug über die Berge hatte uns zu lange aufgehalten, so daß es uns unmöglich war, Mexico am Abend des 24sten zu erreichen und wir schlugen daher unser Nachtquartier in der Hacienda de la Buena Vista, welche ihren Namen mit Recht verdiente, auf. Alle Zimmer im Hause standen, wie gewöhnlich, zu unserer Verfügung bereit, so daß wir am Ende unserer Reise mit eben der Aufmerksamkeit, wie anfangs behandelt, wurden.

Am Morgen des 25sten März erreichten wir die Hauptstadt. Ohngefähr 2 Lieues vor dem Thore kamen uns viele Engländer entgegen, die sich mit, Ausnahme des Hrn. Ruperti, erst seit meinem früheren Besuche in der Hauptstadt daselbst niedergelassen hatten und ihre Gegenwart reichte schon hin, um die Verbesserungen anzuzeigen, die sich uns fast auf jedem Schritte darboten. Kein Haus war unbewohnt und das rege Leben auf den Straßen bildete einen angenehmen Contrast mit ihrem traurigen Anblick im Jahr 1824.

Wirklich war ich, von dem ersten Augenblick meiner Landung an, erstaunt über die Fortschritte, die das Land während eines einzigen Jahres gemacht hatte. Ueberall sah

man mehr Regelmäßigkeit, größere Subordination unter dem Militär und höhere Achtung für die Civilautoritäten. So auch gaben uns die langen Reihen von Maulthieren, welchen wir fortwährend auf dem Wege von der Hauptstadt nach der Küste begegneten, hinreichende Beweise von der zunehmenden Thätigkeit des Handels. In der Stadt Mexico hielt es bereits schwer, sich ein leidliches Haus zu verschaffen, ohne ein Traspaso zu bezahlen, das schon durch die vielen Bewerber sehr hoch gestiegen ist. Ich weiß, daß für Häuser, die eine gute Lage hatten, acht-, zehn-, zwölf- und selbst zwanzigtausend Dollars bezahlt wurden, wofür man nichts bekam, als nackte Mauern und Fenster und meist gezwungen war, die Hälfte mehr auszulegen, um das Haus sicher und wohnlich zu machen. 1823 würde ein Fünftel der Summe hingereicht haben.

Die Entfernung von Rio Frio nach der Venta de Cordova beträgt 5 Lieues, von dort nach der Hauptstadt 8; die Hacienda de la Buenaviſta liegt ungefähr eine halbe Lieue von der Hauptstraße entfernt. Der ganze Abstand von la Puebla nach Mexico beläuft sich ohngefähr auf 24 Lieues oder 70 englische Meilen. Wenn man zu Rio Frio schläft, läßt sich die Reise in zwei Tagen abmachen. Doch wird man das nicht leicht in's Werk setzen können, ohne die Maulthiere in der Venta de Cordova zu wechseln. Legt man den Weg zu Pferde zurück, so hängt die erforderliche Zeit gänzlich von der Zahl der Relais ab.

Als Hr. Morier im Januar 1826 mit dem zweiten Tractat nach England zurückkehrte, war es mir besonders wünschenswerth, ihn vor seiner Ankunft in der Hauptstadt zu sprechen und um dieß so schnell wie möglich zu bewerkstelligen, stationirte ich meine eigenen Pferde in gehörigen

Entfernungen auf der Landstraße. Das erste wurde zu Istäpälücä bereit gehalten, das zweite zu Rio Frio und das dritte zu San Martin, während ein viertes mich die 7 Lieues von San Cosme nach Istapaluca brachte. Ich verließ die Thore von Mexico um halb 8 und erreichte General Calderon's Haus zu La Puebla ein Viertel auf 4, nachdem ich also die Reise ohne Schwierigkeit in 8¼ Stunden vollendet hatte, obgleich es wegen des schlechten Bodens nicht vorauszusehen war, daß man sie in so kurzer Zeit zurücklegen könnte. Ich verweilte 8 Tage zu la Puebla, da Hrn. Morier's Ankunft verzögert worden war und kehrte am 4ten nach Mexico zurück, dieses Mal nicht völlig 8 Stunden gebrauchend.

Während meines kurzen Aufenthaltes zu la Puebla hatte ich Gelegenheit zu bemerken, welchen wohlthätigen Einfluß General Calderon's Bemühungen auf das Volk gehabt hatten. Auf seine Anregung war ein Gesetz vom Staatscongreß ausgegangen, vermöge dessen jeder Lepero, den man nackt oder bettelnd auf der Straße fand, gezwungen wurde, einen Monat lang in den Werken, die die Regierung zur Verbesserung der Stadt unternahm, zu arbeiten. Nach dieser Zeit wurde er freigelassen und mit einer anständigen Kleidung versehen; zugleich wurde ihm Beschäftigung angeboten, wenn er arbeiten wollte und mit verdoppelter Strafe gedroht, wenn er wieder auf seine schlechten Gewohnheiten verfiel. Dieses Gesetz, das höchst strenge befolgt wurde, brachte eine wunderbare Wirkung hervor und da man zugleich eine vortreffliche nächtliche Polizei damit in Verbindung setzte, so war La Puebla bald von den Herumstreichern befreit, von denen es vorher so sehr belästigt wurde. Zu gleicher Zeit fing Ordnung

und Anstand an, die Oberhand unter der Volksmasse zu gewinnen.

Ich war zugegen bei der Staatslegislatur in la Puebla, welche obgleich in geringem Maaßstabe doch mit derselben Förmlichkeit, die bei der Eröffnung des Generalcongresses in Mexico stattfindet, geführt wurde. In beiden wird ein allgemeines Exposé des Zustandes der Angelegenheiten gemacht und dieß kann man als den ersten Schritt zu einem regelmäßigen Schrift betrachten. Denn der Bericht des Gouverneurs umfaßt alle Details der neuen Territorialeinrichtungen und zählt die Städte, Pueblos und Ranchos des Gebiets auf, zugleich eine Schätzung ihrer Bevölkerung und ihrer Hülfsmittel gebend. Mir gefiel der Eifer sehr, mit dem mehrere Fragen von localer Wichtigkeit an General Calderon's Tafel, wo ich die meisten Mitglieder des Congresses am Eröffnungstage der Session fand, verhandelt wurden. Es waren meist Landeigenthümer, die sich freilich nicht einer sehr ausgezeichneten Erziehung rühmen konnten (denn unter der Regierung Spanien's wurde dieser Vortheil nur wenigen Mexicanern gestattet), aber eine practische Kenntniß der Uebel besaßen, durch deren Entfernung ihr Vortheil am besten befördert werden konnte. Die vorzüglichste Frage, die bis jetzt der Legislatur von la Puebla vorgelegt worden war, betraf die Ansprüche der Kirche auf Zinsenrückstände von Geldern, welche den Landeigenthümern vor der Revolution geliehen worden waren, und welche diese, durch den allgemeinen Ruin ihrer Besitzungen während des Bürgerkrieges verhindert, nicht hatten bezahlen können. Der große Einfluß der Kirche in la Puebla und der Entschluß, welchen dieselbe zuerst kund gab, auf die volle Zahlung der Rückstände zu

bestehen, machte die Verhandlung sehr schwierig und es würde nicht leicht gewesen seyn, so entgegengesetzte Interessen zu vereinen, hätte nicht die Furcht vor einer Appellation an den großen Congreß von Seiten der Landeigenthümer die Geistlichkeit bestimmt, einen Vergleich einzugehen, durch welchen beide Theile ein kleines Opfer bringen und der Verlust auf jeder Seite gleich ist. Die Nothwendigkeit des Nachgebens von Seiten der Geistlichen in einer Stadt, wo die großen Einkünfte des Domcapitels und der persönliche Einfluß des Bischofs zusammentreffen, um den Einfluß auf die untern Classen zu erhalten, ist kein geringer Beweis für die Fortschritte, welche Mexico gemacht hat, um sich von dem Zwange, den die Inquisition und der Glanz der geistlichen Niederlassungen ihm auflegten, zu befreien. Don Antonio Perez, der jetzige Bischof von la Puebla, besitzt alle erforderlichen Eigenschaften, um ihn in seiner eigenen Diöcese zum Erhalter und Verbreiter des Systems zu machen, dessen einziger Repräsentant er jetzt in Neuspanien ist. Mit den feinsten Sitten und der würdigsten Haltung verbindet er eine bedeutende Rednergabe und fügt zu diesen Verdiensten noch die rühmliche Eigenschaft, höchst freigebig mit den großen Einkünften seines Sitzes umzugehen. Obendrein ist er ein Creole, der erste, den der Hof von Spanien mit dieser Würde bekleidete und alle diese Vortheile geben ihm einen solchen Einfluß, wie ihn nie ein Spanier erwarten dürfte. Er war in Spanien ein thätiges Mitglied der Cortes von Cadix, und doch befand sich bei des Königs Rückkehr im Jahr 1814 sein Name an der Spitze der Persas, oder derjenigen Parthei, welche um die unmittelbare Auflösung dieser Versammlung einkamen. Im Jahr

1815 zum Bischof von La Puebla ernannt, erließ er bei seiner Ankunft einen Hirtenbrief an die Einwohner seiner Diöcese, und ermahnte sie, sich vor der gefährlichen und ketzerischen Tendenz der spanischen Constitution zu hüten, demungeachtet aber bemühte er sich bei der achten Proclamation dieser Constitution im Jahr 1820, in einem zweiten Hirtenbriefe alles, was er von den Fehlern derselben gesagt hatte, zu bemänteln und den Panegyricus ihrer Vortheile hinzuzufügen. Eine bessere politische Schrift dieser Art kann es nicht leicht geben.

Der Staat von la Puebla zerfällt in 25 Partidos oder Districte, welche in Allem, einer nach der großen Epidemie im Jahr 1825 vorgenommenen Zählung zufolge, eine Bevölkerung von 584,358 Seelen enthalten, oder 681,751, wenn zu dem registrirten Betrage ein Sechstheil hinzugefügt wird, um die unvermeidlichen Irrthümer in den Berichten zu decken.

Zu den vorzüglichsten gehören: Atlixco mit einer Bevölkerung von 31,637 Einwohnern, berühmt wegen seiner (Cupressus disticha), in der Nähe der Stadt. — Sie Kornfelder und der bedeutenden Ahüahüetĕ, oder Cypresse ist von derselben Art mit denen von Chapultepec, übertrifft diese aber, da sie 73 Fuß im Umfange hat. — Der District von Güaüchnängö umfaßt 26,086 Einwohner; Omētĕpēc 25,151; La Puebla 34,756; Tĕpĕācă 43,713; Tĕhüacān de las Grānādās 43,248; Hāpă 38,383 und Zăcătlān 47,129. — Alle produciren in großem Ueberflusse entweder die Früchte der Tierra caliente (denn das Gebiet des Staates erstreckt sich von jenseits der westlichen Kette der Sierra Madre bis an die Ufer des stillen Ocean;) oder die dem übrigen Flachlande eigenthümlichen Früchte. Dem-

ungeachtet befindet sich der Ackerbau in schlechtem Zustande, da es keine Minen giebt, die einen Binnenmarkt nothwendig machen. — Die Ausfuhr von Waizen nach Oaxaca und Veracruz, soll jedoch, dem Berichte des Gouverneurs zufolge, beträchtlich seyn und wird wahrscheinlich noch bedeutender werden. — Die Staatseinkünfte für das im Januar 1826 endende Jahr betrugen 633,625 Dollars, und die Ausgaben, sämmtliche Unkosten des Gouvernements, so wie das pünktlich der Föderation bezahlte Contingent miteingerechnet, 629,070 Dollars; es fand sich also ein Ueberschuß von 4,555 Dollars, zu Gunsten des Staates, am Ende des ersten Jahres, in welchem die eigene Regierung versucht wurde. —

Man darf nicht hoffen, daß die Hauptstadt, bei dem jetzigen System des freien Verkehrs mit Europa, ihre frühere Wichtigkeit wieder erlange, da diese hauptsächlich von den einheimischen Wollen- und Baumwollenmanufacturen abhing. — Die Zahl der Einwohner belief sich vor der Revolution auf 67,000; sie ist jetzt sehr reducirt, indessen doch nicht so unbedeutend, wie der Census von 1825 anzugeben scheint. Man schlägt dieselbe noch immer auf 45 bis 50,000 an. — Ein großer Theil der Bewohner wird wahrscheinlich genöthigt seyn, seine Zuflucht wieder zum Ackerbau nehmen zu müssen.

Mit Ausnahme meiner Reise nach Puebla war ich nicht im Stande, während des ersten Jahres irgend einen Ausflug in einiger Entfernung von der Hauptstadt zu machen. Im Februar 1826 begann ich indessen eine Reihe von Reisen, die ich in der Zwischenzeit während meines ganzen Aufenthalts zu Mexico fortsetzte und in welchen ich die merkwürdigsten Theile der Republik, südlich von

Durango, besuchte. Die Ergebnisse derselben werde ich nun dem geneigten Leser in ihrer Reihenfolge vorlegen, vorher jedoch Einiges über die Umgebungen der Hauptstadt, so wie meine Route von dort nach den Thälern von Cŭĕrnăvācă und Cŭaūtlă Amilpas, wo sich die großen Zuckerpflanzungen befinden, mittheilen.

Der interessanteste Gegenstand im Thale von Mexico ist das große Austrocknungssystem, durch welche die Hauptstadt gegen die periodischen Ueberschwemmungen des Sees von Tezcuco, welche während der ersten beiden Jahrhunderte nach der Eroberung sie wiederholt mit dem Untergange bedrohten, geschützt wird. Humboldt giebt im dritten Buche seines Essai politique eine genaue Beschreibung davon. Ich werde deßhalb hier nur die Hauptsache berühren, um diesen bedeutenden Punct nicht ganz mit Stillschweigen zu übergehen. Das Thal von Tenochtitlan oder Mexico bildet ein weites Becken, das; obgleich 7000 Fuß über der Meeresfläche liegend, dennoch alle Feuchtigkeit in sich aufnimmt, die aus jedem Theile der hohen Reihe von Porphyrgebirgen, welche es umgeben, herausdringt. Mit Ausnahme des Arroyo Tĕquĭsquĭāc entspringt kein einziger Strom in dem Thale. Dagegen nimmt es aber die Gewässer der Flüsse Păpălōtlă, Tĕzcūcō, Tĕōtĭhŭacān, Gŭadălūpe, Păchūcă, Gŭaūtĭtlān auf, durch welche die vier großen Seen von Chalco (und Xochimilco), Tezcuco, San Crĭstōbăl und Zŭmpāngō gebildet werden. Diese Seen erheben sich allmählig, so wie sie sich der nördlichen Gränze des Landes nähern. Die Wasser des Sees von Tezcuco sind in ihrem gewöhnlichen Zustande 4 mexicanische Varas und 8 Zoll niedriger, als die Gewässer des Sees von San

Cristobal, die wieder 6 Varas niedriger, als die Gewässer des Sees von Zumpango, welcher das äußerste Glied dieser gefährlichen Kette bildet, sind. Die Höhe der Plaza mayor von Mexico beträgt gerade 1 Vara 1 Fuß und einen Zoll mehr als die des Sees von Tezcuco und also 9 Varas und 5 Zoll weniger, als die des Sees von Zumpango, ein Misverhältniß, dessen Wirkungen desto schwerer gefühlt wurden, da der See von Zumpango die Ströme des Flusses von Guautitlan aufnimmt. Bei den Ueberschwemmungen, welche durch die Eigenthümlichkeit in der Bildung des Thals von Mexico entstanden, hat man immer eine ähnliche Folge von Begebenheiten bemerkt. Der See von Zumpango, angeschwollen durch das schnelle Wachsen des Flußes von Guautitlan während der regnichten Jahrszeit, verbindet sich mit dem von San Cristoval und die Fluthen von beiden vereint sprengen die Deiche, welche sie von dem See von Tezcuco trennen. Nun erheben sich die Fluthen des letzteren wiederum mehr als eine Vara über ihre gewöhnliche Höhe, und da sie sich nicht, weder nach Osten noch nach Süden hin, ausdehnen können, so stürzen sie zurück nach der Hauptstadt und überschwemmen die ihrer Höhe am nächsten kommenden Straßen. Dieß war der Fall in den Jahren 1553, 1580, 1604 und 1607, während welcher die Hauptstadt jedesmal gänzlich unter Wasser stand und die Deiche (Albaradones), die zu ihrem Schutze erbaut waren, gänzlich zerstörten. Die schnelle Folge dieses Unglücks zwang zuletzt die Regierung, auf andere Mittel zu sinnen, um die Gefahr abzuwenden, und im Jahre 1617 bekam ein Ingenieur, Namens Enrique Martinez, von dem damaligen Vicekönig, dem Marquis De Salinas, den Auftrag, die Austrocknung des Sees von Zum-

pango durch den ungeheuern Canal, der jetzt unter dem Namen Desague de Huehuetoca bekannt ist, zu versuchen.

Der Plan des Martinez scheint zwei verschiedene Gegenstände umfaßt zu haben, von denen der erste sich auf die Seen von Tezcuco und Cristoval erstreckte, der zweite aber auf den See von Zumpango beschränkt war, dessen überflüssiges Wasser in das Thal von Tula durch einen unterirdischen Canal, in welchen man auch den Fluß Guautitlan bringen wollte, sollte geleitet werden. Das zweite dieser Projecte wurde allein von der Regierung gebilligt und nachdem die Linie des Canals von Martinez zwischen dem Cerro de Sincoque und dem Hügel von Nochistongo nach dem Nordwesten des Huehuetoca, wo die Berge, die das Thal umgeben, nicht so hoch sind, wie überall anderswo, gezogen war, wurde die große unterirdische Gallerie von Nochistongo am 28sten November 1807 begonnen. Funfzehntausend Indianer waren bei diesem Werke beschäftigt und eine Menge von Wetterschachten (Lumbreras) wurden eingesenkt, um sie in den Stand zu setzen, an verschiedenen Puncten zugleich zu arbeiten. In 11 Monaten war ein Tunnel (Socabon) von 6600 Metres in der Länge, 3 Metres 5, in der Breite und 4 Metres 2, in der Höhe vollendet.

Von dem nördlichen Ende dieses Socabon (la Boca de San Gregorio) führte ein offener Einschnitt von 8600 Metres das Wasser nach dem Salto des Flusses Tula, wo es das Thal von Mexico verlassend sich in das von Tula, von einer natürlichen Terrasse von 20 mexicanischen Varas Höhe herabstürzt und seinen Lauf nach der Sandbank von Tampico nimmt, woselbst es in den Golf von Mexico tritt. Ein so bedeutendes mit so vieler Schnelligkeit aus-

geführtes Unternehmen konnte schwerlich frei von Fehlern seyn und Martinez entdeckte bald, daß die ungebackenen Lehmsteine (Tĕpĕtătĕ), aus welchen das Innere des Socabon bestand, nicht vermochten, dem Andrange des Wassers zu widerstehen. Man mußte zuletzt seine Zuflucht zu Mauerwerk nehmen, das jedoch auch seiner Bestimmung nicht dauernd entsprach, indem der Ingenieur statt eines elliptischen Bogens nur eine Art von Gewölbe, dessen Seiten auf keinem soliden Grunde ruhten, erbaut hatte. Demzufolge wurden die Mauern von dem Wasser unterminirt und das Gewölbe stürzte selbst an mehreren Stellen ein. Dieser Zufall machte die Regierung gleichgültig gegen das Schicksal der Gallerie. Sie wurde vernachläßigt und endlich im Jahre 1623 gänzlich aufgegeben, als ein holländischer Ingenieur, Namens Adrian Boot den Vicekönig verleitete, das alte Deichsystem wieder einzuführen und Befehle für die Schließung des Socabon von Nochistongo zu geben. Ein plötzliches Steigen im See von Tezcuco verursachte die Zurücknahme dieser Befehle und man gestattete dem Martinez wiederum mit seinen Arbeiten fortzufahren, was er auch bis zum 20sten Juni 1629 that, wo sich ein Zufall ereignete, dessen wirkliche Ursachen nie recht ermittelt worden sind.

Da die regnichte Jahreszeit mit außerordentlicher Heftigkeit eingetreten war, schloß Martinez, entweder wünschend die Einwohner von dem Nutzen seiner Gallerie zu überzeugen, oder fürchtend, wie er selbst angab, daß die Früchte seiner Arbeit durch den Eindrang eines zu großen Volumens Wasser zerstört würden, die Mündung des Socabon, ohne irgend Jemanden seine Absicht mitgetheilt zu haben. Die Wirkung war augenblicklich, und in einer

Nacht stand die ganze Stadt Mexico, mit Ausnahme der Plaza mayor und einer Vorstadt, unter Wasser. Im allen anderen Straßen stieg das Wasser beinahe 3 Fuß hoch und während 5 ganzer Jahre, von 1629—1634, bildeten Canoes das einzige Verbindungsmittel in denselben. Der Grund mehrerer der vorzüglichsten Häuser wurde zerstört, der Handel gelähmt, die gemeinen Leute in das äußerste Elend versetzt und der Hof von Madrid gab schon Befehle die Stadt zu verlassen und eine neue Hauptstadt auf den hohen Ebenen zwischen Tacuba und Tacubaya, wohin die Wasser der Seen selbst vor der Eroberung nie gedrungen waren, zu erbauen. Diese Maaßregel wurde jedoch durch eine Reihe von Erdbeben in dem trocknen Jahr 1634, durch welche das Thal nach verschiedenen Richtungen hin zerrissen wurde und das Wasser allmälig verschwand, gehindert. Man schrieb dieses Wunder der heiligen Jungfrau von Guadelupe zu. Martinez, der 1629 in's Gefängniß geworfen war, wurde, als die Uebel, welche seine Unvorsichtigkeit verursacht haben sollte, ein Ende nahmen, wieder freigelassen und von dem neuen Vicekönig, den Marquis von Ceralvo, an die Spitze der Werke gestellt, durch welche solches Unglück in künftigen Zeiten abgewandt werden sollte. Unter seiner Oberaufsicht wurde der große Deich oder die Calzada de San Cristoval, durch welche der See dieses Namens von dem von Tezcuco getrennt wird, erbauet. Dieses Riesenwerk, welches aus zwei verschiedenen Massen besteht, von denen die erste 1 Lieue, die zweite 15 Varas lang ist, hat durchgehends eine Dicke von 10 Varas, und eine Höhe von $3\frac{1}{2}$ bis 4 Varas. Sie besteht gänzlich aus Stein, mit Strebepfeilern von solidem Mauerwerk, auf beiden Seiten, nebst 3 Schleusen, durch welche im Fall der

Noth die Communication zwischen beiden Deichen bewirkt und geregelt werden kann. Das Ganze wurde in Zeit von 11 Monaten vollendet. Aber es wurde auch kein Menschenleben geschont und Tausende von den Eingeborenen kamen dabei um. Daher steht der Name Huehuetoca noch jetzt bei ihren Nachkommen in schlechtem Andenken.

Ich bin nicht Willens, dem Fortgange des Canals von Hueuetoca durch alle die verschiedenen Aenderungen zu folgen, welche in den Plänen für denselben stattfanden, von 1634 an, wo die Leitung dem Martinez wieder genommen und den Franziscanermönchen übergeben wurde, bis 1767, als unter dem Herrn Marquis de Croix das Consulado oder die Corporation der Kaufleute sich verbindlich machte, dieses Nationalwerk zu enden. Man hatte schon lange die Nothwendigkeit eingesehn, den Socabon des Martinez in einen offenen Canal zu verwandeln, da derselbe beständig durch Schlamm und Sand verstopft wurde. Da das Werk aber nur dann kräftig verfolgt wurde, wenn eine Ueberschwemmung drohte und in den trockenen Jahren sich keiner Fortsetzung erfreute, so blieben 2310 mexicanische Varas des nördlichen Theils der Gallerie unberührt, nach Verlauf von 130 Jahren, als dem Consulado die Vollendung dieses schwierigen Werkes übergeben wurde. Da die alte Linie der Gallerie erhalten werden sollte, so war es nothwendig, dem Einschnitt, welchen man senkrecht darauf anbringen wollte, oben eine überaus große Weite zu geben, um die Seiten vor dem Einfall zu bewahren. Unter den höheren Theilen zwischen dem Berge von Syncoque und dem Hügel von Nochistongo wechselte in einem Raume von 2024 Fuß die Weite von 378 bis zu 360 Fuß, und die senkrechte Tiefe von 146 bis zu 190 Fuß. Die ganze

Länge des Canals von der Schleuse Vertideros bis zum Salto des Flusses Tula beträgt 67,534 Fuß oder 24,530 mexicanische Varas. Der höchste Punct des Hügels von Nochistongo wird Boveda Real genannt. Die Obra del Consolado, so heißt der offene Canal, wurde 1790 geschlossen und kostete beinahe 1 Million Dollars. Die Kosten sämmtlicher Werke aber, wurden mit Einschluß der Austrocknung und der übrigen Canäle, auf 6,247,670 Dollars geschätzt. Die Werke befinden sich jetzt in einem schlechten Zustande, da sie während der Revolution gänzlich vernachlässigt wurden. In einem von Don Jose und Maria Moro im October 1823 gegebenen Bericht wird die Nothwendigkeit unmittelbarer Ausbesserungen kräftig erwiesen; da aber die letzten Jahre ausgezeichnet trocken waren, so scheint die Regierung dem alten spanischen Zögerungssystem so lange anzuhängen, bis eine Ueberschwemmung sie zwingt, ernstere Maaßregeln zu ergreifen. Einige tausend Thaler würden hinreichen, den Canal von der Erde und dem Schlamme, welche das Durchfließen des Wassers verhindern, zu reinigen. Läßt man ihn aber noch länger in diesem schlechten Zustande, so wird das ganze Werk vielleicht in einigen Jahren gerade, wenn man es am meisten braucht, völlig nutzlos seyn. Wenn der Canal von Nochistongo im guten Zustande ist, so kann er als völlig hinreichend betrachtet werden, um die Hauptstadt vor jeder Ueberschwemmung von der Nordseite her zu schützen. Nach Süden zu hat man aber, wie Humboldt richtig bemerkt, gar keine Vorsichtsmaaßregeln getroffen, nicht weil überhaupt keine Gefahr da ist, sondern nur, weil diese Gefahr nicht zu häufig vorkam. Die Fläche der Seen von Chalco und Xochaimilco, deren Wasser sich dadurch, daß es süß ist, von dem der anderen Seen aus-

zeichnet, beträgt 1 Vara 8 Zoll mehr als die der Plaza mayor, und also 2 Varas 2 Fuß mehr als die Flächenhöhe des Sees von Tezcuco. Eine Vereinigung zwischen diesen beiden Seen würde also gerade dieselben Wirkungen hervorbringen, wie eine Vereinigung zwischen den Central- und nördlichen Seen, gegen welche man so viele Vorsichtsmaaßregeln traf. Während der großen Ueberschwemmung, welche vor der Eroberung stattfand, traf dieses ein und das Wasser stieg in den Straßen von Mexico 5 oder 6 Metres höher, als gewöhnlich, obgleich nicht ein einziger Tropfen aus den nördlicheren Seen in den See von Tezcuco floß. Zu jener Zeit soll das Wasser in Strömen aus den Bergen gedrungen seyn, und man hat Fische in ihm gefunden, die nur der Tierra Caliente eigenthümlich und dem Flachlande vor- wie nachher unbekannt waren. Es ist nicht wahrscheinlich, daß ähnliche Phänomene sich öfter erzeugen, aber weit unbedeutendere Ursachen würden hinreichen, die Stadt in Gefahr zu bringen. Wenn zum Beispiel durch eine heftige Eruption der Schnee des Popocatepetl schmilzt, (was durchaus nicht unwahrscheinlich ist, da neuere Nachforschungen ausgemittelt haben, daß der Berg sich noch im activen Zustande befinde) so würde eine unmittelbare Ueberschwemmung aus den Seen von Chalco und Xochimilco stattfinden, denn es giebt dort keinen Canal, durch welchen das Wasser abfließen könnte.

In den regnichten Jahren von 1764 und 1768 war Mexico in der größten Gefahr und bildete mehrere Monate lang eine Insel. Der Vicekönig Don Jose Iturrigarray wurde dadurch veranlaßt, den Plan zu einem Canale anzunehmen, der so gezogen werden sollte, daß er eine Communication zwischen dem nördlichsten Ende des Sees von

Tezcuco und dem Tunnel von Nochistongo bildete. Seine Länge von der Calzada von San Cristoval bis an die Schleuse von Vertideros würden ohngefähr 37,978 mexicanische Varas betragen haben. Diese ursprünglich von Martinez angegebene Idee wurde anfangs der großen Unkosten wegen von der Regierung verworfen, demungeachtet aber 1805 begonnen, jedoch 1808 schon wieder bei Gelegenheit der Einkerkerung Iturrigarray's aufgeschoben und ist während des Bürgerkrieges gänzlich vernachlässigt worden. Wie die Sachen jetzt stehen, werden wenigstens einige Jahre darüber verfließen, ehe man von Neuem Hand an's Werk legen wird.

Ich besuchte Huehuetöcä im Februar 1827. Das Dorf ist in einem elenden Zustande und bietet gar keine Bequemlichkeit dar. Doch waren wir so glücklich, diese in der Hazienda von Xalpa, welche ohngefähr 1 englische Meile von der Brücke liegt, wo die große nördliche Straße der Tierra adentro den Canal von Nochistongo durchschneidet, zu finden. Die Entfernung von Mexico nach Huehuetoca beträgt 11 Lieues, der Weg führte über die kleinen Städte Tacuba, oder Guadalupe (es kömmt darauf an, aus welchem Thore man fährt), Tänepäntlä und Guautitlan. Die letztere von diesen gewährt beinahe einen griechischen Anblick durch die hölzernen Säulen, welche meistens die Fronten der Häuser zieren. Am Morgen nach unsrer Ankunft zu Xalpa ritten wir längs des ganzen Laufes des Desague bis nach der Hazienda del Salto (ungefähr 4 Lieues), unterhalb welcher das Thal von Tula am Fuße einer sehr steilen natürlichen Terrasse hinfällt. Die Lage dieser Hazienda ist sehr wild und romantisch, doch sieht man sich getäuscht hinsichtlich des Wasserfalls.

Die Höhe desselben beträgt, wie ich bereits angegeben habe, 20 Varas, die Menge des Wassers war aber zu der Zeit, als wir es sahen, so unbedeutend, daß es uns wie ein dünner Strom erschien, der sich mit Mühe durch die Felsenmassen durchwand.

Von Xalpa kehrten wir auf einem ganz andern Wege nach Mexico zurück. Dieser führte uns durch das indianische Dorf Silcaltepec längs der Ufer des Sees von Zumpango nach der Stadt gleichen Namens und von dort über die Berge nach San Juan de Teotihuacan, wo wir die Nacht zubrachten; am andern Morgen besuchten wir die Pyramiden, welche ungefähr zwei englische Meilen von dem Pueblo entfernt liegen. Nachher ruhten wir ohngefähr eine Stunde in einer Cypressenallee aus, welche durch eine große Kirche begränzt wurde. Eine dieser Cypressen war von einer außerordentlichen Schönheit und fast eben so bedeutend, wie die von Chapultepec.

Ich kann nichts zur Beschreibung der Pyramiden, wie sie Humboldt giebt, hinzufügen. Die erste (Tonatiuh Ytzaqual, das Haus der Sonne) hat eine Basis von 682 Fuß in der Länge, ihre Höhe beträgt 180 Fuß. Die zweite (Metzli Ytzaqual, das Haus des Mondes) ist 36 Fuß niedriger als die andere und ihre Basis um eben so viel geringer. Beide sind abgestumpft, wie die Pyramide von Cholula, und Toltec'schen Ursprungs. Sie sind aus Steinen und Lehm zusammengesetzt und obgleich ihr Aeußeres sich fast gänzlich unter der Menge von Aloen, Cactus und Dornbüschen verliert; so kann man doch die Stufen, die zum Gipfel führten, an einigen Stellen deutlich unterscheiden.

Eine Gruppe, oder wie Humboldt es nennt, ein

System von kleinen Pyramiden zieht sich symmetrisch geordnet in einiger Entfernung um die Häuser der Sonne und des Mondes herum. Zwischen ihnen findet man beständig Messer und Pfeilspitzen, welche bezeichnen, wie sehr dieser Platz von den Kriegern und Priestern dieses Stammes besucht gewesen seyn muß. Es ist mir nicht bekannt geworden, daß man je das Innere dieser Pyramiden untersucht habe. Doch läßt sich aus ihrem Aztecnamen, Micoatl, (die Ebene des Todes,) schließen, daß sie wahrscheinlich als Begräbnißplätze gebraucht wurden.

Von Teotichuacan reiseten wir nach Tezcuco, der frühern Residenz eines tributpflichtigen indianischen Fürsten, die aber jetzt ganz in Trümmern zerfallen ist. Spuren ihrer früheren Bedeutsamkeit zeigen sich noch in den Ueberbleibseln ihrer Festungswerke. Es findet sich hier auch eine merkwürdige Brücke in der Nähe der Stadt, welche, obgleich älter als die Zeit der Eroberung, doch noch vollkommen gut erhalten ist. Von der Hazienda von Chapingo aus, ohngefähr eine halbe Lieue jenseits von Tezcuco, wo uns der Marquis von Vibanco auf das Gastfreundlichste aufnahm, besuchten wir sowohl diese Brücke, die über den See Tezcuco geschlagen ist, als auch das angebliche Bad des Montezuma; was dieses eigentlich gewesen sey, läßt sich schwer bestimmen; meiner Meinung nach, diente es als Bassin für eine Quelle, die seitdem längst vertrocknete.

Chapingo ist eine der schönsten mexicanischen Haciendas. Dieses Haus wurde von den Jesuiten gebaut, denen die Besitzung ursprünglich zugehörte, und bei der Auflösung dieser Gesellschaft der Regierung von den Vorfahren der jetzigen Marquise von Vibanco aus dem Ertrage der Mine von Barranco zu Bolanos gekauft.

Die Ländereien umher sind außerordentlich reich und es fehlt nicht an dem nöthigen Wasser zur Fruchtbarmachung. Die Nachbarschaft der Hauptstadt sichert einen guten Absatz und dieses giebt den Aerndten einen so bedeutenden Werth, daß die jährlichen Einkünfte dieser Besitzung selten weniger als 60,000 Dollars betragen. Die Troges oder Kornböden sind herrlich gebaut, sie sind hoch, luftig und mit breiten flachen Steinen gepflastert, 70 bis 90 Fuß lang. Chapingo liegt ohngefähr 9 Lieues von Mexico und fast eben so viel von San Juan de Teotihuacan. Die Straße nach diesem Orte zieht sich zwischen dem See von Tezcuco und der Hügelreihe, welche die östliche Seite des Thales bildet; die nach der Hauptstadt läuft am südlichen Ende des Sees vorbei und verbindet sich mit der großen La Pueblastraße, ohngefähr 4 Lieues vor den Thoren der Stadt. Wir kehrten auf diesem Wege nach Mexico zurück, nachdem wir eine Tour durch das ganze Thal gemacht hatten, mit Ausnahme des Theils zwischen Chalco und San Augustin de las Cuevas, die ich später auf meinem Wege nach und von Cuernavaca und Cuautla besuchte.

Da die Hitze täglich in der Tierra caliente zunahm, so beschloß ich meinen Ausflug nach jenem Orte nicht länger aufzuschieben und begann daher meine Reise wenige Tage nach meiner Rückkehr von Chapingo. Die Entfernung von Mexico nach Cuernavaca übersteigt nicht 20 Lieues, läßt sich aber der steilen Berge wegen schwerlich in einem Tage zurücklegen. Ich verließ deßhalb die Hauptstadt am Abende des 27ten Februars und schlief im Dorfe San Augustin de las Cuevas, ohngefähr 4 Lieues von derselben. Dieß war früher der Lieblingsaufenthalt des

mexicanischen Adels, wurde aber während der Revolution verlassen, da er zu sehr den Angriffen der Insurgenten ausgesetzt war und wird jetzt nur während des großen Jahrmarktes im Mai besucht. Da der Hauptgegenstand desselben nur das Vergnügen betrifft, so fehlt dann daselbst Niemand aus Mexico, der nur einen Thaler zusammengespart, geborgt oder gebettelt hat. Die Häuser werden schon mehrere Monate vorher gemiethet und für die 3 Tage mit 300 bis 500 Dollars bezahlt. Unter den Damen herrscht die Sitte, ihren Anzug vier oder fünf Mal am Tage zu wechseln; zuerst für die Morgenpromenade vor dem Frühstück, dann für den Hahnenkampf, der gewöhnlich um 10 Uhr anfängt, darauf für das Mittagsessen, nachher für den Calvario, wo sich meistens ein Kreis zum Tanzen bildet und zuletzt für den öffentlichen Ball, der um 8 Uhr anfängt und bis 12 Uhr dauert. Ungeheure Geldsummen werden im Laufe des Tages von den Männern gewonnen und verloren, sowohl durch Wetten auf ihre Hähne, wie auch an den Montetafeln, von denen sich fast in jedem Hause eine findet. Es giebt Silbermontes für die niederen Classen, aber auf allen anständigen Banken sieht man nur Gold und unter einer Dublone (ohngefähr 20 Rthlr.) darf nicht gesetzt werden: 50 oder 60 sind ein gewöhnlicher Satz auf eine Karte und ich selbst habe 620 wagen und gewinnen sehen. Ueberhaupt ist der Einsatz nicht beschränkt, doch befindet sich die Bank sehr im Vortheil und es gehört schon großes Glück dazu lange hintereinander zu gewinnen.

Während des ganzen Marktes sind die Straßen und Plätze bei Tage wie bei Nacht von einer unzähligen Menge Menschen angefüllt, die ihr Lager unter Gottes freiem

Himmel aufschlägt. Man findet Mundvorrath aller Art in eigends darzu errichteten Buden. Pferde und Maulthiere rasten in jeder Richtung rund um die Stadt. Hütten sind für die kurze Zeit aus Tischen und Matten erbauet und da eine Menge Blumen dabei verbraucht wird, so giebt es nichts Bunteres als diesen Anblick. Am Abende wird der Hahnenkampfplatz gedielt und erleuchtet, die Bänke werden mit Kissen versehen und Spiegel an den hölzernen Pfeilern aufgehängt und da der Giebel, der aus Schindeln besteht, mit grünen Büschen verdeckt wird, so bildet das Ganze einen hübschen runden Ballsaal, in welchem man zu gleicher Zeit die Elite und den Auswurf der mexicanischen Gesellschaft findet. Im Centrum werden jedoch nur wohlgekleidete Personen zugelassen; das Volk muß sich mit den höheren Bänken begnügen und übt hier das Recht der Gallerie aus, indem es auf eine höchst laute Weise dieser oder jener Dame, deren Tanz das Glück hat ihm zu gefallen, seinen Beifall zuklatscht, oder auch gelegentlich sich einen Lieblingstanz erbittet, worin man ihm nicht selten willfährig ist.

Am 26sten Februar verließ ich San Augustin in der Frühe. Unmittelbar hinter demselben fängt der Boden an sich zu erheben und die Reise wird doppelt mühselig durch das Arenal, ein Lager von dunkelblauem Sande, das sich ohngefähr 2 Lieues weit ausdehnt und Pferde und Maulthiere sehr erschöpft, indem es sie hindert festen Fuß zu fassen. Die Straße geht bei dem Dorfe Ajusco und der Venta del Guarda vorbei. Von hier windet es sich über Felsen und Pinienwälder bis zur Cruz del Marques, einem Puncte von ungefähr 2360 Fuß Höhe über der Fläche der Hauptstadt. Hier beginnt die Abfahrt nach

Cuernavaca und dauert ununterbrochen ohngefähr 4 Lieues bis zum Pueblo von Juchilac, wo sich die ersten Zeichen der Annähernng an die tierra caliente finden. Diese nehmen schnell in der Richtung nach Cuernavaca zu, bis in den Ebenen unmittelbar unter der Stadt, das Clima und die Producte des Flachlandes durch die der Küste ersetzt werden. Der Uebergang ist deshalb schneller, weil die Thäler an der Seite des stillen Ocean's vor den Nordwinden geschützt sind, die einen so bedeutenden Einfluß auf die Vegetation haben. Die Stadt Cuernavaca liegt 2040 Fuß tiefer als Mexico. Sie ist an und für sich nicht sehr bedeutend und gewinnt nur Interesse durch den Reichthum des sie umgebenden Districts. Während der beiden Tage, die ich daselbst zubrachte, besuchte ich 2 Zuckerplantagen; San Gabriel und Atla Comolco, deren ich schon im ersten Theile Erwähnung that. Der Durchschnittsertrag von San Gabriel beläuft sich auf 40,000 Arrobas Zucker, der von Atla Comolco nicht über 30,000. Dafür ist hier aber eine Kaffeepflanzung von 50,000 jungen Bäumen, welche sehr gut zu gedeihen schienen. Die Hitze, welche nach 10 Uhr sehr drückend wurde, hinderte mich größere Excursionen zu machen, obgleich die Schönheit des Bodens und der Ueberfluß an Wildpret mich zu jeder andern Zeit dazu verleitet haben würden.

Das Thal von Cuernavaca wird von dem von Cuautla durch eine Hügelreihe getrennt, welche etwas jenseits Atla Comolco anfängt, und sich ohngefähr 4 Lieues nach Südosten ausdehnt, wo sie mit zwei sonderbaren Hügeln, Las Tetillas genannt, endigt. Von diesen herab steigt man auf eine niedrige Terrasse, welche am Fuße mit dem Dorfe Yautepec anfängt, einem der schönsten

Oerter, die ich je gesehen habe. Der Reichthum der Einwohner besteht hauptsächlich in Orangehainen, welche ihre Häuser umgeben und die Hauptstadt, so wie La Puebla, mit dieser Frucht versorgen. Einer der zahlreichen Bergströme, die von dem Flachlande herunterkommen, läuft mitten durch das Dorf und vertheilt Fruchtbarkeit nach beiden Seiten. Bei jeder Hütte ist ein kleiner Garten und das glänzende Weiß dieser Wohnungen sticht auf eine reizende Weise gegen das dunkle Grün der Orangenbäume ab. Yautepec liegt ohngefähr 5 Lieues von Cuernavaca und 4 von Cocoyoc, einer Hacienda, wo ich mehrere Tage zubrachte, da ich von hier aus am Besten die Stadt Yautla und die benachbarten Besitzungen besuchen konnte. Mit Ausnahme einer Lieue harter Felsgegend, wo unsere Pferde kaum Fuß fassen konnten, ging unser Weg durch ein fruchtbares und durchaus reizendes Land, das von hundert kleinen Flüßchen bewässert wird und mit einer Menge Haciendas besetzt ist, von denen wir die beträchtlichste, San Carlos, besuchten.

Trotz der Hitze brachten wir es während unsers zweitägigen Aufenthalts zu Cocoyoc durch frühes Ausreiten dahin, die Stadt Cuautla Amilpas und die Haciendas von Pantitlan, Casasano, Santa Ines, Calderon und Cöhähüīstlă, die uns einen deutlichen Begriff von den Zuckerpflanzungen in Mexico gaben, zu besuchen. Die Bevölkerung des Thals hat offenbare Spuren späterer Mischung mit Africanischem Blute. Die Hautfarbe ist dunkler, und das den Abkömmlingen der Ureinwohner eigenthümliche Haar wird durch krause oder wollige Locken ersetzt. Die Männer sind von schöner starker Race, aber wild sowohl in ihrem Aeußeren, wie in ihren Gewohn-

heiten. Sie freuen sich an brennenden Farben, wie an der geräuschvollen Musik der Neger und bilden, von berauschenden Getränken oder Tanz erhitzt, einen merkwürdigen Contrast im Vergleich zu den unterwürfigen Indianern des Flachlandes.

Cuautla Amilpas, welches 4 Lieues von Cocoyoc und 13 von Cuernavaca entfernt ist, hat sich gänzlich von den Verwüstungen der 4 ersten Jahre des Bürgerkrieges erholt. Die Indianische Vorstadt ist außerordentlich hübsch, die Stadt selbst aber eben nicht darauf eingerichtet, einen langen Angriff abzuhalten.

Am 4ten März verließ ich Cocoyoc, nicht ohne Bedauern, da die Gegend und die Aussicht, besonders die auf den Popocatepetl von dem Balkon aus, wo wir des Abends zu sitzen pflegten, so außerordentlich schön war. Die Erhebung nach der Hauptstadt zu fängt plötzlich an. Am äußersten Ende des Thales von Cuautla sind zwei kleine Ranchos, neben welchen die meisten Bananen wachsen, mit denen der Mexicanische Markt versorgt wird.

Der Wechsel der Rohrhütten der Indianer, die fast von dem Laube des Platano Arton bedeckt werden, mit den Pinienwäldern, welche unmittelbar die höhere Region einnehmen, ist sehr schnell. Durch diese reiset man ohngefähr 8 Lieues, dann fängt allmälig der Abhang des Thales von Mexico an, das wir südwärts von der Stadt Chalco, wo wir die Nacht zubrachten, betraten. Wir hätten die Hauptstadt noch an demselben Abend erreichen können, da die Entfernung nicht mehr als 9 Lieues betrug. Aber unsere Pferde hatten während des Aufenthaltes in der tierra caliente die grünen Spitzen des Zuckerrohrs abgeweidet und sich durch dieses heiße Fut-

ter so geschwächt, daß sie schon ganz erschöpft waren, noch ehe wir die Stadt Chalco erreichten, obgleich diese nur 11 Lieues von Cocoyoc entfernt ist. Wir waren daher gezwungen, ihnen eine Nacht Ruhe und hartes Futter zu geben und erreichten Mexico frühzeitig am andern Morgen (den 5ten März).

Vierte Abtheilung.

Zurüstungen zur Reise in Mexico. — Reise in die Bergwerk-Districte von Tlalpujahua.

In der Stadt Mexico waren von dem Treiben der englischen Bergwerkgesellschaft, und in Betreff des von ihr verfolgten Planes so widersprechende Nachrichten in Umlauf, daß ich in eigner Person mich davon zu unterrichten wünschte, wozu eine andere Quelle zu finden unmöglich war. Dazu trieb mich nicht nur das angeborene Interesse, das ich an Unternehmungen nahm, für die Britannien so viel thut: sondern auch der Wunsch, in den Berichten, die ich Sr. Königlichen Majestät vorzulegen aufgefordert werden konnte, nur wegen meiner eigenen Irrthümer verantwortlich zu seyn.

In der Hauptstadt schienen die Ansichten sehr durch das persönliche Interesse Einzelner bestimmt zu seyn. Man hatte viel Vorliebe für einzelne Districte, viel Vorurtheile gegen andere, und unter den Agenten oder Freunden der verschiedenen Gesellschaften herrschte so viel Rivalität, daß ich jeden Versuch, aus der Ferne zu einem genügenden

Resultat zu kommen, vergeblich fand: daher beschloß ich, wenn der Mangel an Nachrichten mich ja zu einer Unrichtigkeit verleiten sollte, mir doch wenigstens das Bewußtseyn zu verschaffen, mein Möglichstes gethan zu haben, um sie zu vermeiden.

In den Zurüstungen zur Ausführung eines Planes, der es nöthig machte, daß ich mehrere Reisen, die zusammengenommen sich auf 3000 englische Meilen beliefen, unternahm, bemühte ich mich, so viel möglich die Beschwerden zu mindern, die eine Reise in Mexico hat, indem ich alle möglichen Vorsichtsmaaßregeln traf, deren Vernachlässigung häufige Störungen und Hemmungen zur Folge haben. Zu diesem Zwecke verschaffte ich mir die besten Pferde, die ich bekommen konnte, für mich und meine Diener: eben so trug ich Sorge in der Wahl des Gepäcks und für Lastthiere, die einen wesentlichen Einfluß auf die Bequemlichkeiten einer Reise haben.

Ein mexicanisches Wirthshaus, eine Hacienda vom zweiten Range hat wenig oder nichts außer den nackten Wänden. Wenn der Reisende sehr müde ist, muß er sich in die Hausflur strecken, vielleicht erhält er, wenn das Glück ihm wohl will, einen Tisch, der ein besseres Lager abgiebt, weil seine Fläche weniger uneben ist. Darüber darf er nicht hinauswollen, und er darf nicht hoffen, außer in den Städten andere Lebensmittel zu finden als Tortillas und Chile. Daher hängt er in Absicht auf die Bequemlichkeit und die Nahrungsmittel von seinen eigenen Mitteln ab, und darf daher dieß niemals aus dem Auge verlieren. Aus diesem Grunde wählte ich Lastthiere von der besten Race, leicht und thätig, die mit einer Last von 150 — 160 Pfund einen Weg von 30 — 40 Meilen in beständigem

Trabe vor den Pferden her zurücklegen können. Die Mexicaner befestigen diese Last nur sehr liederlich: sie legen das Gepäck bloß auf einen Tragsattel von Leder und grober Leinwand, mit Stroh ausgestopft, und diesen gürten sie so fest, daß sie oft dem Maulthier Schaden thun, indem Geschwulst entsteht unter dem Gurt, oder auf dem Widerriste, worauf die ganze Last liegt, wenn die Thiere bergab gehen. Auch das Gepäck erfordert eine große Aufmerksamkeit, und muß oft frisch gepackt werden, wenn es durch schnelles Reisen aus dem Gleichgewicht gekommen ist: bei langsamen Reisen macht sich dieß seltener nöthig. Durch diese Beschwerden wurde meine Reise nach Cuautla so oft aufgehalten, daß ich nach meiner Rückkehr etwas Neues einzuführen beschloß, wogegen meine Mexicanischen Diener protestirten, bis Erfahrung sie die Zweckmäßigkeit einsehen lehrte.

Ich ließ mir von einem französischen Sattler, der sich erst seit Kurzem in der Hauptstadt etablirt hatte, vier englische Packsattel fertigen: an jedem war ein Holzstab, der verhinderte, daß die Last nicht gerade auf des Maulthiers Rücken ruhte: an diesen Stäben waren auf jeder Seite eiserne Haken, woran Mantelsack und Betten befestigt wurden. In der Regenzeit wirft man eine Wachstuchdecke oder Tarpaulin über das Ganze und befestigt sie mit einem breiten Ledergurt: dieser dient dazu, die Last festzuhalten, indem Schwanz- und Brustriemen den Packsattel so eng anschließen, daß er selbst auf dem abschüssigsten Wege nicht wackeln kann. Einer der Stäbe war ganz anders als die übrigen angebracht: er war mit eisernen Klammern versehen, um ein Flaschenfutter dazwischen zu schieben, das mit einem bloßen Riemen befestigt war. Durch diese Verbesserung des

Tragzeuges gewann ich so viel, daß nie wieder ein Maulthier gedrückt ward, und daß wir unsere Reise leichter und bequemer fortsetzen konnten. Gewöhnlich bestand mein Gepäck in einem Flaschenfutter mit Kochgeräth und einem kleinen Frühstück und Mittagsmahl für 4 Personen, und war eine leichte Last für ein Maulthier; ein zweites Thier trug ein kleines Thomsonsches Feldbett, und einen Mantelsack; das dritte trug zwei Gefäße mit Wein, Lebensmitteln und andern Bedürfnissen, wovon wir in den größern Städten Vorrath kauften; und das vierte die Betten Dr. Wilson's und Mr. Carrington's eines jungen Freundes, der mich gewöhnlich begleitete. Ein einzelner Maulthiertreiber, wie sich's gehört, mit Säbel und Lasso bewaffnet, führte die Aufsicht über diese Abtheilung, die vor der übrigen Gesellschaft herging: außer ihm begleiteten uns noch drei Diener, zwei Mexicaner und ein englischer Bursche, die alle so gut wie wir mit Säbeln und Pistolen, und außerdem mit zwei doppelröhrigen Vogelflinten bewaffnet, und stark genug waren, einen Räuberangriff abzuschlagen. Wenn man keine Europäer haben kann, kenne ich keine besseren Diener auf Reisen als die Mexicaner. Es sind hübsche kräftige Menschen, vortreffliche Reiter, sehr geschickt im Gebrauche des ihnen unentbehrlichen Lasso, und können alle Beschwerden ertragen. Sie essen stark, sehen immer recht gut aus, wenn sie, wie die Meinigen, den ledernen Payo ihres Landes tragen, schlafen auf dem Erdboden, in die Manga gewickelt, die jeder hinter seinem Sattel hat, bei ihres Herren Bett, wenn er unter freiem Himmel schläft, oder an der Stubenthür in den Ventas, wo man, da alles offen ist, selten andern Schutz hat, als seine mitgebrachten Diener. Wenn sie gut behandelt werden, ha-

ben sie eine sehr große Anhänglichkeit, und obgleich ich nicht Gelegenheit hatte, sie auf eine schwere Probe zu setzen, bin ich doch überzeugt, daß sie mich im Nothfall nicht verlassen haben würden.

Meine angenehmsten Empfindungen waren, wenn ich in solcher Gesellschaft und gut gerüstet eine Reise unternahm, und überzeugt war, daß ich bei der Durchreise durch ein neues Land genug finden würde, meine Neugierde zu befriedigen, und unangenehme Zweifel zu beseitigen. Hierin liegt etwas so Ungebundenes, daß es wenig Menschen giebt, die die Beschwerden ertragen könnten und jenes nicht genießen möchten. Die civilisirte Welt vergessend, läßt man sich von seinem Pferde zu dem Orte seiner Bestimmung tragen, die Flinte muß oft für Nahrung sorgen, Flüsse und Berge kümmern nicht, man sucht den kürzesten und anmuthigsten Weg, wendet sich nach Osten oder nach Westen, wohin etwas Interessantes zieht. Die mexicanischen Pferde sind ganz für diese Art zu reisen geeignet. Sie sind klein, aber behend und muthig, gut zu lenken und leicht aufzumuntern. Viele haben außerdem noch einen zum Reisen äußerst zweckmäßigen Paß, dessen Vorzüge Niemand begreift, der ihn nicht erprobte. Es ist eine besondere Bewegung des Pferdes, indem die Hinterbeine immer nahe am Boden bleiben, so daß sie fast den ganzen Körper halten, die vordern aber in einer angenehmen Bewegung gehoben werden; wegen der sanften Bewegung des Hintertheils wird der Reiter kaum bewegt, während das Pferd im Trab zu gehen scheint. Ein gutes Paßpferd legt bequem 6 englische Meilen in einer Stunde zurück, und auf gutem Wege hält es mehrere Stunden aus. Mein Mascarillo (so hieß es wegen eines weißen Fleckchens am

Kopfe) machte in einer Stunde, wenn er am schnellsten lief, 10 bis 11 Meilen, konnte aber nicht lange ausdauern. Gewöhnlich läuft ein Pferd im Paß nicht weniger als 4, und nicht viel mehr als 6 Stunden in einer Stunde Weges. Dergleichen Paßpferde sind theuer, und werden in manchen Theilen des Landes um 150 bis 200 Thaler (30 oder 40 Lstrl.) verkauft, während man für den besten Troton (Traber) 50 Thaler (10 Lstrl.) giebt, und 1823, da England noch keinen Einfluß auf die Preiserhöhungen gehabt hatte, die Hälfte des Geldes. Manche ziehen zu langen Reisen Maulthiere vor, und in Gebirggegenden mögen sie auch brauchbarer seyn: auch für die Diener sind sie nützlich; aber ich würde für meine Person keines wählen, denn es war meine Lust, still zu halten, wenn ich Wild in der Nähe der Straße bemerkte, und, wenn ich eine halbe Stunde geschossen hatte, meiner Begleitung im Gallop zu folgen, was Maulthieren schaden würde, da es Pferden ganz unschädlich ist. In ihrem regelmäßigen Schritte sind die Maulthiere ausgezeichnete Thiere, und können wohl vom Januar bis December fortwährend täglich 30 Stunden ohne Beschwerden zurücklegen. Ich hatte ein kleines kastanienbraunes Thier, das mit Mr. Hervey im Inneren und dann mit diesem und Mr. Morier an der Küste gewesen war. Dann kam es an Mr. Baring, mit dem es nach Tepic ging; von da kam es gerade zurück, als ich meine Reisen wieder antrat. Auf allen diesen trug es meinen Maulthiertreiber, einen sehr schweren Mann, und als ich im April 1827 beide dem Mr. Stores überließ, damit sie den früheren Weg zum Theil noch einmal machen sollten, merkte man weder an dem Reiter noch am Thiere die vielen einst ertragenen

Mühseligkeiten. Dasselbe gilt von einem kleinen schwarzen Dachshund, einer von denen, die die Reise von der Küste überlebten. Vier Windspiele und ein anderer Dachshund starben toll in der Sandwüste, eine Stunde von Veracruz; aber dieß kleine Geschöpf war jünger und litt weniger von der Sonne: es schloß sich dann sehr an die Maulthiere an, die ich während meines ganzen Aufenthalts nicht wechselte. Trotz der Hitze und dem Staube begleitete der Hund immer das leitende Maulthier: Nachts schlief er unter den Packsätteln, wo seine Wachsamkeit sehr nützlich war; und er ging durchaus in kein Haus, außer wenn er fressen sollte. Ich glaube, er führt noch dieselbe Lebensweise, denn ich hielt es für grausam, ihn bei meiner Abreise von seinen Freunden zu trennen, mit denen er seitdem zu Catorce und Tepantlan gewesen ist. Zum Schluß dieser Abhandlung noch einige Worte über das Reisen in Mexico. Ich konnte Tlalpujahua, Temaskaltepec, Real del Monte und Zimapan in der trockensten Jahreszeit, im Mai, Juli und August 1826 besuchen. Wir brachen vor Tages Anbruch auf, so daß wir gewöhnlich um 12 oder 1 Uhr unsern Tagemarsch zurückgelegt hatten. In Mexico kehrt man unterwegs nicht ein, sondern legt auch die größte Reise ohne Halt zu machen zurück. Es ist besser für Pferde und Maulthiere, wenn sie längere Zeit zum Fressen und Saufen haben, was sie in einem so heißen Clima nicht ohne Wasser genießen können, und dieß dürfen sie nicht bekommen, bevor sie ihr Tagewerk gethan haben. Auch ist die Anordnung durchaus nicht unpassend für den Reisenden: denn vor dem Essen hat er Zeit sich umzuziehen und zu baden, nachher kann er die Merkwürdigkeiten zu sehen ausgehen, bis das Hereinbrechen der Dunkelheit ihn

zu Bette ruft. Dann fühlt man das Angenehme der Musquito-Vorhänge und der tragbaren Bettstellen, wenn diese zweckmäßig gemacht sind. Geschützt wider alle Beschwerden dieser Art und in Frieden und Ruhe auf ein elastisches Lager gestreckt, vergißt man die Mühseligkeiten des vergangenen Tages, und wird am nächsten Morgen um 3 Uhr von den Maulthiertreibern geweckt, um neuen Beschwerden entgegenzugehen. In einer Stunde war gesattelt und gepackt und für Lebensmittel gesorgt, die wir um 8 oder 9 Uhr verzehrten, wo Wasser oder Pulque zu bekommen war. Kamen wir sehr früh zum Ziele, vertrieb uns ein Buch die Zeit, und wer dazu nicht Lust hatte, konnte sich in der Küche oder in dem Stall beschäftigen, wo immer Aufsicht nöthig war.

Der erste Bergdistrict, den ich nach meiner Rückkehr von Cuautla besuchte, war der von Tlalpujahua, an der Gränze des Staates Valladolid, 38 Stunden oder 95 englische Meilen von der Hauptstadt. Die Straße geht über das Gebirge, die das Mexicanische Thal im Westen begränzen und durch Tacubaya und Santa Fe nach Las Cruces, wo 1810 die Schlacht zwischen den Insurgenten unter Hidalgo, und den Truppen des Vicekönigs vorfiel. Von diesem Bergrücken (10,882 Fuß über der Meeresfläche), wo noch jetzt eine Menge steinerne Kreuze und Säulen die Begräbnißplätze der Indianer, die in dem Treffen fielen, bezeichnen, beginnt der Abhang nach dem Thal von Toluca, das 785 Fuß höher ist als das von Mexico. Die Stadt Lerma liegt etwa eine Stunde von dem Fuße der Höhen, an den Ufern des Sees, in dem der Rio Grande de Santiago entspringt. Dieser Fluß nimmt anfangs fast in jeder Stadt, durch die

er strömt, einen verschiedenen Namen an, aber es ist derselbe, der, nachdem er das Bario fruchtbar gemacht, und durch den San Chapale gegangen ist, durch einen großen Theil von Guadalajara strömt, und sich endlich bei San Blas in's Stille Meer ergießt. Er hat eine bedeutende Wassermasse und ist auch in der trocknen Jahreszeit wenig Meilen von seinem Ursprunge nicht zu durchwaten.

Lerma hat als Stadt nichts Merkwürdiges als einen Gasthof, wo die häufigen Besuche der Fremden Betten und Lebensmittel eingeführt haben, und wo man einigermaßen auf Reinlichkeit sieht.

Der Ort hat ungefähr 4000 Einwohner, ist mit Magueypflanzungen umgeben, die einen ganz vortrefflichen Pulque gedeihen lassen. Er liegt 42 Stunden von der Hauptstadt.

Von Lerma führen zwei Wege nach Tlalpujahua: der eine führt durch die Stadt Toluca, der andere ist 4 Stunden kürzer, führt nach Nordwest zu und in gerader Linie nach der Stadt Istlahuaca (12 Stunden von Lerma und 14 von Tlalpujahua), wo wir übernachteten. Fast 8 Stunden weit verfolgten wir eine Straße, El camino de las Cajones, durch ein Land, das von Haciendas mit Korn und Mais und großen Waiden bedeckt war, auf denen unermeßliche Viehheerden zerstreut waren. Die Ebene ist mit Canälen durchschnitten zur Bewässerung, und die Aussicht, die durch eine Menge Dörfer in der Ferne mannichfaltig wird, und von der Nevada oder dem Schneegebirge von Toluca bis zum äußersten Süden begränzt ist, macht durch die Fruchtbarkeit und den Ueberfluß einen sehr angenehmen Eindruck. Vier Stunden, ehe wir Istlahuaca erreichten, reis'ten wir über einen hohen, dürren Berg;

aber in der Nähe der Stadt (die etwas erhaben an den Ufern des Flusses Lerma liegt) finden sich wieder Spuren von Bearbeitung, und gehen fort durch die Ebene von Tepetitlan, zu der Hacienda gleiches Namens (5 Stunden von Istlahuaca), wo die Gebirge El Oro und Tlalpujahua anfangen. Von den übrigen 9 Stunden sind die ersten vier unfruchtbar und öde; die 5 letzten gehen durch eine Reihe Fichtenwälder, in deren Mitte das Real von Tlalpujahua steht.

Das alte Dorf San Pedro und San Pablo, jetzt Tlalpujahua, wo sich die Geschäftsträger der Englischen Gesellschaft aufhalten, liegt 19° 17′ 30″ nördlicher Breite und 200° 1′ 15″ westlicher Länge, an einem Flüßchen, das durch das Thal von Tlalpujahua in das Tepetongo-Thal strömt, wo es in den Tepetongo, der sich bald darauf mit dem Lermastrom vereinigt, fällt. Die Stadt ist von waldigen Bergen umgeben: der bedeutendste ist La Somera in Nordosten, San Lorenzo in Süden und der Cerro del Gallo östlich von der Stadt. Der erste davon ist 1430, der zweite 1160, der dritte 850 Fuß höher als die Tlalpujahua-Brücke, die wieder 822 Fuß höher als die Stadt Mexico und 8,581 Fuß über der Meeresfläche ist.

Die Hauptminen der Gesellschaft liegen an dem Abhange dieser Berge, in den Vertiefungen (Cañada's) von Las Animas, Los Zapateros und Laborda. Ihre Schachte sind nicht schwer zu ersteigen, und auch nicht fern von der Stadt: sie sind meist nicht über zwei Englische Meilen weit davon.

In diesem Districte sind die metallhaltigen Adern besonders in Thonschiefer zu finden, mit welchem verbunden sind 1) Grauwacke 2) schiefrige Grauwacke, 3) Kalkerde

4) Talkschiefer, 5) fester Feldspath, 6) Diabase und 7) Quarz.

Die Adern in Laborda und Coronas haben einen Umfang von $16\frac{1}{2}$—$5\frac{1}{2}$ oder $8\frac{1}{4}$ Englische Fuß. Die zu Las Virgenes hat an manchen Stellen $27\frac{1}{2}$ ja 33 Englische Fuß im Umfange und nimmt nicht ab, bis in die größte Tiefe, wohin man sie bis jetzt verfolgt hat. Die Minen enthalten gediegenes Gold und gediegenes Silber, welches in kleinen Quantitäten gefunden wird; Rhomboidal-Silbererz ist sehr häufig und nächst dem das Hexaedralsilbererz (argent sulphuré); das rothe Silber (argent antimonié sulphuré rouge) ist weniger gemein, kann aber doch häufig gefunden werden.

Von den ehemaligen Erzeugnissen der Provinz Tlalpujahua ist nichts Gewisses bekannt. Die große Coronas-ader ist sehr frühzeitig entdeckt und mit einigen Unterbrechungen seit zweihundert Jahren bearbeitet worden. Die Cañada, die La Borde's Namen führt, der ihr sein großes Glück verdankt, ward erst 1743 entdeckt. Während der großen Bonanza, die ihr die Berühmtheit gab, wurden keine Register über das geförderte Silber geführt. Aber wenn ich 12 Millionen Dollars für die 5 Jahre der Bearbeitung annehme, so ist das doch nur die Hälfte der gewöhnlichen Schätzung in Mexico.

Tlalpujahua hat durch la Borde's Weggang nach Tasco viel verloren, aber die Minen wurden ununterbrochen bis zum Anfang des Bürgerkrieges bearbeitet, wo nach einem Berichte über den Staat Valladolid, von Don Juan José Martinez de Lizarra wöchentlich 18—20 Tausend Dollars zur Bestreitung der Kosten aufgewendet wurden.

1824 sollen die Buscones (Sucher) Adern entdeckt

haben, die auf 100,000 Thaler betragen, und 1825, vor der Ankunft der Gesellschaft, soll der einzige Oberaufseher 60,000 Dollars mehr herausgezogen haben. Aber die Bemühungen eines Einzigen konnten die Nachtheile des Krieges nicht ersetzen.

Valladolid war immer der Schauplatz des Streites für beide Partheien; und da eines der Insurgentenhäupter nahe bei Tlalpujahua zwei feste Lager bezog (Cerro del Gallo, und Coporo), war dieser District mehrere Jahre allen Schrecken des Krieges ausgesetzt. Daher verließen die Einwohner ihre Heimath, und im Juni 1825 fand Rivasinoli alle Häuser verlassen, und kein Gebäude zeigte das Daseyn der Bergwerke an. Die Volksmasse hatte so abgenommen, daß man nur mit Mühe 150 Arbeiter bekam, und so fruchtbar das Land auch ist, fehlte es doch an Allem.

Zehn Monate brachten aber einen bedeutenden Wechsel hervor. Im Mai 1826 war wieder reges Leben: die Volksmenge war wieder bis zu 5000 gewachsen; über 80 Häuser waren wieder hergestellt: es waren wieder Buden zum Verkauf Englischer Waaren geöffnet; vier Tage in der Woche war der Marktplatz mit allen Bedürfnissen des Lebens angefüllt; und in den Minen waren beständig 1200 Arbeiter beschäftigt. Sieben und zwanzig Schachte waren schon hinlänglich wieder eingerichtet, und mit den nöthigen Gebäuden umgeben. In den Bergwerken San Estevan, Coloradilla, Los Olivos, Căpŭlĭn, Concepcion, Santos Martires und Ŏcōtus hatte man schon die Adern aufgefunden, und brachte beträchtlich viel Erz zu Tage Unter andern wurde Malacates nach einem sehr guten Plan behandelt, und dort mit der größten Schnelligkeit gearbeitet.

Ueber die Ausdehnung, in der die Gesellschaft ihre Arbeiten führt, ist bereits oben gesprochen worden: doch ist nöthig, noch hinzuzufügen, daß man sich meist für 30 — 45 Jahre verbindet, daß sie in allen Bergwerken die Hälfte erhalten, oder 12 Barras, daß die Alimentos (oder die Vergünstigungen, die die Gesellschaft den Eigenthümern einräumt) sehr gering sind, und den Augenblick aufhören, wenn die Bergwerke drei Jahre nicht sehr ergiebig sind; und daß, wenn gleich unter den vielen Contracten der Gesellschaft manche gar keinen Vortheil bringen, doch der Besitz aller Minen im District durchaus nothwendig war, um die Mitbewerbung auszuschließen, deren gefährliche Folgen man in andern Theilen Mexico's sehr fühlte.

Tlalpujahua hat als Bergwerkdistrict sehr viele Vortheile. Es liegt in mäßiger Entfernung von der Hauptstadt und von der Küste, in einer so fruchtbaren Gegend, daß der Mais, wovon zu Mexico und zu Guanajuato 1 Carga (300 Pfd.) $4\frac{1}{2}$ oder 5 Thaler kostet, hier selten über $2\frac{1}{2}$ — 3 Thaler kommt. Eben so wohlfeil ist das Holz. Die Arbeiter in den Bergwerken sind billiger als in allen Nachbarstaaten. Wenige Bergwerke sind tiefer als 150 Varas. Manche Erzstufen enthalten so viel Gold, daß die Mark auf 12 — 16 Dollars kömmt, und bei der Reduction dieser Minen ist der Beistand des Wassers immer zu erlangen.

Zur Zeit meines ersten Besuches waren zwei Hacienda de beneficio (Santa Rosa und el Chimal) im Stande; in jeder waren 12 Stampfen in Bewegung, die in 24 Stunden 25 Cargas (à 12 Arroba's oder 300 Pfd.) Erz zu Pulver stießen. Es wurde eine andere große Hacienda (San Rafael) eingerichtet, mit 48 Stampfen und 24 Ar-

raſiren (Stoßmühlen), die wöchentlich 6 – 800 Cargas Gold bearbeiten ſollten. Der Plan zu dieſen außerordentlichen Werken war von Mr. Moro entworfen und mexicaniſche Arbeiter führten ihn aus unter der Aufſicht Enrico's, der durch Geduld und Thätigkeit alle Schwierigkeiten zu überwinden wußte. Das Waſſerrad in San Rafael hat 27 Fuß im Durchmeſſer, und auch hieran, wie an die ganze Maſchinerie, iſt keine europäiſche Hand gekommen.

Der Director der Bergwerke in Tlalpujahua, Monsieur de Rivafinoli, hat nicht nur ſelbſt einen ſehr thätigen Geiſt, ſondern weiß denſelben auch allen ſeinen Umgebungen mitzutheilen. Ueberall herrſcht die größte Ordnung und Regelmäßigkeit, und man ſieht mit Freuden, wie Alles in einander greift *). Die Beſitzer der einzelnen Minen, die ihnen oft wieder zur Beaufſichtigung übergeben werden, leiſten tüchtigen Beiſtand: der Cura (ein Mann von ſchönen Talenten und Einfluß) ſpricht jedesmal, ehe eine neue Maſchine in Thätigkeit geſetzt wird, ein Gebet in der Kirche; jede neue Einrichtung betrachten die Eingebornen als ein Feſt, wo die, welche dabei beſchäftigt waren, öffentlich belohnt werden.

Die Zweifel, die man gegen die Güte der Minen zu Tlalpujahua erhoben hat, kann ich nicht widerlegen. Doch iſt nicht denkbar, daß in einem Diſtricte, der ſo viele metallhaltige Adern hat, von denen keiner ſehr tief nachge-

*) Nur an Rivafinoli's gaſtlichem Tiſche bemerkt man viel Verwirrung: hier wird ſpaniſch, engliſch, franzöſiſch, teutſch und italieniſch untereinander geſprochen, daß man ſich eine Idee von dem babyloniſchen Thurmbau machen kann.

graben ist, man aber weiß, daß sie früher ergiebig waren, eine Gesellschaft, die alle bedeutenden Bergwerke besitzt und daran ist, ihre Nachgrabungen immer weiter fortzusetzen, nicht reichlich belohnt würde. Vielleicht würde man mehr gewinnen, wenn die Directoren in England ein Jahr auf allen Gewinn verzichteten, und während dieser Zeit Alles auf die Vollendung der Werke verwendeten.

Ich blieb fast eine Woche in Tlalpujahua. Während dieser Zeit besuchte ich alle Bergwerke, die damals in Stande waren und die Haciendas, wovon die entfernteste, San Rafael, ungefähr 3 Stunden von der Stadt ist. Damals war sie noch unvollendet: doch bei einem spätern Besuche, sah ich sie in vollem Gange, denn ich kam nach Tlalpujahua zurück im September 1826 und im Januar 1827, als ich von andern Districten nach der Hauptstadt ging.

Fünfte Abtheilung.

Tagebuch einer Reise in die Bergwerkdistricte von Zimapan. — San Jose del Orc. — La Encarnacion. — El Chico. — Capula und Real del Monte.

Am Morgen des 12ten Juli verließ ich Mexico, und ging nordwärts, nach Huehuetoca, etwa 11 Stunden von der Hauptstadt.

Am 13ten gingen wir noch drei Stunden in derselben Richtung, dann wandten wir uns östlich, fünf Stunden durch ein ödes steiniges Land, das an die Ebenen von San Pedro stößt, in deren Mitte auf einem sehr fruchtba-

ren Flecke die Hacienda und das Dorf gleichen Namens liegen: hier kamen wir nach fünfstündigem Marsche an.

Von den Ebenen von S. Pedro kamen wir durch eine steinige Ebene (Pedregal) von noch größerem Umfang, in deren Mitte, fünf Meilen von der Hacienda, eine einsame Venta steht, wo wir übernachten wollten; aber wir fanden, daß hier durchaus keine Bequemlichkeit zu bekommen war. Dieß nöthigte uns, sehr spät noch weiter zu gehen, nach Itzmiquilpan, einer Stadt, sieben Stunden von der Venta del Pedregal. Der Weg war meist steinig und nur kleine Strecken sandig und mit dünnem Buschwerk bewachsen. Zwei Stunden von Itzmiquilpan ist ein steiler Abhang, etwa zwei englische Meilen hoch, mit Felsen besetzt, wo Pferde sich nur mit Mühe halten können. Wir waren um drei Uhr Nachmittags von der Venta weggegangen und um acht Uhr zu Itzmiquilpan.

Diese Stadt liegt sehr schön und eine Stunde im Umkreis ist die Gegend äußerst fruchtbar. Sie wird von dem Flusse Tula bespült und so durch die nahen Berge geschützt, daß sie fast eine Tierra Caliente ist. Die Umzäunungen bestehen dort aus peruvianischen Pfefferbäumen, mit Rosen vermischt und mit Wein bewachsen, der bedeutende Trauben trägt. An dem Flusse stehen prächtige Cypressen, denen zu Chapultepec ähnlich: Schmarotzer-Pflanzen wachsen überall, und Vögel verschiedener Art giebt es in Menge. Itzmiquilpan war einst wichtig durch eine Pitamanufactur *). die fast alle Bergwerke mit Seilen versah; seit der Revolution ist dieser Handel gefallen und die Einwohner beschäftigen sich besonders mit Ackerbau, auf

*) Pita ist Bindfaden, der aus den Magueyfasern gemacht wird.

den die Fruchtbarkeit ihres Landes sie hinweis't. Die Stadt hat jetzt etwa 3000 Vecinos (Hausbesitzer) oder 9 — 10 Tausend Seelen: wenn die benachbarten Bergwerke wieder in Gang kämen, würde Itzmiquilpan viel dabei gewinnen, weil es die Verbindung zwischen Zimapan, El Cardonal, La Pechuga und der Hauptstadt ausmacht.

Wir blieben den 24sten zu Itzmiquilpan, um auszuruhen, da unsre Pferde durch den gestrigen Weg sehr erschöpft waren. Den 15ten gingen wir nach Zimapan. —

Unser Weg ging bergaufwärts fast 5 Stunden lang; die Gebirgskette, die man übersteigen muß, ist steinig und öd. Man erblickt wenig große Bäume; nur niederes Buschwerk, Cactus von allen Arten, voll Censontlis und andern Singvögeln, auf sandigem oder festem Boden. Nicht weniger langweilig und ermüdend ist das Hinabsteigen auf die andere Seite nach Zimapan zu. Der Weg ist sehr steil, mit lockeren Steinen besäet, und so schmal, daß selten zwei Personen neben einander gehen können. Man kömmt über zwei kleine Ströme: an dem Ufer des einen frühstückten wir.

Zimapan liegt etwa 12 Stunden von Itzmiquilpan und 42 von der Hauptstadt: sie ist die erste Stadt eines Districtes, dessen Minen einst ertragreich waren. Während der Revolution ließ man sie in Verfall gerathen, sie wurden von ihren Eigenthümern verlassen, von den Buskonen, gemeinen Bergleuten, bearbeitet, die den Ort nicht gern verlassen wollten, und 16 Jahr hindurch sich dort Unterhalt verschafften, indem sie in den oberen Theilen der Bergwerke Erz gruben; aber auch diese Minen sind großentheils in Verfall gerathen.

Ueber den Ertrag an Silber in früherer Zeit habe ich keine sichere Nachricht bekommen können: doch müssen sie nicht wenig ergiebig gewesen seyn. So brachte Pamplona in 3 Jahren 140,000 Thaler; La Iglesia erhielt den Namen von der Kirche, die von dem Ertrag dieses Bergwerks erbaut wurde; und von Cerro Colorado hat die Familie Bustamante ihr ganzes Vermögen.

Das einzige Bergwerk, das zur Zeit meines Besuches bearbeitet wurde, war Santa Rita, der teutschen Gesellschaft gehörig. Man war dort sehr thätig und hatte schon eine bedeutende Masse Erz zu Tage gefördert, das in die Hacienda de los Tolimanes, an der eben gebaut wurde, gebracht werden sollte.

Diese Hacienda war ehedem ein Kloster, an einem Flusse in einer tiefen Barranca, etwa zwei Meilen von Zimapan. Sie liegt sehr schön, hat reichliches Wasser und einen Garten neben sich, mit den schönsten Bäumen. Das Klima ist warm.

Die Ausbesserungen an dieser Hacienda verursachen zu Zimapan der teutschen Gesellschaft den einzigen Aufwand. Das Bergwerk, Santa Rita, kostete ihnen nichts, und sie wählten es, weil sie sahen, daß es bald selbst den Aufwand bezahlen würde, den es nöthig machte.

Der Director, Herr Spangenberg, der auch die benachbarten Bergwerke San José del Oro und El Cardonal unter sich hat, ist ein thätiger Mann, und schien große Hoffnungen zu hegen.

Die Gesellschaft von Real del Monte hat in Zimapan keine Silberbergwerke: doch muß sie dort sich niederlassen, um die Bleigruben von Lomo del Toro (die Otterseite, wahrscheinlich so genannt von der Gestalt des Berges, wo sie

liegen) zu beaufsichtigen. Diese sind 4 Stunden von Zimapan entfernt und sehr schwer zu besuchen. Von der Spitze eines hohen Berges führt ein kummer und sehr schmaler Weg an einem 2 — 3000 Fuß hohen Abhange hin zu der Mündung des Bergwerks. Der Abhang ist so steil, daß man Stufen eingehauen hat: dennoch kann man bis zum Eingange in die Grube zu Pferde gelangen, aber von hier bis zu dem Flusse hinab (etwa 1700 Fuß) ist noch kein Thier gegangen.

Von dem Erz aus Lomo del Toro werden jährlich 20,000 Cargas in den Schmelzhütten zu Regla gebraucht. Die Erzeugnisse der Bergwerke werden in vier Classen getheilt, in Pepena, Quajado, Arenillos und Metales Comunes. Pepena ist Blei, welches glänzt, und wovon jede Carga 8 — 10 Unzen Silber enthält; Quajado ist mattes Bleierz, doch eben so reich wie das erste; Arenillos, gesiebte Erde, die etwas Blei und Silber, jede Carga etwa eine Unze, enthält; Metales Comunes, Erde, Abgang von den Bergwerken, ohne Metalltheile, die man nur zum Schmelzen braucht. Von dieser Erde kostet, was ein Maulthier trägt, zu Zimapan einen Thaler. Wegen den Ausgrabekosten hat jedoch die Gesellschaft nur wenig Vortheile. Buskonen haben seit undenklicher Zeit das Bergwerk bearbeitet, und verkaufen das gefundene Erz an der Mündung des Schachtes für einen gewissen Preis. Dadurch ist der Berg so tief durchgraben, und man kann nur so schwer zu den untern Theilen des Bergwerks kommen, daß der Preis jeder ausgegrabenen Arroba zwei und einen halben Real beträgt, oder die Hälfte von dem Marktpreise des Erzes; dazu muß die Gesellschaft alle Werkzeuge, Lichter und Pulver kaufen und einen englischen Auf-

seher halten. Es ist schwer, diesem Uebel abzuhelfen, weil der Berg zu abschüssig und eine Verbindung mit den tieferen Gruben, durch einen neuen Eingang einige hundert Fuß unter dem jetzigen zu Stande gebracht, unnütz wäre, wenn das Erz nicht durch eine kleine Dampfmaschine von der Stärke von zwölf Pferden in die Höhe gehoben werden könnte: und auch dieß ist nicht einzurichten, weil in der Nähe von Zimapan sehr großer Mangel an Brennmaterialien ist. Es ist zu beklagen, daß die Bergwerke durch die Buskonen so in Verfall gerathen sind.

Es giebt zu Zimapan noch ein ähnliches Bergwerk, aber es ist von geringerer Bedeutung. Ein drittes besitzen die Teutschen zu El Cardonal, woher sie Metall bekommen für ihre Schmelzhütten zu Chico.

Die Bergwerke der anglomericanischen Gesellschaft zu Zimapan sind in der Folge liegen geblieben: durch die unbesonnene Leitung eines Bergmannes waren die Gebäude, welche die Gesellschaft errichtete, an den Rand eines Bergstroms gebaut, und wurden, als das Wasser in der Regenzeit wuchs, hinweggerissen; ein Umstand, auf den die Eingebornen vergebens aufmerksam gemacht hatten.

Am Morgen des 17ten Juli verließen wir Zimapan, um die Eisenbergwerke von Encarnacion zu besuchen, die etwa 12 Stunden nordöstlich von der Stadt liegen, auf dem Gipfel eines der höchsten Berge in dem östlichen Zweige der Sierra Madre oder großen Cordillera de los Andes.

Vor der Revolution waren diese Bergwerke unbekannt; erst neuerdings hat sich die öffentliche Aufmerksamkeit auf sie gerichtet. General Wavell sah zuerst ihre Wichtig-

keit ein und die Bergwerke, die jetzt der neuen mexicanischen Gesellschaft gehören, hat er alle geöffnet. Seitdem haben die englische und die teutsche Gesellschaft Besitzungen dort, wozu keine andern Förmlichkeiten nöthig sind, als daß man einen Schacht gräbt und vier Menschen acht Tage dort beschäftigt. Dadurch bekömmt man ein Recht auf einen Besitz von zweihundert Varas in der Nähe des Schachtes.

Die Gesellschaft, Real del Monte, besitzt die Bergwerke Las Animas, San Cosme, San Antonio und El Carmen, und dadurch 800 Varas Land.

Die Teutschen besitzen Santa Matilda und neun andere Schachte, wodurch sie eine ungeheure Masse Eisen gewinnen, so daß sie nicht Alles bearbeiten können.

Die anglo-mexicanische Gesellschaft hat auch einige Schachte in Besitz, wird sie aber wahrscheinlich mit den übrigen Besitzungen zu Zimapan aufgeben.

Das Gebirge, wo diese Bergwerke liegen, scheint ganz Eisenmasse zu seyn, und zwar so reich, daß es 75—85 Procent reines Eisen enthält, und dieß äußerst fein und sehr magnetisch.

Der Felsen besteht besonders aus Marmor und Kalkspath und ist fast in jeder Rücksicht den schwedischen Eisenbergwerken zu Dannemora ähnlich. — Die teutsche Gesellschaft läßt sich aus Schlesien 50 Mann kommen, welche Eisenwerke kennen, um bei Encarnacion eine Gießerei, nach einem großen Maaßstabe, zu errichten. Man kann dazu durchaus keinen günstigeren Ort wählen. Es ist hier Ueberfluß an Wasser und die Vegetation, womit die ganze Cordillera bedeckt ist, übertrifft Alles, was ich in der neuen Welt gesehen. Wir unterschieden dort 10 verschiedene Eichenarten, fanden Fichten, die ein vor-

treffliches Brennholz geben, und prächtige Linden. Es fehlt zwar an Lebensmitteln; doch wenn ein Bergwerk mit Erfolg bearbeitet wird, zieht es viel Menschen herbei; und wegen der günstigen Lage würden hier ohne Zweifel die Thäler zwischen den Bergen leicht zu bebauen seyn. Die Wege sind sehr schlecht und steil, und werden durch Regen sehr oft zerstört, so daß man nur mit Schwierigkeiten die Bergwerke zugänglich machen könnte: doch würde gewiß in einem Lande, wo Eisen so sehr gesucht wird, und wo die Bergwerk-Districte von Guanajuato und Real del Monte so nahe sind, die Speculation nicht fehlschlagen.

Die englischen Gesellschaften wollen zu Encarnacion ihre Werke nicht anfangen, bevor ihre andern Bergwerke Zinsen tragen. Bis zu welcher Tiefe man Eisen findet, ist noch nicht ausgemacht: doch ist mir gesagt worden, daß in einem andern Districte bei San Luis Potosi wenig Ellen unter der Oberfläche jede Spur von Eisen verschwunden war.

Am 18ten Juli gingen wir zu dem Goldbergwerke San José del Oro, welches ehedem sehr ergiebig war, jetzt aber ganz in Verfall und verlassen ist.

Die Teutschen haben es sammt dem nahen Bergwerke Chalma in Besitz genommen, weil es wegen der Nähe von Zimapan und der Eisenbergwerke keine weitere Aufsicht erfordert, und, wenn sie so glücklich waren, die Ader zu finden, diese den unbedeutenden Aufwand, den sie machen wollen, leicht ersetzen würde.

Das Erz zu San José besteht aus Feldspath, Kupfer und Gold, welches man rein in sehr kleinen Theilchen findet, und durch Queckſilber in wenig Stunden von dem

Kupfer trennt. Von dem gewonnenen Kupfer kostet die Carga 8 — 12 Thaler.

Von San José gingen wir denselben Abend noch nach Zimapan zurück: von hier brachen wir am folgenden Morgen nach Itzmiquilpan auf, von wo eine Straße nach Chico und Real del Monte führt.

Ich hatte bei Zimapan die Bergwerke El Doctor, Maconi und San Cristobal nicht besuchen können; weil ich befürchten mußte, daß ich nicht wieder über den Fluß Tula, der in der Regenzeit gewaltig anschwillt und nur wenig Brücken hat, kommen würde, und der Besuch zu Chico und Real del Monte unterbleiben müßte. Zu jeder andern Zeit wäre ich wenigstens nach El Doctor gegangen, weil dieser District sehr wichtig ist und der Weg dahin zwar gefährlich, aber der kühnste und malerischste in der Sierra Morena ist.

Von Mexico nach El Doctor giebt es zwei Wege; der eine führt über San Juan del Rio und Cadereita, von dem andern befindet sich ein Plan unter meinen Reisecharten. Der District stößt an den Fluß Tula, 14 Stunden von Huehuetoca, etwas südlich von Tepetitlan; von hier führt eine Reihe steiler und öder Berge zu dem Dorfe Tecosoutla, das, wasserreich und mit fruchtbaren Gärten versehen, in einem Thale liegt. Von Tecosoutla geht man über den Fluß Pate, in dessen Nähe mineralische Quellen sind, aus denen dichter Schwefeldampf aufsteigt: von hier gelangt man an den Fuß eines hohen Berges, Sombrerete, worauf der Rancho von Olveira steht, 9 Stunden von Tecosoutla und 4 von El Doctor, den man jedoch nicht in einem Tage erreichen kann. Man geht dann eine Stunde lang über eine felsigte, öde Ebene; eine zweite

über einen Berg von Porphyr und Marmor, der kaum zu ersteigen ist; und die dritte durch ein Thal, das mit Eichen, Eschen, Birken und Fichten bewachsen und stellenweis sehr fruchtbar ist. Man ersteigt dann den Berg El Pinal, den höchsten der Gegend; gerade darunter liegt auf einem natürlichen Altan, scheinbar nicht 200 Schritte von dem Gipfel, aber in Wirklichkeit fast eine halbe Stunde, das Dorf El Doctor: der Weg dahin schlängelt sich zum Theil durch gemauerte Terrassen. Tiefer als das Dorf liegen kleinere Berge mit hohen Bäumen bewachsen: in den Thälern derselben wohnen Indianer, und es wird dort Mais gebaut.

Die Mina Grande von El Doctor liegt fast unter dem Dorfe: sie ist 1—3 Varas breit und giebt bei regelmäßiger Bearbeitung 300 Cargas Erz. Die Gebäude, die zu dem Bergwerke gehören, sind während der Revolution zerstört worden und das Dorf selbst ist sehr in Verfall gekommen. Doch steht noch eine große Kirche, 10 — 12 hübsche Häuser und einige indische Hütten.

Die Mündung des Bergwerks liegt 4,875 Fuß höher als der Fluß Tula, der selbst 4,519 Fuß höher als der mexicanische Meerbusen ist: daher liegt das Dorf etwa 9,394 Fuß hoch, und der Gipfel des Berges, Espolon, 11,019 Fuß. Der Stollen des Bergwerks (der 1780 begonnen und mit einem Aufwande von 90,000 Thalern 1794 beendigt ward) liegt 753 Fuß tiefer als das Dorf. Er ist 966 Varas lang, stößt aber, weil man falsch berechnet hatte, nicht auf den tiefsten Punct der Mine und ist daher jetzt von wenig Nutzen.

Der District hat einige metallhaltige Minengänge, durch die die Indianer, welche sich nicht mit Ackerbau be-

schäftigten, sich Unterhalt verschafften: die Gänge sind nicht weit fortgesetzt, aber man kann vermuthen, daß eine genauere Untersuchung nicht unnütz wäre. Die Haciendas, die sonst zu dem Bergwerke gehörten, liegen bei Maconi (4 Stunden südwestlich), wo es viel Wasser giebt; 3 Stunden nördlich von El Doctor liegt das Bergwerk San Cristoval, wo viel Blei gewonnen wird. Zwei und eine halbe Stunde weiter oben ist das Queckſilberbergwerk San Onofre mit einer 9 Fuß starken Ader, die aus Zinnober und andern Queckſilbererzen besteht. Das Bergwerk hat weniger reines Queckſilber als die zu Almaden und Huancavelica: doch ist es schon einige Zeit mit Vortheil bearbeitet worden.

Am 20sten Juli kamen wir nach Actopan, etwa 10 Stunden von Itzmiquilpan. Der Weg ist anfangs steinig und unfruchtbar; doch wenn man durch das Dorf Yolo ist, fängt das Thal von Actopan an, das auf beiden Seiten mit hübschen Haciendas geschmückt ist. Das Land wird von Otomi-Indianern bewohnt und bei Actopan sind die Felder mit Mais und Gerste bedeckt.

Von Actopan gelangt man auf einem beschwerlichen und schlechten Wege nach Chico, das an einem ziemlich hohen und steilen Berge liegt. Die Entfernung beträgt nicht mehr als zwölf Meilen. Der Stadt fast gegenüber, auf einem andern kleinen Hügel, ist das teutsche Bergwerk Arevalo.

Das Bergwerk ist erst berühmt geworden, seit es Don Antonio Revilla besitzt. Dieser hatte einige Zeit umsonst gegraben, bis er 1803 auf eine reiche Ader stieß, die ihn in den Stand setzte, sein Unternehmen auszudehnen. Im Jahr 1811 zog er aus einem Theile, El

Divino Pastor, einen reinen Gewinn von 200,000 Thalern.

Die Revolution zwang Revilla, seine großen Besitzungen in der Nähe von Arroyo Sacco zu verpfänden. Da es ihm später an Mitteln fehlte, sie wieder einzulösen und seine Bergwerke wieder in Gang zu bringen, nahm er sehr gern den Antrag der Gesellschaft an, die ihm 100,000 Thaler vorschoß und seine Besitzungen übernahm, unter der Bedingung, daß er die Verwaltung besorgen und auf 30 Jahr das halbe Eigenthumsrecht haben solle.

Die Teutschen haben eine gute Speculation gemacht; denn an manchen Stellen ist die Ader 14 — 17 Fuß breit. Das Bergwerk enthält wenig Wasser, und dieses Wenige wird durch einen Stollen abgeleitet, der in einer Tiefe von 118 Varas auf die Grube stößt. Da wo das Bergwerk am tiefsten ist, beträgt die Tiefe 168 Varas.

Ich hatte den Vortheil, daß ich das Bergwerk mit den Eigenthümern besuchte: man führte mich 3 Stunden lang unter der Erde herum, und ich habe nie eine so bedeutende Metallmasse gesehen. Die Güte ist verschieden; aber auch die geringsten Stufen werden mit Vortheil bearbeitet. Das beste Erz, das man Pepena nennt, giebt geschmolzen 5 Mark für die Arroba: doch dieß findet man selten. Wenn man von gewöhnlichem Erze eine Carga bearbeitet, betragen die Kosten 4 Thaler, und man hat gegen 3 Thaler reinen Gewinn. Baron Humboldt's Lehre in Betreff der Ersparnisse, die man durch die Einführung eines dem Freiberger gleichen Amalgamirwerkes in Mexico machen könnte, ist noch nicht ausgeführt, die Teutschen kürzen den Proceß nur ab, indem sie das Amalgama 24 Stunden lang in Oefen setzen, und dieß ist eben so gut,

als wenn man es wochenlang in den Patio setzte. Wenn die Hacienda vollendet ist, will man unter dem ganzen Boden Röhren anbringen, wodurch man eine kleine Torta in 4 — 5 Tagen vollständig ausquicken kann, wozu man jetzt eben soviel Wochen nöthig hat. —

Die unvermeidliche Anwendung mexicanischer Kunstausdrücke macht eine Erklärung derselben nöthig. Die Torta enthält 15 Montones Erz, das schon zugerichtet und gestampft ist; jeder Monton enthält 10 Cargas (Fuder) von 12 Arrobas (à 25 Pfd.).

Um aus dieser Masse das Silber zu ziehen, sind 700 Pfd. Quecksilber nöthig, wovon 75 — 100 Pfd. verloren gehen. Dazu kommen 11 Cargas Steinsalz, oder $4\frac{1}{2}$ Seesalz und von 3 — $3\frac{1}{2}$ Carga Magistral (rothes geröstetes Kupfererz), wovon zu Chico die Carga 11 — 16 Thaler kostet, da es von Zacualpan, Aganges oder San José del Oro, 30 Stunden weit hergeschafft wird. Diese Ingredienzien gehen alle verloren in dem Processe.

Die teutschen Directoren zu Chico, Du Berg und Kloppenberg, sagten mir, daß man in Mexico die Verquickung nicht nach einer Regel oder Lehre vornehme, und daß man noch jetzt den Proceß nicht analysiren könne. Lange Uebung hatte die alten mexicanischen Amalgamisten gelehrt, wie viel das Erz von jedem einzelnen Ingredienz verlange, und sie thaten zu den Tortas das Salz, Magistral, bisweilen auch Kalk so geschickt daß sie ein wissenschaftlich gebildeter Mann beneiden könnte, und konnten doch keine Gründe dafür angeben.

Die einzigen Verbesserungen, welche bisher von den Teutschen eingeführt wurden, sind, daß sie das Erz durch

den Stoßheerd *) zum Schmelzen oder zum Amalgamiren zubereiten, und daß sie das benutzte Queckſilber sorgfältiger sammeln. Was von der Torta übrig bleibt, wird dann gewaſchen und in Trögen um die Hacienda herumgesetzt, bis es in einen offenen Hofraum gebracht wird. Hier werden die Erztheilchen wieder gesondert, was übrig bleibt heißt, Polvillos, und wenn dieß geſchmolzen iſt, hat man oft aus dem Centner 2 — 3 Mark Silber gewonnen. Durch dieſe letzte Operation geht das letzte übrig gebliebene Queckſilber vollends verloren.

Die Teutſchen beſitzen zwiſchen Actopan und Chico noch das Bergwerk Santa Roſa. Hier ſind zwar die Gruben etwas verfallen, aber ſie ſind frei von Waſſer und ſehr ergiebig. — In ihrer Hacienda können ſie eine bedeutende Waſſermaſſe beherrſchen; ihre Schmelzöfen ſind in gutem Zuſtande; es fehlt nicht an Holz und die Lebensmittel ſind nicht ſehr theuer. Unangenehm iſt, daß die Teutſchen nicht genug Einfluß auf die Eingebornen haben, und ihre neuen Einrichtungen nur mit ſehr großer Vorſicht einführen können, und daß nur ſehr ſchwer und mit großen Koſten Arbeitsleute zu bekommen ſind. Vielleicht mindert die Zeit und Beharrlichkeit dieſe Unannehmlichkeiten.

Einige engliſche Geſellſchaften beſitzen bei Chico Bergwerke, die jedoch nur wenig Ertrag geben. Bei Capula bearbeitet die vereinte Geſellſchaft die Bergwerke Las Pa-

*) Der Stoßheerd iſt eine gebogene Fläche, auf die eine Maſſe pulveriſirten Erzes ausgeſchüttet wird. Darauf wird Waſſer gegoſſen, die Maſchine in Bewegung geſetzt und die Erdtheilchen werden von dem Silber geſchieden.

pas, Santa Ana und Santi Christi, wovon das letzte ergiebig seyn soll.

Am Morgen des 23sten Juli verließen wir Chico und gingen nach Real del Monte. Die Entfernung beträgt nicht drei und eine halbe Meile, aber der Weg führt immer bergan, und ist mitunter sehr steil.

Die Mexicaner achten keine britische Gesellschaft so gering, als die zu Real del Monte, weil sie das System derselben nicht begreifen. Man meinte, Capitän Vetch, der Director, welcher gleich einen großen Ertrag hätte aus den Bergwerken ziehen können, habe dieß nicht gethan, um die Zeit auf die Vollendung von Werken auf der Oberfläche zu verwenden, was zwar, wenn das Geschäft im Gange wäre, sehr ersprießlich sey, aber nicht bei'm ersten Anfange. Doch liegt der Grund der Verzögerung in der Größe des Unternehmens und in der Unmöglichkeit, die Werke in Stand zu setzen vor der Ankunft der nöthigen Dampfmaschinen aus England.

Capitän Vetch hat nach einem sehr guten Plane alle Hauptbergwerke so eingerichtet, daß sehr schicklich Dampfkräfte angewendet werden können: diese Einrichtung zu vollenden waren zwei Jahre nöthig. Eine Menge verfallener Schachte sind ausgebessert und neu gebaut worden, ganz neue eingerichtet, weil alte eingegangen waren und nicht wieder geöffnet werden konnten, wie zu St. George und St Patrick.

Das Bergwerk von Moran ist ebenfalls bis zum Wasser gereinigt und eine horizontale Dampfmaschine dort errichtet, die den 12ten August in Thätigkeit gesetzt werden sollte. Sie hat die Kraft von 50 Pferden. — Man zweifelt nicht, daß das Bergwerk ganz von Wasser be-

freit wird. Das Moraner Bergwerk ist nirgends über 160 Varas tief: daher könnte man es in wenig Wochen austrocknen, wenn man nicht den ganzen Schacht wieder bauen müßte. Merkwürdig ist, daß dies Bergwerk immer in hohem Ansehn stand und daß man doch, eben so wie bei San José del Oro, jetzt keine sichere Kunde über den Umfang seiner Werke bekommen kann. Vor etwa 30 Jahren versuchte man es mit Hülfe einiger Teutschen auszutrocknen: diese errichteten ein Druckwerk, welches Don Andres del Rio entwarf. Um eine hinreichende Wassermacht zu haben, wurde auf einem nahen Berge ein Damm (Presa) erbaut; aber der Plan schlug fehl, weil die Kraft des Wassers nach der Regenzeit berechnet war, und man fand, daß man in der trocknen Zeit die Maschine täglich nicht länger als 6 Stunden in Thätigkeit halten konnte.

Moran kann für den interessantesten Punct zu Real del Monte gelten. Der alte Stollen, aus dem der erste Conde de Regla seine Reichthümer zog, fängt etwa 100 Schritte vom Schachte an. Der neue Stollen geht in derselben Richtung (800 Schritte von dem alten entfernt), und die neue Straße nach Regla führt dicht an die Mündung des Bergwerks.

Man hat wegen dieser Straße die Gesellschaft oft getadelt, und doch hätte ohne sie keine Dampfmaschine Real del Monte erreicht. Zur Zeit des alten Grafen Regla, da man täglich 600 Maulthiere brauchte, um das Erz aus den Bergwerken in die Hacienda von Regla (6 Stunden von Real) zu schaffen, hatte man nur einen sehr gefährlichen Gebirgspfad. Dieser ist jetzt in einen gut angelegten Fahrweg verwandelt worden, auf dem man die Baumaterialien herbeischafft, mit Hülfe der Wagen, die

gebraucht wurden, Dampfmaschinen von der Küste zu holen. Eine eben so bedeutende Straße führt zu den Meierhöfen Guajalote und Zimbo, deren letzter besonders gutes Bauholz liefert.

Man muß gewiß die Thätigkeit der Männer loben, die in der kurzen Zeit von 2 Jahren 7 Dampfmaschinen von Veracruz nach Real del Monte geschafft haben; wovon schon eine, die zu Moran, in Activität ist, und zwei andre, die zu Guadalupe und Dolores, bald auch so weit sind. Diejenigen, die klagen, daß man nicht früher Ertrag gewonnen, sehen nicht ein, in welches Unternehmen sie sich eingelassen. Sie kennen die Schwierigkeiten des Werkes nicht, wovon viele nur durch die Klugheit und Beharrlichkeit der Directoren, Capitän Vetch und Capitän Colquhoun, überwunden worden sind. Die beiden teutschen Directoren, die mich von Chico nach Real del Monte begleitet hatten, erstaunten über die Größe der Kessel und Maschinen, die von der Küste herbeigebracht waren und gestanden, daß sie dieß nicht für möglich gehalten, und gewiß nicht unternommen hätten. Es freuete mich, daß diese Männer, die das Bergwesen doch sehr genau kennen, mit den Einrichtungen zu Real del Monte so zufrieden waren.

Besonders waren sie durch die Pläne zu einem neuen Eingang überrascht. Dieser soll 800 Fuß unter der Mündung des alten Eingangs zu Moran anfangen, muß also 3607 Fuß weit geführt werden, eh er auf die Biscaina-Ader in dem Dolores-Schacht stößt; da wird er eine Menge kleiner Adern zwischen Sanches, Moran und dem Santa Brigida-Gange durchschneiden, deren Lauf er dann 140 Varas unter dem alten Eingange verfolgt. Man muß

hier eine Strecke durch Porphyrfelsen hauen, wo man für jede Vara 25 Dollar zahlen muß. Wenn man nicht hoffen dürfte, einen bedeutenden Gewinn zu machen, wäre es thörigt, einen so großen Plan zu verfolgen. Da Graf Regla durch das Wasser verhindert wurde, tiefer einzudringen, so ist wahrscheinlich, daß die Santa Brigidaader mehr als die Kosten deckt. Man hat dies Unternehmen für jetzt noch aufgeschoben, bis die Bergwerke selbst das Geld dazu hergeben, da die Kosten jetzt schon das anfangs niedergelegte Capital erreichen. —

Die Gegend bei Real del Monte ist sehr reich an Waldungen. Einige davon gehören der Gesellschaft, wie auch die Meierhöfe Guajalote, Zimbo und Iztula. Auf dem letzten soll englische Landwirthschaft eingeführt werden (mit englischen Grassaaten, die bisjetzt in Mexico unbekannt sind), und Hafer, Rüben und Klee. Dieß wird den neuspanischen Landwirthen sehr interessant seyn.

Diese Meierhöfe liegen zwischen Real del Monte und der Hacienda de Regla, die ebenfalls der Gesellschaft gehört. Am 25sten Juli besuchte ich dieses ungeheure Denkmal der Größe der alten mexicanischen Bergleute, das zugleich auch den besten Beweis für die Reichhaltigkeit ihrer Bergwerke liefert. Es liegt in einer tiefen Barranca, etwa 6 Stunden südöstlich von Real del Monte: in geringerer Entfernung fehlte es überall an Wasser.

Die Hacienda besteht aus einer Menge planlos zusammengestellter Gebäude, die aber Alles enthalten, was zu einer Bergwerkeinrichtung gehört: ungeheure gewölbte Vorrathzimmer zur Aufnahme des Erzes; 24 Arrastern mit horizontalen Wasserrädern; eine Menge Schmelzöfen; 2 bedeckte Patios, jeder 200 Fuß lang, wo die Verquickung

vorgenommen wird. Das Ganze ist in gutem Zustande; nur die Stampfen, womit das Erz zerstoßen wird, sind verfallen. Sie sollen durch ein Wasserrad ersetzt werden, das 36 Fuß im Durchmesser hat und 48 Stampfen in Bewegung setzt.

Die ganze Hacienda soll fast 1 Million Dollar gekostet haben und dies ist sehr möglich. 1795 wurden dort wöchentlich 5000 Cargas Erz in Empfang genommen; weil dieses ungeheure Gebäude nicht mehr zureichte, wurde unweit Regla eine zweite Hacienda, San Antonio, gebaut, eine glänzende Reihe von Gebäuden, aber weniger bedeutend als Regla. Diese Hacienda soll, als überflüssig, von der Gesellschaft ganz aufgegeben werden. Man will das Erz nicht mehr, wie sonst, in Masse, von dem Bergwerke in die Hacienda schaffen, sondern will es zuvor bearbeiten bei Real del Monte zwischen der Santa Brigida- und Biscaina-Ader. Man will durch den Stoßheerd das Erz so zurichten, daß die Carga statt 2 — 3 Mark 30 bis 40 Mark giebt; und es soll nach Regla geschickt werden, erst wenn es geschmolzen oder amalgamirt werden kann.

Außerdem hat die Gesellschaft zu Real del Monte in den Gebäuden, die zum Doloresschacht gehören, eine Drechselbank und eine Sägemaschine, die beide durch eine kleine Dampfmaschine von der Stärke von 12 Pferden getrieben werden; desgleichen eine Gießerei und Schmiede, Zimmerleute, Böttcher, Seiler und andere, die zu einem solchen Unternehmen nöthig sind: so schwer es auch ist, eine so große Mischung von Menschen zusammenzuhalten, so geht doch nichts über die Thätigkeit und Ordnung, die unter den verschiedenen Zweigen herrscht.

Die anglo-mexicanische Gesellschaft besitzt noch einige geringere Bergwerke zu Real del Monte, wozu 1825 die Directoren in England die Contracte machten. Die meisten sind als gehaltlos verlassen; nur von dem einen, Reunion, hatten die Eingebornen eine günstige Meinung. La Reunion verdankt seinen Namen einem sonderbaren Umstande. In den beiden letzten Schachten, die der alte Graf Regla auf der Gränze seiner Besitzungen auf der Biscaina-ader hatte graben lassen, war die wirkliche Richtung des Ganges verloren und man fand nichts als einige ganz kleine Erzadern, die die Kosten nicht bestritten. Da kam man auf die Idee, der große Gang hätte sich in mehrere verzweigt und wieder verbunden, da, wo La Reunion gegraben ist. Doch vermuthet man, daß die wahre Richtung nordwärts von San Juan und San José ist, fast gerade unter der großen Pachucastraße: im Fall dieß wahr ist, berechtigt es die Gesellschaft von Real del Monte zu großen Hoffnungen.

Die Geschichte der Bergwerke zu Real del Monte hat zuerst Humboldt bekannt gemacht, und seitdem ist sie oft wiederholt worden: doch da man Nachrichten über Bergwerke gewöhnlich in Zweifel zieht, wird es nicht unnütz seyn, wenn auch ich diese Geschichte erzähle.

Die Biscaina-Ader war fast ununterbrochen bearbeitet worden von der Mitte des 16ten, bis zum Anfange des 18ten Jahrhunderts: als die beiden Hauptbergwerke (El Xacal und La Biscaina), die 1726: 542,700 Mark Silber (4,341,600 Dollars) geliefert hatten, von ihren Eigenthümern, die das Wasser nicht mehr in Schranken halten konnten, verlassen wurden. Die Bergwerke waren damals bloß 120 Varas tief und ihr Reichthum an den tieferen

Stellen lockte einen unternehmenden Geist, Don José Alexandro Bustamante, welcher den Berg durch den Stollen von Moran vom Wasser zu befreien versuchte. Auf dem Todtenbette vermachte er seine Hoffnungen und Werke einem kleinen Capitalisten, Don Pedro Fereros, der ihn mit Geld unterstützt hatte, und welcher jetzt sogleich nach Real del Monte ging und sein ganzes Capital an die Fortführung des Werkes wendete. Weil das Capital nur gering war, ging das Werk nur langsam vorwärts und ward erst 1761 vollendet: aber in den nächsten 12 Jahren hatte Fereros aus seinen Bergwerken einen reinen Gewinn von 6,000,000 Dollars (1,200,000 P. Sterl.). Wegen seiner prächtigen Geschenke an den Hof von Madrid erhielt er den Grafentitel: und nie ist ein Titel theurer erkauft worden: denn er schenkte Carl III. zwei Linienschiffe (eins mit 112 Kanonen), die er zu Havana von den besten Materialien hatte erbauen lassen, und außerdem lieh er ihm 1 Million Dollars, die noch nicht zurückbezahlt ist. Er bauete die Haciendas San Antonio und Regla, die nicht unter 1,200,000 Dollars gekostet haben; und kaufte so ausgedehnte Felder, daß bei dem jetzigen gesunkenen Ackerbau in Mexico der gegenwärtige Graf gewiß 100,000 Dollars Einkünfte davon hat, indem er bei guten Zeiten fast das Doppelte haben würde (40,000 Pf. Sterl.)

Seit 1774 nahm der Ertrag der Bergwerke ab, aber nicht die Menge und Güte des Erzes: die Bergwerke waren 90 Fuß tiefer geworden als der Moran-Stollen, und das Wasser konnte nur mit großen Kosten weggeschafft werden; denn man brauchte dazu 28 Malacaten, und für jede 40 Pferde in 24 Stunden. So hatten die Eigenthümer nur wenig Gewinn. 1783 betrug der wöchentliche

Kostenaufwand über 9000 Dollars: da ließ man das Unternehmen liegen. 1794 ward es wieder angefangen und rüstig bis 1801 fortgesetzt: da wurde, obgleich man in 7 Jahren 6 Millionen Dollars aus den Bergwerken gezogen hatte, das Unternehmen ganz aufgegeben.

Seitdem drang man nicht tiefer ein: man beschränkte sich bloß auf die oberen Theile der Ader, die früher vernachlässigt worden waren. Während der Revolution wurde auch diese verlassen, da man nicht mehr als 200,000 Dollars herausbrachte.

Die Gesellschaft steht in denselben Verhältnissen zu dem Grafen Regla, in denen Bustamante und Ferreros (Regla's Ahn) zu den ursprünglichen Besitzern standen. Der Werth der Bergwerke ist anerkannt: nur kann man noch nicht in die Tiefe eindringen. Was 1727 die Bemühungen eines Einzelnen ausführen konnten, erfordert 1827 die Anstrengungen und das Capital einer Gesellschaft. Das Geld ist sicher angelegt: es fragt sich nur, ob es die zu erwartenden Zinsen tragen wird. Darüber kann der Leser selbst urtheilen.

Am 27sten Juli ging ich von Real del Monte nach der Hauptstadt zurück, wo ich nach einer Abwesenheit von 16 Tagen ankam. Meine Begleitung war ziemlich groß gewesen: denn Mr. Ball, Dr. Wilson und Mr. Carrington waren mit mir auf der Reise, der es nicht an kleinen Veränderungen fehlte. In ganz Mexico konnte uns Niemand über die Entfernung und den Weg nach Zimapan genaue Auskunft geben: daher geriethen wir am 2ten Tage auf den beschwerlichen Weg nach Itzmiquilpan, den die Hitze und Dürre fast unerträglich machte. Von der Hacienda de San Pedro bis zum Flusse an der Stadt

(12 Stunden weit), kamen wir über keinen einzigen Fluß. Ein Pferd von Mr. Ball, das etwas fett war, ward krank und starb; ein anderes, das mir gehörte, ward von der Sonne so afficirt, daß es ganz toll war, und auf Personen wie auf die andern Pferde losging. Wir befestigten es zwischen zwei anderen Pferden und brachten es so weiter. Da wir aber an einem steilen Abhange die Stricke locker machen mußten, wollte es sich den Abhang hinunterstürzen, und es wäre ihm fast gelungen. Als wir in Itzmiquilpan ankamen, war es durch Blutverlust sehr erschöpft, und kam wieder zu sich, war aber mehrere Wochen lang schwach und unbrauchbar zum Dienste.

Es war fast 9 Uhr Abends, als wir Itzmiquilpan erreichten, weil uns der Vorfall etwas aufgehalten hatte: alle Buden waren schon geschlossen und wir hätten ohne Abendessen zu Bette gehen müssen, wenn wir nicht Pökelfleisch bei uns gehabt hätten. In Mexico empfindet man den Vortheil solcher Speisen am meisten. Sie halten sich lange und verlieren nicht durch die Hitze; und die Gefäße, die von reinem Zinn gemacht sind, werden nicht durch die Bewegung der Maulthiere beschädigt. Ein Futteral, das drei Pfund enthält, etwas Brod, einige Patatos, wenn sie zu haben sind, und Kohlen, um in dem mitgebrachten Kessel sieden zu können, geben ein Mahl für 6 — 8 Menschen: man lernt dieß erst schätzen nach einem Ritt von 50 Meilen unter einer scheitelrechten Sonne.

In der Nacht wo wir ankamen, war gerade das Fest des Schutzheiligen der Stadt. Nichts kann interessanter seyn als der Anblick der Hauptstraße: sie war zur Ehre des Heiligen mit großen Papierlaternen illuminirt, die mit Figuren von Heiligen bedeckt und glänzend bemalt waren

und in gleicher Entfernung an Stricken hingen. Sie wurden alle vom Winde bewegt und die Straßen waren von Menschen angefüllt, die entweder vor ihren eignen Thüren saßen oder von den nahen Dörfern gekommen waren.

Das Clima ist zu Izmiquilpan milder als zu Mexico, da die Stadt 1205 Fuß unter der Fläche der Hauptstadt liegt. Zimapan, das 1680 Fuß tiefer als Mexico liegt, kömmt durch seine geschützte Lage der Atmosphäre der Tierra Caliente näher. Die dazwischen liegende Gebirgsreihe ist fast 9000 Fuß hoch.

Von Zimapan nach San José del Oro steigt man zu einer Höhe von 3,477 Fuß; und von hier bis zu der Hacienda von Encarnacion, wo wir die Nacht, nachdem wir die Eisenbergwerke besucht hatten, zubrachten, noch 1000 Fuß. Bei Zimapan sind die Berge alle ihres Bauholzes beraubt, weil die Bergwerkgesetze den zerstörenden Geist der alten Bergwerke nicht genug einschränkten. Daß Wälder da gewesen sind, leidet keinen Zweifel, weil Zimapan mitten in der großen Kette der Sierra Madre liegt.

Wenn man auf den Punct kömmt, wo, 4 Stunden unter San José del Oro, der Wald anfängt, so hat man die prächtigste Aussicht vor sich: Wälder stoßen an Wälder, in endloser Reihe, und wo ja eine Lücke ist, blickt das Auge auf Bauholz von der bedeutendsten Größe. Außer den wenigen Hütten bei San José del Oro und den teutschen Amalgamirwerken bei Encarnacion, findet man in dem ganzen Districte nicht eine einzige Spur von Menschen. Das Dorf, was sonst bei San José stand, ist verschwunden und die Plätze, welche die Bergleute nährten, sind mit Buschholz bewachsen. Aber eine große Veränderung wird eintreten, wenn die Eisenbergwerke in einigen

Jahren bearbeitet werden und das Getöse einer rastlosen Thätigkeit die einsame Ruhe verscheucht.

Wegen der schlechten Wege zwischen Zimapan und Encarnacion hatten wir weder Betten noch Lebensmittel mitgenommen. Herr Spangenberg verschaffte uns ein Schaaf und eine Menge Tortillas, und wir brauchten Mäntel und eine Rindshaut als Betten. Das Haus war sehr klein und die Familie des Besitzers groß; das Schlafzimmer mußte 14 Personen fassen, und nur die Kälte in dieser Höhe sicherte vor Ersticken: denn die von der Höhe vorüberziehenden Nebelstreifen erlaubten nicht, Fenster und Thür offen zu lassen. Es war interessant zu beobachten, wie schnell die Wolken herabzogen und uns plötzlich in einen kalten schneidenden Dunst hüllten, den ein starker Windhauch begleitete, und zu fühlen, wie verschieden die Temperatur in diesen Nebelregionen von dem heißen Himmel Zimapan's war, dem wir nach fast dreistündigem Niedersteigen ausgesetzt gewesen.

Zwischen Zimapan und Actopan ist wenig Merkwürdiges, außer einer gefährlichen Stelle auf dem Wege, da wo man von dem Dorfe Yolo das Thal von Actopan (320 Fuß unter der Hauptstadt) erreicht. Auf der Spitze des Hügels, der in das Thal führt, ist eine Felsplatte, die man des steilen Weges wegen nicht vermeiden und mit beschlagenen Pferden gar nicht passiren kann. Wir stiegen ab und halfen unsern Pferden: dennoch wurden drei davon bedeutend beschädigt.

Wenn man die Ebene erreicht, erblickt man den Berg Los Organos de Actopan genannt, der stundenlang vor den Augen liegt. Er erhebt sich 2,426 Fuß über die Ebene und gleicht den Spitzen einer Kathedrale oder einer großen

Art Cactus (wovon er den Namen hat). Dieser Cactus steigt in hohen Säulen empor und wird von den Indianern gern zu Zäunen gebraucht. Am Wege von Real del Monte nach Mexico liegt ein Dorf, wo jedes Haus so damit umgeben, daß nichts mehr sichtbar ist. Cactus-Alleen machen die Straßen aus, und weil keine Thüren die Höfe mit der Straße verbinden, so zeigt nur Hundegebell und Kindergeschrei an, daß hier Menschen wohnen.

Eben so merkwürdig wie die Umgebungen von Actopan durch die sonderbare Bildung seiner Felsen, ist die Gegend bei Chico: Mitten aus dem Walde zwischen Chico und Real del Monte thürmt sich plötzlich eine natürliche Säule auf und erhebt sich etwa 200 Fuß hoch. Eben so malerisch ist die Barranca von Regla, mit dem schönen Wasserfall über der Hacienda und die Reihe von Basaltsäulen, die den Felshang, von dem das Wasser herabfällt, tragen. Kein Gemälde davon hat sein Original erreicht.

Nach unsrer Rückkehr aus dem Innern war es meine Absicht, Real del Monte noch einmal zu besuchen: aber es wurde so spät, ehe wir Mexico verließen, daß wir es nicht für gut hielten, uns von den Schönheiten aufhalten zu lassen.

Sechste Abtheilung.

Reise zu den Bergwerken von Temascaltepec, Angangeo, Tlalpujahua und el Rancho del Oro.

Am 22sten August verließ ich Mexico wieder und ging über Lerma, Toluca, die Hacienda de la Huerta und das Dorf San Miguel nach Temascaltepec, wo ich am Abend des 23sten ankam.

Die kleine Stadt, in deren Nähe die Bergwerke sich befinden, liegt im Gebiete Mexico, 32 Stunden südwestlich von der Hauptstadt, wo sich die Cordillera nach dem Stillen Meere neigt, in das einige Ströme, die bei Temascaltepec entspringen, sich ergießen. Die Bergwerke dieses Districtes standen sonst wegen Reichthum an Erz in sehr gutem Rufe; doch als die Werke weiter in die Tiefe geführt wurden, vermehrte sich die Schwierigkeit, sie vom Wasser zu befreien, so daß sie allmählig verlassen wurden, und einige Zeit vor der Revolution nur sehr wenig Ertrag gaben.

Obgleich Temascaltepec nur ein Bergwerk vom 6ten Grade ist, so scheint es doch zufällig am meisten alle Fremden, die durch Bergwerke gewinnen wollten, besonders angezogen zu haben. Die Schönheit des Clima und die Nähe der Hauptstadt mögen dazu mehr beigetragen haben, als die Beschaffenheit der Bergwerke, die wohl nicht viel hoffen lassen. 1826 waren dort 5 Gesellschaften eingerichtet, zwei englische, zwei americanische und eine teutsche: kein einziges Bergwerk wurde durch einen Mexicaner bearbeitet, obgleich Mr. Septon (von dem Tribunal von

Mineria) der Besitzer des einen, San Francisco de Paula, ist, für das er noch einen Aviador sucht.

Die beiden englischen Gesellschaften sind die vereinte mexicanische, und die, welche Mr. Bullock gebildet hat. Erstere besitzt drei Bergwerke, Los Santos Reyes de la Sierra, La Magdalena und La Guitarra. Sie haben zwei Haciendas de beneficio, Guadalupe und San José. — Als ich dort war, fand man nur in Magdalena Erz. Dieses liegt östlich von der Stadt auf einem Hügel, dessen untere Theile die Bergwerke der nordamericanischen Gesellschaften enthalten. Man hoffte durch die Ausbesserung des Schachtes mehr Erz zu gewinnen: doch muß dieß sehr bedeutend seyn, wenn es die Kosten decken soll. Die beiden andern Bergwerke sind seitdem verlassen. Die Gesellschaft besaß auch zwei Bergwerke im Real del Cristo, südlich von Temascaltepec (San Diego und San Antonio) und wollte auch noch ein drittes, la Golondrina, übernehmen. Sie sind zwar reich an Erz, aber sie verlangen auch einen großen Kostenaufwand. Cristo ist zu weit von Temascaltepec, als daß das Erz von da nach Guadalupe und San José geschickt werden könnte: deßhalb mußte eine neue Hacienda gebaut werden. Es sind etwa 150,000 Dollars in diese Unternehmungen gesteckt worden, für die man wenig Ersatz hoffen kann.

Bullock's Gesellschaft, die sich seitdem getrennt hat, hieß die mexicanische Bergwerkgesellschaft und bestand aus Mr. Baring und Sir John Lubbock, welche die, 1823 durch Bullock entdeckte, Mina del Vado bearbeiten wollten. Bullock's Reise nach Mexico ist in den Händen des Publicums. Was ihm so große Hoffnungen wegen des Bergwerks machte, ist nicht zu entscheiden.

Wäre der Werth so bedeutend, so ließe sich nichts an dem großen Plane der nachherigen Besitzer tadeln: aber 1826 hatten sie wenig Hoffnungen. Bullock erhielt 700 Pfd. St. als Director des Bergwerks: die Kosten, die seine, seiner Familie, der Bergleute und aller nöthigen Menschen Reise machte, wurden freigebig bezahlt: er baute dort ein Haus, eine Hacienda de beneficio und legte einen englischen Garten an; aber im Bergwerke fand man keine Spur von einer Ader. Alle Bemühungen waren vergebens, was die Eingebornen schon vorausgesehen hatten: das Bergwerk wurde verlassen, nachdem man 15 — 20 Tausend Pfd. aufgewendet hatte. Glücklicher Weise waren die Unternehmer reich genug, den Verlust weniger zu fühlen.

Die beiden nordamericanischen Gesellschaften zu Temascaltepec sind die von Baltimore und von Neu-York. Die erste leitet Mr. Keating, der in Freiberg studirt hat und Professor der Mineralogie in den Vereinigten Staaten war. Die Gesellschaft besitzt die Bergwerke San José, San Luis und Santa Brigida, die eine über der anderen am Abhange des Berges in kleinen Entfernungen von einander liegen, mit 6 Pertinencias. Im August 1826 war nur sehr wenig geschehen: Keating wohnte in einer schlechten Hütte bei San José, wo ein Wasserrad, 134 Fuß im Durchmesser, von americanischen Mühlenbauern erbaut, zur Reinigung vom Wasser benutzt werden sollte. Ein Jahr später (Juli 1827) wurde es gebraucht. Mr. Keating war der Meinung, daß die ihm vertrauten Bergwerke für das unbedeutende angelegte Capital 15 — 20 Procent Interessen tragen würden: diese Ansicht gründete sich auf den Ertrag der Bergwerke vor der Revolution; und bei dem geringen Aufwande, den

man zu machen hat, sind seine Erwartungen wahrscheinlich nicht zu groß.

Von der Neu-York-Gesellschaft war noch kein Agent zu Mexico, als ich da war. Ueber die 4 Bergwerke, für die Mr. Wilcox, der americanische Generalconsul, den Contract unterzeichnet hat, ist wenig bekannt. Man glaubt, daß San Juan de las Quebradillas bedeutend sey, weil vor 50 Jahren, als die oberen Gänge einfielen, 150 Menschen in den Ruinen begraben wurden: und dasselbe glaubt man von der Mina de Aguas, weil das Tribunal de Mineria vor Kurzem 200,000 Dollars aufwendete, um sie vom Wasser zu befreien.

Die Teutschen haben zu Temascaltepec die Bergwerke, Del Rincon, die ihnen derselbe Revilla überließ, von dem sie Arevalo bei Chico haben. Es sind 10 Bergwerke oder 10 Schachte auf einer Ader, mit einem Stollen, in der Tiefe von 120, und der Länge von 2000 Varas. Sie sollen ehedem sehr ergiebig gewesen seyn (vor der Revolution wurden wöchentlich 12 Barren Silber ausgegraben); aber die Werke unter dem Eingange sind voll Wasser. Man muß erst einen neuen Schacht graben, um eine freiere Circulation zu schaffen, damit das Austrocknen geschehen kann; daher wird man noch einige Jahre Capitale anwenden, ehe man gewinnt.

Die Unbedeutendheit der Bergwerke zu Temascaltepec hielt mich ab, die Districte El Cristo und Sultepec zu besuchen, wo die Teutschen und die vereinte mexicanische Gesellschaft Bergwerke haben. Beide Plätze liegen in der Tierra Caliente und zu El Cristo, das in einem engen Thale liegt, von hohen Gebirgen umschlossen, soll die Hitze so groß seyn wie zu Veracruz.

Die Bergwerke von Tepantitlan, die weit südlich bei dem Rio Bolsas liegen, waren mir für einen Besuch zu entfernt. Sie gehören der Catorce-Gesellschaft und sind berühmt, weil sie dem Grafen de Contramina Titel und Vermögen gaben. Der Weg dahin führt mitten durch die Sierra Madre; das Clima ist ungesund; bei den Bergwerken fehlt es sehr an Holz. Doch ist dafür Ersatz der Reichthum des Erzes. Die Carga giebt bisweilen 5 — 6 Mark reines Silber, indem man aus dem schlechteren Erze auch $1\frac{1}{2}$ Mark zieht. Die Hauptschachte, auf den beiden großen Adern Guadalupe und Santa Ana, haben wenig oder kein Wasser (8 — 10 Varas) und die Werke blieben bloß während der Revolution liegen, als General Guerrero für 500,000 Dollars Erz nahm (das gereinigt werden sollte), um seine Truppen zu bezahlen. Der 630 Varas lange, 4 Varas breite und 3 Varas hohe Stollen ist Zeuge von der ehemaligen Bedeutsamkeit. So kann man erwarten, daß alle zu überwindenden Schwierigkeiten den Ertrag nicht ganz verzehren.

Die Bergwerkausdrücke, die zu Temascaltepec üblich sind, weichen von den früher erklärten bedeutend ab. In den Haciendas wird das Erz, das amalgamirt werden soll, nach Tareas geschätzt: die Tarea besteht aus 100 Quintalen, oder 5 Montonen, jede zu 20 Quintalen. Diese Ausdrücke sind von den gewöhnlichen verschieden, und eine Tarea enthält keine volle Zahl von Cargas, wie es der Fall ist mit den Tortas und Montones in andern Districten (Torta, 15 Montonen von 10 Cargas, jede von 3 Quintalen, oder 12 Arrobas — 450 Quintalen im Ganzen).

Bei den verschiedenen Bergwerken ist zum Amalga-

miren des Erzes eine verschiedene Menge Queckſilber und eine verſchiedene Länge der Zeit nöthig, und eben ſo verſchieden iſt der Verluſt des Queckſilbers. So z. B. kann das Erz von Santa Ana (einem kleinen Bergwerk dervereinigten Geſellſchaft) in 10 Tagen vollſtändig amalgamirt werden; aber dabei gehen 25 Procent Queckſilber verloren Das Erz von San Bernabé erfordert 60 Tage; das von La Guitarre und San Magdalena 20 — 28 Tage, wobei bloß 8 Procent Queckſilber verloren gehen. Die Koſten des Proceſſes kann man ſo ſchätzen: die Tarea erfordert 30 Pfd. Queckſilber; Magiſtral, 30 Quartillos (6 auf die Arroba); Salz von Ahahuiſtlan, 15 Arrobas, oder 22 Arrobas gewöhnliches Salz.

Die mexicaniſchen Amalgamiſten erklären dieſe Verſchiedenheit durch die Ausdrücke: Minerales frios (kalte, ſchwerfällige Mineralien) und Minerales calientes (warme, leicht aufzulöſende) und unterſuchen es nicht weiter. Dieß iſt auch nicht eher möglich, als bis die verſchiedenen mexicaniſchen Erze analyſirt und einige allgemeine Grundſätze hergeſtellt ſind, worauf ſich dann eine Theorie gründen läßt.

Straße nach Angangeo.

Von Temaſcaltepec ging ich am Morgen des 26ſten Auguſt nach Ängängeö, Bergwerkdiſtrict im Staate Valladolid, etwa 7 Stunden von Tlalpujahua, und 27 von Temaſcaltepec. Der Weg iſt ſehr mannichfaltig, weil er beſtändig an Tierra Caliente gränzt, in die jede Lücke oder tiefes Thal führt. In dieſen findet man Zuckerpflanzungen, Bananas, Chirimoyas und andere Früchte der warmen Zone, indem die nahen Hügel mit dichten nordiſchen

Bäumen bewachsen sind. Die Fruchtbarkeit ist sehr groß. Dennoch ist das Land, einige Meierhöfe und Dörfer ausgenommen, völlig unbewohnt, weil es an einem Markt für die Producte fehlt. Von der Hacienda von Hoconusco, wo ich die Nacht des 26sten schlief, 14 Stunden von Temascaltepec und 46 von Mexico, muß der Waizen in die Hauptstadt geschickt werden, damit man ihn verkauft. Nur wenn die Bergwerke von Temascaltepec in Aufnahme kommen, kann der Ackerbau jenes Landes bedeutend werden.

Von Hoconusco geht der Weg durch das einst blühende Zitácuäró, das in der Revolution durch die königlichen Truppen unter General Callega zerstört wurde, weil es die erste Independenten Junta zu ihrer Residenz gewählt hatte. Es wird nie seinen alten Glanz wieder erlangen.

Angangeo ist etwa 8 Stunden von Zitacuaro. Der Weg geht großentheils steil bergan; keine Stadt verräth mehr, daß sie Bergwerke hat, durch ihr Aeußeres, als diese. Eine Stunde weit ist die Vertiefung, die nach der Stadt führt, voll Arrastren (Mühlen zum Zerstoßen des Erzes) mit horizontalen Wasserrädern, und kleinen, schlechtgebauten Patios (offnen Schuppen), wo die Verquickung vor sich geht.

Die teutsche Gesellschaft ist die einzige fremde im Real; doch giebt es auch einige Mexicaner, die unbedeutende Bergwerke bearbeiten, mit Capitalen von 500 bis 2 oder 3000 Dollars. Sie führen selbst die Aufsicht und gewinnen so viel, daß sie sich und ihre Familien ernähren können.

Angangeo hat 4 Hauptadern, die fast parallel laufen,

sie sind durch Thäler getrennt, in deren einem die Stadt liegt. Ihre Richtung ist von N. nach S. Nur zwei davon haben Namen, die Veta del Carmen und die Veta Descubridora, die 2 — 5, ja 9 Varas breit sind. An diesen Adern sind eine Menge Bergwerke, deren größte Tiefe 120 Varas ist, denn sie werden höchstens erst seit 60 Jahren bearbeitet.

Die teutsche Gesellschaft besitzt 3 Bergwerke, Nuestra Señora del Carmen (auf der Ader gl. N.), San Antenogenes (auf einer andern Ader, die 6 — 20 Varas stark ist) und La Purisima, in einem Thale nördlich von der Stadt. Das Bergwerk von El Carmen war bei meinem Besuche das einzige gangbare. Man fand dort viel Erz und zog 6 — 7 Mark aus einem Monton. Aber die Wasserkunst erforderte 250 Pferde. Seitdem hat man ein Wasserrad erbaut, und dadurch mag die Gesellschaft bedeutend gewonnen haben. Zu der teutschen Besitzung gehören zwei kleine Haciendas: La Trinidad, mit 6 Arrastren und San Juan Nepomuceno, mit Stampfmaschine und 10 Stampfen. Die Raya, wöchentliche Ausgabe, betrug 1000 Dollars; und sie war fast gedeckt durch den Ertrag, 100 Mark (800 Dollars).

Angangeo war zwei Jahr früher in größerer Blüthe. 46 Arrastren und 4 Monteros waren damals im Gange, jetzt bloß 12, weil es zu schwer wurde, Erz zu bekommen, als man mehr in die Tiefe eindrang. Doch kann zu Angangeo mit Wenigem viel geschehen; die größten Bergwerke erfordern ein Capital von höchstens 30 — 40,000 Dollars, und man kann noch viel von den andern Bergen hoffen, deren Metallreichthum noch ganz unbekannt ist. Die Arbeit ist wohlfeil: an Wasser für Maschinen fehlt

es nicht; Holz und Lebensmittel sind reichlich, das Clima zwar kalt, doch gut. Nur enthält das Erz eine außerordentliche Mischung von Metallen, verschieden in den verschiedenen Adern. In der Veta del Carmen enthalten die Silberstufen viel Arsenik, so daß sie bei'm Zerstoßen eine graublaue Schieferfarbe bekommen, wodurch sich das Erz dieser Ader auszeichnet. Dieses Erz wird in weniger Zeit gereinigt, als alles andere: es braucht selten über 8 Tage zur Vollendung des Processes. — Die Ader der Descubridora, und die, wo das teutsche Bergwerk San Atenogenes liegt, hat viel Bleierz, oder Silber mit Blei gemischt. In allen ist viel Zink und Spießglaserz, was beides sehr beschwerlich ist, weil es durch die pepenadores (die das Erz zurichten) getrennt werden muß, ehe das Erz gestampft wird, da beides das Queckſilber nicht verträgt. Außerdem findet man auch viel Acaporosa (Eisenkohlen). Um diese Substanzen zu entfernen, röstet man das Erz; in 3 Tagen sind 14 Cargas auf 10 reducirt. Die Kosten betragen 5 — 6 Thaler à Monton.

Zu den Eigenthümlichkeiten von Angangēo gehören die Erzstufen, die man Colorados nennt. Man findet sie in den obersten Gängen und es sind eigentlich Metalle in dem Zustande der Zersetzung, mit röthlichem Eisenoxyd geschwängert. Sie sind reich; denn der Monton (à 30 Ctnr.) enthält 16 — 20 Mark Silber. Zum Amalgamiren derselben ist viel Zeit und Queckſilber nöthig, aber kein Magistral. Das mit Arsenik gemischte Silber findet sich bloß in den tieferen Gängen. — In den höheren Gängen giebt es viel Schwefelkies, durch den die rothe Farbe des Erzes erzeugt wird. Man präparirt die Erzstufen durch Feuer für die Arraſtren, daß der Schwefel verdunstet und

ein rothes Eisenoxyd zurückläßt: in den Stufen, wo Arsenik vorherrscht, ist die Farbe blau.

In einem neuen Bergwerk, das der Cura von Angangeo bearbeiten läßt, findet sich der Uebergang von den Colorados zu den gewöhnlichen Metallen 20 Varas unter der Mündung des Schachtes: und alles Erz, das unter dieser Linie gegraben wird, erfordert Magistral zur Verquickung.

Es folgt hier die Berechnung der Kosten, welche die Ausziehung und Verquickung eines Monton (zu 10 Cargas, à 3 Quintals) zu Angangeo macht:

Ausziehungkosten.

	Dollars.	Realen.
Zehn Barreteros. . . .	5.	0.
Peones.	1.	—
Pulver und Licht. . . .	1.	2.
Werkzeuge ꝛc.	1.	—
	8.	2.

Verquickung.

Hacienda.	3.	4.
Repasadores.	2.	4.
Azoguero.	1.	—
Salz.	2.	—
Magistral.	—	4.
Verlornes Queckſilber . . .	5	—
Trennung des Queckſilbers vom Amalgam.	—	4.
	15.	—

Im Ganzen 23 Dollars 2 Realen. Und im Durchschnitt findet man in jedem Monton 6 Mark Silber, oder

48 Dollars, so daß man von jedem 24 Dollars 6 Reallen reinen Gewinn hat.

In wenig Districten sind Arrastren statt der Stampfmühlen so gewöhnlich als zu Angangeo. Sie fordern weniger Aufsicht, aber fertigen auch weniger. Denn eine Arrastre zermalmt wöchentlich 3 Montonen und eben so viel zerstampft eine Montero von 12 Stampfen in 24 Stunden. Doch haben sie den Vorzug, daß sie das Erz zu ganz feinem Staube zerreiben, was in einem Montero erst durch wiederholtes Stampfen geschieht. In Districten, wo es viel Quarz und Porphyr giebt, waren sie zu schwach: da ist die kräftige Stampfe nöthig.

Ueber die Ergiebigkeit der Bergwerke zu Angangeo konnte ich keine sichere Kunde erhalten: doch hegt man allgemein die Meinung, daß sich eine Gesellschaft mit einem kleinen Capitale dort gut stehen werde.

Der Weg von Angangēo nach Tlalpujahua geht über einen steilen, wilden Berg, durch einen Wald mit prächtigen Fichten, zwei Stunden lang. Vom Gipfel bis zu der Hacienda von San Rafael steigt man allmälig, aber immerfort, 4 Stunden lang abwärts. Die Hacienda war noch nicht vollendet, weil die Regenzeit die Herren Moro und Enrico aufgehatten hatte. Doch hatte man seit meinem ersten Besuche bedeutende Fortschritte gemacht, und auch in der Stadt fand ich Beweise von rastloser Thätigkeit. Man hat neue Bergwerke gegraben: auf dem Grubengange las Virgenes ist ein neuer Schacht, das Bergwerk von Arevalo, nach dem Besitzer, dem Cura (Geistlichen), so genannt, gegraben worden, der viel verspricht. In der Stadt ist Vieles verbessert worden und der Markt war von gut gekleideten Eingebornen angefüllt, von denen vor

wenig Monaten viele noch auf die niedrigste Weise gekleidet waren.

Von Tlalpujahua ging ich nach der Hauptstadt zurück, über Rancho del Oro, welches auf der Gränze des mexicanischen Gebietes liegt. Die vereinte mexicanische Gesellschaft besitzt hier 19 Bergwerke, die sonst sehr ergiebig waren. Neune davon liegen an der Veta Descubridora *), und können als Ein Werk angesehen werden; fünf andere Schachte gehören zu den Gängen San Rafael und San Acasio.

Schade, daß des Herrn Auge fehlt! Unter der thörigten Verwaltung eines mexicanischen Administradore sind in 2 Jahren 130,000 Dollars ausgegeben, und dennoch ist kein Schacht, obgleich keiner über 155 Varas tief ist, ausgetrocknet. Als Alaman, der Oberdirector, das Bergwerk besuchte, wurde der unnütze Diener weggeschickt und die Verwaltung einem Engländer, Mr. Walrinshaw und einem klugen mexicanischen Bergmann übertragen. Aber es ist viel Zeit nöthig, die frühere Nachlässigkeit wieder gut zu machen. Ueberhaupt vermißt man im District El Oro die Thätigkeit, die man zu Tlalpujahua bewundert.

Im August 1826 grub man bloß aus dem Bergwerke El Rosario Erz; die Ader schien reich: aber klein. Das Gold findet man in kleinen Theilchen, die das bloße Auge nicht erkennen kann, so sparsam, daß es schwerlich die

*) Dieser Name findet sich in allen Districten und bezeichnet die Ader, durch deren Entdeckung die Einrichtung des Real entstand. So die Coronas-Ader von Tlalpujahua, die Milagros-Ader von Catorce, die Ader San Bernabé, Zacatecas.

Arbeitskosten bezahlt, wenn die Ader nicht noch ergiebiger wird.

Ueberhaupt nehmen in Mexico die Goldbergwerke, je tiefer sie werden, immer mehr an Werthe ab. Bis 1810 wurden sie jedoch mit Vortheil zu El Oro bearbeitet und 1805 wurde die Carga Erz an der Oeffnung des Schachtes mit 11000 Dollars bezahlt. Einige Montones Erz würden die Gesellschaft für alle Auslagen entschädigen: nur würden sich diese durch den unerläßlichrn Bau einer Hacienda vermehren, da alle Gebäude 1811 eingerissen wurden, um Rayon's Lager auf dem Cerro del Gallo mit Pallisaden zu versehen.

Ich fand die Pläne zu der Hacienda noch nicht ganz entworfen: doch habe ich später erfahren, daß sie im Thale Tepetongo liegen soll, wo eine Presa (Damm) errichtet ist, der in der Regenzeit das Wasser aufnehmen und damit die Maschinen in den dürren Monaten versehen soll. Die Presa ist in einer Vertiefung errichtet, am Fuße 17 Varas dick und endigt in einer Höhe von 60 Fuß in eine 3 Fuß dicke Mauer; sie ist von der einen Seite bis zur andern 200 Fuß lang. Das Ganze ist festes Mauerwerk, so daß die Kosten bedeutend seyn müssen.

Ich wollte auf meinem früheren Wege, über Istlahüäca und Lerma, nach Mexico zurückgehen; die Regenzeit hielt mich ab, weiter in die Berge zu reisen. Den Regen vermieden wir zwar, fanden aber, besonders bei Temascaltepec, sehr schlechten Weg. Doch die Beschwerden unserer Reise wurden durch die Frische der Gegenden ersetzt. Nirgends ist die Scenerie schöner und mannichfaltiger als zwischen Temascaltepec und Zitacuara, in der Nähe der Valle de Temascaltepec, wo sich die Straße an ei-

ner Cannada auf- und nieder windet, in der gehörigen Tiefe, um in den verschiedenen Schichten die Vegetation verschiedener Clima's hervorzubringen.

Mit Freuden denke ich auch an die Barranca von Hoconusco, die auf der einen Seite uns fast eine Stunde weit an einem Abhange hin führte, bis zum Fuße eines steilen Felsenriffs, das wir mit unsern ermüdeten Thieren ersteigen zu können zweifelten. Auf dem Gipfel ist eine Ebene, wo die Hacienda steht; von hier führt ein langer Abhang nach Zitacuaro, durch eine Reihe Waldungen, mit verschiedenen Oeffnungen, die ganz natürlich, aber mannichfaltig sind. Wir fanden zu Zitacuaro Markttag; es gab Lebensmittel aller Art in großem Ueberfluß; wir nahmen ein vortreffliches Frühstück ein, bestehend in frischer Milch, feinem Waizenbrodte, Eiern, Orangen, Zuckerrohr und anderen Producten des Districtes. Von hier bis Angangeo nimmt das Land einen rauheren Character an, und Fichtenwälder, wie die bei Tlalpujahua und El Oro bezeichnen den Uebergang von der Tierra Templada, zu der weniger freien Atmosphäre der höheren Regionen.

Am 5ten September kam ich in Mexico an und machte sogleich die nöthigen Anstalten zu einer Reise in's Innere: doch nahm diese erst mit dem November ihren Anfang, weil die Krankheit meiner Tochter mich zurückhielt; und ich mußte um so mehr ihre Genesung erwarten, die Dr. Wilson's Bemühung auch bald herbeiführte, weil Mrs. Ward mich begleiten und ihre Kinder nicht 2 Monate lang verlassen wollte.

Siebente Abtheilung.

Anfang der Reise in das Innere. — Queretaro. — Guanahuato; Minen der zwei dortigen Bergwerkcompagnien. — Statistische Bemerkungen.

Am Morgen des 3ten November 1826 nahmen wir von allen unsern Mexicanischen Freunden Abschied, (von denen die meisten uns prophezeiten, wir würden auf unsrer Reise nordwärts nicht über Guanajuato hinauskommen) sagten San Cosme Lebewohl und setzten unsern Weg auf der großen Tierra Adentro Straße nach Huehuetōca fort, woselbst wir schliefen. Es mochte lange her seyn, seit der dortige Gasthof seine Thore einer solchen Cavalcade, als die unsrige war, geöffnet hatte; so wenig indessen auch für unsere Bequemlichkeit in den Ventas gesorgt war, nahmen wir uns doch vor, immer lieber in denselben, als in Privatwohnungen einzukehren, außer in solchen Orten, woselbst wir mehrere Tage zu verweilen gedachten: die Unruhe und Unannehmlichkeit, die mit der Aufnahme einer so zahlreichen Gesellschaft nothwendig verknüpft war, machte uns jene Maxime zur Pflicht. Die Wirthshäuser dort enthalten doch wenigstens vier oder fünf, wenn auch nur kleine Zimmer nach dem Patio oder Hofraum zu; aber in den Haciendas sind alle Bewohner oder Gäste in einem großen Saale, dem einzigen Versammlungs- oder Aufenthaltsort, zusammengedrängt und es ist an keine besondere Gemächer zu denken. Nun hatten wir zwar für den Nothfall einen großen Vorhang von Segeltuch bei uns, um durch dessen Aufschlagen aus Einem Raum zwei zu machen; immer aber machte die Anzahl unserer Reisege-

sellschafterinnen es sehr wünschenswerth, zu jenem unzureichenden Auskunftsmittel so selten als möglich unsere Zuflucht nehmen zu müssen.

Mistreß Ward hatte zwei Mexicanische Mädchen bei sich, welche nebst den Kindern in einer großen von acht Maulthieren gezogenen Kutsche saßen, die ich von einem kürzlich aus Durango zurückgekehrten Gentleman zu diesem Behufe gekauft hatte. Bei unserer Abreise aus der Hauptstadt begleitete uns unsere ganze dortige Dienerschaft, nur mit einigen Abänderungen in den Functionen, um dieselbe besser für unsere Absichten auf der Reise nutzen zu können. So z. B. versah einer der Lakeien das Amt eines Postillons, und besorgte zugleich mit dem Kutscher den Wagen; ein junger Bursche, der in Mexico in der Küche einige Zeit gebraucht worden, fungirte jetzt zugleich als Koch und als Maulthiertreiber, und zwar als letzterer mit einem solchen Feuer, welches er den seiner Leitung anvertrauten Thieren durch die Peitsche mitzutheilen suchte, daß er bald deßhalb von seinen Kameraden den Beinamen El Cohete (die Rakete, der Schwärmer) erhielt, womit er fortan ausschließlich bezeichnet wurde.

Außer diesen hatten wir noch drei andere Bedienten bei uns; ferner zwei Arrieros mit den Packmaulthieren, und zwei Stallknechte zur Abwartung unserer Pferde. Aber obgleich die Anzahl dieser Dienerschaft groß zu seyn scheinen muß, so gab es doch immer so vielerlei zu thun und zu packen, daß wir nur es durch vereintes Mithandanlegen dahin brachten, gegen 7 Uhr des Morgens Alles zum Aufbruch fertig zu machen, vor welcher Zeit wir es selten möglich fanden, uns in Marsch zu setzen. Einer unserer Diener wurde gewöhnlich vorausgeschickt, um für

Unterkommen im Quartier und Lebensmittel zu sorgen; ein Amt, mit welchem ein schöner athletisch gebaueter Mann, Namens Hilario, betraut ward, der früher im Freiheitskriege als Artillerist gedient, und von seinem soldatischen Wesen noch genug behalten hatte, um einen unbezahlbaren Fourier oder Quartiermeister abzugeben. Beritten mit einem trefflichen Rosse durchstreifte er die Gegend in jedweder Richtung, und wenn Milch, Fleisch oder Gemüse irgendwo aufzutreiben waren, so konnten wir darauf für unsere Abendmahlzeit sicher rechnen. Die Milch war vorzüglich wichtig für uns, indem die beiden Kinder, von denen das eine anderthalb Jahre, das andere gar erst fünf Monate alt war, nicht wohl von einer andern Speise leben konnten. Was uns Erwachsene betrifft, so schützte uns ein tüchtiger Vorrath von eingepökelten oder gesalzenen Fleischspeisen, so wie die Ausbeute unserer Gewehre hinlänglich gegen Mangel; denn wohl nur selten mochte ein Tag vergehen, an welchem wir nicht Hasen, Wachteln, oder Wassergeflügel von irgend einer Art schossen, um das aus Schöpscoteletten und Brod bestehende Mahl, welches uns die Hauptorte darboten, schmackhafter und reichlicher zu machen.

Unsere Reisegesellschaft bestand aus Mrs. Ward, Mr. Martin, dem französischen Generalconsul in Mexico, mit welchem ich schon lange in einem vertrauten Umgange stand, und dessen angenehme Gesellschaft höchst erfreulich und erwünscht war, ferner aus Dr. Wilson, Hrn. Carrington und mir. Später schloß sich noch der Missions-Gesandte Don Rafael Beraza an uns an, und wir bildeten mit unsern Dienern eine Schwadron von 16 wohlberittenen und wohlbewaffneten Männern, mit 8 Pack-

maulthieren und eben so vielen Handpferden, welche die Avantgarde unter der Leitung des Cohete und der Maulthiertreiber bildeten. Die große mexicanische Kutsche folgte im Centrum, umgeben von den mit Flinten, Säbeln und Lazzo's bewaffneten Dienern, alle in die lederne Ranchero-Tracht gekleidet, die eben so angemessen in jeder Hinsicht, als ausnehmend wohlfeil ist. Wir selbst bildeten den Nachtrab, um den Zug gehörig in Ordnung zu erhalten, und die Nachzügler vom Zurückbleiben abzuhalten. Wenn aber der Weg sehr schlecht war, so wurde die Marschordnung umgekehrt, indem wir uns an die Spitze stellten, um die Barrancas (Schluchten) zu untersuchen, und die Stelle ausfindig zu machen, wo der Wagen mit dem möglichst wenigsten Schaden hinübergebracht werden konnte. Bei solcheo Gelegenheiten war uns Hilario von dem größten Nutzen; denn er hatte nicht nur Augen wie ein Falk, sondern da er gewohnt gewesen mit einem Artillerietrain zu marschiren, so hatte er auch einige Idee von der Dauerhaftigkeit von Eisen und Holz, und wußte, daß es Dinge giebt, die jene schlechterdings nicht auszuhalten vermögen. Seine Landsleute dagegen pflegen in der Regel ihre Wagen über und durch Alles, was ihren im Wege liegt, zu treiben, und erstaunen zum Erstarren, wenn einmal ein unglückliches Rad mit einem Krach zerbricht, nachdem es bereits Hemmnisse überwunden, bei deren bloßem Anblicke das Haar eines Englischen Wagners sich emporsträuben würde. Allerdings haben die Mexicanischen Räder auch eine Zähigkeit, von der ich anfangs gar nicht wußte, welcher Ursache ich sie zuschreiben sollte; sie sind nämlich nur sehr plump zusammengeschlagen, und der eiserne Theil derselben besteht aus einzelnen Stücken,

anstatt einen zusammenhängenden Ring zu bilden. Dann aber wird das Ganze so stark mit rohen an der Sonne gedörrten Fellen umwunden, daß es eher biegt als bricht, und nur selten in Stücke zerbersten kann. Daher bekommen die Räder manchmal statt ihrer runden eine ganz ovale Form, wiewohl dieser Fehler sich selbst wieder verbessert oder aufhebt, indem die rauhen und holprigten Wege bald genug auch diese Form wieder abändern, und mithin die ursprünglich runde wieder herstellen; freilich ist dann die Bewegung noch weit unangenehmer, aber dieser Zuwachs kann bei der Größe der Hauptsumme von Stößen, die ein Mexicanischer Reisender zu erdulden hat, kaum in Rechnung kommen, da einem Solchen in dortiger Gegend selten oder vielmehr nie das Loos zufällt, in der gleichförmigen Bewegung über seinen Weg hinzugleiten, an welche Mr. Mac. Adam's Arbeiten die Reisenden in England gewöhnt hat.

Nach dieser Beschreibung wird der Leser sich nicht wundern, zu hören, daß Niemand von unserer Gesellschaft sich in die Kutsche begab, so lange man nur irgend noch zu Pferde sitzen konnte, und daß Mrs. Ward, weit entfernt jene für eine Erholung zu halten, sich gleich anfangs vornahm, ihr tägliches Reiten nach und nach so weit auszudehnen, bis sie im Stande wäre, diese ganze Tour zu Pferde zu machen; auch setzte sie dieß in der That so weit durch, daß sie von den zweitausend (englischen) Meilen, die ungefähr die Summe unserer Tagereisen ausmachten, meiner Rechnung nach vierzehn Hundert zu Pferde zurücklegte. In der That kann man dort keinen Augenblick Anstand nehmen, zwischen einem Paßgänger und einer Kutsche zu wählen, ausgenommen wenn die Sonnenstrahlen so mäch-

tig sind, daß sie eine Ueberdachung wünschenswerth machen; ein Fall, der übrigens in den Wintermonaten in den ebenen Gegenden nur selten eintritt. Eine ausnehmend große Beschwerlichkeit bei'm Reiten, die aber nicht vermieden werden kann, verursacht der Staub; einigermaaßen suchten wir diesem Uebel dadurch abzuhelfen, daß wir unsere Marschlinie sehr weit ausdehnten, so daß an einem windigen Tage oft die Spitze unserer Colonne von dem Nachtrab eine halbe Meile entfernt war. Diese Maxime ward in der Maaße nothwendiger, als unsere Remonte zunahm, welches im Fortgang unserer Reise zum Erstaunen der Fall war; denn als wir zu den an Gestüten reichen Gegenden gekommen, woselbst Pferde und Maulthiere wohlfeil waren, so machten wir neue Einkäufe, um unseren abgetriebenen Thieren Erholung zu gönnen, und bei unserer Rückkunft zogen wir in Mexico mit nicht weniger als sechs und funfzig Stück jener Vierfüßer ein. Wir ergötzten uns oft mit der Vorstellung, welche Sensation der Anblick unserer Caravane etwa in Hyde Park oder Longchamps gemacht haben würde; die wilden Pferde und Maulthiere, und die dieselben mit den um den Kopf geschwungenen Lazzos in Gallop jagenden Diener, die Flinten, Pistolen, Flaschenfutter, Feldbetten, Packmaulthiere, und die Kutsche, an Gestalt dem Kasten Noä ähnlich und nicht minder auf dem festen Lande schwankend und schaukelnd als dieser auf den Gewässern der Sündfluth, dabei mit Blumengewinden von Tasajo (schmale Streifen von Rindfleisch, welches nach der Elle verkauft wird) umwunden, so wie von Tüchern, angefüllt mit Zwiebeln und Tortillas, von den Dienstboten an jeder möglichen Stelle daran gebunden, — Alles dieß würde in der

That in einem seltsamen Contraste mit dem eleganten Reisewagen und schmucken Viergespann, mit Patentlampen und reichbordirten Dienern, gestanden haben, dergleichen man auf einer Reise in Europa gewöhnlich sich zu bedienen pflegt. Die Nachtscenen würden nicht weniger ungewöhnlich sich ausgenommen haben: die Packsättel und das Sattelzeug in Reihen unter dem Corridor aufgestellt; die Waffen der Bedienten dicht bei denselben aufgehängt; die Pferde rundumher angepflöckt, und die Maulthiertreiber auf den Boden um ein großes Feuer herum gelagert, an welchem sie in einem gemeinsamen Kessel ihre Abendmahlzeit, Atolli oder Champorada (einen Brei aus Chocolade, Mais und Wasser), kochten, worauf sie ihr Lager unter der Kutsche, die als allgemeiner Sammelplatz diente, sich zurecht machten.

Um neun oder zehn Uhr des Morgens, je nach Maaßgabe unsers bereits zurückgelegten Wegs, machten wir bei irgend einem Rancho Halt zum Frühstück, oder legten uns in Ermangelung einer Schenke an dem ersten besten Ort nieder, wo es Schatten, und Pulque oder etwas Wasser gab, um unsere mitgebrachten Lebensmittel zu verzehren. Um diese Zeit erhielten wir oft Milch, mit der wir uns dann für den ganzen Tag versahen, und welche sich trotz der Sonne und der Bewegung der Kutsche in bis zum Ueberlaufen gefüllten und dann gut verkorkten Flaschen trefflich hielt. Letzteres war nicht immer der Fall mit der in hermetisch verschlossenen kleinen Krügen aufbewahrten Milch und Sahne, die ich mit aus England gebracht hatte; denn sobald selbige nicht bis oben voll waren, fand es sich bei'm Oeffnen, daß ihr Inhalt vermöge des Trotts der Maulthiere sich in Butter verwandelt hatte, in wel-

chem Zustand derselbe indessen eine ebenfalls sehr schmackhafte Zukost zu unserem Mahle darbot. Nach dem Frühstück, wobei wir uns nicht lange aufhielten, setzten wir unsere Tagereise ohne weitere Unterbrechung bis zu unserem Nachtquartier fort, so weit entfernt dieß auch seyn mochte. Die Pferde und Maulthiere wurden dann abgezäumt und abgeladen, zum Tränken oder in den Fluß, wenn es einen in der Nähe gab, getrieben, worauf sie für den Ueberrest des Tages sich ihres Futters und Schlafes erfreuen konnten. Um vier Uhr des Morgens fing das Einfangen derselben mit dem Lasso an; denn da alle diese Thiere in dem Patio oder in einem ungeheuern Stall, wenn es dergleichen gab, ohne angebunden zu seyn, frei herumlaufen konnten, so gab es keine andere Art, um ihrer wieder habhaft zu werden und sie zu satteln. Diese Jagd, (in welcher sich mein junger Reisegefährte Carrington sehr vor Allen hervorthat, indem er die Schlinge seines Lasso's ungemein geschickt zu appliciren wußte), dauerte in der Regel ein paar Stunden, worauf die Cargas unter die verschiedenen Maulthiere vertheilt, der Rest des Gepäcks auf und an der Kutsche befestigt wurde, und die ganze Gesellschaft sich allmälig in Marsch setzte. In den ersten zwei oder drei Tagen verloren wir viele Zeit aus Mangel an einer systematischen Verfahrungsart, da die Diener noch neu und mit ihren Verrichtungen nicht gehörig bekannt waren; sobald sie aber die beste Manier der Vertheilung derselben sich angeeignet hatten, so that jeder das Seinige, ohne den andern zu stören; und da wir selbst ebenfalls bei'm Packen mit Hand anlegten, so war es merkwürdig zu sehen, wie schnell die Zimmer ihr verödetes Aussehen wieder annahmen, nachdem sie eine kurze

Zeit mit einigen Symptomen Europäischer Civilisation belebt gewesen waren. Uebrigens muß ich noch bemerken, daß es wohl wenig Damen geben möchte, welche Kraft und Entschlossenheit genug besäßen, um in dieser Hinsicht ein so gutes Beispiel zu geben, als Mrs. Ward; denn es war in der That nichts weniger als angenehm, Tag für Tag zwei Stunden vor Sonnenaufgang aufzustehen, und wenigstens eine Stunde lang in einem kalten Zimmer bloß mit einer Manga oder Büffelhaut bedeckt, und mit der Wartung eines kleinen kranken Kinds beschäftigt in dem Getöse und Getümmel des Aufpackens zu sitzen. Im December fror es fast jede Nacht stark, und da es keine Möglichkeit war, innerhalb des Zimmers ein Feuer anzumachen, so läßt sich leicht denken, wie unbequem uns Allen die Kälte fallen mußte, und eben so leicht erklären, wie froh wir die Sonne, wenn sie endlich zum Vorschein kam, begrüßten, ob wir gleich wußten, daß sie uns den Tag über durch ihre sengenden Strahlen nicht minder belästigen würde. Wegen des Mangels an Zimmern wurden Mrs. Ward mit ihren zwei Kindern und den Mädchen gewöhnlich zusammenlogirt; Hr. Martin und ich nahmen ein anderes Zimmer ein; unsere übrigen Reisegefährten ein drittes, und in dem vierten, wofern sich ein solches vorfand, welches nur selten der Fall, suchte sich unsere Dienerschaft ihr Lager zurecht zu machen, wobei ein Sattel zum Kopfkissen, und eine Serape (eine Art wollne Decke, die von den niedern Ständen als Ueberwurf bei'm Reiten getragen wird) als Matratze und Decke diente. Die Maulthiertreiber und Chance (der Dachsschliefer, dessen früher schon so ehrenvolle Erwähnung geschehen) fand ein höchst üppiges Lager zwischen dem Gepäcke; die Kutsche ward

der Oberaufsicht eines großen Bullenbeißers anvertraut, dessen grimmige Blicke die Eingebornen nicht wenig in Angst und Schrecken setzten, während im Innern der Zimmer ein mich auf allen meinen Reisen begleitender Dachsschlieser die Stelle eines Schlosses versah, desgleichen sich an keiner mexicanischen Thüre findet. In Hinsicht des Essens hatten wir gewöhnlich, wenn Hilario bei seiner Fouragirung glücklich gewesen, um so weniger uns über Mangel zu beklagen, als das unterwegs von uns geschossene Wildpret nicht nur für uns zureichte, sondern auch für die Dienerschaft. Um sechs oder sieben Uhr setzten wir uns zum Abendessen, wofern anders Stühle zu haben oder Surrogate derselben zu machen waren, und um acht Uhr waren wir froh, uns vor der Kälte in unsere Betten zu retten.

Nach dieser allgemeinen Schilderung unserer Art und Weise zu reisen, wende ich mich zu der Beschreibung des Fortgangs derselben und der Orte, zu welchen wir gelangten.

Am 4ten November legten wir zehn Wegstunden über eine öde und unfruchtbare Gegend bis nach Tula zurück, einer kleinen Stadt, in deren Nähe es einige schöne Maisfelder, und eine Brücke über den Fluß Tula, auch Montezuma genannt, giebt. Die Kirche daselbst ist auffallend, indem sie zur Zeit der Eroberung als eine militärische Position erbaut war und mit ihren Wällen, Schießscharten und Thürmen auch noch jetzt weit mehr einem alten Castell als einem zur Gottesverehrung bestimmten Gebäude gleicht. Es giebt auch in Jalapa eine Kirche nach ähnlicher Bauart, und Hr. Martin äußerte, daß sie beide sehr den von den Tempelherren in Frankreich erbauten Kirchen glichen.

Am 5ten November erreichten wir Arroyo Sarco nach einem ebenfalls zehnstündigen Marsche auf einem mit Lava und Steinen von vulcanischem Ursprunge bedeckten Wege: der letztere war theilweise so schlecht, daß die Kutsche nur sehr langsam vorwärts konnte und wir erst nach Einbruch der Nacht in der Meson anlangten. Diese fanden wir so eng und schlecht, daß wir genöthigt waren, in einer benachbarten Hacienda ein Unterkommen zu suchen, welche einem gewissen Revilla, Eigenthümer der teutschen Minen zu Chico, gehörte. Sein Hausverwalter nahm uns sehr höflich auf, und räumte uns sofort die beiden allein bewohnbaren Zimmer ein. Das eine derselben war mit Mais fast gänzlich angefüllt; aber Hr. Martin und ich, wir fanden doch noch ein freies Plätzchen, um daselbst unsere Betten aufzuschlagen, während unsere Gefährten ihre Matrazzen auf dem indianischen Korn ausbreiteten, welches, wie sie uns am Morgen versicherten, ihnen ein sehr bequemes Lager dargeboten, indem es sich selbst den Körperformen leicht angeschmiegt habe. Die zu dieser Hacienda gehörigen Ländereien haben neun Stunden im Umfang und sind wegen der Nähe der Hauptstadt von sehr hohem Werthe. Zwar waren die Aerndten wegen der Zerstörung der Presas (Wasserbehälter) während der Revolution sehr schlecht gewesen; da jedoch der Eigenthümer vermöge seiner Verbindung mit der teutschen Compagnie jene wiederherzustellen im Stande gewesen war, so erwartete man von jetzt an wiederum einen reichlichen Ertrag.

9. November. Die Straße nach San Juan del Rio führt von Arroyo Sarco aus ununterbrochen etwa drei Wegstunden lang bergab, worauf man zu dem Llano del Cazadero kommt, so genannt von einer großen Jagd-

parthie, welche der Vicekönig Don Antonio del Mendoza einst hier veranstaltet, und wobei man Hunderte von Rehen, Hasen und anderem Wild erlegt hatte. Unsre Kutscher fuhren den Hügel hinab im vollen Gallop, wie dieß die Mexicaner immer zu thun pflegen, und setzten auf der Ebene dieß Jagen fort, bis sie durch die Entdeckung aufgehalten wurden, daß das eine Vorderrad bereits schon so lange in Brand gerathen sey, daß die Nabe fast völlig verschwunden, und das Rad selbst ganz unbrauchbar war. Wir waren fünf Wegstunden von Arroyo Sarco, als dieß sich ereignete und noch sieben von San Juan; die Sonne brannte ungewöhnlich heiß, und es war weit und breit keine Hacienda oder kein Rancho zu erblicken, worin wir die Kinder einstweilen unterzubringen oder den Schaden ausbessern zu können, hoffen konnten. Wir waren daher gezwungen, sie mit der Kutsche mitten in der Ebene zu lassen und nach San Juan vorauszureiten, von wo aus wir ein Maulthier mit einem neuen Rade, das wir mit einiger Schwierigkeit auftrieben, nach der Ebene zurücksandten. Wir erreichten die Stadt, woselbst wir glücklicherweise eine vortreffliche Venta fanden, etwa um vier Uhr, und harrten mit großer Angst auf die Kutsche, deren Ankunft vor zehn Uhr erwartet wurde. Mitternacht kam heran, und noch immer war von jener nichts zu hören; endlich um drei Uhr Morgens stieg Mrs. Ward's Sorge und Angst um ihr kleines, noch immer an der Brust liegendes Kind zu einem solchen Grade, daß ich mich entschloß, mich selbst zu Pferde nach Kundschaft davon umzuthun. Ich ritt sofort von einem Diener begleitet und wohl bewaffnet (denn unser Wirth hatte uns mit Erzählungen von Räubereien beunruhigt) auf unsrem gestrigen

Wege zurück, und fand nach einem Gallop von zwanzig Meilen unsre unglückselige Kutsche gerade an dem nämlichen Platze, wo wir sie Tags zuvor zurückgelassen. Das von San Juan geschickte neue Rad hatte nicht in die Achse gepaßt, und so war man gezwungen gewesen, das alte Rad fünf Stunden weit nach einer Hacienda zu schaffen, um es in einer dort befindlichen Wagnerwerkstatt ausbessern zu lassen. Da über diese Ausbesserung möglicherweise noch eine geraume Zeit verfließen konnte, so nahm ich das jüngste Kind seiner Amme ab, machte mittelst eines Tapalos oder langen indianischen Shawls eine Art von Mäntelchen oder Hangtuch, that meinen kleinen Pflegling hinein, befestigte Alles mit einer seidenen Binde auf's Beste, setzte mein Pferd in einen sanften Gallop und ritt nochmals den Weg nach der Stadt zurück. Das Kind war anfangs nicht wenig über die Neuheit seiner Situation oder Attitude erstaunt; aber die wiegende Bewegung brachte es bald zum Schlafe, und ich es, ein paar Mal Schreien abgerechnet, sanft und wohlbehalten schon um neun Uhr nach San Juan in einem Ritte, desgleichen wohl selten fünf Monate alte Kinder mitzumachen Gelegenheit haben möchten. Unser Wagen selbst kam erst Nachmittags zwei Uhr an, indem die armen Maulthiere, die seit dreißig Stunden nichts zu fressen und zu saufen bekommen, im höchsten Grade erschöpft waren. Unsere bei dem Wagen zurückgebliebenen Diener hatten dagegen zum Glück noch Lebensmittel bei sich, und verschafften sich auch von einem Manne, der zufällig mit einem beladenen Esel nach einem nahen Rancho jenes Weges zog, etwas Milch.

Wir verließen San Juan erst am 8. November. In der Nähe dieser Stadt giebt es eine große Menge von

Gärten und Obstbäumen, welche der Umgegend ein sehr liebliches Ansehen geben, besonders von der Spitze eines steilen Abhanges aus gesehen, welcher La Bajada de San Juan heißt und ein zwei Stunden großes Stück höchst abscheulichen Weges von der mexicanischen Seite her bildet, den ich der vielen losen Steine, Felsen und seiner Schlupfrigkeit wegen am Tage zuvor mit dem Kinde im Arm nicht ohne Bangigkeit zurücklegte. Wir setzten über einen von Norden nach der Stadt zuströmenden Fluß, der zwar auf keiner Charte angegeben ist, auf welchen aber der Beiname der Stadt Del Rio sich bezieht und frühstückten sodann in der Hacienda von Saus, viertehalb Stunden von San Juan. Hier schien der große Ueberfluß des Bazio zu beginnen; wir fanden in einem armen kleinen Rancho Lebensmittel aller Art, Milch und Eier, vortreffliches Brodt, Tortillas von allen Arten, nebst Chile für diejenigen, die dieß liebten, und große Schüsseln von Frijoles, eine Art schwarzer Bohnen, wovon die Mexicaner ein sehr schmackhaftes Gericht zu bereiten verstehen. In einer Schlucht, der Hacienda gegenüber, fand ich Hasen in solcher Menge, daß ich statt der fünfe, die ich schoß, deren nöthigenfalls mit eben so leichter Mühe fünfzig hätte erlegen können.

Von Saus an verbesserte sich der Character der Gegend mit jedwedem Schritte; die Bebauung des Bodens nahm reißend zu: wir sahen bei jeder Wendung des Wegs ungeheuere Maisfelder und kleine Gruppen Indianischer Hütten. Nachdem wir bei der Hacienda del Cazadero, einem ansehnlichen, dem Don Pedro Acevedo gehörigen Landgute, vorbeigekommen, gelangten wir zu einem Pedregal oder steinigten Landstrich, von ungefähr zwei

Stunden Ausdehnung; wir setzten hierauf unsern Weg durch eine Menge aufeinander folgender Potreros von außerordentlichem Umfange fort, bis wir die Stadt Queretaro zu Gesicht bekamen, auf welche man von einer Oeffnung zwischen zwei Hügeln aus eine reizende Aussicht hat. Der erste Anblick eines großen Aquaducts, der die Stadt aus einer etwa drei Stunden entfernten Quelle in den Bergen mit Wasser versorgt, ist überaus malerisch; seine Bogen sind hoch, leicht und kühn, und seine ungeheuere Ausdehnung giebt der Gegend das Ansehen von großer Pracht, indem er sich durch die ganze Ebene hinzieht.

Queretaro ist die Hauptstadt des gleichnamigen Staates, dessen Territorien früher zu den benachbarten Intendanturen von Mexico, La Puebla und Guanajuato gehörten. Sie sind gegenwärtig in sechs „Partidos" oder Districte getheilt, nämlich Amealco, Cadereita, San Juan del Rio, San Pedro Toliman, Queretaro und Xalpan, welche zusammengenommen eine Bevölkerung von etwa 200,000 Seelen enthalten. Die Staatsverfassung ist eine Copie en miniature von der der Federation, von welcher sie den ganzen Mechanismus der Administration und die ganze religiöse Toleranz auf- und angenommen hat. Die Einwohner beschäftigen sich, mit Ausnahme der Bewohner der Hauptstadt, größtentheils mit dem Ackerbau. Der District von Cadereita indessen enthält die Minen El Doctor, Maconi und San Cristoval, und die Regierung hegt eine so hohe Meinung von der künftigen wichtigen Ausbeute derselben, daß sie mit der englisch-mexicanischen Gesellschaft einen Contract für die Errichtung einer Münze zu sehr vortheilhaften Bedingungen abgeschlossen hat. Es

giebt in diesem Staate einen Ueberfluß an Haciendas, auf denen theils Rindvieh und Schaafe (Ganado mayor, y menor), theils Waitzen (trigo), theils Mais und Bohnen (frijoles) in Menge gezogen werden. Nach der letzten Volkszählung betrug die Bevölkerung der Hauptstadt 32,000; sie soll jedoch jetzt wenigstens 40,000 Einwohner haben. Während der Revolution fanden sich manchmal 90,000 in derselben, indem die Eigenthümer der benachbarten Haciendas sich häufig genöthigt sahen, mit ihren Familien und Dienstboten in der Stadt Zuflucht zu suchen, während ihr Eigenthum von den beiderseitigen kämpfenden Partheien verheert wurde.

Queretaro ist in fünf Curatos oder Kirchspiele getheilt, von denen vier sich in der Stadt befinden, das fünfte (San Sebastian) dagegen in der Vorstadt, die von der erstern durch einen kleinen schmutzigen Bach getrennt ist, der nichtsdestoweniger mit dem Titel eines Flusses (el Rio) beehrt wird. Einige dieser Kirchen sind schön, vorzüglich die von Guadalupe; dasselbe gilt von den Klöstern von San Francisco und Santa Clara. Dieses letztgenannte wird von zweihundert und funfzig Weibspersonen bewohnt, von denen siebzig Nonnen, eben soviel vornehme, jenen zur Erziehung anvertraute Kostgängerinnen, und die übrigen Laienschwestern und Dienerinnen sind. Es ist ein ganz unermeßliches Gebäude, und soll im Innern einer kleinen Stadt, mit Straßen und Märkten versehen, gleichen; wir konnten indessen dieß nicht durch eigene Ansicht der Sache prüfen, da es selbst Mexicanern nicht erlaubt wird, in das Innere einzudringen.

Wir wunderten uns sehr über die Geschäftigkeit und Rührigkeit, die sich in der Stadt zeigt, und ihr das An-

sehen eines Manufacturortes giebt. Ueber die Hälfte der Häuser hat Buden oder Schoppen, und die ganze Volksmenge beschäftigt sich entweder mit Kleinhandel, oder in den Wollenmanufacturen, deren Anzahl immer noch sehr zahlreich ist. Es giebt hier zwei Classen, die Obrages und die Trapiches. Die erstere begreift alle diejenigen Etablissements unter sich, welche zehn bis dreißig Weberstühle beschäftigen können; die andere die, welche nur einen oder ein Paar solcher Stühle zu besitzen im Stande sind. Beide aber liefern grobes Tuch, Tapalos und Mangas von jedweder Größe und jedem Muster; ein Theil davon wird an Ort und Stelle selbst, nämlich auf der großen Plaza abgesetzt, woselbst jeden Abend bei Fackellicht Markt gehalten wird, ein anderer Theil wird nach der Hauptstadt und den andern großen Städten der Federation gesendet. Die Nachfrage nach diesen Manufacturen hat sich, seitdem die Häfen der europäischen Einfuhr geöffnet worden, sehr vermindert, und der Wollenhandel wird gegenwärtig eigentlich nur noch durch einen mit der Regierung über Lieferung von Tuch an die Armee, abgeschlossenen Contract im Gange erhalten, was denn für den einen Theil des Volks eine temporäre Erleichterung, für den übrigen aber eine allgemeine Belastung enthält. Der Preis des scharlachrothen, grünen und gelben Tuchs von der gröbsten Weberei wechselt von vier und zwanzig Realen (zwölf Schillinge) bis zu achtzehn und funfzehn Realen per vara nach Verschiedenheit der Farbe; und es ist kein Zweifel, daß man dieselbe Quantität in einer bessern Qualität und zu niedrigerm Preise von auswärts erhalten kann. Die hier gewöhnlich verbrauchte Wolle wird von der Tierra Adentro (den nördlichen Staaten) San

Luis Potosi und Zacatecas eingebracht; ihr Werth variirt von sechszehn bis fünfundzwanzig Realen die Arroba (fünf und zwanzig Pfund), mit Einschluß der Frachtkosten; die am meisten geschätzte Wolle ist aber die einheimische selbst, Lana de Chinchorro genannt. Diesen Vorzug erhält sie nicht durch eine größere Veredlung der Race der Schaafe von Queretaro, sondern von dem Umstande, daß die dortigen Heerden weit weniger als die des Nordens zahlreich sind, mithin besser abgewartet und reichlicher gefüttert, so wie mehr von den Abrojos und andern Dornstraucharten, welche die Wolle verderben, freigehalten werden können. Diese Wolle wird zu drei und einen halben Thaler (oder dreißig Realen) die Arroba verkauft, und soll, wie man glaubt, noch im Preise steigen. Im Jahr 1824 galt die Wolle von San Luis nur vierzehn Realen.

Der Gouverneur des Staats, Don San Jose Marino, der selber die große Hacienda von Miranda besitzt, versprach mir eine Tabelle über den ganzen Betrag der in allen Obrages von Queretaro verfertigten Tücher, während einer Periode von fünf Jahren, sowohl vor als nach der Revolution, nachzusenden; dieß Document ist mir jedoch nie zu Händen gekommen, und ich bin daher außer Stand, die Größe des Wechsels anzugeben, den das neue System unfehlbar in Hinsicht jenes Handels und Gewerbzweigs hervorgebracht hat. Der Ackerbau war zur Zeit meines dortigen Aufenthalts eben erst im Beginnen des Wiederauflebens von den Folgen des bürgerlichen Kriegs; aber die Maisärndte war in Folge der zu großen Dürre dieses Jahr mißrathen und der Preis von zwei bis auf fünf Dollars die Carga (300 Pfund) gestiegen. In guten Jahren kostet er selten über zwölf Realen die Fanega. Indessen besorgte man darum jetzt

noch keine Hungersnoth, indem man wußte, daß 300,000 Fanegas innerhalb des Staatsgebiets vorräthig lagen.

Wir blieben den ganzen 9ten November in Queretaro, um den Gouverneur und einige der reichsten Kaufleute zu besuchen, an welche wir Briefe hatten. Abends begaben wir uns nach der Canada, einem etwa zwei Stunden von der Stadt entfernten Kessel, der wie die Barranca von Regla plötzlich unter das Niveau der übrigen Ebene herabsinkt und auf mehrere hundert Ellen weit ganz der Tierra Caliente gleicht. Er wird von einem Stamm von Indianern bewohnt, der sich hier seit der Eroberung aufgehalten hat, und hat einen Ueberfluß an Gärten und prachtvollen Bäumen, so wie auch heiße Bäder sich daselbst befinden, welche sehr ausgezeichnete Heilkräfte besitzen sollen.

Wir verließen Queretaro am 10ten November, und frühstückten in einem Rancho, Namens El Paseo, etwa sechs Stunden von der Stadt. Von da bis Zelaya ist es noch vier Stunden. In einer geringen Entfernung von dem letztgenannten Orte passirten wir eine prachtvolle Brücke über den Fluß Lara, welcher in der Regenzeit ein sehr reißender Strom ist. Als wir ihn sahen, war sein Wasserstand sehr niedrig; er fällt in der Nähe von Salamanca in den großen Strom Lerma oder Santjago, mit welchem vereint er seinen Lauf in den Stillen Ocean fortsetzt.

Zelaya enthält, dem Census von 1825 zufolge, 9571 Einwohner. Die Straßen schneiden sich, wie gewöhnlich, in rechten Winkeln, und die Häuser in der Mitte der Stadt sind gut gebaut, die Vorstädte dagegen armselig und elend. Der große Plaza, deren eine Seite

die Kirche El Carmen, die andre das Kloster San Francisco einnimmt, nimmt sich sehr gut aus und giebt ein gutes Zeugniß von dem Geschmacke des Architecten, eines gebornen Mexicaners, der diese Anordnung traf.

Das Bario, so berühmt in Mexico, sowohl als der Sitz des großen Agriculturreichthums des Landes, als auch als Schauplatz der grausamsten Verheerungen des Bürgerkriegs, fängt zwischen Queretaro und Zelaya an. Ich hatte mir eingebildet, eine Reihenfolge von Haciendas zu finden, im Ueberfluß mit Wasser zum Behufe künstlicher Bewässerung versehen, und daher auch mit lachendem Grün bedeckt; und ich ward daher nicht wenig betroffen, als ich die Strecken angebautes Land, obgleich an sich betrachtet, zusammen eine große Masse, sich in der Unermeßlichkeit des uncultivirten Raums ganz verlieren sah, so wie, daß die Gegend denselben trüben und unscheinbaren Anblick darbot, welche dem ganzen Niederland einen so monotonen Character verleiht. Zwischen jeder Hacienda war ein großer mit Mimosas bedeckter und mit Hasen im Ueberfluß versehener Landstrich, der nicht eine einzige Spur einer jemaligen Bearbeitung an sich trug. Doch versicherte man uns, daß dasselbe großentheils erst seit der Revolution brach läge, nachdem der Verlust der Minen von Guanajuato die Landwirthe um ihren Markt gebracht.

Von Zelaya bis Irapuato beträgt die Entfernung vierzehn Stunden. Wir frühstückten im El Rancho de los Huages, etwa sechs Stunden von Zelaya, und erreichten Salamanca um drei Uhr Nachmittags. Dieses Städtchen liegt, wie die meisten kleinen im Bario, halb in Ruinen, aber sonst sehr reizend und in einer fruchtbaren Gegend. Ein heftiger Sturm mit Regen überraschte uns

bald nachdem wir Salamanca verlassen, und verwandelte in einem Augenblick den schönen sanften Lehmboden, über den wir ritten, in eine Masse von Dreck, durch welchen wir uns unsern Weg nur mit vieler Schwierigkeit bahnen konnten. Wir erreichten deßhalb Irapuato erst um halb acht Uhr, obwohl dasselbe nur fünf Stunden von Salamanca entfernt ist. Glücklicher Weise waren unsere in ölgetränkte Häute eingewickelte Betten ziemlich trocken geblieben, und wir säumten nicht, sogleich unsre Zuflucht zu ihnen zu nehmen, da das Meson uns keine Gelegenheit darbot, unsere nassen Kleider zu trocknen oder sie auch nur mit andern zu wechseln, indem die Zimmer mit den Sätteln und übrigen Päckereien, die wir hier vor dem Regen zu schützen, uns gezwungen sahen, ganz angefüllt waren.

Nach dem Census von 1825 enthält die Stadt Irapuato 16,054 Einwohner, nach dem von 1823 aber 21,000. Einige der öffentlichen Gebäude sind schön, vornehmlich das Nonnenkloster de la Ensennanza. Es giebt hier einige Baumwollenspinner und Weber, aber die Hauptmasse der Bevölkerung besteht aus „Labradores" (Ackerbautreibenden), welche in der Stadt wohnen und in der Umgegend Ländereien besitzen. Unter ihnen zählt man 971 Vecinos oder Familienhäupter.

Salamanca hat unter einer Volksmenge von 15,053 Seelen 485 Labradores und 1091 Artesanos. In dem District von Irapuato finden sich dreißig Haciendas de Campo und sechzehn Ranchos; in dem von Salamanca neun und zwanzig Haciendas und neun und sechzig Ranchos, von denen übrigens viele sehr unbedeutend sind.

12. November. Von Irapuato bis Guanajuato eilf

Stunden. Wir brachen erst spät auf, weil man uns versichert hatte, die Entfernung betrüge nur sieben Stunden. Nachdem wir bei dem Rancho von La Calera gefrühstückt, erreichten wir das dem Marquis von Rayas gehörige Dorf Burras, sieben Stunden von Irapuato, und fanden zu unserm Erstaunen, daß wir noch vier Stunden zu machen hatten. Die Lage von Burras ist überaus malerisch. Mitten in einer fast öden Gegend kommt man plötzlich zu dem Rande einer Barranca, die Eine große Masse von Grün ist. Die Vegetation folgt dem Laufe eines kleinen Flüßchens, welches nach der Mitte des Kessels zu fließt und auf beiden Seiten eine Strecke weit sich hinschlängelt. Die Wirkung dieses Anblicks erinnerte mich an einige Zeichnungen in Denham's africanischen Reisen, worin ein kleiner, mit etwas Wasser und frischem Grün versehener Ort (eine Oase) mitten in einer traurigen Einöde vorgestellt wird.

Die Gegend zwischen Burras und Guanajuato ist uninteressant, und von der letztgenannten Stadt sieht man nicht eher etwas, bis man das Thor von Marfil erreicht, durch welches man in die Vorstadt gleichen Namens gelangt. Die Häuser folgen fast eine Stunde lang der Richtung einer Cannada (Kessel, Vertiefung), an deren beiden Seiten eine lange Linie von Haciendas de Plata (Amalgamirwerke) sich findet, untermischt mit Häusern, die nach Maaßgabe der Natur des Bodens an Höhe und Gestalt sehr verschieden sind. An der einen Seite ist ein Trottoir für Fußgänger angebracht; aber Wagen, Reiter und Thiere aller Art haben keinen andern Weg als das Bette des Flusses, worin in der Regenzeit ein reißender Strom oft mit gefahrbringender Heftigkeit sich herabstürzt. Es vergehen selten Jahre, ohne daß sich bei solchen Gele-

genheiten ein Unglück ereignet; dennoch hat man niemals von der unermeßlichen Summe von Metall, welches in dem Distrikt von Guanajuato gewonnen worden, auch nur den geringsten Theil zur Verbesserung des Eingangs in die Hauptstadt angewendet; und man muß nicht weniger als dreißig Mal zwischen dem Thore und der Hauptstraße über den Fluß setzen.

In einiger Entfernung von der Vorstadt Marfil kamen uns Mr. Williamson und Mr. Jones entgegen, die Directoren der englisch-mexicanischen Minen-Association, und brachten sehr zuvorkommend unsere ganze Gesellschaft in einem der Compagnie gehörigen Hause unter, woselbst wir uns sehr wohl befanden, und den Werth der Reinlichkeit und des nöthigen Gelasses um so lebhafter fühlten, je länger wir früher auf die schmutzigen und engen Zimmer der Ventas an der Straße beschränkt gewesen waren.

Da es nicht meine Absicht ist, hier eine geologische Beschreibung des dortigen Minendistricts zu geben, so muß ich den Leser in dieser Hinsicht auf die wissenschaftlichen Untersuchungen des Hrn. v. Humboldt verweisen; ich begnüge mich, hier einige Thatsachen beizubringen, ohne deren Kenntniß jede Nachricht von den Operationen der in Guanajuato etablirten Compagnien unverständlich seyn würde.

Die Veta Madre oder große Mutterader von Guanajuato hat seit dem Jahre 1766 (von frühern Zeiten fehlt es mir an Kunde) 225,935,736 Dollars geliefert *). Sie

*) Diesen Betrag ergeben Humboldt's Tafeln, mit Einrechnung der Ausbeute seit 1804 bis jetzt.

besteht aus mehrern parallel in der Richtung von N. W. und S. O. laufenden Adern, welche an Umfang oder Breite sehr verschieden sind, und wo sie in eine Masse zusammenlaufen, von fünf bis achtzig Varas variiren. Die Bergleute unterscheiden die drei Hauptgänge durch die Namen El Cuerpo Alto, El Medio und El Baxo; und man hat die Bemerkung gemacht, daß die Puncte, in welchen die drei Cuerpos sich am meisten einander nähern und am ergiebigsten an Silber sind, mit den Thälern correspondiren, welche die Richtung der Ader durchschneiden, und in denen die reichen Minen von Serena, Rayas und Cata liegen. Die Stadt Guanajuato ist dicht bei den Eingängen und sehr unregelmäßig gebaut; die Straßen sind voller Unebenheiten, und einige derselben so steil, daß die Begüterteren unter den Einwohnern zu ihren Wagen fast allgemein vier Maulthiere bedürfen. Die Kirchen, so wie einige der Privathäuser, sind schön und die Alhondiga, ein großes viereckiges Gebäude, welches als Getraidemagazin dient, zeichnet sich durch sein Aeußeres vortheilhaft aus und ist von jeder Seite sichtbar.

Die Minen liegen zerstreut in verschiedenen Richtungen rund um die Stadt, und in der Nähe einiger derselben haben sich kleine Pueblos gebildet, die als die Vorstädte von Guanajuato angesehen werden können. Dieß ist der Fall mit Rayas und Valenciana (welches früherhin eine Bevölkerung von 7000 Seelen hatte), und in minderem Grade mit Serena und Villalpando. Die Haciendas liegen dicht bei der Stadt, und geben, obwohl jetzt in Ruinen, durch ihre Anzahl und ihren Umfang von der ehemaligen Wichtigkeit der Minen, als auch von dem großen Reichthum der Rescatadores (Amalga-

matoren), auf deren Rechnung diese kostspieligen Gebäude errichtet waren, genugsam Zeugniß. Wenige oder keine von diesen Haciendas besaß Wasser genug, um damit die Maschinerie zu treiben, zu welchem Behufe man sich der Maulthiere bediente, und vor der Revolution waren dort täglich vierzehntausend dieser Thiere in Thätigkeit. Die Rescatadores kauften das Erz gleich am Eingange des Schachts, sich bloß auf ihr eignes Auge bei der Schätzung des Gehalts desselben verlassend, und kamen dabei nie zu Schaden. Sie erlangten in dieser Kunde eine große Vollkommenheit, so daß in Guanajuato weit mehrere durch die Amalgamirung, als durch die Minen selbst reich wurden; und der Umfang, den man diesem System gab, setzte den glücklichen Abentheurer in den Stand, immer weiter zu kommen, indem ihm immer neue Mittel zu der Erweiterung seiner Speculationen unmittelbar zur Hand waren. Während der großen Bonanza der Mine Valenciana wurden Erzkäufe zu dem Betrage von achtzigtausend Dollars an einem Tage abgeschlossen, und dieser Raschheit des Umsatzes müssen die reißenden Fortschritte zugeschrieben werden, die man seit der Entdeckung dieser Mine bei ihrer Ausförderung machte.

Das System der Rescatadores existirt noch immer in Guanajuato, wiewohl in einem sehr verminderten Grade, indem die meisten früherhin zu diesem Entzweck verwendeten Capitalien während der Revolution verloren oder zu anderweitigen Zwekken angewendet worden sind. Im Jahr 1826 beliefen sich die Verkäufe an den Minen selten über 1500 — 2000 Dollars die Woche. Die ausländischen Compagnien haben, um die Vortheile des Amalgamirens und der Minenausbeute zu vereinigen, geräumige Haciendas wieder zurechtmachen

lassen. Die englisch-mexicanische Compagnie besitzt jetzt acht dieser Amalgamirwerke, die vereinigte mexicanische vier; und wofern dieser neue Plan sich durch den Erfolg bewähren sollte, so würde derselbe unfehlbar wenigstens vor der Hand die Wiederherstellung der für sich bestehenden Haciendas verhindern.

Am Morgen des 13. November besuchten wir die Mine von Villalpando, die in den ostwärts von Guanajuato gelegenen Bergen, ungefähr vier Stunden von der Stadt, ist und einen abgesonderten, mit der Veta Madre durchaus nicht zusammenhängenden Erzgang hat. Eine Anzahl kleiner Minen bilden zusammen die sogenannte Negotiation von Villalpando, aber der tiefste Schacht ist nicht über 200 Varas tief; die Erzstufen sind jedoch reich an Gold und gleichen, dem äußeren Ansehen nach, denen des Rancho del Oro. Man hat in abgekippten Steinen auf ein Pfund Erz zwei Unzen Silber gefunden, und die Ley de Oro, oder die Proportion des mit diesem Silber verbundenen Goldes, beträgt manchmal 550 G. an auf die Mark, deren Werth in diesen Fällen dann in der Münze von neuntehalb Dollars bis auf dreißig und fünf und dreißig erhöht wird. Die Haupteigenthümer der Mine sind der Conde Valenciana, die Gräfin Ruhl und der Conde de Perez Galvez. Die englisch-mexicanische Gesellschaft, zu der jene gehört, besaß acht Barras oder ein Drittel der Mine eigenthümlich; jedoch war bestimmt worden, die ganze Auslage mit der ersten Ausbeute zu decken und erst noch eine Summe von 150,000 Dollars für künftige zufällige Ausgaben bei Seite zu legen, bevor eine Dividende aus dem Gewinn vertheilt würde. Die Auspumpung des Wassers (drainage) wurde von vier Malacates (von Pferden gezogenen Drehwerken), drei eng-

lischen und einem mexicanischen, bewerkstelligt und binnen drei Monaten bis auf zwanzig Ellen vom Boden des Schachts mit einem Kostenaufwand von 84,000 Dollars zu Stande gebracht. Die zu der Mine gehörigen Gebäude sind sämmtlich wieder vollkommen in Stand gesetzt worden, und da die wöchentliche Ausbeute bereits zu dreihundert Cargas von Erz beträgt, so hielt man die Aussichten der Speculanten für ausnehmend günstig. Die Zutageförderung des Erzes ward hauptsächlich durch Buscones (Sucher) besorgt, welche die Hoffnung eines reichen Lohns (wegen des in einigen der Erzstufen befindlichen Goldes) in großer Menge herbeizog. Jeder von ihnen erhielt als Bezahlung die eine Hälfte der von ihnen herausgeförderten Erzstufen, und bei dem wöchentlichen Verkaufe war es comisch, den Eifer zu bemerken, mit welchem Alle die Aufmerksamkeit der Käufer auf sich zu ziehen suchten, indem sie ihre besten Steine oder Stufen in das vortheilhafteste Licht setzten und sie mit Wasser besprengten, damit die Metallpartikeln besser in's Auge fielen. Der Verkauf wird von dem „Administrador" oder Oberaufseher der Minen besorgt, welcher von einem Haufen zum andern geht, wobei ihm die Rescatadores, jeder heimlich, ihr Gebot zu erkennen geben; der Name des höchsten Bieters und die gebotene Summe wird dann in die Liste eingetragen. Die Erzstufen werden unmittelbar darauf von den Cargadores (Trägern), von denen jeder Rescatador begleitet wird, in Empfang genommen und nach der Hacienda in die Stadt geschickt, woselbst die Buscones am folgenden Tage ihre Bezahlung erhalten.

Nichts kann schlechter seyn, als der Weg nach Villalpando; von dem Augenblick an, wo man Guanajuato

verläßt, verliert man auch alsobald alle Spur der Nähe eines solchen Orts, und kommt durch Schluchten und Vertiefungen, die eben so wild als die von Zimapan oder Zitacuaro sind und eben so wenig an die Nachbarschaft von Menschen erinnern. Auf der ganzen Strecke, vier Stunden lang, bekommt man nicht einen einzigen Baum zu Gesichte und viele von den Anhöhen waren so abschüssig, daß wir froh waren, daran schon gewöhnte Thiere zu haben, und uns nicht auf unsre eignen verlassen zu müssen. Mrs. Ward war mit einem prächtigen Maulthiere versorgt, und ich mit einem Pferde, welches mir nachmals Mr. Martin zu schenken die Güte hatte, und welches ich zugleich als das nützlichste und als das gefährlichste Geschöpf erfand, das mir jemals vorgekommen. Ich sah es nie ermüdet oder erschöpft, und selbst wenn man es mit der feinsten Hand und ganz langsam ritt, konnte man es nur mit Mühe und Noth ruhig erhalten; war es aber einmal in Allarm gebracht, so gab es kein Mittel, als ihm sofort vierundzwanzig Stunden freien Lauf zu lassen.

Am 14. November besahen wir die Mine von Sirena, von welcher die englisch-mexicanische Compagnie zehn Barras für ewige Zeiten, und vier andere auf zwölf Jahre gegen eine Zubuße von 100,000 Dollars an sich gebracht hat. Die Mine ist durch Malacates fast in sechs Monaten in Gang gesetzt worden, und aus den damals bereits vom Wasser befreiten Gängen wurden Erzstufen in hinreichender Menge zu Tage gefördert, um die Ausgaben zu decken und noch einen Ueberschuß von 1000 bis 1400 Dollars wöchentlich abzuwerfen. Sirena liegt ungefähr eine Stunde weit von Guanajuato; der von der Compagnie ausgebesserte Weg dahin ist gut und die Mi-

ne selbst, die in einer der Höhlen oder Vertiefungen liegt, in welchen, wie schon gesagt, die Natur die großen mineralischen Reichthümer des Districts aufgespeichert zu haben scheint, wird von den dortigen Einwohnern für eine sehr reiche Ausbeute versprechend gehalten, zumal sie früherhin noch niemals in einem solchen Umfang, wie die andern Minen auf der Veta Madre bearbeitet worden ist. Die Auslage belief sich, mit Einschluß der Kaufsumme für die zehn Barras, im September 1826 auf 255,201 Dollars.

Von Sirena begaben wir uns nach der Hacienda von Pastita, einem von der Compagnie völlig wiederhergestellten Amalgamirwerk, mit achtundzwanzig Arrastern (oder Stampfmühlen) und einem Wasserrad für die Stampfen, von welchem man hofft, daß es sechs Monate im Jahr in Arbeit seyn wird. Die Compagnie hat auf diese Hacienda 41,860 Dollars verwendet; von ihrem Ertrage geht jedoch jetzt eine Nominal-Rente von fünfhundert Dollars jährlich ab, bis die ganze Auslage wieder erstattet worden, so daß die Compagnie in der That ihren Gebrauch achtzig Jahr hindurch zinsfrei hat.

Die Hacienda von San Agustin, die wir zunächst besahen, ist das Eigenthum der Association und hat im Ganzen 116,365 Doll. gekostet. Die Kaufsumme war unbedeutend, aber eine große Nebenausgabe verursachte die Einführung des Cornwallisschen Systems des Auswaschens des Erzes, ferner die neue Einschmelzungseinrichtung, die unter der Oberaufsicht des Mr. Lucas so völlig mißlang, und die Freiberger Doppelwalzen, die man auf die ungeheuere Masse von Erz, die in Neuspanien dem Amalgamationsgenuß unterworfen werden, anzuwenden noch nicht

im Stande gewesen ist. San Agustin war der Sitz aller Bergleute aus Cornwallis; aber zur Ehre England's steht zu hoffen, daß man Abentheurer, die ihr Glück in Mexico zu machen suchen, nicht als Musterbilder oder Prachtexemplare der Bevölkerung jenes Theils des britischen Gebiets ansehen wird. Es giebt einige wackere und geschickte Leute unter ihnen, die auch fortwährend im Dienste der Association verblieben und noch gegenwärtig ihre thätigsten Agenten sind; aber die bei weitem größere Mehrzahl der Cornwalliser hat den Ruf von Unwissenheit, niedrigen Ausschweifungen, Insubordination und Unverschämtheit zurückgelassen, wodurch die Achtung und gute Meinung gewaltig vermindert worden sind, welche die Mexicaner der geglaubten Superiorität der Bewohner der alten Welt in intellectueller und moralischer Ausbildung zu zollen, früher so geneigt waren. Nichts kann die Nachsicht übertreffen, welche die Regierung von Guanajuato gegen diese Leute zeigte, die oft in Haufen von sechs oder sieben Mann betrunken auf der Straße gefunden und von eben den Wächtern nach der Hacienda von San Agustin zurückgeführt wurden, welche, wären Jene Eingeborne gewesen, denselben unfehlbar ihr Quartier in dem Gefängniß angewiesen haben würden; aber diese Nachsicht, so wie die Geduld der Mineneigenthümer, die diesen Leuten einen enormen Lohn für ihre lässige Arbeit zahlen mußten, war fast erschöpft, als die Directoren in England glücklicherweise sich bewogen fanden, dieses System zu verlassen, und Eingeborne bei allen operativen Verrichtungen ihrer Hauptunternehmungen anzustellen. Bloß die Verwaltung ist noch in den Händen von Europäern, und die damit beauftragten Personen haben eine vorzügliche Fähigkeit be-

wiesen, das Zutrauen der Eingebornen sich zu verschaffen, indem sie deren Muttersprache sich zu eigen machten, und ihre Verfahrungsart nur dann abänderten, wenn aus einer solchen Aenderung die Erlangung eines namhaften und augenscheinlichen Vortheils gewiß war; und da die Mineneigenthümer und die Compagnie im besten Einverständniß mit einander dem gemeinsamen Ziele nachstreben, so ist ein günstiger Erfolg um desto wahrscheinlicher.

Es findet sich zu San Agustin eine kleine Dampfmaschine, welche sowohl zum Holzsägen, als zum Zerkleinern des Erzes bestimmt ist; sie setzt vier und zwanzig Stampfer, jeden von dreihundert Centnern Gewicht, in Bewegung, und ist ebenfalls mit sehr gutem Erfolge bei den Freiberger Walzen angewendet worden. Sie verzehrt eine Carga (300 Pfd.) Holz in der Stunde, welches, die Carga zu drei Realen gerechnet, ein Total von neun Dollars für vierundzwanzig Stunden ausmacht. Eine andere Maschine, von der Kraft von vierzehn Pferden, ist in der kleinen Mine La Purisima zu Santa Rosa angebracht; da sie aber zur Zeit meiner Anwesenheit in Guanajuato nicht in Thätigkeit war, so fand ich es nicht für nöthig, drei Stunden über die Berge zu reiten, um sie zu besichtigen.

Nach meiner Rückkunft von San Agustin brachte ich den ganzen Nachmittag in der Hacienda von Salgado zu, in welcher die Erzstufen der Valenciana-Mine verquickt werden. Die Hacienda enthält zweiundvierzig Arrasters (Quetschmühlen) und sechsunddreißig Stampfen; das Gane steht unter der Leitung eines jungen Mexicaners, Don Pedro Velazaran, welcher als Amalgamator in sehr großem Rufe steht, und seine Kunst darin von seinem

Vater geerbt zu haben scheint, welcher einer der berühmtesten Bergleute und Rescatadores von Guanajuato vor der Revolution war. Unter seiner Anleitung gelang es nun, von diesem complicirten Proceß mir eine klare Idee zu verschaffen *).

Den ganzen 15. Nov. widmeten wir der Mine von Valenciana, da es unmöglich war, in kürzerer Zeit sich eine Idee von dem Umfang und der Wichtigkeit dieser ungeheuern Unternehmung zu machen. Ihre Geschichte hat, wie die der Biscaina-Ader, zuerst Alexander von Humboldt bekannt gemacht, sie ist jetzt fast wieder vergessen, verdient aber aufbehalten zu werden. Die Valenciana liegt nordwärts von der Stadt Guanajuato auf einem Theil der Veta Madre, welcher, nachdem man ihn bloß oberflächlich und ohne Erfolg gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts bearbeitet hatte, als unergiebig gänzlich vernachlässigt wurde, bis im J. 1760 ein junger Spanier, Namens Obregon, der nur sehr wenig Vermögen hatte, sich entschloß die Ader gerade an einem der Puncte, die für „emborrascada“ oder entblößt von allem Erzgehalt angesehen wurden, zu untersuchen. Sechs Jahre hintereinander arbeitete er an dieser Stelle mit einer Beharrlichkeit, welche nur die Vorempfindung hier sein Glück zu machen verleihen kann; und im J. 1767 ging er, da seine eigenen Mittel und die Geduld derjenigen, die ihm

*) Der Verfasser theilt hierbei eine ausführliche Beschreibung des Verfahrens bei'm Amalgamiren aus dem Grunde mit, weil er dergleichen noch in keiner Schrift gefunden. Wir übergehen dieselbe, da man sich aus unsern physicalischen, chemischen und anderen Wörterbüchern darüber zur Genüge belehren kann.

A. d. U.

Vorschüsse gelegentlich gemacht, erschöpft waren, einen Gesellschaftscontract mit einem Kaufmann von Rayas, Namens Otero, ein; wie man sagt, legte er selbst auf das Thätigste bis 1768 mit Hand an, in welchem Jahre die Arbeiten eine Tiefe von 80 Metres erreicht hatten, worauf plötzlich enorme Massen von reichem Erze zum Vorschein kamen. Diese fuhren fort in Werth und Umfang zu einem solchen Grade zuzunehmen, daß der Profit der Eigenthümer mehrere Jahre nach einander sich auf anderthalb Millionen Dollars belief. Von 1788 bis 1810 war die Ausbeute im Durchschnitt 1,383,195 Dollars, und der Profit 527,701 Dollars. Eine Stadt von 7,000 Einwohnern erhob sich in der Nähe dieser Mine, in welcher 3,100 Individuen täglich Beschäftigung fanden, unter der unmittelbaren Aufsicht eines Administrador, welchem die Eigenthümer einen jährlichen Gehalt von 12,000 Dollars (2,500 Pfd. Strl.) gaben, sehr richtig berechnend, daß der hohe Werth dieser Stelle die beste Garantie für die treue Verwaltung desjenigen war, dem man jene anvertraut hatte.

Eine große Menge von Pertinencias gehören zu der Valenciana, von der die Werke im Innern einen Umfang von fast einer Englischen Meile haben. Um auf verschiedenen Seiten das Wasser herauszuschaffen, hatte man mehrere Schachte gegraben, wovon der erste, Tiro Viejo de San Antonio genannt, 396,000 Dollars gekostet haben soll; durch ihn ward die erste „Bonanza" zu Tage gefördert. Der Tiro de Burgos und die Boca de San Ramon wurden zunächst gekauft und mit der großen Mine vereinigt; sie kosteten 82,000 Dollars, der nachher gegrabene sechseckige Schacht von Nuestra Sennora de Guadalupe dagegen allein 700,000. Da jedoch alle diese für

unzureichend befunden wurden, so fing man den großen achteckigen Schacht, El Tiro General, im J. 1801 an, und fuhr damit bis zum Anfang der Revolution fort, zu welchem Zeitpuncte er fast eine Million Dollars gekostet, und eine Tiefe von sechshundert und fünf und dreißig Mexicanischen Varas erreicht hatte. Als die Compagnie von der Mine Besitz nahm, war das ganze Innere mit Wasser bis auf hundert fünf und achtzig Varas von der Mündung des großen Schachts angefüllt; mithin waren vierhundert und funfzig Varas auszupumpen, und zwar nicht bloß in steilrechter Tiefe an einer Stelle, sondern an vielen Orten durch das ganze Werk hin zerstreut, dessen größter Theil so lange unter Wasser gestanden, daß die Communicationsgänge verschüttet und zerstört waren. Wenn diese Masse Wasser von Quellen im Innern hergerührt hätte, so würde es eine ganz vergebliche Hoffnung gewesen seyn, es durch die Macht irgend einer Maschinerie herauszuschaffen; allein bis auf eine sehr neue Epoche hatte die Mine von Valenciana durch ihre ausnehmende Trokkenheit sich immer so sehr ausgezeichnet, daß die Arbeiter darin oft durch den Staub sehr belästigt wurden. Wasser zeigte sich in ihr erst nach einer unverständiger Weise bewerkstelligten Communication zwischen ihr und der benachbarten Mine von Tepeyac, und nahm dann während der ganzen Dauer der Revolution fortwährend zu, indem die Maschinerie zuerst von Hidalgo's Truppen im J. 1810 sehr beschädigt, und im J. 1818 von Mina's Leuten, nach seinem vergeblichen Angriff auf Guanajuato ganz zerstört worden war. Die Wirkungen einer solchen Anhäufung in einer Gegend, woselbst ein Fluß durch die tropischen Regen oft in einer einzigen Stunde gebildet wird,

lassen sich schwerlich von denen denken, die nicht aus eigner Anschauung mit der zerstörenden Heftigkeit der dortigen Gewässer bekannt sind. Daher konnte kein Einzelner an die Ausbesserung des Schadens denken, den das Bergwerk während einer so langen Vernachlässigung erlitten; und selbst für einen Verein muß dieser Plan als eine der kühnsten Speculationen in diesem Fache angesehen werden.

Die Auspumpung begann indessen wirklich am 1. Febr. 1825. Man bediente sich dabei wegen Mangel an Feuerung keiner Dampfmaschinen, sondern errichtete acht Malacates (von Pferden gezogene Pumpwerke) von der größten Art rund um den Tiro General, und arbeitete damit Tag und Nacht unausgesetzt ein und zwanzig Monate lang, nach deren Verlauf man das Wasser um 185 Varas vermindert hatte. So wie dasselbe sich verminderte, wurden die nun zugänglichen Gänge reparirt, und Erze gebauen, wo nur Adern von einiger Ausbeute sich zeigten; und die Thätigkeit und Ausdauer bei diesen Operationen war so groß, daß eine Barra (Kuxe) in der Valenciana, für die man im J. 1824 nicht 20,000 Dollars gezahlt hätte, jetzt zur Zeit meines Besuchs auf 100,000 Dollars von den Eingebornen geschätzt wurde. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß sich die Schwierigkeiten der Auspumpung in Proportion mit der größern Tiefe, aus welcher das Wasser heranszuschaffen ist, noch vermehren müssen; jedoch vermindern sie sich in anderer Hinsicht dagegen auch wieder, weil sich die Mine unter dem Niveau von La Soledad hinzieht, wohinwärts das Wasser allmälig abfließt, so daß also das herauszuschaffende Volumen sich immer mehr vermindert. Im Ganzen sehe ich keinen Grund, an einem günstigen Erfolge dieser Speculation zu zweifeln, und die

Eingebornen hegen die angenehmsten Hoffnungen in dieser Hinsicht, indem sie zugleich die völlige Auspumpung binnen achtzehn Monaten vollendet glauben. Schon lange vor dem Eintritt dieses Zeitpunctes werden übrigens noch viele ergiebige Gänge geöffnet seyn, mittelst deren Ertrag die Fortsetzung dieser Unternehmung nicht mehr, wie bisher der Fall wär, eine Auspumpung der Casse der Association seyn wird; denn die Hauptausbeute der Valenciana wird nicht sowohl in den tiefsten Gängen (welche die Gränzen, innerhalb deren die Veta Madre zu Guanajuato seither sich am ergiebigsten gezeigt, überschritten haben sollen), als vielmehr in den Seitengängen gefunden. Die Auslage betrug im September 1826 672,264 Dollars, mit Einschuß der den Eigenthümern gezahlten Alimentos, welche sich auf 24,000 Dollars jährlich belaufen.

Wir hielten unsere Einfahrt in die Valenciana durch die Boca de San Cayetano, in welcher der alte Graf Valenciana seine Operationen anfing; eine Grubenleiter, die selbst Damen ohne Unbequemlichkeit hinabsteigen können, führt zu der Capilla, etwa sechzig Varas unter der Erde, woselbst mehrere Wege in die verschiedenen Gänge im Innern sich kreuzen. Hier wird gewöhnlich von dem obersten Bergknappen ein Gebet vor einem großen Gemälde der Heil. Jungfrau gehalten, und von hier fängt der beschwerlichere Theil der Excursion (oder vielmehr Incursion) an. Wir brachten fünf Stunden mit der Besichtigung dieses Bergwerks zu, dessen Umfang alles weit übersteigt, was sich eine bloß mit gewöhnlichen Minen bekannte Person vorstellen kann. Den Luftzug fand ich durchgängig gut, ausgenommen in einigen „Labores," die man noch nicht mit dem Schacht in Communication gesetzt hat. In die-

sen stieg der Thermometer bis auf 90° und 94° Fahrenheit, und die Hitze war sehr drückend; aber selbst dicht bei dem Wasser war die Luft keineswegs angefault. Die Ausräumung der verschütteten Gänge und die Wiederherstellung der Communication zwischen ihnen ging sehr rasch von statten, und aus einigen Lagern wurden Erze zu Tage gefördert, deren Gehalt an Silber beinahe die sämmtlichen Ausgaben einer Woche vergütete. Diese Ausgaben beliefen sich auf sechstausend Dollars, mit Einschuß sowohl der eigentlichen Mine-Arbeitskosten, als auch der Malacates-Pferde für die Auspumpung, deren über dreihundert in Thätigkeit waren, indem jede Malacate dreißig Pferde binnen vier und zwanzig Stunden nöthig hatte.

Bei'm Wiederherausſteigen aus den tiefern Gängen besahen wir den Tiro General, der einen wundervollen und imposanten Anblick gewährt. Die Dimensionen dieses Schachts sind unnöthig groß; aber er senkt sich auch mit einer Pracht, die nicht ihres Gleichen in den Annalen des Europäischen Bergwesens hat, in die Tiefe, indem sein Diameter elf Varas beträgt. Er ist ganz aus solidem Mauerwerk gehauen, und die sechszehn Cueros oder ledernen Eimer, in denen das Wasser herausgeschafft wird, verschwinden ganz gegen die ungeheure Ausdehnung dieses Schachts, obgleich jeder von ihnen aus zwei Ochsenhäuten gemacht ist.

Das größte Lob verdient Mr. Williamson, der Hauptcommissionär der Englisch-Mexicanischen Association, wegen der Beharrlichkeit, die er bei der Ausräumung der Valenciana, und der Klugheit, die er bei der Anwendung der ihm zu Gebote stehenden Mittel gezeigt hat. Die

öffentliche Meinung erklärte sich wider die Möglichkeit dieser Unternehmung, er aber bewies ihre Ausführbarkeit; und obgleich in den tiefern Gängen die Anwendung von Dampfmaschinen nöthig seyn wird, so kann doch, zumal hier ein nur auf eine bestimmte Zeit eingegangener Contract vorlag, nicht in Abrede gestellt werden, daß er der Compagnie einen sehr großen Dienst dadurch erwiesen hat, indem er auf alle mögliche Weise die Maschinerien der Eingebornen, die in Europa viel zu wenig ihrem wahren Werth nach geschätzt werden, anzuwenden gesucht und gewußt hat. Was Er durch eine geschickt Benutzung derselben sowohl in der Valenciana, als auch in den Minen von Sirena und Villalpando geleistet hat, kann allen Denjenigen zur Ermuthigung und Nachahmung dienen, welche sich in Operationen dieser Art in Gegenden eingelassen haben, woselbst wegen Mangel an Feuerung, oder Schwierigkeit der Herbeischaffung, Europäische Maschinerie nicht gebraucht werden kann. Die Absurdität der Ansicht von der Brauchbarkeit der letztern ohne Unterschied in allen Fällen, hat sich durch die Erfahrung zur Genüge bewährt. Viele Minen, die für eine gegebene Zeit mittelst des Gebrauchs der Malacates einen ganz annehmlichen Profit abwerfen, würden nicht einmal die Kosten einer Dampfmaschine vergüten, da diese wegen der Herbeischaffung derselben von der Küste nothwendig das Doppelte betragen.. Allerdings giebt es einen Punct, über den hinaus die Anwendung der Malacates aufhört; aber selbst dann ist es bei so vielen erst zu überwindenden Schwierigkeiten lediglich die ausgemachte und unbestrittene Ergiebigkeit der Minen (wie die von Real del Monte oder Bolannes), daß man die Substitution Europäischer Maschinerie mit deren nothwendiger Zu-

behör von Künstlern und Handwerkern verständiger Weise riskiren kann.

Außer den bereits erwähnten Minen besitzt die Englisch-Mexicanische Compagnie auch noch die von Mellado, welche der Familie von Ruhl zugehört. Der Contract und die Alimentos sind die nämlichen wie Villalpando. Die Mine warf bereits im J. 1826 so viel ab, als die Kosten ihrer Bearbeitung betrugen, indem wöchentlich ungefähr siebenhundert Dollars gewonnen wurden; aber die Auspumpung schritt sehr langsam vorwärts, weil zu viele Schwierigkeiten einem Arrangement mit den Eigenthümern der benachbarten Minen entgegenstanden. Gleichergestalt wurden die Arbeiten in dem Bergwerk Tepeyac eingestellt, weil man den mit dem Eigenthümer, Oberst Chico, abgeschlossenen Contract für unvortheilhaft hielt; doch sagte man, daß günstigere Bedingungen erlangt werden würden. Im J. 1826 beliefen sich die Alimentos auf 16,000 Dollars, die Gesammtausgaben der Compagnie auf 88,000 Dollars jährlich, deren periodisch wiederkehrende Aufbringung, in Verbindung mit dem sehr kostspieligen Inventarium, welches manche der Minen erheischten, eine schwerere Bürde den Kureninhabern auferlegte, als viele von ihnen zu tragen geneigt waren.

Daß diese Letztern ihre Operationen unter günstigern Bedingungen begonnen haben würden, wofern sie die Localkenntnisse, die sie jetzt erlangt, gleich anfangs besessen hätten, möchte schwerlich in Abrede zu stellen seyn; aber auch noch jetzt können sie, wofern sie in's Künftige allen unnöthigen Aufwand an Leuten und Maschinen vermeiden, und sich nur auf die Bearbeitung ihrer vorzüglichsten Minen beschränken, der Meinung ihrer Agen-

ten zufolge, binnen drei Jahren ihre ganze Auslage wiedererhalten, und ihr Profit würde in der Folge bis auf sechs und zwanzig und ein halb Procent von ihrem eingelegten Capital steigen. Diese Berechnung, für deren vollkommene Richtigkeit ich zwar nicht Bürgschaft leisten kann, ist wenigstens die Ansicht eines in allen seinen Urtheilen sehr besonnenen Gentlemans, den die dortigen Eingebornen ausnehmend achten und ehren, und welcher sich unermüdlich in seinen Bemühungen für das Interesse derjenigen gezeigt hat, die ihm die Leitung einer in Hinsicht des eingelegten Capitals größeren Unternehmung anvertraut haben, als irgend eine je im Auslande mit Britischen Gelde versucht worden ist.

Sowohl Mr. Williamson als Mr. Jones lassen der Rechtschaffenheit und Uneigennützigkeit der Mexicanischen Eigenthümer in allen ihren Verträgen und Verhandlungen mit der Compagnie volle Gerechtigkeit widerfahren. Der Ertrag jeder Mine wird im Durchschnitt gewürdigt und am Ende jedes Jahres in Rechnung gebracht; und bisjetzt ist noch nichts vorgekommen, was das gute Vernehmen und Einverständniß gestört hätte, durch dessen Bestehen das Interesse beider Theile so wirksam gefördert wird.

Den 17. und 18. November brachte ich mit der Besichtigung der Minen hin, welche von der Vereinigten Mexicanischen Association zu Guanajuato bearbeitet werden, deren wichtigste Rayas, Secho und Cata sind.

Die erste von diesen, San Juan de Rayas (nach ihrem ersten Eigenthümer benannt), ist eine der ergiebigsten auf der Veta Madre, und das älteste Document in den Archiven von Guanajuato ist das Certificat über ihre Ent-

deckung. Sie liegt in einem der Cannadas oder Kessel, in denen die großen Reichthümer der Ader sich gewöhnlich concentrirt gefunden haben, und zwar unmittelbar unterhalb der Minen von Santa Anita und San Vicente, welche beide an der weitern Ausförderung in die Tiefe hinein durch die Gänge verhindert sind, welche sich unterhalb ihrer auf der Oberfläche abgemarkten „Pertinencias" von der Mine Rayas aus hinziehen. Das Recht auf diese Weise die Arbeiten einer andern Mine zu hemmen, wird durch den Bergwerkcoder selbst verliehen, indem derselbe die Pertinencia jeder Mine auf zweihundert Varas in senkrechter Tiefe beschränkt. Weiter unten ist der Boden frei, und das Verlangen sich desselben in den reichern Theilen der Ader zu bemächtigen, veranlaßt oft einen Wettkampf unter den Eigenthümern zweier benachbarter Schachte. Von demjenigen, welcher dabei den Sieg davonträgt, sagt man dort, es sey ihm gelungen, seinen Nebenbuhler zu „encampanar", und da das Uebel nicht mehr abzuändern ist, so bleibt er dann in ungestörtem Besitze der Ader unmittelbar unter der Pertinencia seines Gegners bis zu der Tiefe hinab, zu welcher er seine Arbeiten zu erstrecken Lust hat.

Der außerordentliche Reichthum der Erzstufen von Santa Anita, (von denen einige während der großen Bonanza dieser Mine von 1740 wegen der vielen in ihnen enthaltenen Goldtheile nach ihrem Gewicht mit Silber bezahlt oder aufgewogen wurden) veranlaßte den Großvater des jetzigen Marquis von Rayas (Don Jose Sardaneta), welcher zehn Barras in der Mine als „Aviador" besaß, die „Pertinencias" in dem oberen Theile des Kessels zu „encampanar", indem er seine eigenen Werke

unter denselben anlegte. Nachdem er mehrere Jahre mit diesem Versuche, der aus Mangel an Fonds nur langsam vorrückte, hingebracht, starb er, ohne sein Ziel erreicht zu haben, seine Projecte auf seinen Sohn vererbend, welchen er mit seinem letzten Athemzuge beschwor, nicht von ihrer Ausführung abzulassen, indem er demselben versicherte, daß, obgleich er selbst in Armuth sein Leben enden müsse, er dagegen, wenn er nur noch ein wenig Ausdauer hätte, großen Reichthum auf seine Familie bringen würde.

Diese Prophezeihung traf wirklich ein. Die Ader von Santa Ana ward immer ergiebiger, je tiefer man kam und nachdem Rayas das ausschließende Eigenthum daran erlangt, wurde der Schacht von Santa Rosa gegraben, durch welchen man die erste große Bonanza erhielt. Nachdem diese reiche Masse von Erz erschöpft war, wurden neue Werke in einer südöstlichen Richtung angelegt, und der Schacht San Miguel mit einem Kostenaufwande von 700,000 Dollars von dem Vater des gegenwärtigen Eigenthümers gegraben; wodurch die Familie Sardaneta eine neue Bonanza erhielt, die mehrere Jahre dauerte, und nach Abzug aller Ausgaben einen reinen Gewinn von elf Millionen Dollars abwarf.

Von 1760 bis 1780 wurde die Mine fortwährend mit beträchtlichem Gewinn bearbeitet; allein in dem letztgenannten Jahr erregte sich ein Zufall, der beinahe ihr völliges Aufgeben veranlaßt hätte. Ein plötzlich in den Gebirgen entstandenes Wildwasser nahm seine Richtung nach der Cannada von Rayas, drang in die Mine ein, welche gegen eine so unerwartete Gefahr keinen Schutz hatte, füllte in Einem Moment die untern Gänge an, und brachte fast allen um diesen Zeitpunct darin befindlichen Arbeitern den

Untergang. Es war eine solche Menge Wasser eingedrungen, daß man neunzehn Jahre zur Auspumpung gebrauchte, welche erst im J. 1799 völlig beendigt ward; worauf die wieder ergiebig gewordene Mine in jedem der vier folgenden Jahre einen reinen Profit von 400,000 Dollars abwarf. Seitdem ist der größte Theil ihrer Ausbeute zu der Construction des neuen Tiro General verwendet worden, welche der jetzige Marquis von Rayas im J. 1805 begonnen. Diese ist eine staunenerregende Unternehmung, indem der Schacht ein Octogon, wie der in der Valenciana, aber im Diameter noch drittehalb Varas größer ist; seine Tiefe dagegen beträgt, statt 635, nur 450 Varas.

Als der Bürgerkrieg ausbrach, hatte dieser Schacht bereits eine Tiefe von 318 Varas erreicht, aber der Marquis war in der Revolution zu sehr verarmt, um nach der Unabhängigkeitserklärung von 1821 einer solchen herkulischen Arbeit mit seinen eignen Kräften gewachsen zu seyn; er sah sich daher genöthigt, sich um den Beistand der Vereinigten Brittischen Compagnie zu bemühen, deren Hauptdirector sein Cousin, Don Lucas Alaman, ist. Die Compagnie, welche die Auspumpung der Mine bei dem Schacht Santa Rosa oder dem San Miguel, der jetzt ganz verschüttet worden, unmöglich fand, genehmigte die Fortsetzung des Tiro General, welcher, sobald er fertig ist, die reichen Gänge La Sangre de Cristo öffnen, und einen großen Theil der Ader zugänglich machen wird, von dem bisher noch nie etwas zu Tage gefördert worden ist.

Im November 1826 waren bereits zu den schon vom Marquis gegrabenen 318 Varas von der Compagnie noch neun und vierzig hinzugefügt; 80 Varas waren noch übrig; jedoch schritt das Werk wöchentlich um anderthalb Varas vor-

wärts, und man erwartete, daß, sobald man die Zahl der Malacates von sechs bis auf acht vermehrt haben würde, (was beschlossen war), man dann jede Woche noch eine halbe Vara weiter kommen werde. Die Errichtung dieser Malacates hat die meisten Kosten der ganzen Unternehmung verursacht, indem man, wegen der Lage der Mündung des großen Schachts von Rayas an einem steilen Abhang, genöthigt war, den Berg auf der einen Seite auszuhöhlen, und auf der andern eine Plattform zu hauen, um einen hinlänglichen Spielraum für die Thätigkeit der Maschinerie zu gewinnen. Eine der Malacates von Rayas ist die größte, die jemals in America gebaut worden, indem ihr Cylinder oder ihre Walze acht und ein halb Varas im Durchmesser, und die Palanca oder der Baum, wodurch sie bewegt wird, vier und zwanzig Varas Länge hat; sie wird von acht Pferden, die alle drei Stunden abgelöset werden, getrieben, und nimmt den ganzen Raum einer enormen, in der Nähe des Schachts erbauten „Galera" ein.

Als die Compagnie ihre Arbeiten begann, war der Tiro General wegen der Menge des in ihm enthaltenen Wassers unzugänglich. Man vermuthete, daß dieß letztere von einigen inneren Communicationen mit der Mine herrühre, weswegen es nöthig schien, die Auspumpung zu gleicher Zeit in beiden zu bewerkstelligen, zu welchem Behufe dann auch drei Malacates an dem Schacht von Santa Rosa errichtet wurden. Durch Hülfe derselben wurde auch das Wasser allmälig um ein und achtzig und drei viertel Varas vermindert, so daß der Boden des Schachts sichtbar ward; aber erst im October 1825 gelangte man dahin, daß er zugänglich genug für dieß große Werk wur-

de, ihn noch tiefer zu machen. Selbst dann aber war es sehr schwierig, Bergleute zur Arbeit hier zu gewinnen, indem unter allen Minenarbeiten keine so gefährlich ist, als in einem offnen Schacht von einer so ungeheuren Tiefe, indem das kleinste sich oben losbröckelnde Steinchen bei seinem beschleunigten Falle den unten Beschäftigten tödtlich werden kann. Hierzu kam, daß das Wasser überall aus den Seitenwänden des Schachts durchsickerte, die Erde schlüpfrig, und die Kleider der Bergleute unten stets naß machte; und da hier kein „Partido" oder Antheil an dem herausgeförderten Erze gegeben wird, um jene Nachtheile zu compresiren, so kann man freilich nur durch eine sehr hohe Zubuße an Löhnung die nöthigen Werkleute sich verschaffen.

Ich kenne kaum einen interessantern Anblick, als die Operation des Sprengens in den Schachten von Rayas. Nachdem jeder „Barretero" das ihm zugetheilte Stück Felsen unterminirt hat, wird er wieder an die Oberfläche emporgezogen; die zu den verschiedenen Malacates gehörigen Stricke werden heraufgewunden, so daß unten alles leer ist, worauf ein Mann, der „Pegador" genannt, hinabsteigt, um die mit den Minen in Verbindung stehenden Lunten anzuzünden.

Da seine einzige Beschirmung vor den Wirkungen der Explosion darin besteht, daß er mit einer solchen Schnelligkeit wieder heraufgezogen wird, um von den durch das Pulver emporgeschleuderten Felsstücken nicht mehr erreicht werden zu können, so wird die leichteste Malacate zu seinem Gebrauche benutzt, und mit zwei Pferden bespannt, die sich durch die Geschwindigkeit ihres Laufes besonders auszeichnen, und Caballos del Pegador genannt

werden, weil sie bloß zu diesem Geschäfte dienen. Der Mann wird langsam hinabgelassen, und hat ein Licht und ein kleines Tau bei sich, dessen eines Ende von einem der Aufseher, der an der Oeffnung des Schachts steht, gehalten wird. Ein athemloses Schweigen wird beobachtet, bis der Pegador unten durch Schütteln des Communicationstaues das Signal giebt, worauf die zwei Männer, die bisher die Pferde an der Malacate gehalten, dieselben frei lassen und diese in voller Carriere die Winde umkreisen, bis sie entweder, durch das Geräusch der ersten Explosion erschreckt, stille stehen, oder angehalten werden, weil man an der Menge des um den Cylinder gewundenen Seils wahrnimmt, daß der Pegador bereits in einer Höhe von sechszig bis siebzig Varas, und mithin außer dem Bereich der Gefahr ist.

Es trifft sich oft, daß die Lunten nicht zünden, in welchem Falle der Pegador nochmals hinabgelassen wird, und die ganze Operation wird so oft wiederholt, bis alle Minen losgegangen sind. Trotz aller möglichen Vorsicht tragen sich doch häufig Unglücksfälle zu, und es verunglücken weit mehr Pegadores, als irgend eine andere Art Bergleute. Indessen erlangen sie im Laufe ihres gefährlichen Dienstes auch meistens eine große Geistesgegenwart, wovon mir der Marquis ein Beispiel erzählte. Der Pegador, den ich bei meinem Besuche hinabsteigen sah, hatte einige Wochen vorher, nachdem er bereits alle Lunten angezündet, sich plötzlich unten auf dem Boden der Mine verlassen gesehen, in Folge einer zu großen Aengstlichkeit der Obenstehenden, welche, eine bloße Vibration des Communicationstaues für sein Signal haltend, die Pferde alsobald losgelassen, und dadurch das Malacatetau schon so

weit in die Höhe gewunden hatten, daß er selbst es nicht mehr zu erreichen vermochte, bevor er und jene den Mißverstand gewahr wurden. Ohne den Muth zu verlieren, oder die Zeit mit vergeblichen Versuchen sich durch Rufen hörbar zu machen, zu versplittern, trat der Pegador rasch die Lunten wieder aus, und war so glücklich, sie alle (sieben an der Zahl) noch zeitig genug zu löschen, um die Explosion zu verhindern.

Nach einem bei'm Tiro-General gehaltenen Mittagsmahle, wobei wir von dem Marquis von Rayas mit großer Pracht bewirthet wurden, begaben wir uns nach der Mine selbst, in Begleitung des Don Domingo Lazo de la Vega, Oberinspector der vereinigten Compagnie in dem District von Guanajuato. Die Einfahrt in die Mine von Rayas wird auf einer Treppe von Stufen bewerkstelligt, auf welcher sich Damen auf einem von Indianern mittelst Stangen getragenen Sessel hinabschaffen lassen können; Mrs. Ward bediente sich dieser Methode und fand selbige keineswegs unbequem. Man konnte jedoch unten nur wenig Interessantes sehen, indem die besten Gänge immer noch unter Wasser standen. Von denen, die bereits ausgepumpt sind, hat man im November 1826 Erzstufen, an Werth sich auf 70,000 Dollars belaufend, zu Tage gefördert; die Auslagen der Compagnie zu dieser Epoche betrugen 412,000 Dollars. In Hinsicht der Wiedererstattung derselben und der Wahrscheinlichkeit eines höchst bedeutenden künftigen Gewinnes, kann vernünftigerweise kein Zweifel obwalten, denn die Mine von Rayas gilt für eine der reichsten in der ganzen Welt, indem ihr Erz in den tiefern Gängen nicht nur in großer Menge vorhanden, sondern auch wegen seines reichen Goldgehalts von

einer solchen Qualität ist, daß eine geringe Anzahl Cargas von ihm, einer weit größern Menge aus jeder andern Mine an Werth vollkommen gleich kommt. In einigen der reichsten Steine hat man 2100 Gran Gold in einer Mark gefunden, und in den „Giuja de Oro" genannten Erzstufen findet sich Gold in beträchtlicher Menge in dem Quarz. Ich hatte Gelegenheit, sowohl in dieser Mine als auch in der Valenciana das Gewicht der von den „Tenateros" (Trägern) bis zur Mündung des Schachts heraufgeschafften Lasten zu prüfen; ich sah dergleichen von dreizehn, funfzehn und eine von sechszehntehalb Arrobas (325, 375 und 412½ Pfd. engl.) in die „Despachos" oder Aufnahmekammern von Indianern abgeliefert, die sich durch kein Kennzeichen einer außerordentlichen Muskelkraft auszeichneten, aber von ihrer Kindheit an an diese Art von Anstrengung gewöhnt waren, durch welche die Muskeln des Nackens und Rückens eine Stärke erlangen, die die ihrer andern Gliedmaaßen weit übertrifft.

Seit ihrer ersten Entdeckung im Jahr 1556 hat Rayas, zufolge der Rechnungsbücher seiner Eigenthümer, in den Schatz der Provinz als das dem König zukommende Fünftel der Ausbeute die Summe von 17,363,000 Dollars gezahlt. Diese Mine hat jedoch noch nicht die Tiefe erreicht, in welcher nach Humboldt's Annahme die Ausbeute der Veta Madre weniger ergiebig zu seyn anfängt; und da man durch den Tiro-General zu einer großen Strecke noch ganz unberührten Bodens gelangen wird, so kann man sie fast als eine noch neue Mine ansehen, mit aller der Sicherheit ihres künftigen Ertrags, welche eine Erfahrung von fast drei Jahrhunderten gewähren kann. In dem Laufe des gegenwärtigen Jahres ist die Beendi-

gung der Arbeiten zu erwarten, worauf dann die Compagnie auf unmittelbare und beträchtliche Vergütungen rechnen kann.

Die Mine von Secho wurde früher ohne Gewinn bearbeitet, und deßhalb aufgegeben. Die Speculanten, welche sich ihr auf's Neue zuwandten, und von denen die Compagnie als „Aviador" einen Theil an sich brachte, fanden fast dicht unter der Oberfläche einen „clavo rico" oder reiche Masse von Erz, welche von den frühern Eigenthümern übersehen worden war, aber allein hinreichte, auf einmal einen großen Theil der Vorschüsse der Compagnie zu erstatten, indem man die besten Erzstufen, Polvillos genannt, mit hundert und achtzig Dollars den Centner, oder mit sechshundert Dollars die Carga von funfzehn Arrobas bezahlt. Diese kleine Bonanza wurde durch ein s. g. Caballo de Bronze, oder eine Felsenmasse von fast unglaublicher Härte, durchbrochen, welche man nur mit sehr großer Mühe zu durchhauen vermochte. Nachdem dieß bewerkstelligt worden, fand man die Ader wiederum an trefflichem Erze ergiebig, und während der Zeit meiner Anwesenheit wurden aus verschiedenen Labores wöchentlich zweihundert Cargas zu Tage gefördert, welche von den Rescatadores eifrig mit fünfundvierzig Dollars der Centner für die Polvillos und fünfunddreißig für die Azagnes, oder gewöhnliche Erzstufen, bezahlt wurden.

Allem Anscheine nach ist Grund zu der Vermuthung vorhanden, daß Secho eine höchst werthvolle Mine werden wird, indem sie auf einem Theile der Veta Madre angelegt ist, welcher in jedweder Richtung rund umher ungeheuere Reichthümer geliefert hat; doch ist, nach der Ansicht der erfahrnen Bergleute, erst dann sichere Rech-

nung darauf zu machen, wenn das Werk eine Tiefe von hundert Varas erreicht haben wird, indem dieß die Linie ist, bei welcher der Anfang der großen Reichthümer der Ader früher gefunden worden ist. Mittlerweile indessen ist die Speculation durchaus mit keinem Risico verbunden, da die Mine die Kosten ihrer Bearbeitung bereits selbst trägt und bei einem günstigen Ausgang also einen verhältnißmäßig sehr bedeutenden Ueberschuß verspricht.

Die dritte von der vereinigten Compagnie zu Guanajuato wieder in Stand gesetzte Mine ist die Cata, eine der ältesten des Districts. Sie erlangte jedoch erst am Anfange des vorigen Jahrhunderts großen Ruf, als sie zugleich mit Mellado von Don Francisco Matias de Busto bearbeitet wurde, der nachmals zum Marquis von San Clemente erhoben und als der reichste Mann seiner Zeit berühmt ward. Cata nimmt den ganzen Umfang des Thals gleichen Namens ein: ihre größte Tiefe beträgt dreihundert und sechszig Varas; übrigens ist die Mine binnen vierzehn Monaten mittelst mexicanischer Maschinerie und mit einem Kostenaufwand von nur 255,000 Dollars ausgepumpt und völlig wieder in Stand gesetzt worden. Was ihren künftigen Ertrag betrifft, so hegt man darüber sehr verschiedene Ansichten. Mr. Alaman und der Oberaufseher Mr. Lazo de la Vega versprechen sich äußerst viel von ihr, allein das Publicum hält sie für bereits erschöpft, und ihre Wiederbearbeitung deßhalb für ein unüberlegtes Unternehmen. Aus dieser letztern Präsumtion kann jedoch nichts gefolgert werden; denn ähnliche Vorurtheile sprach man wider viele berühmte Minen bei dem Ende ihrer ersten Bonanzas aus, welche bei der Wiederbearbeitung nach einigen Jahren ihren neuen Eigenthümern reichlichen Lohn

brachten. Dieß war z. B. der Fall mit der Mine La Quebradilla zu Zacatecas, sobald diese unter La Borde stand, ferner mit dem Pavellon zu Sombrerete, als dieser an die Familie Fayoaga kam, und mit der berühmten Barranco zu Bolaños, welche, nachdem sie von ihrem ersten Besitzer (Barranco) aufgegeben, ihrem zweiten Besitzer unermeßlichen Reichthum und seinen Titel (Marquis von Vibanco) verlieh, und auch späterhin unter der Bearbeitung einer Compagnie noch enorme Massen von Silber zu Tage förderte, obwohl mit nur geringem Gewinn für die Actionärs, da die Kosten der Auspumpung so äußerst bedeutend gewesen waren.

Es ist zu hoffen, daß der Name Cata diese Liste vermehren mag, obwohl im Jahr 1826 der Betrag des gewonnenen Silbers sich nicht über 19,000 Dollars belief.

Die Vereinigte Compagnie besitzt vier Haciendas de beneficio, oder Amalgamirwerke, die in Allem zweiundsiebzig Arrasters enthalten. Die Hacienda von San Matias, welche ich besuchte, gehört dem Marquis von Rayas und ist von der Association gepachtet; sie ist in jeder Hinsicht auf das Beste wieder in Stand gesetzt.

Die Nothwendigkeit der Wiederherstellung dieser Haciendas und die Herbeischaffung alles dazu nöthigen Holzes von der Sierra von Maravatio (in der Nähe von Tlalpujahua), einer Entfernung von fast achtundvierzig Stunden, ist eine der größten Belastungen der Compagnie gewesen; diese hat jedoch jetzt aufgehört, und da die Arbeit gut und dauerhaft ausgeführt worden ist, so würden für den Ueberrest der contractmäßig bestimmten Zeit nur wenige Reparaturen nothwendig seyn.

Die Stadt Guanajuato, in deren unmittelbaren Nachbarschaft alle die in diesem Umriß erwähnten Minen gelegen sind, enthält noch viele Denkmale des ehemaligen Reichthums ihrer Bewohner. Die den Familien von Otero, Valenciana, Ruhl und Perez Galvez zugehörigen Häuser sind alle sehr prachtvoll; so auch die von dem Marquis von Rayas erbaute ehemals den Jesuiten gehörige Kirche; ferner gehören dahin die reichen Schmuckgeschenke, welche der Parroquia oder Cathedrale von der Familie von San Clemente geweiht worden; die Straße, die nach der Valenciana führt, und die zahlreichen Capellen und andern religiösen Gebäude, die man nach allen Richtungen zu in der Umgegend sieht. Viele derselben sind noch immer in einem unvollendeten Zustande: denn die Frömmigkeit der Minenbesitzer fing allemal mit einer Bonanza an, die aber ihrerseits nicht immer lang genug währte, um die Werke auszubauen, die man im ersten Enthusiasmus angefangen hatte.

Ein großer Theil der Ländereien sowohl in Guanajuato, als auch in den benachbarten Districten gehört ebenfalls den Mineneigenthümern. So z. B. hat die Gräfin Ruhl große Besitzungen in der Nähe von Aguas Calientes; die Landgüter der Familie Perez Galvez nehmen keinen kleinen Theil von San Luis Potosi ein; und die Obregones (Nachkommen des ersten Conde de Valenciana) besitzen mehrere ansehnliche Haciendas in der Nähe von Leon, nebst vielen andern minder wichtigen, welche aufzuzählen, zu weitläuftig seyn würden.

Von dem Generalgouverneur des Districts, Don Carlos Montesdeoca, einem Manne von freisinniger und aufgeklärter Denkungsart, haben die fremden

Compagnien alle Art von Unterstützung und Aufmunterung erhalten; und es ist hauptsächlich seinen Bemühungen zuzuschreiben, daß jene sobald im Stande gewesen sind, die Nationalvorurtheile gegen Fremde zu überwinden, womit alle unsre Compagnien bei'm Beginn ihrer Etablissements zu kämpfen hatten. Im November 1826 schien bereits nicht eine Spur dieser Vorurtheile mehr vorhanden zu seyn. Zwar zeigte der Marquis von Rayas, dessen Familie wegen ihrer Religiosität und Orthodoxie berühmt ist, sich noch immer ungeneigt, Ketzer in seiner Mine anzustellen; doch bewies seine unserer ganzen Reisegesellschaft bewiesene Zuvorkommenheit und Höflichkeit, daß er einen freundschaftlichen Verkehr mit uns wenigstens nicht in jeder Rücksicht für unstatthaft fand.. In dieser Beziehung ist übrigens der Clerus von Guanajuato mit einem musterhaften Beispiel vorangegangen, indem viele Glieder desselben von der Canzel herab die Sache der Fremden in Schutz genommen, und ihre Landsleute von den Vortheilen eines unbeschränkten Verkehrs mit denselben zu überzeugen gesucht haben.

Der Staat Guanajuato enthält, zufolge des Census von 1825, eine einregistrirte Volksmenge von 382,829 Seelen, oder vielmehr, wenn man das in den öffentlichen Listen Fehlende zu etwas über ein Sechstheil anschlägt, in runder Summe 450,000. Diese Register nämlich werden für ganz ungewöhnlich unvollständig angesehen, weil man gerade bei'm Beginn der Volkszählung die Einrichtung einer Art von Einkommensteuer zu erzwingen gesucht hatte.

Die Staatseinkünfte bestehen (wie bereits im vierten Abschnitt des dritten Buchs nachgewiesen worden) in dem Tabaksmonopol, den Alcavales, dem Münzstempel und

den Municipalabgaben für verschiedene Artikel einheimischer Production und Manufactur, nebst drei Procent von den ausländischen im Territorium des Staats verbrauchten Waaren. In dem mit dem Januar 1826 endenden Jahre belief sich das Ganze auf 247,810 Doll., die Staatsausgaben dagegen (mit Einschluß des Contingents) auf 264,010 Doll. Der Gouverneur schrieb dieß Deficit von 16,199 Doll. einem Ausfall in der Contribucion directa oder Einkommensteuer zu, welche, obgleich auf den präsumtiven Werth der Arbeit jedes Individuums auf drei Tage im Jahr angeschlagen, dennoch nur 5,042 Dollars Alles in Allem einbrachte.

Die Tabacksfabrik trug 54,704 Dollars ein, welches nach Abzug von 22,266 Dollars für die Föderation, welche die rohen Blätter geliefert, einen Ueberschuß von 32,438 Dollars zum Vortheil des Staats ergab. Man kann übrigens in den Einkünften dieses Departements noch große Vermehrungen hoffen, indem vor dem Jahre 1810 der jährliche Gewinn der Cigarrenmanufacturen von Guanajuato in den acht Administraciones, die in den vornehmsten Städten errichtet waren, im Durchschnitt hundert und siebenundfunfzig tausend Dollars betrug.

Die Alcavalas brachten 130,819 Dollars ein; die Municipalabgaben 30,085. Die Einnahme auf der Münze betrug nur 27,127 Dollars, indem im Jahr 1825 die Ausbeute an Silber sehr gering war; aber dieser Zweig der Einkünfte wird eben so wie die meisten andern aller Wahrscheinlichkeit nach wachsen, und man rechnet darauf, daß die Einnahme von 1826 den Ausfall des vorigen Jahres vollkommen decken wird.

Guanajuato kann ebensowohl ein Minen- als ein Agri-

culturstaat genannt werden, da das Gedeihen beider Erwerbzweige so innig mit einander verknüpft ist, daß der eine schwerlich ohne den andern blühen kann. Die Wichtigkeit der großen Haciendas des Bajio schwand in demselben Augenblicke mit der der Minen, und lebt gegenwärtig in demselben Verhältniß wieder auf, als die auf diese verwendeten Capitale auf's Neue Nachfrage nach Ackerbauerzeugnissen veranlassen; während andrerseits die vermehrte Production alle die complicirten Operationen erleichtert, durch welche allein die Minen in volle Thätigkeit gesetzt werden können.

Wollen- und Baumwollenmanufacturen gab es früherhin in Menge in den Städten Leon, Irapuato, Silao, San Miguel und Salamanca (welche alle gewöhnlich unter dem Namen „Las Villas" zusammengefaßt werden); allein die Mantas, Rebozos, Pannetes und Gergetillas *), wegen derer jene so berühmt waren, sind jetzt durch ähnliche Artikel aus Europa und den Vereinigten Staaten ersetzt und verdrängt worden. Ihre Abnahme ist glücklicherweise in den letzten funfzehn Jahren stufenweise erfolgt, so daß keine sehr heftige Crisis zu befürchten ist, wenn die bisher mit jenen Artikeln beschäftigten Hände eine anderweite Bestimmung erhalten, wobei keine Concurrenz stattfindet.

Die Staatsverfassung von Guanajuato wurde im April 1825 beschworen. Seit Iturbide's Fall ist die öffentliche Ruhe hier durchaus nicht gestört worden und zur Zeit meines Besuches konnte man nichts als nur die

*) Mit diesen Namen werden die von den niedern Volksclassen am häufigsten getragenen groben Zeuge bezeichnet.

Fortdauer derselben wünschen, damit die innern Hülfsquellen dieses Landes an's Licht kommen, und die Einwohner ihren vor der Revolution zu einem beinahe beispiellosen Grade angewachsenen Wohlstand wieder erlangen konnten. Dieß schien die allgemeine Stimmung Aller, mit denen ich in irgend einen Verkehr kam, zu seyn. Friede im Innern wie nach außen war der allgemeine Wunsch, die gemeinsame Losung: und wie entmuthigend auch der Anschein seyn mag, den seitdem die Ereignisse dort angenommen, so gewährt doch das Daseyn solcher durch das ganze Land verbreiteter Gefühle die Hoffnung, daß die entstehenden Zwistigkeiten nie die Masse des Volks in Gährung setzen und zu einer Erneuerung der Schreckensscenen des Bürgerkriegs von 1810 führen werden. Eine gute Wirkung hat die Revolution gehabt, indem man jetzt auf die Erziehung der heranreifenden Generation mehr Aufmerksamkeit als früherhin wendet. Im Jahr 1824 gab es in Guanajuato keine einzige Schule; im Jahre 1826 dagegen konnten die Söhne achtbarer Eltern eine anständige Erziehung selbst in Valenciana und Rayas erhalten, woselbst Schulen nach Lancasterscher Methode von den Bergleuten selbst, zum Besten ihrer Familien, errichtet worden sind.

Achte Abtheilung.

Weg von Guanajuato nach San Luis Potosi. Hacienda del Jaral, Beschreibung von San Luis. Weg nach Catorce und Minen dieses Districts.

Wir nahmen von Guanajuato und seinen gästlichen Einwohnern am 20. November Abschied, und setzten unsere Reise nach San Luis Potosi fort, welches sowohl Mr. Martin als auch ich wegen seiner zunehmenden Wichtigkeit als Handelsstadt kennen zu lernen wünschten. Ebenso lag uns viel daran, den wegen seinen Minen berühmten District von Catorce zu besuchen, der in Mexico nur wenig bekannt ist; und ungeachtet der Versicherungen der Einwohner, daß es für unsre Reisegesellschaft mit einer Frau und kleinen Kindern unmöglich seyn würde, durch die Gegend zwischen Catorce und Durango, in der wir weder Häuser noch Bequemlichkeiten irgend einer Art finden würden, zu kommen, so waren wir doch nicht ohne Hoffnung eine directe Straße nach dem Norden zu finden, die uns des unangenehmsten aller Uebel überheben würde, nämlich der Nothwendigkeit, zweimal dieselbe öde und monotone Gegend passiren zu müssen. Letzteres hätten wir nicht vermeiden können, wofern wir von Guanajuato die gewöhnliche Straße nach Durango über Zacatecas und Sombrerete eingeschlagen hatten, auf welcher allein wir bei der Rückreise Aguas calientes zu erreichen hoffen konnten, von wo aus wir dann einen Abstecher nach Guadalajara und Valladolid machen wollten. Die Besichtigung der Landcharte gewährte uns eben keinen abson-

derlichen Trost, denn wir fanden in der ganzen Strecke, die wir zurücklegen wollten, auch nicht ein einziges Rancho verzeichnet; allein da Mrs. Ward entschlossen war, lieber nöthigenfalls zu bivouakiren und etwas Weniges Hunger zu leiden, als allein zurückzubleiben, bis wir sie wiederum in Aguas Calientes träfen, so beschlossen wir, unsern eignen Weg zu nehmen, und uns auf den Beistand der Vorsehung zu verlassen. Unsere Pferde und Maulthiere waren durch eine Woche Ruhe vollkommen wieder erfrischt, und wir Alle, mit Ausnahme meines kleinen, noch immer nicht sehr erstarkten Mädchens, befanden uns in der besten Stimmung und Verfassung zum Reisen, so daß wir fast mit einem gewissen Wohlbehagen den Schwierigkeiten entgegensahen, die wir zu besiegen haben sollten.

Wir verließen Guanajuato durch das Thor von Marfil, und gelangten nach Silao, einem etwa vier und eine halbe Stunde entfernten und mit Maisfeldern umgebenen „Pueblo Ranchero," so wie von da nach der Hacienda de Chichimiquillas, welche in einer Barranca voller Aguacates, Feigen-, Orangenbäume und prachtvoller Palma Christi liegt. Das Clima war fast „templado," auf dem Wege von Silao, welches 1389 Fuß niedriger als Mexico in allmähliger Herabsenkung liegt. Die Hacienda ist durch Hügel umringt und geschützt; die Umgegend ist trefflich angebaut, und in dem Thale schoß ich eine Menge Hasen, so wie einige Holztauben von sehr großer und schmackhafter Art.

Es war unsre Absicht gewesen, am ersten Tage bis nach La Tlachiquera zu kommen, einer andern Hacienda in der Mitte zwischen Guanajuato und San Felipe, und in der Mitte einer Kette von Bergen, die nur durch einen

großen Umweg über Leon umgangen werden kann. Zu unserm großen Glücke fanden wir aber bei unsern Erkundigungen in Chichimiquillas eine so große Abweichung in den Angaben der Eingebornen über die Entfernung jener Hacienda, indem Einige dieselbe auf fünf, Andere dagegen auf funfzehn Stunden schätzten, daß wir beschlossen, unsern Weg durch die Sierra nicht eher anzutreten, bis wir Tageshelle genug hatten, um ihn auch ganz zurücklegen zu können. Am folgenden Tage (21. Nov.) brachen wir deßhalb sehr früh auf, und kamen, nachdem wir etwa zwei Stunden weit den Windungen eines mit tiefem Sande und Felsen angefüllten Flußbettes gefolgt waren, auf einmal mitten in das Gebirge hinein, worin sich unser Führer bald verirrte, und uns gegen Mittag gestand, er wisse sich jetzt nicht mehr zu finden. Wir suchten nunmehr so gut wie möglich uns über die Richtung zu orientiren, in welcher Tlachiquera etwa liegen mußte und verfolgten dieselbe neun lange Stunden hindurch manchmal über Stellen, wo die vereinten Kräfte aller unserer Leute und Maulthiere, die Kutsche kaum eine halbe Meile in einer Stunde vorwärts bringen konnten. An andern Stellen mußten wir erst mit unsern Säbeln uns einen Durchgang durch den Cactus und andere Dornbüsche hauen, welche den Weg versperrten; und einmal mußten wir einem so außerordentlich abschüssigen Abhange entlang vorwärts, daß drei über die Kutsche gewundene und mit aller Anstrengung und Kraft, die wir und die Pferde nur anwenden konnten, auf der obern Seite gehaltene Lazzos mit Mühe und Noth hinreichten, um den Kutschkasten auf seinen Rädern zu erhalten, oder den Wagen vor dem Herabstürzen in das Thal unten zu schützen. Bei solchen

Gelegenheiten zeigt sich der Hauptnutzen des Lazzo. Als gewöhnliches Zuggeschirr kann er nur in einer Gegend wie die Pampas dienen, wo man durch eine mehrere hundert Meilen lange Ebene kommt; aber im Nothfall leistet er, an einem dazu am Sattel befindlichen Ring oder Knopf befestigt, treffliche Dienste. Sobald wir an Stellen kamen, die für unsere müden Maulthiere zu steil waren, so banden wir Lazzos an die verschiedenen Theile des Wagens und an unsere Sättel, und da kein Pferd auf diese Weise mitzuziehen sich weigert, so wurde das Hinderniß durch die vereinte Kraft aller unserer Pferde bald überwunden.

Wir waren gleichwohl durch die öftere Wiederkehr von dergleichen Anstrengungen, und noch mehr durch den Mangel an Wasser fast völlig erschöpft, als unser Hilario, der zum Recognosciren der Gegend auf eine der höchsten Bergspitzen detaschirt war, uns die erfreuliche Kunde brachte, daß er die Hacienda entdeckt habe, und wir von derselben nur etwa noch zwei Stunden entfernt wären. Ungeachtet dieses günstigen Berichts erreichten wir dieselbe jedoch nicht eher als lange nach eingetretener Dämmerung, nachdem wir zwölf lange Stunden ohne Anhalten und ohne eine Wohnung oder ein menschliches Wesen zu sehen, auf diesem Wege zugebracht hatten. Unser Ungemach wurde durch den Umstand sehr vermehrt, daß es uns unmöglich war, unsere noch frischen Maulthiere zur Ablösung der schon bei Anbruch des Tages vor den Wagen gespannten einzufangen; denn die Gegend war so sehr mit Nopales und losen Steinen bedeckt, daß auch der im Lassowerfen geübteste und dreisteste Reiter es nicht wagen konnte, sein Pferd ohne augenscheinliche Gefahr für Beide

in Galopp zu setzen. Zum Behufe dieses Wechsels pflegten wir gewöhnlich bei einer „Corral“ oder Umzäunung, in welche die ledigen Maulthiere und Pferde getrieben wurden, Halt zu machen; allein auf dem Wege nach der Tlachiquera suchten wir vergebens nach einem solchen zu jenem Zwecke geeigneten Platze. Zur Entschädigung dafür hatten wir hierbei den Beistand des Bullenbeißers, dessen als Wächter der Kutsche bereits Erwähnung geschehen ist. Die natürliche Wildheit desselben hatte bisher immer geschlummert, war aber jetzt plötzlich durch das Halloh der Diener erweckt worden, denen er sich bei der Verfolgung der Maulthiere zugesellte, und wobei er eines dieser Thiere bei der Nase faßte, in einem Augenblicke niederwarf und nur mit Mühe und Noth von ihm losgemacht werden konnte. Von diesem Augenblicke an war seine Natur wie völlig umgewandelt, und er packte seitdem Schweine, und was ihm von Geschöpfen in den Weg kam, so schonungslos an, daß ich froh war, als er bald nach unsrer Ankunft in San Luis Potosi uns abhanden kam.

In der Tlachiquera fanden wir nur sehr wenig für Bequemlichkeit gesorgt, indem bloß der Umfang der Mauern Zeugniß von der frühern Wichtigkeit dieses Landgutes gab, welches während der Revolution völlig gestört worden war. In der Nähe desselben liegt das Rancho del Venadito, von welchem der Vicekönig Apodaca in Folge der Gefangennehmung Mina's seinen Titel erhielt; und die ganze Sierra ward fortwährend bald von Haufen von Insurgenten, bald von Royalisten überzogen. Es giebt übrigens dort eine treffliche Presa (Wasserbehältniß) unmittelbar unter dem Hause, und an Lebensmitteln war kein Mangel; Mrs. Ward mußte aber in einem Schop-

pen übernachten, woselbst sie am andern Morgen sehr von einem Maulthiere incommodirt ward, welches sich einen Durchgang durch die unhaltbare Thür erzwang, gerade als jene ihre Toilette zu machen begonnen, und trotz dem, daß sie auf das Strengste den Eintritt untersagt und verpönt hatte. Die übrigen Glieder unsrer Reisegesellschaft mußten in einem kleinen Saale sich so gut wie möglich behelfen, worin wir zuvörderst zu Abend speis'ten und dann unsere Betten aufschlagen ließen, indem nicht für sie und den Tisch zugleich Platz genug war.

Am 22. November erreichten wir San Felipe, eine früherhin nicht unbedeutende Stadt, aber gegenwärtig sehr ruinirt, indem viele ihrer Häuser ohne Dach, und die Mauern oder Wände von an der Sonne gebrannten Backsteinen (adobe) ihres gewöhnlichen weißen Anstrichs beraubt sind, und daher einen sehr traurigen Anblick gewähren. Die ersten vier Stunden von La Tlachiquera aus waren steil und gebirgig; aber nachdem wir bei dem Rancho El Passo de los Arrastres durch eine Schlucht gekommen, betraten wir die hochliegende Ebene von San Felipe, auf der wir ohne Unterbrechung sechs oder sieben Wegstunden zurücklegten. Was mir am meisten auffiel, war die außerordentliche Menge von Hasen, die es an jeder Stelle dieser Ebene gab. Ich schoß zwei oder drei davon nach unserm Frühstück in einigem Buschwerke an der Straße, und gab sie einem der Bedienten, um sie an seinem Sattelknopfe aufzuhängen; sein Pferd aber, über die ungewohnte Last erschreckt, ging durch, und bevor er noch eine Viertelmeile auf diese Weise zurückgelegt, hatte er gewiß über funfzig Hasen aufgejagt und trieb sie vor sich her, was einen sehr seltsamen Anblick gewährte, indem einer

sich über den andern herstürzte, und die jagende Parthei eben so wie die gejagte von Angst und Furcht in Bewegung gesetzt war *).

Drei Stunden von dem Passo de los Arrastres liegt eine große Hacienda, Namens San Juan de los Llanos, in einem sehr verwilderten Zustande, aber sehr reichlich mit Wasser versehen. Die Presa war mit Tauben überdeckt, von denen ich mehrere schoß, welche mit den besagten Hasen eine sehr annehmliche Zukost zu dem dürftigen Mahle lieferte, das uns in San Felipe in der übrigens ziemlich reinlichen Venta vorgesetzt wurde; Fleisch war dort gar nicht zu bekommen, außer zu bestimmten Stunden an den Markttagen.

November 23. Von San Felipe bis El Jaral hatten wir zehn Stunden zurückzulegen. Etwa zwei Stunden von der erstgenannten Stadt mußten wir eine Ramification der Sierra Madre übersteigen, mit einem langen Abhang auf der andern Seite, Namens El Puerto de San Bartolo, sehr unbequem für Wagen, aber doch nicht geradezu gefährlich; wenigstens kam er uns nach dem Passe bei der Tlachiquera nicht so vor. Der Auf- und Herabstieg währte ungefähr drei Stunden. Wir frühstückten bei dem Pueblo de San Bartolo, von wo aus wir bis nach Jaral durch einen Reihe wohlummauerter Potreros kamen, die von sehr großem Umfang und mit Feldern von Indianischem Korn durchschnitten waren.

Schon in einer beträchtlichen Entfernung sieht man

*) Dieser Bediente war ein Engländer, und ritt mit einem s. g. Nasenzaum (Snaffle bridle); ich sah nie, daß einem Pferde das Durchgehen gelang, wenn es ein Mexicaner ritt, oder es mit einem mexicanischen Gebiß gezäumt war.

die Hacienda im Mittelpuncte eines schönen Thals von etwa zwölf Stunden im Umfange, welches ganz dem Marques del Jaral gehört, dem reichsten Gutsbesitzer in Mexico, und, wenn man auf den Umfang seiner Ländereien sieht, einem der reichsten in der ganzen Welt. Außer dem Landgute von Jaral besitzt er mehrere große Haciendas in Zacatecas, und seine Güter erstrecken sich mit geringer Unterbrechung nordwärts bis San Mateo, wovon er seinen zweiten Titel führt. Seine Reichthümer sind unermeßlich und entspringen aus verschiedenen Quellen. Nach den Angaben, die mir der Administrador mittheilte, besitzt er an Hornvieh, Schaafen und Ziegen (ganado mayor, y menor), nebst Pferden und Maulthieren (cavallada y mulada) in der Sierra Hermosa und an andern Orten, zusammen drei Millionen Stück. Von diesen schickt er jährlich 30,000 Schaafe auf den mexicanischen Markt, woselbst das Stück im Durchschnitt mit zwanzig bis vierundzwanzig Realen (2½ bis 3 Dollars) bezahlt wird.

Eben so viele Ziegen werden in der Cara de Mantanza auf Jaral geschlachtet, woselbst Talg (Cebo) aus dem Fette gemacht wird, welches an Ort und Stelle mit fünftehalb Dollars die Arroba bezahlt, und im Einzelnen in Mexico oft zu zwei Realen das Pfund verkauft wird. Die Felle gelten sechs oder acht Realen das Stück, und werden an die Lederhändler von Guadalajara und San Luis Potosi abgesetzt.

Der gewöhnliche Ertrag des Waizens in dem Thal von Jaral beträgt tausend Fanegas auf vierzig Fanegas Aussaat, mithin trägt der Boden fünfundzwanzigfach. In guten Jahren beläuft sich die Aerndte aber ungemein höher und hat manchmal zweitausend Fanegas betragen.

Der in Mehl in des Grafen eigenen Mühlen verwandelte Waitzen wird in dem sechzehn Stunden entfernten San Luis mit vierzehn und funfzehn Dollars die Carga von zwei Fanegas (dreihundert Pfund) bezahlt.

Der Mais trägt in der Regel das zweihundertste bis zweihundert und funfzigste Korn; aber der Preis übersteigt in gewöhnlichen Jahren selten über zwölf Realen die Fanega.

In der Nachbarschaft von Jaral werden auf fünf bis sechs tausend Arrobas von Chile jährlich gewonnen, und in Mexico mit sechs Dollars die Arroba bezahlt, wovon ein Dollar für die Fracht und Alcavala abgeht.

Die große Fruchtbarkeit des Thals von Jaral verdankt dasselbe dem reichlichen Wasservorrath, der im Ueberfluß jedem Theile der Ländereien aus einer ungeheuern Presa mitgetheilt wird, welche vor sechszig Jahren von dem Großvater des jetzigen Grafen angelegt wurde. Die Vordermauer dieser Presa hat 2,008 Varas Länge, und eine ungeheure Dicke. Sie hält alles Wasser auf, welches während der Regenzeit von den umliegenden Bergen herabströmt. Das Bassin, in welchem das Wasser gesammelt wird, hat, obwohl künstlich angelegt, wegen seines Umfangs ganz das Ansehn eines natürlichen Sees; es ist von Bäumen umgeben, und liegt etwa drei Stunden südwestlich vom Hause. Wie gewöhnlich führt der Weg theils über unbebautes Land, theils durch große Maisfelder; aber die Temperatur dieses Thales machte einen angenehmen Contrast mit der Kälte, die wir bei dem Uebergang über die Hochebene zwischen La Tlachiquera und dem Puerto de San Bartolo erfahren hatten; und gleichergestalt mußte der Anblick von Wasser und reicher Vegetation einen um so erfreulichern Eindruck machen, da wir aus öden, nur

mit zerbröckelten Felsen, Cactus und Zwergpalmen bedeckten Gegenden hergekommen waren. Ich ritt nach der Presa auf einem der Pferde des Grafen, zwar nicht von der alten Race, durch welche die Hacienda vor der Revolution so sehr berühmt war, (denn dieß Gestüt ist fast völlig zu Grunde gegangen), aber doch von feurigem Muthe und wenn gleich hoher, doch auch leichter Action.

Nichts konnte gastfreundschaftlicher seyn, als unsere Aufnahme zu Jaral, nur daß freilich die Anwesenheit des Herrn des Guts fehlte, welcher entweder aus Scheu vor aller Gesellschaft, oder, wie man behauptete, wegen dringender Geschäfte die Hacienda mit seiner Familie am Tage vor unsrer Ankunft verließ, und einem Haushofmeister die Sorge unsrer Bewirthung übertrug. Wir fanden indessen ein glänzendes Mittagsessen bereits fertig, und das ganze Haus für unsre Aufnahme in Bereitschaft gesetzt, so wie eine Menge von Bedienten, um unser Gepäcke zu besorgen, und es in die verschiedenen Zimmer zu bringen. Als wir am folgenden Morgen, aller Einladungen des Administradors zum Verweilen ungeachtet, unsre Reise nach San Luis fortsetzten, wurde ein Maulthier, beladen mit einem ganzen Schaafe, einem Duzzend Hühnern, vier Käsen, einer Quantität Brodt und Obst, und vier Flaschen des starken Getränks uns mitgegeben, welches Vino Mescal heißt, unserm Wiskey ähnlich im Geschmacke ist, aber aus Maguey in einer von dem Grafen kürzlich errichteten Destilliranstalt abgezogen wird.

Jaral ist der letzte Ort von einiger Bedeutung in dem Staat Guanajuato. Das zu der Hacienda gehörige Dorf enthält dreitausend Einwohner, von denen fünfhundert unmittelbare Dependientes de la casa sind, d. h. ge-

gen Jahrlohn im Dienste des Grafen stehen, während die übrigen, obwohl nicht beständig für die gutsherrliche Familie beschäftigt, dennoch ihre Subsistenzmittel aus derselben Quelle erhalten. Die Wohnung des Grafen, so wie die Kirche und einige andere dazu gehörige Gebäude sind solid und geräumig, obwohl keineswegs prachtvoll. Das Pueblo dagegen gewährt den Anblick einer Dürftigkeit, die ganz der Nachbarschaft des Aufenthalts eines so überaus reichen Landeigenthümers unwürdig ist; es besteht fast ganz aus Lehmhütten, von denen noch dazu viele ganz verfallen sind.

Wir verließen Jaral, wie schon erwähnt, am folgenden Morgen (24. November). Der Weg nach dem 16 Stunden entfernten San Luis Potosi führt, sobald man aus dem Thal El Jaral heraus ist, bei einem großen vier Stunden von der Hacienda entfernten Pueblo, Namens El Valle de San Francisco, vorbei, von hier aus hat man nach Tierra Blanca drei Stunden, eben so viel von da bis La Pila, bis Real de los Pozos zwei, und von da bis San Luis drei und eine halbe. La Pila und Los Pozos waren früherhin Amalgamirwerke, in denen das Erz aus dem Cerro de San Pedro verquickt wurde. Diese Minen sind schon seit vielen Jahren wegen zu geringfügiger Ausbeute verlassen worden, indem das gewonnene Erz, trotz einer „ley de oro“ (Goldgehalts) dennoch nicht die Kosten seiner Ausförderung ersetzte. Vor zehn Jahren verwendete man noch zehntausend Dollars zu einem vergeblichen Versuche ihrer Bearbeitung; indessen geben die noch gegenwärtig in jeder Richtung um San Luis herum sich findenden Haufen alter Schlacken von ihrer ehemaligen Ergiebigkeit Zeugniß, so wie auch der Glanz von Potosi, betraut mit der Intendantur, für den Ruf

spricht, den diese Stadt einstmals wegen ihres Reichthums besaß.

Der Staat von San Luis enthält eine Bevölkerung von 250,000 Seelen. Die Hauptstadt, mit Einschluß der „Barrios" oder Vorstädte, welche eine große Strecke einnehmen, hat zwischen funfzig bis sechszigtausend Einwohner, und eine gleiche Anzahl soll sich in dem Umkreis von sechs Stunden in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft finden.

Der Regierungscongreß besteht aus vierzehn Deputirten, von denen je zwanzigtausend Seelen Einen erwählen. In Angelegenheiten der Kirche steht San Luis unter den Bisthümern von Guadalajara und Valladolid, zwischen denen die geistliche Jurisdiction über sein Territorium getheilt ist.

Die Staatseinkünfte fließen aus denselben Quellen wie die von Guanajuato, mit Ausnahme der „Contribucion directa", welche hier nicht erhoben wird; sie haben bisher völlig für die Ausgaben für innere Verwaltung sowohl, als auch für die des „Contingents" zugereicht. San Luis war im Jahr 1826 nicht mit einem einzigen Dollar gegen die Federation im Rückstand. Dieß verdankt dieser Staat theils der vortrefflichen Verwaltung des gegenwärtigen Gouverneurs, Don Jose Ildefonso Diaz de Leon, eines eben so thätigen als unterrichteten Mannes, theils den Vortheilen, die ihm aus seiner Lage als dem natürlichen Depot für den Handel von Tampico mit den nördlichen und westlichen Staaten zuwachsen. Auch Zacatecas, Sombrerete, Durango und Guadalajara erhalten auf diesem Wege einen bedeutenden Theil ihrer ausländischen Einfuhr, und seit der Erbauung der neuen Stadt Tamaulipas, welche wegen ihrer höhern Lage weniger als

die alte Stadt (Pueblo Viejo) von Tampico dem schwarzen Erbrechen (vomito) ausgesetzt ist, ist aller Wahrscheinlichkeit nach, ein sehr rasches Wachsen dieses Zweigs des Handelsverkehrs zu hoffen.

Der ausländische Handel von San Luis ist gegenwärtig noch fast gänzlich in den Händen von alten Spaniern oder von Nordamericanern. Im Jahr 1826 hatte sich hier noch nicht ein einziges Englisches oder Französisches Haus etablirt, obschon Frankreich einen Handelsagenten daselbst angestellt hatte, zu welchem Posten von Mr. Martin der Don Ignacio Soria, ein sehr achtungswerther Mann und einer der Deputirten in der Legislatur, erwählt worden war. Die Europäische Einfuhr bestand hauptsächlich in Französischem Branntewein, Wein, Seide und Tuch, Englischer Eisenwaare und gedrucktem Cattun; wozu noch einige „Mantas“ oder ordinäre kattunene Zeuge aus den Vereinigten Staaten kamen. Die meisten dieser Artikel wurden ursprünglich auf Americanischen Fahrzeugen über Tampico eingeschmuggelt, indem bis zum Jahr 1825 kein Zollhaus nordwärts von Veracruz vorhanden war, und dieser Vortheil machte die Concurrenz mit den Kaufleuten der Hauptstadt, welche die tarifmäßigen Abgaben erlegen mußten, ganz unmöglich. Im Verhältniß, wie die Leichtigkeit des Schmuggels abgenommen hat, sind auch die Preise in San Luis gestiegen; indessen giebt es auf dieser an dreihundert Stunden sich ausdehnenden Küstenlinie noch genug offne Plätze für den Contrebandehändler, und es mögen wohl nur wenig Artikel von ausländischer Manufactur dort seyn, die nicht im Norden zu einem weit niedrigern Preise gekauft worden

sind, als dieß geschehen könnte, wofern die Zölle nicht umgangen worden wären.

Außer diesen Gegenständen des ausländischen Handels versorgt San Luis die benachbarten Staaten von Leon und Cohahuila mit inländischen Waaren von verschiedener Art. Die Stadt hat einen Ueberfluß an Schneidern, Hutmachern, Riemern und Schmieden, auch ist kürzlich eine Gerberei hier eingerichtet worden, und überhaupt scheint, freilich in kleinem Maaßstabe, die ganze Bevölkerung der Betriebsamkeit beflissen zu seyn.

Mit Ausnahme der Hauptstadt besitzt der Staat von San Luis keine große Stadt. Er ist in Haciendas getheilt, von denen wenige mehr als dreißig „Sitios“ *), die meisten deren nur vierzehn haben. Viele dieser Haciendas würden übrigens wegen der außerordentlichen Fruchtbarkeit des Bodens viel werth seyn, wenn nur nicht der Mangel eines Marktes den Producten des Ackerbaues fast allen Werth nähme. In gewöhnlichen Jahren gilt der Mais vier bis sechs Realen die Fanega (oder einen bis anderthalb Dollar die Carga von 300 Pfd.), und selbst zu diesem Preise findet man nicht immer Käufer.

Da im Jahr 1826 fast die ganze Aerndte durch die zu große Dürre des Sommers verloren ging, so schlug der Getraidevorrath auf, und Mais galt zwanzig Realen die Fanega in der Nachbarschaft von San Luis, und sechs unddreißig Realen in der Nähe von Catorce, woselbst die Nachfrage groß, und die Befriedigung derselben ungewiß

*) Der „Sitio de ganada mayor“ von Mexico enthält 5,000 Quadratvaras, oder einen Flächeninhalt von 25,000,000 Varas.

war; indessen war dieß ein Ereigniß, dergleichen seit mehr als zwanzig Jahren sich nicht zugetragen hatte. Dieser niedrige Getraidepreis ist die Ursache, warum man auf den Landgütern im Norden vorzugsweise sich der Viehzucht befleißigt. Die meisten der Haciendas von San Luis sind überaus große Schaaftriften, und Durango, Zacatecas und Chihuahua erzeugen eine große Menge der Maulthiere und Pferde, mit denen die südlichen Staaten der Federation versorgt werden.

Einer der fruchtbarsten Districte der alten Intendantur San Luis Potosi (welcher jetzt in vier souveraine Staaten, San Luis, Cohahuila und Texas, Neu-Leon und Tamaulipas, getheilt ist, war das Valle del Maiz am östlichen Abhang der Cordillera, welcher die Tierra Caliente von dem Flachlande scheidet. Es war gänzlich in den Händen alter Spanier, von denen die meisten im Laufe des Krieges umkamen, und ist gegenwärtig ganz verlassen; sollte indessen das jetzt dem Congreß vorgelegte Project, den Fluß Tamin schiffbar zu machen, jemals in's Werk gesetzt werden, so würde das Valle del Maiz seine alte Wichtigkeit wieder erlangen, indem ein Canal zur Versendung seiner Producte nach der Küste, angelegt werden würde.

Wir brachten einen ganzen Tag (25. Nov.) in San Luis zu, sowohl um mit den bedeutendsten Einwohnern Bekanntschaft zu machen und statistische Informationen einzuziehen, als auch um unsern Reisewagen repariren zu lassen, der bei der Passage über die Berge von La Tlachiquera, so wie nachher bei einem heftigen Sturm, welcher uns auf unserm Wege von Jaral überraschte, beschädigt worden war. Da wir Mexico in einer so späten

Jahreszeit verließen, so hatten wir gehofft, völlig den Regengüssen zu entgehen; allein so wie wir weiter nordwärts kamen, fanden wir noch deutliche Spuren ihrer Häufigkeit. In San Luis versicherte man uns, daß man die Sonne seit vierzig Tagen kaum zu Gesichte bekommen, und der nasse Zustand der Umgegend bestätigte die Richtigkeit dieser Angabe. Man kann sich nichts Unangenehmeres und Fataleres vorstellen, als den Aufenthalt in einem Mexicanischen Gasthofe unter solchen Umständen, woselbst man ohne Feuer und oft ohne ein Dach, welches gegen den Regen schützt, in die Unmöglichkeit, das Gepäcke, die Kleider und das Sattelzeug zu trocknen, sich versetzt sieht. Die armen Pferde standen vor Frost schaudernd nach einer beschwerlichen Tagereise in einem offnen Patio, während der gepflasterte Hofraum von dem heftig herabstürzenden Regen in einen Sumpf verwandelt worden war, den man durchwaten mußte, um von einem Zimmer zum andern zu gelangen.

Alle diese Annehmlichkeiten wurden uns am Abend unserer Ankunft zu Theil, und unser Vergnügen war daher um so größer, als wir am folgenden Morgen von einem wolkenlosen Himmel und einer glänzenden Sonne uns begrüßt sahen, die uns auch während unsrer übrigen Reise stets begleiteten. Die Flur vor dem Wirthshause wurde alsbald in einem Augenblicke mit Betten, Mänteln, Mangas und Hüten, die an Seilen aufgehängt waren, angefüllt und nach Verlauf einiger Stunden war unsere Behaglichkeit (comfort), wenigstens bis zu einem gewissen Grade, wieder hergestellt. Leider hatte aber die Sonne nicht die Macht, auch unsere Maulthiere und Pferde von den Uebeln zu heilen, die ihnen die Kälte zugefügt hatte; und

viere derselben konnten wir mehrere Tage lang gar nicht brauchen, da ihnen in der naßkalten Nacht der Rücken angeschwollen war.

Wir beide, Mr. Martin und ich, fanden vieles Behagen an dem Umgange mit dem Gouverneur, der sich auf alle Weise willig zeigte, uns über statistische Objecte Auskunft zu geben, und über unsere Neugierde in dieser Hinsicht nichts weniger als ungehalten zu seyn schien. Er ist aus Catorce gebürtig, woselbst er einen Antheil an mehrern Minen besitzt, und außerdem ist er auch noch der Eigenthümer einer großen Hacienda (Los Charcos) mit einem Vermögen von 100,000 Dollars, welches er lediglich seinem eignen Fleiße verdankt. Einen Theil dieses Vermögens hat er dem allgemeinen Besten gewidmet, indem er nicht nur das zur Einrichtung einer Tabaksfabrik erforderliche Geld hergab, (welche im Jahr 1826 5,000 Dollars monatlich einbrachte, und zweihundert arme Leute mit Beschäftigung versah), sondern auch eine große Summe für das neuerdings in San Luis Potosi gestiftete Collegium unterzeichnete, in welchem im Lateinischen, der Jurisprudenz, Staatsverfassungslehre, und der Theologie armen Studirenden unentgeldlich Unterricht gegeben wird.

Diese Institution ist durch eine freiwillige Subscription zu Stande gekommen, für welche in Zeit von sechs Wochen bereits 12,000 Dollars gesammelt waren. In dem Collegium sind jetzt sechs und funfzig Studenten nebst achtzehn Pensionärs, den Söhnen angesehener Aeltern, welche jährlich hundert und vierzig Dollars Zuschuß zur Bestreitung der Ausgaben zahlen; und der Flor dieser Anstalt beweis't nicht bloß das Daseyn eines lebendigeren Gemeingeistes, als Reisende gewöhnlich den Mexicanern

zuzutrauen pflegen, sondern auch ein Streben nach Vervollkommnung, welches nothwendig schon in kurzer Zeit die wohlthätigsten Folgen nach sich ziehen muß.

November 26. Von San Luis bis Bocas zwölf Stunden. Die Hacienda von Bocas ist eine von denen, die man durch den Ausdruck de Cria y labor bezeichnet, d. h. sie ist sowohl für die Viehzucht als für den Ackerbau bestimmt. Sie gehört nebst der angränzenden Hacienda von Cruces, einer s. g. Obra pia oder milden Stiftung, welche unter der Aufsicht des Conde del Pennasco steht. Bocas enthält vierzehn Sitios, Cruces deren dreißig; man zählt auf denselben 70,000 Schaafe, und außerdem noch Pferde und Maulthiere. Bocas besitzt keine Bewässerungsvorrichtung und rechnet daher nur auf ein einziges gutes Jahr unter zwanzigen für die Maisärndte, wo dann diese Getraideart vierhundert- bis vierhundertundvierzigfach trägt. Von den übrigen Aerndten in der Zwischenzeit gehen mehrere ganz verloren; indessen steigt doch der Preis des Maises selten acht Realen die Fanega, und steht oft nur auf vier Realen.

Die Hacienda liegt auf einer kleinen Anhöhe in einer Oeffnung der Hügel, welche sich der Ebene entlang auf jeder Seite hinziehen. Ein Flüßchen läuft an dem Fuße dieser Kette hin; und auf einer andern Anhöhe dem Hause gerade gegenüber erhebt sich eine Kirche, mit jenem durch eine Brücke und eine Allee verbunden.

Die Gegend zwischen San Luis und Bocas ist eine bisweilen durch Bergrücken von beträchtlicher Höhe unterbrochene Ebene. Die Straße ist in der trocknen Jahreszeit gut; als wir sie aber zu passiren hatten, war sie durch die Regengüsse so verdorben worden, daß wir, um

zwölf Stunden Weges zurückzulegen, zehn Stunden Zeit brauchten.

Am folgenden Morgen (27. Nov.) verließen wir Bocas früh, und kamen über eine abwechselnd bald sandige und steinige, bald mit Zwergmimosas, Cactus und Aloe bedeckte Gegend zu dem sechs Stunden von Bocas entfernten Dorfe La Hedionda, woselbst wir frühstückten, und erreichten sodann Abends um fünf Uhr El Venado, ein anderes großes Pueblo, nach einer zehnstündigen Tagereise, auf welcher wir nicht das mindeste Interessante zu Gesicht bekamen, ausgenommen etwa die Menge von Hasen und Kaninchen, welche in der That erstaunlich groß war. Die Einwohner von El Venado waren gerade bei unserer Ankunft sämmtlich in der Kirche, und hörten eine Predigt von einem Padre Misionero, dessen gewaltige Stimme man in jeder Ecke des Plaza hörte, indem er selbige bald erhob bald sinken ließ, mit der besondern Monotonie, welche für mönchische Beredsamkeit im Allgemeinen ein characteristisches Merkmal zu seyn scheint. Wir nahmen sofort Besitz von der leeren Schenke, und da die Wirthin sich bei ihrer Rückkehr aus der Kirche sehr ungefügig und polternd benahm, so warfen wir sie ohne absonderliche Umstände aus ihren eignen vier Pfählen, und schützten uns vor aller Unterbrechung durch Abschließung der Thüren bis zum folgenden Morgen, wo dann die Bezahlung der Rechnung für den Gebrauch ihrer Wohnung und Ställe ohne allen Abzug sie über ihre temporäre Verbannung tröstete und zufrieden stellte. An Schlaf oder Ruhe war jedoch nicht viel dort zu denken, indem jedes Zimmer im Hause, und jedes Haus in der Nähe mit Kampfhähnen angefüllt war, die für den Catorce-Markt bestimmt und sich damals gerade

unterwegs befanden, um in den großen Hahngefechten gebraucht zu werden, mit welchen sich die Bergleute während des Christfesttags zu belustigen pflegen. Nach zwei Uhr am folgenden Morgen (28. Nov.) war der von diesen Geschöpfen verursachte Lärm ganz unerträglich, und um sechs Uhr fühlten wir uns glücklich, uns demselben durch die Fortsetzung unsrer Reise entziehen zu können.

Wir hatten eine sehr lange Tagereise vor uns, da wir in der Hacienda von Guadalupe Carnicero übernachten wollten, welche von Catorce elf, von El Venado aber achtzehn Stunden entfernt ist. Glücklicherweise war der Weg gut, vornehmlich der letztere Theil desselben, von Real de Charcas (einer sechs Meilen von El Venado entlegenen Stadt mit 7000 Einwohnern) an bis zu der Hacienda, bei welcher wir noch vor Einbruch der Dunkelheit anlangten. Unterwegs kamen wir bei der, dem Gouverneur von San Luis zugehörigen Hacienda von Los Charcos vorbei, welche mit Einzäunungen von sechs oder sieben Stunden Umfang für das Ganado menor (Schaafe und Ziegen) umgeben ist, übrigens aber in einer traurigen und öden, von Wasser und Bebauung entblößten Gegend liegt. Zu Guadalupe kostet der Mais dreißig Realen die Fanega, (achtehalb Dollars die Carga) und wir bezahlten zwei Dollars für die Erlaubniß, unsere Thiere in der „Ranquel" tränken zu dürfen, welche zu dem Landgute gehört.

Nov. 29. Von Guadalupe bis Catorce elf Stunden. Während dieses ganzen Weges ließen wir die von Norden nach Süden sich hinziehenden metallreichen Berge von Catorce östlich, indem wir allmählig uns der Cannada oder Schlucht näherten, durch welche der Aufstieg zu der Stadt geht. Der Name La Cannada de los Catorce soll

von dem Tode von vierzehn spanischen Soldaten herrühren, welche hier von einem Stamm ununterjochter Indianer (Indios Bravos), den ursprünglichen Bewohnern dieser Berge vor der Entdeckung der Minen, erschlagen wurden.

Nichts kann düsterer und schwärzerer seyn, als der Anblick der ganzen Cordillera von Catorce; bloß einige schmale Pfade für Maulthiere, oder das weiße, nur wenig sichtbare Bett eines Gießbaches unterbrechen die einförmige Farbe der Felsmassen, und die Stadt, obgleich sehr hoch gelegen, ist doch von unten nicht sichtbar, da sie von dem Rand des Berges völlig verdeckt wird; kein Baum, keine Spur von Gras ist in ihrer Nachbarschaft zu sehen, und doch war funfzig Jahr vorher die ganze Gegend mit Wäldern überdeckt, welche Jahrhunderte überdauert haben würden, wenn nicht die unbesonnene und unkluge Ausrottung derselben von Seiten der ersten europäischen Ankömmlinge selbige zerstört, und deren eigenen Nachkommen dadurch einen so großen Nachtheil zugefügt hätte. Ganze Waldungen ließ man damals in Feuer aufgehen, um den Boden zu reinigen, und jetzt muß man das große Bau- oder Zimmerholz, welches für die Minen nöthig ist, aus einer Entfernung von zweiundzwanzig Stunden herbeischaffen.

Bei der Cannada, woselbst wir um zwei Uhr anlangten, wurde der Wagen, der hier zurückbleiben mußte, völlig ausgepackt, und sein Inhalt an Sachen auf verschiedene Esel gebracht, die wir gemiethet hatten, um jene in die Stadt zu tragen. Mr. Macartney, der Wirthschaftsagent der Catorce-Compagnie, hatte die Güte, mein ältestes Mädchen auf sein vollkommen an diese Wege gewöhntes Pferd zu nehmen; Mrs. Ward, mit dem jüngern

in ihren Armen, ward in eine Silla de manos (eine Art Tragsessel, vorne offen) gesetzt, welche von vier Indianern getragen wurde. Der Aufstieg fängt unmittelbar hinter der Canada an, woselbst zwei Haciendas de beneficio (Amalgamirwerke) und zwei einzelne Bäume stehen, und dauert ohne Unterbrechung fort, bis man zu dem Gipfel des Berges, etwa 1600 Fuß über der Ebene, gelangt. Der Pfad ist sehr schmal und felsig, ohne irgend eine Art von Geländer an der Seite nach dem Abgrund zu; und da an manchen Stellen kaum zwei Personen, ohne sich zu berühren, bei einander vorüberkommen können, so ereignen sich häufig Unglücksfälle, besonders zu den Stunden, in welchen Maulthiere und Esel das Erz aus den Minen in die Haciendas in der Cannada hinabtragen. Mit einem trefflichen Pferde brauchte ich gerade eine Stunde und zehn Minuten, um den Campo Santo zu erklimmen, von welchem aus man die Stadt zuerst erblickt; bei den übrigen Gliedern unserer Gesellschaft dauerte es noch länger, besonders bei den zwei Mädchen aus Mexico, welche aus Furcht nicht reiten wollten, und daher den ganzen Weg zu Fuße machen mußten. Sobald man den obersten Rücken erreicht hat, sieht man Catorce unmittelbar vor sich in einer Art Kessel liegen, um welchen herum der Berg wiederum tausend Fuß hoch sich erhebt, während der Lauf der Veta Madre, oder großen Mutterader, genau durch die dicht an den Minen angelegten Gebäude bezeichnet wird. Die Lage der Stadt selbst ist ausnehmend sonderbar, indem dieselbe nicht nur durch große Schluchten durchschnitten wird, was keine kleine Unregelmäßigkeit in den Gebäuden verursacht (viele Häuser haben das eine Stockwerk auf der einen, und zwei oder drei auf der andern Seite der

Schlucht), sondern auch von Felsmassen umringt ist, unter welchen die arbeitenden Classen der Einwohner zum Schutz gegen die Rauhheit oder Nässe der Witterung sich Hütten angelegt haben. Trotz der schwierigen Zugänglichkeit ist Catorce dennoch im Ueberflusse mit Lebensmitteln versorgt; Fleisch, Hühner, Obst und die übrigen Bedürfnisse werden theils von der Tierra Caliente im Osten, theils von dem Niederlande herbeigeschafft, und der Markt hat eine so starke Concurrenz, daß in dem Mißjahr 1826 der Mais, der in den Ebenen unten oft mit drittehalb und drei Dollars die Fanega bezahlt wurde, in der Stadt beständig nur zwei Dollars galt.

Wir wurden in ein der Catorce-Compagnie gehöriges Haus einlogirt, welches in der Hauptstraße, La Calle de commercio, lag, und in welchem wir von Mr. Macartney auf das Gastlichste bewirthet wurden. Das Haus war zwar sehr eng; aber wir befanden uns dennoch in demselben unendlich viel behaglicher, als dieß in einer geräumigern Wohnung der Fall gewesen seyn würde, nicht nur wegen der Artigkeit und Zuvorkommenheit unsers gütigen Wirths, sondern auch, weil wir in demselben den Vortheil eines geheitzten Zimmers genossen, den uns die strenge Kälte in seinem wahren Werthe zu schätzen lehrte. Die Höhe der Stadt Catorce über der Meeresfläche beträgt zwar zu Folge einer vom Capitän Wylde angestellten und mir von dem Colonel Grasses mitgetheilten Barometermessung um 7,760 Fuß, oder 292 Fuß mehr als die von Mexico; allein einerseits möchte, wenigstens der Ansicht der meisten dortigen Einwohner zufolge, diese Angabe viel zu gering seyn, anderntheils macht der Unterschied von fünftehalb Grade, der Breite diese Höhe viel

empfindlicher, und im Winter giebt es hier wenig kältere Stellen, als der Gipfel der Sierra von Catorce. Die Mine La Purisima liegt noch 390 Fuß höher als die Stadt, so wie der Cerro de la Leona 1,110 Fuß; und die ganze Reihe ist auf gleiche Weise den Nord- und Nordwestwinden ausgesetzt, welche manchmal mit unglaublicher Heftigkeit gegen sie anstürmen. Gegen Osten ist ebenfalls kein Schutz, indem die Abdachung bis zur Küste fast unmittelbar hier anfängt, und ebenso ist gegen Westen zwischen Catorce und demjenigen Zweige der Sierra Madre, in welchem die mineralischen Schätze von Zacatecas, Fresnillo und Sombrerete liegen, auch nicht eine einzige schützende Hügelreihe.

Am folgenden Tage (30. Nov.) besuchten wir den Socabon (Eingang) der Mine La Purisima, die Minen von El Sereno und Dolores Trompeta, so wie den Socabon und die Mine von La Luz.

Um zu diesen Werken zu gelangen, muß man den nordöstlichen Abhang der Bergreihe, auf welcher die Stadt steht, bis zu der Potrero herabsteigen, einer Platte (platform) von ziemlichem Umfange und so wenig über die umliegende Gegend erhaben, daß man zu ihr mit Fuhrwerk gelangen kann. An dieser Stelle wollte man bei der ersten Entdeckung der Minen die Stadt anlegen, und Viele bedauern, daß man nicht bei diesem Vorhaben geblieben ist; denn Wasser, woran es dem Potrero allerdings fehlt, hätte man leicht durch einen Aquaduct, und alle Lebensmittel und sonstige Bedürfnisse zu Wagen nach der Stadt schaffen können, ohne die Kosten und Gefahren, die mit dem Transport derselben von der Cannada jetzt verknüpft sind. Wie man glaubt, waren es die Vorstellungen eini-

ger Individuen, die in der Gegend der jetzigen Stadt Wohnungen besaßen, welche den Vicekönig, Grafen Revilla Gigedo, verleiteten, jener Stelle den Vorzug für die Errichtung der Regierungsgebäude zu geben, wodurch dann auch die Lage der übrigen bestimmt wurde.

Es ist schwer, etwas sich vorzustellen, was kühner in der Idee und imposanter in Ausführung wäre, als der Socabon der Mine La Purisima. Um sich einen Begriff hiervon machen zu können, muß man erst eine Vorstellung von der Lage der Veta Madre haben, welche, wie schon erwähnt worden, die ganze Seite des Berges oberhalb der Stadt in einer Richtung von Nordost nach Südwest einnimmt, und eine Breite von drei bis dreißig, an einigen Stellen sogar bis vierzig Fuß hat. Auf dieser Ader liegt eine große Menge der Minen, aus denen die beträchtlichen Reichthümer Catorce's hervorgingen. Die oberste oder äußerste derselben ist La Purisima, auf welche, nach Maaßgabe der Annäherung an die Stadt, die übrigen in folgender Ordnung folgen: die Valenciana, San Jose, Guadalupe de Veta Grande, La Concepcion, Guadalupito, La Estrella, Zacarias und Dolores Medellin; alle berühmt wegen ihres Reichthums, und alle, wegen der bei ihrer ersten Ausförderung begangenen Fehler, in den tiefern Gängen mit Wasser angefüllt, welches äußerst schwer von oben herauszupumpen ist, obschon man weiß, daß die Ergiebigkeit der Ader zu der Zeit, als man die fernere Bearbeitung derselben aufgab, keineswegs abgenommen hat. Zu diesen solchergestalt von ihren ursprünglichen Eigenthümern verlassenen Minen gehört auch Dolores Medellin, welche gerade in „Bonanza“ in den untern Gängen war, als man sie aufgab. Um dieselbe und die benachbarte

Mine Zacarias von Wasser zu befreien, wurde ein neuer Schacht, Namens El Tiro del Compromiso, von einer Gesellschaft Eingeborner mit einem Kostenaufwand von 170,000 Dollars gebaut; allein die Unternehmung ward, nachdem der Schacht eine Tiefe von 280 Varas, von der Oberfläche an gerechnet, erreicht hatte, wiederum liegen gelassen, weil es sich fand, daß drei Malecates nicht hinreichten, jene Minen von Wasser zu befreien. Da man aber von dem Werth der letztern eine sehr hohe Meinung hatte, so beschloß man, jenen Zweck durch einen Socabon oder Eingang (oder eine s. g. galerie d'écoulement) von dem Boden des Potrero aus zu erreichen, welcher, nachdem er durch den ganzen von der Veta Madre durchschnittenen Berg geführt worden, die Ader etwa acht Yards westlich von dem Schacht El Compromiso in einer Tiefe von 277 Varas von der Oberfläche und gerade 2000 Varas von der Mündung des Socabons schneiden sollte. Die zu diesem Unternehmen gebildete Compagnie bestand aus dem jetzigen Gouverneur des Staats El Licenciado Diaz, dem Diputado de Mineria Don Xavier Martin und dem Don Antonio Ortiz nebst vielen andern der erfahrensten Bergbaukundigen jenes Districts, von denen jeder einen Antheil an der Entrepriſe nahm, und seine Quota hinsichtlich der Ausgaben trug. Die Ausführung begann im Jahr 1817, und in vier Jahren hatte man 755 Varas zu Stande gebracht, mit einem Aufwand von etwa funfzig Dollars per Vara für Handarbeit, ungerechnet Pulver, Geräthschaften und andere Ausgaben. Manchmal wurden in einer Woche sechs und selbst acht Varas getrieben, und im Jahr 1818, in welchem die Kosten das Meiste betrugen, mußte oft jeder Theilnehmer wöchentlich

funfzig Dollars einzahlen. Im Jahre 1821 zwang der zerrüttete Zustand des Landes in Folge der Auswanderung aller spanischen Capitalisten und die ungewisse Aussicht für die Zukunft, die Unternehmer ihre Operationen einzustellen, welche auch nicht eher wieder angefangen wurden, bis die nöthigen Fonds dazu von der Catorce-Compagnie hergegeben wurden, unter deren Auspicien indessen nur geringe Fortschritte gemacht wurden. Ihr erster dort angestellter Agent steckte große Summen in Gebäude, die zur Aufbewahrung des erst noch zu gewinnenden Erzes, so wie für die Wohnungen der Oberaufseher bestimmt waren, und in andere dergleichen, weit weniger nothwendige Dinge, wie z. B. eine Brücke über eine Schlucht, und die Anlegung einer nach der von der Compagnie gekauften Hacienda in El Cedral führenden Straße; aber den Socabon, der doch allein allen jenen Dingen erst wahren Werth und Nutzen verleihen konnte, sah er als eine bloße Nebensache an. In zwölf Monaten rückte der letztere nur um fünfundvierzig Varas weiter, und zwölfhundert Varas fehlten noch, als die Zerrüttung der Geldangelegenheiten der Compagnie, in Folge des Banquerotts des Hauses Goldsmith, ihrer vornehmsten Stütze, allen ihren Operationen mit einemmal ein Ende machte.

Die Dimensionen des Socabon betragen an seiner Mündung acht Varas Höhe und sechs an Breite, in einer Entfernung von sechshundert Varas dagegen ist die Höhe auf fünf und ein halb, die Breite auf fünf Varas reducirt. Bei'm ersten Anblick sieht er ganz wie eine natürliche Höhle aus. Die Seitenwände desselben sind da, wo die Strata, durch welche die Oeffnung gehauen ist, von weicher Beschaffenheit sind, durch Mauerwerk gestützt; und man glaubt,

daß, noch bevor derselbe bis zu der Veta Madre gelangt, man auf eine Anzahl anderer Adern stoßen wird, die, wie man weiß, den Berg durchkreuzen, und einige derselben, welche sich ergiebig zeigen, werden dann die Fonds zur Fortsetzung der Hauptunternehmung gewähren. Selbst wenn alle diese Adern in „Borraca" zu hauen wären (was doch schwer zu vermuthen ist), würde die Totalsumme für die noch restirenden 1200 Varas nach dem Anschlag der bisher hierbei beschäftigt gewesenen Männer nur 250,000 Dollars betragen, wobei noch eine sehr beträchtliche Summe für alle zufälligen Nebenausgaben mit eingerechnet ist. Der endliche günstige Erfolg wird als sicher angesehen; denn in der Mine La Purisima, welche sich 550 Varas in die Tiefe erstreckt, oder achtzig Varas unter dem Niveau des Socabons, hat das Erz der Veta Madre keine Verminderung seines reichen Gehalts, noch die Ader selbst eine Abnahme ihrer Breite gezeigt. Es kommt noch hinzu, daß, zufolge des dort gültigen Bergwerkrechts (dessen Geltendmachung durch das eigene Interesse einer Anzahl der einflußreichsten dabei betheiligten Eingebornen garantirt ist), alle Minen oberhalb des Socabon, die durch seine Vollendung ihres Wassers entledigt werden, deßhalb der Compagnie zinsbar werden, indem diese letztere eine Quote des Erzes erhält, welches in allen durch ihre Arbeiten gereinigten Gängen auf der obern Seite der Ader gewonnen wird.

Der Tiro von El Compromiso ward im Jahr 1804 begonnen, und bis 1807 fortgesetzt, mit einem Kostenaufwand von 168,000 Dollars. Gegenwärtig ist man allgemein darüber einverstanden, daß er ein schlecht überlegtes Werk gewesen ist, obwohl die eingebornen Bergleute da-

bei beharren, daß die Qualität des Erzes von Dolores Medellin so vorzüglich war, um fast jede, zum Zweck zu ihr zu gelangen gemachte, Ausgabe zu rechtfertigen. Don Jose Vareda, ein alter Rescatador, hat mich versichert, daß er selbst aus Erzstufen von ihr durch Amalgamirung acht Mark Silber aus der Arroba gewonnen hat.

Die Catorce-Compagnie hat zwölf Barras oder Kuxen und mithin gerade die Hälfte der Kosten für den Socabon der La Purisima übernommen, die „Alimentos" ungerechnet; und die ganze Auslage soll von den ersten Früchten erstattet werden. Die Geräthschaften, Werkzeuge, Magazine u. s. w. werden von der Compagnie zu einem tarifmäßigen Preise, wobei den mexicanischen Eigenthümern ein Profit von fünfundzwanzig Procent zugestanden ist, angeschafft.

Die Minen von Sereno und Dolores Trompeta gehören gleichfalls der Compagnie, und können eigentlich als eine einzige Mine angesehen werden, da ihre Werke unter der Erde zusammenhängen. Sie liegen dicht bei der Mündung des Eingangs über der Ader von Dolores. Diese Ader ist zwar nur schmal, aber das Erz ist sehr reichhaltig, und es ist bereits eine beträchtliche Menge davon, seit die Mine in den Besitz der Compagnie gekommen, zu Tage gefördert worden; daher ist die Erstattung der 36,000 Dollars, welche (mit Einschluß der von den Eigenthümern vorausbezahlten 36,000 Dollars) zu dieser Negotiation verwendet worden, wohl keinem Zweifel unterworfen. Gleichwohl ist diese Mine in Hinsicht der Wichtigkeit nicht mit dem großen Socabon zu vergleichen, da dieser letztere mit einigen der Hauptminen der Veta Madre, Guadalupe und Estrella, zusammenhängt, welche bei-

de, gleich den schon erwähnten Dolores Medellin und Zcaarias, der Compagnie angehören. In Hinsicht derselben sind die Erwartungen der Eingebornen sehr hoch gespannt, indem Alle glauben, daß mit dem Tage, an welchem der Socabon der La Purisima auf die Veta Madre treffen wird, eine neue Epoche in den Annalen von Catorce beginnen würde, ähnlich der bei der Entdeckung dieses Districts im Jahr 1773, durch welche Neuspanien einen jährlichen Zuwachs von fast vier Millionen Dollars zu seinen Einkünften aus den Minen erhielt.

Außer den genannten Minen besitzt die Compagnie auch die von Zavala, gewöhnlich „del Padro Flores" genannt, von dem Namen ihres ersten Eigenthümers. Ihre Geschichte ist sehr merkwürdig, obwohl die Erwartungen von ihrer künftigen Ausbeute nicht sehr groß sind.

Im Jahr 1778, als der Ruf von den Reichthümern Catorce's Ansiedler von allen Seiten herbeizogen, befand sich unter diesen auch ein gewisser Pater Flores, welcher, nicht gewillt müssig zu bleiben, während alles um ihn her nach den Gaben des Glückes sich abmühete, für 700 Dollars eine neuerdings aufgefundene Mine über einer kleinen Ader nördlich von der Stadt kaufte, welche er sofort zu bearbeiten begann. Nachdem er dabei dem Laufe einiger kleinen „Hilitos" oder Faden von reichem Erze bis etwa zwanzig Fuß tief unter der Oberfläche gefolgt war, wurde eine kleine Boveda (Gewölbe) entdeckt, angefüllt mit loser erzhaltiger Erde, die so stark mit Silberpartikeln imprägnirt war, daß sie von den Rescatadores sofort mit einem Dollar für das Pfund bezahlt wurde. Man bedurfte weder des Pulvers, noch der andern üblichen Minirarbeiten, um diese Erde zu Tage zu fördern,

welche in der That auch nichts anders war, als ausnehmend reiche Erzstufen in einem Zustand der Decomposition. Diese erste Boveda war indessen nur klein im Vergleich mit einer zweiten, die man sechszig Fuß tiefer und gleichfalls voll solches Erzstaubes fand, mit welchem die Costales (Minensäcke) mittelst der Cucharas (Löffel) von Horn angefüllt wurden, die man bei der Tentadura (Erprobung des Erzgehaltes) zu brauchen pflegt. Die Bonanza fing im Jahr 1781 an, und dauerte bis Mitte 1783, während welcher Periode der Padre Flores für seinen Theil drei und eine halbe Million Dollars reinen Gewinn erhielt, und zwar wohlgemerkt zu einer Zeit, in welcher, um eine hinlängliche Anzahl Arbeiter zu bekommen, der „Partido" oder Antheil der Bergleute an dem gewonnenen Erze oft die Hälfte und selten weniger als ein Drittel betrug. Außerdem muß auch der Gewinn der Rescatadores sehr beträchtlich gewesen seyn, da trotz des hohen Preises von 300 Dollars für die Carga bei der Mündung des Schachts, sich deren sogar von Leon und Guanajuato einfanden, um das Erz zu kaufen, welches sie sechszig und achtzig Stunden weit nach ihren Haciendas zu schaffen hatten. Man kann demnach die Totalsumme des in diesen drei Jahren gewonnenen Silbers auf sechs bis sieben Millionen Dollars anschlagen, und in den Registern findet sich angegeben, daß oft in einem einzigen Tage Käufe zu 64,000 Doll. abgeschlossen wurden.

Der Ruf von dem Reichthum der Mine von Zavala zog Abentheurer aus allen Gegenden nach diesem Ort, und der Boden um die Pertinencia des Padre Flores herum ist in jeder Richtung durch Schachte durchbohrt, die man in der Hoffnung grub, ebenfalls eine dergleichen

„Bolsa de Dios Padre“ (d. h. Gottes Geldbeutel, mit welchem gottlosen Namen der Pater seine Mine bezeichnete) zu finden. Die kühnste oder vielmehr frechste Maaßregel zu diesem Behuf ergriff jedoch der Conde del Penasco, welcher sich die bei der Oberbergdeputation des Districts aufbewahrten und auf die Mine von Zavala sich beziehenden Papiere verschaffte, sodann in einer Nacht die „Mojaneros“ oder Gränzsteine, durch welche die verschiedenen Pertinencias von einander abgemarkt waren, verrückte, hierauf einen kleinen Schacht dicht bei der Zavala einsenkte und einen Gang aus demselben queer mitten durch des Paters Schatzkammer grub, aus welcher er eine sehr große Menge Erz wegschleppte, bevor seine Operationen durch die Intervention des Tribunals gehemmt werden konnten. In der That ist es, da die Urkunden bei Seite geschafft waren, schwer zu sagen, welchen Ausgang die Sache vor dem weltlichen Gericht genommen haben würde, wenn man nicht die geistliche Jurisdiction, die damals noch ihre Macht besaß, zu Hülfe genommen hätte. So aber ward dem Conde bei Strafe der Excommunication geboten, die gestohlnen Urkunden wieder herauszugeben, und dem Padre auf den Knieen den Betrug abzubitten, den er demselben gespielt hatte. Der Padre gewährte auch nicht nur die so erbetene Verzeihung, sondern erließ dem Grafen auch noch die Geldbuße, welche derselbe wegen der auf eine so unzurechtfertigende Weise bewirkten Ausförderung des Erzes ihm hätte erlegen sollen.

Diese Geschichte würde kaum glaublich scheinen, wäre sie nicht noch gegenwärtig durch mehrere Personen bestätigt, die zur Zeit jener Bonanza lebten, so wie durch schriftliche Documente, welche ich selbst gesehen habe.

Auch habe ich die zwei Bovedas selbst besucht, in deren zweiten noch immer die Mündung des von dem Grafen gegrabenen Queerganges deutlich sichtbar ist.

Der seltsamste Umstand bei der Bonanza von Zavala ist die völlige Abwesenheit einer Ader, indem man auch nicht eine Spur einer solchen, weder in der Mine selbst, noch in ihrer Nachbarschaft gefunden hat, mit Ausnahme der kleinen Veta de San Francisco, die dicht an dem von der Compagnie angelegten Socabon sichtbar ist, welcher an dem Fuße des die Mine enthaltenden Berges liegt. Dieser Socabon ist dazu bestimmt, den Berg unmittelbar unter der großen Boveda in einer Tiefe von ungefähr 150 Varas zu durchforschen. Er muß 340 Varas lang werden, und seine Kosten sind auf 60,000 Dollars angeschlagen. Obwohl es nun allerdings keineswegs unklug wäre, eine solche Summe für die vollständige Untersuchung eines, solche unermeßliche Reichthümer enthaltenden Orts zu wagen, so sind doch die Bedingungen des Contractes zu ungünstig, als daß man an eine Bearbeitung der Mine mit Sicherheit denken könnte. Die Compagnie hat nämlich nur zehn Barras (oder die Hälfte des Ertrags), wofür sie nicht nur 20,000 Dollars als „Alimentos" zahlen, sondern auch alle und jede Ausgaben bestreiten und den mexicanischen Eigenthümern die andere Hälfte des Gewinnes anliefern muß. Diese lästigen Bedingungen haben Mr. Stokes, den gegenwärtigen Director der Catorce-Compagnie, bewogen, jene Unternehmung aufzugeben, und Zavala ist jetzt verlassen, wahrscheinlich für immer.

Von Dolores Trompeta begaben wir uns an dem Potrero entlang nach der Mine El Refugio, oder La Luz (sie ist unter beiden Namen bekannt), welche im Jahr

1804 durch den Licenciado Gordoa entdeckt ward. Während der zwei ersten Jahre ihrer Bearbeitung brachten ihn die Kosten derselben fast um sein ganzes Vermögen, ohne daß er irgend einige Entschädigung gewann; aber im Jahr 1806 fing eine Bonanza an, von der man kaum jetzt sagen kann, daß sie endlich wieder aufgehört habe. Während der Dauer derselben hat Gordoa ein Vermögen von einer Million Dollars, und das in der Nähe von Zacatecas gelegene Landgut Mal Passo, welches er, ohne jenes Capital anzugreifen, mit 700,000 Dollars bezahlte, erworben. In den Jahren 1815 und 1816 wurde die Ausförderung des Erzes wegen der großen Tiefe der untern Gänge sehr schwierig; aber der gegenwärtige Gouverneur des Staats, welcher damals in Catorce residirte und als Gordoa's Stellvertreter bestallt war, unternahm es, einen Socabon graben zu lassen, der ursprünglich für La Purisima bestimmt war, deren Gänge er etwa 412 Varas von der Oberfläche treffen sollte. Die Arbeiten in diesem Socabon (dessen Mündung, gleich der des zur La Purisima gehörigen, in dem Potrero liegt) wurden von zwei mexicanischen Bergwerkverständigen, Don Jose Maria Vareda, und Don Antonio Ortiz geleitet, und das Werk im Jahr 1817 nach der Regenzeit begonnen. Am 25. April 1822 traf man auf die Ader 715 Varas vor der Mündung des Socabon. Man brachte sogleich eine Communication mit den ältern Werken oben zu Stande, welche durch diesen neuen Canal ihres Wassers entledigt wurden, und senkte sodann, um die Ader unten zu erforschen, einen Schacht, dessen Tiefe, als ich ihn sah, 150 Varas betrug. Das Erz wird durch eine große Malacate zu Tage gefördert, die in einer zu diesem Behufe

neben dem Socabon gemachten Aushöhlung aufgestellt ist.

Dieses imposante Werk ist sechs Varas breit und fünf hoch. Eine Wasserleitung rinnt an der einen Seite, um das Wasser aus dem Schacht zu schaffen, während das Erz nach dem „Despacho“ oder Speicher auf Karren gebracht wird. Die Ventilation ist vortrefflich, und überhaupt fiel uns die Ordnung und augenscheinliche Regelmäßigkeit in jedem Theile dieses Etablissements, in welchem täglich vier- bis sechshundert Menschen beschäftigt werden, sehr angenehm auf. Die Mine selbst war gegen Ende 1826 nicht „de buenas,“ d. h. sie lieferte noch kein reichhaltiges Erz, und man meinte sogar, daß sich hier ein Deficit von drei- bis viertausend Doll. des Jahrs ergeben würde; allein Don Xavier Martin erzählte mir, daß er hier als Rescatador oft Erzstufen mit 300 Doll. die Carga (300 Pfd.) gekauft, und einmal aus elf Pfd. Erz, das aus einem besondern Theile dieser Mine, Namens El Ojo de San Pedro zu Tage gefördert worden, nicht weniger denn neun Mark Silber und sechs Unzen erhalten habe; diese Art Erz führt den Namen „metal azur“ (blaues Metall), und er war es, der zuerst den Werth desselben zufällig entdeckte. Im Jahr 1825 betrug die wöchentliche Ausbeute von La Luz häufig bis zu 20,000 Doll. Mein Wunsch, ihren Eigenthümer kennen zu lernen, ward sehr dadurch herabgestimmt, als ich erfuhr, daß er seit vierzehn Jahren seine Mine nicht gesehen, und nicht einmal die Neugierde gehabt habe die schönen Werke kennen zu lernen, welche hier von seinen Agenten angelegt worden sind. Von einem Extrem in's andere fallend, flucht und schilt er jetzt auf die geringste Ausgabe, welche die Mine nicht selbst deckt, und der Administrador versicherte mir, daß, wofern

noch sechs Monate ohne Gewinn verflossen, das ganze Etablissement wahrscheinlich ganz aufgehoben werden würde.

Der Socabon war etwa 100 Varas in der Richtung nach der Purisima über den Punct hinaus, in welchem die Ader von La Luz getroffen war, fortgesetzt worden; allein gegenwärtig ist diese Fortsetzung suspendirt. Noch fünfhundert Varas fehlen, um die Veta Madre zu erreichen, indem von der zu 1300 Varas angeschlagenen Entfernung erst 814 fertig sind. Der andere große Socabon von La Purisima ist noch um 700 Varas länger, und mithin noch kostspieliger; er hat dagegen aber den Vortheil, die Veta Madre an einem viel niedrigern Puncte zu schneiden, und auf diese Weise mehrere Minen statt einer einzigen sich zinsbar zu machen.

Am 1. December besuchten wir La Purisima, Concepcion, Guadalupe de Veta Grande, und die übrigen auf der Mutterader angelegten Gruben.

Die zwei erstgenannten gehören der Familie der Obregones; und die Gebrüder Don Lorenzo und Don Isidoro Obregon wohnen in Catorce, um die Oberaufsicht über ihre Bergwerke zu führen. Die Purisima wurde im Jahr 1780 von einigen Holzhauern entdeckt, welche einige Stücke Silber, das an den Wurzeln eines Baumes hier hing, fanden, aber ihren Anspruch für 300 Dollars an Don Jose Antonio Davalos verkauften, welcher seinerseits die Hälfte davon dem Vater der Obregones unter der Bedingung, daß dieser den für die Mine nöthigen Schacht auf seine Kosten anlegte, abtrat. Die erste große Bonanza begann im J. 1787, und dauerte über zwanzig Jahre, binnen welcher Zeit die Mine ihre gegenwärtige Tiefe von 536 Varas erhielt. Sie hat gegenwärtig drei Schachte,

einen unter den andern, und dieß vermehrt die Schwierigkeit der Auspumpung so sehr, daß Viele diese letztere nur durch den Socabon von La Luz für möglich halten, welcher, wie schon erwähnt worden, auf die untern Gänge jener in einer Tiefe von 412 Varas treffen würde. Die Mine wird übrigens von ihren gegenwärtigen Eigenthümern immer „Amparada" gehalten, d. h. es werden von Zeit zu Zeit immer Menschen genug darin beschäftigt, um das Eigenthumsrecht gegen alle etwaige Verjährung durch Nichtgebrauch zu schützen; auch werden in guten Wochen manchmal Erzstufen von vier bis fünfhundert Dollars an Werth zu Tage gefördert.

Die Concepcion gehörte ursprünglich dem Don Bernabe Cepeda, der die Mine „in borrasca" den Aiguirres verkaufte, mit welchen Obregon einen ähnlichen Contract wie mit Don Davalos hinsichtlich der Purisima abschloß. Im J. 1798 begann eine Bonanza, die erst mit der Revolution aufhörte. Während des Krieges wurde die Mine vernachlässigt, und dadurch allmälig ganz mit Wasser angefüllt; in Folge hiervon schloß man einen Contract mit dem Hause Gordon und Murphy über eine Dampfmaschine, mittelst deren man die Trockenlegung rasch zu bewerkstelligen hoffte.

Diese Maschine, die erste dieser Art, die nach Mexico geschafft worden, wurde unter specieller Erlaubniß der Spanischen Regierung im Jahr 1821 versendet, und kam im Mai 1822 in Tampico an, von wo aus sie nach dem Innern vornehmlich unter der Leitung des Mr. Robert Philips geschafft wurde, welcher noch zur Zeit meiner Anwesenheit mit der Direction der Maschinerie betraut war, und bei jenem mühsamen Geschäft eben so viel Aus-

dauer als Geschicklichkeit und Eifer bewies. Erst am 11. Nov. 1822 kam diese Maschine in Catorce an, weil die Caravane nordwärts bis Monterey hinauf ihren Weg nehmen mußte, um den Puerto de los Muertos zu erreichen, den einzigen Ort der Küste oberhalb Jalapas, von welchem aus es möglich ist, mit Fuhrwerk bis zum Innern des Landes zu gelangen. Unglücklicherweise war ein sehr fatales Versehen bei der Absendung der Maschine begangen worden, indem man nämlich keine eiserne Röhren (iron-pipes) für die Pumpen mitgeschickt hatte. Holz konnte man in Catorce nicht bekommen, und als man dergleichen mit sehr großen Kosten von La Huasteca (unterhalb der Tierra Caliente) herbeigeschaft, fand sich, nach dem Bohren, daß dasselbe unfähig war, das Gewicht einer aus einer Tiefe von 300 Varas emporgehobenen Wassersäule auszuhalten; nach einem großen Zeitverlust wurde endlich Mr. Philips nach Cincinnati am Mississippi geschickt, wo es ihm gelang, eiserne Röhren zu erhalten. Mit diesen kehrte er im September 1825 nach Catorce zurück, und am 1. Juni 1826 begann die Maschine wieder zu arbeiten. Im November war die Mine fast völlig gereinigt, obwohl aus Mangel an Fonds die Arbeit keineswegs mit Thätigkeit betrieben ward.

Es ist kaum zu erwarten, daß die „Aviadores“ (oder die Unternehmer der Auspumpung) von ihrer Speculation je vielen Gewinn ziehen werden, da sie keinen Agenten, auf den sie sich verlassen können, an Ort und Stelle, und sich selbst nie persönlich um die ganze Verwaltung bekümmert haben. Alle die abgeschmackten Zugeständnisse, die man bei'm ersten Beginnen der Werke von Catorce zur Anlockung von Arbeitern nöthig fand, sind bei der Con-

cepcion erneuert worden. So giebt man den Bergleuten ein „Partido“ des herausgeförderten Erzes im Betrage von der Hälfte bis zum Viertel, (die Quote vermindert sich in dem Verhältniß, in welchem die Reichhaltigkeit des Erzes zunimmt), und die „Cuchara“ oder Quote des Administrador beträgt ein Zehntel des Gesammtertrags der Mine, mag nun das gewonnene Erz zur Deckung der wöchentlichen Ausgaben zulangen, oder nicht. Diesen vortheilhaften Posten hat die Compagnie einem gewissen Sennor Medina als ihrem Hauptagenten anvertraut, der dem Don Isidoro Obregon gegen die Uebernahme der Verwaltung ein Drittel seines Profits abgetreten hat, und jetzt in Müssigkeit und Ueppigkeit in San Luis Potosi lebt. Sein Gewinn im J. 1825 soll sich auf 20,000 Dollars belaufen haben. Der Ertrag der Mine in dem genannten Jahr war beträchtlich; man fand einen „clavo rico“ in den obern Gängen, den man früherhin übersehen hatte, und welcher jetzt 80,000 Dollars einbrachte. Außerdem wurden auch noch die Kosten für die Dampfmaschine, und ein Theil des von Mr. Dollar für die Mine vorgeschossenen Capitals bezahlt.

Durch diesen letztgenannten Gentleman hat die Englisch-Mexicanische Compagnie, indem sie in seine Contracte eintrat, ihren gegenwärtigen Antheil an der Concepcion erhalten. Auch hat dieselbe einige kleine Vorschüsse auf die Mine selbst geleistet, deren eine Hälfte bereits zurückgezahlt ist. An der Ergiebigkeit der Mine hegt man so wenig Zweifel, als an der Fähigkeit der Dampfmaschine zu ihrer völligen Reinigung, wofern eine regelmäßige Bearbeitung stattfindet; allein das gegenwärtig befolgte System ist so schlecht, und die Mißverständnisse zwischen

den „Aviadores“ und den Eigenthümern sind so häufig, daß man nur wenig Ausbeute von der Unternehmung hoffen kann. Mit Einschluß der Quote des Administrador, einer fünfprocentigen Steuer, Capilla genannt, und einer andern Abgabe von drittehalb Procent zu Gunsten eines Doctors, der gar nicht mehr lebt, betragen die Abzüge, die unter die unmittelbar bei der Mine Betheiligten vertheilt werden, siebzehn und ein halbes Procent des Gesammtertrags. Der Ueberrest langt kaum hin, die „Memorias“ oder laufenden Ausgaben in der Woche zu bestreiten, und das Resultat, welches während der Befolgung eines solchen Plans herauskommen muß, ist leicht zu errathen.

Außer dem Antheil an der Concepcion hat die Englisch-Mexicanische Compagnie in Catorce auch noch Contracte in Hinsicht der Minen von Guadalupe de Veta Grande und Milagros abgeschlossen. Beide Minen werden als eine sehr reiche Ausbeute versprechend angesehen; allein die Bedingungen, unter welchen die Compagnie ihre Bearbeitung unternommen hat, sind so ungünstig, daß die Auspumpung unmöglich eher beginnen kann, bis die gegenwärtig bestehenden Contracte cassirt, und billigere Verhandlungen denselben substituirt sind.

In Guadalupe zum Beispiel haben die Aviadores nur sechs Barras, oder ein Viertel des Ganzen, wofür sie auf einmal 20,000 Dollars als „Alimentos“ zahlen, und sich zu Vorschüssen bis 100,000 Dollars auf die Mine selbst verbindlich machen mußten. Würde dieß nicht hinreichen, so sollten sie für jede fernere Summe von 20,000 Dollars eine Barra mehr erhalten, bis sie neun Barras erlangt hätten, deren Zahl sie nicht überschreiten dürften. Auf diese Weise würde die Compagnie alles in allem 180,000 Dollars für

etwas über ein Drittel der Mine bezahlen, und dieß in einem District, wo die Möglichkeit der Erlangung weit günstigerer Bedingungen durch die Contracte so klärlich dargethan ist, die Mr. Crawford von Seiten der Catorce-Compagnie mit dem Gouverneur und Don Xavier Martin in Hinsicht des Socabons der Purisima, und der damit verbundenen Minen auf der Veta Madre abgeschlossen hat; in welchen allen den Aviadores eine volle Hälfte zugesichert ist, ohne daß sie Alimentos oder Vorschüsse irgend einer Art, außer den zur Fortsetzung der Bearbeitung erforderlichen, zu entrichten haben.

In Milagros sind die Arbeiten in Folge eines Processes mit dem Eigenthümer ausgesetzt.

Die Veta Descubridora, welche im N.N.W. von der Stadt liegt, wurde bereits im Jahr 1773 bearbeitet, brachte aber nie eine einzige gute Mine hervor, noch hatte man von den in ihrer Nähe befindlichen Reichthümern vor 1778 irgend eine Ahndung. In diesem Jahre begab es sich, daß ein freier Schwarzer, Namens Milagros, seines Gewerbes ein herumziehender Musicant, queer durch die Sierra eines Abends spät von Matehuala, wo er bei einem ländlichen Fest aufgespielt, seinen Rückweg nahm, woselbst er sein Pferd verlor, und, dadurch genöthigt, die Nacht im Gebirge zuzubringen, an der Stelle, wo nachmals der Schacht von Milagros gegraben ward, ein großes Feuer anzündete. Am folgenden Morgen entdeckte er unter der Asche einen Silberkuchen, wodurch er zur Entdeckung der Ader geführt wurde, aus der er schon innerhalb zehn Fuß Tiefe Erz, welches sechzig Mark Silber in der Carga enthielt, zu Tage gefördert haben soll.

Bereits vor dieser Entdeckung, welche zuerst die öffentliche

Aufmerksamkeit auf jene Gegend lenkte, hatte Don Bernabe Cepeda die Mine von Guadalupe auf der Veta Madre mitten in undurchdringlichen Waldungen bearbeitet, und Silber nach Matehuala und andern Orten gesendet, ohne daß man wußte, woher es kam. Milagros gutes Glück bevölkerte bald jene kahlen Felsen mit Bewohnern. Es wurden auf der Veta Madre eine Menge sich rasch folgender Schachte gegraben, deren vorzüglichste ich bereits namhaft gemacht habe, und noch verschiedene andere Adern entdeckt, deren einige mit der Mutterader zusammenhängen, wie z. B. die von La Luz, während andere, wie die von Zavala, Dolores Trompeta und San Ramon, gänzlich von jener getrennt sind.

Die Hauptminen auf der Ader von La Luz sind San Geronimo und Santa Ana, welche dem Capitän Zuniga gehörten, und deren ich noch mit wenigen Worten gedenken will. Zuniga vermachte vier Millionen milden Stiftungen, und hinterließ noch einen besondern Fond zur Bearbeitung seiner Minen, welches alles jedoch, nebst allem übrigen, was gerichtlich deponirt worden, während der Revolution ganz abhanden gekommen zu seyn scheint. Die großen Bonanzas seiner Minen begannen in den Jahren 1787 und 1789.

Die Mine von San Ramon gehörte, so wie auch die Minen von Dolores und Serreno, dem Don Jorge Parodi, einem Genueser, und lieferte im Jahr 1787 eine Bonanza von zwei Millionen Dollars. Die Reichhaltigkeit der Erzstufen kann man aus dem Umstande abnehmen, daß die der Mine von Serreno, welche fünf bis sechs Mark Silber per Carga lieferten, für unbedeutend gehalten, und die Arbeiten deßhalb nicht

über ihre gegenwärtige Tiefe von 137 Varas ausgedehnt wurden, während man die Ader von San Ramon in allen ihren Verästelungen mit der größten Sorgfalt durchforschte.

Zuniga war bei seiner Ankunft in Catorce nichts weiter als ein bloßer Maulthiertreiber, der die Gebirgsgegenden des neuentdeckten Districts mit Lebensmitteln bereis'te, indem damals Fleisch und alle andere Bedürfnisse dort fast a peso de plata, d. h. mit Silber im eigentlichen Sinne des Worts aufgewogen wurden. Ermuthigt durch die Beispiele von plötzlich erlangten Reichthümern, die er um sich sah, verkaufte er seine Maulthiere, und kaufte sich aus dem Erlös (etwa 2000 Dollars) die genannten zwei Minen, die ihn nachmals in einen so außerordentlichen Wohlstand versetzten. Dieselben waren damals „catas," d. h. erst kürzlich entdeckt, und ohne Schacht und andere Erfordernisse; aber das Erz war schon dicht unter der Oberfläche sehr reichhaltig, und die Rescatadores, welche haufenweise nach Catorce aus den umliegenden Districten kamen, setzten ihn in den Stand, seine Ausbeute sogleich in Dollars umzusetzen, und so seine Arbeiten mit großer Thätigkeit zu betreiben. Als er in eine glückliche Lage gekommen, erkaufte er sich den Titel Capitain, und es scheint fast, als wenn er vermöge seiner Freigebigkeit den Vicekönig selbst erkauft habe; denn an den großen Besamanos-Tagen in Mexico pflegte er am Hofe mit einem Taschentuche voll goldner Spielsachen zu erscheinen, und zu dem damaligen Vicekönig Branciforte, während er bei denselben fast ohne ihn zu begrüßen, vorbei nach den Zimmern der Vicekönigin ging, zu sagen: „Ich komme nicht, um Eure Excellenz zu sehen, ich bin ein roher Kerl und

verstehe nichts vom Courmachen, ich will nur mein kleines Mädel sehen!" („Soy un barbaro, y no sé nada de Cortes, vengo a ver a mi niña"), nämlich die Tochter des Vicekönigs, für die der Inhalt seines Taschentuchs zum Geschenk bestimmt war.

Die meisten von denjenigen, welche in Catorce ihr Glück machten, waren Menschen wie Zuniga, fast ohne Erziehung und ohne Vermögen. Sennor Parodi, Don Pedro Medellin (der Eigenthümer der Mine Dolores) und zwanzig Andre, deren Namen aufzuzählen überflüssig seyn würde, waren alle „barbaros," und ihre Verschwendung in ihrem Aufwande ist ganz so, wie es sich von der Leichtigkeit, mit der sie zu ihrem Wohlstande gelangten, erwarten ließ. Medellin z. B. ließ bei Gelegenheit eines zu Ehren einer Pathin von ihm zu Saltillo veranstalteten Festes sechsunddreißigtausend Dollars aufgehen; und zu der Zeit, als der Partido ein Drittel des gewonnenen Erzes betrug, verloren oft gemeine Bergleute zwei- bis dreitausend Dollars an Einem Morgen durch Wetten bei Hahnekämpfen. Indessen giebt es glücklicherweise auch einige Ausnahmen, und wenn auch die Nachkommen der klügern Speculanten, die einen Theil ihres Gewinns zum Ankauf von Ländereien verwendeten, namentlich die Nachbarschaft von Catorce verlassen und sich in fruchtbarern Districten angesiedelt haben, so geben doch diese ihre Landgüter selbst noch immer Zeugniß von dem Reichthum der Minenschätze, aus denen sie hervorgingen. Die Davalos kauften beträchtliche Haciendas in der Nähe von Aguas Calientes; die Obregones in Leon; die Aiguirres siedelten sich in Matehuala an, und erwarben die große Hacienda von Banegas. Padre Flores kaufte

große Landgüter in Zacatecas, der Licenciado Gordoa (der Eigenthümer von La Luz) that dasselbe, und außer den Genannten gab es noch eine Menge Spanier, die ein geringeres Vermögen, etwa von sechszig- bis einhundert-tausend Dollars, erwarben, und sämmtlich seit 1816 mit ihren Capitalien sich nach Europa zurückbegeben haben.

Die gegenwärtige Ausbeute des Districts, in welchem damals (December 1826) nicht eine einzige Mine in „Bonanza" war, wechselt von funfzig bis siebenzig Silberbarren monatlich *). Da in San Luis keine Münze ist, so wird der größte Theil dieser Barren nach Zacatecas gebracht, und in der dortigen Münze geprägt; viele werden aber auch direct nach Refugio geschickt und daselbst gegen Contrebandwaaren aus Neu-Orleans und der Havannah vertauscht, mit welchen Artikeln Catorce besser als irgend ein andrer Ort der Federation versehen ist. Fast jedes Haus in der Stadt hat zugleich ein Waarengewölbe, und man findet in denselben Französische und Spanische Weine, Virginien- und Havannahtaback, Catalan'sches Papier im Ueberfluß (lauter auf das Strengste verbotene Waaren), ferner Europäisches Linnen- und Baumwollenzeug, Eisenwaaren, Mantas und selbst Geräthschaften aus den Vereinigten Staaten, welche über Refugio eingebracht werden, woselbst die Abgaben selbst in den Fällen, wo man sie nicht völlig umgehen kann, doch nicht sehr drückend sind. Die Waaren werden von kleinen Americanischen Schoonern

*) Die Barre enthält 136 Mark Silber. Zu Folge officieller Register, in deren Besitz ich bin, scheinen vom Januar 1826 an bis zum November 7,856 Barren nach San Luis geschickt worden zu seyn.

an der Küste gelandet, und sodann durch eine Anzahl Mischlinge von Französischer, Spanischer und Italienischer Abstammung nach dem Innern geschafft, welche mit der Gegend und den Bedürfnissen der verschiedenen Städte vollkommen genau bekannt sind, und darnach ihre Geschäfte und Wege eintheilen. Man machte mich auf einige dieser Abentheurer aufmerksam, welche bei ihrem ersten Auftreten in Catorce mit einem Bilderkram, den sie auf ihren Häuptern trugen, debütirten, und gegenwärtig zu den angesehensten Kaufleuten des Orts gezählt werden. In ganz Mexico, und wie ich glaube in allen Theilen des Spanischen America, kennt man den Unterschied nicht, den man in Europa zwischen dem Handel en gros und dem en detail macht. Nach den dortigen Begriffen ist es mit dem Länderei- oder Güterbesitz nicht nur keineswegs unverträglich, eine Krambude nebenbei zu haben, sondern im Gegentheil ist eine solche „tienda" ein wesentliches Pertinenzstück zu jeder Hacienda, und der Eigenthümer berechnet den Gewinn, der aus dem Absatz der Waaren, mit denen er handelt, resultirt, als einen Theil seines jährlichen Einkommens. Dieß geschah ebenfalls in entfernten Gegenden bei großen Bergbauunternehmungen, und indem auf diese Weise der Tagelohn der Bergleute gegen die ihnen nöthigen Lebensbedürfnisse wiederum in der Bude ausgegeben ward, so war schon ein kleines Capital hinreichend, das nöthige Medium baar circuliren zu lassen, indem das Ganze der wöchentlichen Ausgaben fast unmittelbar sofort wieder in die Hände der Eigenthümer gelangte. In einigen Fällen, wenn die Dollars selten waren, wurden Anweisungen (checks) auf die Buden jedem Arbeiter im Maaße seines Verdienstes ertheilt, und so ei-

ne Art von Papiercirculation zu Stande gebracht, die man nur selten da nicht honorirte, woselbst der Credit der Speculanten einigermaaßen fest begründet war.

In Catorce hat der Gouverneur von San Luis zwei Buden, aus denen er einen ziemlich beträchtlichen Zuwachs zu seinen Einkünften erhält; allein sein Hauptgewinn besteht in dem Handel mit Silberwaaren, welcher, so wie er gegenwärtig organisirt ist, einem jeden Capitalisten eine sehr einträgliche und durchaus gefahrlose Gelegenheit zur Benutzung seines Geldes darbietet.

Das Silber wird von den ärmern Bergleuten und Rescatadores, welche dasselbe so schleunig als möglich in baares Geld umzusetzen bemüht sind, zu sieben Dollars und sechs Realen die Mark verkauft. In San Luis ist der Münzpreis acht Dollars und zwei Realen. Die „Barr" enthält 136 Mark, wobei also, vier Realen Profit auf jede gerechnet, dem Käufer 544 Realen, oder 67½ Dollars Gewinn übrig bleiben, wovon er nur noch zwei Dollars für die Fracht einer Barre nach San Luis, und noch zwei Dollars als Gebühren für die Commission und Agentur daselbst und in Catorce abzugeben hat. Der reine Gewinn beträgt mithin 63½ Dollars für jede Barre, und hieraus läßt sich leicht abnehmen, wie beträchtlich in einem Etablissement, wo monatlich dreißig bis vierzig Barren negociirt werden, der Ertrag am Ende des Jahres seyn muß. Aus diesen Details ergiebt sich auch die Möglichkeit, daß, wie behauptet worden ist, während der Revolution in den entferntern Districten die Mark Silber zu vier und einem halben Dollar verkauft worden konnte, obwohl der Münzpreis nie unter acht Dollars und zwei oder vier Realen war. Dieß scheint keineswegs unwahr-

scheinlich zu seyn, da man ja gegenwärtig in Friedenszeiten und innerhalb einer Entfernung von funfzig Stunden von der Hauptstadt eines Bergwerksstaates die Aufopferung von vier Realen für die Mark nicht scheut, um nur schnell Dollars für die Barren zu erhalten. Freilich wird diese baare Geldsorte im Verhältniß der Ausbeute aus den Minen zu=, und somit der Gewinn der Capitalisten in gleichem Maaße abnehmen; indessen wird wahrscheinlich noch eine geraume Zeit verlaufen, bevor die jetzige Rata dieses Disconto's (wenn man anders diesen Ausdruck für das beschriebene Umsatzgeschäft brauchen darf) bedeutend verringert seyn möchte.

Von den großen Haciendas oder Amalgamirwerken von Catorce kann ich nichts sagen, weil ich wegen ihrer Entfernung und der außerordentlichen Schlechtigkeit der Wege dieselben nicht besuchen konnte. Wie man mir sagte, waren die der Catorce=Compagnie, dem Gouverneur, und den vornehmsten Rescatadores zugehörigen zu El Cedral, Vanegas und Matehuala nach dem Muster der Hacienda von Guanajuato eingerichtet, und sämmtlich in bestem Zustande. Die für die meisten derselben gewählten Orte haben, wenigstens vergleichungsweise, Ueberfluß an Holz, Wasser und Viehfutter, woran es allen ähnlichen in der Real angelegten Etablissements, die deßwegen auch in einem so elenden Zustande sich befinden, sehr fehlt. Eine Arroba von gewöhnlichem Zacate (Heu) kostet in Catorce anderthalb bis drei Realen. Mais steigt in schlechten Zeiten bis zu acht und zehn Dollars die Fanega. Der gewöhnliche Preis ist zwei bis drei Dollars; und selbst dieser Preis würde für die Unterhaltung von einer solchen Anzahl Maulthiere fast unerschwinglich seyn, deren

man in einer Gegend, woselbst keine Wasserkraft angewendet werden kann, für die großen Arrastres bedürfen würde. Deßwegen haben auch die Rescatadores in Catorce auf alle erdenkliche Weise den Amalgamirungsproceß abzukürzen gesucht und hierbei eine Methode für das weniger reichhaltige Erz erfunden, welche el beneficio de Cazo heißt, und in andern Districten wenig bekannt ist. Bei diesem Verfahren wird das Erz vorläufig auf einer geneigten Ebene (la Planilla genannt) gewaschen, welche übrigens ein schlechter Substitut für die in den gewöhnlichen Amalgamirwerken übliche Concentrationsmaschine ist. Sobald das Erz so viel wie möglich von den erdigten Theilen befreit ist, wird es in einen großen Kessel (el Cazo) gethan, der einen kupfernen Boden hat, und unter welchem ein Feuer angemacht ist. Die erzhaltige Erde wird sodann so lange mit Wasser übergossen, bis sie eine ganz dünne Consistenz erhalten, worauf dann Salz (pa limpiar, castrar.) und Queckſilber in gewöhnlichem Verhältniß dazu gethan wird, wiewohl erst dann, wenn das Fluidum schon wenigstens zwei Stunden in einem kochenden Zustande ist. Das Ganze wird von einem Manne, der mit einer Art Rechen (rastrillo) versehen ist, beständig umgerührt, und gewöhnlich wird die Incorporation des Queckſilbers mit einem Theile des Silbers im Verlauf von sechs Stunden bewerkstelligt. Das Wasser wird dann abgegossen, und das Residuum des Erzes (Polvillos) dem gewöhnlichen Proceß in dem Patio unterworfen, indem nur etwa die Hälfte des Silbers in dem Cazo extrahirt wird. Derselbe Proceß wird manchmal in einem größern Umfange versucht, indem man dem Cazo eine den Arrastres ähnliche Gestalt mit einem Feuer darunter giebt, und den In-

halt durch zwei große Blöcke von Holz, die an einem, von einem Maulthiere gezogenen Queerbalken befestigt sind, in beständiger Bewegung halten läßt. Dieß System führt den Namen „beneficio del fondon a caballo," und ist unendlich weit ergiebiger, als das des einfachen Cazo, indem das Gewicht der Blöcke kein Residuum zurücklaßt, und die Wirkung des Queckſilbers auf das Erz sehr verstärkt wird. Wenn das Kochen sechszehn Stunden statt acht fortgesetzt wird, so bleibt selten noch etwas für den Patio übrig; da aber dieses Verfahren kostspieliger ist, so wird es nur selten angewendet.

Wir blieben in Catorce fünf volle Tage, indem die Menge von Gegenständen, welche unerwartet unsre Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, uns unsre Abreise von einem Tage bis zum andern zu verschieben veranlaßte. Während dieser Zeit besuchte ich alle in diesem Abschnitt beschriebenen Minen, und ich kann die Bereitwilligkeit der Eigenthümer derselben nicht genug rühmen und anerkennen, mit welcher sie meine zahllosen Fragen zu beantworten, und mir jegliche in ihrem Vermögen stehende Auskunft zu geben bemüht waren. Sie schienen alle es ausnehmend zu wünschen, daß die Ressourcen ihres Districts in Europa mehr gekannt seyn möchten; sie sehen das Gedeihen des letztern als innig mit dem der Compagnie verknüpft an, durch welche sie die Veta Madre in ihrem alten Glanze wiederhergestellt zu sehen hoffen; und sie meinen, wohl nicht ohne Grund, daß die neuerdings kundbar gewordene Entmuthigung der Europäischen Capitalisten weit mehr aus einem Zweifel an den productiven Kräften des Landes, als aus irgend einer andern Ursache herrühre.

Ich habe selten von einer größern Gastfreiheit und freundschaftlichern Zuvorkommenheit gehört, als die ist, die man in Catorce Fremden zu erweisen pflegt. Auch war dieß etwa nicht eine Art von Heuchelei oder Maske, die man wegen und während meines Besuchs vornehmen zu müssen glaubte; vielmehr hörte ich von den Agenten bei den Compagnien, daß sie stets auf die liberalste und gefälligste Weise behandelt und das gute Einverständniß, welches 1826 sich bildete, bei keiner Gelegenheit gestört worden. Was uns betrifft, so konnte nichts die Höflichkeit übertreffen, mit der man uns behandelte. Am 3. December, dem Tage vor unsrer Abreise, aßen wir mit einer sehr großen Gesellschaft bei den Obregones zu Mittag, und die Besetzung der Tafel konnte in der That die Vermuthung begründen, daß die Concepcion in Bonanza war; einen größern Prunk von Gerichten, von denen viele aus einer Entfernung von funfzig bis sechszig Stunden herbeigeschafft waren, habe ich wenigstens noch nie gesehen. Abends besuchten wir einen Ball, auf welchem alle „Belles" des Orts versammelt waren. Wir bemerkten dieselbe Seltenheit von Handschuhen und Schnürbrüsten (corsets) bei den Damen, die uns schon in Guanajuato aufgefallen, aber die Cigarren waren dafür in zahlloser Menge da; und obgleich die patriotische mexicanische Tracht von 1823 (scharlachroth und gelb, mit blaßrothen oder grünen Schuhen) in all' ihrer Reinheit vorherrschte, so wurde doch der grelle Glanz der Farben weniger unerträglich durch die Wolken von weißem Rauche, in welche die Trägerinnen eingehüllt waren. Sobald die Beobachtung einer „etiqueta rigurosa," welche die Anwesenheit einer so furchtbaren Personage, als Mrs. Ward, anfangs

veranlaßte, ein wenig nachgelassen, herrschte der fröhlichste Ton und Humor; ein Padre Dominicano hatte die Gefälligkeit, uns einige Nationalgesänge mit Begleitung eines Claviers vorzusingen, welches sich in diese gebirgigen Gegenden verirrt hatte; und ein pantomimischer Tanz ward mit der Guitarre (die abwechselnd von dem Tänzer und der Tänzerin gespielt wurde) aufgeführt, welcher, wenn auch nicht eben sehr decent, doch wenigstens originell, und mit großer Präcision executirt war.

Am folgenden Morgen nahmen wir von unsern zahlreichen Freunden, deren Viele meine mineralogische Sammlung mit werthvollen Ergänzungen zu bereichern die Güte hatten, Abschied und stiegen, von einer Anzahl der achtbarsten Einwohner der Stadt begleitet, zu der Cannada herab, woselbst unser Wagen uns erwartete, um wieder bepackt zu werden und seine Fahrt nach Sombrerete zu beginnen, welches der erste bedeutende Ort auf unserm Wege nach dem Norden war.

Der Herabstieg von Catorce ist noch bei weitem gefährlicher als der Aufstieg. Wir waren aber mit Felsen und Abgründen so vertraut worden, daß Mrs. Ward nicht daran dachte abzusteigen, sondern bis zur Cannada herab ohne Furcht ritt. In der That hatte sie auch während unsers Aufenthalts in Catorce Gelegenheit genug gehabt, in dieser Hinsicht eine tüchtige Schule durchzumachen; denn die Wege nach den zwei Socabons von La Purisima und La Luz, zu welchen beiden sie mich begleitete, sind noch unendlich viel schlimmer als der nach der Cannada, und selbst der Aufstieg nach der Veta Madre, den sie zwei- oder dreimal, um eine gute Zeichnung von der Stadt vom Tiro del Compromiso aufzunehmen, besuchte, ist nicht ohne Gefahr.

Neunte Abtheilung.

Reise von Catorce nach Sombrerete. — Minen dieses Districts.

Nachdem wir die Cannada von Catorce (am 4. Dec.) verließen, begannen wir in eine Gegend zu kommen, die wir alle die „Wüste" nannten, oder mit andern Worten, in eine Ebene, die sich ohne andere Abwechselung, als durch gelegentliche Unebenheiten der Oberfläche von den Bergen von Catorce bis zu denen von Zacatecas, mithin etwa siebzig Wegstunden ausdehnt. Diese ganze Strecke ist mit einer Art Mimosa, die sehr lange Dornen hat, bedeckt; ferner mit einem kleinern Strauchwerk, dessen Namen ich nicht weiß, welches aber in der Gestalt und Farbe seines Blattes dem Buchsdorn gleicht, so wie mit Mezquites und Zwergpalmen, die eine der wirklichen Dattel ähnliche und keineswegs unschmackhafte Frucht tragen. Wasser giebt es nicht, außer in ungeheuern „Tanques" oder Behältern, welche von den dortigen Gutsbesitzern mit großem Kostenaufwande angelegt und erhalten werden, weil auf ihnen die Erhaltung der außerordentlich zahlreichen Heerden von Schaafen und Ziegen beruht, die sie auf ihren Landgütern aufziehen. Man sieht dort kein Maisfeld oder irgend eine Spur von Civilisation, und die Gegend scheint, gleich den Steppen der Krimm, nur zum Aufenthaltsort für eine Nomadenhorde bestimmt zu seyn.

Da zufolge der Route, die wir uns verschafft hatten, das Rancho von San Francisco, woselbst wir unser erstes Nachtlager halten wollten, nur zehn Stunden von Catorce lag, so verließen wir die Cannada erst spät, und setzten unsern Weg bis vier Uhr Nachmittags fort, wo wir

zu unserm großen Mißvergnügen die Ruinen von zwei indianischen Hütten zu Gesichte bekamen, welche vielleicht früherhin den Namen von San Francisco getragen haben mochten, gegenwärtig jedoch weder Wasser noch Mais enthielten, so wie überhaupt keine Spur davon, daß sie vor vielen Jahren einmal bewohnt gewesen. Wir waren daher gezwungen, uns wieder aufzumachen, um nach dem noch sechs Stunden weiter gelegenen Rancho El Bozal zu gelangen, woselbst wir erst um acht Uhr anlangten, da wir bei San Francisco viel Zeit mit dem Versuche verloren, durch den Lazzo einige unsrer ledigen Maulthiere einzufangen, um sie an den Wagen zu spannen; eine Operation, welche in den offnen Ebenen, wie gewöhnlich, mit sehr vielen Schwierigkeiten verknüpft war. In El Bozal fanden wir vier Familien, die in eben so viel armseligen Schoppen wohnten, deren beste von seinen Bewohnern der Mrs. Ward und den Kindern eingeräumt ward, während Mr. Martin und ich unsere Betten in einer Hütte aufschlugen, die gewöhnlich zur Küche diente, und, um dem Rauche freien Durchzug zu gestatten, sowohl im Dache als in den Seitenwänden offen war. Dr. Wilson, Mr. Carrington und Don Rafael schliefen in der offnen Luft unter dem Schirm einiger Zwergpalmen, welche die Wohnung von Mrs. Ward umgaben. Unter gewöhnlichen Umständen würde ein solches Bivouak nichts weiter, als was wir alle zu erwarten schon vorbereitet waren, gewesen seyn; allein ich war unglücklicherweise schon in Catorce durch einen heftigen Rheumatismus in der linken Schulter überfallen worden, der mir besonders gegen Morgen viele Schmerzen verursachte, als ein scharfer Nordwind über die Ebene strich, welcher die schwachen Stützen un-

sers nichts weniger als massiven Obdachs in ihrem Innersten erschütterte, und die Mäntel und Decken, durch die wir uns gegen seine Heftigkeit zu schützen versuchten, wiederum niederriß. Ich erinnere mich kaum jemals heftigere Schmerzen ausgestanden zu haben, als während dieses Sturms; und bei Tagesanbruch, als wir uns mit der Hoffnung, bald ein comfortableres Quartier zu erreichen schmeichelten, ergab es sich gar, daß überhaupt die Fortsetzung unsers Wegs noch sehr problematisch oder precär war. Da wir nämlich keinen Mais für die Pferde und Maulthiere bei unsrer Ankunft hatten schaffen können, so mußten wir dieselben abzäumen, um sie das Zacate oder lange Gras, mit welchem die Ebene um El Bozal herum im Ueberfluß bedeckt war, fressen zu lassen; die Dienstboten aber, statt gehörig in der Nacht auf jene Achtung zu geben, überließen dieselben ganz sich selbst, meinend, sie würden sich ohnehin von den Häusern und dem großen Tanque in deren Nähe, dem einzigen Orte, woselbst sich Wasser fand, nicht weit verlaufen. Die Folge davon war, wie man sie vorhersehen konnte; am andern Morgen war anfangs auch nicht ein einziges Thier zu finden, und obgleich einige wenige der zahmsten in einer nicht großen Entfernung entdeckt und in Sicherheit gebracht wurden, so kostete selbst mit ihrer Hülfe es den Dienstboten den ganzen Morgen, einen Theil des Ueberrestes einzufangen, dessen Fährten sie über die unabsehliche Ebene so weit verfolgten, bis sie sich selbst unter den Reihen der Zwergpalmen völlig verirrt hätten, und nur mit Mühe ihren Rückweg nach dem Bozal wiederfinden konnten. Mit dem Beistande einiger Rancheros von der Hacienda von Sierra Hermosa, zu welcher der Bozal gehörte, wurde die Jagd erneuert, und gegen Abend

waren alle unsere Thiere wieder eingefangen, mit Ausnahme der acht Wagenmaulthiere, welche, aus Durango gebürtig, wahrscheinlich eine nördliche Richtung eingeschlagen hatten. Da nichts vorhanden war, was sie auf ihrem Wege nach den Vereinigten Staaten hätte aufhalten können, so schien jede Verfolgung überflüssig, und wir gaben jene völlig verloren, ersuchten jedoch die Rancheros, falls sich einige dieser Deserteurs unter ihren eigenen Heerden finden sollten, selbige uns nach Sierra Hermosa zu bringen, woselbst wir einen Tag in der Erwartung ihrer Zurückschaffung verweilen wollten. Der Sturm hielt mit unverminderter Heftigkeit während der vierundzwanzig Stunden unsers Aufenthalts in El Bozal an, verursachte uns jedoch wenig Unbequemlichkeiten, indem wir den Tag über sämmtlich in dem Zimmer der Mrs. Ward verweilten, welches nicht allein fast luftdicht, sondern auch auf eine sehr seltsame Weise mit Hausgeräthschaften, einigen Hähnen und Hennen, und einer hübschen Sammlung religiöser Gemälde ausstaffirt war.

An Lebensmitteln würde es uns jedoch sehr gefehlt haben, wenn nicht höchst gelegener Weise die Heerden des Grafen del Jaral, auf dessen Gebiet wir noch waren, gerade hierher nach der Tanque zur Tränke getrieben worden wären. Mit vieler Schwierigkeit vermochten wir endlich die Schäfer, uns ein Schaaf abzutreten, welches von den hungrigen Dienstboten sehr rasch zurecht gemacht ward. Die Männer wollten durchaus kein Geld dafür annehmen, sondern verlangten von uns einen schriftlichen Empfangschein, den wir ihnen auch gaben, und überließen uns dann unsre Rechnung mit dem Administrador von Sierra Hermosa abzumachen, der übrigens nach dortiger Landessitte ebenfalls alle

Bezahlung zurückwies. Don Rafael und El Ninno *) (mit welchem Namen der junge Carrington immer von den Mexicanern bezeichnet ward) fügten zu unserm Schöpsenbraten noch eine Anzahl Tauben hinzu, die sie bei der Tanque schossen; und da wir Brod von Catorce mitgenommen, so hielten wir eine sehr reichliche Mahlzeit, obwohl unsre Hoffnung getäuscht war, eines der Rehe zu erlegen, welche unsre Leute bei ihrer Jagd nach unsern Pferden in Heerden von funfzig bis sechszig Stück gesehen hatten. Ich ward abgehalten, meine Flinte zu versuchen, da ich meinen Arm nicht in die Höhe zu bringen vermochte.

Decemb. 6. Da wir es unmöglich fanden, die Hacienda in einem Tage zu erreichen, so begaben wir uns nach einem andern Rancho, Namens San Ignacio, etwa neun Stunden von El Bozal. Ich war gezwungen, diese Tagereise in der Kutsche zu machen, da ich schlechterdings nicht zu Pferde zu steigen vermochte; und ich weiß nicht, wie lange ich den Gebrauch meines Arms würde haben entbehren müssen, wofern ich nicht ein vortreffliches Heilmittel gegen Rheumatismus in dem Maguey-Branntwein entdeckt hätte, den man uns in El Jaral mitgab. Ich befeuchtete ein Stück Flanell mit diesem Spiritus, und rieb mir damit den Arm so lange, bis die Haut sich ablös'te, was mich nicht nur von allen Schmerzen befreite, sondern auch alle Steifheit binnen wenig Tagen hob.

*) Der „Ninno" oder die „Ninna" sind Ausdrücke der Zärtlichkeit, welche alle Diener gegen das jüngste Kind der Familie zu brauchen pflegen; und da Carrington noch sehr jung und ausnehmend beliebt war, so wurde er bald mit dieser Benennung beehrt, die man nachher immer beibehielt.

In San Ignacio fanden wir eine gute „Adobe" (Hütte), welche uns mit vieler Herzlichkeit und dem besten Willen von den Bewohnern eingeräumt ward. Sie enthielt nur eine einzige Stube, aus welcher wir aber mit Hülfe unsrer Vorhänge und Teppiche zwei machten, welche gerade groß genug für fünf Matrazzen waren. Die übrigen Mitglieder unsrer Caravane schliefen al fresco, beklagten aber sehr bitterlich ihr Loos, indem die Nacht so kalt war, wie man sie selten dort erlebt. Von unsern in der Nacht zuvor abhanden gekommenen Maulthieren wurden uns von einem Vaquero zwei nach San Ignacio gebracht; von den sechs übrigen konnten wir jedoch keine Kunde erhalten, und hörten auch späterhin nie wieder etwas von ihnen. Um solchen bedeutenden Verlusten für die Zukunft vorzubeugen, wurden alle unsre Pferde nnd Maulthiere in einem Corral eingeschlossen, woselbst wir sie mit Mais und Heubündeln, die wir Alle mit Mühe sammelten, versahen. Trotz dieser Vorsichtsmaaßregel rissen am folgenden Morgen Mr. Martin's Pferd nebst dem des Dr. Wilson und einem der meinigen, alle mit Sattel und Zeug, aus und jagten in der Ebene davon. Einige der Rancheros folgten ihnen zwar sogleich mit ihren Lasso's nach, konnten jedoch, da sie nicht gut beritten waren, jene nicht einholen, die uns bald ganz aus dem Gesicht kamen. Nachdem wir drei Stunden lang vergeblich auf ihre Rückkehr gewartet, mußten wir sie ihrem Schicksal überlassen und unsre Reise nach der Hacienda Sierra Hermosa fortsetzen, von der wir immer noch sechszehn Stunden entfernt waren. Der Wagen war bereits am frühen Morgen dahin aufgebrochen; Mrs. Ward und ich verließen dagegen San Ignacio erst um elf Uhr

nach eingenommenem, aus einigen Eiern und Maiskuchen bestehenden Frühstücke, holten jedoch gegen Sonnenuntergang, gerade als wir die Hacienda zu Gesicht bekamen, jene noch ein, indem wir unsre Pferde den ganzen Weg tüchtig hatten auftreten lassen. Man kann sich kaum etwas Einförmigeres denken, als diese Straße, auf der wir nur bei einem einzigen Rancho (die estacion von San Jose), und einem großen Wasserbehälter (den Tanque de la Mancha) vorbeikamen, bei welchem letztern sich nicht einmal eine Wohnung in der Nähe fand, obwohl uns dieselbe von unsern Freunden in Catorce als Nachtquartier bezeichnet worden war. Die Gegend erinnerte uns lebhaft an die Zeiten, von denen die Bibel erzählt, wo ein Mann sich durch die Anlegung eines Brunnens unsterblich machte, und wo man die Entfernungen nach der Zeit maß, die man brauchte, um von einem Wasserplatz zum andern zu gelangen. Wir sahen Hasen und Kaninchen im Ueberfluß, und von Zeit zu Zeit eine Heerde Ziegen oder eine lange Linie von Schaafen, die in der Entfernung einen so weißen Streifen bildeten, daß man sie fast für Wasser hätte fälschlich halten können. Einige wenige Pferde und Maulthiere, und dann und wann einige Kühe, waren das einzige, was ein wenig Abwechselung veranlaßte. Alle diese wurden von Vaqueros begleitet, von denen Einige bei uns mit den über ihre Köpfe geschwungenen Lasso's in voller Hast vorbeisprengten, und ihre Pferde über einen von Maulwürfen und Kaninchen so durchlöcherten und uneben gemachten Boden galloppirten, auf den ein Fremder selbst mit der größten Vorsicht nicht mit Zuversicht sich gewagt haben würde. Den Heerden kann man den räuberischen Coyotes oder mexicanischen Schakal in ziemli-

cher Anzahl nachziehen sehen; und in einer geringen Entfernung von San Ignacio begegneten wir einem Trupp Rancheros, die in vollem Jubel von dem Tanque von Juan Perez zurückkehrten, woselbst sie einige Wölfe, die ihren Heerden großen Schaden zugefügt und dieselben vom Wasser verjagt, mit ihren Lassos gefangen hatten. In diesem District, woselbst die Civilisation nur noch wenig Fortschritte gemacht, war überhaupt Alles sehr characteristisch; die Einwohner besaßen beides, sowohl die Ehrlichkeit als die Gastfreiheit ächter Söhne der Natur, wovon wir selbst uns zu überzeugen Gelegenheit hatten. Man brachte uns am Abend unserer Ankunft in Sierra Hermosa unsre am Morgen ausgerissenen Pferde zurück, und zwar mit unberührten Pistolenhalftern, ungeachtet die Americaner sonst auf Europäisches Feuergewehr äußerst erpicht sind; und auf der Hacienda wurden wir mit der größten Bereitwilligkeit von dem Administrador und seiner Familie aufgenommen, welche darauf bestanden, daß uns alle besten Zimmer des Hauses eingeräumt würden.

Das zu der Sierra Hermosa gehörige Gebiet besteht aus zweihundert und zweiundsechszig Sitios; die Ländereien erstrecken sich von Catorce (im Osten) und Mazapil (im Norden) bis ein wenig unterhalb der Hacienda in der Richtung von Zacatecas (etwa fünfundvierzig Stunden). Die Heerden bestehen meistens aus ganado menor, Schaafen und zum Theil Ziegen. Von den erstern besitzt der Conde 200,000 Stück, von welchen er jedes Jahr 25 bis 30,000 Lämmer für den mexicanischen Markt erhält. Die Ziegen werden nach der Casa de Matanza (Schlächterhaus) von Jaral gebracht. Die in der Sierra geschlachteten gehen auf Rechnung des Administrador; überhaupt erhalten alle

wichtigen Beamten auf des Grafen Landgütern nur einen sehr geringen Gehalt, dürfen aber dagegen eine gewisse Anzahl Vieh halten. Viele Rancheros, die nur vier oder fünf Dollars monatlich als Dienstboten erhalten, besitzen eben so viel tausend Ziegen, und dabei einen „atajo“ von achtzig bis hundert Pferden. Während unsers Aufenthalts ließ der Administrador täglich hundert Ziegen schlachten, und, wie er sagte, seine Matanza (Schlachtzeit) dauerte gewöhnlich einen Monat. Die Häute und der Talg gehören ihm ausschließlich, und ihr Ertrag ist hinreichend, ihm ein sehr comfortables Auskommen zu verschaffen.

In den Umgebungen der Hacienda wird der für die Consumtion des Haushalts nöthige Mais gebaut; und es findet hier auch jährlich eine Schaafschur statt, welche vier bis fünf tausend Arrobas Wolle abwirft.

Wir blieben den ganzen 8. December auf dieser Hacienda, in der vergeblichen Hoffnung von unsern entlaufenen Maulthieren etwas zu erfahren, und begaben uns am 9. nach der Hacienda del Mesquite, welche ihren Namen von dem dornigen Strauch erhalten hat, der allein die Vegetation auf dieser Straße repräsentirt. Die Entfernung ist siebzehn Stunden; allein mit Ausnahme von Cannas, einem „estacion de ganado mayor“ (Gehöfe für Hornvieh) mit einer großen Noria, so wie einigen Bäumen, die mit einem Streifen frischen Grases dicht am Wasser auf eine angenehme Weise mit der Düsterkeit der umliegenden Gegend contrastirten, sahen wir auf dem ganzen Wege kein lebendiges Wesen. Wir waren daher bei dem unangenehmen Gefühl von Verlassenheit, welches eine so ausgedehnte Einöde nothwendig in uns erwecken mußte, nicht wenig froh, als wir nach einem neunstündigen Ritte

endlich die Hacienda erblickten, welche ein wenig unter dem Niveau der Ebene in einer Vertiefung liegt, und nicht eher sichtbar wird, bis man von dem Hause nur nur noch eine Stunde entfernt ist.

Die Mesquite ist eine der vierzehn dem Conde de Perez Galvez zugehörigen Hacienda's. Einige dieser letztern liegen in dem Bajio, (in der Umgegend von Silao), eine andere (Guaname) bei El Venado; und in der Nachbarschaft von Mesquite liegen noch drei andere (Las Norias, Bergel und La Salada), welche alle dicht aneinandergränzen und unter der Oberverwaltung des nämlichen Administrador stehen, welcher auf der Mesquite wohnt, woselbst auch sich das Casa de Matanza findet.

Diese vier Haciendas enthalten 200 Sitios, auf welchen ungefähr 150,000 Schaafe und Ziegen waiden. Die Matanza von 1826 bestand aus 29,000 fetten Ziegen, die auf den Ländereien von Las Norias und Bergel gezogen waren, und von denen jeden Tag zweihundert Stück geschlachtet wurden; der aus ihrem Fett gemachte Talg (sebo) wurde nach Mexico geschickt, die Felle aber nach Guadalajara, woselbst das Stück im Durchschnitt mit sechs Realen bezahlt wurde.

Das Haus auf El Mesquite ist geräumig und gut eingerichtet, weil es dann und wann von dem Eigenthümer besucht wird; eine Tienda (Schoppen) stößt an dasselbe. Die Noria ist reichlich mit Wasser versehen; allein es findet sich in der Nähe der Hacienda nicht ein einziger Baum, noch überhaupt sonst eine Spur von Vegetation, mit alleiniger Ausnahme einiger Maisfelder, auf denen einige wenige Fanegas indianisches Korn wachsen. Im

Ganzen kann ich mir überhaupt keinen traurigern Aufenthaltsort denken, zumal die Luft in der Nacht mit dem dumpfen Geheul der Coyotes erfüllt wird, welche durch den aus der Casa de Matanza bei'm Schlachten übrigbleibenden Abfall herbeigelockt werden, und in allen Dickigten umher haufenweise herbei schwärmen; obgleich ihrer jedes Jahr zwei- bis dreihundert in den „Battues" erlegt werden, zu welchen die Rancheros sich periodisch versammeln, um die junge Brut jener zu vertilgen.

Wir wollten eigentlich am folgenden Tage (15. Dec.) nach dem Rancho Grande reisen, um von da aus auf die große Nordstraße zwischen Fresnillo und Sombrerete zu gelangen; allein der Administrador redete uns so eifrig zu, die Nacht auf der Hacienda von La Salada zuzubringen, welche er uns als sehr sehenswerth und nur wenig aus dem Wege schilderte, daß wir unsern Plan aufgaben und seinem Rathe folgten.

Der erste Anblick der Hacienda von La Salada ist ausnehmend auffallend, indem sie an den Ufern eines Sees „Tequesquite" oder Mineralsalz liegt, welches, wegen seiner glänzenden Weiß, in großer Ferne schon sichtbar ist. Die große Menge von Mineralsalz, welche aus demselben gewonnen wird, macht ihn zu einer der werthvollsten Besitzungen der Perez Galvez-Familie im Norden; denn da das Tequesquite zum Schmelzen des Erzes ein nothwendiges Ingredienz ist, so wird es von den Bergleuten in Durango, Sombrerete, Zacatecas und Guanajuato in sehr großen Quantitäten aufgekauft, die dasselbe mit vier Realen die anega, oder mit einem Dollar die Maulthierlast an Ort und Stelle bezahlen. In einem guten Jahr giebt der See 30,000 Cargas, oder 360,000 Arrobas

(Viertelcentner), welche zwischen vierzig und funfzigtausend Dollars eintragen, indem der von den Seifen- und andern Fabricanten von San Luis und Guadalajara dafür bezahlte Preis immer doppelt, und bei starker Nachfrage drei- und viermal so groß ist, als der, welchen die Bergleute entrichten. Die Menge des gewonnenen Tequesquite variirt übrigens in den verschiedenen Jahren sehr, indem sie ganz von der Regenzeit abhängt. Wenn zu wenig Regen fällt, so bildet sich die „costre" oder Salzkruste, der kostbarste Theil der Aerndte, gar nicht, sondern man kann bloß „polvillos" oder Salzstaub von sehr untergeordneter Qualität einsammeln. Wenn dagegen der Regen zu lange anhält, so hat die Erde nicht Zeit, vor der Mitte April's zu trocknen, in welcher Periode der Tequesquite gesammelt werden muß, und dann ist alles verloren. Im Jahr 1826 war der vorhandene Vorrath sehr gering, und die Aussichten für das folgende Jahr sehr entmuthigend, indem es seit dem 25. Juli bis zu unsrer Durchreise (11. Dec.) gar nicht geregnet hatte. In einem günstigen Jahr ist die Costre einen bis vier Finger dick, und dann fest genug, um die auf derselben gehenden Arbeiter zu tragen, ohne zu brechen; die Tiefe des Wassers unter der Kruste ist ganz unbeträchtlich. Der Vorrath von Tequesquite wird zum Verkaufe in großen conischen Haufen aufgethürmt, welche sorgfältig mit Erde bedeckt werden. Die Formation dieser Haufen zur rechten Jahreszeit ist die einzige Ausgabe, womit der Ertrag dieser Erndte beschwert ist; denn die Käufer kommen selbst mit ihren Maulthieren nach der Hacienda, und beladen dieselben an dem Ufer des Sees. Der Ertrag dieses letztern würde ohne Zweifel sehr durch eine Bewässerungsan-

stalt vermehrt und gesichert werden, welche anzulegen gar keine Schwierigkeiten selbst in den trockensten Jahren machen würde, da sich dort genug fließendes Wasser findet, das leicht in die Höhle geleitet werden könnte, woselbst die Incrustation des Mineralsalzes sich bildet. Aber der Graf, einer aus der alten orthodoxen Schule, meint, daß das heiße, der göttlichen Vorsehung Zwang anthun, und will deßhalb nicht gestatten, daß man der Natur in ihren Operationen zu Hülfe kommt.

Die Hacienda von Salada enthält nur zwei Sitios an Ländereien; das Haus ist erst kürzlich gebaut und recht nett. Auch findet sich hinter demselben ein Quell mit schönem klaren Wasser, so wie einige Bäume, die ersten beinah, die wir, seit wir El Jaral verließen, zu Gesichte bekamen.

Dec. 11. Wir traten unsere Weiterreise frühzeitig an, und frühstückten in Rancho Grande, einem großen Dorfe, welches an dem Ufer eines Flusses liegt, der in den Gebirgen von Fresnillo entspringt und in der Richtung von N.N.O. nach Parras zu, so wie von da in den Golf strömt. Im Rancho bekamen wir treffliches Brod (das erste, das wir seit drei Tagen schmeckten), und Milch im Ueberfluß. Von da ist's bis nach Atotonilco, einer Dominicanermönchen zugehörigen Hacienda, elf Stunden, deren letzte fünfe durch Barranca Honda bis zu dem Meson ausnehmend steil und rauh sind. An einer der gefährlichsten Stellen des Weges wurden wir sechs Männer zu Pferde gewahr, die einzigen verdächtigen Personen, die uns auf der ganzen Reise aufstießen; sie beobachteten uns eine Zeitlang von dem Gipfel eines die Straße beherrschenden Hügels, jagten aber rasch davon, als wir Miene machten, uns ihnen zu nähern. Sie

hielten es wahrscheinlich nicht für gerathen, unsere Caravane anzugreifen, indem wir sowohl weit zahlreicher, als auch besser bewaffnet als sie waren.

Unser Quartier in Atotonilco war hinsichtlich der Bequemlichkeiten von der schlechtesten Art; das Haus war halb verfallen, und der Schmutz in den Zimmern schlechterdings nicht zu beschreiben. Für unsere Abendmahlzeit hatte ich glücklicherweise unterwegs drei oder vier Hasen, und zehn Wachteln von ausnehmend großer Art geschossen. Sie sind ein sehr schmackhafter Vogel und in großem Ueberflusse auf dem Wege von El Mesquite nach Sombrerete, so wie von da nach Guadalajara zu finden. Zwischen Atotonilco und La Salada sahen wir einen Beweis sowohl von der großen Menge der Coyotes, als auch von der Leichtigkeit, mit der sie mittelst des Lasso gefangen werden. Dreizehn dieser Thiere wurden in einem Thale neben der Straße von einigen wenigen zu diesem Zweck versammelten Rancheros gejagt und sehr bald an zwei Bäumen aufgeknüpft. Um den Lasso an dem Hals des Thieres zu befestigen, bedarf es nur geringer Fertigkeit, indem der Coyote von den Reitern so lange verfolgt wird, bis er fast völlig erschöpft ist, worauf der Eine ihm die Schlinge über den Kopf wirft, während ein Andrer absteigt, und ihm mit der Machete den Garaus macht. Auf ebenem Boden kann der Coyote sich schwerlich retten; aber in der Nähe einer Barranca wird der Kampf auf Leben und Tod mit großer Kraft geführt; und selbst wenn die verhängnißvolle Schlinge ihm schon über den Kopf geworfen ist, habe ich ihn den Lasso mit seinen Zähnen zerbeißen sehen, bevor man den Strick so weit anzuziehen vermochte, um seinem Widerstande ein Ende zu machen. So lange

die Jagd dauert, entwickeln die Pferde eine erstaunenswerthe Schnelligkeit sowohl in ihren raschen Schwenkungen, als auch in der Behendigkeit, womit sie die Nopals und die Mezquitesträuche vermeiden, hinter denen der Coyote gewöhnlich sich zu verbergen sucht; indessen möchte ich sehr bezweifeln, ob sie, wenn jener über einer offenen Ebene weg entflieht, ihn einzuholen vermögen, außer des Morgens, wenn sie eben gefüttert sind; welche Zeit denn auch gewöhnlich zu dieser Hetze gewählt wird. Gegen Abend habe ich oft versucht, einen Coyote niederzureiten, aber niemals glückte mir dieß, und nur in einem einzigen Falle kam ich ihm nahe genug, um einen Pistolenschuß versuchen zu können. Hieran mag übrigens auch wohl meine Unerfahrenheit oder Ungewandtheit in der Vermeidung der Maulwurfhügel Schuld gewesen seyn, welche mich oft hinderten, mein Pferd in voller Carriere ausstreichen zu lassen.

12. Dec. Von Atotonilco bis Sombrerete dreizehn oder vierzehn Stunden.

Es gab auf diesem Wege wenig Bemerkenswerthes. Wir frühstückten in dem Rancho El Arenal, und bekamen, als wir dasselbe verließen, sofort den noch sieben Stunden entfernten Berg El Sombreretillo zu Gesichte, an dessen Fuße die Stadt Sombrerete liegt. Seinen Namen hat er von einer Art Auswuchs, oder Buckel auf dem Gipfel, der einem Hute nicht unähnlich sieht und schon in großer Entfernung sichtbar ist.

Etwa vier Stunden von der Stadt kam uns Don Narciso Anitua, der Eigenthümer der von der vereinigten mexicanischen Compagnie in dem District von Sombrerete bearbeiteten Minen, entgegen und geleitete uns in

seine eigene Wohnung, in welcher wir während unsers ganzen Aufenthalts blieben, der von uns, um die dortigen Bergwerke genau kennen zu lernen, bis zum 17. December verlängert ward.

Diese Minen liegen auf den zwei großen Adern La Veta Negra und El Pavellon, welche eine ganz eigenthümliche Erscheinung darbieten; sie laufen nämlich, obwohl durchaus von einander getrennt, in derselben Richtung (S. O. und N. W.), sind an der Oberfläche nur 190 Varas von einander entfernt, welche Distanz sich in den untern Minengängen immer mehr vermindert, so daß man annimmt, daß sie in einer Tiefe von etwa 780 Varas in einer einzigen Ader zusammenlaufen.

Auf jeder von beiden liegt eine Reihe Gruben, welche ursprünglich separirte Minen bildeten. Die auf der Veta Negra wurden später mit einander in den untern Gängen durch einen sogenannten Canon General verbunden, d. h. eine Gallerie, welche queer durch die Werke ging, und das Wasser nach der westlichen Seite der Ader (dem Tiro de San Pedro) ausführte, woselbst der für die durch Pferde gezogenen Pumpwerke zur Trockenlegung der Gruben bestimmte Platz ist.

Von der Grube von San Pedro bis zu der von San Lucas nehmen die auf der Veta Negra angelegten Werke einen Raum von 800 Varas ein, welche man seit dem 3. December 1825 völlig gereinigt, trockengelegt und mit dem nöthigen Holzwerk versehen bis zu einer Tiefe von 280 Varas, zur Zeit, als ich dort war. Gleichergestalt hat man große Vorrichtungen gemacht, um den Minen eine gute Ventilation zu geben (indem der Ueberfluß an arsenikalischem Schwefelkies in den untern Gängen große

Vorsicht nöthig macht), und alle Theile sind jetzt mittelst des Canon General in Communication gesetzt worden.

Auf der Ader El Pavellon sind die großen Gruben La Cruz und San Jose (von denen die erstere 310 Varas Tiefe hat) auf ähnliche Weise reparirt, und sechs Malacates bei jeder zum Behufe der Fortsetzung der Trockenlegung errichtet worden.

Um eine richtige Vorstellung von dem Character der Unternehmung zu erlangen, deren sich die Compagnie unterzogen, scheint einige Kenntniß der frühern Geschichte dieser Minen unerläßlich zu seyn.

Sowohl die Veta Negra als der Pavellon waren bereits im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts bekannt. Von der erstern weiß man jedoch nur wenig; der Pavellon dagegen wurde im Jahr 1670 von einer Gesellschaft bearbeitet, welche aus drei Individuen, Don Francisco Costilla, Don Matias Carasquilla und Don Jose de la Penna Dura bestand. Er lieferte im Jahr 1675 eine Bonanza, welche der Angabe eines Zeitgenossen in der Chronik von Zacatecas (1736) zufolge, fünf Jahre hindurch täglich 20,000 Dollars ertragen haben soll.

Diese Angabe ist wahrscheinlich übertrieben; jedenfalls muß jedoch der Betrag des ausgeförderten Silbers sehr beträchtlich gewesen seyn, da man weiß, daß die Kirche San Juan Baptista in Sombrerete von dem Gewinn einer einzigen zu diesem Zweck von Don Costilla ausschließlich bestimmten Barra oder Cuxe (oder $\frac{1}{24}$ des Ganzen) erbaut worden ist.

Im Jahr 1681 wurde eine Real Caja (königliche

Schatzkammer) in diesem District errichtet, aus deren Registern sich ergiebt, daß in den nächstfolgenden zehn Jahren, obgleich die Ergiebigkeit des Pavellon in dieser Periode sehr abgenommen haben soll, die Summe des dem Könige bezahlten Fünftels des ganzen Ertrags 1,406,468 Mark Silber oder etwa zwölf Millionen Dollars betragen hat.

Die Ursachen, warum man eine so ungeheuere Ausbeute spendende Mine später liegen ließ, sind unbekannt; man vermuthet, daß zuerst Processe die Eigenthümer nöthigten, ihre Arbeiten einzustellen, und daß dann die mittlerweile überhandgenommene Anhäufung von Wasser die Fortsetzung jener in jenen frühen Zeiten hinderte, wo man die Macht der Maschinerien noch so wenig kannte. Wie es sich auch damit verhalten haben mag, so ist soviel gewiß, daß der Pavellon im Jahr 1696 oder 1698 aufgegeben ward, und daß die Veta Negra dasselbe Schicksal ungefähr um die nämliche Zeit erfahren haben mag.

Fast ein Jahrhundert hindurch blieb Sombrerete beinah verödet; allein im Jahr 1780 wurden die Gruben durch die Familie Fagoaga wieder eröffnet, welche einige Jahre später so beispiellosen Reichthum dadurch gewann. Die Geschichte davon ist seltsam und erzählenswerth.

Don Jose Mariano Fagoaga, einer der Brüder, welcher damals gerade einige Minenspeculationen in Fresnillo unternommen hatte, besuchte Sombrerete, begleitet von seinem Secretär Tarve, welcher, zufolge seiner über die Veta Negra eingezogenen Erkundigungen, seinen Herrn bewog, 16,000 Dollars zu einem Versuch der Wiederbearbeitung dieser Ader zu wagen, wobei er (Tarve) die

Operationen zu leiten versprach, und sich dafür ein Viertel des zu erlangenden Gewinns ausbedung.

Ohne besondere Ansprüche auf wissenschaftliche Bergwerkkunde zu besitzen, hatte Tarve doch Thätigkeit und Gewandtheit genug, um einen vortrefflichen Director abzugeben, während die eigentlichen Minengeschäfte von Don Manuel Unzain, berühmt als einer der besten Bergleute seiner Zeit, geleitet wurden. Fortuna lächelte ihren Bestrebungen; die Minen gaben gleich Anfangs gute Ausbeute und im Jahr 1786 belief sich Tarve's Viertel auf 360,000 Dollars. Die ganze Bonanza muß demnach, wenn man den „Partido" zum niedrigsten Maaße (ein Achtel) annimmt, 1,620,000 Dollars geliefert haben.

Im Jahr 1787 entschloß sich Tarve, nachdem er ein hinlängliches Capital beisammen, und eine genaue Kunde der Ergiebigkeit dieses Districts erlangt hatte, auf seine eigene Rechnung einen Bau auf der Ader des Pavellon anzulegen. Mit diesem Gedanken reis'te er nach Mexico, um seine Rechnung mit der Compagnie abzuschließen, und die fernere Bearbeitung der Veta Negra aufzugeben, die er mit so vielem Erfolg geleitet hatte. Er wurde aber unterwegs krank, und starb in Zacatecas, jedoch nicht eher, bis er einen seiner vertrautesten Gehülfen bei'm Bergwesen, den Don Juan Martin de Ismendi als ein kostbares Legat seinen alten Patronen (den Gebrüdern Fagoaga), und mit jenem die nöthige Kunde seines neuen Planes hinsichtlich des Pavellon vermacht hatte.

Bei den Vorbereitungen zur Ausführung dieses letztern wurde Ismendi auch von Don Jose Mariana Fagoaga unterstützt; da jedoch die Familie durch mancher-

lei Unglücksfälle herabgekommen, und die Ausbeute aus der Veta Negra um diese Zeit fast völlig versiegt war, so konnte Ismendi nur mit der größten Schwierigkeit die Mittel zu seiner Unternehmung erhalten; und er bewerkstelligte sie endlich bloß durch völlige Nichtachtung der ihm bestimmt und wiederholt gegebenen Befehle, die Arbeiten aufzugeben.

Tarve's Lieblingsproject war es gewesen, einen Gang von der Veta Negra in einer solchen Richtung zu graben, daß er die Ader des Pavellon (welche durch einen viel höhern Boden läuft, etwas unterhalb des Orts träfe, woselbst die Bonanza des vorigen Jahrhunderts aufgehört hatte; indem er schloß, daß eine Ader, welche bis zu einer gewissen Tiefe so außerordentliche Reichthümer gespendet hatte, noch weiter unten deren ebenfalls enthalten würde, und daß die Verringerung des Ertrags eigentlich nur temporär gewesen seyn könnte.

Ismendi brachte nun dieß Werk zu Stande, indem er den Crucero (Kreuzgang) von San Rafael grub, welcher zu der zweiten großen Bonanza des Pavellon führte und den Marquis von Apartado und seine Brüder zu den reichsten Personen seiner Zeit in Mexico, oder vielleicht in der ganzen Welt machte. Es ist dabei der merkwürdige Umstand (der zugleich beweis't, wie viel vom Glück und Zufall bei allen Bergbauspeculationen abhängt), daß, wenn dieser Crucero mit derselben Genauigkeit als Ismendi's andere Arbeiten ausgeführt worden wäre, und mithin die Ader des Pavellon eine einzige Elle tiefer getroffen hätte, als er es wirklich that, so würde er die Ader (nach dortigem Kunstausdruck) „in borrasca" geschnitten haben, d. h. an einer Stelle, welche keine reiche Aus-

beute versprach; in welchem Falle die Unternehmung sofort aufgegeben, Ismendi und sein Patron Don José Mariano Fagoaga als leichtsinnige und unkluge Abentheurer angesehen, und der District als völlig fernerer Beachtung unwerth verlassen worden seyn würde. So aber geschah es, daß der Gang von San Rafael eine Vara höher, als er den Messungen nach eigentlich sollte, unmittelbar auf einen „Clavo" oder einen von der Natur selbst gebildeten Behälter reichen Erzes traf, welcher, obwohl er sich nicht über sechszig Varas in der Tiefe und fünfunddreißig in der Länge über dem Lauf der Ader erstreckte, dennoch eine Bonanza von elf Millionen und fünfmalhunderttausend Dollars lieferte, ungerechnet ein Achtel als Partido und die 8771 Silberbarren, die im Register des königlichen Schatzes eingetragen sind. Das Erz wurde ungefähr in acht Monaten (in verschiedenen Zwischenräumen) zu Tage gefördert; aber der Amalgamationsproceß dauerte von 1792 bis 1811, während welcher Periode die Fagoaga's eine Befreiung von allen Abgaben genossen, die man ihnen ihrer frühern Verluste wegen verliehen, bevor man von ihrem guten Glücke in dem Pavellon eine Ahndung hatte.

Uebrigens verfloß anfangs eine geraume Zeit, bevor man von Ismendi's glücklichen Arbeiten Vortheil ziehen konnte, indem von dem Augenblick an, wo die Communication zwischen den zwei Adern durch den Crucero von San Rafael eröffnet war, das Wasser, welches sich während eines ganzen Jahrhunderts in den alten Werken des Pavellon aufgesammelt hatte, nunmehr in die Veta Negra strömte, aus der es erst herausgeschafft werden mußte, bevor die neuen Entdeckungen zugänglich wurden.

Später grub man den Schacht von La Cruz, gerade über dem Crucero zwischen den beiden Adern, und durch denselben wurde ein großer Theil der Bonanza zu Tage gefördert. In der Folge legte man noch einen zweiten Schacht, Namens San Jose, an, und eine Hacienda wurde mitten in der Stadt mit einer Pracht und einem Aufwand erbaut, welche dem Reichthum des Erzes, das in ihr reducirt werden sollte, vollkommen entsprach. Der Patio, oder Amalgamationshof, ist von vierundachtzig Bogenpfeilern umgeben, unter deren jedem eine Arrastre oder Quetschmühle angebracht ist; außerdem finden sich noch vierzehn große Schmelzöfen, ferner Vorrathshäuser für das Erz, die Geräthschaften, und Zimmer ohne Zahl für die Arbeiter, Wachen und Aufseher, alles umschlossen durch einen hohen Wall. Das Ganze ist jetzt im Verfallen, aber immer noch ein glänzendes Beispiel von dem frühern Reichthum der Minen, und als ein solches jedem Besucher nothwendig interessant.

Die Ader des Pavellon ist jederzeit mehr der Reichhaltigkeit als der Menge ihres Erzes wegen berühmt gewesen; während der großen Bonanza wurden oft aus einem Centner Erz fünfunddreißig Mark Silber gewonnen, und zwölf oder funfzehn Mark per Carga war der gewöhnliche Ertrag der als „Comunes“ bezeichneten Metalle. Mr. Anitua hat selbst neuerdings Erz aus einem kleinen Zweig der Ader in dem Schacht El Carmen reducirt, welches fünfundvierzig Mark per Carga enthielt. Einhundert Cargas gaben einundzwanzig Barren Silber, oder 21,000 Dollars; die Ader war jedoch nur schmal, und verlor sich bald in dem Berge.

Da die Fagoagas ihre Minen völlig verließen, so

blieben dieselben unbearbeitet von 1812 bis 1819, zu welcher Zeit sich zu ihrer Wiederbearbeitung eine Gesellschaft mexicanischer Bergleute bildete, an deren Spitze Don Narciso Anitua, der gegenwärtige Eigenthümer, stand. Die nöthigen Gelder wurden zusammengebracht und die Trockenlegung beinahe vollendet, als die Unabhängigkeitserklärung vom Jahr 1821 das Land in einen Zustand der Verwirrung und Unordnung versetzte. Die Arbeiter verließen sämmtlich die Minen, um sich zu den Armeen Iturbide's zu begeben; und Anitua, der sein ganzes Vermögen in diese Unternehmung gesteckt hatte, sahe sich genöthigt, gerade in dem Augenblick, in welchem seine Operationen ein glückliches Resultat zu versprechen schienen, dieselben völlig einzustellen. Diese Unterbrechung dauerte drei Jahre, nach deren Verlauf er mit der Vereinigten Compagnie, Kraft dessen er derselben als „Aviadores" die Hälfte des Geschäfts cedirte, und von ihr die nöthigen Summen erhielt, um seine Unternehmung zu beginnen. Am 3. December fingen die Arbeiten zur Trockenlegung der Grube an. Anfangs waren der Eigenthümer und die Compagnie darüber uneinig, ob man, wie Mr. Alaman wünschte, die Arbeiten bloß auf die Ader des Pavellon beschränken, oder sie auch auf die Veta Negra ausdehnen sollte. Letzteres erklärte Mr. Anitua für unerläßlich nothwendig, um jene erstgenannte Mine völlig vom Wasser befreien zu können, und da es sich ergab, daß wirklich das früher in die Veta Negra eingeströmte Wasser von jetzt an in die viel tiefer angelegten Gänge des Pavellon dringen würde, so beschloß die Compagnie, auch die Veta Negra in ihre Arbeiten zu begreifen.

In den Zeiten der Fagoagas wurden dreißig Malacates zur Auspumpung der zwei Minen gebraucht; aber unter Mr. Anitua's Oberaufsicht hat sich eine geringere Anzahl als hinreichend gezeigt. Zwölf Malacates sind an den beiden Schachten von La Cruz und San Jose (sechs an jedem) über der Ader des Pavellon, und zwölf andere an den Schachten von Guadalupe und San Antonio über der Veta Negra errichtet; und durch diese sind, wie bereits gesagt worden, die Minen in Zeit von einem Jahre völlig vom Wasser befreit worden.

Der Hauptzweck der Compagnie ist, den Cerro (Hügel) welchen die Ader des Pavellon durchrinnt, an einem Punct, unmittelbar unter den Stellen zu untersuchen, woselbst die zwei großen Bonanzas von 1675 und 1792 zu Tage gefördert wurden, um wo möglich einen dritten „clavo rico" zu finden, indem es der Character dieser Ader zu seyn scheint, nach einem Zwischenraum von Sterilität wiederum einen solchen clavo hervorzubringen. Zu diesem Entzweck soll der Schacht von La Cruz noch hundert Varas unter seiner jetzigen Tiefe weiter gegraben werden, und von ihm aus Seitengänge in verschiedenen Zwischenräumen und in solchen Richtungen, um den ganzen Lauf der Ader in den bisher noch unbearbeiteten Theilen zu durchforschen. Die darauf verwendeten Ausgaben sind durch die Wichtigkeit und durch die Gewißheit gedeckt, daß, wenn irgend ein Theil der Ader sich als ergiebig bewährt, die Reichhaltigkeit des Erzes so groß ist, daß schon eine geringe Summe hinreichen würde, um die ganze Auslage zu vergüten. Sollte aber vollends wirklich ein drittes großes Erzlager gefunden werden (wie dieß in den Minen von Rayas, La Guebradella und Barranco der Fall ge-

wesen), so würde der Gewinn der Compagnie enorm seyn.

Zum Behufe dieser Nachforschungen ist von Seiten der Compagnie ein neuer Schacht, La Concordia, auf einem bisher noch nicht bearbeiteten Theil der Ader gegraben worden, welcher nordwestlich von allen übrigen Werken liegt. Im December 1826 war man bis zu einer Tiefe von 112 Varas gelangt. Bei einer Tiefe von 120 Varas sollte der erste Minengang nach der Ader gegraben werden, welche derselbe in einer Entfernung von siebenunddreißig Varas treffen würde, falls ihre Neigung unten eben so ist, wie in dem Schacht von La Cruz. Alle nöthigen Bauten bei der Concordia waren fertig und von der trefflichsten Art; und wenn das Glück die Unternehmung begünstigt, so wird nicht ein Augenblick verloren werden, um den Gewinn zu baarem Gelde zu machen. Sie wird überhaupt von Sachverständigen für einen der interessantesten Versuche angesehen, die man bis jetzt in Mexico gemacht hat, und verdient, welches auch ihr Erfolg seyn mag, jedenfalls Anerkennung und Belohnung.

Ein ähnlicher Versuch, um einen bisher noch unbearbeiteten Theil der Veta Negra zu erforschen, hat man mittelst der Anlegung des Schachtes von San Lucas gemacht, in welchem man auf die Ader kurz vor meiner Ankunft in Sombrerete stieß; die sechs ersten Cargas des zu Tage geförderten Erzes, welche ich selbst schmelzen sah, lieferten neunundfunfzig und eine halbe Mark Silber, und nach der Meinung des Mr. Keating, eines sehr erfahrenen Mineralogen aus den Vereinigten Staaten, der die Mine einige Wochen vorher untersuchte, sind alle

Anzeichen da, welche die ausschweifendsten Erwartungen hinsichtlich eines glücklichen Resultats zu rechtfertigen versprechen.

Ich habe nichts davon gehört, ob diese Hoffnungen seitdem erfüllt worden sind, aber ich kann für den Eifer und die Geschicklichkeit stehen, womit ihre Realisirung erstrebt wurde. Schwerlich möchte sonst Jemand eine vollkommnere Kenntniß aller Localitäten besitzen, als Mr. Anitua, oder irgend ein besseres System ersinnen, als dasjenige, welches dieser in allen Theilen seines Etablissements eingeführt hat. Die Trockenlegung, welche durchaus bloß mit mericanischer Maschinerie betrieben ward, wurde mit bisher beispielloser Thätigkeit, und in der Hälfte der Zeit, welche die andern Bergleute des Districts dazu verlangt hatten, bewerkstelligt. Wofern die Ader von El Pavellon eine günstige Aussicht für die neuen Werke giebt, so wird ein allgemeines System für die Trockenerhaltung der ganzen Unternehmung mittelst der Concentrirung alles Wassers in dem Schacht von San Pedro eingeführt werden, welcher zu diesem Ende bis zu einer Tiefe von 300 Varas gebracht werden soll.

Die Auslage der Compagnie zu Sombrerete betrug im Jahr 1826 beinah 500,000 Dollars. Mittelst dieser Summe sind sämmtliche auf den vorhergehenden Seiten genannten Minen trockengelegt, und wo es nöthig war, reparirt, ferner drei neue Schachte gegraben, zwei Haciendas de beneficio vollkommen neu eingerichtet, und ein solcher Vorrath von Mais, Holz, Pferden und allen übrigen nöthigen Dingen angeschafft worden, so daß man für das folgende Jahr nur eine ganz geringe Zubuße für nöthig hielt. In jedem Departement sind, wie der Anschein lehrt, Mr.

Anitua's Bemühungen unermüdlich gewesen, und da er bei seiner Erfahrung in Bergbausachen überall selbst nachsieht und alles selbst versteht, so fand sich auch bei den untergeordneten Agenten keine Unaufmerksamkeit oder Nachlässigkeit, sondern alle Theile griffen auf's Beste in einander. Kurz ich sah in Mexico keine besser eingerichtete Unternehmung, und nur wenige, deren Leitung so völlig fehlerfrei war.

In den zwei Haciendas der Compagnie, La Purisima und La Soledad, findet die Amalgamation nur wenig statt. Gewöhnlich wird das Erz geschmolzen, wobei man von dem Mineralsalz von La Salada als Auflösungsmittel einen starken Gebrauch macht. Die Greta oder das Bleierz, dessen man bedarf, wird aus Mapimi oder Cuencami (an den Gränzen von Durango und Chihuahua), die Holzkohlen aus dem Mezquital, oder den Mezquite-Gehölzen, die zu der an der Straße von Durango gelegenen Hacienda von Maleros herbeigeschafft. Die Kohlen kosten einen Dollar für die Carga von zehn Arrobas (250 Pfd.); das Bleierz acht bis zwölf Dollars per Carga, wovon eine Arroba (25 Pfd.) bei der Reduction einer Carga Erz verloren geht.

Mr. Anitua, der das Schmelzungsdepartement selbst leitet und für den Kundigsten hinsichtlich dieses Processes im ganzen District gilt, sagte mir, daß im Durchschnitt die Kosten für zwanzig Centner Erz sechsundfunfzig Dollars betrügen; mithin übersteigen sie beträchtlich die Ausgaben für die Reduction einer gleichen Qualität mittelst der Amalgamirung. Allein es ist eine in allen Districten angenommene und eifrig verfochtene Meinung, daß das Erz in dem Horno oder Schmelzofen mehr Silber giebt, als in

dem Patio, oder Amalgamationsort, und die Differenz ist, zufolge Mr. Anitua's Ansicht, bedeutend genug, um jenes plus der Ausgaben nicht nur zu decken, sondern auch einen Ueberschuß zu gewähren. Im Ganzen ist man noch nicht völlig über diese Streitfrage auf's Reine gekommen, indem man in den verschiedenen Districten gewöhnlich durch die größere oder geringere Leichtigkeit, die nöthigen Ingredienzen zu bekommen, sich zur Entscheidung für den einen oder den andern Proceß bestimmen ließ. Sehr reichhaltiges Erz wird indessen überall geschmolzen; und da das des Pavellon wegen der Menge des in ihm enthaltenen Silbers berühmt ist, so erklärt dieser Umstand wohl genugsam den Vorzug, den man in Sombrerete allgemein der Reduction mittelst des Feuers giebt, von der man in den benachbarten Districten von Zacatecas und Guanajuato nur wenig Gebrauch macht.

Zehnte Abtheilung.

Reise von Sombrerete nach Durango. — Minen von Guarisamey und der Sierra Madre überhaupt. — Die Staaten Sonora und Cinaloa. — Golf von California. — Mazatlan und Guaymas. — Minen von Arispe, Alamos, Mulatos und Cosala. — Allgemeine Bemerkungen über den Norden von Mexico.

Als wir Mexico verließen, thaten wir es in der Absicht, unsere Reise nordwärts bis nach Durango auszudehnen; wir hatten jedoch bereits auf dem ersten Theile derselben so viel Zeit gebraucht, und deren für unsre Rückreise über Zaca-

tecas, Guadalajara und Valladolid noch so viel nöthig, daß Mr. Martin und ich es für nicht rathsam hielten, unsern ersten Plan beizubehalten, der unsere Abwesenheit von der Hauptstadt so sehr verlängert haben würde. Ein Besuch Durango's mit der Kutsche würde, den Rückweg mit eingerechnet, uns neun Tage gekostet haben, da die Entfernung dreißig bis fünfunddreißig Stunden betrug und die Wege sehr schlecht waren; und so viel hatten wir nicht Lust daran zu wenden, da weder Französische noch Englische Etablissements zu besuchen waren. Es wurde daher beschlossen, daß unsere Reisegesellschaft sofort die Straße nach Süden über Zacatecas einschlagen, und dann durch Aguas Calientes sich nach den westlichen Staaten begeben sollte.

Gleichwohl war mein Verlangen, Durango zu besuchen, zu groß, um mit diesem Arrangement zufrieden seyn zu können. Meine Neugierde hinsichtlich der nördlichen Provinzen war durch die Lobeserhebungen derselben durch den General Victoria (einen Eingebornen von Tamasula an der Gränze zwischen den beiden Staaten Durango und Sonora) sehr rege gemacht, und ich war entschlossen, wenigstens die Schwelle dieses verbotenen Grundes zu betreten, auf welchen sich bisher so wenig Reisende gewagt, und von welchem diejenigen, die es gethan, so günstige Berichte zurückgebracht haben. Ich fragte deßhalb den Hrn. Anitua um Rath, und da ich fand, daß ich in Einem Tage mit Courierpferden Durango erreichen, und nach einem achtundvierzigstündigen Verweilen daselbst doch eben so früh als die übrige Gesellschaft in Zacatecas eintreffen könnte, so beschloß ich, diese Reise zu unternehmen. Hr. Anitua versorgte mich mit Pferden, die auf

den verschiedenen Haciendas an der Straße relais gelegt wurden, und gab mir einen der Wege für Reiter kundigen Führer mit, der meine einzige Begleitung ausmachte.

Ich verließ Sombrerete ein wenig vor sieben Uhr, am Morgen des 16. December und erreichte, da ich ein außerordentlich gutes Pferd hatte, meine erste Station, die Hacienda del Calabazal, bereits nach halb acht Uhr.

Der Staat Zacatecas endigt sich mit der Hügelreihe, die unmittelbar über das Thal del Calabazal sich erhebt; die Bajada (Herabstieg) ist sehr steil, mit Felsstücken bedeckt, für Wagen gar nicht zu passiren, und hält selbst bei'm Reiten sehr auf. Unten fängt dann eine Ebene an, welche sich mit geringer Unterbrechung bis zu dem sieben Stunden entfernten Muleros erstreckt, einer der vorzüglichsten Haciendas des Staates Durango. Ihre Estancias für Viehzucht sind ausnehmend groß, und sie besitzt, an den Ufern eines niemals völlig vertrocknenden *) Flusses, Tierras de labor welche mit Hülfe des beständigen Wasservorraths sehr ergiebig gemacht werden könnten. Die Ranchos de Mescal allein werden für funfzehn bis zwanzigtausend Dollars jährlich verpachtet, und von den zu dem Landgute gehörigen Mesquite-Gehölzen wird die Stadt Sombrerete fast ausschließlich mit Brennmaterial versehen. Das System der Bewirthschaftung ist jedoch

*) Manche Leser werden vielleicht darüber lächeln, daß Obiges als eine besonders bemerkenswerthe Eigenschaft eines Flusses angeführt wird; allein in Mexico sind die Flüsse noch ungewisser als in Spanien, und in letzterm Lande wurde, wie ich mich erinnere, am Morgen des Einzugs der jetzigen Königin, der Befehl ertheilt, das Bette des Manzanares mit Wasser zu versehen, damit Ihro Majestät nicht vom Staube belästigt würde.

schlecht; es wird nicht halb soviel Getraide gewonnen, als der Fall seyn könnte, und die Pferd- und Maulthierzucht, wegen welcher die Hacienda einst so berühmt war, ist jetzt sehr herabgekommen.

Der Monte oder Wald von Muleros besteht lediglich aus drei Baumarten, Namens Tascate, Guisache und Mezquite, welche letztgenannte hier einen Umfang hatte, wie ich sonst nirgend gesehen.

Ich verließ Calabazal zwanzig Minuten vor neun, und erreichte das zu Muleros gehörige Rancho Grasero ein Viertel nach zehn Uhr. Von hier bis zur Hacienda San Quintin ist die Station lang, und der letzte Theil des Wegs sehr ermüdend. Einige Stunden lang führt der Weg durch eine Fortsetzung des Mezquitegehölzes, welches in der Nähe von Muleros beginnt, aber die Ländereien verschiedener anderer Haciendas durchschneidet. So weit ist der Boden eben und der Weg gut; allein etwa drei Stunden von San Quintin fanden wir uns durch eine unermeßliche Menge vulcanischer Ueberbleibsel aufgehalten, welche einen hohen Rücken oder eine Art Bank bildeten, die sich der Ebene entlang nach Nordosten hinzog und in jeder Richtung Verzweigungen hatte. Gegen Westen zu endigte sie sich plötzlich in einer Menge schwarzer hohler Lava, die mit Cactus und Mezquite bewachsen, und von dem übrigen sandigen Boden umher völlig geschieden war. Es war in der That seltsam anzusehen, wie völlig isolirt die einzelnen, der Richtung der Hauptbank in der Ebene folgenden, Stücke Lava standen, als wären sie eben aus den Wolken zu ihrer gegenwärtigen Lage herabgeregnet worden.

Nachdem wir uns mühsam durch dieses vulcanische

Labyrinth hindurchgewunden (wobei wir unsere Pferde alle hundert Ellen ausruhen lassen mußten), gelangten wir endlich zu der Hacienda, die sehr reizend liegt. Sie ist von Pappeln, Weiden und Buchen umgeben, und besitzt einen hinreichenden Vorrath von Wasser, um eine ausgedehnte Strecke Landes zu bewässern. Die Flüsse im Norden sind in der Regel von zwei Reihen Cypressen (Sabinos genannt) umgeben, welche wegen der rothen Farbe ihres Laubes im Winter, in sehr beträchtlicher Entfernung sichtbar sind. Die Bäume selbst sind übrigens nicht so hoch, wie im Süden, und erreichen nicht den Umfang der Cypressen im Thal des Missisippi im Osten, woselbst beides, Hitze und Feuchtigkeit, zugleich ihr Gedeihen zu befördern scheint. Unmittelbar um die Hacienda herum giebt es verschiedene Einzäunungen mit Hornvieh, und unabsehbare Mais- und Waitzenfelder, die allem Anscheine nach vortrefflich cultivirt waren. Jedoch machte es auf mich einen unangenehmen Eindruck, daß auch hier, wie in der Nähe von El Jaral und andern großen Haciendas, die Wohnungen der Bauern so armselige Hütten waren.

Ich erreichte San Quintin erst nach ein Uhr. Von hier hatten wir bis Chachamolli, wo ich nach halb zwei Uhr ankam, wieder mit großen Beschwerlichkeiten, die durch einige Verzweigungen jenes großen Lavalagers veranlaßt wurden, zu kämpfen. Die Hacienda liegt in der Nähe eines mit einer Doppelreihe von Sabinos umgebenen Flusses, welcher auch das Thal von Durango durchströmt, von da bei der Villa del Nombre de Dios und dem Mezquital nach den Armen des Jalisco zufließt, in deren einen er sich ergießt, um mit demselben seinen Lauf in den Stillen Ocean fortzusetzen.

In einer Stunde, nachdem ich Chachamolli verlassen, kam ich nach dem Rancho del Arenal, dem letzten Orte, wo ich Relaispferde hatte legen lassen. Von hier ist der Weg bis Durango vortrefflich. Er zieht sich ohne Unterbrechung durch eine Ebene hin, welche bei gehöriger Bewässerung an Fruchtbarkeit den ergiebigsten Theilen des mexicanischen Gebietes nichts nachgeben würde. Die Korn-Länder (denn „Felder" kann ich sie ihres Umfangs wegen nicht wohl nennen) der Hacienda von Nabacoyan, dicht bei welcher man den Fluß auf einer steinernen Brücke mit acht schmalen Bogen passirt, sind wirklich herrlich zu schauen; und auf der entgegengesetzten Seite zeigen die Maisfelder von Santa Ana und andern Haciendas eine nicht minder große Ueppigkeit. Nabacoyan wird mit Wasser aus einer Presa versorgt, die in einer beträchtlichen Entfernung oberhalb des Flusses von den frühern Eigenthümern der Hacienda angelegt worden ist, und aus welcher das Wasser durch Canäle zu jedem Theile des Landgutes geleitet wird. Die ganze Vorrichtung zur Bewässerung soll hunderttausend Dollars gekostet haben.

Die mittlern Theile des Thals (La Vega), bis zu denen das Wasser nicht geleitet werden kann, überläßt man dem Mezquite, der sich fast bis zu den Thoren der Stadt ausgedehnt hat, in deren unmittelbarer Nachbarschaft ein wenig Land angebaut ist. Durango, oder wie es neuerdings zu Ehren des Präsidenten genannt worden: La Ciudad de Victoria (Die Stadt Victoria's) macht sich sehr gut von der Straße aus gesehen. Es liegt näher nach dem nördlichen, als nach dem südlichen Ende des Thales zu und hat eine kleine Hügelreihe im Hintergrunde, so wie den berühmten Eisenberg, El Cerro del Mercado ge-

nannt, in einer geringen Entfernung von den Thoren. Ich bekam die Stadt nach halb vier Uhr zu Gesicht, und hätte sie um fünf Uhr erreichen können, wenn ich meinen Weg in derselben Eile fortgesetzt hätte; allein zwei Stunden vor den Thoren kamen mir der Gouverneur des Staates, Don Santjago Vaca y Ortiz, und der Befehlshaber der Truppen, Don Joaquin Agesteran, an welche beide ich vom General Victoria Empfehlungsbriefe hatte, entgegen, und in ihrem langsam sich bewegenden Wagen kam ich erst in der Dunkelheit vor dem Hause des Gouverneurs an.

Die Gastfreiheit und Gefälligkeit dieses Gentleman, dessen Gast ich zwei Tage lang war, kann ich nicht genug rühmen. Geschmeichelt durch meine Wißbegierde in Hinsicht des Nordens, aus dem er selbst herstammt, leistete er mir allen möglichen Beistand, um jene zu befriedigen, und stellte mich an seiner Tafel allen Personen vor, bei denen ich irgend Aufschlüsse zu erlangen hoffen konnte.

Durango muß als der einzige Ort in Mexico betrachtet werden, in welchem man die Wichtigkeit jenes höchst kostbaren Theils der Republik gehörig zu würdigen weiß. Den Bewohnern der südlicheren und mittleren Provinzen ist alles nördlicher als Zacatecas gelegene ein terra incognita; und der Reisende, der dieß ultima Thule von Civilisation überschreitet, wird sehr durch einen Grad von Cultur in den Sitten und dem Character der Einwohner überrascht, den er den Vorurtheilen seiner Landsleute zufolge nicht im Geringsten erwartet hatte. Durango, woselbst dieser Wechsel zuerst sichtbar wird, kann als der Schlüssel des ganzen Nordens angesehen werden, welcher letztere von einem Schlage Ansiedler aus den betrieb-

samsten Spanischen Provinzen (Biscaja, Navarra und Catalonien) bevölkert worden ist, der sich niemals mit den Ureinwohnern durch Heirath vermischt, und in seinem gerechten Stolze auf die Reinheit seiner Abstammung das Meiste von der ursprünglichen Denkungs- und Lebensart seiner Voráltern beibehalten hat. So haben diese Leute viel von der Loyalität und edlen Freimüthigkeit, welche den alten Spanischen Character früher so berühmt machte, dabei viele natürliche Höflichkeit und eine große Energie an Leib und Seele, verbunden mit einem Unternehmungsgeiste, der jetzt, da die bisherigen hemmenden Fesseln abgeschüttelt sind, in einigen wenigen Jahren dem Nordgebiete von Mexico einen überwiegenden Einfluß verleihen wird. Diese Volksthümlichkeit erstreckt sich mit einigen localen Modificationen auf die Bewohner aller früher unter dem Namen Provincias Internas Occidentales befaßten Provinzen, welche gegenwärtig die Staaten von Durango, Chihuahua, Sonora nebst Cinaloa, sammt dem Gebiete von Neu-Mexico und California bilden. In allen diesen Ländern prädominirt die weiße Bevölkerung, und die daselbst noch vorhandenen Indianer (z. B. in Sonora) halten sich fortwährend unvermischt mit den Eroberern, indem sie entweder (wie die Mayo-Stämme) in eigenen Dörfern und Städten feste Wohnsitze haben, oder (wie die Anaches und andere wilde Horden) um die angebauten Gegenden herumschweifen und ihr Leben durch den precären Ertrag der Jagd zu fristen suchen.

Südlich von Chihuahua findet man nur wenig Ureinwohner, außer in dem Bolson de Mapimi, der mit den Indianischen Jagdländern in Cohahuila und Texas in Verbindung steht, die den Comanches und andern Ind

nischen Bravos *) gehören, welche die ganze unangebaute Gegend zwischen dem Rio Bravo del Norte und den Gränzen der Vereinigten Staaten innehaben. In Durango möchte sich kaum ein einziges Individuum von der kupferfarbigen Race finden. Zur Zeit der Eroberung zogen sie sich alle immer weiter nach Norden vor der Annäherung der Weißen zurück, und obwohl einige Stämme, welche sich bereits fester angesiedelt hatten, in Sonora und Cinaloa (welche beide jetzt einen Staat bilden) zurückblieben, so suchte doch die Hauptmasse der Indianer Zuflucht in der Nähe des Flusses Gila, woselbst sie noch immer eine Gegend, die seit drei Jahrhunderten fast unbesucht oder gänzlich unbekannt geblieben ist, bewohnen. Von den früher von ihnen besessenen Ländereien, die sich sowohl durch ihren Reichthum an Erz, als durch den reißend wachsenden Handel mit China und Ostindien (dessen Sitz die Häfen von Mazatlan und Guaymas waren) auszeichneten, werde ich mich bemühen, eine Beschreibung unter ihrer gegenwärtigen Gebietsvertheilung mitzutheilen; ich muß hierbei meine Leser wegen vieler interessanten Details auf ein mir von einem Gentleman mitgetheiltes Journal verweisen, welcher ganz neuerlich aus dem Norden von Mexico zurückgekehrt, und mit Ausnahme des Lieutenant Hardy wohl der einzige Ausländer ist, der bisher das Innere von Ober-Sonora besucht, oder doch wenigstens lange genug dort residirt hat, um gehörige Kunde von den Hülfsquellen und Eigenthümlichkeiten der Gegend zu erlangen.

*) Mit diesem Namen werden alle die Stämme bezeichnet, welche mit den Missionären an der Gränze in keiner Communication stehen, sondern unabhängig geblieben sind.

Ich werde mit Durango beginnen, der südlichsten der innern Provinzen, und der einzigen, auf welche sich meine eigenen Beobachtungen erstrecken konnten, so gern ich denselben auch einen weitern Umfang gegeben hätte.

Die Hauptstadt des Staates Durango liegt fünfundsechszig Stunden nordwestlich von Zacatecas. Die Bevölkerung der Stadt beträgt 22,000 Seelen; die des ganzen Staates 175,000. Sowohl die Stadt Victoria als die meisten andern Städte von Durango (Tamasula, Sianori, Mapimi, San Dimas, Canelas, Cuencame u. a.) verdanken Bergwerken ihren Ursprung. Vor der Entdeckung derer von Guarisamey, war Victoria ein bloßes Dorf (Pueblo Ranchero), welches bis zum Jahr 1783 nur 8,000 Einwohner enthielt. Die Hauptstraßen, der Plaza Mayor, das Theater und alle öffentlichen Gebäude wurden von Zambrano erbaut, der aus seinen Minen zu San Dimas und Guarisamey über dreißig Millionen Dollars gewonnen haben soll.

Die Städte Villa del Nombre de Dios, San Juan del Rio und Cinco Sennores de Nazas sind fast die einzigen in diesem Staate, bei denen sich keine Minen finden. Die zwei erstgenannten nähren sich von einem ausgebreiteten Handel mit Vino Mescal, einer Art Branntwein, über der Maguey oder Americanischen Aloë abgezogen; die letzte von großen Baumwollenplantagen an den Ufern des Flusses Nazas, von welchen die Manufacturen von Saltillo, San Luis und Zacatecas ihre Vorräthe erhalten. Die Baumwolle wird, gemäß der indolenten Praxis der dortigen Gegend, nicht sofort an Ort und Stelle enthülset und gereinigt, sondern dieß geschieht erst, wenn sie nach Durango geschafft worden, woselbst sie, ungeachtet

der Frachtkosten für einen Dollar die Arroba (25 Pfd.) verkauft wird,

Durango (oder Victoria) hat keine Manufacturen. Seine Reichthümer bestehen in den Bergwerken und den Producten des Landbaues, welche letztere so bedeutend sind, daß die gegenwärtig bebauten Ländereien für eine fünfmal so große Bevölkerung hinreichenden Unterhalt liefern könnten. Die Haciendas sind indessen jetzt viel zu groß, um gut bewirthschaftet werden zu können; ein Uebel, dem der Congreß durch Aufhebung der Majorate oder Fideicommisse zu begegnen hofft.

Die meisten Landgüter in Durango sind zur Zucht von Hornvieh, Maulthieren und Schaafen bestimmt, von welchen letztern 150,000 jährlich auf den Markt nach Mexico geschickt werden. Die Hacienda de la Sarca besitzt allein eine Heerde von 200,000 Schaafen und 40,000 Maulthieren und Pferden; die von Ramos, welche vierhundert Sitios enthält, hat 80,000 Schaafe; die von Guatimape 40,000 Ochsen und Kühe. Das Thal von Poanas, etwa funfzehn Stunden östlich von der Hauptstadt, enthält nichts als Korngefilde. Es wird von einem Flusse bewässert, der mitten durch dasselbe strömt, und an dessen Ufern neun Haciendas de trigo (Kornlandgüter) nebeneinanderliegen, welche die Hauptstadt mit Mehl von der besten Qualität, zu sechs bis acht Dollars die Fanega, versorgen.

Die natürlichen Vortheile Durango's sind gegenwärtig noch nicht gehörig in Anschlag gebracht. Zucker könnte man in jedwedem Theile der Thäler der Sierra Madre bauen, wo man Wasser genug hat, da das Clima überall günstig ist; bis jetzt aber wird dieses Product von Euer-

navaca, 250 Stunden weit her eingeführt. Daher ist es außerordentlich theuer, fünf Dollars die Arroba, und in Fällen des Mangels steigt dieser Preis bis zum Doppelten.

Indigo und Kaffee kann man gleichergestalt zu den natürlichen Erzeugnissen des dortigen Bodens rechnen. Sie werden wild in den Barrancas der Sierra Madre gefunden; aber Niemand achtet ihrer.

Eisen ist im Ueberfluß innerhalb einer Viertelstunde von den Thoren von Durango vorhanden. Der Cerro del Mercado besteht ganz aus Eisenerzstufen von zwei verschiedenen Arten (crystallisirtes und magnetisches), aber beide fast auf gleiche Weise reichhaltig, indem sie sechszig bis fünfundsiebenzig Procent reines Eisen enthalten. Die Operation, durch welche dieses Erz geschmolzen wird, ist mit vieler Schwierigkeit begleitet. Man versteht sich auch in den Vereinigten Staaten, in England und in Schlesien, woselbst Stufen von zwanzig bis fünfundzwanzig Procent Gehalt die gewöhnlichen sind, nicht recht auf diesen Proceß; und eine neuerdings von zwei gebornen Biscayern (Namens Urquiaga und Strechevala) errichtete Eisengießerei an den Ufern des Flusses, zwanzig Stunden von Durango, ist, weil man nicht die rechte Methode der Behandlung des Erzes innehatte, wieder eingegangen. Die dortigen Speculanten werden überdieß durch Mangel an Capitalien in ihren Operationen sehr gehindert. Es ist eine Hacienda in einer Lage erbaut worden, woselbst sowohl Wasser für die Maschinerie, als auch Bauholz und Kohlen sich in genugsamer Menge finden; da aber die Eigenthümer nicht die Mittel besitzen, eine Fahrstraße anzulegen (was übrigens bei der Beschaffenheit des Bodens

mit einem sehr unbeträchtlichen Kostenaufwande bewerkstelligt werden könnte), so vermindert der Transport des Erzes auf Maulthieren nach den Reductionswerken gar sehr den Gewinn der Unternehmung. Was die Schwierigkeit der Bearbeitung des Erzes betrifft, so würde dieselbe sich ohne Zweifel besiegen lassen; denn da das Eisen von El Mercado dem von Danemora sehr ähnlich ist, so würden Schwedische Schmiede sogleich die Natur des Processes verstehen.

Die Verfassung von Durango ist in einem sehr liberalen Geiste verfaßt. Zwar ist die Römisch-Katholische Religion im Art. XI. als die des Staates anerkannt, allein dieß schließt keineswegs weder die öffentliche noch häusliche Uebung eines andern Gottesdienstes aus und es scheint die Fassung dieses Artikels eigends so eingerichtet worden zu seyn, um die Einführung eines toleranteren Systems zu erleichtern, sobald die allgemeinen Gesetze der Federation dieß gestatten.

Der Artikel X. verspricht Ausländern, die sich hier naturalisiren wollen, vielen Vorschub.

Der Art. XIII. hebt die Majorate und die Privilegien des Adels auf.

Der Art. XVI. hebt die Sclaverei auf, und erklärt jedweden, von dem Augenblick der Publication der Verfassung an, sich im Staat findenden Sclaven für frei.

Der Congreß besteht aus zwei Kammern, welche elf Deputirte und sieben Senatoren enthalten. Ihre Salarien sind gering und auf die gegenwärtige Dauer der Sessionen beschränkt. Die sämmtlichen Staatsausgaben übersteigen nicht 100,000 Dollars jährlich.

Die Legislatur hat schon viele gute und nützliche Ge-

setze gegeben und durch ihren Einfluß die Bemühungen des Gouverneurs unterstützt, welcher die lobenswertheste Thätigkeit in jedem Zweige der Verwaltung entwickelt zu haben scheint. Ihm verdankt Durango die, hauptsächlich auf seine eignen Kosten bewerkstelligte, Errichtung einer Druckerpresse (dergleichen vorher nie in dieser Stadt war), die Münze, die Casa del Apartado (in welchem die Trennung des Goldes von dem Silber in den beides enthaltenden Barren besorgt wird), ferner eine Glasmanufactur, eine Gerberei und eine Tabacksfabrik; von welchen allen der Staat bereits großen Vortheil zu ziehen beginnt. Die früherhin sehr vernachlässigte Stadtpolizei war im Jahr 1826 ausnehmend trefflich organisirt, und Räubereien fast unerhört; in Folge eines von dem Gouverneur vorgeschlagenen Gesetzes, durch welches die Gerichtshöfe angewiesen wurden, die legale Procedur bei jedem Fall eines Raubes binnen drei Tagen zu Ende zu bringen.

Die Einkünfte von Durango sind die nämlichen, wie die der andern Staaten. Die zur Generalcasse der Federation zu bezahlende Summe beträgt 75,000 Dollars, und ist pünctlich bis zum Januar 1827 bezahlt worden.

Der Ertrag der Alcavala belief sich unter der Spanischen Regierung (wo zwölf Procent erhoben wurden, statt der jetzigen sechs) selten über 22,000 Dollars; gegenwärtig aber beträgt er, in Folge sinnreicher Verbesserungen im Erhebungssystem, an 80,000.

Der Taback brachte im Jahr 1826 nur 25,000 Dollars ein, aber sowohl in diesem, als in den übrigen Zweigen der Einkünfte sah man einer raschen Vermehrung entgegen.

Der Handel war im Zunehmen, und man fing an,

die Vortheile des gegenwärtigen Systems in dieser Hinsicht richtig zu würdigen, indem ein großer Theil der für die Consumtion des Staates nöthigen Mittel aus Cosala und Mazatlan bezogen wurden, die übrigen aber über San Luis Potosi oder Mexico, nach Maaßgabe des Preises, in welchem die Europäischen Manufacturwaaren in diesen beiden großen Depots standen.

Das Territorium von Durango ist in zehn Partidos oder Districte getheilt, Durango, Nombre de Dios, San Juan del Rio, Cinco Sennores de Nazas, Cuencame, El Oro, Indee, Papasquiaro, Tamasula, Guarisamey. Eine allgemeine Uebersicht oder Charte dieses Staates giebt es noch nicht, und da der Gentleman, den ich zu diesem Geschäfte bei meiner Rückkehr nach Mexico dem Gouverneur empfahl, und welchem auch von der Legislatur sehr liberale Anerbietungen gethan wurden, von der Annahme derselben durch Familienangelegenheiten abgehalten wurde, so ist bisher wenig geschehen, um die Irrthümer zu verbessern, welche sich in allen bisher bekannt gemachten Registern im Ueberflusse finden.

Das Land ist genugsam mit allen Lebensbedürfnissen versehen. Mais steigt selten bis zu elf Dollars die Fanega, und ist dagegen oft zu sieben zu haben. Feines Mehl (flour) variirt von zehn bis zwölf und vierzehn Dollars die Carga. Obst und Gemüse aller Art giebt es im Ueberfluß, besonders Pfirsiche und Kartoffeln, durch welche beide Durango eine Art von Celebrität erlangt hat. Maulthiere werden in „Partida“ (Käufen en gros) zu achtzehn Dollars das Stück verkauft; Pferde zu acht und neun Dollars. Ein fetter Ochse oder dergleichen Kuh wird mit zwölf Dollars bezahlt, und Schaafe kann man

zu der Jahreszeit, wenn die großen Heerden aus Neu-Mexico auf ihrem Wege nach den mittlern Provinzen herabkommen, zu einem Dollar das Stück erhalten. In der Nähe der Hauptstadt giebt es Baumaterial aller Art im Ueberfluß; Lehm und Steine finden sich in sehr geringer Entfernung von den Thoren, die in den Glasfabriken gebrauchten Kiesel am Fuße des Cerro del Mercado; und das beste Blei von Cuencame und Mapimi kostet nur vier Dollars der Centner. Kupfer zum Legiren wird aus Chihuahua gebracht, und mit vierundzwanzig Dollars der Centner bezahlt, und das Eisen des Cerro del Mercado soll, in kleinen Theilen zu Minenwerkzeugen verarbeitet, so hart seyn, daß es den gewöhnlichen Proceß des Stählens überflüssig macht.

Diese Vortheile werden gehörig gewürdigt werden, wenn Durango, wie es in wenig Jahren der Fall seyn kann, der Schauplatz für die Operationen einiger einheimischer oder ausländischer Vereinigungen von Capitalisten geworden seyn wird, durch deren Arbeiten die Hülfsquellen dieser Gegend allererst vollständig sich offenbaren können.

Der Staat ist reich an mineralischen Schätzen, von denen, mit Ausnahme von Guarisamey und San Dimas, noch keiner in bedeutendem Umfange Gegenstand einer Ausförderung geworden ist. Kaum eine einzige Mine giebt es hier, die über 100 Varas Tiefe hätte, indem im Allgemeinen der Gebrauch selbst der einfachsten Maschinerie in diesen nördlichen Districten ganz unbekannt war, und eine Malacate, so sehr selbige auch noch von der Kindheit der Technik zeugt, würde dort nicht weniger Bewunderung erregt haben, als eine Dampfmaschine selbst. Die Minen werden so lange Zeit bearbeitet, als das Wasser ohne Un-

Bequemlichkeit von zwei oder drei "Tenateros" (Trägern) in ledernen Eimern herausgeschafft werden kann, und verlassen, sobald das Geschäft zu beschwerlich wird. Die meisten Hauptdistricte können daher als ein noch jungfräulicher Boden angesehen werden, und es sind deren nur wenige, in denen die alten Gruben nicht mit einer verhältnißmäßig sehr geringfügigen Auslage wieder in Thätigkeit gesetzt werden könnten. Sowohl der Gouverneur und die Mitglieder der Legislatur, als auch alle angesehensten Einwohner empfinden die Nothwendigkeit eines solchen Versuchs auf das Lebhafteste; und wenn eine ausländische achtbare Compagnie denselben wagen wollte, so würde sie die wärmste Unterstützung finden. In einem solchen Falle dürften die Eisenbergwerke nicht vernachlässigt werden. Bei einer angemessenen Bearbeitung würden sie allein hinreichen, eine Compagnie reich zu machen; denn es ist dort nach keinem Artikel mehr Nachfrage als nach Eisen, und keines Einfuhr von Europa mit mehr Nachtheilen behaftet. Durango könnte in zwei Jahren das Eisendepot für Sombrerete, Zacatecas, Catorce, Valopilas und alle Bergwerkdistricte südlich von Chihuahua werden; auch würde dieß dem Erfolg der bereits von den Compagnien in der Encarnacion bearbeiteten Eisenbergwerke keineswegs Eintrag thun, da der Markt dieser sich auf die Centralminendistricte beschränken muß, über deren Gränzen hinaus bei der Schwierigkeit der Communication aber schwerlich ausgedehnt werden kann.

Durango besitzt eine Münze, welche eine beträchtliche Menge Geld ausprägt, obwohl die Maschinerie, die noch von der Zeit des Beginns der Revolution herrührt, von der schlechtesten Art ist. In der Casa del Apartada wird die Scheidung der zwei edelsten Metalle mittelst Sal-

petersäure, und nicht, wie in dem neuen Etablissement des Mr Alaman in Mexico, durch Schwefelsäure bewerkstelligt. Die Minen von Guarisamey liefern das am meisten wegen seiner Ley de oro berühmte Erz. Die Proportion des Goldes ist oft so groß, daß ein sehr kleiner „Tejo“ oder Silberkuchen, den ich in dem Wardeindepartement der Münze sah, auf 2800 Dollars geschätzt wurde. In den andern Minendistricten von Durango, östlich von der Sierra Madre, findet sich weniger Gold, und in den Bleierzstufen von Mapimi und Cuencame gar keins. Bei Tamasula wird reines Gold gefunden, und es giebt dessen in dem ganzen westlichen Abhange der Cordillera im Ueberfluß, woselbst dasselbe entweder rein, oder in sehr großer Proportion mit Silber vermischt, das Characteristische der meisten Hauptadern ausmacht.

Ein großer Theil des Gebiets von Durango gehört zu dem Flachland, und die Hauptstadt, obgleich sie auf den meisten Charten als mit Bergen umgeben dargestellt wird, liegt in der Mitte einer unübersehbaren Ebene, die sich nordostwärts mit geringer Unterbrechung bis Chihuahua und Santa Fé von Neu-Mexico erstreckt, von wo aus sich eine weitere Communication für Geschirre bis zu den großen Flüssen im Thal des Mississippi findet, und durch diese über die östlichen Englisch-Americanischen Besitzungen bis zu dem Atlantischen Ocean.

Im Nord- und Südwesten zieht sich die Sierra Madre hin, welche einen Wall gegen den Stillen Ocean zu bildet: die heißen niedriggelegenen Länder von Cinoloa nehmen den Raum zwischen dem Fuß des Gebirgs und dem Meere ein. Im Norden von Cinaloa fängt Sonora an, und umfaßt den ganzen Raum zwischen den Ufern des Golfs von California bis zu den Gränzen von Durango und Chihua-

hua, (zwischen dem siebenundzwanzigsten und vierunddreißigsten Grad nördlicher Breite), in diesem großen Umfange von Land fast alle denkbaren Modificationen des Clima's umfassend, indem die Hitze nach Maaßgabe der größern oder geringern Erhebung der Landstriche über die Meeresfläche variirt. Jedoch bedarf es in diesen nördlichen Breiten einer weit geringern Erhebung, um ein am meisten die Fruchtbarkeit des Bodens und das Wohlbefinden der Einwohner beförderndes Clima zu erlangen; und eine Höhe von ein Paar hundert Fuß reicht schon hin, dem District Arispe und seinen Nachbarn eine Temperatur zu geben, welche die Städte unter den Wendekreisen erst bei einer Höhe von vier- bei siebentausend Fuß haben.

Die vorzüglichsten Minendistricte Durangos sind die von Gavilanes, Guarisamey, San Dimas, Tamasula, Canelas, und Sianori; diese liegen sämmtlich nach der Westgränze des Staats, auf der Abdachung der Sierra Madre nach der Küste zu. Auf der Ostseite der Sierra Madre finden sich Guanasevi, Indee, El Oro, Cuencame und Mapimi; diese unterscheiden sich von den erstgenannten eben so sehr durch ihre Erhebung über der Meeresfläche, als durch die Qualität ihres Erzes, welches geringhaltig, aber sehr in Ueberfluß vorhanden, und mit Blei vermischt ist.

Gavilanes, Guarisamey und San Dimas liegen fast in derselben Parallele mit der Hauptstadt, nur fünf Tagereisen weiter nach Westen, von denen drei durch das Niederland, die zwei übrigen durch die Einöden der Sierra Madre führen. Die tiefen und engen Schluchten, in denen Guarisamey und San Dimas liegen, sind Tierra Caliente, während die dicht dabei befindlichen Berge die höchste Erhebung der Sierra Madre erreichen, welche Mr. Glennie auf 9000 Fuß

schätzt. Gavilanes im Gegentheil steht auf einer hervorragenden Plattform an der Seite eines der Berge, nicht sehr weit von dessen Gipfel, und gleicht, in einiger Entfernung gesehen, weit eher einem Aufenthaltsort für Adler, als für Menschen. In diesem letzten District haben die Minen sämmtlich einen einzigen Erzgang (lode), der in Hinsicht seiner Ausdehnung fast mit der Veta Madre in Guanajuato wetteifert. Er wurde durch seine sehr hoch zu Tage liegende Kruste entdeckt, welcher die Aufmerksamkeit der Rumbeadores (Leute, die nach Erzgängen eigends forschen) auf sich zog, und er ward bereits in einer Tiefe von sechszig Varas von der Oberfläche sehr reich befunden, woselbst man auf eine Art schwarzes Erz stieß, welches allen portheilbringenden Reductionsversuchen widerstand. Durch Schmelzen gab es wenig oder nichts, und durch Amalgamirung zwar eine beträchtliche Menge Silber; der Verlust an Queckſilber war aber so groß, daß kein Gewinn bei diesem Proceß herauskam. Dagegen wuchs die Ader, die an der Oberfläche nur eine Vara breit war, allmählig so sehr an Umfang, daß sie in einer Tiefe von siebenzig Varas zehn, und an einigen Stellen funfzehn Varas Breite hatte. Man hatte einen Socabon zu graben angefangen, der den Erzgang etwa hundert Varas unter den alten Werken schneiden sollte; allein ein Messungsfehler machte, daß er die Ader nicht an der bestimmten Stelle traf, und deswegen von den an einem günstigen Erfolge zweifelnden Eigenthümern aufgegeben ward. Seit dieser Zeit ist Gavilanes in Verfall gerathen, und in diesem an erzhaltigen Adern so sehr reichen District ist jetzt (1826) nur eine einzige Mine in Thätigkeit.

Guarisamey, das Haupt der Districte in der Umge-

gend, verdankt seine Entdeckung dem Erzgang von Tecalota, den die Straße von Durango nach der Küste bei Cosala schneidet. Die Menge und Reichhaltigkeit seines Erzes zog bald Ansiedler in die Nähe der Minen; die benachbarten Berge wurden erforscht, und die Adern von Arana, Cinco Sennores, Bolanos, Pyramide, Candelaria, Dolores und Tapia entdeckt, nebst einer Unzahl anderer, die bis jetzt noch nicht bearbeitet worden, indem die Bergleute von Guarisamey niemals sich an eine Ader machten, die nicht gleich noch fast oben an der Oberfläche einen reinen Profit abwarf.

Fast alle die genannten Erzgänge wurden durch Zambrano endeckt, und alle lieferten Bonanzas, die zum Theil sehr beträchtlich waren. Die Mine von Arana wurde berühmt durch eine zwischen zwei kleinen Adern von reichhaltigem Erze befindliche Höhle (ähnlich den Bovetas der Mine Zavala in Catorce) die mit einem reichen, fast bloß aus Gold und Silber bestehenden, Erzstaube angefüllt war. Eben so zeichnete sie sich durch den Besitz sogenannter Clavos aus, oder reicher Stollen, die obwohl in horizontaler Richtung nur schmal sind, dennoch in die Tiefe sehr weit hinabreichen. Diese Clavos wurden, obgleich die Mine keinen eigentlichen Schacht hatte, bis zu einer Tiefe von 180 Varas bearbeitet, und in diesem ganzen Raum enthielt das allergewöhnlichste Erz zehn bis funfzehn Mark Silber in funfzehn Centnern, das reichhaltigste dagegen siebenzig bis hundert und fünf Mark. Der Gang von Cinco Senores ist fünf Varas breit, und die Qualität seines Erzes entspricht völlig dessen Quantität; die Mine ist dreihundert Varas tief, was dort für etwas Außerordentliches gilt, da von den ältesten Werken nur wenige über

hundert, oder hundert und vierzig Varas Tiefe haben. In der Nähe des Gipfels des Berges, welcher San Dimas von Guarisamey trennt, liegen die Minen von Bolannos und Pyramide, nebst mehrern andern, alle von unbeträchtlicher Tiefe. Die Bonanza von Bolannos gleich anfangs nach ihrer Entdeckung, war sehr ausgezeichnet, allein man ließ die Mine nachmals liegen, in Folge eines mißlungenen Versuchs einen Socabon oder Eingang zu graben, den man mit großem Aufwande begonnen, aber so überaus schlecht geleitet hatte, daß derselbe nach vielen vergeblichen und sehr kostspieligen Krümmungen um auf den Erzgang zu stoßen, endlich an derselben Seite des Berges und nicht weit von der Stelle, von wo aus er angefangen worden, wieder herauskam.

Auf der Nordseite des nämlichen Bergrückens liegt die berühmte Mine La Candelaria, welcher Zambrano einen sehr großen Theil seines Wohlstandes verdankte. Sie liegt in der Nähe des Gipfels des Bergs, unmittelbar den Minen von Cinco Sennores und Bolannos gegenüber; man hat von Guarisamey etwa drei Stunden beschwerlicher Aufstiegs zu diesen Minen, und beinahe eben so viel von San Dimas zur Candelaria, auf welcher Seite die Berge ausnehmend abschüssig sind. Die letztgenannte Mine ist bis auf fast 600 Varas Tiefe bearbeitet worden, mittelst Socabons, von denen man den einen unterhalb, den andern oberhalb des Erzgangs gegraben hat, wobei alle Kosten durch den Ertrag des Erzes vergütet worden sind. Der letztere Socabon ist ein prachtvolles Werk, er ist beinahe 500 Fuß in den Berg getrieben, und so breit, daß eine Landkutsche durch ihn bis mitten in die Mine fahren kann, welche durch

Befolgung eines ähnlichen Plans noch 600 Varas tiefer bearbeitet werden kann.

Man hat das reiche Erz dieses Gangs von der Oberfläche an bis zu der gegenwärtigen Tiefe in separirten perpendiculär gegen den Horizont liegenden Betten, „Clavos à pique" genannt, gefunden, welche gewöhnlich durch sogenannte „Cavallos" oder Felsenlager von einander geschieden sind, und mit diesen regelmäßig abwechselnde Schichten bilden. Der bisher untersuchte Theil des Erzganges (welcher eine Horizontalfläche von etwa 500 Varas umfaßt) enthält vier solche Erzbetten, und eben so viel dazwischen liegende Cavallos; die tiefsten Gänge der Candelaria sind jetzt 100 Varas unter dem zuletzt erbauten Eingang. Die Eigenthümer, welche weder zur Auspumpung durch Maschinerie, noch zu einem neuen Socabon die nöthigen Mittel besitzen, können die Mine nicht gehörig selbst bearbeiten, haben aber bisher auf so unannehmbare Bedingungen bestanden, daß sie die Ausländer abgeschreckt haben, sie zu unterstützen. In ihren unvernünftigen Erwartungen sich getäuscht sehend würden sie aber, wie ich glaube, jetzt froh seyn, ihren Irrthum durch die Gewährung sehr vortheilhafter Zugeständnisse an Speculanten wieder gut machen zu können: allein letztern wäre auch in diesem Falle große Vorsicht anzurathen, indem Zambrano's Familie immernoch einen Anspruch an diese Minen macht, und man also zuvörderst sich gegen die Möglichkeit eines Processes sicher stellen müßte, bevor daran zu denken ist, diesen höchst ergiebigen District wieder in Thätigkeit zu setzen.

Etwas unterhalb Guarisamey in der nämlichen Schlucht ist der District San Jose Tayaltita, der die berühmte Mine La Abra enthält, eine der letzten, welche Zambrano be-

arbeitet hat. Sie war in bonanza eröffnet, und blieb so bis zu einer Tiefe von 100 Varas, woselbst die Fortsetzung der Operationen durch Wasser gehemmt wurde; letzteres wurde niemals ausgepumpt, da Zambrano bald darauf in Durango starb. Sein Neffe raffte bei'm Ausbruch der Revolution so viel Geld wie möglich zusammen, indem er alle in den dem Hause Zambrano's gehörigen Minen angelegte Capitalien herauszog, und floh damit nach Spanien. Die Mine gehört jetzt dem Don Antonio Alcalde, einem der Testamentsvollstrecker Zambrano's, und würde, wofern man sie zugleich mit den andern Minen dieses Districts restaurirte, bei nur einiger Kenntniß und Thätigkeit höchst wahrscheinlich unermeßlichen Gewinn abwerfen. Uebrigens müßte das Ganze als Ein Geschäft unternommen werden, indem in solchen isolirten Districten die Anlegung von Wegen, die Anschaffung von Vorräthen u. d. m. für ein geringfügiges Etablissement, ein sehr unvortheilhafter Versuch seyn würde. Hinsichtlich der Ausbeute an Silber, welches Zambrano während seiner fünfundzwanzig Jahre hindurch dauernden Operationen gewann, weiß man nichts Bestimmtes; aber Mr. Glennie, aus dessen Notizen ich das bisher mitgetheilte Detail entlehnt, behauptet selbst in den Büchern in dem Zollhause zu Durango die Summe von eilf Millionen Dollars, als das dem Könige gebührende Fünftel, einregistrirt gefunden zu haben, und dieß Factum bestätigte der Gouverneur, der auf meine Nachfrage die Register selbst nachgesehen hat. Auch wird es gleichergestalt durch die Anzahl von Minen vergewissert, welche in so unglaublich kurzer Zeit in Guarisamey und den umliegenden Districten eröffnet wurden, so wie durch die Reichhaltigkeit des Erzes und die vielen noch jetzt vor-

handenen Monumente der unermeßlichen Reichthümer, welche Zambrano trotz seiner ungeheuren Ausgaben für seine Operationen besaß. Man kann in der That nicht ohne Bedauern den Verfall eines Districts gewahren, welcher der ganzen umliegenden Gegend einen so vortheilhaften Impuls zu verleihen vermochte, jetzt aber mit seinen noch immer unerforschten Schätzen fast völlig verlassen liegt.

Die etwas nördlich von Guarisamey gelegenen Minendistricte Bacis und Tamasula, so wie die von Canela und Sianori an der Nordwestgränze von Durango, konnte Mr. Glennie wegen der durch den Regen bewirkten völligen Bodenlosigkeit der Wege nicht besuchen. Sie enthalten sämmtlich viele Reichthümer, namentlich Bacis, woselbst der Bergbau, wegen der Schwierigkeit der Trockenlegung der Minen ohne Hülfe der Maschinerie, schon längst aufgegeben ist, wo aber früher das Erz ausnehmend reich an Silber war, und in der Hauptmine solide Massen dieses Metalls noch zu der Zeit gehauen wurden, als man die Fortsetzung der Operationen wegen des Wassers aufgab.

Von Durango begab sich Mr. Glennie (dessen Bemerkungen ich hier noch immer folge) nach dem Staate Chihuahua, in Hinsicht dessen mein Vorrath von Notizen sehr beschränkt ist.

Zufolge des an den Congreß von dem Gouverneur abgestatteten Berichts scheint die Gesammtbevölkerung nach dem Census von 1821 sich auf 112,694 Seelen belaufen zu haben, von denen etwa ein Drittel reine Indianer sind, welche die düstern Gebirge von Tarahumara bewohnen, und zum Theil durch die unter ihnen residirenden Missionäre civilisirt worden sind.

Die Staatseinkünfte betrugen 1825 die Summe von

69,369 Dollars, und die Ausgaben, mit Einschuß der Beisteuer zur Federation, 63,422 Dollars. Die Einwohner sind dünn über einen sehr ausgedehnten Strich Landes verbreitet, auf welchem sich große Haciendas de cria (oder Landgüter, die ausschließlich Viehzucht treiben), mit einem Ueberfluß an Maulthieren und Hornvieh finden; der Ackerbau war aber in dem traurigsten Zustande, und die Landeigenthümer harrten sehnlichst auf das Wiederaufblühen des Bergbaus, wodurch allein sie einen Markt für ihre Erzeugnisse hoffen konnten. Von den Minendistricten war bloß der von Jesus Maria in blühendem Zustande, Santa Eulalia dagegen völlig verlassen, und Batopilas und Parral nur wenig in Thätigkeit. Indessen möchten doch einige Notizen über diese Quellen frühern und künftigen Reichthums nicht uninteressant seyn.

Wenn man in den Staat Chihuahua eintritt, so ist der erste District von einiger Wichtigkeit der von San Jose del Parral, welcher auf einem niedrigen und leicht zugänglichen Boden an der östlichen Spitze der Sierra Madre und in der Nähe der Südgränze von Chihuahua liegt. Die Minen befinden sich zwischen einigen wellenförmigen Hügeln, die dicht mit Viehfutter bedeckt und von unbeträchtlicher Höhe sind. Die Erzgänge sind leicht an ihren felsigen Spitzen zu erkennen, welche sich über der glatten und runden Oberfläche der Hügel erheben. Das Erz findet sich im Ueberflusse, ist aber von geringem Gehalte, obwohl dann und wann auch reiche „Clavos“ entdeckt worden sind. Dieser Nachtheil wird übrigens durch die Geringfügigkeit der Ausgaben für den Reductionsproceß wiederum compensirt, indem die zu letzterm nöthigen Thiere äußerst wohlfeil, und Getraide in der Umgegend im Ue-

berfluß vorhanden ist; auch das Salz ist nicht selten, und wohlfeil. Der einzige theure Artikel ist das Queckſilber; und es fehlt an einem hinreichenden Vorrath von Waſſer, zur Bewegung der Maſchinen, zumal da die Regen ſehr ungewiß ſind, kann man nicht einmal für einige Monate auf ſie beſtimmt rechnen. Die Minen ſind in einem ziemlich beträchtlichen Umfang, einige von ihnen bis zu 300 Varas Tiefe, bearbeitet; ſie befinden ſich aber faſt alle in einem ſo zerrütteten Zuſtande, daß ein ſehr beträchtliches Capital erforderlich ſeyn würde, ſie wieder herzuſtellen. Parral hat eine zahlreiche Einwohnerſchaft; indeß mit Ausnahme von zwei oder drei kleinen Minen, die viele Ausbeute verſprechen, und nur eine geringe Auslage erheiſchen, möchte doch ein Capital mit größerm Gewinn in andern Diſtricten anzulegen ſeyn, woſelbſt dem Verfall der Minen leichter abgeholfen werden könnte.

An dem weſtlichen Abhange der Sierra Madre, und faſt in demſelben Grade der Breite wie Parral, liegen die berühmten Minen von Batopilas. In eine ausführliche Beſchreibung dieſes höchſt merkwürdigen Diſtricts einzugehen, würde die Gränzen dieſes Werks überſchreiten; ich werde mich daher nur auf einige Bemerkungen über ſeine Lage und Producte beſchränken. Seine Entfernung von Parral beträgt etwa achtzig Stunden, faſt ſchnurgrade weſtlich, und er liegt in einer ſehr tiefen Schlucht, ähnlich der von Guariſamey. Das Clima iſt heiß, allein geſund. Der Erzgänge giebt es eine zahlloſe Menge, und bei weitem die meiſten ſind noch gar nicht unterſucht worden. Die Hauptminen ſind El Carmen, San Antonio, Paſtranna, Arbitrios, Dolores, Candelaria, und Buen Succeſo, nebſt vielen andern, die namentlich aufzuführen zu weit-

läuftig seyn würde. Aus der Mine Carmen stammt der ungeheure Reichthum des Marquis von Bustamante, und aus ihr wurde einmal eine Masse gediegenes Silber von siebenzehn Arrobas an Gewicht (425 Pfd.) zu Tage gefördert. Das Erz von Pastranna ist so reich, daß der Erzgang mit Stangen (bars) bearbeitet wurde, die an einem Ende eine Spitze und am andern einen Meißel hatten, um das Silber gleich abzustoßen. Der Eigenthümer der Pastranna hatte die Sitte, das aus den Gruben zu Tage geförderte Erz mit fliegenden Fahnen, und die Maulthiere mit Tüchern von allen Farben geschmückt, nach dem Vorrathshause zu schaffen. Ebenderselbe erhielt einst von dem Bischofe von Durango, als dieser Botapilas besuchte, darüber einen Verweis, daß er von der Thüre seines Hauses an, Silberbarren bis zu der Sala gelegt hatte, über welche der Bischof gehen sollte.

Buen Suceso ward von einem Indianer entdeckt, der über den Fluß nach einer großen Fluth schwamm. Auf dem andern Ufer angelangt, erblickte er die Kruste eines ungeheuern Erzgangs, der durch die Gewalt des Wassers bloßgelegt war. Der größere Theil dieser Kruste war reines und gediegenes Silber, welches in der Sonne hell glänzte. Die ganze Stadt Batopilas kam herbei, um sich von dieser außerordentliche Sache zu überzeugen, sobald nur der Fluß wieder zu passiren war. Der Indianer zog großen Reichthum aus seiner Mine; allein als er bis zu einer Tiefe von drei Varas gekommen war, nöthigte ihn die Menge des Wassers, seine Operationen einzustellen, und seitdem ist kein Versuch ihrer Fortsetzung gemacht worden.

In diesem District wird das Silber meistens rein und unvermischt mit fremden Bestandtheilen gefunden, weswe-

gen die Reduction des Erzes sehr leicht und einfach ist. Wenn das Silber nicht in gediegenen Massen gefunden wird, die mit dem Meißel abgelöst werden, so ist es meistens fein durch den ganzen Erzgang gleichsam gesprenkelt, und scheint oft wie ein Nagel durch die Partikeln von Stein, in denen es sich befindet, geschlagen zu seyn. Die Erzgänge sind von beträchtlicher Breite; die Massen von Silber werden jedoch nur in Zwischenräumen gefunden.

In der Mine El Carmen ließ der Marquis von Bustamante nach der ersten Bonanza dreißig Varas tief graben, ohne auf irgend etwas zu treffen, das seine Bemühungen und Kosten vergütete; da er aber fest überzeugt war, daß alle Erzgänge abwechselnd ihre guten und schlechten Stellen hätten, so fuhr er im Weitergraben fort, bis er in einer Tiefe von vierzig Varas auf die zweite Bonanza traf. In den Gruben von Batopilas ist nur wenig Wasser, außer in denen in der Nähe des Flusses, zu deren Trockenlegung übrigens dieser letztere selbst gebraucht werden könnte. Die Bevölkerung der Stadt war früher sehr beträchtlich, hat aber neuerdings abgenommen, indem ganze Familien nach den neuentdeckten Minen von Morelos und Jesus Maria auswanderten. Die erstgenannte liegt in der Nähe von Batopilas, und scheint alle die characteristischen Merkmale zu haben, welche die Erzgänge dieses Districts auszeichnen. Sie ward im Frühling 1826 von zwei Brüdern Namens Arauco, Indianern von Geburt, entdeckt, deren einem noch die Nacht zuvor ein wenig Mais zu Tortillas auf Borg abgeschlagen worden war. Binnen zwei Monaten zogen sie aus ihrer Mine 270,000 Dollars; aber noch im December 1826 wohnten sie in einer armseligen Hütte dicht bei der Quelle ihrer Reichthü-

mer, und gingen barhaupt und barfuß, trotz der in ihren Schoppen aufgespeicherten vierzigtausend Pfd. Sterling in Silber. Ich besitze zwei große Proben des Erzes; sie sind fast lauter Silber, und daher ist ihre Reduction durch Schmelzen sehr leicht, so roh und mangelhaft auch sonst das Verfahren ist. Aber niemals ward von der völligen Werthlosigkeit des Metalls an sich ein so deutlicher Beweis gegeben, als von diesen Indianischen Brüdern, deren einziges Vergnügen darin besteht, ihre Schätze zu betrachten, und gelegentlich einen Theil ihrer reichsten Stufen wegzuwerfen, damit sich ihre frühern Genossen, die Tagelöhner, darum reißen und balgen.

Beispiele solcher Glücksfälle giebt es überall in der Sierra Madre, deren wilde und abgelegene Districte überhaupt nur besucht werden, wenn der Ruf von ihren Reichthümern Abentheurer aus den Städten herbeizog. Manchmal giebt es dort durchaus keine Vorräthe irgend welcher Art, noch eine Communication mit dem civilisirteren Theile der Gegend; und wenn dann zum erstenmal einige herumziehende Krämer oder Trödler in diese Einöden kommen, so ist die Gier, womit man ihre Waaren zu den unerhörtesten Preisen ihnen abkauft, in der That staunenerregend. Der Bruder des Gouverneurs von Durango, ein Rechtsgelehrter seiner Profession nach, erzählte mir, daß er im Beginn seiner Laufbahn nach dem District El Refugio, der wie Morelos neuerdings entdeckt, gesandt worden sey, um einige Rechtsstreitigkeiten zwischen den Eigenthümern der verschiedenen Minen beizulegen. Er fand hier den ersten Entdecker, Namens Pacheco, von einem Schwarm von Harpyen umringt, denen er, unvermögend seine Barren schnell genug in Dollars umzusetzen, s. g. Boletas oder

Anweisungen auf Cargas mit Erz als Bezahlung ihrer Waaren gegeben hatte. Einer dieser Trödler, der eine Boleta empfangen, die ihn berechtigte, sich die Erzstufen selber nach Gutdünken auszusuchen (a toda satisfaccion), hatte so lange gewartet, und alle außer den allerreichhaltigsten Steinen zurückgewiesen, bis er seine fünf Cargas beisammen hatte, welche beinah 8,000 Dollars betrugen; und zwar erhielt er dieß für — einen alten Mantel mit rothem Sammt besetzt, welcher dem Pacheco gar zu sehr in die Augen gestochen hatte!

Der eigentliche Betrag der Bonanza von El Refugio ist niemals mit Bestimmtheit ausgemittelt worden; aber Don Francisco Miramontes, welcher im Jahr 1811 als Aviador drei Barras (mithin $\frac{1}{8}$) in Pacheco's Minen erlangte, scheint, den Registern von Durango zufolge, im Jahr 1814 zu diesem letztern Orte mit einer Summe von 337,000 Dollars zurückgekehrt zu seyn. Die Minen, von denen keine über sechzig Varas tief war, sind jetzt verlassen.

In Norden von El Parral und etwa fünf Stunden südöstlich von der Stadt Chihuahua liegt der schon längst bekannte Minendistrict Santa Eulalia. Er ist schon seit geraumer Zeit verlassen, und die Gruben sind verfallen. Das Erz wurde gewöhnlich in loser Erde und ungeheure Salones (Höhlen) ausfüllend gefunden, von denen einige so groß gewesen seyn sollen, daß die Cathedrale von Mexico in ihnen Platz gehabt hätte. So unglaublich dieß klingt, so kann man doch an ihrer Größe nicht wohl zweifeln, indem die letzte aus einer von ihnen zu Tage geförderte Bonanza neun Jahre dauerte, und durch das Zurücklegen eines Real's für jede Mark Silber der Ausbeute, eine Summe zusammengebracht wurde, von der man die Kosten des Baus

der Cathedrale von Chihuahua bestritt, und noch einen Reservefond von 100,000 Dollars bildete. Die Erzstufen von Santa Eulalia sind meistens mit einer beträchtlichen Menge von Galena (Bleierz) vermischt, welches sie zum Schmelzen geschickt macht.

Auf dem westlichen Abhang der Sierra Madre und achtzig Stunden von Chihuahua ist der berühmte und neuerdings entdeckte District Jesus Maria. Dieser „Mineral“ *) wurde im Jahr 1822 angezeigt, aber anfänglich nur sehr unbedeutend bearbeitet; indem es sowohl an der nöthigen Bevölkerung, als an Vorräthen und allen übrigen zum Bergbau nöthigen Dingen sehr fehlte. Man hat ihn in der That bereits wegen diesen Schwierigkeiten fast schon wieder verlassen, bis einige Leute, die beharrlicher waren, als die übrigen, und mit großer Mühe und unter vielen Entbehrungen einige der am meisten versprechenden Erzgänge bis zu einer Tiefe von funfzehn bis zwanzig Varas bearbeitet hatten, und die nun ein so reichhaltiges Erz fanden, daß die Aufmerksamkeit der umliegenden Gegend wieder auf diese Stelle gelenkt ward. Man durchforschte die Berge in der Nähe, und in Zeit

*) Durch dieß Wort „Mineral“ wird jetzt ein Minendistrict bezeichnet, statt des „Real,“ welches zu sehr nach „königlichen“ Vorrechten zu schmecken scheint. Ich befürchte, daß ich hierin und in andern Ausdrücken in meinem Werk gegen die herrschenden Begriffe des Tags sehr gesündigt habe; z. B. wenn ich drucken ließ: „Puente del Rey“ statt „Puente Nacional,“ oder wenn ich von Grafen, Marquis, und andern obsoleten Titeln sprach, statt deren Inhaber mit dem jetzigen Namen „Bürger“ zu bezeichnen, den ihnen die Einfachheit der republicanische Phraseologie beilegt.

von einem Jahre wurden innerhalb eines Umkreises von drei Stunden im Durchmesser über 200 Erzgänge einregistrirt. Die ersten, die nach diesem neuen Districte herbeiströmten, waren meistens unbemittelte Leute, welche in den Besitz von Minen kamen, die zu bearbeiten sie nicht die nöthigen Mittel hatten, und aus diesem Grunde haben nur wenige eine beträchtliche Tiefe erlangt. Die tiefste (Santa Juliana), hat nicht über siebenzig Varas; das aus ihr gewonnene Erz ist aber so reichhaltig, daß man dasselbe nach Chihuahua (80 Stunden davon) und selbst nach El Parral (140 Stunden) zur Reduction schaffte, da keine Anstalt dazu an Ort und Stelle war, als die Bonanza anfing. In der Nähe der Erdoberfläche enthalten alle Erzgänge eine beträchtliche Menge Gold; diese vermindert sich im Verhältniß zunehmender Tiefe der Werke, während die Proportion des Silbers sich vermehrt. Im Jahr 1826 nahm die Bevölkerung reißend zu, und man hatte keinen Mangel an den nöthigen Lebensbedürfnissen, obwohl alles übermäßig theuer war. In der unmittelbaren Nachbarschaft giebt es mehrere Minendistricte, die viel Ausbeute versprechen, und theils schon früher, theils erst neuerdings entdeckt worden sind; dahin gehören Rosario, Nabosayguame, El Potrero, Guipore, El Pilar de la Cieniguita, El Pillar de Milpillas, Batopillilas und Cachurichic. Diese bilden einen Cirkel, dessen Mittelpunct das Indianische Dorf Moris ist, welches in einem sehr fruchtbaren Thale liegt. Jesus Maria liegt in einer tiefen Schlucht, dicht zwischen manchmal mit Schnee bedeckten Bergen mehr nach deren Gipfel zu, und hat mithin ein kaltes Clima; Moris dagegen ein gemäßigtes, indem es fast an Tierra Caliente gränzt. Zwei Stunden unterhalb Je-

sus Maria ist eine kleine Ebene, die gut zu Reductionswerken paßte; nur müßte erst eine Straße dahin aus der Schlucht geführt werden.

Die Gränzen von Chihuahua bilden in Nordosten und Osten die Staaten Cohahuila und Texas, und das „Territorio" *) von Neu-Mexico, wobei der Rio Bravo del Norte die Demarcationslinie abgiebt. Im Westen (sowohl nördlich als südlich) zieht sich der ungeheure Staat von Sonora und Cinaloa hin, welcher den ganzen Raum zwischen dem $22\frac{1}{2}$ und $33\frac{1}{2}$ Grade nördlicher Breite einnimmt, und die östliche Gränze des Golfs von Californien bis zu dem Cerro de Santa Clara bildet, woselbst die Indianischen Länder südlich von den Strömen Gila und Colorado anfangen. Unterhalb dieser zieht sich Neu-California bis zu dem Hafen von San Francisco (38° s. Br.) und von da über Cape Mendocino bis zu der Gränzlinie (42°) hin, während Alt-California die Halbinsel einnimmt und die westliche Küste des Golfs bildet, die mit der Küste von Sonora parallel läuft und mit Cape San Lucas und Cape Palmo, beinahe Mazatlan gerade gegenüber, sich endigt.

Von Neu-Californien weiß man bis jetzt wenig oder nichts. Alt-Californien ist seit 1821 von einigen Ausländern durchwandert worden, aber den ersten authentischen Bericht über diesen Theil von Mexico wird die Welt wahrscheinlich dem Dr. Coulter verdanken, einem Gentleman von großer Thätigkeit und ausgebreiteten Kenntnissen, ge-

*) „Territorio" bedeutet einen District oder eine Provinz, dessen Bevölkerung nicht beträchtlich genug ist, um den Rang eines unabhängigen Staates behaupten zu können.

genwärtig im Dienste der Real del Monte-Compagnie, welcher in Gemäßheit seiner gegen die Gesellschaft eingegangenen Verpflichtung, den Norden durchreisen und zwei Jahre darauf verwenden will, die Gränzprovinzen Neuspanien's zu durchforschen. General Victoria, den ich um seine Protection für Dr. Coulter bei dessen schwieriger Unternehmung bat, hat demselben alle mögliche Unterstützung zugesichert. In der That hat die Mexicanische Regierung ein unmittelbares Interesse in Beziehung auf einen günstigen Erfolg seiner Bestrebungen, da sie gegenwärtig noch gar nichts von ihren Besitzungen im Norden von Sonora kennt, und für die wenigen wissenschaftskundigen Inländer, über die sie verfügen kann, Beschäftigung genug in den Centralprovinzen vorfindet.

General Wavel, dessen Projecte zur Colonisirung von Texas (woselbst er große Ländereien besitzt) dem Publicum bereits vorgelegt sind, hat die Güte gehabt, mich mit einer sehr detaillirten Beschreibung dieser Provinz zu versorgen, welche meines Dafürhaltens alles umfaßt, was gegenwärtig von der Ostgränze nordwärts vom Flusse Bravo bekannt worden ist. Das Land scheint reich an werthvollen Producten zu seyn, einen Ueberfluß an Wasser und Flüsse genug zu besitzen, um seinen Einwohnern die Vortheile einheimischer Schiffarth zu verschaffen, welche im Laufe weniger Jahre eine so wunderähnliche Wirkung in dem benachbarten Thal des Mississippi hervorgebracht haben. Zum Unglück für Mexico sind diese Vortheile in ihrem vollen Werth von seinen Nachbaren, den Vereinigten Staaten, gewürdigt worden. Einige Hunderte von Abentheurern sind mit ihren Familien über die Gränzen gegangen und haben Land innerhalb des Mexicanischen Ge-

biets in Besitz genommen, während andere von dem Congreß zu Saltillo Einräumungen, unter der Verpflichtung sie binnen einer gewissen Anzahl Jahre zu colonisiren, erhalten haben. Durch eine solche unkluge Begünstigung einer zu großen Einwanderung hat die Mexicanische Regierung nur geringe Autorität über die neuen Ansiedler behalten, die sich in großer Masse in den verschiedenen Districten von Texas niedergelassen haben, und welche, nur durch eine eingebildete Gränzlinie auf dem gegenüberliegenden Ufer der Sabina von ihren ursprünglichen Landsleuten getrennt, ganz natürlich sich um Beistand und Unterstützung mehr an diese letztern, als an eine Regierung wenden werden, deren Einfluß in so entlegenen Gegenden kaum bemerkt werden kann.

Sollte in der Zukunft einmal ein Krieg zwischen den zwei Republiken ausbrechen, so ist leicht vorauszusehen, daß Mexico, anstatt sich durch diese numerische Vergrößerung seiner Volksmenge wahrhaft verstärkt zu haben, in seinen neuen Unterthanen sehr zweideutige Verbündete finden wird. Ihre Sitten und Gebräuche, so wie ihre Denkungsart ist nothwendig Americanisch und nicht Mexicanisch, indem Religion, Sprache und frühere Verbindungen sämmtlich gegen eine bloße formelle Anhänglichkeit an eine Regierung sprechen, von der sie wenig zu hoffen und noch weniger zu fürchten haben. Die endliche Einverleibung von Texas mit den Vereinigten Staaten muß also als ein keineswegs unwahrscheinliches Ereigniß angesehen werden, wofern es nicht der Mexicanischen Regierung gelingt, diesen Strom von Einwanderungen zu hemmen und eine Bevölkerung von ganz verschiedenem Character zwischen jene zwei verwandte

Theile, die eine natürliche Tendenz zur Verbindung zu einem einzigen Staate haben, gleichsam einzuschieben.

Ein Project zu diesem Behuf wurde, wie ich glaube, im Jahr 1826 dem Präsidenten von einem gewissen John Dunn Hunter vorgelegt, dessen Geschichte vor einigen Jahren viel Aufsehen erregte.

Die Richtigkeit der Angaben in seinem Buche hinsichtlich seiner Herkunft und frühern Abentheuer, ist in den Vereinigten Staaten bestritten worden, durch deren Zeitungen Hunter als ein Abentheurer dargestellt wird, der die Leichtgläubigkeit des Britischen Publicums gemißbraucht habe, indem er sich als den Helden eines von ihm selbst ersonnenen Romans darstellte. Was mich betrifft, so scheint mir sein Verbrechen bloß in der Kühnheit bestanden zu haben, mit der er die Rechte einer bedrückten und verfolgten Race verfocht, der er sein Leben widmete, und in deren Dienst er endlich aufgeopfert ward. Niemand kann ihn, wenn auch nur kurze Zeit, persönlich gekannt haben, ohne überzeugt zu seyn, daß, wie auch immer ursprünglich seine Verbindung mit den Indianern entstanden seyn mag, er ein ächter Enthusiast für ihre Sache war. Wenn er über irgend etwas Anderes sprach, war seine Rede unbehülflich, seine Mienen düster und sein Benehmen von aller Energie und Grazie völlig entblößt; sobald aber jene Saite berührt wurde, so heiterte sich sofort sein Gesicht auf, seine Züge wurden lebhaft und ausdrucksvoll, und wenn ihm die Worte fehlten (was zuweilen wegen seiner unvollkommenen Kenntniß des Englischen der Fall war), so sprach sein Auge und alle Bewegungen des Körpers für die Wahrheit des Gefühls, welches er auszudrücken sich bemühte.

Hunter's Absicht bei seiner Reise nach Mexico war, die Regierung zu bewegen, einen Theil des unbebaut liegenden Landes in Cohahuila und Texas einigen zahlreichen Indianerstämmen einzuräumen, die zusammen 20,000 Krieger zählten und aus ihren Jagdländern am Missouri und Mississippi durch die sich reißend ausbreitende Bevölkerung der Vereinigten Staaten vertrieben worden waren. Sich über die ungeheuern Wiesen von Louisiana zurückziehend, und Schritt vor Schritt von der Civilisation verfolgt, vor der sie flohen, thaten sie Mexico den Antrag, ihnen Land zum Eigenthum abzutreten und erboten sich, wenn es ihnen gestattet würde, sich an den südlichen Ufern des Colorado und der Sabina anzusiedeln, der Regierung den Eid der Treue zu leisten, die katholische Religion anzunehmen, sich dem Ackerbau zu widmen und die Gränze gegen alle Angriffe zu vertheidigen. Dieser günstigen Gelegenheit, eine wichtige Vermehrung seiner Volksmenge zu erlangen, ging Mexico durch den Geist des Zauderns, der in dem Mutterlande Spanien, so wie in den Colonien schon so viel Uebel angerichtet, verlustig. Hunter verließ die Hauptstadt, ohne eine bestimmte Antwort auf seine Vorschläge bekommen zu haben, und gab, wie gesagt wird, um sich selbst von dem Verdacht der Treulosigkeit vor der nach seiner Rückkehr gehaltenen großen Versammlung zu reinigen, den Indianern den Rath, ohne Weiteres über die Gränzen zu gehen und die Ländereien zu besetzen, auf deren Cession sie vergeblich angetragen hatten.

Dieser Vorschlag wurde von einigen der Stämme genehmigt, von den übrigen aber nicht; so daß nur eine geringe Anzahl Indianer das Mexicanische Gebiet unter Hunter's Anführung betrat, welcher in Verbindung mit

einigen wenigen Ansiedlern aus Nordamerica so weit ging, sofort die Unabhängigkeit von Texas, unter dem Namen Freedonia, zu proclamiren.

Ihnen setzte sich der Mexicanische Commandant in den östlichen innern Provinzen, Don Anastasio Bustamante entgegen, in Verbindung mit dem Oberst Austin, dem Oberbefehlshaber der an der Mündung des Bravo's aufblühenden Americanischen Ansiedlung; und die Indianer, durch eine anscheinend so furchtbare Macht erschreckt, waren froh, durch unmittelbare Unterwerfung Bedingungen zu erhalten. Man weiß nicht, ob Hunter als ein Opfer des zu machenden Friedens an Bustamante ausgeliefert, oder in einem der Scharmützel getödtet worden; gewiß aber ist's, daß sein Kopf in den Besitz des Mexicanischen Generals kam, so wie auch der eines andern Weißen, Namens Field, der wie Hunter sein Leben unter den Indianern zugebracht, und als einer ihrer Häuptlinge gegolten hatte.

Da dieß Ereigniß sich nur sehr kurze Zeit vor meiner Abreise aus Mexico zutrug, so war ich nicht im Stande, noch nähere Erkundigungen über dasselbe einzuziehen, und weiß auch nicht, was Bustamante's energische Maaßregeln in Texas für Veränderungen hervorgebracht haben mögen. Uebrigens ist zu hoffen, daß das bisher Vorgefallene der Mexicanischen Regierung zur Warnung dienen, und dieselbe künftighin einige Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Theil ihrer Besitzungen wenden werde. Ohne im Geringsten gegen die Vereinigten Staaten übel gesinnt zu seyn und im Gegentheil eine aufrichtige Bewunderung ihres Fortschreitens hegend, wird es mir, als einem Engländer, wohl gestattet seyn, zu bemerken, daß es

unserm Interesse nicht angemessen seyn kann, wenn jene ihre Küstenlinie südlich bis zum Rio Bravo del Norte ausdehnen, wodurch sie dann binnen drei Tagen nach Tampico und Veracruz schiffen können und in Stand gesetzt werden, nach Belieben alle Communication zwischen Neuspanien und jedweder Europäischen Macht zu hemmen, mit der sie etwa gerade in Feindseligkeiten verwickelt sind.

Ich wende mich nunmehr wieder zur Westküste, um meine Nachrichten über die Nordgränze mit einigen Details über Sonora und Cinaloa zu schließen, welche nicht uninteressant seyn möchten, da sie eine nicht allein in Europa, sondern selbst in Mexico nur wenig bekannte, aber ohne Zweifel in Kurzem sehr bedeutend und wichtig werdende Gegend betreffen, und welche ich fast ausschließlich dem mir mitgetheilten höchst merkwürdigen Tagebuch des Obersten Bourne verdanke.

Dieser Letztgenannte gelangte nach Cinaloa (im Süden des eigentlichen Sonora) über dessen südliche Gränze, welche der Fluß Cannas (auch unter dem Namen Bayona bekannt) bildet, der den Staat Cinaloa und Sonora von dem von Guadalajara oder Jaliseo trennt. Von da begab er sich nach Rosario, der ersten Minenstadt von Bedeutung im südlichen Theile des Staates und dem Depot für den fünfundzwanzig Stunden davon entfernten Hafen von Mazatlan. Rosario enthält eine Bevölkerung von sechstausend Einwohnern; Mazatlan, obgleich als Hafenort an Wichtigkeit immer mehr zunehmend, besteht bloß aus Hütten, die aus Matten, Häuten und Palmblättern gemacht sind. Alle mit dem Ostindischen Handel in Verbindung stehende Kaufleute haben nämlich ihren Wohnsitz

in Rosario, oder in dem (neun Stunden einlands gelegenen) Presidio de Mazatlan, woselbst das Clima und Wasser besser ist, als in der unmittelbaren Nachbarschaft des Hafens.

Um die Minendistricte im Norden von Sonora zu durchforschen, welche 300 Stunden von Rosario entfernt sind, schiffte sich Oberst Bourne in Mazatlan nach Guaymas ein, woselbst er nach einer langweiligen Fahrt von funfzehn Tagen anlangte. Gewöhnlich dauert diese Reise nur höchstens acht Tage.

Guaymas liegt unter'm 27° 40′ nördl. Br., etwa in der Mitte des Golfs von California, und wird sowohl vom Obrist Bourne als von Mr. Glennie als ein prachtvoller Hafen geschildert, der zweihundert Schiffe aufnehmen kann, und gegen alle Winde durch die umgebenden hohen Hügel, so wie durch eine Insel geschützt ist, welche nur einen engen Ausgang nach dem Golf zu gestattet. Die Stadt ist erst nach der Revolution entstanden, und enthält gegenwärtig dreitausend Einwohner in dreihundert Häusern, von denen einige im neuern Styl und geschmackvoll erbaut sind. Im Jahr 1824 lagen achtundzwanzig Schiffe zu gleicher Zeit im Hafen von Guaymas, deren Ladungen, da es noch kein Zollhaus in Sonora gab, zollfrei eingeführt wurden.

Die Einfuhr besteht in Chinesischen, Ostindischen und Europäischen Manufacturwaaren, Branntewein, Papier, raffinirtem Zucker, Cacao, Caffee, Thee u. s. w.; die Ausfuhr in Waitzen, feinem Mehl, Rindfleisch, Fellen, Pelz, Kupfer, Silber und Gold.

Die Hitze ist im Sommer sehr groß, aber die Stadt dennoch gesund und man kennt hier weder das schwarze

Erbrechen (vomito) noch die Cholera morbus. Der größte Uebelstand für die Einwohner ist der Mangel an Wasser, welches aus drei Meilen landeinwärts gelegenen Brunnen herbeigeschafft werden muß.

Von Mazatlan bis Guaymas ist die Schifffahrt weder gefährlich noch verwickelt; zwar giebt es auf der Sonoraküste manche Untiefen, aber die von Alt-Californien ist sicher und hat dicht am Ufer tiefes Wasser, und die verschiedenen im Golf befindlichen Inseln ragen alle hoch aus demselben hervor und sind in beträchtlicher Entfernung sichtbar. Man kann daher mit Grund annehmen, daß, sobald die Bevölkerung Sonora's zugenommen hat (was meines Dafürhaltens in Kurzem der Fall seyn muß), der Hafen von Guaymas dann der Hauptstapelplatz für den Handel auf der Westküste von Neu-Spanien werden wird, indem es als Hafen vorzüglicher als Mazatlan und San Blas ist, und leichter zugänglich als Acapulco für Schiffe aus Calcutta oder China, welche wegen des Vorherrschens eigner Winde im Stillen Ocean selten südlicher als Guaymas an der Mexicanischen Küste landen und oft nordwärts bis zum Cap Mendocino oder San Francisco steuern.

Man findet im Golf Perlen in großem Ueberfluß; meistens sind sie klein, und diese sind in Mexico so gemein, daß sie von den ärmsten Classen auf der Straße getragen werden. Californien hat aber auch Perlen von der schönsten Art, und ich kenne keine Gegend in der Welt, woselbst es schönere Halsgeschmeide gäbe, als in Neu-Spanien. Die Perlen der Madame de Regla und ihrer Schwester der Marquesa de Guadelupe, so wie die der Madame Velasco sind alle ihrer Größe wegen be-

rühmt; und General Victoria besitzt eine ihm kürzlich aus Sonora zugeschickte Auster, die eine einzige noch nicht völlig von der Schaale getrennte, aber in allen ihren Theilen vollkommne Perle enthält, die größer ist, als ich irgend sonstwo eine gesehen zu haben mich erinnern kann.

Im Jahr 1825 trat eine Compagnie zusammen, um die Perlen-Austerlager im Golf von Californien zu erforschen, und man schickte zwei mit Taucherglocken und allen übrigen Geräthschaften, die man zu dieser Fischerei für nöthig glaubte, versehene Fahrzeuge um das Cap Horn herum. Die Leitung der Unternehmung war dem Lieutenant Hardy von der Königlichen Marine anvertraut, welchem es nach vielen Bemühungen gelang, eine billige Uebereinkunft mit der Mexicanischen Regierung auf die Theilung des Gewinns abzuschließen, worauf er nach seiner Ankunft in Guaymas an die Ausführung des Plans ging Unglücklicherweise ergab es sich aber nur zu bald, daß die Taucherglocken wegen der Hitze und des felsigen Grundes nicht bis zu der Tiefe brauchbar waren, in welche sich die eingebornen Taucher zu wagen pflegten, und eine einzige Perle war das Resultat dieser ersten Kreuzfahrt, die sechs Wochen gedauert hatte; nach einem zweiten, eben so lange dauernden und eben so vergeblichen Versuche, wurde die ganze Idee als völlig unausführbar aufgegeben. In dieser Hinsicht kann übrigens den mit der Leitung in Mexico beauftragten Gentleman kein Tadel treffen, der Fehler lag vielmehr darin, daß man vorher die Localität nicht gehörig untersucht hatte; und dieses Mißlingen kann als ein neuer Beweis gelten, wie gefährlich es mit der Anwendung neuer Theorien auf der

entgegengesetzten Halbkugel aussieht, wo jedes Versehen in der ersten Anlage üble Folgen und großen Verlust so leicht nach sich ziehen kann.

Als ich Mexico verließ, war Lieutenant Hardy noch nicht aus dem Norden zurückgekehrt. Wie man sagte, schweifte er unter den wilden Stämmen der Pimeria Alta umher, mit denen er in einem freundschaftlichen Verkehr stand; und er wird wahrscheinlich auf diesem Wege von einer bisher von keinem Weißen erforschten Gegend Kunde erlangen. Eine Lieblingsneigung zu solchen Unternehmungen hat immer einen Hauptzug in dem Character dieses Mannes ausgemacht. So hatte er einige Jahre früher, als er gerade nicht angestellt war, sich am Bord eines Kauffartheischiffs nach dem Feuerlande in der Nähe des Cap Horn bringen lassen, woselbst er unter den Patagonen anderthalb Jahre zubrachte, bevor die Ankunft eines andern Schiffs ihn wieder mit der civilisirten Welt in Verbindung setzte. Er soll übrigens seine jetzige Reise nicht bloß aus Neugierde, sondern um die Mineralschätze jener Indianischen Gegend, welche sehr groß seyn sollen, zu erforschen, unternommen haben.

Von Guaymas führt der Weg nach dem Innern von Sonora durch Petic, eine Stadt mit achttausend Einwohnern, die in einer Ebene in der Nähe des Zusammenflusses des Dolores und der Sonora, sechsunddreißig Stunden von der Küste liegt. Das Land dazwischen ist eben und wie es scheint von Wasser entblößt, indem die auf der Cordillera entspringenden Flüsse sich in dem Sande zwischen Petic und dem Golfe verlieren; übrigens ist es mit Heerden von Hornvieh und Rehen bedeckt und gelegentlich von Indianern vom Seresstamme bewohnt, von

deren verrätherischem Character Oberst Bourne's Tagebuch einige merkwürdige Züge enthält. Petic ist der Stapelplatz für den Handel von Ober-Sonora mit dem Golf. Seine Einwohner, unter denen sich einige Ausländer befinden (drei Engländer, zwei Nordamericaner und acht Biscayer), sind wohlhabend und im Ueberfluß mit allen Lebensbedürfnissen versehen, da die Umgegend wegen ihrer Fruchtbarkeit sehr berühmt ist.

Vierzehn Stunden westlich von Petic liegt die Stadt San Miguel de Horcasitas an dem Flusse Dolores. Nördlich von derselben zeigen sich die ersten Verzweigungen der Sierra Madre, welche einen Ueberfluß an Silber-, Gold- und Kupferminen enthalten. Eine Ader dieses letztgenannten Metalls wird von einem Kaufmann in Petic, Namens Loisa, bearbeitet, dem der Centner Erz auf vier Dollars zu stehen kommt, welchen er dann in Guaymas, wohin er ihn auf seinen eigenen Maulthieren schaffen läßt, für vierzehn Dollars verkauft; zu diesem Preise wird das Erz für den Markt in China aufgekauft, woselbst das Kupfer von Sonora wegen seines reichen Gehalts an Gold in hohem Werthe steht.

Von San Miguel ist das an dem südlichen Ufer der Sonora gelegene Ures zwölf Stunden entfernt. Die Ebene südwärts von dieser Stadt ist eine der fruchtbarsten im ganzen Staate; nordwärts dagegen läuft der Weg an den Ufern der Sonora entlang, die in ihrem Laufe von zwei der steilen Bergrücken eingedämmt wird, die Zweige der großen Cordillera sind, und die Ebenen in regelmäßigen Zwischenräumen durchschneiden. Diese Rücken behalten sämmtlich in der Regel die gleiche Richtung (von Norden nach Süden), und laufen mit einander parallel

dem Stillen Ocean zu, getrennt durch die Flüsse Sonora, Dolores, Oposura und Barispes, welche die dazwischenliegenden Räume fruchtbar machen. In allen diesen Strömen ist Gold gefunden worden, allein in keinem so viel, als in der Sonora, deren angränzende fast perpendiculäre Berge voll von Erzadern sind.

Wenn man die Cannada oberhalb Ures passirt hat, kommt man zu der Stadt Babiacora, die in einer Ebene etwas über das Bette des Flusses erhaben liegt; dieses Niederland erstreckt sich zwölf Stunden in nördlicher Richtung und enthält die Städte Conche und Sonora nebst einer Menge von Haciendas und Ranchos. Achtzehn Stunden ostwärts liegt die Stadt Oposura an den Ufern eines gleichnamigen Flusses, der auf keiner Charte angegeben ist, aber eine große Strecke Landes nach Südwesten durchstreift, und etwas oberhalb Onabas unterm 28° d. Br. in den Fluß Yaqui fällt.

Das Thal von Oposura wird von dem von Babiacora oder Sonora durch einen der schon beschriebenen parallelen Bergrücken getrennt. Es ist etwa sechsundzwanzig Stunden lang, und eine bis vier breit. Die Bevölkerung besteht theils aus Weißen, welche das Blut ihrer Biscayischen Ahnen in völliger Reinheit bewahrt haben, theils aus Indianern vom Opatastamme, die in Obersonora fast zwei Drittel der Einwohner ausmachen. Sie leben in Städten, sind vollkommen civilisirt, und kleiden sich nach Art der Weißen, mit denen sie stets gemeinsame Sache gegen ihre Landsleute, die Apaches, machen; und das Vertrauen, das man in sie setzt, ist so groß, daß sie von der Regierung selbst mit Feuergewehr versehen werden, und besondere Landwehrcompagnien unter ihren eigenen

Häuptlingen formiren. Unter diesen Indianern werden die dortigen Schmiede, Zimmerleute und andere Handwerker, so wie auch die Bergleute gefunden, und sie sind sonach sehr bedeutende Glieder der Gesellschaft. Auch versehen sie die Haciendas mit einem kräftigen Schlage von Handarbeitern, von denen viele Tausende über die Thäler von Babiacora, Sonora und Oposura verbreitet sind und sich nordwärts nach Arispe (einer Stadt von 3000 Einwohnern und Residenz des jetzigen Commandanten des Staats) und dem Minendistrict von Nacosari zu sich ausdehnen.

Diese ganze Gegend ist reich an allen Arten von Producten des Ackerbaues, indem außer Waitzen, Mais und Gerste, das Zuckerrohr in den Thälern wächst, sammt Feigen, Pflaumen, Weintrauben und unzähligen andern Obstarten; Hornvieh, Maulthiere und Pferde finden sich im Ueberflusse in der Provinz, und sind in Parthien um das Fünftel des in andern Theilen der Republik gewöhnlichen Preises zu haben. Zu diesen Vortheilen kommt noch ein höchst liebliches Clima und die Leichtigkeit der Communication zu Wasser mit dem Hafen von Guaymas, von welchem die Städte Babiacora und Oposura nur siebzig bis achtzig Stunden entfernt sind.

Ein solches Zusammentreffen günstiger Umstände bewog den General Victoria (der selbst aus dem Norden gebürtig ist), so wie den Don Pedro Escalante (Repräsentanten des Staats von Sonora bei'm Senate) und einige andere mit den Nordprovinzen in Verbindung stehende Mexicaner, den Plan zu entwerfen, durch Bildung einer Gesellschaft einige der Minendistricte in der Nähe von Oposura und Arispe wieder in Thätigkeit zu bringen.

Diese Districte waren früher ihres Reichthums wegen berühmt, aber in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Folge des großen Apachekriegs verlassen worden, in welchem die Indianischen Stämme an der Gränze, durch die Feindseligkeiten der Spanischen Truppen gereizt, einen so allgemeinen Angriff auf die nördlichen Provinzen machten, daß alle Etablissements aufgegeben werden mußten, und kaum die Städte selbst mit Mühe und Noth erhalten werden konnten.

Zu diesem Entzwecke ward eine Association gebildet, von welcher Oberst Bourne Mitglied ist, und in ihrem Namen eine Anzahl wichtiger Minen in der Nähe von Oposura „angezeigt," welche Stadt zum Centralpunct des Hauptetablissements bestimmt wurde. Von diesen Districten ist eine detaillirte Beschreibung in Oberst Bourne's Journal mitgetheilt. Die ausgezeichnetsten sind Cerro Gordo, südöstlich von Babiacora, und die nahe dabei gelegenen Gruben von Cobriza, San Antonio und Dolores; ferner die Minen von San Juan Bautista de Sonora (auf einem acht Stunden nordwestlich von Oposura entfernten Berg, der in verschiedenen Richtungen durch vierzehn besondere Adern durchkreuzt wird), und die von San Pedro Nacosari und Churinibabi im Norden und Nordwesten von Oposura.

In allen diesen Districten ist die Tiefe der Minen unbeträchtlich, ihr ehemaliger Reichthum unbestritten, und der Grund der Einstellung ihrer Bearbeitung bekannt. Die zu ihrer Wiederherstellung nöthigen Vorschüsse sind unbedeutend, indem es mehr an Zusendungen von Quecksilber und Minengeräthschaften (welche um Cap Horn herum nach Guaymas gesandt werden müssen) als an

Geld dort fehlt. Die Mexicanischen Eigenthümer hegen nicht unbegründete Erwartungen und haben keine unbillige Bedingungen gesetzt; und in ihrer anerkannten Rechtlichkeit und ihrem bedeutenden Einflusse im Lande haben Capitalisten, die in dieser Beziehung Speculationen unternehmen sollten, gleich die sicherste Garantie für die treue Besorgung und ununterbrochene Fortsetzung der Operationen.

Der günstige Erfolg dieser Unternehmung scheint mir keinem Zweifel unterworfen, uud da ich das Gedeihen der Mexicanischen Minen als innigst mit dem unsers eigenen Handels und unsrer Manufacturen verknüpft ansehe, so sollte es mir leid thun, wenn sich, nachdem so viele Speculationen auf etwas ganz Ungewisses gewagt worden, keine Capitalisten finden sollten, die sich einer solchen unterzögen, bei welcher das Resultat kaum im geringsten bezweifelt werden kann.

Ich kann mir leicht vorstellen, daß manche in diesem Buche und in den vorhergehenden enthaltene Angaben in Hinsicht der Mineralschätze des Nordens von Neu-Spanien, für übertrieben gehalten werden. Dieß sind sie aber keineswegs; sie werden durch jeden künftigen Bericht bestätigt werden, und in einigen Jahren wird das Publicum, vertraut geworden mit Thatsachen, die nur durch ihre Neuheit zweifelhaft erschienen, sich selbst über seine gegenwärtige Ungläubigkeit verwundern, und den Verlust günstiger Gelegenheiten bedauern, die nur selten sich darbieten.

Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß mein gegenwärtiges Unternehmen den Erfolg haben wird, die Aufmerksamkeit vieler meiner Landsleute auf ein Gebiet zu lenken, dessen Wichtigkeit bisher nur wenig geahnet worden ist. Viele von den auf den vorhergehenden Seiten mitgetheilten Details sind selbst in Mexico bloß solchen Per-

sonen, die mit den darauf bezüglichen Gegenden selbst in unmittelbarer Berührung stehen, bekannt, werden aber von denselben einstimmig bestätigt.

Man kann die Frage aufwerfen, wie nur ein Territorium, welches so ungeheuere natürliche Hülfsquellen besitzt, zu dem Zustand einer solchen verhältnißmäßigen Armuth herabsinken konnte, in welchem es sich jetzt befindet? Diese Sache ist sehr einfach. Die edlen Metalle gewähren an und für sich keinen Reichthum, und so lange, als alle Communication zwischen Sonora und der übrigen Welt verboten war, außer durch das Medium der Hauptstadt (Mexico) und des Hafens von Veracruz, konnten jene Schätze nicht einmal als Mittel, um die Producte Europäischer Industrie zu erhalten, dienen, wie dieß jetzt der Fall ist. Die Einwohner, denen die Benutzung der Häfen auf ihren eignen Küsten verboten war, die kein Quecksilber besaßen, welches doch zu Minenprocessen so nothwendig ist, noch eine Münze hatten (die nächste war die in der Hauptstadt, 600 Stunden von Arispe), dachten wenig an die Mineralschätze, von denen sie umgeben waren, und widmeten ihre ganze Aufmerksamkeit der Cultivirung derjenigen, von denen ihre Subsistenz und ihr Wohlstand abhing. Ihre Haciendas, ihre Rinder- und Schaafheerden, ihre Pferde und Maulthiere waren die einzigen Gegenstände ihrer Sorge, und an diesen ist kein Theil von Mexico reicher als Sonora; aber selbst noch heutigen Tages ist in vielen der größern Städte das Geld ganz unbekannt, und der Handel wird durch Tausch abgemacht, indem die Erzeugnisse des Innern (Silberbarren, Goldstaub, Felle und feines Mehl) gegen die Einfuhr von Guaymas und Mazatlan in Petic oder Rosario, Alamos und

Cosala vertauscht werden. Auch jetzt giebt es noch keine nähere Münze als Durango oder Guadalajara, und bis ein Etablissement dieser Art errichtet ist, wird der Natur der Sache nach die Summe des circulirenden Geldes sehr gering seyn. Uebrigens ist die Ausfuhr von Silberbarren und Goldkörnern nach Calcutta und Canton sehr beträchtlich, und der Verkehr mit China und Ostindien in der That weit lebhafter, als mit irgend einer der südlichen Provinzen der Republik selbst.

Die Einwohner, welche ungezwungen und einnehmend in ihrem Betragen, betriebsam, rechtlich und im höchsten Grade gastfreundschaftlich sind, werden bald die Vortheile ihrer gegenwärtigen Lage würdigen lernen. Von ihren ehemaligen Feinden, den Apaches und andern wilden Stämmen im Norden von Arispe und dem Presidio von Fonteras (31° Br.) haben sie nun nichts mehr zu fürchten, da die Feindschaft derselben immer nur gegen die Europäischen Spanier gerichtet war, die ihrerseits sich genöthigt sahen, sich des Einflusses und der Vermittelung der Creolen zu bedienen, um die Einstellung der Feindseligkeiten zu erlangen.

Die Apaches sollen ein unabhängiges und muthiges Volk seyn, aller Art von civilisirtem Leben abgeneigt, treffliche Reiter, geübt im Gebrauche der Lanze und furchtbare Schützen mit ihrem Bogen und Pfeile. Sie besitzen kein Feuergewehr, und sind zum Glück zu weit von den Gränzen der Vereinigten Staaten entfernt, um sich einen Vorrath davon durch Vermittelung der die Civilisation in den Wildnissen vorbereitenden herumschweifenden Krämer zu verschaffen, wie dieß bei den an den Gränzen von Cohahuila und Texas wohnenden Comanchos der Fall war.

Sie begehren wenig mehr als den ungestörten Besitz ihrer Jagdländer, in welchen sie beständig von den Spaniern beunruhigt wurden, und da die Creolen in der That zehnmal so viel Land besitzen, als sie nur wünschen können, so ist eine Unterbrechung des gegenwärtigen unter beiden bestehenden guten Vernehmens nicht wohl zu befürchten.

Ich beschließe meine Notizen über Ober Sonora mit noch einer Bemerkung. Obgleich in keinem Theile der jetzigen Republik so viele Creolenfamilien von reiner Spanischen Abkunft vorhanden sind, oder alte Spanische Namen (wie Rodriguez, Moreno, Fernandez, Espinosa u. d. m.) so häufig vorkommen, so hat sich doch Sonora eben so entschieden wie die südlichen und Centralprovinzen in der Sache der Unabhängigkeit gezeigt. Eine große Menge der jungen Männer, die sich im Jahr 1810 an die Armeen der Insurgenten anschlossen, waren aus dem Norden gebürtig, und Söhne oder Neffen der achtbarsten Gutsbesitzer in den innern Provinzen; General Victoria selbst, (dessen eigentlicher Name Fernandez ist, obwohl er dem allgemeinen Wunsche des Landes nachgebend denjenigen beibehalten, den er während des Kriegs führte) ist, wie ich schon erwähnt habe, aus Tamasula gebürtig, woselbst seine Familie große Besitzungen besitzt. Wenn es noch einige Orte giebt, wie z. B. Alamos oder Rosario, woselbst andere Gefühle in Hinsicht der Spanier vorherrschen sollen, so ist dieß darum, weil sie in den Händen alter Spanier sind, die überall, wo sie sich in einiger Anzahl versammelt finden, eine kleine isolirte politische Cotterie bilden, deren Mißfallen an der gegenwärtigen Ordnung der Dinge eben so unverholen als unschädlich ist.

Der Weg von Arispe nach der Villa del Fuerte, der

Hauptstadt von Cinaloa, führt fast in schnurgerader Richtung gen Süden hundertundzwanzig Stunden weit. Die Hauptorte an dieser Straße sind Onabas, an dem südlichen Ufer des Flusses Yaqui, und der berühmte Minendistrict Los Alamos, der zwischen den Flüssen Mayo und El Fuerte in einer dürren Ebene liegt, welche selbst mit den nöthigsten Lebensbedürfnissen aus den Thälern von Oposura und Sonora versorgt werden muß.

Die Minen von Alamos liegen fast fünf Stunden nördlich von der Stadt. Sie gleichen denen von Catorce in Hinsicht des Characters der Adern, welche meistens sechs bis acht Varas Breite haben, und Erz liefern, das vierzehn bis dreißig Mark Silber in der Monton enthält. Die angesehensten Minenbesitzer sind vier Brüder aus der Familie Almados, von denen jeder ein Capital von einer halben Million Dollars besitzen soll; übrigens giebt es viele und wohlhabende Kaufleute, und die Stadt, die ihren Ursprung den Minen verdankt, ist ziemlich prachtvoll gebaut. Sie enthält sechstausend Einwohner, und drei bis viertausend andere finden ihre tägliche Beschäftigung in den Minen.

Nordöstlich von Alamos, und fast schnurgerade im Westen von Jesus Maria, liegt auf einer Abdachung der Sierra Madre nach dem Golfe zu der „Mineral" von San Jose de Mulatos, im Jahr 1806 entdeckt, und als ein „Hacer de Oro" einregistrirt, wegen der Menge Goldes, welches sich in dem kleinen von Mulatos nach dem Flusse im Thal strömenden Bache findet. Bei'm Durchforschen der Schlucht, in welcher dieser Bach entspringt, fand man drei hohe Kr , en (eine derselben hatte über hundert Varas Höhe), die in allen Richtungen durch kleine Fäden oder

Adern einer weißlichen Erde durchzogen sind, die in solcher Menge Gold enthalten, daß das Erz von geringerer Qualität zu vierzehn und funfzehn Dollars die Arroba, das reichhaltigste dagegen mit zweihundert Dollars bezahlt wurde.

Zwei dieser Erzzüge sind in ziemlichem Umfange bearbeitet worden, der dritte ist aber fast noch unberührt. Alle drei können vortheilhaft ausgefördert werden, indem man auf dem Gipfel anfängt, und in der Kruste hinab bis zum Niveau des Bodens gräbt, da die Goldadern jeden Theil des Felsens durchlaufen. Das Gold von Mulatos ist fast pur; indem bei der niedrigsten Qualität in vierundzwanzig „Quilates“ (96 Gran) dreiundzwanzig, und manchmal dreiundzwanzig Quilates und drei und ein halber Gran reines Gold enthalten sind. Man kann sich einen Begriff von dem hülflosen Zustande dieses Districts aus den von Mr. Glennie (dem ich obige Notizen verdanke) angegebenen Thatsachen machen, welcher unter andern erzählt, daß, als er Mulatos besuchte, er eine Anzahl Indianer fand, die sich mittelst Seile an die Seitenwände der gedachten Kruſten oder Felsen gehängt hatten, und die das Gold enthaltende Erde mit hölzernen Stangen losarbeiteten, ohne irgend eine Art von Aushöhlung zu versuchen.

Ich bedauere sehr, daß Mr. Glennie's fortdauernde Abwesenheit von Mexico ihn verhindert hat, die Nachrichten von seinem Besuche der nördlichen Minendistricte fortzusetzen, von denen ich in dem Vorhergehenden so vielen Gebrauch gemacht habe. Er besuchte sowohl Alamos als Cosala, von welchem ich bald reden werde; und es würde sowohl mir als dem Publikum sehr angenehm gewesen seyn, Angaben, die einer Bestätigung bedürftig zu seyn

scheinen, durch einen so unterrichteten und unermüdlichen Beobachter mittelst eigner Anschauung bestärkt zu sehen. Ich muß im Allgemeinen hier die Bemerkung hinzufügen, daß die Ansichten Mr. Glennie's hinsichtlich der Sierra Madre (die er als „eine einzige Mine" von Guarisamey bis Jesus Maria bezeichnet) völlig mit denen des Obersten Bourne übereinstimmen, so wie, daß Beider Meinungen durch alle Mexicaner, die die innern Provinzen besucht, ferner durch die öffentlichen Urkunden, deren in den frühern Abschnitten häufig Erwähnung geschehen, und endlich durch die einstimmige Aussage einer Menge der achtbarsten Personen bestätigt werden, die ich selbst hierüber in Durango und an andern Orten zu befragen Gelegenheit hatte.

Im Norden und Nordwesten von Alamos, zwischen den Flüssen Yaqui und Mayo finden sich unübersehbare Ebenen, die von zahlreichen Stämmen von Indianern bewohnt werden, die, gleich den Opatas von Babiacora, sich zur Beschränkung eines civilisirten Lebens verstanden haben. Der Yaqui-Stamm besitzt eine Anzahl von Flecken an dem südlichen Ufer des gleichnamigen Flusses, deren jede von auf das Beste bebauten Gärten und Feldern umgeben ist; und südlich vom Flusse Mayo bilden die Mayos allein eine Bevölkerung von 60,000 Seelen. Ihre Hauptstadt, Santa Cruz, hat 10,000 Einwohner. Sowohl die Yaquis als die Mayos sind gelehrig und betriebsam, und versorgen die Minendistricte und Pachtungen mit Handarbeitern, so wie die Städte mit Handwerkern, von denen viele in ihrem Gewerbe gar nicht ungeschickt sind.

Südwärts von Alamos nach El Fuerte zu findet sich wenig oder keine Bevölkerung; die Gegend ist jedoch eben

und die Straße befahrbar; die Entfernung beträgt vierundzwanzig Stunden.

El Fuerte war ursprünglich ein militärischer Posten, den die Spanier bei ihrem Vorrücken gegen den Norden errichtet hatten. Seit der Vereinigung von Sonora mit Cinaloa ist es die Residenz des Gouverneurs, so wie des Congresses und obersten Gerichtshofes; es enthält jetzt viertausend Einwohner. Die Lage dieser Stadt ist nicht besonders günstig, indem die Umgegend, der Nähe des Flusses ungeachtet, unfruchtbar, und die Hitze im Sommer unerträglich ist. Die Terra Caliente von Cinaloa erstreckt sich von El Fuerte, oder eigentlich von Alamos, bis zu den Gränzen von Guadalajara; es ist eine ungeheure Sandebene, ohne alle Vegetation, außer an den Stellen, wo die Nähe von Bergen, oder das Zusammenfließen zweier großen Ströme fortwährend für einen hinlänglichen Vorrath von Wasser sorgt. Dieß ist der Fall in dem achtzig Stunden südlich von El Fuerte gelegenen Culiacan, der ältesten und bevölkertsten Stadt von Cinaloa, welche an einem Flusse gleiches Namens liegt. Sie hat eilftausend Einwohner und die Gegend umher ist gut bewässert, und ausnehmend ergiebig.

Cosala, fünfunddreißig Stunden südlich von Culiacan, ist die nächste Stadt von einiger Bedeutung an der Straße nach Jalisco. Sie verdankt ihre Wichtigkeit lediglich ihren Minen, von denen eine, Namens Nuestra Sennora de Guadalupe, sehr berühmt ist. Sie gehört dem Don Francisco Iriarte, (einem Verwandten des Präsidenten), welcher im Jahr 1825 ein ihm von Ausländern gethanes Anerbieten von einer Million Dollars für die Erlaubniß der Bearbeitung seiner Mine drei Jahre hindurch, ausschlug.

Guadalupe ist frei von Wasser, und liegt in einer beträchtlichen Erhebung über der Ebene; sie enthält eine Goldader von beträchtlicher Breite, und ihre Ausbeute könnte zehnmal so viel betragen, als es jetzt der Fall ist. Allein ihr Eigenthümer, ein großer Sonderling, setzt ihre Bearbeitung oft Monate lang aus, und wenn er gezwungen ist, zur Sicherung seines Eigenthumsrechts Arbeiter bei derselben anzustellen, damit nicht etwa ein Anderer an ihr, als einer derelinquirten, einen Rechtstitel erwerbe, so gestattet er nie, daß mehr als vier Arrobas (100 Pfd.) Gold in der Woche zu Tage gefördert werden.

Die Idee, daß ein Mensch von unermeßlichem Reichthum einen Gebrauch von seinen Schätzen zu machen sich weigert, wird in Europa für eine unglaubliche Erdichtung gelten; allein Iriarte scheint in der That den Werth des Geldes nicht zu kennen. Bei dem Besitz von mehr als einer Million Dollars in Gold und Silber in seinem Hause lebt er in einer Wohnung, deren Möblirung aus Büffelhäuten, und hölzernen Tischen und Stühlen von so plumper Arbeit besteht, daß zwei oder drei Menschen dazu gehören, sie von einer Stelle des Zimmers in die andere zu bringen. Seine Söhne, denen er nie die Stadt zu verlassen erlaubt, sind gezwungen, eine kleine Krambude in Cosala zu halten und zu besorgen, und seine Tochter, welche recht hübsch ist, wächst in nutzloser Unthätigkeit auf. Er selbst lebt sehr enthaltsam und ist sehr streng in seinen religiösen Begriffen. Alle Anspielungen auf seinen Reichthum sind ihm verhaßt, und jede directe Frage hinsichtlich seiner Mine betrachtet er als eine persönliche Beleidigung. Auf alle Vorschläge der Cession des Rechtes sie zu bearbeiten, selbst nur für eine gewisse Zeit, hat er beständig dieselbe

Antwort gegeben, nämlich daß er kein Geld brauchte, und brauchte er welches, so wüßten diejenigen, die ihm das beste Anerbieten machten, recht gut, daß er aus seiner Mine, in weniger Zeit als sie bedürften, das Geld aufzubringen, den doppelten Betrag erheben könne.

Unter diesen Umständen läßt sich vor dem Tode des excentrischen Besitzers wenig von der Mine von Guadalupe hoffen; wenn man sich indessen nur etwas auf den Bericht derjenigen, die Cosala am besten kennen, verlassen darf, so enthält sie unermeßliche Schätze, und die drei Söhne des Iriarte werden einst die Welt durch ihre Reichthümer in Erstaunen setzen.

Cösälä und Oposüra sind fast die beiden einzigen Oerter in Mexico, wo die Einwohner an Kröpfen leiden, einem Uebel, welches in den bergigen Gegenden in Columbia so häufig ist, daß sich die Legislatur oft darum bekümmert hat. — In obigen beiden Oertern wird es dem Wasser zugeschrieben, welches stark mit mineralischen Substanzen geschwängert, von der Sierra Madre herabfließt.

Von Cosala nach der Hauptstadt führen zwei Wege, der eine durch Rosario über die Flüsse Cañas und Guadalajara, ist während der regnichten Jahreszeit nicht zu passiren; der andere geht gerade ostwärts von Cosala über die Sierra Madre nach Durango.

Eilfte Abtheilung.

Rückkehr von Durango nach Sombrerete. — Zacatecas. — Bergwerke von Veta Grande und der vereinigten Gesellschaft. — Reise durch Guadalajara und Valladolid über Ozumatlan und Tlalpujahua nach der Hauptstadt. — Notizen über Mexico, Veracruz, Oaxaca, Yucatan und Tabasco.

Am 19ten December verließ ich Durango, dankbar für die Freundschaft, die mir die angesehnsten Creolenfamilien hier bewiesen hatten. Die Stadt war in zwei Partheiungen getheilt, die Liberalen und Servilen; die ersteren, Freunde des Gouverneurs, waren bemüht, jede nützliche Einrichtung zu befördern; die letzteren standen im Kampfe unter den Fahnen des Cathedralcapitels, als Feinde aller — besonders kirchlicher — Neuerungen. Der Zwist entstand, als die gesetzgebende Macht die Geistlichkeit zwingen wollte, Besitzungen der Kirche, Obras pias genannt, zu ihren Zwecken anwenden zu lassen. Die Geistlichkeit sprach den weltlichen Behörden alles Recht darüber ab, und die Ruhe des Staates war auf einige Zeit gefährdet. Bald nach meiner Abreise kam es zum Vergleiche, und das Capitel bewilligte das Geld als Anleihe, unter der Bedingung, daß das Unternehmen aufgegeben würde.

Die Stadt wird durch eine einzige Quelle (Op. de Aqua) Los Remedios mit Wasser versehen, und diese ist auch hinreichend für die gewöhnlichen Bedürfnisse, aber für viele Gärten zu sparsam. Doch hat man berechnet, daß ein Canal, von einem nordwestlich gelegenen Flusse herbeigeleitet, genug Fall hat, um das Wasser durch die ganze Ebene zu verbreiten: die Erbauung eines solchen Canals war die

Lieblingsidee des Gouverneurs, und dazu sollten die Gelder verwendet werden.

Merkwürdig ist die Verschiedenheit der häuslichen Einrichtung zu Durango und in den südlichen Staaten. Die Frauen sind in Durango thätig und den ganzen Tag beschäftigt. Daher kömmt es, daß man hier die kleinen Bequemlichkeiten des Lebens so gut kennt und zu schätzen weiß. Die guten Frauen sollen sich mit dem Biscayischen Geschlechte durch den ganzen Norden verbreitet haben. Die Frauen sind wenig auf der Straße und an öffentlichen Orten: bei einem Concerte hörte ich mehrere Damen vortrefflich singen und Pianoforte spielen. Ausgezeichnet war besonders eine Sängerin aus Guäriśämēy (die Pasta von Durango), die sich zur Opernsängerin ausbilden wollte. Sie war dem Statthalter empfohlen und geschätzt, wie es ihr Talent verdiente.

Ich erreichte Sömbrērētē nach 10 Stunden, übernachtete hier und setzte am folgenden Morgen meine Reise nach Süden fort. Auf der Straße nach Zacatecas fand ich 5 Mal Pferde für mich in Bereitschaft, — im Rancho von Pancho Malo, Atotonilco, La Escondida, Rancho Grande und Las Tortolas. Zu Fresnillo hoffte ich meine Pferde zu finden, um mit diesen weiter zu reisen: aber ich holte Mrs. Ward und Mr. Martin zu Atotonilco ein, weil ihr Wagen zerbrochen war. Im Hause war kein Zimmer mit einer ganzen Thür und die Insecten quälten die Menschen unerträglich, daß man sich ganz schlecht befände, wenn die Gegend nicht Ersatz gäbe.

Ich erreichte Fresnillo um 3 Uhr; das Land, durch das ich reis'te, war durchaus unfruchtbar. Nur bei San Juan de los Troges (zwischen Pancho Malo und Atotonilco) sind

einige Maisfelder. Glücklicherweise war meine Reise sehr eilig; Mr. Martin hatte es unangenehmer empfunden. Nachdem ich in zwei Morgen von Durango aus 150 (englische) Meilen geritten war, ging ich Abends noch aus, um die verfallenen Bergwerke zu Fresnillo zu sehen. Die Mexicanische Gesellschaft fing 1825 an, einige zu bearbeiten; da sie aber bei den unvortheilhaften Bedingungen nichts gewinnen konnte, gab sie das Unternehmen bald wieder auf. Die Stadt liegt am Fuße eines einsamen Hügels, auf dem die Bergwerke sind: man sieht jetzt nur die ebenen Stellen, wo Malacaten standen und bedeutende Gruben.

Der Weg von Fresnillo nach Zacatecas ist bis Arroyo de en Media (6 lieues) vortrefflich, aber von San Juan de la Calera an sind eine Menge Hügel, die zur Sierra Madre gehören, zu übersteigen. Die Stadt sieht man erst in der Entfernung von ½ lieue. Die Straßen sind enge und mit den Resten der Matanzas (weil in Zacatecas viel Talg verarbeitet wird) beschmutzt. Die Armen laufen umher mit einer großen Menge von Kindern, deren Anblick, wie der der Aeltern, nicht sehr erfreulich ist. Von der Ferne gewährt die Stadt durch die Menge ihrer Kirchen und Klöster einen schönen Anblick: überdieß hat sie auch einzelne schöne Häuser, und auf dem Markte ist ein geschäftiges Treiben zu bemerken. Es werden hier Fische, besonders der schuppenlose Bagre (der in der Tierra Caliente zu Hause ist), Gemüse und Früchte verkauft. Ebenso wird eine bedeutende Masse Chile hie abgesetzt.

Wir verweilten vom 21. bis 26. December in Zacatecas. Die Gesellschaften, die sich hier niedergelassen haben sind die Bolaños und die vereinte Mexicanische.

Man findet hier keine Hauptader, sondern nur drei

kleinere Erzgänge (La Quĕbrădīllă, San Bĕrnăbĕ oder Mălănōchĕ und Veta Grande) und unzählige Zweige derselben. Darauf sind gegen 3000 Schachte gegraben, meist von unbedeutender Tiefe. Die Richtungen der Adern sind auf der Oberfläche angedeutet. Die Bergwerke liegen, seitdem Quebradilla verlassen ist, alle im Norden der Stadt. Quebradilla, welches im Süden liegt, hat drei Bonanzas geschenkt: die erste bald nach der Entdeckung, die zweite, als es durch La Borde bearbeitet wurde, der auch hier thätig war, und die dritte, als 1810 sich eine Gesellschaft für dieß Bergwerk bildete, die 1817 auseinanderging. Dann verlor es an Werth, die Mexicanische Gesellschaft übernahm es, gab es aber 1825 auf, weil der Aufwand zu bedeutend war.

In den von Zacatecas nordwärts liegenden Gebirgen findet man die erste der beiden Hauptadern. Zu ihr gehören die Minen San Bernabé, Malanoche, Pĕrĕgrīnă und Rōndănēră, wovon die drei letzten als ein Unternehmen betrachtet werden.

San Bĕrnăbĕ wurde zuerst entdeckt. Die Ader wurde durch die „Conquistadores“ à tajo abierto (in einem offnen Gange) 800 Varas weit bearbeitet; sie galt für reich, was man aus einem Gesange schließen kann, den das Volk in Zacatecas noch singt, und der zu Ehren der Hochzeit des ersten Besitzers Ibarra mit der Tochter des Vicekönigs gedichtet wurde *). Die Gesellschaft ist zu den besten Hoffnungen berechtigt; 1826

*) Die Stelle, die hierher gehört, heißt: Si los metales de San Bernabé no tuvieron tan buena ley, no casaria *Ibarra*, con la hija del Virey.

fand man eine bedeutende Menge Erz, und die Werke waren fast vollendet.

Malanoche und La Rondanera liegen 1½ Meile westlich von San Bernabé. Sie haben eine Ausdehnung von 800 Varas und die Bearbeitung geht daher langsam von Statten. Jedoch deckte das gewonnene Metall schon Anfangs den dritten Theil der Kosten und man erwartet bald beträchtlichere Ausbeute.

Man hat allgemein in Zacatecas eine gute Meinung von dem Unternehmen der Gesellschaft, und dieß ist bei der ungeheuern Rivalität, die hier herrscht, ein gutes Zeichen. Leider ist der übrigens geschickte Director des Bergwesens, Don Joaquin Iparriguirri, zu alt, um noch die gehörige Thätigkeit zu besitzen und sein Gehülfe, Mr. Schoolbred, ist noch zu neu im Geschäft, um es mit der gehörigen Kraft zu leiten. Ein Anitua, meint man, fehlt zu einem schnelleren Erfolge.

Das kleine Bergwerk Loreto (wie Sěchō bei Guanajuato, ein ganz neues Unternehmen) stößt an Malanoche. Es gehört zu einer besondern Ader und gab, als ich es sah, schon einen reinen Profit. Die Menge des Erzes schien, je tiefer man eindrang, desto größer zu werden und schon jetzt muß man die Tiefe erreicht haben, in der das benachbarte größere Bergwerk, La Barquena, sehr reichhaltig gefunden wurde.

Die vereinte Gesellschaft besitzt außer den genannten noch das Bergwerk San Acasio, am östlichen Ende der Veta Grande, nördlich von Zacatecas gelegen, fast 1½ Lieue über San Bernabé hinaus.— Es gehörte Anfangs La Borde und gab eine Bonanza, die in Mexico wegen ihrer langen Dauer berühmt geworden ist. Die Jahre

lang dauernde Ergiebigkeit dieses Bergwerks (von 1765 bis 1782) brachte La Borde's zerrüttete Vermögensumstände wieder in Ordnung, nachdem er sich schon durch Ertrag des Bergwerks Quebradilla wieder erholt hatte. Seine Nachkommen ließen die Mine liegen, die noch viel Erz enthielt, so daß sich 1823 eine Gesellschaft bildete, die nur die bedeutenden Atierres (ärmere Adern) in den obern Theilen der Mine ausgraben wollte. Später übernahm die vereinte Gesellschaft auch dieses Bergwerk.

San Acasio hat 3 Pertinencias: auf drei derselben sind Malacaten errichtet zum Austrocknen, und zum Heraufschaffen des Erzes. Im December 1826 grub man wöchentlich 600 Cargas Erz (besonders Atierres), wovon 1 Monton zu 20 Quintals 7 Mark gab. Wenn man 1000 Cargas herausziehen könnte, würde man wöchentlich 1000 Dollars gewinnen. Die Bergleute hoffen das Beste und Mr. Alaman verlangt nur ein Jahr Zeit, die Werke in den Zustand zu setzen, daß man einen sichern Gewinn haben könne.

Die Gesellschaft besitzt zwei Haciendas de beneficio: San José in der Stadt Zacatecas, mit 14 Arrastren, und Cinco Señores, außerhalb der Stadt, die früher La Borde besaß. Zu seiner Zeit hatte sie 60 Arrastren: jetzt nur 26.

Die Bergwerke der Bolaños-Gesellschaft (übernommen 1825, zur Unterstützung des Hauptunternehmens, der Bergwerke zu Bolaños im nahen Staate Jalisco) liegen alle an der Veta Grande, westlich von San Acasio. Sie enthalten 14 Schachte, ursprünglich einzelne Bergwerke, die jetzt verbunden sind, und einen Raum von 1200 Fa-

den auf der Ader einnehmen. Wenige sind über 300 Varas tief, alle ergiebig, einige sehr reich.

Die zwei zusammenhängenden Minen Urīstă und Milănēsă sind die bedeutendsten auf der Veta Grande; die erstere verschaffte den Grafen von San Mateo Vermögen und Titel und der zweiten verdanken die Condes de Santiago de la Laguna ihren Reichthum. Seit 40 Jahren gehören sie der Familie Fagoaga und haben 2 Millionen 88,425 Mark Silber (16,832,400 Dollars) Ertrag gegeben. Jetzt decken sie kaum die Kosten seit 10 Jahren und werden nur bearbeitet, weil man mehr zu finden hofft. Capitän Vetch, welcher sie genau untersucht hat, meint, noch viel zu finden und hat mit den Besitzern einen Contract gemacht; er zahlt im Namen der Gesellschaft 130,000 Dollars. Zugleich kaufte er die Besitzungen und das schon ausgegrabene Erz für 207,000 Dollars. Capitän Vetch hatte viel Verbesserungen zu machen; die Kosten betrugen im December 1826 zwölftausend Dollars wöchentlich, indem man nur 11,000 schlug. Täglich arbeiteten 85 — 95 Paar (campos) barreteros (gemeine Bergleute), und man grub wöchentlich 1500 bis 2000 Cargas Erz aus, wovon 1 Monton (zu 20 Quint.) 35 — 36 Unzen Silber gab. Im Juli 1827 hatte man wöchentlich 3000 Dollars reinen Gewinn.

Die Bolaños-Gesellschaft ist im Besitze einer prächtigen Hacienda (La Saūcĕdă), von La Borde erbaut, dessen Familie sie an die Fagoagas verkaufte. Sie hat 74 Arrastren (in Zacatecas tăhōnăs genannt), einen vollständigen Lavadero (Menge von Waschgefäßen) und einen Patio (Amalgamirhof), der groß genug zu 24 Tortas (à 60 Montones) ist. Der Proceß ist dem zu Guana-

juato ähnlich, nur daß in Zacatecas jede tahoana 10 Arrobas Erz in 16 Stunden zermalmt, statt 6 in 24 Stunden. — Es sind 7 morteros (Stampfen) hier; 1 mortero versorgt 12 Arrastren. Salz und Magistral sind sehr wohlfeil. Letzteres kömmt von den Kupferbergwerken zu Asientos de Ibarra, zwei Tagereisen von Zacatecas. Die Reinigungskosten von 1 Monton (à 20 Quint.) belaufen sich in der Hacienda auf 12 Unzen Silber. In wohlfeilen Zeiten wird 1 Monton Erz für 24 Unzen bearbeitet; aber es müssen 40 Unzen aus 1 Monton gewonnen werden, wenn man einigen Vortheil haben will. — Ein Monton vom reichsten Erz in Zacatecas giebt nicht über 45 — 50 Mark.

Die Hacienda liegt jenseit der Berge, in denen die Adern Veta Grande und Malanoche laufen, an einer großen Ebene, wo ungeheuere Maisfelder sind, aber kein Baum und kein Fluß gesehen wird; eben so unerfreulich ist die Aussicht auf die entfernteren Berge.

Die Maschinerie der Hacienda wird durch Maulthiere in Bewegung gesetzt. 1826 führte Mr. James die Aufsicht über die Hacienda und wohnte zu Sauceda, wie Dr. Coulter im Tiro-General von Veta Grande. Beiden Männern haben wir für die Gefälligkeit zu danken, die sie uns bei unsern Nachforschungen erzeigten.

Besonders viele Vortheile hat Zacatecas durch seine vortreffliche Münze: täglich arbeiten 300 Menschen darin. Die Maschinerie ist etwas schwerfällig und das Abwägen und Poliren der einzelnen Dollars, das in England mit Hülfe von Cylindern viel schneller geschieht, kostet viel Zeit und Mühe; dennoch prägt man in Zacatecas täglich 60,000 Dollars und vom 1. Januar 1821 bis zum

31. Mai 1826 hatte man 17,571,789 Dollars geschlagen. Dabei waren 126,941 Dollars gewonnen worden, und je stärker der Fond der Münze wird, desto größer wird ihr Gewinn seyn.

Die Maschinerie ist von Messing und in der Stadt verfertigt. Es sind 3 Schwengel zum Stampfen hier; an jedem arbeiten 8 Menschen, die im Verhältniß zu den geprägten Dollars bezahlt werden, d. h. 2 Realen für 1 Talega (1000) erhalten. Sie haben oft täglich 16 bis 20 Realen, so daß jeder Schwengel 8 — 10,000 Dollars ausprägen muß. Das Gepräge ist gut, nur durch den Freiheitshut entstellt. Man schlägt auch einfache und doppelte Realstücke.

Die Bergwerke von Zacatecas haben kein Ley de Oro und die Münze keine Casa del Apartado; darum muß man die reichen Stufen von Guarisamey nach der Hauptstadt schicken, um die Scheidung des Goldes vom Silber zu bewirken. Dieß veranlaßte die Einrichtung eines Apartado in Durango.

Das Gebiet von Zacatecas hat eine Volksmenge von 272,000 Seelen; davon leben 22,000 in der Hauptstadt und 6000 in dem nahen Dorfe Veta Grande. Die übrigen sind in die 12 Partidos oder Districte des Gebietes vertheilt. Diese heißen: Zacatecas, Aguas Calientes, Sombrerete, Tlaltĕnāngŏ, Villanueva, Frĕsnīllŏ, Jĕrēz, Măzăpīl, Nĭĕvĕs, Pinos und Jŭchĭlīpă.

Manche Städte haben 15 — 18,000 Einwohner; Aguas Calientes 35,000; die übrigen Bewohner sind hie und da zerstreut; manche Gegenden sind ganz unbewohnt. Doch ist der Ackerbau bedeutend. Jährlich werden 18,084 Fanegas Mais ausgesät und 670,956 geärndtet; für 1396

Cargas ausgesäeten Waizens werden 19,933 geärndtet, und 24,346 Fanegas Frijol (welsche Bohnen) für 2071 Fanegas Aussaat. Die Chile-Aerndte beträgt etwa 12,000 Arrobas.

Zacatecas hat 120 Haciendas de campo und 616 Ranchos, von denen viele aus 3 — 4 elenden Hütten bestehn. In den 11 Klöstern leben 198 Mönche und in 10 andern 31 Nonnen; es sind 4 Hospitale in dem Lande. Nur in der Hauptstadt und in Aguas Calientes sind einige Baumwollenspinnereien; sonst fehlt es an Manufacturen. Zu Pinos wird etwas Branntwein gebrannt.

Die Regierung besteht aus einem einzigen Collegium. Die Religion ist nicht in dem besten Zustande, weil die alten Spanischen Mönche sich bemühen, das Volk in der tiefsten Dummheit zu erhalten. Die Regierung thut wenig gegen diesen Mangel. Die Ausgaben des Staates betrugen vom ersten Mai 1825 bis zum 30. November 1826 340,469 Dollars und die Einnahme 414,483.

Besonders ist für die Staatscasse der Tabacksbau vortheilhaft. Die Schulden, die man an die Verbindung für Tabak hatte, betrugen am 30. November 217,176 Dollars; aber es war berechnet, daß für 358,598 Dollars Vorrath da war.

Im Allgemeinen hat man in Zacatecas eine große Abneigung gegen Fremde, was man in den übrigen Mexicanischen Staaten nicht findet. Daran mag der Einfluß der Geistlichkeit Schuld seyn, und die verschiedenen Umstände, unter denen unsre Bergwerkunternehmungen begonnen wurden. Die arbeitende Classe hat in Zacatecas nie das Unglück ertragen, von dem in andern Staaten die Bewohner durch Einführung fremden Geldes befreit worden sind. Daher empfanden sie auch weniger, daß mehr Geld unter

ihnen in Umlauf gebracht wurde, und die gemachten Neuerungen wollten ihnen nicht behagen. Nun betrachtete man die Fremden nur als Menschen, welche die Vortheile der Eingebornen theilen wollten. Zu meiner Zeit hatte sich dieß auch geändert. Mrs. Ward, die sich damit beschäftigte, die Gegend aufzunehmen, wurde, weil man das noch nicht gesehen, stundenlang von Indianern beobachtet, die ihr manchen kleinen Dienst zu erzeigen, sehr geschäftig waren. Als sie zu Guanajuato die Stadt von Valenciana-Mine aufnahm, wunderten sich die Einwohner sehr, als sie nach den Namen der Hauptpuncte fragte und dieselben auf dem Rande des Gemäldes aufschrieb. „Pinta, y escribe tambien" (sie malt und schreibt zugleich), riefen sie aus und bezeigten einen großen Respect. Zu Veta Grande aber waren die Leute weniger höflich und wollten sie nicht zu den Minen lassen. Als man die Menge zum Weggehen zwang, beehrten sie uns mit dem Beinamen „Juden". Da wir abreisen wollten, hatten sich vor unserm Fenster auf dem Marktplatze wohl 6 — 7000 Menschen versammelt, und als wir die Pferde besteigen wollten, drohten sie, uns mit Steinen zu werfen, was auch geschehen wäre, wenn wir nicht die Pistolen gegen sie gehalten hätten. Dieß hielt sie von Thätlichkeiten ab und sie verfolgten uns nur, bis wir den Platz verlassen hatten, mit Schimpfreden, dann ließen sie uns ungestört weiter ziehen. Doch wurden wir nicht ruhig, ehe wir die Palmares (ein Gehölz von Zwergpalmen, in dem viele Räubereien vorfallen) passirt hatten, wo wir einen Angriff erwarteten.

Man hat jedoch dergleichen Ungezogenheiten nur in der Hauptstadt und hier nur von der niedern Classe zu erwar-

ten; denn einen verworfenern Pöbel als diesen giebt es nirgends. Die Landleute sind gutmüthig und gastlich und von dem vornehmern Theile der Einwohner sind wir sehr freundlich aufgenommen worden.

Wir verließen Zacatecas am 26. December und übernachteten zu San Jacinto (12 Lieues von der Stadt) in einer schönen Hacienda, die der Marchesa de Ruhl gehört. Am 27sten Nachmittags erreichten wir Aguas Calientes. Den Weg dahin verschönern eine Menge Dörfer und Maisfelder: es begegneten uns eine Menge Ochsenwagen mit Chile, Zacate und Indischem Korn beladen, und überall fanden wir große Umzäunungen für Pferde und Rindvieh und Spuren von dem blühenden Zustande des Volkes.

In Aguas Calientes fanden wir ein ziemlich gutes Wirthshaus, konnten aber nicht lange darin verweilen, weil uns der Marquis von Guädälüpĕ, den wir in der Hauptstadt kennen gelernt hatten, dringend einlud, eine Wohnung in seinem Hause anzunehmen. So freundlich, wie er, sind alle Grundbesitzer in Neuspanien. Er besitzt 14 Haciendas, die er 1813 in einem so schlechten Zustande übernahm, daß er jährlich nicht über 3000 Dollars davon einnahm. Deßwegen unterzog er sich auf 10 Jahre persönlich der Verwaltung seiner Besitzungen, die seitdem die besten in der ganzen Umgegend geworden sind. Die Gebäude sind wieder ausgebessert und Alles ist jetzt in so gutem Zustande, daß der Marquis jährlich 75,000 Dollars Revenüen hat, und einem bedeutenden Zuwachs entgegensehen darf. Seine Pferdezucht und die des andern Viehes beläuft sich auf 18,000; und 1826 verkaufte er an die Bolaños-Gesellschaft 15,000 Fanegas Mais.

Aus den Bergwerken von Asientos de Ibarra erhält er viel, aber armes Erz, und hat nur einen mittelmäßigen Gewinn von ihnen.

Die Stadt Aguas Calientes liegt schön und ist hübsch gebaut. In der Nähe sind warme mineralische Quellen, von denen sie ihren Namen hat. Das Wasser ist hell und angenehm warm. Zum Theil werden diese Quellen zum Bewässern der Felder gebraucht, die meisten aber können dazu nicht benutzt werden, wegen des darin enthaltenen Alauns, der mit der Zeit weiß färbt und austrocknet.

Aguas Calientes ärndtet jährlich 140,952 Fanegas Mais, 7,293 Fanegas Frijol und 4,291 Arrobas Chile; 4,749 Cargas Waizen und 7,230 Cargas Fresnillo.

In der Stadt ist die bedeutendste Manufactur für grobes Tuch; sie heißt Obrage de Pĭmĕntēl und beschäftigt 350 Menschen. Jährlich werden 5,000 Arobas Wolle verarbeitet und die Wohlfeilheit derselben (die Arroba kostet 7 — 12 Realen) setzt den Besitzer in den Stand, sein Tuch zu Queretaro um denselben Preis zu verkaufen, als die dasigen Fabriken.

Besonders verfertigt man rothes, grünes, gelbes und blaues Tuch. Zur rothen Farbe braucht man Cochenille, 4½ Pfd. auf ein Stück Tuch, das 40 Varas lang ist. Indigo giebt ein vortreffliches Blau. Gelb giebt eine Schmarotzerpflanze, Săcătlăscāl genannt, die sehr häufig auf den peruvianischen Pfefferbäumen im Bario wächst, oder Pă Mŏrătētĕ, ein Baum aus der Tierra Caliente, der besonders von Ănătlān de las Cañas kömmt. Gelb mit Indigo vermischt, giebt ein gutes Grün. Das Schar-

lachtuch kostet 24 Realen (1 Vara), grünes Tuch 18, blaues 16 und gelbes 15.

In Aguas Calientes fühlt man sehr wohl, daß man der westlichen Küste näher ist. Die Rauhheit des Winters verschwindet, und die Luft ist sanft und angenehm. — Im Hause unsers Wirths wurden wir auf's Freundlichste behandelt und die Marchesa bat uns dringend, länger zu verweilen. Aber wir durften nicht zögern und verließen am 29. December Aguas Calientes, und gingen nach Guadalajara, über La Villita, wo wir übernachteten.

Fehlerhaft hat Humboldt (und mehrere Reisende nach ihm) auf der Charte Aguas Calientes zu der Provinz Guadalajara gerechnet, da es doch zu Zacatecas gehört. Auch hat er nur wenige Städte am Wege nach Guadalajara angegeben und die Flüsse sehr unrichtig. — Der Weg ist anfangs eben, zuletzt bergig; die Stadt liegt in einer Barranca, wie alle, durch die uns der Weg führte. Das Wirthshaus war erträglich: wir bekamen außer den gewöhnlichen Speisen eine Milch mit Vanille und Zucker, die uns nach einem heißen Ritte sehr zusagte.

December 30. San Juan de los Lagos, 8 Lieues.

Die Stadt hat jährlich eine Messe und ist berühmt durch eine schön gebaute Kirche der heiligen Jungfrau. Die nahen Lehmhäuser lassen hier ihre Schönheit besser hervortreten. Die heilige Jungfrau thut Wunder und an der Kirchthür werden immer Münzen verkauft, die dem Gläubigen sehr nützlich sind. — Die Stadt liegt tief, an einem Flusse gleichen Namens: der Gasthof ist von Steinen erbaut, sehr geräumig, und während der Messe erhält der Wirth täglich 10 Thaler für jedes Zimmer

Die Messe war vorüber, als ich ankam, wodurch ich viel verlor. Indessen hat sie jetzt sehr abgenommen, weil in allen benachbarten Staaten das Einbringen fremder Waaren bedeutend erleichtert ist.

December 31. La Venta, 14 Lieues.

Wir frühstückten zu Jälös, 7 Lieues von Sän Juan, und kauften hier 2 Pferde, weil ein Maulthier von uns nicht mehr gehen konnte. Die Maulthiere und Pferde leiden sehr viel durch die Sonnenhitze, ein Uebel, das man Asoleado nennt. Es ist ein Coup de soleil, wodurch nicht der Kopf, sondern das Herz angegriffen wird. Das Blut circulirt sehr schnell und bringt das Thier in gewaltige Unruhe, von der es nur durch heftigen Blutverlust befreit werden kann. Die Mexicaner wenden Palliativ-Mittel an, durch die das Thier nur auf kurze Zeit frei wird: dann kehrt die Krankheit bei der geringsten Anstrengung zurück. Man muß daher das Pferd, das man kaufen will, in der Sonne traben lassen, und dann mit der Hand am Widerrist fühlen, ob das Blut in zu starke Wallung gekommen ist; ist dieß der Fall, so ist es jener Krankheit sehr ausgesetzt.

Wir gingen noch nach La Venta, einer schlechten Hacienda, wo wir weder Speisen noch Milch fanden, aber, gezwungen, übernachteten.

Am 1. Januar 1827 erreichten wir Tepatitlän, eine schöne Stadt, 11 Lieues von La Venta. Die Stadt liegt auf einem Hügel, an dessen Fuße sich ein Flüßchen, mit Cypressen bewachsen, durch das Thal windet. Tepatitlan ist ein Pueblo Ranchero, das Haupt eines fruchtbaren Districtes mit einer Bevölkerung von 25,524 Seelen. Es wird hier viel Mais und Gerste gebaut und Pferde und

Hornvieh gezogen. Jährlich werden etwa 3,553 Fanegas ausgesäet, von Mais das 16fache und von Gerste das 12fache geärndtet.

Der Gasthof ist gut und Lebensmittel sind im Ueberfluß vorhanden. Ich schoß bei meiner Morgenunterhaltung außer den Hasen, wovon es hier eine unermeßliche Menge giebt, auch einige Wachteln und Enten, so daß wir ein köstliches Mahl hatten. Wir nahmen es bei der milden Witterung unter freiem Himmel ein, und saßen bis spät in die Nacht zusammen in vertraulicher Unterhaltung.

Jan. 2. Ankunft zu Zăpŏtlăn oder Zăpŏtlănējŏ, Entfernung 12 Lieues. — Ich schoß eine Menge Gordillos, Vögel, die viel Aehnlichkeit mit den Rephühnern haben, eben so wohlschmeckend, aber doppelt so groß sind. Zapotlanejo ist im Norden und Osten sehr geschützt und hat viel Wasser. Man ist allmählig in die Tierra Caliente gekommen und findet die herrlichste Vegetation, so daß das Auge angenehm überrascht wird. Man findet hier alle Früchte, auf die Jălăpă stolz ist, und mit Erstaunen sahen wir das dunkele Laub der Ăgŭacătĕ und Chĭrimōyă mit dem Hellgrün des Zuckerrohrs und dem Goldgelb der Orangen contrastiren. Wir genossen Zăpōtĕs und andere herrliche, lang entbehrte Früchte und am folgenden Morgen packten wir Orangen ein zur Erquickung auf der Reise.

Etwa 4 Lieues nordöstlich von Zapotlan gingen wir über die Brücke Calderon's, wo in der Revolution Hĭdălgo unglücklich war und Căllēja den Titel errang. Sie ist auf der einen Seite leicht zu vertheidigen: auf der andern schwieriger. Auf dem Hügel von Guădălăjără

hin stehen eine Menge Kreuze, an dem Orte, wo das Gefecht am heftigsten war.

Jan. 3. — Guadalajara, 10 Lieues. Wenn man die Barranca verlassen hat, in der Zapotlan liegt, genießt man nicht mehr die Aussicht auf die herrliche Vegetation. Die Felder haben die gewöhnliche braune Farbe und man sieht nur Maisstoppeln.

Wir frühstückten in einem Dorfe, wo der Puente Grande mit 26 Bogen über den Lerma oder Rio Grande de Santiago führt. Der Fluß, der in der Regenzeit sehr anschwillt, ist hier ziemlich breit; gewöhnlich ist sein Bett größtentheils trocken. Deßhalb, und weil das Bergwasser in der Regenzeit große Felsstücke mit sich reißt, ist es schwer, den Fluß schiffbar zu machen. Dieß wünschen Viele als das einzige Mittel, das Bärio und das Stille Meer zu verbinden, was man für sehr vortheilhaft hält. Jedoch kann dieses Werk nicht ausgeführt werden, ehe Mexico's Zustand besser geworden ist.

Ich ließ meine Gesellschaft voraus, beschäftigte mich mit Entenschießen, und hätte dieß vielleicht den ganzen Morgen fortgesetzt, wenn nicht ein Brief von Mr. Ritchie, einem angesehenen Englischen Kaufmann zu Guadalajara, der uns Wohnung in seinem Hause angeboten hatte, mir gebot zu eilen, weil ich daraus wußte, daß uns die Vornehmen der Stadt zu San Pedro erwarten wollten. Ich fand hier eine zahlreiche Gesellschaft, von der ich sehr freundschaftlich empfangen wurde.

Guadalajara hat einen großen Umfang, und von der Hacienda de Batres gesehen, gewährt es einen sehr malerischen Anblick. Die Gasthöfe sind schlecht.

Der Staat Jalisco oder Guadalajara fängt etwas

westwärts von Aguas Calientes an und erstreckt sich bis an das Stille Meer. Es ist in acht Cantone (Guadalajara, Lagos, La Barca, Etzatlan, Autlan, Tepic und Colotlan) oder in 26 Departements getheilt, und umfaßt 318 Pueblos, 387 Haciendas und 2,534 Ranchos und eine Volksmenge von 656,830 Seelen. Früher gehörte der District Colima dazu, und der Staat hatte 800,000 Seelen; dieser wurde aber Territorio de la Federation, d. h. er stellte sich unter die unmittelbare Aufsicht der obersten Regierung.

In der Hauptstadt lebten 1823 46,804 Menschen; seitdem ist die Zahl auf 60,000 gestiegen. Die Stadt verdient den zweiten Rang in der Republik, den ihr La Puebla streitig macht. Die Straßen sind jedoch düster und einsam, da die Einwohner meistentheils in ihren Häusern beschäftigt sind.

Man findet hier gute Hufschmiede, Zimmerleute, Goldschmiede und Hutmacher, und vorzüglich versteht man hier Leder zu bearbeiten, und irdene Geschirre zu verfertigen. Diese werden auch in den Dörfern San Pedro und Tönälä gemacht. Rebozas und Tapalos, Tücher von gestreiftem Zitz, gewöhnliche Tracht der niedern Stände, werden hier auch verfertigt: der Handel mit wollenen Decken hat aufgehört, seitdem das Einführen fremder Waaren sehr erleichtert worden ist. Guadalajara hat von seinem auswärtigen Handel jetzt wenig Gewinn, weil durch die Vorzüge, die Mäzätlän und Güäymäs vor dem Hafen San Blas haben, dieser ganz verlassen ist.

Fremdes Gut wird zu Lande von Mexico und San Luis eingeführt. Ritchie's Handelshaus ist das einzige fremde in der Hauptstadt; drei sind zu Tepic; und auch

diese müssen vielleicht bald sich im Norden zu etabliren suchen, wenn die Hafenplätze Manzanillo und Navidad dem Handel nicht helfen.

Ungeachtet der großen Volksmenge ist die Einnahme des Staates nicht bedeutend genug, seinen Aufwand zu decken. Daran ist besonders die Aufhebung der Alcavalas Schuld, an deren Stelle, auf den Vorschlag des vorigen Statthalters, Don Prisciliano Sanchez, eine Einkommensteuer eingeführt worden ist. Man erhielt dadurch nur eine jährliche Einnahme von 230,000 Dollars, und war genöthigt, wieder einige von den alten Steuern hervorzurufen und auch so beläuft sich die Einnahme nur auf 365,000 Dollars. Der jährliche Aufwand der Regierung beträgt 200,000 Dollars, mit Einschluß der Besoldungen, welche der Statthalter und die Beamten erhalten.

Zur Kostenbestreitung hat der Staat noch einen jährlichen Zehend von 85 — 90,000 Dollars: das Product der Tabakmanufactur und die Zölle für fremde Waaren. 1812 — 1821, wo San Blas noch der einzige Hafen für fremden Handel in Mexico war, beliefen sich die Einkünfte auf 500,000 Dollars.

Außer den Bolaños-Bergwerken, die ich leider nicht besuchen konnte, sind alle ziemlich unbedeutend. Bolaños liegt in einer Barranca, deren tiefste Fläche nur 3107 Fuß über dem Meere ist. Die Bergwerke von Diamantillo und Guardarrago, welche die vereinigte Gesellschaft zu Comanja, zwischen Lagos und Leon, übernommen hat, können bloß für Versuche gelten. Die Hauptader von Comanja wird für die Fortsetzung der Veta Madre von Guanajuato angesehen. Die Sierra Comanja ist sehr vulcanisch: sie hat Silber, magnetisches Eisen, Blei und

Zinn, doch ist der Pueblo im Kriege zerstört und die Mineralien sind schwer aufzufinden.

Zwischen Guadalajara und Tepic finden sich reiche Adern. Besonders reich ist Tlōstōtīpāquīlo, aus dessen Bergwerken der Oberst José Chiafino von 1806—10 einen reinen Profit von 234,932 Dollars und von 1820—24 wieder 268,143 Dollars zog. Nach dem Tode des Besitzers sind sie verlassen worden.

Jalisco ist derjenige Staat, in dem sich republicanische Ideen am meisten ausgebildet haben, aber seine Kämpfe gegen die alten Formen haben ihm viel geschadet. Die Preßfreiheit ist zu Unbändigkeit geworden und der Wunsch, den Einfluß der Geistlichkeit zu verringern, verleitete den Gouverneur zu einem Streite, in dem er als der Sachwalter des Atheismus erschien. Wie zu Durango mußte auch hier die oberste Verwaltung eingreifen, um übele Folgen zu verhindern. Nach dem 7ten Artikel der Constitution von Jalisco zog der Staat alle Kirchengüter ein und wollte die Versorgung der Geistlichen übernehmen. Diese widerstanden aber ernst und drohten dem Congreß und dem Statthalter mit Excommunication. Die Sache kam vor den Generalcongreß und dieser entschied dahin, daß die geistlichen Beamten nicht zum Eidschwur auf ein neues Gesetzbuch gezwungen werden könnten, wenn die Bedingungen ihnen so nachtheilig wären. Daher wurde die Constitution ohne den 7ten Artikel — der jedoch gedruckt ist — beschworen, und die Neuerungen unterblieben vor der Hand, aber der Geist der Zwietracht war zwischen den geistlichen und weltlichen Mächten aufgeregt worden und dauert noch jetzt fort. Der Statthalter Don Prisciliano Sanchez starb kurz vor meiner Ankunft zu Ja-

lisco excommunicirt, weil er an der Herausgabe der Schrift, Astro, die jene freien Lehren enthält, Theil gehabt hatte; und seinen Nachfolger Don Antonio Cumplido soll dasselbe Urtheil getroffen haben. Obgleich der Einfluß der Kirche jetzt schnell abzunehmen scheint, hat sie doch noch viel Macht über die Gemüther des Volkes, und kann die Ruhe des Landes leicht gefährden.

In allen Theilen des Landes sind Schulen errichtet, welche unter der Aufsicht der weltlichen Behörden stehen. Diejenigen, die nach 1840 nicht lesen können, sollen das Stimmrecht an den Wahltagen verlieren. In der Hauptstadt ist mit großem Aufwande eine Schule errichtet worden. Es sind Professoren der Anatomie und für neuere Sprachen angestellt, für eine jährliche Besoldung von 2,000 Dollars. Von Freiberg erwartet man in Kurzem einen Professor der Mineralogie, und Mr. Jones (Lancaster's Eidam) hat die Aufsicht über Lancaster's System in dem Staate erhalten.

Guadalajara ist eine hübsche Stadt; die Straßen sind luftig und viele Häuser sehr schön. Es sind hier 15 Plätze, 12 Brunnen und eine Menge Klöster und Kirchen, unter welchen sich die Cathedrale auszeichnet, obgleich 1818 durch das Erdbeben beider Thürme Kuppeln zerstört sind. — Der öffentliche Spaziergang (Alameda) ist sehr schön angelegt; auf den Märkten ist fast alles zu haben.

Guadalajara hat eine Münze und 4 Druckpressen, die alle nach der Revolution errichtet sind. Die Münze steht unter Mr. Murray, einem wahren Kinde des Schicksals. Er war bei der Einnahme von Gibraltar und wurde von den Spaniern gefangen, kam nach Peru, dann nach Mexico und erhielt hier das Amt, das er noch be-

kleidet. Er hat seine Muttersprache so vergessen, daß ihm neues Erlernen derselben viel Mühe machen und, wie er glaubt, wenig nützen würde.

Wir verweilten vom 3ten — 7ten Januar zu Guadalajara, während welcher Zeit wir uns einer großen Artigkeit von Seiten der Vornehmen in der Stadt erfreuten. Der Xefe Politico, Don Francisco Duque und Don Joaquin Parres, der Commandant der Truppen, theilten mir manches Wichtige mit. Von der Geistlichkeit sahen wir Niemand. Ihr Einfluß ist im Abnehmen; jeder junge Mann in Guadalajara nennt sich in Bezug auf die Religion „Naturalista." Wer kann auch die Mummereien der Priester vertragen? In Zacatecas sahen wir am Weihnachtstage die Gestalt unsers Heilands in einem grünen seidnen Rocke, mit einem pañuelo del sol (Tuch zum Schutz gegen die Sonne) durch die Straße paradiren und hinter ihm die Jungfrau Maria in einem modischen Französischen Hute, der etwas auf die Seite hing.

Am 7. Januar. Wir verließen Guadalajara und übernachteten zu Ätëquizä, 11 Lieues von der Stadt, einer Hacienda, die herrlich liegt. Die Hacienda hat 13 Sitios und die Ländereien haben genug Wasser, aber dennoch ärndtet man nur das 25fache von dem ausgesäeten Waizen. Der Besitzer, ein Freund von Mr. Ritchie, nahm uns gut auf, und wir genossen in seiner Gesellschaft einen schönen Abend unter freiem Himmel.

Am folgenden Morgen verließen wir die Hauptstraße nach La Basca, ließen unser Gepäck nach Ocotlan gehen, und gingen westlich in's Gebirge nach Tläch'ichīlcō, an den Ufern des Sees Chăpälă. Der Ort ist höchstens 35 Lieues von Guädäläjära entfernt. Etwas weiter über diesen Ort,

wo während der Revolution eine Garnison war, hinaus liegt der unermeßliche See. Er ist 36—40 Lieues lang, und 5—8 breit; die ihn begränzenden Berge sind steil und öde: mitten im See liegt, als Ruhepunct für das Auge, die Insel Mĕscăla. Sie war 1811—13 von den Indianern der umliegenden Dörfer, die sich unter der Führung ihrer Curas für die Indepenbenten erklärt hatten, und sich hier tapfer gegen General Cruz vertheidigten besetzt. Sie waren mit vielen Kähnen versehen, machten wiederholte Ausfälle auf das feste Land, nahmen einzelne königliche Detachements weg und kamen immer glücklich, mit Proviant beladen, auf die Insel zurück. Erst 1814 gelang es, die Indianer durch Hunger zur Capitulation zu zwingen. Von den Booten, die zu diesem Zwecke gebauet worden waren, ist eines noch gut erhalten, und wir bedienten uns desselben zu einer Spazierfahrt auf dem See. Bei dieser Gelegenheit schoß ich eine Menge Wasservögel, die der See in großer Menge nährt, und gab sie der Gemahlin des Commandanten (Señora Rodriguez), die uns ein Mahl vom Pescado Blanco gegeben hatte. Dieser Fisch findet sich hier, so wie zu Păscŭarŏ am Besten, und wird sogar, mit Salz bestreut, oder in Schnee gelegt, nach Mexico geschickt, wo er weniger gedeiht. — Die Insel wird jetzt als Staatsgefängniß benutzt.

Während unsere Pferde zu Lande nach San Pedro gingen, eilten wir auf dem See dahin, um Mĕscălă besser sehen zu können, wo wir gern gelandet wären. San Pedro liegt auf einem steilen Berge, der den See vom Thale von Ŝcŏtlăn trennt, durch welches der Rio Grande strömt. Die Aussicht von der Spitze des Berges, der La Coronilla

heißt, gleicht der, die man von den Bergen über Vevay auf den Genfer-See hat.

Von San Pedro bis zu den Ufern des Rio Grande an der Stelle, wo er den See, in den er sich bei La Barca ergießt, wieder verläßt, ist eine Entfernung von etwa 5 Lieues; der Weg ist anfangs bergig, dann sehr eben. Unser Indischer Führer überlief in der Ebene unsere Pferde, obgleich diese trabten. Ocotlan liegt am südlichen Ufer des breiten reißenden Stromes. Der Uebergang über den Fluß war gefährlich: Mrs. Ward, Mr. Martin und ich saßen in einem kleinen Kahne, den ein Mann mit einer Stange regierte. Jeder hielt ein Pferd an einem Strick, Sattel und Zeug lagen im Kahne: unser Diener blieb am Ufer, die Pferde zu treiben, die das am Abend kalt gewordene Wasser scheuten; in der Mitte nahmen sie verschiedene Richtungen und hätten den Kahn beinah umgeschmissen. Eben so hatte es am Morgen viel Mühe gemacht, die Maulthiere mit dem Gepäck über den Strom zu bringen.

Maulthiere zu zähmen wird Engländern sehr schwer, und auch deßhalb sind Mexicanische Diener auf Reisen vorzuziehen. Meine Diener hatten es soweit gebracht, daß die Maulthiere, die ich in Sombrerete kaufte, unseren Wagen zogen. Die Thiere werden gebunden, müssen ihre Kräfte erschöpfen, dann werden ihnen die Augen verbunden und das Geschirr angelegt. Nun werden sie angespannt, die Binde von den Augen genommen, und sie ziehen den Wagen mit der größten Schnelligkeit so lange fort, bis der Weg zu schlecht wird, oder sie selbst erschöpft sind. Eben so leicht werden sie zum Reiten gewöhnt.

Zu Ocotlan war kein Wirthshaus; daher gingen wir noch bis zu der Hacienda San Andres, wo Mr. Carring-

ton für eine gute Wohnung gesorgt hatte. Am folgenden Morgen (9ten Jan.) reis'ten wir nach La Barca, welches 8 Lieues entfernt ist.

La Barca ist die Hauptstadt eines Canton mit 4 Departamentos und 96,178 Einwohnern. Die Stadt ist nur merkwürdig als die Gränzstadt zwischen Jalisco und Valladolid. Ich schoß hier auf einem großen Sumpfe westlich von La Barca Wasservögel verschiedener Art, wilde Enten, Gänse, Schwäne, Rohrdommeln, Reiher u. a. In der Begierde, einige größere Vögel zu schießen, hatte ich mich mit Hülfe eines Reisbündels über die Canäle gewagt, und als ich, mit einigen Enten und Gänsen beladen, zurückkehren wollte, war die Strömung gewachsen, mein Reisbündel sank tief, und ich mußte einen großen Umweg nehmen, so daß ich erst sehr spät zu La Barca ankam.

Januar 10. Reise nach Chiringhuichäro, 14 Lieues. Wir gingen sehr früh über den Fluß, und über Buena Vista (eine große Hacienda) und den Pueblo Tängüato nach Chiringhuicharo, weil ich glaubte, auf diesem Wege Valladolid früher zu erreichen, als auf dem gewöhnlichen über Zämörä. Je näher wir Tanguato kamen, desto mehr veränderte sich die Gegend: die Gestalt der Berge wurde mannichfaltiger, die Wälder dichter, die Vegetation üppiger; die Hütten waren zwar klein, aber nett; die Menschen reinlich und höflich. Etwas über Tanguato hinaus fanden wir einen schönen See, der etwa 2 Lieues lang war; die vielen kleinen Inseln, die seine Fläche schmückten, waren mit Acacien bewachsen; Gevögel aller Art ließ sich hier sehen, und an den Ufern waideten große Viehherden. Mrs. Ward und ich waren zurückgeblieben, in einer kleinen Hütte nahmen wir ein Frühstück; die hübsche Indianerin, der sie gehörte,

bewirthete uns und unsere zwei Diener mit Tortillas, Eiern, Frijoles, Chile und etwas Fleisch für 4 Realen. Sie war sehr gesprächig, und erzählte uns, daß die Einrichtung ihres Hauswesens 4 Dollars und die Trauung 22 gekostet habe und daß ihr Mann dies bezahlt habe, daß er aber dem Padre noch die Taufgebühren für ein Kind schuldig sey, und sich bemühe, diese Schuld abzutragen. Wir gaben ihr noch einige Realen, um dies zu befördern, und verließen sie erfreut über unsern Besuch, eben so wie wir über ihre Einfachheit und Artigkeit.

Zu Chiringhuicharo fanden wir nur die Ruinen von einem Hause, da die Hacienda in der Revolution abgebrannt war; doch machten wir mit Mänteln und Decken im Corridor 2 erträgliche Zimmer zurechte, und brachten die Nacht ziemlich gut zu.

Januar 11. Tlăsĕfălcă, 10 Lieues.

Wir wollten eigentlich in Cĭpĭmēo übernachten, in einer Hacienda, die nicht zu fern gewesen wäre, wenn die Wege besser wären. Als wir aber gegen 2 Uhr Chăngĕtĭro erreicht hatten, sahen wir uns genöthigt, große Steinmassen zu durchbrechen, um unserem Wagen Bahn zu machen. So blieben wir 10 Lieues von Cĭpĭmēo zu Tlasesalca, einem Pueblo, wo wir erst spät ankamen. Ein Vaguero zeigte uns einen Weg, auf dem er einst das Geschütz der Insurgenten geführt hatte, und auf welchem wir glücklich zum Ziele kamen.

Am folgenden Morgen (12ten Jan.) setzten wir unsere Reise fort, und erreichten Cipimeo sehr zeitig. Für die schlechten Wege war die schöne Gegend reicher Ersatz. Aber der Himmel war mit Wolken überzogen und die Kälte war in den Fichtenwäldern sehr empfindlich. Der Mittelpunct von Valladolid liegt höher als seine Umge-

bung auf dem Theile der Sierra Madre, wo man hinab nach der westlichen Küste geht. Die Thäler, die von den Bergen eingeschlossen sind, sind wasserreich und fruchtbar; und die Berge selbst tragen viel Holz. In einem jener Thäler liegt Cipimeo, ehedem die bedeutendste Hacienda in Valladolid, die sich jetzt erst wieder von den Schlägen des Bürgerkrieges erholt. Der jetzige Besitzer, Don José Maria Torres, war 1810 Officier bei der Creolen-Armee; und sein Vater rettete 20 Europäer, die Hidalgo's Proscription traf. Dies zog der Familie die Feindschaft der ersten Insurgenten zu, und die Zerstörung ihrer Besitzungen.

Die Hacienda besitzt große Waldungen, Aecker genug, um 400 Fanegas Mais zu säen und reiche, große Waiden. Es fließt ein Fluß durch die Besitzung und sie ist zum Theil von Sümpfen umgeben, was in der trocknen Zeit für das Vieh sehr gut ist. Vor dem Hause ist ein sonderbarer vulcanischer Berg, dessen Crater einen natürlichen See bildet. Das Wasser fängt etwa 200 Fuß von dem Rande des Craters an; es ist salzig und alle Bemühungen, den Grund zu finden, waren vergeblich. Das Becken ist kreisförmig. Etwas über dem See hatten wir eine schöne Aussicht; Mr. Torres zeigte uns den Sumpf, in dessen Mitte das Fort Jaürillä steht, einst der Sitz der einzigen unabhängigen Regierung in Mexico.

Januar 13. Wir reisten nach Tecacho, 12 Lieues, einer Hacienda und Venta, unsere letzte Station auf dem Wege nach Valladolid. Der Weg führt durch schöne Hügel und ist durchaus angenehm. Ich schoß auf den Sümpfen 9 Enten und 2 wilde Gänse; wir fanden sie sehr wohlschmeckend und bedauerten, daß die Gänse so schwer zu

schießen waren. Die Indianer verfolgen die Enten mit Kähnen, die mit Flinten reich versehen sind, so daß mancher Kahn oft 1,200 Enten nach Hause bringt. In den nördlichern Gegenden findet man weniger Enten, aber desto mehr wilde Gänse, Schwäne und Kraniche, und ganze Heerden großer Reiher. Diese aber waren schwer zu schießen, weil man ihnen nicht in rechte Schußweite kommen konnte.

Am 14. Januar erreichten wir nach einer Reise von 12 Lieues Valladolid. Der ganze Weg hatte nichts, was die Nähe einer Hauptstadt angekündigt hätte. Einige elende Hütten, in deren einer wir frühstückten und 2 oder 3 Arrieros waren die einzigen Spuren, daß die Gegend bewohnt war. Doch waren die Waldungen schön gestaltet und wir sahen große Lavamassen, die so frisch aussahen, als wären sie eben jetzt aus dem Crater geströmt. Dieß ist merkwürdig; denn seit der Eroberung von Neu-Spanien hat nur ein Ausbruch, der zu Jorullo, stattgefunden, und die meisten Vulcane sind verlöscht. Dennoch findet man überall scheinbar frische Lava und in so großen Haufen, daß man glauben muß, die frühern Ausbrüche waren sehr schrecklich.

Zwei Stunden lang sieht man Valladolid vor sich liegen. Der Weg schlängelt sich unaufhörlich durch die Hügel; endlich steigt man auf steilem Pfade in die Ebene hinab, wo ein langer Damm, durch einen Sumpf gebaut, zu den Thoren der Stadt führt. Die Vorstädte sind arm und klein; die Hauptstraße aber ist schön und die Cathedrale gewährt einen majestätischen Anblick.

In dem Gasthofe zu Nuestra Señora de la Soledad fanden wir hübsche Zimmer, die besser ausgestattet wa-

ren, als gewöhnlich in der Mexicanischen Republik der Fall ist.

Der Staat Michoacan umfaßt die Ländereien, die früher den Tacaskos gehörten, einem mächtigen indischen Volksstamm, der Anfangs der Verbündete, dann der Nebenbuhler der Aztecs war, denen er bei der Auswanderung vom Norden gefolgt seyn soll. Ihre Hauptstadt lag am Ufer des Sees Patzquaro, denn sie Tzinzunzan nennten, nach der Menge von Colibris (Tzinzun), die es hier gab, und mit deren Federn sie die Statuen ihrer Götter schmückten. Die Indianer wurden von ihren Ueberwindern in die Wälder getrieben und führten hier ein wildes Barbarenleben, bis sie durch den ersten Bischof von Valladolid, Vasco de Quiroga, zurückgerufen wurden, der 30 Jahre von seinem Leben anwendete, das Unglück zu mildern, welches der Ehrgeiz seiner Landsleute über die Eingebornen brachte. Das Bisthum ward 1536 gestiftet und bis 1565 durch Quiroga verwaltet: während dem füllten sich die Thäler mehr mit Einwohnern; die Eingebornen wurden in Dörfer vertheilt, wo sie bisher sich mit Ackerbau beschäftigt haben und mit Handel, in dem er sie unterrichten ließ.

1822 betrug die Bevölkerung des Staates 365,030 Seelen; jetzt vielleicht 450,000, weil nach der Revolution sehr viele Einwohner zurückgekehrt sind. Man hat Valladolid die Wiege der Revolution genannt; viele Grundbesitzer sind alte Insurgenten und außer dem Congreß, den Morelos zu Oaxaca versammelte, suchten alle Regierungen, welche die Independenten einrichteten, in Michoácan einen Zufluchtsort.

Valladolid hat 2 Städte (Ciudades) Pätzcuaro und

Vallädolid, 3 Villas (kleinere Städte), 256 Pueblos, 333 Haciendas und 1356 Ranchos, die in 83 Kirchspiele und 21 Partidos vertheilt sind.

Eilf Deputirte bilden die gesetzgebende Macht; jeder davon erhält während der Sitzung monatlich 150 Dollars. Die Regierung hat nicht über 120,000 Dollars Aufwand. — Durch den Bürgerkrieg waren die Einkünfte von Michoacan sehr unbedeutend geworden. Der Reichthum des Landes beruhte besonders auf Ackerbau; die Manufacturen wurden alle aus dem Bario eingeführt. Die Pueblos haben jetzt so wenig für diese Bedürfnisse in den Tausch zu geben, daß die Accise auf inländische Waaren sehr wenig einträgt. Eine Contribucion directa auf 2 Realen für jeden Kopf berechnet, brachte noch nie 20,000 Dollars ein; auch der Tabakhandel ist sehr unbedeutend. Die Zehenten, von denen die Hälfte dem Staate gehörte, betrugen sonst 500,000 Dollars, jetzt nur 200,000; auch ist keine Aussicht da, daß es besser werde, weil nicht das Sinken des Ackerbaus Ursach des Verfalls ist, sondern auch die ungünstigen Ideen über die Rechte der Kirche.

Die einzigen Bergwerke, die jetzt in Michoacan im Gange sind, sind die zu Tlälpüjähüä, Ozümätlän und Angangeo. Die übrigen Distriete in der Sierra Madre, die als reich die Aufmerksamkeit einiger Gesellschaften erregt haben, haben doch nicht genug Werth, um die Nachtheile einer geringen Bevölkerung und eines ungesunden Clima zu ersetzen. Im westlichen Theile der Sierra Madre herrschen sehr gefährliche Fieber und die Einwohner sind häufig mit Kröpfen und einem Aussatz, Quiricua genannt, behaftet. In den Thälern zwischen Temäscältepec, Hue-

tämö und der Küſte beſteht faſt die ganze Bevölkerung aus Pintos.

Die Tierra Caliente am Fuße der Cordillera iſt reich an allen Producten der Wendekreiſe; vor der Revolution wurde auch in den höheren Thälern viel Zucker gebaut. Das beſte Zuckerland iſt 12 Lieues ſüdlich von Päscüarö. Am Fuße des Jörüllo ſind einige unbedeutende Cacao- und Indigo-Pflanzungen.

Die Biſchöfe haben die Stadt Valladolid mit einer Cathedrale, Hospitälern, einer Waſſerleitung u. a. Gebäuden verſchönert und bereichert. Erſtere iſt ein prächtiges Gebäude und reich, obgleich der königliche Commandant Trürīllö in der Revolution einen Theil der Schätze wegführte, z. B. die Lampen und Candelabern auf dem Altare; die maſſiven Geländer um den Altar hatten beſſres Schickſal, weil ſie wie Mahagony gemalt waren.

Das Bisthum von Michoacan iſt lange Zeit unbeſetzt geblieben; aber in keinem Theile von Mexico wird die ſpaniſche Geiſtlichkeit ſo gerühmt, wie hier. Die Geiſtlichen der Kirchſpiele haben, weil ſie ſehr entfernt von einander und ohne ſtrenge Aufſicht leben, die Religion als den Deckmantel der größten Ungebührniſſe benutzt: die Biſchöfe aber haben ſich immer durch Güte und Einfachheit ausgezeichnet.

Am 26. Januar verließen wir Valladolid. Wir gingen über Chärö und Jñdäpäräpëö nach Sïnäpëcüärö, wo Mrs. Ward und die übrige Geſellſchaft übernachtete. Dieſe Stadt iſt die Hauptſtadt eines Diſtricts, der 25,174 Einwohner hat, und ziemlich fruchtbar iſt.

Zu Jñdäpäräpëö verließ ich die Landſtraße, die nach der Hauptſtadt führt, und ging über die Berge nach Özü-

mätlän, einem kleinen Distrikt, wo die Gesellschaft von Real del Monte die Bergwerke San Pedro Barreno, dos Apostoles und La Machorra besitzt. — Der Weg dahin ist wegen der vielen Schluchten und, weil er selten betreten wird, sehr beschwerlich. Auf beiden Seiten des Weges sind hohe Berge, mit schönen Eichen und Tannen bewachsen und ein reißender, doch flacher Strom nimmt fast das ganze Thal ein. Der Weg windet sich von einem Felsen zum andern, bis man endlich, aus dem Thale heraustretend, das Dorf vor sich liegen sieht. Die Häuser sind meist leicht gebauet. Der Proceß, der mit dem ausgegrabenen Erze vorgeht, ist sehr einfach: man hat nur ein Wasserrad zum Zermalmen des Erzes und alles was zu einer Schmelzhütte gehört: das Amalgamiren im Patio würde sehr unersprießlich seyn, weil die Sonne täglich nur 4—5 Stunden in das Thal scheint. Zur Zeit meines Besuches waren schon 900 Cargas reiches Erz in den Magazinen und man glaubt, daß, wenn die Hacienda vollendet ist, der Ertrag noch reicher seyn würde. Die Hauptader hat fast 4 Varas im Umfange; die reichsten Stufen (die aus Blei und Silber bestehen) wurden in einer kleinen Nebenader gefunden, die jetzt verlassen ist. — Arbeiter sind leicht zu haben; an Lebensmitteln ist großer Reichthum, und die übrigen Bedürfnisse sind leicht herbeizuschaffen. Aber als Residenz ist der Ort sehr traurig, weil er von aller Verbindung mit der Welt ausgeschlossen ist. Schon 1827 deckte der Ertrag der Bergwerke die Auslagen der Gesellschaft.

Am 17. Januar reis'te ich weiter über die Berge nach Sïnäpëcüärö. Der Weg ist anfangs gut, wird aber dann abschüssig. Ich erreichte die Stadt, nachdem ich sie eine ganze Stunde immer vor mir gesehen hatte. In

schnellem Trabe ritt ich weiter nach Märävatio, wohin die übrige Gesellschaft schon 3 Stunden früher aufgebrochen war; ich holte sie zu Acämbärö ein; wir verweilten hier, die Stadt zu besuchen, die in der Revolution eine Rolle spielte, jetzt aber fast ganz in Trümmern liegt; daher überraschte uns auf dem Wege nach Maravatio die Nacht, wir verirrten uns und kamen erst gegen 11 Uhr am Ziele an. Fast eben so war es unserm Koch gegangen, den ich, um für ein Unterkommen zu sorgen, vorausgeschickt hatte. Sein Pferd hatte ihn abgeworfen und war flüchtig geworden; er suchte es 36 Stunden lang vergebens und kam erst in Tlalpujahua wieder zu uns. Das Pferd war als ein englisches erkannt worden, und ich erhielt es zu Tlalpujahua zurück.

Januar 28. Wir brachen frühzeitig nach Tlalpujahua auf. Mr. Moro, der Oberingenieur der Gesellschaft, begleitete uns. Der Weg führt fast um das Gebirge herum, hinter welchem Tlalpujahua liegt, durch das Thal von Tepetongo.

In der Hacienda Tepetongo trafen wir Mr. de Rivafinoli, und andere Herren, die im Dienste der Gesellschaft waren. Durch sie erhielten wir frische Pferde und Maulthiere, und brachen bald auf, frühstückten in der Hacienda Chimal und gelangten auf einem sehr angenehmen Wege nach Tlapujahua.

Während unsrem zweitägigen Aufenthalte hatten wir Gelegenheit genug, die unermüdliche Thätigkeit der Gesellschaft zu beobachten. Seit meinem ersten Hierseyn, 4 Monate früher, war schon viel geschehen: die angefangenen Gebäude waren vollendet, Maschinen errichtet, und Minen in Thätigkeit, deren Bearbeitung im September kaum begon-

nen hatte, und die Erwartung der Einwohner war größer geworden. So viel ist auch gewiß, daß man keinen Schaden zu befürchten hat: die Auslage ist gering; die Minen sind ehedem sehr ergiebig gewesen; daß sie fast 60 Jahr unbenutzt liegen blieben, kömmt daher, weil während dieser Zeit die großen Bonanzas von San Acasio und dem Pävellón, und die Entdeckungen von Catorce, Guarisamey und der Valenciana-Mine die Gesellschaften fesselten.

Am 19. Januar besuchten wir die Hacienda San Rafael, die vollständigste Anstalt in ganz Mexico. Mr. Moro hat sie errichtet und um so mehr Ehre durch sie errungen, als er seinem ursprünglichen Plan trotz allem Widerspruche treu blieb. — Es fehlte an hinlänglichem Wasser, als wir sie besuchten; doch das war in einem Jahre, wo alle Maisfelder verdorrten, sehr natürlich, und dem Werke nicht als Mangel vorzuwerfen.

Am 20. wohnten wir der Benedicion einer neuen Maschine bei, durch welche das Bergwerk San Arevalo von Wasser befreit werden sollte. Der Erfinder war Herr Seidenstücker, ein Teutscher, der schon viele wichtige Verbesserungen gemacht hatte. Durch diese Maschine wollte er mit einem Pferde eine Pumpe in Bewegung setzen, zu der sonst 2 Malacaten gehörten. Mr. Martin und ich hatten die Ehre, bei dieser Gelegenheit Gevatter zu stehen; die Galera war deßhalb mit Kränzen und anderm Schmucke geziert; es war ein Altar errichtet, von bunten Flaggen umgeben und mit silbernen Kerzen aus der Kirche besetzt: der Cura, im vollen Priesterstaate, sprach den Seegen über die Maschine und besprengte sie mit Weihwasser: die Gevattern standen mit schweren Wachskerzen ihm zur Seite; zuletzt wurde Kuchen und Wein vertheilt und ein

Feuerwerk abgebrannt, an dessen Lärmen sich die Indianer gern erfreuen, obgleich am hohen Mittage der Glanz der Raketen verloren geht.

Wir litten zu Tlalpújahúa viel von der Kälte, und nicht weniger auf der Reise nach der Hauptstadt. Am 21. brachen wir auf und ritten über's Gebirge nach der Hacienda Tépētítlān, wo uns der Administrador und sein Weib mit aller Artigkeit empfingen, die den spanischen Stamm immer auszeichnet. Die Kinder machten diese Reise zu Pferde; so sehr waren sie schon durch die Beschwerden eines 3monatlichen Weges abgehärtet worden. Meine älteste Tochter war wieder ganz genesen, und sah so blühend aus, daß sie zu Zacatecas, wo wir Andern nicht eben gut behandelt wurden, die Liebe aller Einwohner gewann.

Als wir am 22. erwachten, war die Gegend mit einer Eisrinde überzogen; dennoch brachen wir auf, und gingen über Īstlāhūāca nach Lerma. Unterwegs verloren wir zwei Maulthiere, die nach großer Erhitzung bei'm Umspannen aus dem kalten Flusse getrunken hatten und starben.

Am 23sten kamen wir um 3 Uhr in Mexico an; wir hatten uns sehr verspätet, weil es sehr schwer war, mit unsrem Gepäck den Gipfel von Las Cruces zu erreichen. Unsre Freude, als wir die Heimath wiedersahen, war groß: wir waren sehr abgespannt durch das fortgesetzte Reiten; die Pferde waren alle matt geworden und vorzüglich hatten die Maulthiere gelitten, die, ohne einen Rasttag, beständig das Gepäck tragen mußten. Daher war Ruhe uns sehr willkommen.

Ich habe in dem Vorhergehenden Alles aufgezeichnet, was mir auf meiner Reise durch einige Theile der vereinig-

ten Staaten merkwürdig erschienen ist. Es mögen noch einige Bemerkungen über Mexico, Veracruz, Oaxaca, Tabasco und Yucatan folgen.

Der Staat Mexico mit einer Million Einwohnern ist in 8 Districte getheilt, Acapulco, Cuernavaca, Huejutla, Mexico, Tasco, Tolucа, Tula und Tulancingo. Diese Districte schließen die reichen Bergwerke in sich ein, Real del Monte, Chico, Capula, Zimapan, El Cardonal, La Pechuga, Rancho del Oro, Tasco, Tepantitlan, Zacualpan, und Tetela del Rio; so wie die Thäler von Toluca und Cuautla Amilpas, die reichen Ebenen von Pachuca und die fruchtbare Vega von Tulancingo. Die Hauptstadt ist Tezcoco; Mexico ist Bundesstaat und vom Präsidenten und dem Congresse zur Residenz erwählt worden. Dadurch ist dem Staat ein großer Theil der Einkünfte entzogen worden, die Abgaben, die an den Thoren von Mexico erhoben werden; und weil man dafür kein Ersatzmittel fand, ist die Abtragung der Schulden an die Föderation, die 1827 sich noch auf 182,712 Dollars beliefen, verzögert worden. Doch kann dieses Uebel bei dem Reichthume des Staates nicht von großer Dauer seyn. — Die gesetzgebende Macht besteht aus 19 Deputirten, indem von 50,000 Einwohnern jedesmal einer gewählt wird. Die Districte stehen unter Präfecten und Subpräfecten, welche Schulen errichten, Census halten und eine statistische Uebersicht über ihr Gebiet machen müssen. Diese Einrichtung besteht seit dem Februar 1827, ist aber noch nicht ganz in Wirksamkeit getreten.

Veracruz besteht aus 4 Departements, Veracruz, Jalapa, Orizava und Acayucam. — Das Departement Veracruz hat 4 Cantone (Veracruz, Tampico, Papantla und Misantla), eine Bevölkerung von 63,106 Seelen, die in

53 Pueblos, Rancherias oder Congregaciones vertheilt sind. Die Producte des Departements sind Mais, Frijolen, Reis, Baumwolle, Zucker, Holz, besonders Mahagony, Ebenholz und Cedern, Salsaparilla, Pfeffer und Vanille. Von letzterer wurden 1826 in Misantla 20,000 Pflanzen gesetzt. — Jalapa hat 2 Cantone, Jalapa und Jälăcengŏ, mit 41 Pueblos und 53,061 Einwohnern. — Ŏrizăvă umfaßt 3 Cantone, (Orizava, Cŏrdŏvă und Căsămălūăpam) mit 36 Pueblos und 84,148 Einwohnern. Diese beschäftigen sich vorzüglich mit Tabak- und Kaffeebau. In den Städten giebt es viel wichtige Branntweinbrennereien; und es werden mit großem Eifer Bienen gezogen. — In Ăcăyūcăm sind 3 Cantons, (Acayucam, Tustla und Nuymanguillo), 23 Pueblos und 33,354 Einwohner. Hier wird vorzugsweise Baumwolle gebaut, früher mit mehr Glück als jetzt, da die inländischen Manufacturen nicht viel Baumwollenzeug absetzen, und die Ausfuhr wenig Vortheile gewährt. — Die ganze Volksmenge in Veracruz besteht aus 233,705 Seelen. Die Einkünfte betrugen vom October 1824, bis zum December 1826 650,657 Dollars und der Aufwand 350,796 Dollars. S. die Noticia Estatistica, die am 25. Jan. 1827 der Statthalter von Veracruz, Don Miguel Barracăn dem Congreß überreichte.

Ueber Săräcă ist mir wenig bekannt geworden. Das milde Clima dieser Gegend ist dem Ackerbau sehr günstig: es wird viel Getraide und Zucker gebaut. Ob die Bergwerke der vereinten mexicanischen Gesellschaft so reich sind, als man sich verspricht, ist zu bezweifeln, weil man noch keine ausgezeichnete Bonanza gehabt hat; und überdieß werden sie sehr schlecht bearbeitet. Ich hätte gern Mistecă besucht, wo die Cochenille gewonnen wird; es fehlte

mir aber an Zeit. Die Indianer, die damit beschäftigt sind, sollen sich vor allen übrigen auszeichnen; die Frauen nennt man die Circassierinnen von Merico, und die Einwohner sind meist reich. Oaxaca hat auch den berühmten Cypressenbaum von Santa Maria de Tule und den Palast von Mitla. Ersterer hat 93 englische Fuß im Umfange, und steht noch in voller Kraft da; der zweite ist das merkwürdigste Denkmal des Alterthums in der neuen Welt. Ich kann nur auf Humbold verweisen und Glennie's Ausmessung der drei größten Steine mittheilen:

	Länge	Breite	Dicke
1)	19 Fuß 6 Zoll.	4 Fuß 10 Zoll.	3 Fuß 4 Zoll.
2)	18 — 8 —	4 — 10 —	3 — 6 —
3)	19 — 7 —	4 — 10½ —	3 — 9 —

Alle sind 7 Fuß vom Erdboden entfernt.

Yücatän und Täbäsco sind die ärmsten Staaten. In einzelnen Theilen des ersteren werden Mais, Frijolen, Baumwolle, Reis, Tabak, Pfeffer und Zucker gebaut; aber die Aerndte ist wegen oft eintretenden Wassermangels sehr ungewiß. Oft müssen die ärmeren Classen Wurzeln zu ihrer Nahrung suchen und es tritt nicht selten ein großes Sterben ein, durch das ungesunde Clima herbeigeführt. Das ganze Land hat 3823 □Lieues und 496,990 Einwohner. Es besteht aus 15 Departements: Hauptstadt ist Merida. Bergwerke hat es nicht. Früher stand es mit Havaña in Verbindung, dem es Brasilienholz, Salz, Felle, und Jënëqüen, eine Pflanze, woraus grober Zwirn gemacht wird, lieferte. Der Krieg hat diesen Handel unterbrochen. Die Einkünfte des Staates betrugen 1826 213,127 Dollars, und der Aufwand belief sich auf 207,199 Dollars. —

S. Memorias de Estadistica remitidas por El Gov. de Yucatan á la camara de Senadores, 1826.

Tabasco ist in 3 Departements und 9 Partidos (Vīllăhĕrmōsă, Ŭsŭrnăcīntă, Năcăjūcă, Tĕāpă, Tăcŏtālpă, Jălāpă, Măcŭspānă, Cūndŭăcān und Jalpa) getheilt, hat 48 Pueblos, 63 Kirchen, 43 Haciendas und 54,862 Einwohner. Die Regenzeit setzt oft einen großen Theil des Landes so unter Wasser, daß man nur auf Kähnen von einem Orte zum andern kommen kann. Dieß ist dem Cacao sehr vortheilhaft, von dem 1825 12000 Cargas (à 60 Pfd.) ausgeführt wurden; Kaffee gedeiht weniger; Pfeffer wird viel gebaut; Indigo und Vanille wachsen wild und werden nicht beachtet. Der Tabaksbau, den der Boden begünstigt, ist verboten; Ŏrĕzāvă und Cordova haben Privilegien für diesen Erwerbszweig; 1825 nahm der Staat 40,134 Dollars ein und gab 29,879 Dollars aus; 1827 aber stieg die Ausgabe durch die Einrichtung einer Druckerei und mehrerer Schulen auf 49,445 Dollars. Cf. Estadistica remitida etc. Villa hermosa. 19ten Jun. 1826.

Zwölfte Abtheilung.

Rückkehr nach England. — Character der Creolen. — Ansichten über Mexico. — Schluß.

Ich hielt mich nach meiner Rückkehr aus dem Norden 3 Monate in der Hauptstadt auf; dann kam mein Nachfolger, Mr. Parenham an. Nun reis'te ich nach Veracruz ab

in der Gesellschaft der Herren Rocafuerte und Vernon, Capitän der königlichen Schaluppe Primrose, die uns nach England bringen sollte, mit der treuen Copie des Vertrags, der eben zu Stande gekommen war.

Am 23. April verließen wir Merico und gingen über Stümbä, Äpän, Piedras Negras und Bireyes nach Perote. Mrs. Ward war von der beständigen Bewegung so angegriffen, daß sie nicht weiter konnte. Zu Jalapa mußten wir die Ankunft der Conducta, oder der Maulthiere erwarten, die mit starker Escorte das Geld an die Küste brachte, damit es zu Schiffe käme. — Oberst Dashwood nahm uns gastlich in seinem Hause und an seinem Tische auf, und wir ergötzten uns auf mehreren Excursionen an der schönen Gegend.

Am 6ten Mai erhielten wir die Nachricht, daß die Primrose seegelfertig sey; wir übernachteten zu Plan del Rio und brachen am 7ten sehr zeitig auf, um der Hitze zu entgehen. Wir frühstückten zu Puente del Rey und übernachteten zu Boca del Potrero. Am 8ten erreichten wir zeitig Veracruz, und gingen, nachdem wir einige Erfrischungen eingenommen, sogleich zu Schiffe.

Ich hatte fast den ganzen Weg zu Pferde gemacht; die Uebrigen reis'ten in Sänften. Zwei unserer Diener begleiteten uns trotz dem von ihren Landsleuten gefürchteten Clima zu Veracruz. Denn hier war zu dieser Jahreszeit die Witterung sehr ungesund. Viele Menschen waren schon vom Vomito ergriffen; Rocafuerte's Diener, ein Spanier, starb daran am 5ten Tage nach unserer Einschiffung; einen andern, einen jungen Mann, der dieselbe Krankheit hatte, rettete nur seine kräftige Natur.

Der Wind war uns günstig und bald hatten wir

Mexicos Küste aus den Augen verloren. Am folgenden Abend ankerten wir zu Tampico, um noch mehr Geld aufzuladen; dieß wurde uns am 12. Nachmittags gebracht, und wir seegelten sogleich nach Havaña ab. Dann reis'ten wir nach New-York, wo wir eine Woche verweilten, weil Mrs. Ward und die Kinder sich erholen mußten. Capitän Vernon und ich besuchten hier Washington, wo uns mein alter Freund Vaughan, mit dem ich bei der Gesandtschaft in Madrid gewesen war, mit großer Freude empfing.

Washington ist berühmter, als es zu seyn verdient. Es ist das bloße Gerippe einer großen Stadt; die Häuser sind schlecht gebaut, mit hohen Giebeln, kleinen Thüren und überhaupt ist hier wenig zu sehen. Bloß auf die Handelsstädte in den Vereinigten Staaten kann America mit großem Rechte stolz seyn; in Philadelphia und Baltimore, so wie in New-York erregte das thätige Leben unsre Verwunderung; überall traten die Spuren des Wohlstandes deutlich hervor. —

Die Americanischen Frauen, besonders in New-York und Philadelphia, fand ich überraschend schön, und um so mehr, da wegen des warmen Clima's, die leichte Kleidung des südlichen Europa's hier verbunden mit der frischen glänzenden Gestalt des nördlichen einen höchst angenehmen Eindruck macht.

Wir fanden bei unsrer Rückkehr die Kranken wieder ganz genesen; am 21. Junius gingen wir von Neuem unter Seegel und landeten am 16. Juli zu Spithead nach einer ruhigen glücklichen Reise, da Vernon's Sorgfalt alle Beschwerden, die unsre große Gesellschaft auf einem so kleinen Fahrzeug, wie das unsrige war, erleichterte.

Mrs. Ward genas wunderbar schnell, so daß wir sie am 17. auf die Insel Wight brachten, wo sie allmälig ihre Gesundheit wieder erhielt.

Nachdem ich die Erzählung meiner Reise zu Ende gebracht habe, bleibt mir nur noch übrig, einige Bemerkungen anzuhängen, über Gegenstände, die oben übergangen wurden, oder über die meine Ansicht sich geändert hat. — Das Eingehen in die Details von Mexico ist wohl durch die Neuheit der Sache entschuldigt. —

Ich habe sehr oft den Essai Politique bei meinem Werke benutzt: man kann durchaus kein Buch über Mexico schreiben, ohne sich auf jeder Seite auf Baron Humboldt zu beziehen: er hat zuerst das Licht der Wissenschaft der neuen Welt angezündet. Ich habe mich bemüht, nicht bloß bessere Nachrichten von ihm in mein Werk überzutragen, sondern auch eine Vergleichung des Zustandes in Mexico zwischen den Jahren 1802. wo er es besuchte, und 1827 hinzuzufügen.

Vor dem Erscheinen des Essai Politique enthielten Robertson's Werke Alles, was in Europa über die Spanischen Besitzungen in America bekannt war: aber diese Nachrichten nützen wenig, wenn man die jetzige Lage der Dinge kennen lernen will. So weit sorgfältiges Forschen die Stelle persönlicher Beobachtungen ersetzen kann, sind Robertson's Nachrichten vortrefflich. Wo er sich irrte, liegt die Schuld an dem Mangel an sicheren Nachrichten, die erst Humboldt gegeben hat. Ich habe einige Irrthümer in Bezug auf das Clima und die Bergwerke gerügt, und Humboldt hat das Falsche seiner Berechnungen von dem ausgegrabenen Silber, so wie über die Einkünfte, die Spanien von Mexico hatte,

nachgewiesen. Manches jedoch ist ausgezeichnet, besonders die Bemerkungen über die Milde der ersten Leyes de Indias und die Unmöglichkeit, sie strenger zu machen. — Er lobte den Rath von Indien: doch dieser brachte nicht die guten Wirkungen hervor, die man erwartete. Die Verantwortlichkeit der höheren Beamten bestand nicht in der That, nur im Gesetz. Kein Vicekönig litt durch einen Spruch der Residencia, außer Iturrigarray, der viel zu streng gerichtet wurde. — Die Entwürfe zu Verbesserungen wurden bei Seite gelegt und ruhten unausgeführt in dem Hauptarchive zu Siguenza; und über die Partheilichkeiten des Rathes wurde viel geklagt. Der Rath ist es durchaus nicht gewesen, der Ordnung und Tugend in den Spanischen Colonien erhielt: im Gegentheil, er zerstörte beides, indem er, die wahre Quelle der Gerechtigkeit verachtend, die Creolen überzeugte, daß es in der alten wie in der neuen Welt ihnen gleich nutzlos wäre, Hülfe zu suchen.

Eben so unrichtig ist, was Robertson über den Haß zwischen Indianern und Negern sagt. Africanische Sclaven haben sich in America immer mit Eingebornen vermählt, und ein neues Geschlecht hervorgebracht: und der einzige Grund, warum die Creolen so erbittert waren, als 1811 die Cortes das Gesetz gaben, daß jeder das Bürgerrecht verlieren solle, dessen Blut mit Africanischem befleckt wäre, lag in der Ausbreitung ihrer Verbindung zwischen Eingebornen und Africanern und in der Unmöglichkeit des Beweises, daß sie frei von Negerblut wären.

Auch kann man sich nicht auf Robertson's Ansicht über den Character der Creolen verlassen. Er ist nicht nach der Wirklichkeit dargestellt, sondern in zu schlechtem

Lichte. Wie konnten sie unter dem Drucke und in dem engen Kreise, auf den ihre Thätigkeit beschränkt war, große Bildung erlangen. Der junge Creole war von den Gerichten und der Kirche ausgeschlossen; und wenn er ja sich einem solchen Studium widmete, so wußte er, daß er nicht über einen gewissen Grad hinaus konnte; er konnte nicht hoffen, daß der Beifall seiner Landsleute ihn belohnen würde, weil der Geist zu sehr unter'm Drucke stand; sogar in Privatzirkeln war freie Unterredung nicht möglich wegen der Wachsamkeit der Inquisition. So konnte nur großer Durst nach Kenntnissen ihn zum geistigen Streben antreiben, und dieser ist in den gebildetsten Ländern schon sehr selten; wie konnte er da unter den Creolen herrschen, wo er so wenig Ermunterung findet? In der Revolution haben aber die Creolen gezeigt, daß sie Besseres können. Im Felde haben sie ihre Kraft dargelegt, und schreckliche Beweise davon gegeben. Ich habe die Mexicaner als kluge und geschickte Menschen kennen gelernt: sie sind brav, gastfrei, und warm, wenn man ihnen freundlich entgegenkömmt; nur haben sie zu hohe Ideen von den Erfordernissen des geselligen Lebens. Sie fürchten immer zu wenig zu thun, und was sie unternehmen, wird mit der überraschendsten Pracht ausgeführt.

Wir waren 1826 um die Taufe unsres ältesten Mädchens in Verlegenheit und baten den Grafen und die Gräfin Regla, die Pathenstelle zu übernehmen. Sie willigten gern ein unter der Bedingung, daß ihnen die Besorgung des Ceremoniellen überlassen werde. Die Kirche war mit Hunderten von Wachslichtern erleuchtet und eine prächtige Musik wurde aufgeführt. Am folgenden Tage wurde ein splendides Mittagsmahl gegeben und die Ge-

schenke, die aus Diamanten bestanden, wären wir zu entgegnen nicht im Stande gewesen. Das Taufzeugniß, das uns der damalige Minister der geistlichen Angelegenheiten, Don Pablo de la Clave, ausfertigte, der auch die Taufe vollzog, war auf Seide gedruckt und in einen goldnen Rahmen gefaßt. Wir hatten nur den Namen Franzisca gewählt; dazu hatte man noch gesellt die Namen Guadalupe (zur Ehre der Jungfrau dieses Namens, und des Präsidenten) und Felipe de Jesus, zum Andenken an den einzigen Mexicanischen Heiligen, den die Römische Kirche anerkannt hatte. — Gleiches hätten wir von allen unsern Freunden erwarten dürfen. Gewiß ist es übrigens ein gutes Zeichen für die wachsende Toleranz in jenem Lande, daß die katholische Kirche das Kind eines Ketzers der Taufe würdigte. 1825, im Mai, wollte man den Ketzern das feierliche Begräbniß nicht gestatten. Da warf Mr. Cañedo, ein ausgezeichnetes Mitglied des Rathes, der die kirchlichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen hatte, die Frage auf: da sich nicht alle Fremden entschließen würden, die katholische Religion anzunehmen, was mit den Leichnamen der Gestorbenen geschehen solle? Er wisse nur vier Wege, sie wegzuschaffen; man müsse sie begraben, verbrennen, essen oder ausführen. Was das erste beträfe, so schienen es seine Collegen nicht zu wünschen; dem zweiten stünde der Holzmangel im Wege; an dem dritten wolle er für seine Person keinen Theil haben; wenn das vierte eingeführt werden sollte, würden, da dieser Ausfuhrartikel nicht mit verzeichnet wäre, die Beamten an der Küste in Verlegenheit kommen. Er selbst stimme für das Begraben. — Die Stimmenmehrheit entschied für diese Meinung und der Streit war beigelegt.

Die Schönheit des Mexicanischen Clima ist wohl zu sehr gepriesen worden. Das Innere des Landes wird zwar nicht von den Krankheiten heimgesucht, durch die Fremde an der Ost- und Westküste so viel ausstehen und bei der Hauptstadt erzeugt die Sonne durch die Sümpfe wegen der hohen Lage nicht so viel Fieber, als in der Tierra Caliente; auf der andern Seite aber ist die Verdünnung der Atmosphäre denen, die an der Lunge leiden, sehr schädlich und Mangel an gehöriger Ausdünstung führt oft sehr gefährlichen Rheumatismus herbei. In den Monaten, wo die Sonne am höchsten steht, ist es gefährlich, sich ihren Strahlen auszusetzen. Unter den Eingebornen sind das Scharlachfieber und die Masern sehr oft epidemisch; 1825 starben in der Hauptstadt allein 15,000 Menschen daran, weil damals auch gute Nahrungsmittel und Abwartung fehlten.

Ich habe nichts von den geselligen Verbindungen in Mexico gesagt, weil es keine da giebt. Abendparthieen und Mahlzeiten finden bloß bei außerordentlichen Gelegenheiten statt. Zwischen 5 und 7 werden Abendspaziergänge gemacht, dann geht Jedermann in's Theater und darauf zu Bette. Das Zusammenkommen kleiner Gesellschaften, wie es bei uns gewöhnlich ist, kennt man in Mexico nicht. Man nimmt gern Einladungen an, kann sich aber nicht von dem Gedanken losmachen, man dürfe Alles nur sehr prächtig geben, und daher ist die öftere Wiederholung solcher Mahle nicht thunlich. In ihren Haciendas thun sie jedoch der Gastfreundschaft keinen Zwang an. — Von den Frauen brauche ich wohl nur wenig zu sagen. Der Spanier verlangt von der Spanierin so ungeheuer wenig, daß man von ihren Abkömmlingen nicht viel geistiges

Uebergewicht erwarten kann. Die Mexicanischen Frauen (mit einigen glänzenden Ausnahmen) lesen und schreiben nicht besser, als die in Madrid; sie sprechen meist nur ihre Landessprache und haben im Ganzen keinen Sinn für Musik. Sie haben viel Kleinstädtisches; sind aber dagegen nicht affectirt oder stolz, sondern im höchsten Grade freundlich und anspruchlos, und seit 1824, wo sie viel weniger auf ihr Aeußeres sahen, haben sie sich bis jetzt sehr zum Besseren verändert. Sie rauchten damals stark Tabak; jetzt waren Cigarren von den öffentlichen Orten ganz verschwunden, und Europäische Moden hatten die auffallenden Farben ganz verdrängt, durch die früher die schönsten Frauen sich entstellten. — Dem weiblichem Geschlecht wird in guten Gesellschaften mit großer Hochachtung begegnet; die Altspanische Galanterie tritt noch überall hervor, jedoch mit einem freieren Tone (franqueza) gemischt.

Was die Moralität betrifft, so ist es meine Sache nicht, hierüber zu sprechen. Es giebt vielleicht nicht mehr und nicht weniger Laster in Mexico, als in andern Ländern, die hoch angeschrieben stehen: und es sind viele Dinge, in denen die Mexicanischen Frauen als Gattinnen und Mütter ein vortreffliches Beispiel geben. Es giebt wenig Länder, wo man sich so viel Mühe giebt mit den Kindern: hier müssen sie in jeder angesehenen Familie Musik, Französisch und Zeichnen lernen, und obgleich es an Lehrern fehlt, kann es doch bei dem vielen Willen nicht an gutem Erfolge fehlen.

Die Sorgsamkeit, ihre Kinder auf eine höhere Stufe zu bringen, als sie selbst erreichen konnten, ist eine Wirkung der Revolution, die in den letzten Jahren sich in den Ge-

fühlen und Wünschen der Creolen gebildet hat. Nach dreihundertjähriger Unterdrückung suchen sie jetzt die Erlösung, die sie durch bloßes Modificiren der alten Einrichtungen hätten erlangen können, wenn dieses sich mit der Spanischen Politik vertragen hatte.

1824 war Mexico weniger als irgend ein Land zum Uebergange vom Despotismus zur demokratischen Verfassung fertig. Die Grundsätze, auf welchen die jetzige Regierung beruht, waren anfangs weder nach Gebühr anerkannt, noch allgemein verstanden: doch haben sie jetzt Wurzel gefaßt und sind schon zu tief in den Boden hineingewachsen, um leicht erschüttert werden zu können. Sie haben die sicherste Basis, denn sie beruhen auf dem Interesse der einflußreichsten Einwohnerclasse.

Der Menge sind alle Regierungsformen gleichgültig: viele wissen gar nicht, unter welcher sie stehen, aber bei denen, die allein politischen Character haben, bei den Kaufleuten, Soldaten, Rechtsgelehrten, Landgeistlichen u. dgl. hat die Erwägung persönlicher und localer Vortheile dem Föderativsystem große Achtung erworben.

Jeder Bürger kann hoffen, sich aus dem Dunkel zu erheben, in dem seine Familie lebte und wenn er auch nicht außer seiner Provinz politische Ehrenstellen erlangen kann. Daher sind die vielen kleinen Stellen, wenn sie auch den Aufwand des Staates vermehren, auf der andern Seite so zweckmäßig, weil sie dem Niedrigsten Aussicht auf einige Erhöhung geben. Dieß mußte besonders in einem Staate viel wirken, in welchem die Eingebornen so lange von der Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten ausgeschlossen waren, und nirgends findet man wohl

allgemeineres Interesse für den Staat, als sich in Mexico in den letzten 2 Jahren gebildet hat.

Aus der Vertheilung oder Vereinzelung der Würden ist auch noch der Vortheil erwachsen, daß die Rivalität Einzelner sich vermindert hat. Von der Revolution waren eine Menge Menschen zurückgeblieben, die sehr gefährliche Bewerber um Ehrenstellen gewesen wären, wenn sie nicht durch so kleine Aemter hätten befriedigt werden können. Viele sind auf diese gute Diener des Staates geworden, die sonst mit ihren unruhigen Gemüthern unter andern Verhältnissen die Ruhe ihrer Mitbürger gefährdet haben würden.

Allmälig haben sich in dem Staate zwei Partheien gebildet, die schon zu sehr störenden Unruhen Anlaß gegeben haben. Sie nennen sich Escoceses und Yorkinos, sind ganz Mexicanischer Abkunft und mit Spanien nicht verbunden. Die erste soll aus den reichsten Eigenthümern des Landes (besonders aus denen, die vor der Revolution Adelstitel hatten) bestehen, so wie aus Officieren von hohem Range und Andern, die durch eine Art Freimaurergesellschaft verbunden sind: sie halten sich, ihrem Ursprunge nach, für Schotten und haben sich darnach genannt. Die Mitglieder dieser Verbindung haben mäßige Grundsätze und vertheidigen die Unabhängigkeit. Viele von ihnen gehörten jedoch früher zur Creolen-Armee und widersetzten sich daher den Führern des ersten Aufstandes; andere bekleideten Aemter unter der Spanischen Regierung, als die Verfassung 1820 wieder hergestellt wurde, und waren 1821 als Deputirte an die Cortes von Spanien abgeschickt worden, ehe Iturbide die Unabhängigkeit erklärte. Daher kömmt es, daß sie von den Yorkinos des Bourbonismus

angeklagt werden, d. h. einer Liebe für das Mutterland, die sie verführen konnte, einen Prinz von Spanischem Geblüte als constitutionellen König von Mexico eingesetzt zu wünschen. Ich glaube aber nicht, daß die ganze Verbindung dieses will, wenn auch einzelne Mitglieder solchen Wunsch hegen. — Die Escoceses mögen füglich mit den Föderalisten der Vereinigten Staaten verglichen werden, die 1787, als die Constitution gegeben wurde, glaubten, die darauf gegründete Regierung sey zu schwach, und denen daher die Gegner, die Democraten, aristocratische Gesinnungen vorwarfen und den Wunsch, die Republik in eine Monarchie zu verwandeln. Doch war General Washington Föderalist, so wie Mr. Adams, der Vater des jetzigen Präsidenten. So gehören in Mexico die mäßigsten und besten Menschen zu den Escoceses, auf deren Veranlassung General Bravo sich um die Präsidentenstelle bewarb. General Victoria's größerer Einfluß drang durch; aber nächst Victoria war Bravo gewiß der würdigste.

Im Sommer 1825 verbanden sich mehrere Individuen, die mit den Escoceses nicht in Berührung gestanden hatten, zur Opposition gegen diese. Sie nannten sich Yorkinos, nach der Maurerloge von New-York, die durch Mr. Poinsett, den Americanischen Minister, die Diplome und Insignien, die zur Herstellung eines neuen Zweiges der Loge nöthig waren, in die Hauptstadt von Neuspanien schickte. Viele Mitglieder sind tüchtige und bedeutende Männer: aber den größten Theil der Gesellschaft machen die Novi homines der Revolution aus. Sie sind die Democraten von Mexico und hegen den heftigsten Haß gegen Spanien und die Spanischen Residenten. Diese wurden von den Escoceses beschützt, weil ihre

Macht nicht mehr zu fürchten ist, und weil durch ihre Verbannung die Republik viel verliert, da sie meist vermögend sind.

In Ländern, wo eben eine politische Krisis vorüber ist, muß immer eine gewisse Erbitterung in politischen Dingen stattfinden: in Mexico geht sie sehr weit. Die Yorkinos, die gern ihren Gegnern alle Macht entzögen, sind offenbar die angreifende Parthei, aber auch auf der andern Seite fehlt es nicht an Galle und die Persönlichkeiten, von denen die Tagesblätter der beiden Partheien in den letzten Jahren voll waren, zeigen, daß unter gleichen Umständen die Natur immer dieselbe ist. Die Freiheit enthüllt schneller die Leidenschaften, die überall am tiefsten im menschlichen Herzen Wurzel geschlagen zu haben scheinen.

Die Yorkinos sind überlegen an Zahl; die einzelnen Glieder aber nicht an Einfluß. Sie verfolgen ihre Plane eifrig und wenn sie schonend zu Werke gehen, so wird General Guerrero, von ihnen beschützt, bei der bevorstehenden Präsidentenwahl siegen.

Das Unglück eines Bürgerkriegs hat man jetzt wohl nicht zu befürchten. Es leben in Mexico viele ausgezeichnete Menschen, die nicht mit den Partheien verbunden sind, welche die Ruhe des Landes zu stören drohen. An ihrer Spitze steht General Victoria, auf dessen Mäßigung und edle Absicht zuverlässig zu trauen ist. Er und seine Freunde werden die Ruhe zu erhalten wissen. Sollten Unruhen entstehen, würde Mexico viel verlieren. So kurz die letzte Empörung auch war, hat sie doch viel Uebles herbeigeführt und den Ruf zerstört, den Mexico durch die Sicherheit in den Verbindungen mit ausländischen Capitalisten erworben hatte. Zwiespalt im Staate stören seinen Handel und neh-

men ihm so die Hauptquelle des Reichthums. Die Zölle sind in Mexico als die Basis aller Einkünfte zu betrachten: sie sind nicht nur der bedeutendste Zweig, sondern sie erleichtern auch die Eintreibung der andern Zweige, indem sie der Regierung genug Geld verschaffen, ohne welches in einem neuen Lande keine Subordination erzwungen und kein Verwaltungssystem organisirt werden kann.

Ich setzte oben die Einkünfte auf 8 Millionen Dollars fest. Die Berechnung ist durchaus unrichtig. Man sagt mir, daß der dritte Theil der Anweisungen unserer Kaufleute für jetzt abgewiesen sind, wegen der unsicheren Aussichten und der Verwirrung, welche durch die Vertreibung der alten Spanier im Handel entstanden ist; und obgleich der Sturm vorüber zu seyn scheint, kann der Credit doch vor der Präsidentenwahl nicht wieder hergestellt werden.

Ich habe das Vorhergehende nicht ohne schmerzliche Gefühle niedergeschrieben, weil ich mit vielen von denen, über die ich sprechen mußte, in Verbindung gestanden habe. Ich hoffe, was geschehen ist, soll bald vergessen seyn: denn das Unglück kann nur abgewendet werden, wenn die siegende Parthei sich durch Mäßigung des erlangten Ansehens würdig zeigt.

Ich habe mich bei diesen Bemerkungen länger aufgehalten, als anfänglich meine Absicht war; jetzt möge mir nur noch Einiges am Schlusse zu erwähnen erlaubt seyn.

Man hat in Europa es beklagt, daß Neuspanien wenig ausgezeichnete Männer hat, wenigstens nicht viele, die, wie Bolivar, einen allgemeinen Einfluß hatten. — Eines Theils mag dies richtig seyn, weil dem Lande der Antrieb zum Aufschwunge fehlt, den nur die in der Hand eines Einzigen verbundene Macht dem Volke geben kann;

doch auf der andern Seite sichert dieser Mangel die bestehenden Formen, indem er Neuerungen verhindert; und mögen die Formen gut oder schlecht seyn, so können sie nicht durch eine schnelle Veränderung verbessert werden. Eben so ist dieser Mangel der Entwickelung der Kräfte des Landes sehr vortheilhaft, indem er die Störung fern hält, welche das Emporschwingen Einzelner in der Thätigkeit der Menge zu veranlassen pflegt. Wie kräftig und vortrefflich auch die Regierung eines Einzelnen seyn mag, so kann dieser doch in einem so großen und wenig bekannten Lande nicht die Localkenntnisse haben, die nöthig sind. Jetzt ist jede Einrichtung im Staate ihrer eignen Sorgfalt überlassen, und fast jede kann nach Gutdünken ihrem eignen Plane nach sich verbessern. Wie vortheilhaft es ist, daß jedes Unternehmen unter einem unabhängigen Manne stehe, habe ich im Verlaufe meiner Reise oft zu bemerken Gelegenheit gehabt.

Vielleicht machen mir Einige den Einwurf, daß überhaupt noch sehr wenig Fortschritte gemacht wären: diesen sey gesagt, daß sie die Lage Neu-Spaniens nicht richtig beurtheilen, oder daß sie nicht in Erwägung ziehen, auf welchem Puncte Mexico stand, als es die neue Bahn betrat. Andre, welche die neuen Einrichtungen zu sehr bewundern, können den Einfluß der Zeit nicht erwarten und behaupten, wenn die Republik ihre Kräfte gebrauchen wollte, müßten längst Straßen gebaut, Canäle gegraben, Flüsse schiffbar gemacht, die Gerichte verbessert, das Erziehungswesen vollständig eingerichtet seyn, kurz in einem Jahre müßte das Werk eines Jahrhunderts vollendet seyn. Ich halte es aber für eben so unmöglich, den Geist zu einem

zu raschen Fortschreiten zu zwingen, als ihn jetzt in das Dunkel der früheren Jahrhunderte zurückzuführen. Auch kann eine Veränderung der Regierung keine Aenderung in den Gemüthern bewirken; ja sie würde sie niederdrücken. Sie würde den Nationalcharacter überspannen oder zurückdrängen, je nachdem sie dem einzelnen Talente mehr oder weniger zu erringen gäbe, und es mehr oder weniger zum Staatsdienst ermuthigte: keine Verfassung könnte die Laster ausrotten, die durch eine Sclaverei von 3 Jahrhunderten sich eingebürgert haben, und dem Geiste eines Volkes, das erst seit Kurzem den Namen der Freiheit kennen gelernt hat, die Empfindungen freier Männer geben.

Ich glaube genug gethan zu haben, wenn ich in dem Werke, das ich hiermit dem Publicum übergebe, zeigte: daß schon viel gethan ist; daß das Land gute Quellen hat, und daß die Saat zu künftiger Größe schon ziemlich herangewachsen ist. Ruhe wird allein sie zur Reife bringen: und mein langer Aufenthalt in Mexico, so wie meine Liebe für England, dessen Handel durch jenes Land sehr gewinnt, hat die Hoffnung in mir entzündet, daß ihm dieser Seegen nicht versagt werden möge. Was noch fehlt, wird die Zeit mit sich bringen.

Ende.

3477-6

LIBRARY OF CONGRESS

0 017 505 551 4